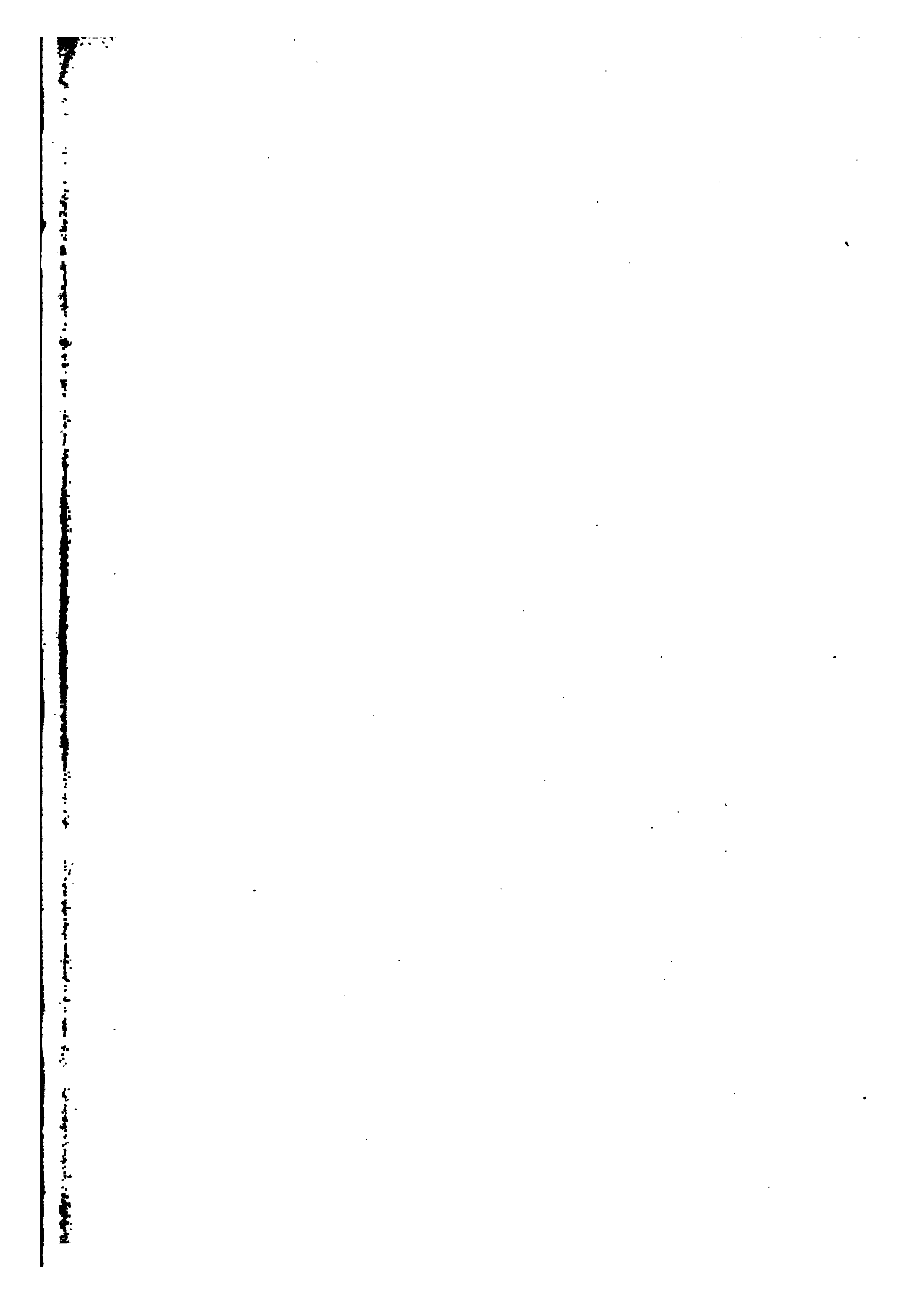
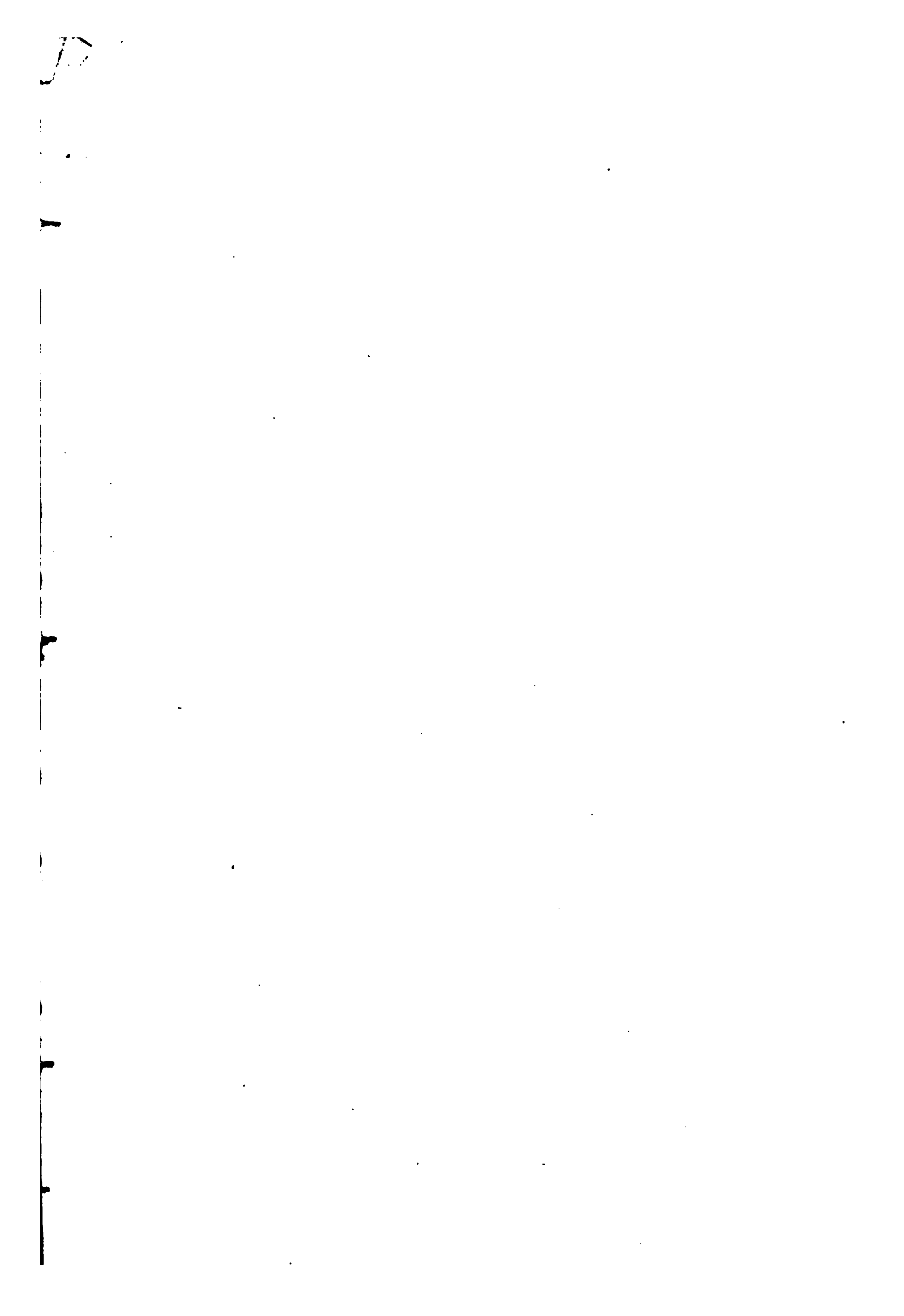










Militärische Klassiker

des In- und Auslandes.

Mit Einleitungen und Erläuterungen

von

W. v. Scherff,
Oberst und Kommandeur 3. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 29,

v. Boguslawski,
Oberstlieutenant und Bataillons-Kommandeur im 1. Westpreufs. Grenadier-Regiment Nr. 6,

v. Taysen,
Oberstlieutenant und Abtheilungschef im Neben-Etat des Grofsen Generalstabes,

Frh. v. d. Goltz,
Major im Grofsen Generalstabe,

und Anderen,

herausgegeben

von

G. v. Marées,
Oberstlieutenant im Neben-Etat des Grofsen Generalstabes.

Berlin 1881.
Richard Wilhelmi.

Abrifs der Kriegskunst

von

Jomini.

Uebersetzt, erläutert und mit Anmerkungen versehen

durch

v. Boguslawski,
Oberstlieutenant und Bataillons-Kommandeur.

Berlin 1881.
Richard Wilhelmi.

Inhalts-Verzeichnifs.

(Die mit einem * bezeichneten Abschnitte sind vom Oberstlieutenant v. Boguslawski verfafst.)

Berichtigungen.

Einleitung Seite V, Z. 14 v. u. mufs es heifsen „Zersetzung“ anstatt „Erforschung und Ergründung“.
„ Seite V, Z. 8 v. u. ist hinter „Clausewitz“ einzuschalten „alles Andere“.
„ Seite VI, Z. 7 v. u. mufs es heifsen „Diese Skizze“ anstatt „Dieselbe“.

Einleitung.

Die bis jetzt in dieser Sammlung neu erschienenen und kommentirten Schriften tragen die Namen Friedrich, Clausewitz und Napoleon, denen sich jetzt Jomini anreihen soll. Mit Recht können uns diese Namen in enger Verbindung vor das innere Auge treten. —

Friedrich der Grofse hatte nicht nur sein Reich, er hatte Europa geistig beherrscht. —

Der König war zu Grabe gegangen, aber die Welt war so friedericianisch gewesen, dafs sie sich, sagt man, an sein Hinscheiden eine Zeitlang gar nicht gewöhnen konnte.

Wenige Jahre nach dem Tode des Königs brach das Unwetter im Westen los. Wenn nun auch die Soldaten der Revolution mit ganz andern Mitteln als Friedrich arbeiteten, so waren die erkennenden und leitenden Geister doch von den einfachen und grofsen Grundsätzen, die sich in Friedrich's Feldherrnthum verkörperten, angeregt und durchdrungen, in diese neue und furchtbare Kriegsepoche eingetreten, in der es sich nicht um diese oder jene Grenzprovinz, sondern um die Machtstellung, die Existenz der Staaten und um den Kampf der Ideen handelte. —

Der Cäsar des 19. Jahrhunderts, der tiefe Kriegsphilosoph und der methodischste — aber nicht mechanische — Lehrer im Gebiet der Reiche erhaltenden und stürzenden Kunst begannen alle drei ihre Laufbahn und Thätigkeit in jenem Zusammenstofs der neuentfesselten Kräfte mit den alten Gewalten.

Napoleon, Clausewitz und Jomini, — vielleicht wird Manchem diese Zusammenstellung zwischen dem Manne der welterschütternden That und diesen beiden Männern, von deren kriegerischen Erfolgen die Welt als solche nicht viel erfahren hat, befremden. Aber die That mufs wiedertönen in dem in die Welt gesendetem Wort, und wir werden daher leicht den Zusammenhang in der geistigen Kette, welche diese Männer vor der Nachwelt verbindet, darzuthun im Stande sein.

Alle drei kannten die Gröfse Friedrich's und bewunderten sie. Erklärte doch Napoleon einst, dafs die Schlacht bei Leuthen allein Friedrich unsterblich mache; Clausewitz war als preufsischer Offizier mit friedricianischen Anschauungen getränkt. Er war aber einer von denen, welche auch in der Zeit des Verfalls die Form nicht für den Geist nahmen.

Jomini wurde nicht durch die Gelehrsamkeit zahlreicher Schriftsteller, die er studirte, sondern durch die Betrachtung der Thaten des siebenjährigen Krieges, insbesondere auch durch die der Schlacht bei Leuthen, zu seinen Grundsätzen geführt, deren Feststellung und Vertheidigung er zur Aufgabe seines Lebens machte. Er fand sie wieder in dem Kriegssystem Napoleon's, mit dem er in persönliche Beziehungen trat, und er wurde der Historiograph beider grofsen Feldherrn. Napoleon's Kriegführung stellt sich als die Grundlage der neueren Kriegskunst dar, und dafs die beiden berühmten Autoren dem neuen System, jeder in seiner Eigenart, in ihren Betrachtungen eine weite Stelle einräumten, ist natürlich.

So wirken der Geist und die Thaten grofser Todten auf Erden, als wenn diese selbst noch unter uns wandelten, weit über ihr irdisches Dasein hinaus, und so fühlten auch unsere Führer in einer anderen grofsen Kriegsepoche diese Kraft in lebendiger Wirksamkeit.

Ich weifs daher dem Herausgeber Dank für die gewählte Reihenfolge, die mir als ein passendes Sinnbild der geistigen Fortpflanzung des Gedankens erscheint. Diese zu pflegen, den Funken in gröfsere Kreise zu tragen, den Blick von der Tagesliteratur auf längst feststehende Gröfsen zu lenken, ist hauptsächlich der Zweck dieser Sammlung. —

Wenn ich hier des öfteren auf Clausewitz zurückkomme, so leitet mich hierbei keineswegs der Gedanke, den Kommentator dieses Schriftstellers ergänzen zu wollen. Ich vergleiche nur, weil mir dies zum Studium Jomini's fruchtbringend, ja fast unerläfslich erscheint.

Freilich hatte Clausewitz, als ein begabter Offizier, als ein politisch wie militärisch gleich hervorragender Mann erkannt, ebenfalls Gelegenheit Männern nahe zu stehen, welche nicht nur in den Ereignissen eine bedeutende Rolle spielten, sondern ihm auch durch ihren Charakter und Geist zur weiteren Entwickelung Anregung gaben, — ich erinnere nur an Scharnhorst und Gneisenau — was vorzüglich in der Unglücksepoche des deutschen Vaterlandes 1807—1813 der Fall war. Seine hohe politische und militärische Einsicht liefs ihn auch bei verschiedenen Gelegenheiten eine nicht unwichtige Rolle, theils als Unterhändler, theils als Generalstabschef spielen, aber dennoch gewährte ihm das Geschick nicht das Glück eine Stellung einzunehmen, die seinem Charakter und seinen Fähigkeiten entsprochen hätte. Erst nach seinem Tode erstieg er den Gipfel schriftstellerischen Ruhmes. Jomini dagegen trat aus der Dunkelheit mit einem Werke an das Licht, dem „Traité des grandes opérations militaires“, welches seinen Namen als Schriftsteller mit einem Schlage berühmt machte und ihn sofort in Verbindung mit dem Kaiser Napoleon selbst und mit dessen vorzüglichsten Generalen brachte, ihm auch die Gelegenheit verschaffte, eine ganze Reihe von Feldzügen, theils im Gefolge Napoleon's, theils als Generalstabschef Ney's mitzumachen, ja bei Anlage und Ausführung mancher der wichtigsten Operationen bedeutsamen Rath zu ertheilen.

Ist die Laurbahn beider insofern verschieden, so besteht doch die Aehnlichkeit, dafs auch Jomini wie Clausewitz ein seinen Fähigkeiten entsprechendes Kommando niemals erhielt.

Die „Abhandlung über die grofsen Operationen“ gehört in die kritisch ge-

schichtliche Gattung. Das Buch enthält die Geschichte von zwanzig Feldzügen und zwar derjenigen Friedrich's, sodann der Revolutionsfeldzüge in Vergleich zu dem Kriegssystem Napoleon's gestellt. In einzelnen Kapiteln enthält es die aus dieser Darstellung zu folgernden Grundlehren und ist somit allerdings auch in gewissem Grade didaktischer Natur.

Die von Jomini vertretenen Grundsätze und die daraus abgeleiteten Lehrsätze sind aber erst im Zusammenhange niedergelegt in dem „Abriſs der Kriegskunst" (Précis de l'art de la guerre) welcher in seiner letzten Gestalt 1837, die letzte Auflage 1855, in Paris erschien. Ueber die Wahl der Werke konnte somit ein Zweifel nicht entstehen. Abgesehen davon, daſs eine Neuherausgabe der „Abhandlung über die groſsen Operationen" sich ihres sehr groſsen Umfanges wegen von selbst für den hier in's Auge gefaſsten Zweck verbot, enthält der „Abriſs der Kriegskunst" die Quintessenz aller Erfahrungen und Ansichten Jomini's. Auch sind ihm die letzten schriftstellerischen Erzeugnisse Jomini's", darunter ein längerer Aufsatz über den Feldzug von 1866 in Böhmen, welchen er im Alter von 88 Jahren schrieb, beigefügt. Der „Abriſs der Kriegskunst" hat seine eigene Geschichte, wie man aus dem von Jomini geschriebenen „Avertissement" ersehen möge. Er ist nicht identisch mit dem „Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre", welche Jomini 1829 hauptsächlich zum Unterricht für den russischen Thronfolger abfaſste, wie Clausewitz eine solche Abhandlung auch für den Kronprinzen von Preuſsen, späteren König Friedrich Wilhelm IV., verfassen muſste.

Dies Werk Jomini's, übersetzt 1836 von dem preuſsischen Oberstlieutenant Wagner, wurde derart verändert und erweitert, daſs es als ein neues Werk unter neuem Titel 1837 erschien, und sind von der Wagner'schen Uebersetzung des „Analytischen Abrisses" nur einzelne Bruchstücke von mir zu benutzen gewesen. —

In Clausewitz' Werk „Vom Kriege" und im „Abriſs der Kriegskunst" ist also von dem, was Beide erfahren, gedacht, gewollt, Alles, sind die Männer, so zu sagen, selbst enthalten. Man hat Beide und ihre Werke häufig in einen zu schroffen Gegensatz gestellt. Zum Theil trägt Jomini selbst die Schuld daran, da er in seinen Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Lehre vom Kriege und ihrer Nützlichkeit, welche er als Einleitung seinem Buche voranstellt, polemisch gegen das Werk „Vom Kriege" auftritt. Eifrige Anhänger und Freunde Beider, die gleichfalls ihre Feder rührten, haben den angeblich absoluten Gegensatz zwischen den Auffassungen Jomini's und Clausewitz' noch mehr verschärft.

Durchdrungen von der Wahrheit der von ihm verfochtenen Grundlehren, deren Anwendung er uns in gewissem Umfange applikatorisch an verschiedenen Kriegstheatern klar macht, sah Jomini die wahrhaft tiefsinnige Zergliederung der Elemente des Krieges durch Clausewitz damals als einen absoluten Zweifel an jeder Theorie an, den er bekämpfen zu müssen glaubte. Er vermeinte viele Widersprüche in den einzelnen Theilen des Werkes „Vom Kriege" zu entdecken, die ihm für die Klarheit der Anschauung nicht nützlich erschienen, wenn er auch das Verdienst von Clausewitz nicht in Abrede stellte, wie er denn überhaupt

schriftstellerischen Leistungen zwar scharfe Kritik, aber volle Gerechtigkeit widerfahren läst.*)

Wir meinen in voller Ueberzeugung, dafs der Unterschied in der Lehre und in der Auffassung des Krieges dieser beiden erlesenen Geister in der angenommenen Schroffheit gar nicht existirt.

In unseren Anmerkungen und Erläuterungen haben wir Gelegenheit gehabt, auf viele Berührungspunkte hinzuweisen und glauben, dafs ein aufmerksames Studium und ein Vergleich beider Autoren dieselben in ein helleres Licht stellen müssen. Wir können jedoch nicht anstehen, hervorzuheben, dafs Clausewitz die Wirkung des Gefechts unmittelbarer in der Strategie in den Vordergrund stellt, als Jomini, bei dem das geometrische Element und die Formen der Grundlinien der Strategie gröfsere Berücksichtigung erfahren. Es geschieht dies aber in ganz anderer Weise als bei vielen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts, welche die Strategie in eine fast vollkommene Abhängigkeit zur Mathematik setzen.

Wie hätte derjenige, der eine seiner Hauptwerke schrieb, während Napoleon seine Feldzüge leitete und seine Schlachten schlug, davon nicht durchdrungen sein sollen, dafs der endgültig mafsgebende Faktor das Gefecht sei? Er betonte nur sehr stark die Seite der Kunst, am richtigen Orte zu schlagen, was Clausewitz durch sein Hervorheben der entscheidenden Punkte gleichfalls thut (Kap. 11 Bd. III), — und suchte die Grundsätze von der Leitung der Massen zu diesem Zweck mit möglichster Klarheit in seinen Kapiteln niederzulegen. Zu diesem Behufe verschmähte er es nicht, ein System bestimmter, aber dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht widerstrebender Begriffsbezeichnungen aufzustellen. Die Strömung gegen die pedantische Anwendung und Heranziehung des geometrischen Elements, wie gegen die Aufstellung theoretischer Lehrgebäude war aber eine so starke, dafs sie ununterbrochen andauerte und durch unsere grofse neueste Kriegsepoche hindurch stetig anhielt.

Jetzt aber macht die Praxis hin und wieder den Eindruck, als ob wir etwas über das Ziel hinaus geschossen und in den letzten zehn Jahren ein wenig stark in den Naturalismus hineingerathen wären. Man kann es bei unseren Manövern manchmal recht deutlich erkennen, dafs der gewifs richtige Grundsatz, sich bei den Leitungsbefehlen nicht in Vorherbestimmungen aller Art und in Einzelnheiten zu ergehen, manchmal in ein Extrem überzugehen droht, welches einfach dadurch zu charakterisiren ist, dafs man befiehlt: Ich marschire mit meiner Avantgarde auf C. vor. Das Gros folgt, weitere Anordnungen werden folgen.

Wir haben gewifs nichts gegen die Kürze des Ausdrucks. Im Gegentheil! Es frägt sich nur, ob die Richtung auf C. die richtige, der gegebenen Lage und dem Zwecke des Vorgehens gemäfs ist.

In dem Bestreben, die feindliche Streitkraft zum Ziel zu nehmen, darf jedoch nicht vergessen werden, die Richtungen zu suchen, in der sie am empfindlichsten zu treffen ist, und die Punkte und Oertlichkeiten, wo die Folgen des Sieges sich am vernichtendsten äufsern müssen. Hat man aber die unrichtige Linie genommen und stöfst sodann auf den Feind, so ist man gewöhnlich genöthigt,

*) Siehe die Kommentare zu den Bemerkungen Jomini's.

einen Flankenmarsch oder eine Umgehung, Angesichts desselben, zu machen, um den Stofs richtig ansetzen zu können, wodurch oft im Kriege die gröfsten Verluste während des Anmarsches, vor Allem aber Zeitverlust und bei Manövern unnatürliche Lagen entstehen. — Oder aber der Angriff kommt zur Ausführung, und der Feind wird im Falle des Gelingens in eine nach der Kriegslage für den Angreifer wenig vortheilhafte Richtung zurückgedrängt.

Alles dies wird häufig vermieden werden, wenn man das „Schachbrett“ des Operationsfeldes, wie es Jomini nennt, vorher überschauend, sich über die Richtung der zu nehmenden Anmarschlinie, der angenommenen Lage entsprechend, schlüssig macht. —

Wir glauben, dafs uns eine etwas gröfsere Beachtung des geometrischen Elements nichts schaden könnte, dessen Existenz im Kriege auch Clausewitz nie absolut geleugnet, nur seine übertriebene Anwendung bekämpft hat, wie auch sein Kommentator hervorhebt.

Clausewitz erklärt, dafs der Krieg selten ein absoluter, d. h. ein solcher sei, der von dem Einflufs der Politik sich ganz frei machen könne.

Jomini behandelt das Thema in ganz demselben Sinne, nur in anderer und unmittelbar in das praktische Leben eingreifender Form. Auch er stellt den engen Zusammenhang der Politik mit der Strategie fest, und führt uns in den Kapiteln „Kriegspolitik“ und „militairische Politik“ die Begriffe und die Materien vor Augen, über welche ein Feldherr unterrichtet sein mufs.

Der Feldherr braucht kein gelehrter Vielwisser oder gar zünftiger Politiker, aber er mufs ein Mann von klarem Verstande und kalter politischer Urtheilskraft und Einsicht sein, was auch Clausewitz mit grofser Schärfe hervorhebt.

Abgesehen von dem schon berührten Punkt über den Gebrauch des Gefechts in der Strategie unterscheiden sich beide Schriftsteller in ihrer Betrachtung der moralischen Faktoren. Zwar entzieht sich Jomini denselben nicht, aber seine Betrachtung bleibt erheblich hinter der von Clausewitz zurück, welcher sie in unübertrefflicher Weise nicht nur auf die Truppen, sondern vor Allem auf die Person des Feldherrn und dessen seelischen Zustand mitten in der Kriegshandlung ausdehnt.

Der Hauptunterschied zwischen beiden Schriftstellern liegt in der Behandlung des Stoffes. Bei Clausewitz die Erforschung und Ergründung vorherrschend, Alles zum Zwecke der Ergründung, zum Zwecke gröfserer Klarheit; bei Jomini die genaueste Begriffserklärung und die möglichste Zusammenfassung in ein System, um einen Anhalt für die Ausübung der Kunst zu geben. —

Der Kommentator ist kein Kritiker im eigentlichen Sinne; das aber möchte ich noch bemerken, dafs es mir ein falscher Standpunkt zu sein scheint, wenn man glaubt, bei dem Besitze eines Mannes wie Clausewitz aus jener Zeit bei Seite setzen zu können. Mag Jomini die Lineamente in der Strategie vielleicht zu sehr in den Vordergrund gestellt haben, so ist damit doch nicht gesagt, dafs er mit dem Erscheinen von Clausewitz' Werk „Vom Kriege“ ein abgethanener Mann geworden sei. Diese Behandlungsweise ist seine Eigenart und er hat Grofses darin geleistet.

Eigentlich stehen sich die beiden Schriftsteller nur in ihrer Meinung über Folgendes gegenüber:

Clausewitz erklärt in der Taktik sei die Lehre eine feststehendere, als in der Strategie, Jomini dreht den Satz absolut um.

Wir haben uns darüber in unseren Erläuterungen ausgesprochen. —

Während Clausewitz über die grofse Taktik nichts in seinem Buche „Vom Kriege" geschrieben, entwickelt Jomini seine Grundsätze und Gedanken über dieselbe sehr genau und bestimmt, wobei ich bemerke, dass er schon 1807 die Zerlegung der Bataillone in kleinere Körper empfahl und in jeder Beziehung zum Mindesten auf der Höhe seiner Zeit stand, wenn nicht derselben voraneilte. —

Bei Uebersetzung des Buches sind nur die Abschnitte fortgelassen worden, deren Auseinandersetzungen, von jetzt ganz veränderten Grundlagen ausgehend, das Gedächtnifs unnütz überladen würden.

Bei den Anmerkungen ist der Zweck im Auge behalten: einzelne geschichtliche Thatsachen, die dem Leser vielleicht nicht sofort gegenwärtig sind, in's Gedächtnifs zu rufen; Vergleiche mit der Gegenwart behufs Betrachtung des gemachten Fortschrittes oder den Veränderungen der Kunst aufzustellen; für einzelne Stellen nähere Erläuterungen zu geben oder in Erörterung einzutreten.

Ich habe vorgezogen, diese Anmerkungen sogleich auf derselben Seite unten zu geben, anstatt sie hinter dem gesammten Text zusammenzufassen. Es hat Beides seine Vor- und Nachtheile, aber ich halte dafür, dafs die Worte des Kommentators sich am besten dicht an die des Autors anschliefsen.

Viele Stellen in Jomini's Büchern stehen in so lebendigem Zusammenhange mit den Ereignissen in seinem Leben, nehmen so oft auf dasselbe Bezug, dafs es fast nothwendig erscheint, von denselben einige Kenntnifs zu haben und wird es hoffentlich zum Verständnifs des Werkes beitragen, wenn ich demselben eine kurze biographische Skizze über den Autor vorangehen lasse.

Die von mir dabei hauptsächlich benutzte Quelle ist das Buch des schweizerischen Obersten Lecomte „Le général Jomini. Sa vie et ses écrits". Doch sind die Angaben desselben, soweit sie die Thätigkeit Jomini's in den weltgeschichtlichen Ereignissen betreffen, durch andere Quellen möglichst kontrolirt. Auch der Sohn des Generals hat mir einige Notizen zukommen lassen.

Dieselbe soll keineswegs eine wenn auch nur kurze Darstellung der geschichtlichen Ereignisse in sich schliefsen, in welchen Jomini durch Rath und That eine Rolle zu spielen berufen war, sondern nur die in seinem militairischen Leben wichtigen und charakteristischen Momente aus den Ereignissen herausheben, und mufs es denen, welchen der Zusammenhang der Dinge nicht gegenwärtig ist, überlassen bleiben, die einschläglichen Quellen — an denen es in Bezug auf jene Ereignisse nicht mangelt — zur Hand zu nehmen.

Posen, im Dezember 1880.

A. v. Boguslawski.

Abrifs
der Lebensgeschichte des Generals Baron von Jomini.

Antoine Henry Jomini ist am 6. März 1779 in Payerne im Kanton Waadt in der Schweiz geboren.

Sein Vater bekleidete das Amt eines Syndikus der Stadt. Die Vorfahren desselben waren italienischen Ursprungs. Das Vermögen seiner Familie war gering. Antoine Henry Jomini verrieth sehr früh seine militärischen Neigungen und widersetzte sich der Absicht, ihn zum Advokaten zu machen, ganz entschieden.

Man versuchte daher, ihn in eine württembergische Militärschule, später in ein Schweizerregiment im französischen Dienst eintreten zu lassen. Die politischen Verhältnisse und die während der Revolution bewirkte Auflösung der schweizer Soldtruppen in Frankreich vereitelten diese Pläne.

Keine Aussicht für die Verwirklichung seines Lieblingsplanes sehend, erklärte Jomini, sich dem Kaufmannsstande widmen zu wollen. Er trat in mehrere schweizer Handlungshäuser, endlich in ein Pariser Bankierhaus ein, wo er 1796 im Alter von erst 17 Jahren durch grofse Zuverlässigkeit und Gewandtheit zu einem Gehalt von 6000 Franken aufrückte.

Aber mitten in diesen einträglichen Beschäftigungen hörte Jomini auf die Donner des ersten glorreichen Feldzuges Bonaparte's in Italien.

Alle seine alten Neigungen erwachten bei den Nachrichten von Lodi und Rivoli.

Wir sehen das sonderbare Schauspiel, dafs ein junger Kaufmann, indem er den militärischen Tagesereignissen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgt, sich mit kritisch-forschendem Geist auf das Studium der militärischen Schriftsteller und der Feldzüge Friedrich's wirft, welche er mit den Zeitereignissen vergleicht.

Schon jetzt tritt die Absicht und der Wunsch in diesen Studien zu Tage, zu ergründen, ob denn diese Kunst des Feldherrn nicht gewissen Regeln und Gesetzen unterworfen sei.

Er fühlt sich unwiderstehlich gedrängt, seinen Beruf zu verlassen, und es gelingt ihm, in dem zu organisirenden Heere der neu gegründeten helvetischen Republik eine Stellung als Bataillonsadjutant zu erhalten.

Sehr bald in die Militärverwaltung gezogen, weil der helvetische Kriegsminister Répond ihn wegen seiner Geschäftskenntnifs und Gewandtheit im schriftlichen Verkehr dazu besonders geeignet fand, erlangte er schnell den Rang eines Bataillonschef, um seinen Anordnungen, den neu errichteten Truppentheilen gegenüber, mehr Nachdruck zu verleihen.

Er leistete in der einheitlichen Organisation der damaligen helvetischen Armee wichtige Dienste, behielt während dieser administrativen Thätigkeit aber immer die eigentliche Kunst im Auge und setzte seine Studien fort.

Im Uebrigen fühlte er, dafs auf dem Boden der schweizer Militärverhältnisse eine Entwickelung, wie er sie vor Augen hatte, nicht möglich sei. Auch verleideten ihm Zerwürfnisse mit Männern, welche er vollständig übersah, seine Stellung.

1801 verliefs er den helvetischen Dienst und war wieder eine kurze Zeit Kaufmann in Paris, ohne seine militärischen Ziele aus den Augen zu verlieren.

Schon damals hatte er eine militärische Schrift verfafst, die er dem russischen Gesandten d'Oubril in Paris vorlegte; derselbe wies ihn kurz zurück.

Besser gelang es ihm beim Marschall Ney, welchem sein Manuskript gefiel.*) Derselbe bewies hier einen sehr richtigen Blick, indem er das Talent dieses jungen Kaufmanns und schweizer Bataillonschefs ohne jede kriegerische Erfahrung sehr schnell erkannte. Er nahm ihn als Freiwilligen mit in das Lager von Boulogne, beschäftigte ihn in seiner Kanzlei und versprach, ihn später zu seinem Adjutanten zu machen.

Jomini leistete hier dem Marschall einen nicht unwichtigen Dienst durch die schnelle Abänderung einer sehr fehlerhaften, von dem ersten Adjutanten desselben aufgesetzten Disposition für die Abhaltung eines grofsen Manövers vor Napoleon.

Er begleitete den Marschall daher auch in den Feldzug von 1805, welcher also seine erste praktische Erfahrung wurde.

Er fand hier sogleich Gelegenheit, seinen strategischen Scharfblik zu beweisen. Als die Umzingelung Mack's in Ulm im Begriff war, sich zu vollziehen, und die Krisis herannahte, hatte Ney im Allgemeinen den Auftrag erhalten, auf dem linken Ufer der Donau einen Versuch der Oesterreicher, in der Richtung auf Nördlingen oder auf Regensburg durchzubrechen, mit fünf Divisionen zu verhindern.

Ney hatte sich am 9. Oktober der Stadt Güntzburg und der dortigen Brücke bemächtigt. Sein Corps stand rittlings der Donau auf beiden Ufern derselben. Napoleon hielt zu dieser Zeit einen Abmarsch Mack's in der Richtung auf Tirol für möglich und hatte den Befehl an Ney entsendet, längst der Donau vorzurücken, um sich womöglich Ulm's zu bemächtigen.

Murat, welcher das Kommando des ganzen ersten Flügels hatte, erscheint am 10. Oktober in dem Hauptquartier des Marschalls und verlangte seinen Abmarsch in der Richtung auf die Iller, wodurch die Truppen Ney's sämmtlich

---

*) Vergleiche, was Jomini in dem Avertissement von diesem Abschnitt seines Lebens und der Entstehung des „Traité des grandes opérations" sagt.

auf das rechte Ufer gezogen worden, und die Strafsen auf dem linken Ufer für den Rückzug der Oesterreicher nach Böhmen frei geblieben wären.

Die Einwendungen des Marschalls sind vergeblich. Jomini, mit welchem der Marschall oft allein arbeitete — da er durchaus nicht mit seinem Generalstabschef im Einvernehmen war — wird gerufen, um die nöthigen Befehle auszufertigen. Auch er macht Einwendungen, wird von Murat barsch angelassen, erklärt aber fest, dafs er als schweizer Offizier hier nur als Freiwilliger und um der Kunst willen anwesend sei, und dafs er einen Befehl, der den Absichten des Kaisers entgegen und nach seiner Ueberzeugung verderblich sei, nicht ausfertigen werde. —

Ein anderer Sekretär besorgt die Ausfertigung.

Der Marschall schreibt auf Jomini's Rath an demselben Tage einen Brief an Murat, in welchem er ihm Vorstellungen macht, erfährt jedoch abermals eine rauhe Zurückweisung. Der Abmarsch wird aber am 11. Oktober vertagt.

Als sich nun am 12. die Truppen Ney's wirklich gegen die Iller in Bewegung setzen, ertönt der Kanonendonner vom linken Ufer der Donau her. Die Oesterreicher versuchen in der That in diesem Moment die Richtung nach Nördlingen einzuschlagen, werden aber von der noch am linken Donauufer stehenden Division Dupont angegriffen und festgehalten. Ney setzt sofort seine Truppen auf den Kanonendonner in Marsch und läfst Jomini auf dem rechten Ufer zurück, um die Kehrt machenden Marschkolonnen zu dirigiren.

Am Abend desselben Tages langte Napoleon selbst im Dorfe Kissendorf an, um die von Murat gemeldete Bewegung des Corps von Ney gegen die Iller zu verhindern. Er trifft auf Jomini und erfährt von diesem, dafs dies schon von Ney selbst geschehen ist.

In den nächsten Tagen lieferte Ney die Gefechte von Elchingen, Albeck und Michelsberg, durch welche die Oesterreicher nach Ulm zurückgeworfen wurden, worauf die Kapitulation erfolgte.

Im weiteren Verlaufe des Feldzuges nahm Jomini an den Kämpfen des Ney'schen Corps in Tirol Theil und wurde im Dezember mit einem Bericht des Marschalls zu Napoleon geschickt, wo er am Morgen nach der Schlacht bei Austerlitz eintraf. Er hatte dem Packet des Marschalls zwei Bände seines „Traité des grandes opérations“ nebst einem Anschreiben an den Kaiser beigefügt, in welchem er ihn auf einzelne Stellen des Buches besonders aufmerksam machte.

Während des Waffenstillstandes liefs sich der Kaiser in Schönbrunn aus dem Buche durch Maret vorlesen.

Nach den ersten Seiten unterbrach er ihn und sagte: „Da sage man noch, dafs das Jahrhundert nicht vorwärts geht! Da haben wir einen jungen Bataillonschef, noch dazu einen Schweizer, welcher uns lehrt, was niemals unsere Professoren uns gesagt haben.“

Und später: „Wie hat Fouché ein solches Buch drucken lassen können! Das heifst, meinen Feinden mein ganzes Kriegssystem lehren! Das Buch mufs unterdrückt werden, bevor es sich verbreitet.“

Doch schon nach einigen Minuten und nach einigen Einwendungen Maret's

fuhr er fort: „Im übrigen habe ich vielleicht zu grofse Wichtigkeit hierauf gelegt. Die alten Generale, welche gegen mich befehligen, werden das Buch nicht lesen, und die jungen Leute, welche es lesen, befehligen nicht. Indessen für die Zukunft soll man so etwas nicht ohne Erlaubnifs drucken.“

Der Aufwallung des grofsen Mannes folgte sogleich der richtige Gedanke.

Jomini wurde aber alsbald zum Obersten im Generalstabe der französischen Armee und zum ersten Adjutanten des Marschalls Ney ernannt.

Gleich nach diesen seinen Erfolgen trat jedoch im französischen Generalstabe der Neid gegen Jomini in die Schranken. Ein grofser Theil dieses Corps war in zünftigem Geiste entrüstet, dafs ein nicht in ihrer Schule erzogener Offizier, ein Schweizer, es gewagt hatte, sowohl durch das geschriebene Wort, als auch durch seine Einsicht manchen von ihnen in Schatten zu stellen.

Wie weit und ob dabei die zur Entschiedenheit und zum Selbstvertrauen neigende Natur Jomini's mit die Schuld an diesen Verhältnissen und an späteren Zerwürfnissen getragen hat, soll hier nicht untersucht werden, wäre auch unfruchtbar und vielleicht unmöglich festzustellen.

Sicher ist, dafs schon damals versucht wurde, den Chef des Generalstabes der Armee, Berthier, Fürst von Neufchatel, gegen ihn einzunehmen, und dafs dies auch gröfstentheils gelang.

Das 6. Corps blieb nebst anderen Heerestheilen der französischen Armee in Deutschland stehen. Jomini glaubte an den Krieg mit Preufsen auf Grund der politischen Neugestaltung in Deutschland, Ney glaubte nicht daran.

Jomini verfafste in dieser Zeit eine Denkschrift für den Marschall, in welcher er mit merkwürdiger Sicherheit die Operationen Napoleon's, wie sie sich in der That später gegen Preufsen vollzogen, auseinandersetzte; ein neuer Beweis, wie sehr er in das Kriegssystem des Kaisers eingedrungen war, und wie richtig er ihn persönlich beurtheilte.

Vierzehn Tage später wurde er, als die Truppenbewegungen schon im Gange waren, nach Mainz berufen, um dort die Befehle des Kaisers zu erwarten. Angekommen daselbst, wurde er sofort von Napoleon empfangen, der ihm zuerst seine Anerkennung über sein Buch aussprach und ihm sodann sagte: „Ich habe Sie hierher berufen, weil Sie die Feldzüge Friedrich's geschrieben haben, seine Armee kennen und den Kriegsschauplatz studirt haben. Sie sind daher im Stande, mir diese und jene Auskunft zu geben. Ich glaube, wir werden mit den Preufsen mehr als mit den Oesterreichern zu thun haben.“

„Sire, ich denke nicht so. Seit 1763 haben die Preufsen keinen glänzenden Feldzug geführt. Sie sind wenig kriegsgewohnt.“

„Allerdings, aber sie haben die Ueberlieferung und ihre in der Zeit des grofsen Königs gebildeten Generale. Nun wir werden ja sehen!“

Napoleon erklärte ihm darauf, dafs er ihn in seinem Stabe behalte.

Jomini bat um vier Tage Zeit, um seine Pferde nachkommen zu lassen, er würde den Kaiser in Bamberg einholen.

Napoleon sah überrascht auf.

„Wer sagt Ihnen, dafs ich nach Bamberg gehe?“

„Die Karte, Sire! Ew. Majestät werden gegen den linken Flügel der

Preufsen dasselbe Manöver ausführen, wie gegen den rechten von Mack oder gegen den rechten von Melas, und die hierbei zu nehmende Linie führt über Bamberg."

Der Kaiser befahl ihm, zu schweigen und ihn in Bamberg wieder zu treffen. *)

Jomini zeichnet sich bei Jena an der Seite des Marschalls Ney, zu dem er während des Gefechts entsendet wurde, aus. Vierzehn Tage später stand er am Grabe und in den Gemächern des grofsen Königs, den er so früh bewundern gelernt hatte. —

In dieser Zeit nun, inmitten der ungeheueren Erfolge dieses Riesen an der Spitze Frankreich's, bewahrte sich Jomini einen kühlen politischen Blick. Seine Ueberzeugung war, dafs Napoleon gut thäte, Frieden zu machen und Preufsen leidliche Bedingungen zu gewähren; er hielt es aus politisch-militärischen Gründen für ungeheuer gefährlich über die Weichsel vorzurücken. Was geschah, wenn Oesterreich sich in den Rücken der französischen Armee warf?

Gefährlich schien es ihm auch, sich Preufsen zum unversöhnlichen Feinde zu machen. Die Ereignisse gaben ihm 1807 nicht Recht, aber sie thaten es 1812.

Auf den Rath von Bertrand liefs er eine Denkschrift an den Kaiser gelangen, welche seinem Bedenken Ausdruck gab. Dieser übereilte Schritt brachte ihn in eine schiefe Lage. Napoleon sagt ihm bei nächster Gelegenheit vor seinem ganzen Stabe im Schlosse von Berlin: „Da sind auch Sie, mein Herr Diplomat! Ich kannte Sie als einen guten Militär, aber ich wufste nicht, dafs Sie ein schlechter Politiker sind!"

Sein gutes Glück erhielt hiermit auf lange einen Stofs. Die Wage seiner Neider fing an zu sinken.

Jomini blieb indessen dem Hause des Kaisers attachirt und begleitete denselben sogleich nach Posen, wo er das Kapitel „Die allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst", bestimmt, seinen „Traité des grandes opérations" abzuschliefsen, verfafste, welches so unter dem Wechsel des Krieges und im Feldlager, nicht am grünen Tische, entstanden ist. —

Der Feldzug nahm seinen Fortgang; Jomini machte die Schlacht bei Eilau im Gefolge des Kaisers, auf dem berühmten Kirchhof stehend, mit. Mehrere Male wurde er vom Kaiser als Adjutant verwendet. Er brachte ihm die Meldung von dem Nahen der russischen Sturmkolonne, welche bis auf die nächste Entfernung an den Standort Napoleon's herandrang. Am Abend stand die Sache sehr zweifelhaft, nur ein Bataillon war in Reserve; Ney war mit seinem Corps noch nicht eingetroffen. War die französische Armee gezwungen, den Rückzug anzutreten, so war eine Parteinahme Oesterreich's sehr wahrscheinlich.

Jomini hatte alle Phasen der Schlacht mit dem lebhaftesten Antheil und

*) Ich habe diese Anekdote hier aufgenommen, welche Lecomte erzählt; die Hauptquelle ist Jomini selbst. Lecomte führt jedoch noch andere Quellen an, so den General Montholon, welchem sie Napoleon auf Sct. Helena erzählt haben soll.

mit um so gröſserer Ruhe verfolgt, als er die nationale Ehre und den Ruhm seines Heimathlandes nicht bedroht fühlte.

Seine Begeisterung für die Kunst hatte ihn auf die französischen Schlachtfelder geführt, nicht die Sache des Vaterlandes.

Er soll sich (nach Lecomte) an jenem Tage derart als Kritiker gefühlt haben, daſs ihm der Ausdruck entschlüpfte: „Wenn ich nur zwei Stunden lang Benningsen wäre!" Caulaincourt hörte diesen Ausruf und tadelt ihn deſshalb hart.

An demselben Abend hatte Napoleon eine Unterredung mit ihm, in welcher er ihm auftrug, im Falle eines Rückzuges bei dem Marschall Davoust zu bleiben und diesem im Sinne seiner Absichten zur Seite zu stehen.

Eine Stunde später traf indeſs Ney auf dem linken französischen Flügel ein, und der Tag war zu Gunsten Napoleon's entschieden. Jomini wohnte der Schlacht bei Friedland ebenfalls bei und nahm nach dem Frieden einen längeren Aufenthalt in Berlin, wo er den 3. und 4. Band seines Traité beendete.

Er blieb, obgleich in der etatmäſsigen Stelle als erster Adjutant Ney's stehend, auch ferner dem persönlichen Stabe des Kaisers attachirt und muſste daher längere Zeit seinen Aufenthalt in Paris nehmen.

Der Marschall Ney trug darauf an, ihn zum Chef des Generalstabes seines in Schlesien verbliebenen Corps zu ernennen, da die Stelle in Folge der schweren Verwundung des früheren Chefs unbesetzt war, fand aber bei Berthier entschiedenen Widerstand. Dieser zweifelhafte Zustand dauerte ein volles Jahr, und Jomini entschloſs sich endlich, an den Kaiser zu schreiben und ihn auf Grund der ihm gemachten Versprechungen um jene noch immer offene Stelle zu bitten.

Er erhielt hierauf eines Tages ein Brevet als Sous-chef d'état major eines Brigadegenerals. Er schrieb auf der Stelle abermals an den Kaiser und bat um seine Entlassung.

Am nächsten Tage fuhr ihn der Kaiser in Fontainebleau bei der Versammlung vor der Messe an.

„Welchen unverschämten Brief haben Sie mir geschrieben? Mir Ihre Entlassung in's Gesicht geworfen? Glaubt man, daſs ich die Leute derart gehen lasse, die mir gut dienen? Ich habe Sie zum Chef des Generalstabes und nicht zum Sous-chef ernannt".

„Aber Sire — jenes Brevet".

„Es war ein Versehen von Berthier" unterbrach ihn der Kaiser. —

Berthier machte Jomini Vorwürfe, sich direkt an den Kaiser gewendet zu haben, das Brevet als Sous-chef sei miſsverständlich an ihn gesendet worden. —

Mag dies nun auf Wahrheit oder nicht beruht haben — von diesem Moment ab begleitete ihn, darüber ist kein Zweifel, die Feindschaft Berthier's seine ganze Laufbahn hindurch.

1808 ging Ney mit dem 6. Corps nach Spanien, wo inzwischen der Krieg begonnen hatte, welcher die chronische Krankheit des ersten Kaiserreichs genannt werden kann. — Gleich zu Anfang des Feldzuges trat eine Entfremdung zwischen dem Marschall und Jomini ein. Der erstere beschuldigte ihn eines Uebergriffes. Lecomte behauptet, Jomini's Neider hätten dem Marschall die Mei-

nung beigebracht, dafs er in den Augen der Welt als ganz von seinem Generalstabschef geleitet erscheine, welche Annahme sehr wahrscheinlich ist.

Jomini wohnte den von Napoleon selbst geführten Schlägen gegen die Spanier bei und machte, nachdem der Kaiser Spanien verlassen hatte, jenen so mühevollen für die französischen Waffen so undankbaren Krieg mit, in welchem man nicht nur mit einer regulären Armee, sondern mit einem fanatisirten und bewaffneten Volke zu thun hatte, ein Krieg, der für alle Zeiten das Muster eines Volkskrieges mit seiner Zugabe von Partisanwesen und Guerilla-Krieg bleiben wird.

Die Erfahrung Jomini's wurde hier wesentlich vergröfsert, indem er eine neue Seite des Krieges kennen lernte. —

Man weifs, dafs der Mangel an Uebereinstimmung in den französischen Operationen, die Zwistigkeiten unter den Marschällen und dem König Joseph nicht wenig zur Verschlechterung der Lage beitrugen. Ney wollte sich nicht unter Soult stellen. Jomini wurde von ihm zum Kaiser gesendet, der gegen Oesterreich im Felde stand, um die Verhältnisse klar zu legen. Er kam gerade in dem Moment im Hauptquartiere des Kaisers an, als in Folge der Schlacht von Wagram der Friede in sicherer Aussicht war. Jomini begleitete nach seiner Berichterstattung, welche einen sehr interessanten Meinungsaustausch herbeiführte, Napoleon nach Paris, wo bald darauf auch Ney eintraf. Von Napoleon kurz und barsch nach Spanien zurückgesendet und unter die Befehle Soult's gestellt, hat Ney offenbar die Mitnahme Jomini's verweigert, denn letzterer erhielt den Befehl sich zur Verfügung des Kriegsministers zu stellen.

Dafs Jomini seinen Obliegenheiten in Spanien nicht gewachsen gewesen wäre, kann man hieraus nicht schliefsen, denn seine späteren Dienste beweisen seine grofse praktische Betähigung, sondern es müssen persönliche Konflikte und die gekränkte Eigenliebe des Marschalls die Ursache dieser Zurücksetzung gewesen sein. *)

Er war eine Zeitlang ohne feste Anstellung und hatte immer mehr Gelegenheit deutlich zu fühlen, dafs der Prinz von Neufchatel und Wagram ihm nicht wohl wollte. Seine Stimmung wurde eine so verbitterte, dafs er im Oktober 1810 ein Abschiedsgesuch an Berthier einreichte, welches aber mehrere Monate ohne Antwort blieb.

Zu dieser Zeit erhielt er durch den General Czernischeff, welcher in Napoleon's Hauptquartier den Feldzug 1809 gegen Oesterreich mitgemacht hatte, das Anerbieten in die Dienste des damals mit Frankreich verbündeten Kaisers Alexander zu treten. Die Verhandlungen waren fast zum Abschlufs gelangt. Jomini hatte sich nach der Schweiz begeben, woselbst er seinen Abschied aus französischem Dienst und die russischen Patente erwarten wollte, als er zum Kriegsminister nach Paris berufen und ihm ziemlich kategorisch die Wahl zwischen einem Patent als General und — Vincennes gestellt wurde.

Der Kriegsminister Clarke erklärte ihm unverhohlen, dafs man ihn für ein

---

*) Lecomte bringt hierfür viele Indicien bei.

mauvaise tête halte, aufserdem wisse Napoleon um seine Schritte, es liege dem Kaiser aber daran, ihn dem französischen Dienst zu erhalten.

Jomini entschlofs sich unter diesen Umständen halb gezwungen, in Frankreich zu bleiben. Die russischen Patente waren inzwischen in Basel eingetroffen, konnten aber nunmehr nicht benutzt werden.

Einige Tage später wurde er zum General de brigade ernannt.

Er erhielt vom Kaiser den Auftrag die italienischen Feldzüge von 1796 und 1800 zu schreiben. Die Geschichte derselben rückte jedoch sehr wenig vorwärts, da er nur sehr mangelhafte Quellen zur Verfügung gestellt erhielt, indem, wie Lecomte behauptet, Berthier selbst eine Geschichte dieser Feldzüge von seinen Offizieren abfassen liefs.

Das Jahr 1811 und den gröfsten Theil von 1812 brachte Jo. mit diesen officiellen Arbeiten und der Vollendung des „Traité des grandes opérations" beschäftigt, in Paris zu.

Inzwischen thürmte sich die schwarze Wolke zusammen, welche sich in dem Zusammenstofs des östlichen und westlichen Kolosses entlud.

Jomini widerstrebte es, einen zu thätigen Antheil am Kampfe gegen den Kaiser zu nehmen, der ihn 1810 hatte in seine Dienste nehmen wollen, zum mindesten bei einer Invasion in sein Reich. Er erhielt daher auf seine Bitte den Posten eines Gouverneurs von Wilna, später von Smolensk.

Noch ehe er in Smolensk eintraf, war der Wendepunkt des Feldzuges eingetreten, und gleich nachdem er das Gouvernement übernommen hatte, erschien schon die im Rückzuge befindliche französische Armee nebst dem kaiserlichen Hauptquartier.

Der Anmarsch der durch den Frieden mit der Türkei frei gewordenen Armee von Tschitschagoff auf Minsk, hauptsächlich die am 21. November erfolgte Wegnahme des Brückenkopfes von Borisow, nöthigte Napoleon mehr nach Norden auszuweichen, die Strafse Orza-Bobre-Borisow zu verlassen und einen weiter aufwärts an der Beresina gelegenen Uebergangspunkt zu wählen. Sicher ist, dafs Jomini an diesem Entschlufs einen bedeutenden Antheil durch seine mündlichen und schriftlichen Auseinandersetzungen hatte, dafs er beauftragt war, zusammen mit dem General d'Eblé, den Uebergangspunkt auszuwählen und dafs er, an den Anordnungen und den Dispositionen, um den Uebergang bei Studianka Angesichts der Russen zu ermöglichen, betheiligt war. —

Schon an einer Brustfellentzündung schwer erkrankt, wurde er am dritten Tage des furchtbaren Ueberganges von der Krankheit niedergeworfen und entging nur durch mehr oder weniger glückliche Zufälligkeiten den Schrecknissen des weiteren Rückzuges.

Von längerer Krankheit noch nicht ganz hergestellt, traf er erst während der Schlacht bei Lützen wieder im französischen Hauptquartier ein. Da der Chef des Generalstabes des Marschall Ney gefallen war, wurde er sofort ein zweites Mal auf direkten Befel des Kaisers mit diesem Posten betraut, der in diesem Moment um so wichtiger war, als Ney den Befehl erhalten hatte, bei Torgau über die Elbe zu gehen, um gegen Berlin vorzudringen oder sich, falls die Umstände es nöthig machten, wieder zur Haupt-

armee heranzuziehen. Am 11. Mai öffnete die sächsische Besatzung von Torgau in Folge der neuen Befehle ihres Königs ihre Thore, und Ney passirte die Elbe. Er hatte unter seinem Befehl sein Corps und die von Reynier und Lauriston.

Die Verbündeten hatten jedoch nach kurzem Schwanken beschlossen, ihre Kräfte zusammen zu halten, die Deckung von Berlin nur dem schwachen Corps von Bülow anvertraut und bei Bautzen eine neue Stellung genommen.

Napoleon hatte inzwischen noch das 2. Corps (Bellune) unter Ney's Befehle gestellt und eine Demonstration gegen Berlin befohlen. Jomini war der excentrischen Bewegung dieser bedeutenden Heeresabtheilung auf Berlin an und für sich abgeneigt, weil er sie nicht nur den Grundsätzen der Kunst zuwider hielt, sondern auch nicht an die Trennung der Verbündeten glaubte.

In Luckau angekommen, wollte Ney mit dem 3. Corps denen von Reynier und Bellune, welche letzteren mit der Demonstration gegen Berlin beauftragt waren, auf Dahme folgen. Diese Richtung hätte ihn von Bautzen natürlich entfernt. Das Corps von Lauriston war, einem besonderen Befehl Napoleon's folgend, schon rechts zur Verbindung und eventuellen Unterstützung der Armee Napoleon's geschoben.

Jomini erhob gegen den Befehl des Marschalls sich auf Dahme zu bewegen, hartnäckigen Widerspruch, denselben darauf gründend, daſs der entscheidende Punkt bei Bautzen liege. Er bewog ihn endlich dazu, wenigstens vorläufig stehen zu bleiben. Am nächsten Tage jedoch entschloſs er sich, auf Grund der Nachricht, daſs das zur Verstärkung der verbündeten Armee bestimmte Corps Barclay de Tolly im Marsche auf Bautzen sei, die Richtung auf Hoyerswerda einzuschlagen, woselbst ihn am 19. Mai ein Befehl des Kaisers erreichte, sich rechts zu wenden und bei Bautzen in die erwartete Schlacht durch umfassenden Angriff auf die rechte Flanke der Verbündeten einzugreifen. Der Marschall hatte also auf den Rath seines Generalstabschefs das im Voraus auszuführen begonnen, was der Kaiser von ihm verlangte*). Es ist dies einer der Momente, in denen das strategische Talent Jomini's am meisten hervortritt und auch am meisten anerkannt ist. Es zeigt sich zugleich Festigkeit des Charakters, Errathungsgabe, strategische Einsicht.

Die von den Verbündeten bei Bautzen genommene Stellung lehnte sich mit dem linken Flügel an das Gebirge bei Kunitz und lief sodann durch das Hügelland bei Bautzen über die Kreckwitzer Höhen bis in die Niederung bei Gotta. Napoleon hatte schon am 20. Mai den linken Flügel der Verbündeten lebhaft angreifen lassen, um dieselben zu hindern, sich auf Ney zu werfen und ihre Aufmerksamkeit von dessen Anmarsch abzulenken. Alexander glaubte denn auch, Napeolon wolle die Verbündeten von Oesterreich abdrängen, während sie Napoleon gerade gegen das österreichische Gebiet durch die Umfassung ihres rechten Flügels werfen wollte.

*) Anderwärts wird behauptet, der am 15. Mai abgesendete Befehl des Kaisers habe den Marschall schon am 17. Mai in Kalau erreicht. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, jedenfalls hat die Armee von Ney mit allen Corps in Folge von Jomini's Vorstellungen vor dem Eintreffen jenes Befehls die Richtung auf Kalau und Hoyerswerda eingeschlagen.

Die von Ney eingeschlagene Richtung führte denn auch dazu, dafs er nach den Gefechten von Weissig und Hoyerswerda am 20. die Spree bei Klix überschreiten, und dafs sein taktisches Eingreifen von Napoleon berechnet werden konnte. —

Ney setzte seine Bewegung am 21. früh weiter fort und stand etwa um 10 Uhr auf den Höhen von Glein, derart im Rücken des rechten Flügels und des Centrums der Verbündeten, dafs ein sofortiges Vorwärtsgehen eine Niederlage desselben wohl unausbleiblich gemacht hätte.

Aber der Marschall hielt sich an einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, welcher ihm um diese Zeit zukam, und welcher ihm vorschrieb, um **Mittag** bei Preititz zu sein. Dieses Dorf lag etwa 2000 Meter von Glein entfernt, in der Richtung auf die preufsische Stellung. Jomini suchte den Marschall zum sofortigen Vorgehen zu bewegen, aber dieser fürchtete durch ein Abweichen vom Befehl die Absichten des Kaisers zu stören. Jomini's Vorstellungen, dafs die Zeitbestimmung unter diesen Umständen Nebensache, und dafs Napoleon's Schlachtlinie nahe genug an die Verbündeten herangerückt sei, um jeden Augenblick angreifen zu können, waren umsonst. Der sonst so unerschrockene Marschall konnte sich zu einem selbstständigen Entschlufs nicht aufraffen. Von einer Schilderung der Ereignisse dieser höchst interessanten Schlacht müssen wir selbstverständlich absehen, erwähnen wollen wir nur noch, dafs die von Jomini den Truppen gegebene Direktion auf den Thurm von Hochkirch, welche die Rückzugslinie der Verbündeten verlegt hätte, ohne genügenden Grund von Ney mit einem grofsen Theil seiner Kräfte verlassen wurde. Er gerieth immer mehr nach rechts an den um Mittag ernsthaft angreifenden linken Flügel Napoleon's heran, und die umfassende Bewegung verlor hierdurch derart an Wirkung, dafs der Rückzug auch des rechten Flügels und des Centrums der Verbündeten in vollster Ordnung vor sich ging.

Es zeigte sich schon in dieser Schlacht, dafs es den Unterführern des ersten Napoleon nicht leicht wurde, selbstständige Entschlüsse im grofsen Stil zu fassen, und die erhaltenen Befehle nicht nach dem Wortlaut, sondern nach dem Sinn zu nehmen, ein Umstand, der in den folgenden Ereignissen noch schwerer in's Gewicht fiel.

Die französische Armee rückte nach Schlesien vor, und der Waffenstillstand wurde abgeschlossen. Der grofse Wendepunkt in dem Leben Jomini's nahte heran. Marschall Ney hatte trotz aller Zerwürfnisse das Verhalten Jomini's derart anerkannt, dafs er ihn zum Generallieutenant vorschlug.

Die Armee wurde durch die fortwährenden Anstrengungen Napoleon's in ungeheuerem Mafsstabe verstärkt. Natürlich regnete es nach den Schlachten bei Lützen und Bautzen Auszeichnungen und Beförderungen.

Jomini erwartete sicher seine Ernennung, er sah sich dem Ziele, das er sich gesteckt hatte, als General, vielleicht als Feldherr, die von ihm vertretenen Grundsätze in Fleisch und Blut zu übersetzen, immer näher. Da merkte er an den ihm zukommenden Nachrichten aus dem Hauptquartier, dafs sich ein Sturm im grofsen Generalstabe gegen ihn zusammenzog.

Er hatte den vierzehntägigen Rapport zu spät abgeschickt, nach seinen An-

gaben, weil die bei Bautzen fast aufgelöste Division Souham ihm den ihrigen nicht gesendet hatte.

Er hatte ferner einen von ihm als ganz unfähig erkannten Kapitän im Generalstabe an den Prinzen von Neufchatel zurückgesendet.

Am 24. Juni empfing er in Liegnitz einen Befehl von Berthier, der ihm eine Arreststrafe zudiktirte und ihn im Tagesbefehl als nachlässig in seinen Pflichten bezeichnete. Am 12. August wurde der Vorschlag Ney's, ihn zum Generallieutenant zu ernennen, abschlägig beschieden, während an 600 Ernennungen im Armeekorps stattfanden.

Sein Blut kochte. Er hatte Frankreich als Schweizer nur um der Kunst und des grofsen Feldherrn wegen, der es regierte, gedient; sein berechtigtes Selbstbewufstsein, sein verletztes Ehrgefühl rifs ihn unaufhaltsam dahin, er wollte diesen Fahnen nicht mehr folgen; er glaubte als Schweizer einen Verrath am Vaterlande nicht zu begehen, — wenn er in die Dienste jenes Monarchen träte, der ihn schon ein Mal dazu aufgefordert hatte, des Kaisers Alexander.

Er schrieb einen Brief an Napoleon, erfüllte seine Pflichten als Chef des Generalstabes noch auf das peinlichste, um den Marschall Ney und die in Liegnitz stehenden Truppen vor einem Handstreich zu sichern, und verliefs am 14. August die französische Armee, um sich nach Prag zu begeben, wo er sofort vom Kaiser Alexander empfangen und zum Generallieutenant und Generaladjutanten ernannt wurde. —

Wir wollen uns jedes Urtheils über diesen Schritt enthalten, da der Zweck dieses Abrisses nur eine Darstellung der militärischen Entwickelung Jomini's bedingt. Erwähnen wollen wir aber noch, dafs dieser die Pläne Napoleon's, soweit sie ihm bekannt waren, sowie auch die Stärke der französischen Armee durchaus vor den Verbündeten geheim hielt, was von Napoleon selbst anerkannt wurde.

Alexander zog ihn nunmehr als Rathgeber zu all den Verhandlungen der vielköpfigen Leitung der verbündeten Armeen heran. Der Trachenberger Kriegsplan wurde ihm mündlich durch den Kaiser mitgetheilt. Jomini verhehlte demselben nicht seine schweren Bedenken über die sofortige Marschrichtung der grofsen oder böhmischen Armee auf Leipzig (Zeitpunkt Ende August). Der Kaiser erwiederte ihm, dafs derselbe sich aber in Uebereinstimmung mit seinen eigenen Grundsätzen befände, welche besagten, sich auf die Verbindungen des Feindes zu werfen, worauf Jomini lebhaft antwortete: „Ganz richtig Sire! Aber ohne seine eigene Rückzugslinie Preis zu geben." —

Er entwickelte nun, dafs Napoleon, gestützt auf die Elbe, deren Uebergänge und Festungen von Hamburg bis Königstein sich ausnahmslos in seinen Händen befänden, sich unfehlbar auf die Verbindungen der aus dem Erzgebirge in die sächsischen Ebenen debouchirenden Armee stellen und sie mit verwandter Front zur Schlacht zwingen würde, was für die Verbündeten viel gefährlicher sei als für Napoleon, da ihnen eine Basis fehle, wie sie Napoleon in den Elbfestungen besitze.

Man weifs, dafs der Plan des sofortigen Marsches auf Leipzig fiel, und die Armee auf Dresden in Bewegung gesetzt wurde. Ob diese Aenderung nun den

Vorstellungen Jomini's allein zuzuschreiben ist, mufs dahin gestellt bleiben; Lecomte behauptet es.

Moreau war übrigens derselben Ansicht wie Jomini, und dafs man der Ansicht des letzteren ein besonderes Gewicht beilegte, kann nicht befremden, denn, abgesehen von dem durch seine Schriften erworbenen Ruf, war er durch seine Dienstzeit im französischen Generalstab und seine persönlichen Beziehungen zu Napoleon besonders im Stande, die Mafsnahmen des Gegners richtig zu schätzen. —

Am 25. August rieth Jomini zum sofortigen Angriff auf Dresden, wo sich in diesem Augenblick nur das Corps von Saint Cyr befand. Schwarzenberg drang jedoch mit seiner Ansicht, den Angriff bis zum 26. Nachmittags 4 Uhr aufzuschieben, durch. Inzwischen traf Napoleon in Dresden ein. Der 26. verging unter resultatlosen Kämpfen.

Jetzt war Jomini für ein Zurückgehen bis Dippoldiswalde, um daselbst in günstiger Stellung Napoleon zu erwarten und zugleich den rechten Flügel gegen ein Vorgehen des Feindes über die Brücke bei Königstein zu sichern.

Der Angriff Napoleon's, der an diesem Tage sein auf das befestigte Dresden gestütztes Centrum zurückhielt und auf beiden Flügeln vorging, wurde angenommen, und die Verbündeten sahen sich am 27. Abends zum Rückzuge genöthigt, wozu nicht nur die Niederlage der Oesterreicher am Plauen'schen Grunde, sondern auch das Vorgehen Vandamme's über die Brücke am Königstein auf Pirna sehr bedeutend beitrug. —

Beim Rückzuge der verbündeten Armee erwarb sich Jomini am 29. August neues Verdienst, indem auf seine Veranlassung das Corps Colloredo auf Teplitz gerichtet wurde, um in die bei Kulm zwischen Vandamme, Würtemberg und Ostermann stehende Schlacht eingreifen zu können, bezüglich im Falle eines unglücklichen Ausganges derselben den gegen die Rückzugslinie des linken Flügels der verbündeten Armee vordringenden Feind möglichst aufzuhalten.

Nach dem Tage von Kulm, welcher das Gleichgewicht zwischen den Armeen sogleich wieder herstellte, trat eine Zeit der Sammlung für die böhmische Armee ein, in welcher zahlreiche Beförderungen folgten.

Jomini fühlte sich in der Ordensverleihung zurückgesetzt, und auch sonst stiefs er auf Mangel an Wohlwollen in der Umgebung des Kaisers Alexander sowie auf vielfache persönliche Widerwärtigkeiten.

Er wollte sich zurückziehen, folgte jedoch endlich einer erneuten Aufforderung Alexander's und machte den Rest des Feldzuges mit. Seiner Ansicht folgend, forderte der Kaiser von Rufsland Schwarzenberg zu einer Aenderung seiner Angriffsdisposition für den 16. Oktober auf.

Schwarzenberg beabsichtigte mit dem Hauptheil der Armee auf dem linken Ufer der Pleifse gegen Leipzig vorzudringen; Jomini behauptete, dafs diese Richtung die grofse Armee zu weit von Blücher und dem Kronprinzen von Schweden entfernen, und sie aufserdem mit dem gröfsten Theil ihrer Kräfte in eine Sackgasse, die sumpfige Niederung zwischen Pleifse und Elster, verwickeln werde.

Schliefslich wurde ein Mittelweg eingeschlagen, Barclay mit etwa 80 000

Mann auf dem rechten Ufer der Pleifse belassen, während Schwarzenberg mit 35 000 Mann zwischen weifser Elster und Pleifse, Giulay aber am linken Ufer der weifsen Elster mit etwa 22 000 Mann gegen Markranstädt vorgehen sollte.

Jomini befand sich am 16. Oktober zuerst im Auftrage Alexander's bei Schwarzenberg, sodann im Gefolge der Monarchen, wo er auch im Moment des grofsen französischen Reiterangriffs zugegen war.

Der Verlauf des Tages gab seiner Ansicht Recht. Schwarzenberg war genöthigt, den gröfsten Theil seiner Kräfte wieder über die Pleifse zurückzudirigiren; General Meerveldt wurde gefangen; die Schlacht blieb auf diesem Flügel unentschieden, während Blücher im Norden Marmont entscheidend schlug.

Nach der Schlacht bei Leipzig suchte er die Interessen seines Vaterlandes, welches von einem Theil der verbündeten Armee durchschritten wurde, möglichst zu verfechten, folgte zwar dem Kaiser Alexander beim Vormarsch in Frankreich, enthielt sich aber, da es ihm widerstrebte an der weiteren Invasion einen thätigen Antheil zu nehmen, aller und jeder Mitwirkung an den Operationen, kehrte auch Anfang März mit Erlaubnifs des Kaisers nach der Schweiz zurück.

Die Laufbahn Jomini's ist ein Zeugnifs von der Macht und den Erfolgen des schriftstellerischen Verdienstes, aber zugleich von den Gefahren, welche die Befähigung für die Zersetzung und die Kritik stets mit sich bringt, denn keine erzeugt mehr Widersacher als diese. Jomini ist ein weiteres Zeugnifs gegen die noch immer so oft auftretende Phrase, dafs Feder und Schwert sich nicht vertrügen.

Jomini wohnte später dem Wiener Kongrefs bei, folgte 1815 dem Kaiser Alexander nach Paris und wurde zu den Kongressen von Aachen und von Verona zugezogen. Mit dem Kaiser Nikolaus machte er den russisch-türkischen Krieg 1828/29 mit. Er richtete die militärische Akademie in Petersburg ein und erwarb sich mannichfache Verdienste um Hebung des russischen Militärwesens.

Er erreichte den Grad eines Generals en chef. — Sein Urtheil als politisch-militärischer Rathgeber wurde von der russischen Regierung in den verschiedensten Epochen, zuletzt während des Krimkrieges, eingeholt.

In politischer Beziehung suchte er jeden Bruch mit Frankreich zu vermeiden und war einer der ersten, welche darauf hinwiesen, dafs die Beziehungen zwischen Rufsland und England allmälig in einen immer stärkeren Gegensatz treten mufsten.

Seine angegriffene Gesundheit nöthigte ihn einen andauernden Aufenthalt in Rufsland zu vermeiden. Er nahm seinen Aufenthalt abwechselnd in Paris, der Schweiz und Brüssel. Den Geschicken seines helvetischen Vaterlandes mit lebhafter Theilnahme folgend, hatte er oft Gelegenheit in militärischer Beziehung Rath zu ertheilen. In politischer war er für die möglichst straffe Centralgewalt.

Die von ihm verfafsten gröfseren Schriften sind:

1) Traité des grandes opérations militaires. 8 vol.

2) Histoire critique et militaire des guerres de la Révolution. 15 vol.

3) La Vie politique et militaire de Napoléon, racontée par lui-même au tribunal de César, d'Alexander et de Frédéric. 4 vol.

4) Précis politique et militaire de la campagne de 1815, pour faire suite à la vie de Napoléon. 1 vol.

5) Das schon oben erwähnte Werk: Tableau analytique des principales combinaisons de la guerre. 1 vol.

6) Das hier kommentirte Werk: Précis de l'art de la guerre. 2 vol.

Die Thätigkeit, welche eine so grofse Anzahl Werke entstehen liefs und die leidenschaftliche Neigung für die Kunst verliefsen ihn nicht bis zu seinem Tode.

Die neueren Kriegsereignisse gaben ihm immer wieder Stoff zu einzelnen Aufsätzen. Er erlebte noch den grofsen Feldzug von 1866 und sah die Armee Friedrich's in neuem Glanze. Sein letzter Aufsatz betraf diesen Feldzug. Kaiser Alexander II. bewies ihm bei seinem Aufenthalt in Paris 1867 durch die Verleihung der ersten Klasse des Andreasordens, dafs seine Dienste nicht vergessen seien.

Am 22. März 1869 beschlofs Jomini in Passy bei Paris sein thätiges Leben.

Seiner Majestät

dem Kaiser aller Reussen,

Könige von Polen

p. p. p.

Sire!

Ew. Kaiserliche Majestät haben, in Ihrer gerechten Sorgfalt für Alles, was zu den Fortschritten und der Verbreitung der Wissenschaften beitragen kann, die Uebersetzung meiner Abhandlung von den grofsen militärischen Operationen in die russische Sprache für die Anstalten der Krone zu befehlen geruht.

Bestrebt den wohlwollenden Absichten Ew. Majestät zu entsprechen, habe ich geglaubt, jenes Werk mit einem analytischen Abrifs vermehren zu müssen, welcher ihm zugleich als Ergänzung dienen wird. Dieser erste im Jahre 1830 veröffentlichte Versuch reichte für den Zweck aus, für welchen er geschrieben war. Aber ich bin seitdem zu der Ueberzeugung gekommen, dafs er noch mehr Nutzen schaffen und sich zu einem vollständigen eigenartigen Werke gestalten könnte, wenn ich den Rahmen ein wenig erweiterte. Ich glaube dies Resultat erreicht zu haben. Seines geringen Umfangs ohnerachtet, umfafst dieser Abrifs die hauptsächlichsten Kombinationen, welche der Feldherr und der Staatsmann für die Führung eines Krieges machen können; nie wurde ein so wichtiger Gegenstand in einen engeren Raum zusammengedrängt, und dabei allen Lesern anschaulich gemacht.

Ich nehme mir die Freiheit, diesen Abrifs Ew. Kaiserlichen Majestät ehrfurchtsvoll zu widmen, mit der demüthigen Bitte, ihn mit Nachsicht aufzunehmen. Meine Wünsche würden vollkommen erfüllt sein, wenn diese Arbeit den Beifall eines so erleuchteten Richters erwerben könnte, eines in der wichtigen Kunst, welche die Reiche erhebt und erhält, so erfahrenen Monarchen.

Mit Verehrung bin ich,
Sire
Ew. Kaiserlich-Königl. Majestät

St. Petersburg,
den 6. März 1837.

gehorsamster und treuer Diener
General Jomini.

Vorbemerkung.

Vielleicht ist es Vermessenheit, ein Werk über den Krieg in einer Zeit herauszugeben, in welcher die Apostel eines ewigen Friedens allein zu Worte kommen.

Aber das industrielle Fieber und die Vermehrung des Wohlstandes, auf welche man rechnet, werden nicht immer die einzigen Gottheiten sein, denen die Gesellschaft opfert.

Der Krieg ist für alle Zeiten ein nothwendiges Uebel, nicht nur um die Staaten zu erheben und zu retten, sondern mehr noch um den gesellschaftlichen Körper vor Auflösung zu schützen, wie der berühmte Ancillon in seiner „Uebersicht der Revolutionen im politischen System“ so scharfsinnig dargelegt hat.

Ich entscheide mich daher für die Veröffentlichung dieses „Abrisses“, indem ich einige Aufklärungen über verschiedene Umwandlungen, welche er erlitten hat, und über die Ursachen hierzu, vorangehen lasse.

Nachdem Seine Majestät der Kaiser (Nikolaus) die Uebersetzung meiner „Abhandlung über die grofsen Operationen“ befohlen hatte, welche niemals als abgeschlossenes Werk vollendet waren, entschlofs ich mich zuvörderst die Lücken desselben zu füllen, indem ich 1829 die „analytische Uebersicht der vorzüglichsten Kombinationen des Krieges“ abfafste.

Ein wenig übereilt bearbeitet und nur zu dem einzigen Zweck verfafst, als eine Ergänzung der oben genannten Abhandlung zu dienen, konnte dieser erste Versuch nicht als ein abgesondertes Werk betrachtet werden.

Im letztvergangenen Jahre wurde ich dazu berufen, ihm einige Erweiterung zu geben und ihn so für den Unterricht eines erlauchten Prinzen brauchbar zu machen.

Ich vervollständigte das Buch daher derart, dafs ich ihm das Zeugnifs der Unabhängigkeit ertheilen und ein ganz selbstständiges Werk daraus machen konnte.

Mehrere neue Artikel über die durch politische Meinungen entstandenen und die nationalen Kriege, über die Oberleitung der Kriegsoperationen, über den jetzigen Zustand der Armeen, über Vertheidigungslinien, über Operationszonen und Operationslinien, über strategische Reserven und vorläufige Basirungen, endlich über die Strategie des Gebirgskrieges, über die Manier, die Bewegungen des

Feindes zu beurtheilen und über grofse Entsendungen, haben aus demselben ein ganz neues Werk gemacht, ohne von den zahlreichen Verbesserungen anderer Kapitel zu sprechen. Gleichwohl erschien es Anfangs unter seinem alten Titel, aber der Meinung des Verlegers nachgebend, wich ich der Nothwendigkeit, ihm einen neuen zu geben, um es von den bruchstückartigen Versuchen unterscheiden zu können, welche vorher erschienen waren.

Ich nannte es demnach: „Abriss der Kriegskunst" oder „Neue Uebersicht der vorzüglichsten Kombinationen des Krieges."

Die zweite Ausgabe dieses Abrisses gebe ich als mein letztes Wort über die hohen Kombinationen des Krieges. Sie ist noch vermehrt durch mehrere interessante Aufsätze über die Operationsbasen und Operationsfronten, über die Logistik und über die praktische Kunst der Bewegung der Armeen, über weit ausgedehnte Einbruchskriege, über strategische Linien und über Umfassungen auf dem Schlachtfelde. Aufserdem sind fast alle Kapitel ergänzt und verändert worden. Da ich die Forschungen über die praktischen Einzelnheiten der Kriegskunst nicht weiter ausdehnen wollte, wogegen der Rahmen und der Zweck des Buches sich gleichmäfsig auflehnten, habe ich die Werke, welche besondere Abschnitte der Wissenschaft behandeln, soweit als thunlich angegeben.

Um sich in die Lehre vom grofsen Kriege recht vertiefen zu können, müssen wohl Einzelnheiten berührt werden, aber jedermann wird bei ihrer Anwendung naturgemäfs nach seinem Charakter und seinen geistigen Fähigkeiten verfahren, denn hier werden die Lehren schwierig und können nur annähernd als Merkzeichen dienen.

Ich würde glücklich sein, wenn meine Leser in diesem Buche die hauptsächlichsten Grundlagen dieser Kombinationen fänden, und wenn sie es mit Wohlwollen aufnähmen.

Ich bitte um Vergebung für den Stil und vor Allem für die öfteren Wiederholungen technischer Ausdrücke.

Heute, wo die Kunst, Phrasen zu drehen, auf der Strafse zu finden ist, hat jedermann das Recht, in Sachen des Stils empfindlich zu sein, aber das hauptsächlichste Verdienst eines Lehrwerkes voll mannigfacher Begriffsbezeichnungen ist unstreitig, dafs es klar abgefafst sei.

Um dies zu erreichen, ist es nöthig, sich zu öfteren Wiederholungen von Begriffsbezeichnungen und selbst von Gedanken zu entschliefsen, welche durch nichts ersetzt werden können, und nicht nach der Eleganz der Wendungen zu streben.[1])

Man wird mir vielleicht vorwerfen, die Vorliebe für die Begriffserklärungen ein wenig weit getrieben zu haben, aber ich gestehe ein, mir daraus ein Ver-

---

[1]) Diese Ansicht aus solchem Munde bietet viel Beachtenswerthes. Indessen sind vielleicht die Gegensätze hierbei ein wenig schroff gegenüber gestellt.

Die öftere Wiederholung technischer Ausdrücke kann in einem Fachwerk gewifs nicht vermieden werden. Da die verschiedenen Zweige der Wissenschaft ungemein ineinandergreifen, wird man dasselbe von den Gedanken sagen können.

Indessen dürfte die verschiedene Individualität hier mächtig zum Ausdruck kommen, und die Kunst der Abfassung danach streben, durch knappe einfache Ausdrucksweise jene Wiederholungen möglichst einzuschränken.

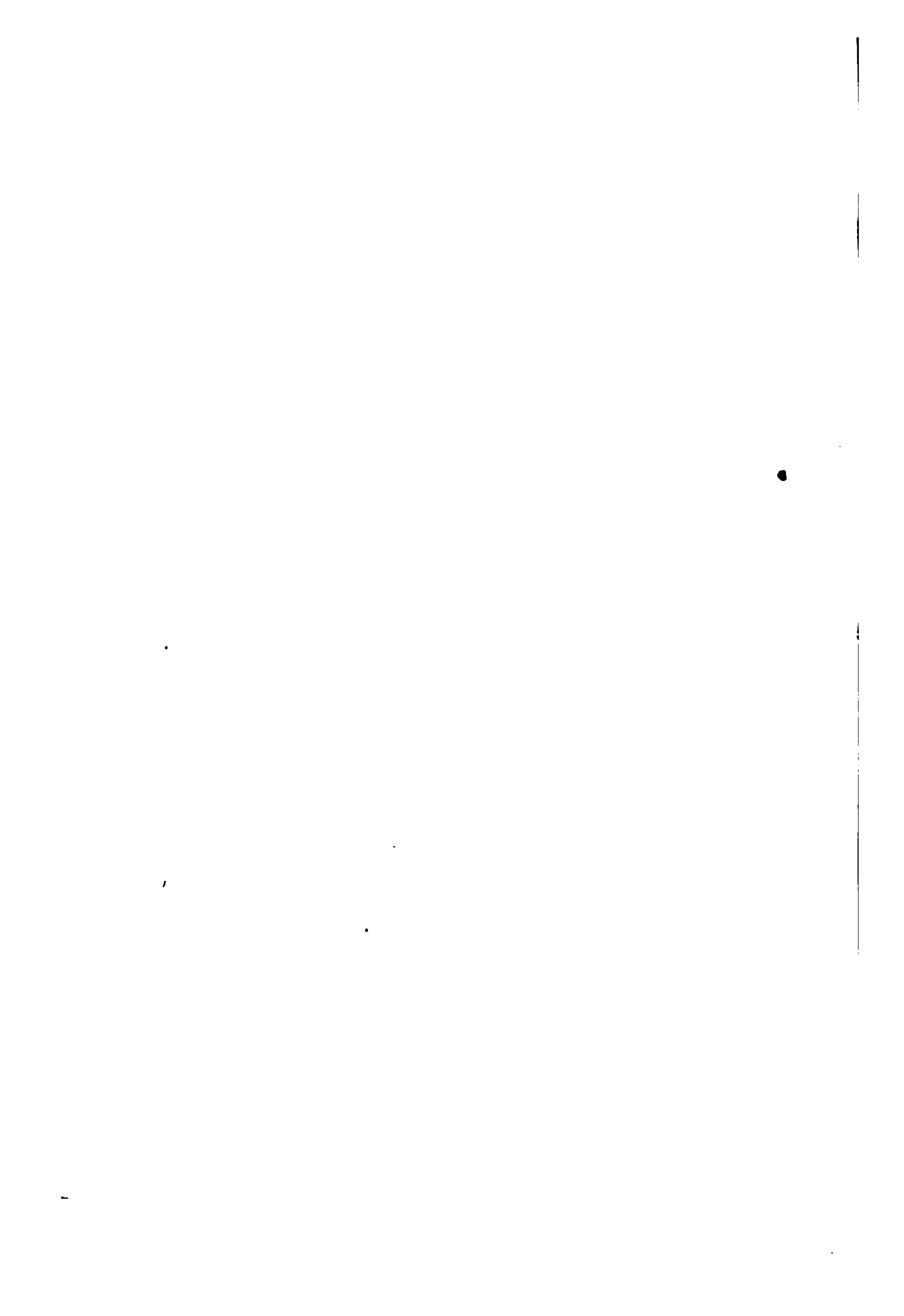
dienst zu machen, denn für die Grundlagen einer Wissenschaft, welche bis jetzt wenig gekannt ist, mufs es wichtig erscheinen, sich über die verschiedenen Bezeichnungen zu verständigen, welche man den Begriffen geben mufs, aus denen die Wissenschaft sich zusammensetzt, anderenfalls es unmöglich wäre, sie zu benennen und zu sondern.[2])

Ich verhehle es mir nicht, dafs manche meiner Begriffsbezeichnungen noch verbessert werden könnten, und da ich durchaus keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit mache, bin ich gern bereit, diejenigen anzunehmen, welche sich als schlagender erweisen sollten. Wenn ich endlich oft dieselben Beispiele anzog, so habe ich mich dazu der Bequemlichkeit der Leser wegen entschlossen, welche nicht alle Feldzüge im Gedächtnifs oder in ihrer Bibliothek haben können. Es wird genügen, die angeführten Ereignisse zu kennen, um die Beweisführung verständlich zu machen. Eine gröfsere Reihe von Beispielen wird denjenigen nicht fehlen, die mit der neueren Kriegsgeschichte vertraut sind.

Den 6. März 1837. **General Jomini.**

---

[2]) Dem wird ein jeder beistimmen, nur erscheint es immer wünschenswerth, sich dabei mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch im Einklange zu befinden, was bei Jomini in der Regel der Fall ist.



Bemerkungen
über die gegenwärtige Theorie des Krieges und über ihren Nutzen.

Der Abriſs der Kriegskunst, welchen ich dem Publikum vorlege, wurde ursprünglich für den Unterricht eines erlauchten Prinzen abgefaſst, und Dank den zahlreichen Zusätzen, welche ich gemacht habe, hoffe ich, daſs er seiner Bestimmung würdig sein wird. Ich glaube, daſs ich einige Zeilen über den jetzigen Stand der Theorie des Krieges voranschicken muſs, um das gesteckte Ziel besser erkennen zu lassen. Dabei werde ich genöthigt sein, ein wenig von mir und meinen Werken zu reden; ich hoffe, daſs man mir dies vergeben wird, denn es wäre schwierig, meine Gedanken über die Theorie auseinanderzusetzen und den Antheil, den ich daran genommen habe, klar zu stellen, ohne daſs ich erwähnte, wie ich sie selbst begriffen habe.

Wie ich in meinem „Kapitel von den Prinzipien" — 1807 vereinzelt herausgegeben — gesagt habe, die Kriegskunst hat zu allen Zeiten existirt, und vor Allem war die Strategie die nämliche unter Cäsar wie unter Napoleon. Aber die Kunst existirte nur in dem Kopfe der groſsen Feldherren, nicht in schriftlichen Abhandlungen. Alle Bücher gaben nur Bruchstücke von Systemen, welche aus der Einbildungskraft ihrer Verfasser entstanden waren und oft die peinlichsten — um nicht zu sagen einfältigsten — Einzelnheiten über die Taktik enthielten, dem einzigen Theil der Kriegskunst vielleicht, welchen man unmöglich festen Regeln unterwerfen kann.[1])

---

[1]) Ueber diesen Punkt sind — auch gerade in jüngster Zeit — sehr verschiedene Ansichten laut geworden. Ich glaube aber, daſs man sich häufig über den eigentlichen Streitpunkt nicht klar geworden ist. Jomini's oben ausgesprochene Ansicht kann man sich, was die Grundsätze der Strategie anbetrifft, unbedingt zu eigen machen; auch würde ich seiner Ansicht über die Taktik zustimmen, soweit man dieselbe in ihrer historischen Entwickelung betrachtet, denn es ist klar, daſs die Fechtweise sich sehr häufig geändert, und daſs es immer nur gegolten hat, zur richtigen Zeit die den Verhältnissen angemessene Form zu finden.

Die Ansicht, daſs in der Taktik die Methode zunimmt, kann also nur insofern als richtig erachtet werden, als man von der oder jener ganz bestimmten Zeitperiode spricht, und gilt dies hauptsächlich von den Formen der niederen oder kleinen Taktik, in welchen eine gewisse Methodik durchaus heilsam ist.

Unter den Neueren hatten Feuquières, Folard und Puiségur den Reigen eröffnet, der erstere durch seine kritischen und dogmatischen sehr interessanten Berichte; der zweite durch seine Kommentare zu Polybius und seine Abhandlungen über die Kolonne;[2]) der dritte durch seinen Versuch über die Logistik und eine der ersten Auseinandersetzungen über die schräge Schlachtordnung der Alten. Aber diese Schriftsteller waren nicht weit in den Schacht vorgedrungen, welchen sie ausbeuten wollten, und um sich eine richtige Vorstellung von dem Zustande der Kunst in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu machen, mufs man lesen, was der Marschall von Sachsen in der Vorrede zu seinen „Träumereien“ (Rêveries) sagte. „Der Krieg ist eine Wissenschaft, gehüllt in Finsternisse, in deren Mitte man nicht mit sicherem Schritte wandeln kann; die Gewohnheit und die Vorurtheile sind ihre Grundlagen, die natürliche Folge der Unwissenheit. Alle Wissenschaften haben Prinzipien, der Krieg allein hat deren noch nicht. Die grofsen Feldherren, welche geschrieben haben, geben uns nichts dergleichen. Erst wenn man zu Grunde gegangen ist, versteht man sie.

Gustav Adolph hat eine Methode geschaffen, aber man hat sich bald von derselben entfernt, weil man nur der Routine folgte. Es giebt daher nur Gewohnheiten; Grundsätze sind uns unbekannt.“

Dies wurde etwa in der Zeit geschrieben, als Friedrich der Grofse ein Vorspiel zum siebenjährigen Kriege durch seine Siege bei Hohenfriedberg und Soor lieferte. Und der gute Marschall von Sachsen, anstatt diese Finsternisse zu zerstreuen, über die er sich mit so grofsem Recht beklagte, gefiel sich selbst darin, ein System zu verfassen, in welchem er die Soldaten mit wollenen Blusen bekleidete, sie in vier Gliedern aufstellte, von denen zwei mit Piken bewaffnet waren und endlich die Gewehr-Kanonen vorschlug, welche er Amüsetten nannte, und die diesen Namen in Wahrheit durch die amüsanten Vorstellungen, welche man sich von ihnen machen konnte, verdient hätten.

In Folge des siebenjährigen Krieges erschienen einige gute Werke. Friedrich selbst, nicht zufrieden, ein grofser König, grofser Feldherr, Philosoph und Historiker zu sein, machte sich auch zum lehrenden Autor durch seinen Unterricht an seine Generale; Guichard, Turpin, Maizeroy,[3]) Menil-Durand, unterhielten den Meinungskampf über die Taktik der Alten und über die ihrer Zeit, und gaben einige interessante Abhandlungen über diesen Stoff heraus.

Turpin kommentirte Montecuçuli und Vegetius. Der Marquis von Sylva in Piemont, Santa-Cruz in Spanien hatten auch mit Erfolg einige

---

[2]) Bekanntlich begann in Frankreich der Kampf zwischen Lineartaktik und Kolonnentaktik schon mehrere Jahre vor der Revolution. Die erstere trug jedoch in der Literatur durch Guibert und auf dem Manöverfelde den Sieg davon. War sie doch durch den Weltruf der Preufsen unterstützt! Die Kolonne kam mit voller Absicht erst zur Anwendung in den Feldzügen von 1792 und 1793, und sind diese als das Jahr ihrer thatsächlichen Wiedergeburt zu betrachten.

[3]) Theoretisch-praktische Anleitung in der Taktik. Strafsburg 1771/72.

Theile des Stoffes behandelt und d'Escremeville gab einen flüchtigen Abrifs der Geschichte der Kunst, welche nicht ohne Geschick abgefafst war. Aber Alles das durchbrach nicht die Finsternisse, über die sich der Sieger von Fontenoy beklagte.

Etwas später erschienen Grimoard, Guibert und Lloyd. Die beiden ersten machten Fortschritte in der grofsen Taktik und in der Logistik. Der letztere warf in seinen interessanten Denkwürdigkeiten wichtige Fragen der Strategie auf, doch unglücklicherweise liefs er sie unter einem Labyrinth von kleinlichen taktischen Einzelnheiten und der Philosophie des Krieges begraben liegen. Aber obgleich der Verfasser keine dieser Fragen in der Weise gelöst hatte, um daraus ein zusammenhängendes System aufzustellen, erfordert es doch die Gerechtigkeit zu erklären, dafs er den richtigen Weg andeutete. Jedenfalls war seine Geschichte des siebenjährigen Krieges, von welcher er nur zwei Feldzüge beendete, belehrender — für mich zum Mindesten — als Alles das, was er theoretisches geschrieben hat.

In Deutschland erschienen in der Zeit zwischen dem siebenjährigen Kriege und den Revolutionsfeldzügen eine Menge Schriften, welche sich über verschiedene mehr oder weniger nebensächliche Zweige der Kunst verbreiteten. Dieselbe wurde hierdurch nur schwach erhellt. Tielke und Faesch gaben in Sachsen, der erstere Bruchstücke über die Lagerkunst, über den Angriff auf Lager und auf Stellungen, der andere ein Sammelwerk von Grundsätzen über verschiedene nebensächliche Zweige der Operationen im Felde heraus.[4])

Scharnhorst that dasselbe in Hannover. Warnery veröffentlichte in Preufsen ein ziemlich gutes Buch über die Reiterei, der Baron von Holtzendorf ein anderes über die Manövrirtaktik. In Oesterreich gab Graf von Khevenhüller Maximen über den Feld- und Festungskrieg. Aber Alles das lieferte keine genügende Vorstellung der hohen Zweige der Wissenschaft.

Sodann erschien längere Zeit nichts, bis Mirabeau, zurückgekehrt aus Berlin, einen gewaltigen Band über die preufsische Taktik veröffentlichte, eine trockene Wiederholung des Reglements und der Vorschriften über die Evolutionen der Pelotons und der Linien, welchen man mit rührender Einfalt den gröfsten Theil der Erfolge Friedrich's zuschrieb.[5])

---

[4]) Tielke. Beiträge zur Geschichte des Krieges von 1756 und 1763 und zur Kriegskunst.

[5]) Dies Faktum, dafs einer der gewaltigsten Führer der französischen Revolution ein solches Buch verfafste, ist sehr interessant und weist auf eine leicht zu erkennende Verschiedenheit zwischen dem 18. Jahrhundert und der Gegenwart — die auch schon von mir anderenorts berührt wurde — hin. In der Gegenwart nämlich, also in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht, überläfst man das Studium und das Interesse für die Kriegswissenschaften den Fachmännern, in literarischen Kreisen nimmt man selten Notiz von einer neuen Erscheinung der Militärliteratur, während in der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege und später — also in der Periode der Werbeheere — besonders in Frankreich, ein sehr reges Interesse an der Kriegskunst, vornehmlich allerdings an der Taktik, herrschte. Hervorragende Männer der bürgerlichen Welt, so z. B. Voltaire, waren mit den Büchern über dieselbe bekannt. Richtig ist allerdings, dafs der über-

Wenn nun solche Bücher dazu beitrugen, diesen Irrthum weiter zu verbreiten, so muſs man andrerseits eingestehen, daſs sie die Wirkung hatten, die Grundvorschrift (Reglement) von 1791 zu vervollkommnen, das einzige nützliche Ergebniſs, welches davon zu hoffen war.

So war der Zustand der Kriegskunst zu Anfang des 18. Jahrhunderts, als Porbeck, Venturini und Bülow mehrere Schriften über die ersten Revolutionsfeldzüge veröffentlichten. Der letzte vor Allen machte ein gewisses Aufsehen in Europa durch seinen „Geist des neueren Kriegssystems", das Werk eines Mannes von Geist, aber nur eine Skizze, welche den ersten schon von Lloyd gegebenen Begriffen wenig hinzufügte. In derselben Zeit erschien ebenfalls in Deutschland unter dem bescheidenen Titel „Anleitung zum Studium der Kriegskunst" ein sehr werthvolles Buch des Herrn von Laroche-Aymon, eine wahrhafte Encyklopädie für alle Zweige der Kunst, ausgenommen für die Strategie, welche kaum berührt ist.[6]) Ich kannte diese beiden Bücher noch nicht, als ich mich nach meinem Austritt aus schweizerischen Diensten als Bataillonskommandeur zu unterrichten suchte, indem ich mit Heiſshunger alle die Bücher verschlang, welche die in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts die militärische Welt bewegenden Streitfragen behandelten. Bei Puiségur anfangend und bei Menil-Durand und Guibert endigend, fand ich nirgends etwas anderes als mehr oder minder vollständige Systeme der Gefechtstaktik, welche nur eine unvollkommene Vorstellung vom Kriege geben konnten, da sie sich traurigerweise alle widersprachen.

Ich warf mich daher auf das Studium militärischer Geschichtswerke, um in den Kombinationen der groſsen Feldherren die Lösung zu suchen, welche mir diese Schriftsteller nicht zu geben vermochten. Schon hatten mich die Berichte des groſsen Friedrich eingeweiht in das Geheimniſs, auf welche Weise es ihm gelungen war, den wunderbaren Sieg bei Leuthen zu erringen. Ich sah ein, daſs dies Geheimniſs in dem sehr einfachen Manöver bestand, die Masse seiner Kräfte gegen einen Flügel der feindlichen Armee zu richten, und wurde bald in dieser Erkenntniſs durch das Studium von Lloyd bestärkt. Sodann fand ich die nämliche Ursache für die ersten Erfolge Napoleon's in Italien, was in mir den Gedanken erweckte, daſs man den Schlüssel aller Kriegswissenschaft besitzen würde, wenn man die nämlichen Grundsätze, welche Friedrich auf das Schlachtfeld anwandte, auf die Strategie, auf das ganze Schachbrett des Krieges, übertrüge. Ich konnte an dieser Wahrheit nicht mehr zweifeln, als ich sodann die Feldzüge Turenne's, Malborough's und des Prinzen Eugen las und sie mit denen

---

groſse Anhang technischer Dinge und die künstelnde Sprache einzelner unserer Bücher jetzt manchen davon abschrecken muſs ein militärisches Buch in die Hand zu nehmen. Ein Muster von Einfachheit des Stils bleibt für alle Zeiten Clausewitz, den sogar Frauen mit Vergnügen und Verständniſs lasen.

[6]) Laroche-Aymon war ein ausgewanderter Franzose im preussischen Dienst. Er verfaſste 1808 auf Befehl des Königs ein Buch „Der Dienst der leichten Truppen", das man gleichfalls als sehr schätzenswerth bezeichnen kann.

Friedrich's verglich, welche Tempelhoff soeben mit sehr interessanten, obgleich ein wenig schwerfällig erzählten und zu oft wiederholten Einzelheiten herausgegeben hatte. Ich verstand damals, dafs der Marschall von Sachsen sehr recht gehabt hatte, wenn er 1750 sagte, es gäbe keine sicheren Grundsätze für die Kriegskunst, aber dafs auch viele seiner Leser ihn sehr schlecht ausgelegt hatten, wenn sie daraus schlossen, er hätte geglaubt, dafs diese Grundsätze nicht existirten.

Ueberzeugt, dafs ich den richtigen Gesichtspunkt gefunden hatte, von welchem aus die Lehre vom Kriege zu betrachten war, um die wahren Regeln festzustellen und das stets so unsichere Feld der persönlichen Systeme zu verlassen, begab ich mich mit dem ganzen Eifer eines Neubekehrten ans Werk.

Ich schrieb im Laufe des Jahres 1803 einen Band, den ich Herrn v. Oubril, Sekretär der russischen Gesandtschaft in Paris, sodann dem Marschall Ney überreichte. Aber das strategische Werk von Bülow und das historische von Lloyd, übersetzt von Roux-Fazillac, welche Bücher mir damals in die Hände gefallen waren, bestimmten mich zu einem anderen Plan. Mein erster Versuch war eine didaktische Abhandlung über die Schlachtordnungen, die strategischen Marschbewegungen und die Operationslinien. Er war nach der Natur der Sache trocken und ganz mit geschichtlichen Citaten gespickt, welche, nach dem Stoffe gegliedert, den Uebelstand hatten, manchmal in demselben Kapitel Ereignisse anzuführen, welche oft um ein Jahrhundert auseinander lagen. Lloyd besonders überzeugte mich, dafs der kritische und mit Gründen unterstützte Bericht über einen ganzen Krieg den Vortheil hat, die Folgerichtigkeit und Einheit der Erzählung der Ereignisse zu erhalten, ohne der Auseinandersetzung der Grundsätze Abbruch zu thun, weil eine Reihe von zehn Feldzügen vollkommen genügt, um die Anwendung aller möglichen Grundsätze der Kriegskunst uns vor Augen zu führen. Ich verbrannte daher meine erste Arbeit und begann eine neue in der Absicht, die Fortsetzung des siebenjährigen Krieges, welchen Lloyd nicht vollendet hatte, zu liefern. Diese Art und Weise behagte mir um so besser, als ich, obgleich erst 24 Jahre zählend und wenig Erfahrung besitzend, mich daran machte viele Vorurtheile und Leute von zwar grofsem, aber etwas angemafstem Rufe anzugreifen, so dafs mir die mächtige Beihülfe der Ereignisse nöthig war, welche ich, so zu sagen, selbst sprechen liefs. Ich entschied mich also für den letzteren Plan, der übrigens allen Klassen von Lesern gut zu gefallen schien. Ohne Zweifel wäre eine didaktische Abhandlung vorzuziehen gewesen, wenn ich die Absicht gehabt hätte, öffentliche Vorlesungen zu halten, oder um die Kombinationen der Wissenschaft im Zusammenhange zu geben, welche in die Erzählung der Feldzüge nur stückweise eingestreut werden konnten. Da mir aber selbst das aufmerksame Studium eines hervorragenden Feldzuges mehr genützt hatte, als alle dogmatischen Werke, und da mein Buch vom Jahre 1805 im Uebrigen für Offiziere höheren Grades bestimmt war und nicht für Kriegsschüler, so konnte ich glauben, dafs mein Plan ihnen ebenfalls zusagen würde. — Der in demselben Jahre gegen Oesterreich ausgebrochene Krieg erlaubte mir nicht dem Werke die wünschens-

werthe Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ich konnte nur einen Theil meines Projektes zur Ausführung bringen.[7])

Einige Jahre später leitete der Erzherzog (Karl) sein schönes Werk durch einen Folioband über den grofsen Krieg ein, in welchem der Geist des Meisters sich bereits zeigte. Ohngefähr um dieselbe Zeit erschien eine kleine Schrift über die Strategie von dem Major Wagner, damals im österreichischen Dienst. Dieser Abrifs, basirt auf verständige Gesichtspunkte, versprach, dafs der Verfasser eines Tages etwas Vollständigeres liefern werde, was er auch bald nachher wahr machte. In Preufsen begann der General Scharnhorst diese Fragen ebenfalls mit Erfolg zu berühren. Endlich erschien zehn Jahre nach meiner ersten „Abhandlung über die grofsen Operationen" das wichtige Werk des Erzherzogs Karl, welches die beiden Arten, die didaktische und die geschichtliche vereinigte. Dieser Prinz hatte übrigens schon vorher einen kleinen Band über strategische Grundsätze, sodann vier Bände kritischer Geschichtserzählung über die Feldzüge 1796 und 1799 gegeben, letzteres um die praktische Anwendung der Kunst darzuthun. Dieses Werk, welches dem erlauchten Fürsten ebensoviel Ehre macht, wie die Schlachten, welche er gewonnen hat, gab die Ergänzung zu den Grundlagen der strategischen Wissenschaft, von welcher Lloyd und Bülow den ersten Schleier gehoben, und ich die ersten Grundsätze 1805 in einem Kapitel über Operationslinien, sodann 1807 in einem dergleichen über die Fundamentalprinzipien der Kriegskunst — separat gedruckt in Glogau in Schlesien — dargelegt hatte. Der Fall Napoleon's, welcher eine Menge strebsamer Offiziere zur Mufse des Friedens verurtheilte, wurde das Signal für das Erscheinen einer Menge militärischer Schriften jeder Gattung. Der General Rogniat gab Stoff zu Streitfragen, als er das System der Legionen oder das der Divisionen der Republik wiedereinführen wollte, und indem er das ein wenig abenteuerliche System Napoleon's angriff. Deutschland war vor Allem fruchtbar an theoretischen Werken, Xylander in Baiern, Theobald und Müller in Würtemberg, Wagner, Decker, Hoyer und Valentini in Preufsen veröffentlichten verschiedene Bücher, welche im Grunde nichts anderes enthielten, als die Grundsätze des Erzherzogs und die meinigen mit einer anderen Entwickelung der praktischen Anwendung.[8]) Obwohl mehrere dieser Schriftsteller mein Kapitel über die centralen Operationslinien und zwar mit mehr Peinlichkeit als wahrem Erfolge bekämpft haben, und andere übertrieben und pedantisch in ihren Berechnungen gewesen sind, so kann man ihnen doch

---

[7]) Auch in der neuesten Zeit kann man die Vertreter der verschiedenen Methoden in der Literatur herausfinden. Die rein didaktische und spekulative Richtung, die historisch-kritische und die historisch-didaktische wird durch eine Anzahl von Werken, hauptsächlich allerdings nur taktischen Inhalts vertreten.

Die Manier des Generals v. Verdy mufs man in der eingehenden Bearbeitung, in welcher er sie zur Verwirklichung brachte, dagegen als etwas Neues erklären.

[8]) Was aber nicht ganz unwesentlich hierbei ist. — Xylander „Ueber Kriegsentwürfe mit Rückblicken auf ältere und neuere Kriege". Valentini „Die Lehre vom Kriege". Decker „Ansichten über Kriegführung im Geiste der Zeit". „Die Taktik der drei Waffen."

nicht das Zeugniss der Achtung verweigern, welche sie verdienen, denn alle gehen von mehr oder minder trefflichen Gesichtspunkten aus.

In Rußland behandelte der General Okunieff den wichtigen Stoff des vereinigten oder getrennten Gebrauches der drei Waffen, welcher die Grundlage für die Lehre vom Gefecht ist, und leistete damit den jungen Offizieren einen wahrhaften Dienst.

In Frankreich veröffentlichten Gay-Vernon, Jacquinot de Presle und Rocquancourt Lehrkurse, welche sehr viel Gutes enthielten.

Inzwischen war ich durch die eigene Erfahrung, welche meiner ersten Abhandlung gefehlt hatte, dahin gelangt, eine Sammlung von Lehrsätzen zusammenzustellen, ähnlich der, welche der Erzherzog seinem ersten Werke vorangeschickt hatte. Dies veranlaſste mich 1827 die erste Skizze des „Analytischen Abrisses" unter Beifügung zweier Artikel über die militärische Politik herauszugeben.

Ich ergriff die Gelegenheit, um mein Kapitel über die Operationslinien, welches mehrere Schriftsteller falsch aufgefaſst hatten, zu vertheidigen, und diese Polemik führte zum Mindesten genauere Begriffsbezeichnungen herbei, indem ich dabei die Vortheile der centralen Operationen aufrecht hielt.[9])

Ein Jahr nach der Veröffentlichung des „Analytischen Abrisses"[10]) starb der preuſsische General von Clausewitz, es seiner Wittwe überlassend, seine nachgelassenen Werke herauszugeben, welche man als nicht vollendete Entwürfe bezeichnet hat. Dieses Werk machte in Deutschland groſses Aufsehen, und ich für meinen Theil bedauere nur, daſs es geschrieben wurde, bevor der Verfasser meinen „Abriſs der Kriegskunst" kennen gelernt hatte, da ich überzeugt bin, daſs er demselben Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen.

Man wird dem General von Clausewitz nicht ein bedeutendes Wissen und eine gewandte Feder bestreiten können; aber diese, zuweilen etwas vagabondirender Statur, ist vor Allem ein wenig zu anspruchsvoll für ein didaktisches Werk, in welchem Einfachheit und Klarheit das erste Erforderniſs sind. Auſserdem zeigt sich der Autor etwas zu skeptisch in Bezug auf die Kriegswissenschaft. Sein erster Band ist nichts als eine Deklamation gegen jede Lehre des Krieges, während die beiden anderen, mit Hauptlehren angefüllt, beweisen, daſs der Verfasser an die Wahrhaftigkeit seiner Lehrsätze glaubt, wenn nicht an die Anderer.

Was mich betrifft, so habe ich in diesem gelehrten Labyrinth nur eine kleine Zahl erleuchteter Gedanken und hervorragender Aufsätze finden können, und weit entfernt die Zweifelsucht des Verfassers zu theilen, würde mich kein Werk mehr als das seinige die Nothwendigkeit einer guten Theorie haben fühlen lassen, wenn ich sie jemals hätte in Zweifel ziehen können. Es handelt sich nur darum, sich genau über die Grenzen zu verständigen,

---

[9]) Weiter unten wird sich ergeben, was Jomini unter centralen Operationen versteht.

[10]) Der „Analytische Abriſs" ist das vom Oberstlieutenant Wagner übersetzte Werk.

welche man ihr zuweisen mufs, nur nicht in eine Pedanterie zu verfallen, die schlimmer als die Unwissenheit wäre. Es ist vor Allem nothwendig, wohl den Unterschied zu fassen, welcher zwischen einer Theorie der Grundsätze und einer Theorie der Systeme besteht.[11])

Man wird vielleicht einwenden, dafs ich in dem gröfsten Theil der Artikel dieses Abrisses selbst anerkenne, dafs wenige absolute Regeln über die verschiedenen betrachteten Materien gegeben werden können. Ich bekenne mich in gutem Glauben zu dieser Wahrheit, aber will das sagen, dafs es keine Theorie geben kann? Wenn auf 45 Artikel die einen zehn positive Hauptgrundsätze enthalten, die anderen nur einen oder zwei, sind nicht 150—200 davon abgeleitete Regeln genügend, um eine achtungswerthe Gesammtheit von strategischen oder dogmatischen Lehren zu bilden? Und wenn Ihr diesen die Menge von Lehrsätzen, welche mehr oder minder den Ausnahmen unterworfen sind, hinzufügt, werdet Ihr dann nicht mehr Dogmen haben, als nöthig sind, um Eure Meinung über alle Operationen im Kriege festzustellen?

Zu derselben Zeit als Clausewitz derart beflissen schien die Grundlagen der Wissenschaft zu untergraben, erschien in Frankreich ein Werk ganz entgegengesetzter Natur. Es war von dem Marquis von Ternay, einem ausgewanderten Franzosen in englischem Dienst, verfafst. Dieses Buch ist ohne Frage das vollständigste, welches über Schlachtentaktik existirt, und wenn es manchmal in das dem preufsischen General gegenüberstehende Extrem verfällt, indem es Lehren über Einzelheiten der Kriegführung aufstellt, welche im Kriege selbst oft unausführbar sein werden, so kann man des Verfassers wahrhaft hervorragendes Verdienst nicht in Abrede stellen und mufs ihm eine der ersten Stellen unter den Taktikern einräumen.

Ich habe in dieser Skizze nur der das Allgemeine der Kunst behandelnden Schriften Erwähnung gethan und nicht der besonderen Werke über die Specialwaffen.[12]) Die Werke von Montalembert, Bousmard, Carnot, Aster,

---

[11]) Wir würden den einem Kommentator gesteckten Rahmen überschreiten, wollten wir uns hier zum Vertheidiger von Clausewitz gegen das harte, aber immerhin interessante Urtheil Jomini's aufwerfen, besonders da ersterer von berufener Seite vor Kurzem kommentirt worden ist. Auch der jüngere Militär wird im Stande sein durch eingehendes Studium und durch Vergleiche beider Autoren sich ein eigenes Urtheil über den Gegenstand zu bilden. Wir möchten jedoch auf einen Punkt aufmerksam machen, in welchem Beide in den bezüglichen Vorreden übereinstimmen, dafs sie die Mangelhaftigkeit aller bis dahin hervorgetretenen Bücher über Strategie und den grofsen Krieg betonen. Clausewitz hält im Uebrigen eine solche Theorie nicht für unmöglich, wie er ausdrücklich erklärt, nur verspricht er sich in der Ausübung der Kunst nicht soviel davon wie Jomini. Clausewitz' Buch macht bekanntlich nicht den Anspruch als fertiges Werk aufzutreten, ungleich dem von Jomini. Dafs es trotz der unvollständigen Umarbeitung und des mangelnden Abschlusses in der Klarheit seiner Sprache uns die Grundlinien einer eigenartigen und grofsartigen Auffassung des Krieges zeigte und somit befruchtend wirkte, hat die Neuzeit bewiesen und ist durch meinen Vorgänger in dem Kommentar der Klassiker in neues Licht gestellt.

[12]) Dieser Ausdruck, der ja auch jetzt hin und wieder noch üblich, ist ein ganz verfehlter. Jede Waffe hat ihre Specialität, die Infanterie und die Kavallerie so gut wie die Artilrleie und die Pioniere.

Blesson haben Fortschritte in der Kunst der Belagerung und Festungsvertheidigung bewirkt. Die Schriften von de Laroche-Aymon, Müller, Bismark[13]) haben ebenso eine Menge Fragen über die Reiterei aufgeklärt. Der letztere hat geglaubt mich und meine Werke in einem Fachblatt, von welchem ich unglücklicherweise erst sechs Jahre nach seinem Erscheinen Kenntnifs erhielt, angreifen zu müssen, weil ich vielleicht ein wenig leichthin, aber auf das Zeugnifs eines berühmten Generals gesagt hatte, dafs die Preufsen ihm vorwürfen, in seiner letzten Schrift die ungedruckte Unterweisung der Kriegsverwaltung für die Reiterführer abgeschrieben zu haben.

Der General von Bismark war nicht allein nach dem Recht der Wiedervergeltung, sondern auch defshalb, weil jedes Buch dazu geschrieben wird, um beurtheilt und bestritten zu werden, berechtigt, meine Werke zu tadeln. Statt indessen die Ungerechtigkeit meines Vorwurfes zu beweisen und den in Frage stehenden Beschwerdepunkt zu betonen, hat er es einfacher gefunden, durch Beleidigungen zu antworten, auf welche ein Militär in Büchern nichts erwiedert, da dieselben eine andere Bestimmung haben als persönliche Angelegenheiten zu sammeln. Diejenigen, welche diese Bemerkung mit den lächerlichen Anmafsungen vergleichen, mit denen der General von Bismark mir entgegentritt, werden zwischen uns Richter sein.[14])

Es ist wunderbar, dafs man mich angeschuldigt hat, gesagt zu haben, die Kriegskunst habe vor mir nicht existirt, während in dem oben erwähnten, 1807 veröffentlichten Kapitel über die Prinzipien — welches einen gewissen Erfolg in der militärischen Welt hatte — der erste Satz mit diesen Worten begann: Die Kriegskunst hat seit undenklicher Zeit existirt ..... Ich habe nur gesagt, dafs es keine Bücher gab, welche die Existenz der Hauptgrundsätze verkündigten und von denselben Anwendung auf die Strategie und auf alle Berechnungen eines Kriegsschauplatzes machten. Ich habe gesagt, dafs ich als Erster den Beweis ihres Bestehens zu führen versuchte, und dafs Andere ihn 10 Jahre später vervollkommnet haben, ohne ihn indessen vollständiger zu führen. Diejenigen, welche diese Wahrheit ableugnen wollten, würden nicht in gutem Glauben handeln.

Im Uebrigen habe ich niemals meine Feder beschmutzt, um die eifrigen Männer, welche sich der Wissenschaft widmeten, persönlich anzugreifen, und wenn ich nicht ihre Ansicht theilen konnte, so habe ich dies mit Unparteilichkeit und Mäfsigung ausgedrückt. Es wäre nur zu wünschen, dafs man allerseits immer derart gehandelt hätte. — Kehren wir zu unserem Stoffe zurück. — Die Artillerie hat seit Gribeauval[15]) und Urtubie nicht der Mittel

[13]) Verfasser des hervorragenden Werkes über Kavallerie, in dem er die alten Ueberlieferungen der Waffe wieder zu beleben suchte. Bismark war Württembergischer General.

[14]) Man wird nicht läugnen können, dafs dieser letzte Satz auch eine Beleidigung enthält. Eine nähere Feststellung dieser Streitangelegenheit dürfte, selbst wenn sie möglich wäre, unfruchtbar sein. Jedenfalls beweisen viele der hier angeführten Fakta einen lebhaften Meinungsaustausch in damaliger Zeit.

[15]) Berühmter französischer Artillerist und Ingenieur, war 1758 im österreichischen Dienst. Leitete die Vertheidigung von Schweidnitz 1761 gegen Friedrich, wo er besonders in der Anwendung der Minirkunst glänzte. Später trat

entbehrt, um sich in das Gedächtnifs zu rufen, und eine Menge Specialwerke, unter welchen man Decker, Paixhans, Hoyer, Ravichio und Rouvroy hervorheben kann, beweisen dies. Der Meinungsaustausch mehrerer Verfasser, unter anderen des Marquis von Chambray und des Generals Okunieff über das Feuer der Infanterie, endlich die in den interessanten militärischen Zeitungen von Wien, Berlin, München, Stuttgart und Paris erschienenen, von Offizieren verfafsten Abhandlungen haben gleichmäfsig zu dem Fortschritt beigetragen in den Zweigen der Wissenschaft, welche sie behandelten.[16])

Einige Versuche sind auch gemacht worden zu einer Geschichte der Kunst von den Alten bis auf unsere Tage. Tranchant-Laverne hat es mit Geist und Scharfsinn gethan, aber unvollständig; Carrion-Nisas, welcher die Geschichte der Alten zu wortreich behandelt, ist, was die Zeit der Wiedergeburt[17]) bis zu der Friedrich's des Grofsen betrifft, mittelmäfsig, und die Darstellung des neueren Kriegssystems ist ihm gar nicht gelungen. Der preufsische Major von Ciriacy[18]) hat mehr geleistet, und der neapolitanische Kapitän Blanch hat eine interessante Analyse der verschiedenen Abschnitte der Kunst der schriftlichen Darstellung und der thatsächlich ausgeübten gegeben.

Nach diesem zahlreichen Namensverzeichnifs der neuen Literatur wird man glauben können, dafs der Marschall von Sachsen, wenn er plötzlich unter uns erschiene, sehr überrascht sein würde, von dem Reichthum derselben, und dafs er sich nicht mehr über die Finsternisse beklagen könnte, welche die Wissenschaft bedecken. Heute mangeln die guten Bücher denen nicht, welche studiren wollen, denn in der Gegenwart hat man Grundsätze, während man im 18. Jahrhundert nur Methoden und Systeme hatte.[19])

Indessen mufs man eingestehen, dafs es an einem hervorragenden Werke mangelt, um die Lehre so vollständig wie möglich zu machen, und dafs aller Wahrscheinlichkeit nach dies noch längere Zeit der Fall sein wird. Dasselbe

---

er in französischen Dienst zurück als Generalinspekteur der Artillerie, fiel, wie fast alle wirklich verdienten Männer damals in Frankreich, unter der Maitressenwirthschaft in Ungnade, trat aber unter Ludwig XVI. wieder in den Dienst und starb 1789 kurz vor Ausbruch der Revolution.

[16]) Diese Schilderung giebt Zeugnifs von dem regen geistigen Leben in der damaligen Militärwelt. Sie zeigt aufserdem, dafs man auch die Polemik nicht scheute. Wenn dieselbe im Ton sich stets die gemessensten Grenzen ziehen mufs, so wäre es doch sehr schädlich, sie verbannen zu wollen. Es ist dies Bestreben eine falsche Auffassung des kameradschaftlichen Geistes. Jeder, der für die Oeffentlichkeit schreibt, ist in Bezug auf den behandelten Gegenstand verpflichtet, seine Meinung mit aller Aufrichtigkeit auszusprechen und zu diesem Behufe auch entgegenstehende Ansichten anzugreifen, bezüglich zu widerlegen. Unsere Wissenschaft ist eine zu ernste und wichtige, für das Wohl des Staates zu entscheidende, um die offene Aussprache, welche die Klarheit bringt, nicht zu vertragen. Es würde sonst der immer am anspruchsvollsten Auftretende stets Recht behalten.

[17]) Ende des 15. Jahrhunderts.

[18]) Chronologische Uebersicht der Geschichte des preufsischen Heeres.

[19]) Der Gegensatz zwischen Grundsätzen oder Prinzipien und Methode *ist* ein ganz berechtigter, weniger dürfte dies zwischen Grundsätzen und Systemen der Fall sein.

müfste eine recht gründliche Prüfung der vier verschiedenen, seit einem Jahrhundert befolgten Systeme enthalten: nämlich dasjenige des siebenjährigen Krieges, dasjenige der ersten Revolutionsfeldzüge, das von Napoleon befolgte und das System des Herzogs von Wellington.[20]) Aus dieser vergleichenden Prüfung wäre ein gemischtes für die regelmäfsigen Kriege taugliches System herzuleiten, welches aus der Kriegführung Friedrich's und Napoleon's seine Grundzüge entnähme; oder um sich besser auszudrücken: es wäre ein doppeltes System nöthig für die gewöhnlichen Kriege von Macht zu Macht und für die grofsen Einbruchskriege[21]).

Ich beendige diese rasch entworfene Skizze durch ein Glaubensbekenntnifs in Betreff der stattgehabten Erörterungen über den Vorläufer dieses Buches und meine erste Abhandlung. Indem ich das Für und Wider abwäge und die gewaltigen Fortschritte, welche die Wissenschaft seit dreifsig Jahren gemacht hat, in Vergleich mit der Ungläubigkeit des Herrn v. Clausewitz stelle, glaube ich mich berechtigt zu schliefsen, dafs die Gesammtdarstellung meiner Grundsätze und der Lehren, welche daraus abzuleiten sind, mangelhaft von mehreren Schriftstellern verstanden wurden; dafs die einen davon die möglichst unrichtige Anwendung gemacht, andere wieder daraus zu gewagte Folgerungen gezogen haben, welche mir niemals in den Sinn kommen konnten, denn ein General mufs, nachdem er zwölf Feldzüge mitgemacht hat, wissen, dafs der Krieg ein grofses Drama ist, in welchem tausend Ursachen einen Einflufs von gröfserer oder minderer Stärke ausüben, und den man niemals auf mathematische Berechnungen zurückführen kann.

Aber ich darf ebenso ohne Umschweife eingestehen, dafs eine zwanzigjährige Erfahrung mich nur in den nachfolgenden Ueberzeugungen befestigen konnte:

„Es besteht eine kleine Anzahl von Fundamentalgrundsätzen für den Krieg, von denen man sich nicht ohne Gefahr entfernen kann, und deren Anwendung im Gegentheil fast zu allen Zeiten durch den Erfolg gekrönt war.

Die aus diesen Grundsätzen abgeleiteten Anwendungslehren sind ebenfalls nicht zahlreich, und wenn sie hin und wieder durch die Umstände modifizirt werden, so können sie doch im Allgemeinen dem Führer einer

---

[20]) Ob dem Herzog von Wellington ein besonderes Kriegssystem zugeschrieben werden kann, wird Manchem fraglich erscheinen.

[21]) Jomini, welchem — wie auch Clausewitz — die Kriege des 18. Jahrhunderts noch näher standen als der jetzigen Welt, versteht unter dem Kriege von Macht zu Macht offenbar einen solchen, bei dem es sich nicht um die Existenz eines Volkes oder Staates, sondern nur um den Besitz irgend einer Provinz handelt, und in dessen Verlauf die Volkskraft nicht aufgeboten wird. Solche Kriege im Herzen Europa's sind ein überwundener Standpunkt. Es handelt sich jetzt nur um Kriege, für deren Durchführung die gesammte Kraft des Staates in's Feld geführt wird. Ein Ausnahmefall wie der des Krieges von 1864 ist selten. Aber auch hierbei kam die gesammte Macht der einen Partei, nämlich Dänemark's, und die bisherige Stellung dieses Staates in Frage.

Armee als Kompafs für die immer schwierige und verwickelte Aufgabe dienen, grofse Operationen im Getümmel und Getöse des Kampfes zu leiten.

Eine sehr grofse natürliche Befähigung wird ohne Zweifel durch glückliche Eingebungen dazu gelangen, die Grundsätze ebenso gut anzuwenden, als es eine tief studirte Theorie möglich machen könnte; nichts destoweniger wird eine einfache Lehre, frei von aller Pedanterie, auf den Ursprung der Dinge zurückgehend, ohne absolute Systeme feststellen zu wollen, gegründet mit einem Wort auf einige Fundamentalgrundsätze, das Genie oft ergänzen und sogar die Entwickelung desselben noch fruchtbarer machen durch eine Vermehrung des Vertrauens in seine eigenen Eingebungen.

Von allen Theorien über die Kriegskunst ist die einzige verständige diejenige, welche, auf das Studium der Geschichte gegründet, eine gewisse Anzahl regulirender Grundsätze zuläfst, aber dem angeborenen Genie den gröfsten Antheil an der Führung eines Krieges zuweist, ohne es an ausschliefsliche Regeln zu binden.

Im Gegentheil! Nichts ist geeigneter das Genie zu ertödten und den Irrthum triumphiren zu lassen als diese pedantischen Theorien, welche auf die falsche Idee gebaut sind, dafs der Krieg eine positive Wissenschaft ist, und dafs alle Kriegshandlungen auf unfehlbare Berechnungen zurückgeführt werden können.[22])

Den metaphysischen und zweifelnden Werken einiger Schriftsteller wird es endlich ebensowenig gelingen, den Glauben zu erwecken, dafs es keine Regel für den Krieg gebe, denn ihre Schriften beweisen absolut nichts gegen Maximen, welche auf die glänzendsten Waffenthaten der Neuzeit gestützt und durch die Beweisführung gerade derjenigen, welche die Lehrsätze bekämpfen wollen, gerechtfertigt sind."

Ich hoffe, dafs man mich nach diesen Bekenntnissen nicht anschuldigen wird, aus dieser Kunst einen Mechanismus mit festarbeitendem Räderwerk machen oder behaupten zu wollen, dafs die Kenntnifs eines Kapitels von den Prinzipien der Kunst dem ersten Besten die Befähigung verleihen könne, eine Armee zu führen.

In allen Künsten, wie in allen Lebenslagen, sind das Wissen und das Können (le savoir et le savoir-faire) zwei ganz verschiedene Dinge, und wenn man hin und wieder mit dem letzteren allein auskommt, so ist es doch nur die Vereinigung beider, die einen hervorragenden Mann bildet und einen vollkommenen Erfolg sichert. Um indessen nicht der Pedanterie angeklagt zu werden, beeile ich mich zu erklären, dafs ich unter „Wissen" nicht eine weitreichende Gelehrsamkeit verstehe. Es handelt sich nicht darum viel zu wissen, sondern gut zu wissen und vor Allem das auf die Bestimmung eines jeden Bezügliche.

---

[22]) Hiermit vergleiche man, was Clausewitz in der Einleitung seines Buches „Vom Kriege" betitelt „Zur Nachricht" sagt. Im Vergleich wieder hiermit ist es interessant, die Vorrede eines unserer neuesten Schriftsteller, des Generals v. Verdy, zu seiner „Truppenführung" zu lesen.

Mögen die von diesen Wahrheiten durchdrungenen Leser mit Wohlwollen diesen neuen Abrifs empfangen, welcher, wie ich glaube, heute als das passendste Buch für die Unterweisung eines Prinzen oder eines Staatsmannes bezeichnet werden kann.[23])

General Jomini.

Ich hatte nicht geglaubt in den obigen Aufzeichnungen der geschichtlich-militärischen Werke Erwähnung thun zu sollen, welche bezeichnend für unsere Epoche sind, weil sie im Grunde sich nicht in den Gegenstand vertiefen, den ich zu behandeln hatte. — Da sie indessen ebenfalls zum Fortschritt der Wissenschaft mit beigetragen haben, indem sie die Ursachen des Erfolges zu erklären suchen, möge man mir erlauben, auch über sie einige Worte zu sagen.

Die rein militärische Geschichte ist ein undankbares Ding, denn um den Fachmännern nützlich zu sein, mufs man sich in sowohl trockenen als peinlichen Einzelnheiten ergehen, deren Erwähnung aber nothwendig ist, um eine Stellung oder die Bewegungen der Streitkräfte gut beurtheilen zu können. Aufserdem waren die militärischen Schriftsteller bis zum Erscheinen der unvollendeten Skizze des siebenjährigen Krieges von Lloyd, nicht aus dem Geleise der dienstlichen Berichte, und mehr oder minder ermüdender Lobreden herausgekommen. Die militärischen Historiker des achtzehnten Jahrhunderts, welche in erster Linie standen, waren: Dumont, Quincy, Bourcet, Pezay, Grimoard, Retzow und Tempelhof.[24]) Nach dem letzteren hatte sich in gewissem Sinne eine Schule gebildet, obwohl sein Werk ein wenig überladen ist mit Einzelnheiten über die Märsche und über die Lagerungen, Einzelnheiten, welche ohne Zweifel vortrefflich für die Geschichte der Gefechtstage, aber sehr überflüssig für die eines ganzen Krieges sind, weil sie sich fast an jedem Tage unter derselben Form wiederholen.

Die reine Kriegsgeschichte hat seit 1792 sowohl in Deutschland wie in Frankreich so zahlreiche Schriften erzeugt, dafs das Namensverzeichnifs allein eine kleine Schrift ausmachen würde; ich bezeichne nichts destoweniger die ersten Feldzüge der Revolution von Grimoard; die Schriften von Grawert; die Memoiren von Suchet und Saint Cyr; die Fragmente von Gourgaud[25])

---

[23]) Derjenige, den diese lobende Selbstkritik befremdet, möge nicht vergessen, dafs Jomini's Urtheil und Stimme von den bedeutendsten Männern und an der Spitze der europäischen Staaten stehenden Monarchen des öfteren verlangt worden waren.

[24]) Quincy: „Histoire militaire du regne de Louis XIV." Grimoard, Herausgeber der „Denkwürdigkeiten Turenne's," „Histoire des conquetes de Gustave Adolph." „Campagnes de la Revolution." Retzow: „Charakteristik der Geschichte des siebenjährigen Krieges." Tempelhof: „Geschichte des siebenjährigen Krieges."

[25]) „Napoleon und die grofse Armee in Rufsland zugleich als kritische Betrachtung und Berichtigung des Werkes von Ségur." „Feldzug 1815." Gourgaud und Montholon: „Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs."

und Montholon; das grofse Unternehmen der „Siege und Eroberungen der Franzosen“ unter der Leitung des Generals Beauvais; die werthvolle Sammlung der Schlachten des Obersten Wagner u. s. w.

Die politisch-militärische Geschichtsschreibung hat mehr Anziehungskraft, ist aber auch schwieriger zu behandeln und verträgt sich weniger mit der didaktischen Art und Weise; denn um nicht die Erzählung selbst todt zu machen, mufs man gerade alle die Einzelnheiten unterdrücken, welche bei einem Kriegsbericht in den Vordergrund treten sollen.

Seit vielen Jahrhunderten besitzt die politisch-militärische Geschichte nur ein beachtenswerthes Werk, das Friedrich's des Grofsen: Geschichte meiner Zeit. Diese Darstellungsgattung, welche sowohl einen gewandten Stil, als auch tiefe und ausgebreitete Kenntnisse verlangt, fordert aufserdem militärisches Verständnifs, um die Ereignisse richtig beurtheilen zu können. Man müfste im Stande sein, die Beziehungen und die Interessen der Staaten wie Ancillon zu beschreiben, und den Hergang der Schlachten wie Napoleon und Friedrich zu erzählen, um ein Meisterstück in dieser Gattung zu liefern.

Endlich können wir eine dritte Gattung nennen: die kritische Geschichtsschreibung, welche den Grundsätzen der Kunst angepafst und besonders geeignet ist, die Beziehungen zwischen den Ereignissen und den Grundsätzen zu entwickeln. Feuquières und Lloyd hatten hierzu den Weg gezeigt, ohne bis zur Revolutionszeit viele Nachahmer gefunden zu haben. — Diese letzte Gattung ist vielleicht weniger glänzend in der Form, aber desto nützlicher in ihren Ergebnissen; vor Allem wenn die Kritik nicht mit der übertriebenen Strenge gehandhabt wird, welche sie manchmal falsch und ungerecht macht.

Seit zwanzig Jahren hat nun diese theils didaktische, theils kritische Geschichtsschreibung mehr Fortschritte gemacht als alle anderen und unbestreitbare Resultate im Gefolge gehabt. Die vom Erzherzog Karl veröffentlichten Feldzüge, die anonym von Müffling herausgegebenen, die einzelnen Berichte der Generale Pelet, Buturlin und Clausewitz, Okunieff, Valentini, Rühle von Lilienstern,[26]) endlich die in den interessanten Zeitschriften von Wien und Berlin herausgegebenen Fragmente von Wagner und Scheel haben alle mehr oder minder zur weiteren Entwickelung der Wissenschaft beigetragen. *)

Vielleicht ist es mir erlaubt, auch einen kleinen Antheil an diesem Er-

---

[26]) Valentini: „Abhandlung über den kleinen Krieg.“ „Feldzug von 1809.“ Rühle: „Bericht eines Augenzeugen über den Feldzug von 1806.“ „Handbuch für Offiziere zur Belehrung im Frieden und Gebrauch im Felde.“

*) Die Werke von Clausewitz waren unbestreitbar nützlich, obgleich oft weniger durch die Gedanken des Verfassers als durch die Gedanken entgegengesetzter Natur, welche er hervorrief. Sie wären es ohne Zweifel noch mehr gewesen, wenn nicht ein anspruchsvoller Stil sie häufig unverständlich gemacht hätte. Aber wie er als didaktischer Schriftsteller mehr Zweifel erhoben, als Wahrheiten entdeckt hat, so ist er als Historiker wenig gewissenhaft gewesen. Die Leser meines Feldzugs von 1799, welcher 10 Jahre vor dem seinigen erschien, werden meine Behauptung nicht verneinen können, denn es giebt nicht eine meiner Betrachtungen, welche er nicht wiederholt hat. (Jomini.)

gebnifs zurückzuverlangen, in Betracht meiner langen kritischen und militärischen Geschichte der Revolutionskriege und der anderen historischen Werke, welche ich veröffentlicht habe. Da sie insbesondere dafür abgefafst waren, um den immerwährenden Triumph der Anwendung der Prinzipien darzuthun, so haben diese Werke niemals verfehlt, alle Thatsachen mit diesem Gesichtspunkt in Verbindung zu setzen, und so haben sie wenigstens in dieser Beziehung einigen Erfolg gehabt.

Dank dem Zusammenwirken der didaktischen Werke und der kritischen Geschichtserzählung ist es nicht mehr so schwierig, die Wissenschaft zu lehren, und diejenigen Lehrer, welche heute in Verlegenheit wären, gute Lehrkurse mit Angabe von tausend Beispielen, um sie zu unterstützen, abzufassen, wären traurige Lehrer. Nichts destoweniger braucht man nicht daran zu glauben, dafs die Kunst auf dem Gipfel der Vollendung angekommen sei. Es giebt nichts Vollkommenes unter der Sonne! Und wenn man unter der Präsidentschaft des Erzherzogs Karl oder des Herzogs von Wellington eine Versammlung von allen strategischen und taktischen Berühmtheiten des Jahrhunderts beriefe, nebst den berühmtesten Generalen der Artillerie und des Ingenieurwesens, so wird es dieser Versammlung nicht gelingen, eine vollkommene und unumstöfsliche Lehre über alle Theile der Kunst aufzustellen und ganz besonders nicht über die Taktik.[27])

---

[27]) Man vergleiche hiermit Clausewitz II. Buch. 2. Kapitel 26. den Endsatz. Derselbe verficht die Ansicht, dafs die Taktik festeren Grundsätzen als die Strategie unterworfen sei.

Abrifs der Kriegskunst.

Begriffserklärung der Kriegskunst.

Die Kriegswissenschaft zerfällt nach dem gewöhnlichen Begriff in fünf rein militärische Zweige: die Strategie, die höhere Taktik, die Logistik, die Ingenieurkunst und die niedere Taktik. Es giebt aber einen wesentlichen Theil dieser Wissenschaft, welchen man bis jetzt mit Unrecht ausschliefst, nämlich die Politik des Krieges. Wenngleich diese mehr Zusammenhang mit der Wissenschaft des Staatsmannes, als mit der des Kriegers hat, seitdem man darauf gekommen, die Toga vom Schwerte zu trennen, so kann man doch nicht läugnen, dafs wenn sie auch einem Unter-General unnütz, sie doch jedem Ober-Befehlshaber einer Armee unentbehrlich ist. Sie hat Einflufs auf alle Kombinationen, welche einen Krieg bestimmen können, so wie auf die zu unternehmenden Operationen; hierdurch gehört sie nothwendig zu der Wissenschaft, um die es sich hier handelt.

Nach diesen Betrachtungen scheint es, dafs die Kriegskunst in der That aus sechs deutlich unterschiedenen Theilen zusammengesetzt ist.

Der erste ist die Politik des Krieges.

Der zweite ist die Strategie, oder die Kunst, die Massen auf dem Kriegsschauplatze zu leiten.

Der dritte, die höhere Taktik der Schlachten und Gefechte.

Der vierte ist die Logistik oder die praktische Anwendung der Kunst, die Armeen in Bewegung zu setzen.

Der fünfte ist die Ingenieurkunst, der Angriff und die Vertheidigung der Plätze.

Der sechste ist die niedere Taktik.

Man könnte noch die Philosophie des Krieges oder dessen moralischen Theil hinzufügen, es scheint aber angemessener, sie mit der Politik in einem Abschnitt zu vereinigen.

Wir nehmen uns vor, die vorzüglichsten Kombinationen der drei ersten Theile zu zergliedern, da unsere Absicht nicht dahin geht, die niedere

Taktik, oder die Ingenieurkunst abzuhandeln,[1]) welche eine Wissenschaft für sich ausmacht.

Um ein guter Infanterie-, Kavallerie- oder Artillerie-Offizier zu sein, ist es nicht nöthig, alle diese Theile gleich gut zu kennen, um aber ein ausgezeichneter General oder Generalstabs-Offizier zu werden, ist diese Kenntnifs unentbehrlich. Glücklich diejenigen, welche sie besitzen, und die Regierungen, welche sie an ihren Platz zu setzen wissen!

I. Kapitel.

Von der Kriegspolitik.

Wir wollen diesen Titel denjenigen Kombinationen geben, nach welchen ein Staatsmann beurtheilen soll, ob ein Krieg angemessen, zeitgemäfs oder unerläfslich ist, und nach welchen er sich über die verschiedenen nothwendigen Mafsregeln zu entscheiden hat, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Ein Staat wird zum Kriege bewogen:

Um Ansprüche zurückzufordern oder um sie zu vertheidigen;

um grofsen öffentlichen Interessen genüge zu thun, wie denen des Handels, der Industrie und allen das Wohlergehen der Völker betreffenden Angelegenheiten;

um Nachbarstaaten zu unterstützen, deren Bestehen nothwendig für die Sicherheit des eigenen Staates oder für die Behauptung des politischen Gleichgewichts ist;

um die Festsetzungen von Angriffs- oder Vertheidigungsbündnissen zu erfüllen;

um irgend welche politischen Grundsätze zu unterdrücken oder sie zu vertheidigen;

um seinen Einflufs oder seine Macht durch Erwerbungen auszudehnen, welche für das Heil des Staates nothwendig sind;

um die bedrohte nationale Unabhängigkeit zu retten;

um dem Eroberungsgeist Genüge zu thun.

Man beurtheile, ob diese verschiedenen Arten des Krieges etwas auf die Natur der Operationen, auf die Gröfse der Anstrengungen und auf die Ausdehnung der Unternehmungen einzuwirken vermögen, welche nothwendig und zur Erreichung des in's Auge gefafsten Zweckes erforderlich sind.

Ohne Zweifel kann jeder dieser Kriege sowohl angriffs- als vertheidigungsweise geführt werden; es ist möglich, dafs der Herausforderer überrascht und auf die Vertheidigung zurückgeworfen wird; der Angegriffene wird vielleicht im Stande sein, sofort die Initiative zu ergreifen, wenn er

---

[1]) Was die Kunst der Belagerung und Vertheidigung fester Plätze anbelangt, so hat man ihren engen Zusammenhang mit der grofsen Taktik neuerdings mit grofsem Recht betont.

verstanden hat, sich darauf vorzubereiten.[1]) Aber es können sich noch andere Verwickelungen ergeben, welche aus der gegenseitigen Stellung der Kriegführenden hervorgehen.

1) Man führt den Krieg allein gegen eine andere Macht;

2) man führt ihn allein gegen mehrere verbündete Mächte;

3) man führt ihn mit einem mächtigen Verbündeten gegen einen einzelnen Gegner;

4) man ist die Hauptmacht des Krieges oder nur eine Hülfsmacht;

5) in diesem letzteren Falle kann man zu Anfang oder während des Krieges in den Kampf eingreifen;

6) der Kriegsschauplatz ist entweder in Feindesland, in ein verbündetes, oder in das eigene Land verlegt;

7) ein Einbruchskrieg kann sich gegen ein benachbartes Land oder gegen ein entlegenes richten, er kann einen vernünftigen und gemäſsigten, aber auch einen maſslosen Charakter tragen;

8) der Krieg kann ein nationaler gegen den Feind oder gegen uns selbst sein;

9) endlich existirt der bürgerliche und religiöse Krieg, beide gleich beklagenswerthe Erscheinungen.

Ist der Krieg einmal beschlossen, muſs man ihn nach den Grundsätzen der Kunst führen, man wird jedoch zugestehen müssen, daſs nach den verschiedenen Verhältnissen sich ein groſser Unterschied in der Natur der Operationen herausstellen wird, welche man in's Werk zu setzen beabsichtigt. So z. B. werden 200 000 Franzosen, welche die Absicht hätten, das gegen sie wie ein Mann aufgestandene Spanien zu unterwerfen, anders manövriren müssen, als 200 000 Franzosen, welche auf Wien oder irgend eine andere Hauptstadt marschirten in der Absicht, dort den Frieden zu dictiren (1809); und man wird nicht den Guerillas von Mina die Ehre anthun, sie derart zu bekämpfen, wie man bei Borodino schlug. Ohne die Beispiele von weit herzuholen, — wird man nicht behaupten wollen, daſs die 200 000 Franzosen, von welchen wir hier sprechen, auf Wien marschiren können, ohne Rücksicht auf den moralischen Zustand der Regierungen und Bevölkerungen zwischen Rhein und Inn oder zwischen der Donau und Elbe zu nehmen. Man sieht ein, daſs ein Regiment sich fast stets in derselben Weise schlagen kann, aber eine andere Sache ist es, sobald es sich um Armeen und ihre Führer handelt.[2])

---

[1]) Dieses Verhältniſs war eingetreten 1870 bei ausbrechendem Kriege. Frankreich hatte ohne Zweifel den Krieg provocirt durch seine herabwürdigenden Forderungen, aber das besser gerüstete Deutschland war im Stande mit seinen Armeen die Grenzen zu überschreiten, ehe noch die französischen Heere sich zu diesem Zweck in Bewegung setzen konnten.

[2]) Man hat in älteren wie neueren Zeiten behaupten wollen, daſs die Strategie ganz unabhängig von der Politik sei und sein müsse. Nichts ist unrichtiger! Diese Ansicht hat sich offenbar gebildet, weil die Rücksichtnahme auf politische Verhandlungen und die politischen Zustände die Feldherren in ihrer militärischen Thätigkeit oft gelähmt, ja sie zu falschen Maſsregeln verleitet haben. Dies kann aber doch nicht beweisen, daſs der Feldherr der politischen

Diesen verschiedenen Verhältnissen, welche mehr oder minder in die politische Diplomatie hineinspielen, kann man noch andere hinfügen, welche nur Bezug auf das Verhalten der Armeen haben. Wir werden den letzteren den Namen der militärischen Politik, oder der Kriegsphilosophie geben, denn sie gehören weder der Diplomatie noch der Strategie ausschliefslich an und sind demnach von der gröfsten Wichtigkeit in den Plänen eines Kabinets, wie in denen eines Feldherrn. Beginnen wir mit der Darlegung der Verhältnisse, welche auf die Diplomatie Bezug haben.

Artikel 1.

Von den Angriffskriegen, um Rechte zu behaupten.

Wenn ein Staat Rechte auf ein benachbartes Land hat, so ist das nicht immer eine Ursache, sie mit bewaffneter Hand zurückzufordern. Man mufs die öffentliche Wohlfahrt zu Rathe ziehen, bevor man sich dazu entschliefst.

Der rechtmäfsigste Krieg wird derjenige sein, welcher auf unbestreitbare Rechte gegründet, dem Staate aufserdem noch positive Vortheile, im Verhältnifs zu den Opfern, die er bringt, und zu den Gefahren, denen das Land ausgesetzt wird, bietet.

Aber leider zeigen sich in unseren Tagen so viele streitige und bestrittene Rechte, dafs die meisten Kriege, obgleich scheinbar auf Erbschaften, Testamente, Heirathen begründet, in der That nur Gelegenheitskriege sind.

Die Frage über die spanische Erbfolge unter Ludwig XIV. war dem Rechte nach sehr einfach, da sie auf einem feierlichen Testament beruhte, welches sich auf Familien-Bande und auf den allgemeinen Wunsch der spanischen Nation stützte, gleichwohl ward sie durch ganz Europa am meisten bestritten; sie veranlafste ein allgemeines Bündnifs gegen den rechtmäfsigen Erben.

Friedrich II. benutzt Oesterreich's Krieg gegen Frankreich, beruft sich auf alte Pergamente, fällt mit bewaffneter Hand in Schlesien ein, und bemächtigt sich dieser reichen Provinz, welche die Kraft der preufsischen Monarchie verdoppelt. Der Erfolg und die Wichtigkeit dieses Entschlusses erhoben ihn zum Meisterstreich; aber wäre er auch nicht gelungen, so wäre es doch ungerecht gewesen, Friedrich deshalb zu tadeln; die Gröfse des Unternehmens und die gute Gelegenheit dazu können einen Einfall entschuldigen, so weit ein solcher zu entschuldigen ist.

Einsicht entbehren könne. Hat man diese nicht, so kann man leicht zu unrichtigen Schlüssen kommen. Als die Preufsen und Oesterreicher 1792 in die Champagne eindrangen, hatten sie einen falschen Begriff von dem politischen Zustande Frankreich's, da sie glaubten, dafs die Linientruppen zu ihnen übergehen würden, und die königliche Partei im Lande eine sehr starke wäre. — Am 24. August 1870 beurtheilte hingegen die deutsche Heeresleitung den politischen Zustand Frankreich's sehr richtig, wenn mit Bezug auf den Abmarsch Mac-Mahon's zum Entsatz der Rheinarmee angenommen wurde, dafs der Marschall behufs Vermeidung einer Revolution in Paris zu diesem Unternehmen gezwungen sei.

Für einen solchen Krieg kann man keine Regeln geben. Alles beruht darauf, dafs man die Gelegenheit abzuwarten und zu benutzen versteht. Die Angriffs-Operationen müssen dem vorgesetzten Zweck entsprechen. Die erste ist natürlich, die in Anspruch genommenen Provinzen zu besetzen, nachher kann man den Angriff nach den Umständen und der beiderseitigen Macht weiter treiben, um die gewünschte Abtretung zu erhalten, indem man den Gegner in seinem eigenen Lande bedroht. Alles hängt von den Bündnissen ab, die man sich zu verschaffen gewufst hat, und von den Streitmitteln beider Parteien. Das Wesentlichste bei einem solchen Angriff ist, vorsichtig Sorge zu tragen, nicht die Eifersucht eines Dritten zu erwecken, welcher der Macht, die man angreifen will, zu Hülfe kommen könnte. Der Politik gebührt es, diesen Fall vorherzusehen und eine Dazwischenkunft abzuwenden, indem sie den Nachbarn alle nothwendigen Gewährleistungen giebt.

Artikel 2.

Von den politisch-defensiven und militärisch-offensiven Kriegen.

Wird ein Staat von seinem Nachbarn angegriffen, welcher alte Rechte auf eine Provinz in Anspruch nimmt, so entschliefst er sich selten, sie ohne Kampf und aus blofser Ueberzeugung von der Begründung dieser Rechte abzutreten; er zieht es vor, das Gebiet, welches man ihm abfordert, zu vertheidigen, was immer ehrenvoller und natürlicher ist. Statt aber den Angreifer geduldig auf der Grenze zu erwarten, kann es ihm passend scheinen, die Initiative oder das Angriffsverfahren zu ergreifen; alles hängt dann von den gegenseitigen militärischen Stellungen ab.

Zuweilen ist es vortheilhafter, einen Einbruchs-Krieg zu führen, zuweilen auch den Feind zu erwarten. Eine Macht von kräftiger Verfassung in ihrem Innern, welche keine innere Zwietracht, noch den Angriff eines Dritten auf ihrem Boden zu fürchten hat, wird immer ihren wahren Vortheil darin finden, den Krieg in des Feindes Land zu spielen. Für's Erste wird sie dadurch die Verwüstung ihrer Provinzen vermeiden, sodann den Krieg auf Kosten des Gegners führen, endlich alle moralischen Glücksfälle auf ihre Seite bringen, indem sie den Eifer der Ihrigen erregt und dagegen gleich bei Ausbruch des Krieges den Feind in Bestürzung setzt.

Diese Wahrheiten, welche unwiderleglich erscheinen, lassen sich auf alle Arten von Krieg anwenden; aber während die Grundlehren der Strategie unveränderlich sind, ist es etwas anderes mit den Wahrheiten der Politik des Krieges, welche durch den moralischen Zustand der Völker, durch die Oertlichkeiten, und durch die Männer, welche an der Spitze der Armeen und der Staaten stehen, Veränderungen erleiden. Diese verschiedenen Abstufungen sind es, welche dem groben Irrthum Eingang verschafft haben, dafs es keine feste Regeln im Kriege gebe. Wir hoffen zu beweisen, dafs die militärische Wissenschaft unveränderliche Grundsätze hat, welche man nicht verletzen darf, ohne geschlagen zu werden, sobald man es mit einem verständigen Feinde zu

thun hat. Nur allein der politische und moralische Theil des Krieges bietet Verschiedenheiten dar, die man keiner zuverlässigen, wohl aber einer Berechnung der Wahrscheinlichkeiten unterwerfen kann. Man mufs also die Operationspläne den Umständen anpassen, obwohl man, um diese Pläne auszuführen, den Grundsätzen der Kunst treu bleiben mufs. Man wird, zum Beispiel, zugeben, dafs man einen Kriegsplan gegen Frankreich, Oesterreich oder Rufsland nicht so anlegen kann, wie einen gegen die Türken oder jede andere orientalische Nation, deren tapfere aber undisciplinirte Horden keiner Ordnung, keines vernünftigen Manövers, keiner Haltung bei Widerwärtigkeiten fähig sind.[3])

Artikel 3.

Von den Gelegenheits-Kriegen.[4])

Friedrich des Zweiten Einfall in Schlesien war, eben so wie der spanische Erbfolgekrieg, ein Gelegenheitskrieg.

Es giebt zwei Arten von Gelegenheitskriegen: die, welche ein mächtiger Staat unternehmen kann, um sich natürliche Grenzen zu verschaffen, oder um einen sehr wichtigen politischen oder Handelsvortheil zu erlangen, und diejenigen, die er zur Verringerung der Macht, oder zur Verhinderung des Wachsthums eines gefährlichen Nebenbuhlers führen kann. Diese letztern sind zwar mit unter den Interventions-Kriegen begriffen; es ist aber nicht wahrscheinlich, dafs ein Staat einen gefährlichen Nebenbuhler allein angreife, er wird es immer nur mit andern vereint thun, in Folge von Zwistigkeiten, die aus Verhältnissen zu einem dritten hervorgehen.

Da alle diese Kombinationen mehr in das Fach der Politik als des Krieges einschlagen, und die militärischen Operationen unter die noch abzuhandelnden Zweige gehören, so wollen wir das Wenige, was über diesen Gegenstand zu sagen wäre, mit Stillschweigen übergehen.

Artikel 4.

Von den Kriegen mit oder ohne Verbündete.

Es ist natürlich, dafs jeder Krieg mit einem Verbündeten einem Kriege ohne Verbündete vorzuziehen ist, vorausgesetzt, dafs alle übrigen Umstände gleich sind. Ohne Zweifel wird ein grofser Staat allein sicherer sein zu siegen, als zwei schwächere Staaten, die sich gegen ihn verbinden, aber es

---

[3]) Das Urtheil über die Türken pafst nur noch zum Theil, wie 1877 bewiesen wurde. Es mufs sogar zugestanden werden, dafs die türkische Befestigungskunst bei Plewna Europa Lehren gab, und die türkische Infanterie es dort verstand, ein bestimmtes taktisches Prinzip festzuhalten.

[4]) Jomini gebraucht den Ausdruck „guerres de convenance". Die Uebersetzung „Gelegenheitskrieg" ist nicht dem Wortlaut, wohl aber dem Sinne nach bezeichnend.

Er will mit diesem Ausdruck einen Krieg bezeichnen, der den Umständen nach passend erscheint. Denselben als eine besondere Art der Kriege zu klassifiziren, dürfte auf mannichfachen Widerspruch stofsen.

ist doch besser, die Unterstützung eines seiner Nachbarn zu haben, als allein zu kämpfen. Denn es kommt hierbei nicht allein die Verstärkung durch den Heerestheil, welchen der Nachbarstaat stellt, in Betracht, sondern die Schwächung des Feindes vollzieht sich in noch weit gröfserem Verhältnisse, da dieser nicht allein ein beträchtliches Corps bedarf, um es dem Heerestheil des Verbündeten entgegenzustellen, sondern auch über diejenigen Theile seines Gebietes wachen mufs, die sonst keinem Einfalle ausgesetzt sein würden. Man wird sich im folgenden Paragraphen überzeugen, dafs, so klein ein Feind oder ein Verbündeter sei, ihn selbst ein beträchtlicher Staat nicht ungestraft verachten darf, eine Wahrheit, welche man im Uebrigen nicht bei Seite setzen kann, ohne alle Lehren der Geschichte zu läugnen.

Artikel 5.

Von den Interventions-Kriegen.

Von allen Kriegen, welche ein Staat unternehmen kann, ist der ihm zuträglichste und vortheilhafteste gewifs der Interventions-Krieg. Die Ursache begreift sich leicht: durch die Intervention tritt ein Staat in einen schon begonnenen Kampf ein, er legt das ganze Gewicht seiner Macht zusammen mit einem der Kriegführenden in die Wagschale; er tritt in den Kampf ein, wenn er will, und wenn der Augenblick ihm am günstigsten scheint, um den von ihm zugebrachten Streitmitteln eine entscheidende Wirksamkeit zu verleihen.

Es giebt zwei Arten von Interventionen: die erste besteht in einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Nachbarn; die zweite ist ein Eingreifen zu rechter Zeit in die äufsern Verhältnisse der Staaten.

Ueber das Recht der inneren Einmischung sind die Publizisten niemals recht einig gewesen; wir wollen nicht mit ihnen über den Rechtspunkt streiten, sondern nur sagen, dafs die Sache sich oft zugetragen hat. Die Römer verdankten einen Theil ihrer Gröfse solchen Einmischungen, und die Herrschaft der englischen Kompagnie in Indien läfst sich nicht anders ableiten. Die innern Einmischungen gelingen nicht immer. Rufsland verdankt denjenigen, welche seine Beherrscher in Polen's Angelegenheiten auszuüben wufsten, zum Theil die Entwickelung seiner Gröfse; Oesterreich hingegen war nahe daran unterzugehen, weil es sich in die inneren Angelegenheiten der französischen Revolution hatte mischen wollen. Diese Arten von Kombinationen schlagen nicht in unser Fach.

Die Einmischung in die äufseren Verhältnisse seiner Nachbarn ist rechtmäfsiger, natürlicher, vielleicht, auch vortheilhafter. Und in der That, so zweifelhaft es ist, ob ein Staat sich mit Recht in Dinge mischt, die vor dem innern Richterstuhle seiner Nachbarn verhandelt werden, so gern wird man ihm das Recht zugestehen, sich zu widersetzen, dafs sie in das Ausland die Verwirrung und Unordnung tragen, die sich bald bis zu ihm erstrecken könnte.

Drei Beweggründe können eine Einmischung in die äufseren Kriege der Nachbarn veranlassen.

Der erste ist ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündnifs, welches einen Staat verpflichtet, einen Verbündeten zu unterstützen.

Der zweite ist die Aufrechthaltung dessen, was man das politische Gleichgewicht nennt, eine Kombination der neueren Jahrhunderte, welche eben so bewundernswürdig als einfach erscheint, und welche dennoch nur zu oft durch eben diejenigen verkannt wurde, welche ihre feurigsten Apostel hätten sein sollen.*)

Der dritte Beweggrund ist, einen schon ausgebrochenen Krieg zu benutzen, nicht nur um dessen üble Folgen abzuwenden, sondern auch um die Vortheile desselben, auf die Seite des Intervenirenden zu lenken.

Die Geschichte bietet tausend Beispiele von Mächten dar, welche in Verfall gerathen sind, weil sie die Wahrheiten vergafsen, „dafs ein Staat sinkt, wenn er die unmäfsige Vergröfserung eines Nebenbuhlers leidet, und dafs ein Staat, wäre es selbst ein Staat zweiten Ranges, der Schiedsrichter des politischen Gleichgewichts werden kann, wenn er zu rechter Zeit ein Gewicht in diese Wagschale zu legen versteht."

Dies reicht hin, um den Vortheil der Interventions-Kriege aus dem Gesichtspunkte der höheren Politik zu beweisen.

Was den militärischen Gesichtspunkt betrifft, so ist es natürlich, dafs ein Heer, welches als Dritter in einem bereits ausgebrochenen Kampfe erscheint, das Uebergewicht erlangt. Sein Einflufs wird in dem Verhältnisse entscheidend werden, als seine geographische Lage Wichtigkeit für die Stellungen der beiden schon im Kriege begriffenen Armeen hat. Wir wollen ein Beispiel anführen. Im Winter von 1807 überschreitet Napoleon die Weichsel und wagt sich bis unter die Mauern von Königsberg, während er Oesterreich hinter sich, und die ganze Masse des russischen Reiches vor sich hat. Hätte Oesterreich hunderttausend Mann aus Böhmen an die Oder geworfen, so wäre es aller Wahrscheinlichkeit nach um Napoleon's Allmacht geschehen gewesen. Sein Heer hätte sich glücklich schätzen können, wenn es sich zum Rhein durchzuschlagen vermochte, und alles läfst glauben, dafs ihm dies nicht geglückt wäre.

Oesterreich zog es vor zu warten, bis es sein Heer auf viermalhunderttausend Mann gebracht hatte; alsdann griff es zwei Jahre später mit dieser furchtbaren Masse an, und wurde besiegt, während es mit hunderttausend Mann, zu rechter Zeit in den Kampf gebracht, sicherer und leichter über Europa's Schicksal entschieden haben würde.[5])

---

*) An die Möglichkeit eines vollkommenen Gleichgewichts zu glauben, wäre ungereimt. Es kann nur die Rede von einem verhältnifsmäfsigen und annähernden Gleichmafs sein. Der Grundsatz von der Aufrechterhaltung des Gleichgewichts mufs aber die Basis der Politik sein, wie die Kunst, die meistmöglichsten Kräfte auf dem entscheidenden Punkte in Thätigkeit zu setzen, der zur Richtschnur dienende Grundsatz im Kriege ist. Es versteht sich von selbst, dafs das Gleichgewicht zur See einen wesentlichen Theil in der politischen Wage Europa's ausmacht. (Jomini)

[5]) 1854 erzwang die blofse Aufstellung einer österreichischen Armee an der rumänischen Grenze den Rückzug der Russen von der Donau und die Räumung

Wie die Einmischungen verschiedener Natur sind, so sind die daraus entspringenden Kriege auch verschiedener Art.

1) Man mischt sich ein als Hülfsmacht in Folge vorhergegangener Traktate und durch Hülfs-Corps, deren Stärke bestimmt ist;

2) oder als Haupt-Theilnehmer, um einen schwächeren Nachbar zu unterstützen, dessen Staaten man vertheidigen will, welches Beginnen den Kriegsschauplatz fern von unsern eigenen Grenzen hält;

3) man mischt sich auch als Hauptpartei ein, wenn man dem Kriegsschauplatze benachbart ist; dieses setzt ein Bündniſs mehrerer groſsen Mächte gegen eine voraus;

4) endlich kann das Eingreifen in einen schon begonnenen Kampf, oder vor der Kriegserklärung geschehen.

Wenn man nur mit einem Heerestheil mittlerer Stärke in Folge abgeschlossener Verträge in den Kampf eintritt, so ist man eine Nebenmacht, und die Operationen werden von der Hauptmacht geleitet.

Anders ist der Fall, wenn man als Koalitions-Glied mit einer mächtigen Armee intervenirt.

Die militärischen Aussichten in dieser Art von Kriegen sind veränderlich. Im siebenjährigen Kriege war das russische Heer im Grunde Hülfsmacht Oesterreich's und Frankreich's; dennoch spielte es die Hauptrolle im Norden bis zur Besetzung der Provinz Preuſsen durch seine Truppen; aber als die Generale Soltikoff und Fermor die Armee bis ins Brandenburgische führten, handelten sie nur noch im Oesterreichischen Interesse; das Schicksal dieser weit von ihrer Basis vorgeschobenen Truppen hing von einem guten oder schlechten Manöver ihrer Verbündeten ab.

Solche entfernte Unternehmungen veranlassen Gefahren und sind gewöhnlich sehr schwierig für den Feldherrn. Die Feldzüge von 1799 und 1805 liefern ein neueres Beispiel davon.

Aus diesen Beispielen geht hervor, daſs solche Einmischungen in der Ferne oft die damit beauftragten Armeen auf's Spiel setzen können; dagegen hat man den Vortheil, daſs wenigstens der Staat selbst nicht so leicht in Gefahr kommen kann, weil der Kriegsschauplatz weit von seinen Grenzen entfernt ist. Was das Unglück des Feldherrn nach sich ziehen kann, ist hier eine Wohlthat für den Staat.

In dieser Art von Kriegen ist die Hauptsache: einen Feldherrn zu wählen, der zugleich Politiker und Krieger ist; mit seinen Verbündeten wohl festzusetzen, welchen Theil jeder an den Operationen nehmen soll, und ein Objekt zu bestimmen, welches in Uebereinstimmung mit den gemeinsamen Interessen ist. Durch die Vernachlässigung dieser Vorsichtsmaſsregeln scheiterten die meisten Bündnisse, oder kämpften mit Mühe gegen eine, im Ganzen schwächere, aber in sich einige Macht.

---

der Moldau und der Wallachei. Die Mobilmachung und beginnende Versammlung der preuſsischen Armee veranlaſste 1859 Napoleon III. schnell den Frieden von Villafranca abzuschlieſsen.

Die dritte eben angeführte Art von Interventions-Kriegen, welche darin gipfelt, mit ganzer Macht und in der Nähe der Grenzen einzugreifen, ist günstiger als die andern. In diesem Falle würde sich Oesterreich 1807 befunden haben, wenn es seine Stellung zu benutzen verstanden hätte; es ist ganz der Fall von 1813. Grenznachbar Sachsen's, wo Napoleon eben seine Kräfte vereinigt hatte, die französische Operationsfront an der Elbe sogar im Rücken fassend, warf es 200 000 Mann in die Wagschale, fast mit Gewiſsheit des Erfolges; die Herrschaft über Italien und der Einfluſs auf Deutschland, durch funfzehnjährige Unglücksfälle verloren, wurden in zwei Monaten wieder erobert. Oesterreich hatte bei dieser Intervention nicht nur die politischen, sondern auch die militärischen Aussichten für sich; ein doppeltes Ergebniſs, welches die höchsten Vortheile anzeigt, nach welchen die Leiter eines Staats streben können.

Das Wiener Kabinet erreichte seinen Zweck um so sicherer, als seine Einmischung nicht nur von der Natur der unter Artikel 3 erwähnten war, d. h. seinen Grenzen nahe genug, um die gröſstmöglichste Entwickelung seiner Kräfte zu gestatten, sondern weil sie auch bei einem schon ausgebrochenen Kampfe erfolgte, in welchen Oesterreich mit dem ganzen Gewicht seiner Hülfsmittel und in dem von ihm gewählten Augenblicke eintrat.

Dieser doppelte Vortheil ist so entscheidend, daſs man nicht nur groſse Monarchien, sondern selbst sehr kleine Staaten das Uebergewicht erlangen sah, wenn sie diese gute Gelegenheit zu ergreifen wuſsten. Zwei Beispiele werden zum Beweise hinreichen.

Im Jahre 1552 wagte es Kurfürst Moritz von Sachsen, sich öffentlich gegen Karl V., Beherrscher von Spanien, Italien und des deutschen Reiches, zu erklären; gegen den Besieger Franz' I., den Kaiser, dessen Arm Frankreich gedemüthigt hatte.[6]) Diese Schilderhebung, welche den Krieg in das Herz von Tyrol versetzte, gebot dem groſsen Manne, der Alles zu unterjochen drohte, plötzlich Halt.

Im Jahre 1706 verändert der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, indem er sich gegen Ludwig XIV. erklärt, die Gestalt der Dinge in Italien, wirft die französische Armee von den Ufern der Etsch bis unter die Mauern Turin's zurück, wo sie die blutige Katastrophe erleidet, welche den Prinzen Eugen unsterblich machte.

Wie viele Staatsmänner müssen denen klein erscheinen, welche über diese beiden Ereignisse und über die hohen Fragen, an welche sie sich knüpfen, nachgedacht haben!

Wir haben genug über die Wichtigkeit und die Vortheile derartiger Einmischungen gesagt; die Zahl der Beispiele könnte in's Unendliche vermehrt werden, aber dies würde der Ueberzeugung unserer Leser nichts Neues hinzufügen.

---

[6]) Dies Beispiel dürfte nicht als besonders glücklich für diesen Zweck erscheinen. Moritz intervenirte nicht eigentlich, denn der Kaiser Karl V. stand nicht im Felde mit einer Armee, sondern hielt sich ohne Truppen in Innsbruck auf. Ich möchte es einen politisch-militärischen Ueberfall nennen.

Artikel 6.

Von den Einbruchskriegen aus Eroberungssucht oder aus anderen Ursachen.

Es ist vor Allem wichtig zu bemerken, dafs es zwei sehr verschiedene Arten von Invasionen giebt, nämlich solche, welche sich gegen angrenzende Staaten richten, und andere, welche ein entlegenes Ziel verfolgen, indem sie gezwungen sind, weite Landstrecken zu durchmessen, deren Bevölkerungen mehr oder weniger neutral, zweifelhaft in ihrer Gesinnung, oder feindselig sind. Die aus Eroberungssucht geführten Invasionskriege sind leider nicht immer die nachtheiligsten. Alexander, Cäsar und Napoleon, während der Hälfte seiner Laufbahn, haben es nur zu sehr bewiesen. Doch haben diese Vortheile durch die Natur selbst bestimmte Grenzen, die man sich hüten mufs zu überschreiten, weil man dann in unglücksvolle Extreme geräth.

Cambyses in Nubien, Darius bei den Scythen, Crassus und der Kaiser Julian bei den Parthern, endlich Napoleon in Rufsland, liefern blutige Zeugnisse dieser Wahrheiten. Man mufs jedoch gestehen, dafs die Eroberungssucht nicht immer die einzige Triebfeder dieses Letzteren war. Seine persönliche Stellung und sein Kampf gegen England trieben ihn zu Unternehmungen, deren alleiniger Zweck es war, siegreich aus denselben hervorzugehen. Die Liebe zum Kriege und dessen Wagnissen war bei ihm offenbar; er wurde aber noch durch die Nothwendigkeit dazu hingerissen, entweder sich unter England zu beugen, oder über dessen Anstrengungen zu triumphiren. Man könnte sagen, dafs er auf diese Welt gesendet wurde, um den Feldherren und den Staatsmännern zu lehren, was sie zu vermeiden haben. Seine Siege sind Lehren der Geschicklichkeit, Thätigkeit und Kühnheit; seine Unglücksfälle empfehlen die Mäfsigung, welche die Klugheit gebietet.

Der Einbruchskrieg ohne giltige Gründe ist ein Frevel gegen die Menschheit, eines Dschingiskhan's würdig; kann er aber durch ein grofses Interesse und einen löblichen Beweggrund gerechtfertigt werden, so läfst er sich entschuldigen, wohl selbst billigen.

Die Einfälle in Spanien von 1808 und 1823 unterscheiden sich sicher eben so sehr nach ihrem Zweck als nach ihren Erfolgen. Der erste, durch Eroberungsgeist eingegeben und mit Arglist ausgeführt, bedrohte die Existenz der spanischen Nation und ward seinem Urheber verderblich; der zweite, welcher nur gefährliche Lehren bekämpfte und die allgemeinen Interessen verschonte, gelang um so besser, als er einen entscheidenden Stützpunkt in der Mehrheit des Volks fand, dessen Gebiet er für den Augenblick betrat. Wir wollen es nicht unternehmen, sie nach dem Naturrecht zu beurtheilen; solche Fragen gehören dem politischen Interventionsrecht an. Weit entfernt, sie zu erörtern, stellen wir sie hier nur als Beweise auf, dafs ein Einfall nicht immer im Sinne Dschingiskhan's geschieht. Der erst angeführte trug zu Napoleon's Untergang bei, der andere setzte Frankreich wieder in das Verhältnifs zu Spanien, welches nie hätte verloren gehen sollen.[7])

---

[7]) 1823 rückte eine französische Armee in Spanien ein, um die daselbst aufgetretene Revolution niederzuwerfen. Dafs dies Unternehmen, je nach dem Parteistandpunkt, verschieden in der Geschichte beurtheilt wird, ist natürlich.

Bitten wir den Himmel, dafs er solche Einfälle so selten als möglich mache; erkennen wir aber, dafs ein Staat besser thut, seine Nachbarn zu überfallen, als sich selbst angreifen zu lassen; erkennen wir auch, dafs das sicherste Mittel, den Eroberungs- und Usurpationsgeist nicht in Schutz zu nehmen, darin besteht, dafs man zu rechter Zeit zu interveniren verstehe, um ihm einen Damm entgegenzusetzen.

Angenommen ein Einbruchskrieg sei nicht auf Eroberungssucht, sondern auf gesunde Staatsklugheit gegründet und beschlossen, so ist es wichtig sowohl das gesteckte Ziel als auch die zu überwindenden Hindernisse genau in's Auge zu fassen.[8])

Eine Invasion gegen ein erbittertes und zu allen Opfern bereites Volk, welches hoffen darf, von einem mächtigen Nachbar mit Menschen und Geld unterstützt zu werden, ist eine misliche Unternehmung; der Krieg Napoleon's in Spanien beweist es klar; die Revolutionskriege Frankreich's von 1792, 1793 und 1794 zeigen es noch besser; denn wenn auch diese Macht weniger überrascht wurde als Spanien, so wirkte dagegen nicht ein grofses Bündnifs zu ihrer Vertheidigung mit, sondern sie wurde von ganz Europa zu Lande und zu Wasser angegriffen.

Welches Interesse könnten nach solchen Beispielen trockene Lehren haben? Die Geschichte dieser grofsen Ereignisse ist es, woraus man Regeln für ähnliche Fälle schöpfen mufs.

Bei den Einfällen der Russen in die Türkei zeigten sich in einigen Beziehungen dieselben Symptome von Nationalwiderstand; doch mufs man gestehen, dafs der Stand der Dinge ein anderer war: der Religionshafs der Ottomanen konnte sie zu den Waffen treiben, aber mitten unter einer zweimal zahlreicheren griechischen Bevölkerung angesiedelt, fanden die Türken in einem allgemeinen Aufstande nicht dieselbe Hülfe, die er ihnen gewährt hätte, wenn das ganze Reich muselmännisch gewesen wäre, oder wenn sie es verstanden hätten, die Interessen der Griechen mit denen ihrer Eroberer zu verschmelzen, wie Frankreich aus den Elsässern die besten Franzosen des Königreichs zu machen wufste. In diesem Falle wären sie stärker gewesen, aber dann hätte es dort auch keinen religiösen Fanatismus mehr gegeben.

Der Krieg von 1828 hat bewiesen, dafs die Türken nur auf den Umkreis

---

[8]) Die von Preufsen bezüglich Deutschland 1866 und 1870 in's Werk gesetzten Einbruchskriege sind hierher zu zählen. Die gleichzeitigen Invasionen in Hannover, Hessen und Sachsen, mit denen der Krieg von 1866 begann, waren unabänderlich geboten, wenn die preufsische Armee im Stande sein sollte, gegen Oesterreich das Angriffsverfahren zu ergreifen, da diese Staaten sich der preufsischen Politik theils feindlich gegenüberstellten, theils keine Neutralitätsversprechen geben wollten. Bei dem Einbruch in Böhmen folgte die preufsische Strategie den Ueberlieferungen aus der Zeit Friedrich's. Die Wahrscheinlichkeit des Gelingens war auf die Eigenart der preufsischen Führung, auf überlegene Taktik und Bewaffnung, wie auf den fehlerhaften Konzentrationspunkt des Gegners gebaut. — Ueber die Charakteristik der Invasion in Frankreich 1870 ist schon oben Einiges gesagt.

ihrer Grenzen Achtung gebietend sind, wo ihre kriegerischen Milizen vereinigt sind, während das Innere in Trümmer zerfällt.[9])

Hat ein Einfall nichts von den Völkern zu fürchten, sondern verwandelt er sich in eine blos militärische Frage, dann sind es die Gesetze der Strategie oder der Taktik allein, welche man zu Rathe ziehen mufs, und welche entscheiden. Das eben gab den Einfällen in Italien, in Oesterreich, in Rufsland so schnellen Fortgang. Diese rein militärischen Fälle werden wir im Artikel 29 abhandeln.

Aber wenn ein Einbruchskrieg in weit entlegenen Ländern geführt wird, und wenn er öde Gegenden zu durchschreiten hat, um sein Ziel zu erreichen, dann ist es mehr die Politik als die Strategie, welche man benutzen mufs, um den Erfolg vorzubereiten. In der That wird das erste Bedingnifs des Erfolges immer das aufrichtige und feste Bündnifs mit einer dem anzugreifenden Staate benachbarten Macht sein, weil man in ihrer offenen und interessirten Mitwirkung nicht nur einen Ueberschufs an Kräften, sondern auch eine feste Basis finden wird, um zuvörderst seine Depots einzurichten, den Operationen einen Ausgangspunkt, und sich endlich im Falle der Noth eine gesicherte Aufnahme zu schaffen.

Im Uebrigen ist es nöthig, dafs die Macht, auf welche man zu zählen beabsichtigt, dasselbe Interesse wie Ihr selbst an dem Erfolge des Unternehmens hat.[10])

Wenn die Politik vor Allem in weitausgehenden Unternehmungen entscheidend ist, so soll damit nicht gesagt sein, dafs sie ohne Einflufs auf Einbruchskriege in benachbarten Staaten sei, denn eine feindliche Dazwischenkunft kann die glänzendsten Erfolge in ihrem Laufe aufhalten. Die Invasionen in Oesterreich von 1805 und 1809 würden eine andere Wendung genommen haben, wenn Preufsen eingegriffen hätte: die des Nordens von Deutschland von 1807 hing gleichermafsen viel von dem Kabinet von Wien ab.

Endlich hätte der durch die Mafsregeln einer klugen Politik gesicherte Einbruch in Rumelien 1829 unglückliche Ergebnisse haben können, wenn man nicht Sorge getragen hätte, alle und jede Möglichkeit einer Intervention durch die betreffenden Unterhandlungen zu entfernen.[11])

Artikel 8.

Von den Nationalkriegen.

Die Nationalkriege, von denen wir schon einige Worte sagen mufsten, als wir von den Invasionskriegen redeten, sind von allen die furchtbarsten. Man kann diesen Namen nur denjenigen geben, die gegen eine ganze, von

[9]) Aehnliches kann man von dem Kriege von 1877 sagen. Nach Ueberwindung der Stellung bei Plewna war der Widerstand der Türken ein verhältnifsmäfsig geringer.

[10]) Zu dieser Sorte von Invasionen kann man den Feldzug der Engländer, Franzosen und Piemontesen in der Krim rechnen.

[11]) Es folgt nunmehr in dem Text der II. Auflage ein Artikel über „die Kriege aus politischen Meinungen“ und zwar nicht über Bürgerkriege,

edlem Feuer für ihre Unabhängigkeit entbrannte Bevölkerung, oder wenigstens gegen die Mehrheit derselben geführt werden. Da wird jeder Fufsbreit Landes durch ein Gefecht streitig gemacht; die Armee, welche ein solches Land betritt, besitzt daselbst nur das Feld, auf dem sie lagert, ihre Versorgung kann nur mit der Schärfe des Schwerts bewirkt werden; ihre Zufuhren werden überall bedroht oder genommen.[12])

Dieses Schauspiel der freiwilligen Erhebung einer ganzen Nation sieht man selten, und wenn auch etwas Grofses und Edles sich darin zeigt, welches Bewunderung erzwingt, so sind die Folgen davon doch so schrecklich, dafs man für das Wohl der Menschheit wünschen mufs, es nie zu erleben.*)

Eine solche Bewegung kann durch die entgegengesetztesten Ursachen hervorgebracht werden. Ein sklavisches Volk erhebt sich in Masse auf den Ruf seiner Regierung, und seine Herren selbst geben ihm das Beispiel, indem sie sich an seine Spitze stellen, falls sie von einer edlen Liebe für ihren Beherrscher und das Vaterland beseelt sind; eben so bewaffnet sich ein fanatisches Volk auf die Stimme seiner Mönche, und ein durch politische Meinungen oder durch die geheiligte Liebe für seine Einrichtungen begeistertes Volk stürzt sich gegen den Feind, um sein Liebstes zu vertheidigen.

Die Seeherrschaft kommt bei einem Nationalkriege stark in Betracht. Wenn das im Aufstande begriffene Volk eine grofse Küstenausdehnung besitzt, und Meister des Meers oder mit einer dasselbe beherrschenden Macht ver-

---

sondern über die aus diesen Ursachen zwischen zwei Staaten entstandenen. Derselbe weist nach, dafs es im Allgemeinen vortheilhaft ist, sich nicht in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen nur um politischer Doktrinen und Meinungen halber wie man 1792 in Frankreich that, — ein Grundsatz, der fast zur Regel in den europäischen Angelegenheiten geworden ist, jedoch auch nicht ohne alle Ausnahme. Der Artikel bezieht sich sodann hauptsächlich auf den schon erwähnten Feldzug der Franzosen unter dem Herzog von Angoulême in Spanien 1823, welchen Jomini als ein militärisch gut geleitetes Unternehmen bezeichnet, obschon er auch in die Kategorie der Kriege um politische Meinungen zu zählen ist. Dafs er im Uebrigen auf die Dauer nichts genutzt hat, beweisen, wie Jomini ebenfalls erwähnt, die zur Zeit der Ausgabe dieses Buches wüthenden ersten Karlistenkriege. Die Ausführungen Jomini's können ungeachtet ihrer Klarheit und Schärfe gerade hierin nur wenig Interesse für die Gegenwart haben, da diese Ereignisse längst von anderen in den Hintergrund gedrängt sind; dieser Artikel ist daher hier nicht aufgenommen.

---

[12]) Jomini bezeichnet mit „Nationalkrieg" das, was wir jetzt einen „Volkskrieg" nennen. Derselbe wird selten sein, denn die Kriege sind jetzt durchweg Nationalkriege, d. h. solche, die nur um der Zwecke willen geführt werden, welche den ganzen Staat und die Nation gleichmäfsig ganz und voll berühren. Da nun die allgemeine Wehrpflicht in fast ganz Europa Gesetz ist, so ist beinahe die ganze schlagfähige Kraft der Nation an und für sich militärisch organisirt und kommt in der oder jener Weise zur Verwendung. Eine Theilnahme der nicht pflichtigen Bevölkerung durch allgemeine Erhebung ist defswegen in einzelnen Theilen des Landes nicht ausgeschlossen. Einen solchen Krieg hat Jomini hier im Auge, wie die nachfolgende Anmerkung zeigt.

*) Man wird weiter unten sehen, dafs man diesen Wunsch gegen die Erhebungen in Masse nicht auf die nationalen Vertheidigungen beziehen mufs, welche durch die Institutionen geregelt und durch die Regierung anbefohlen sind. (Jomini.)

bündet ist, dann wird sein Widerstand hundertfach stärker, nicht nur wegen der dadurch gewährten Leichtigkeit, das Feuer des Aufstandes zu nähren, den Feind auf allen Punkten des Landes, welche er besetzt hält, zu beunruhigen, sondern auch wegen der Schwierigkeiten, welche man seiner Verproviantirung entgegensetzen kann. Die Natur des Landes trägt auch viel zur Erleichterung einer Nationalvertheidigung bei; in Gebirgsländern ist immer ein Volk am meisten zu fürchten.

Dann kommen die von weitläufigen Wäldern bedeckten Gegenden.

Der Kampf der Schweizer gegen Oesterreich und gegen den Herzog von Burgund, sowie der Katalonier 1712 und 1809; die Schwierigkeiten, welche die Russen im Kaukasus fanden, endlich die wiederholten Anstrengungen der Tyroler beweisen genugsam, dafs die Bergvölker längeren Widerstand als die Bevölkerungen der Ebenen geleistet haben, was ebensoviel an ihrem Charakter und ihren Sitten als an der Beschaffenheit der Gegend liegt. Die Engwege und die Wälder begünstigen ebenso sehr wie die Felsen die spezielle Art des Vertheidigungskrieges, und die Bocage und die Vendée, welche Gegenden mit Recht so berühmt geworden sind, zeigen uns, dafs jedes schwierige Land, selbst wenn es nur von Hecken, Gräben und Kanälen durchschnitten ist, Gelegenheit hierzu bieten kann, falls es brav vertheidigt wird.[18])

Die Hindernisse, welchen eine regelmäfsige Armee sowohl in den Kriegen um politische Meinungen als in den Nationalkriegen begegnet, sind ungeheuer und machen die Aufgabe des Oberfeldherrn sehr schwierig. Die von uns schon erwähnten Ereignisse, wie auch der Kampf der Niederländer gegen Philipp II., der Krieg der Amerikaner gegen die Engländer gaben augenscheinliche Beweise hierfür, aber die Kämpfe in der Vendée, in Portugal, Spanien und Tyrol gegen Napoleon, endlich die noch gegenwärtig in Morea wüthenden, sowie die in Navarra gegen die Königin Christine (1837) sind noch viel schlagendere Beispiele.

Können sich die feindlichen Bevölkerungen auf einen beträchtlichen Kern von regelmäfsigen Truppen stützen, so sind die Schwierigkeiten noch gröfser. Man hat selbst nur eine Armee, wogegen der Gegner nicht nur diese, sondern ein ganzes Volk, in vollem oder in theilweisem Aufstande begriffen, für sich hat; ein Volk, welches jedes Werkzeug zur Waffe macht, von dem jeder Mann auf Euer Verderben sinnt, jedes Mitglied, sogar die Nicht-Streitbaren, Euren Untergang wünscht und ihn mit allen Kräften begünstigt. Ihr habt nur den Boden, auf dem Ihr lagert, aufserhalb desselben ist Euch Alles feindlich, und die Schwierigkeiten, welchen Ihr auf jedem Schritt begegnet, häufen sich fortwährend. Diese Schwierigkeiten werden mafslos, wenn das Land stark von natürlichen Hindernissen durchschnitten ist. Jeder bewaffnete Einwohner kennt die unbedeutendsten Fufswege und ihre Endpunkte, überall findet er einen Verwandten, einen Bruder, Freund, welche ihn unterstützen.

---

[18]) Die deutsche Armee hat die Schwierigkeiten dieses Landes aus eigener Anschauung 1871 kennen gelernt. Die Wirksamkeit der Artillerie und Kavallerie war vor Le Mans sehr beschränkt. — Unter den Gebirgskriegen mufs man jetzt als hervorragend die Kämpfe der Montenegriner, besonders 1807 und 1877, gegen die Türken nennen.

Die Befehlshaber kennen selbst das Land genau und erfahren sogleich die geringste Bewegung Eurer Streitkräfte. Sie sind daher im Stande die wirksamsten Maſsregeln zu nehmen, um Eure Pläne zu vereiteln, wogegen Ihr selbst, aller Nachrichten beraubt, auſser Stande Rekognoszirungen zu entsenden, um solche einzuziehen, nur auf die Stärke Eurer Bajonnette angewiesen und nur durch engen Zusammenhalt Eurer Streitkräfte gesichert, in's Blaue hinein operirt. Jede Eurer Voraussetzungen wird zur Täuschung, und wenn Ihr nach den bestberechnetsten Bewegungen, nach den schnellsten und anstrengendsten Märschen endlich glaubt am Ziel Euer Anstrengungen zu sein und einen entscheidenden Schlag thun zu können, findet Ihr keine anderen Spuren des Feindes als den Rauch seiner verlassenen Biwaks. Aehnlich wie Don Quichotte fechtet Ihr gegen Windmühlen, während Euer Gegner sich auf Eure Verbindungen wirft, die Abtheilungen, welche sie sichern sollen, vernichtet, Eure Zufuhren und Depots überrascht und Euch so einen verderblichen Krieg macht, in welchem Ihr auf die Dauer nothwendig unterliegen müſst.

Ich kann aus meiner eigenen Erfahrung im Spanischen Kriege zwei furchtbare Beispiele dieser Art anführen. Als das Corps von Ney das von Soult in Corogna ersetzte, hatte ich 2 Compagnien des Artillerietrains zwischen Betanzos und Corogna in Quartiere gelegt und zwar in die Mitte von 4 Brigaden, welche höchstens 2 bis 3 Lieues von einander entfernt waren. Keine spanische Truppe war auf 20 Lieues in der Runde zu bemerken. Trotzdem verschwanden eines Nachts diese Kompagnien mit Mann und Pferd, ohne daſs wir jemals erfahren konnten, was aus ihnen geworden war. Ein einziger verwundeter Korporal rettete sich und versicherte, daſs Bauern, geführt von Priestern oder Mönchen, die Ueberfallenen niedergemetzelt hätten.

Vier Monate später marschirte der Marschall Ney mit einer einzigen Division gegen Asturien und stieg durch das Thal von Navia hinab, während Kellermann auf der Straſse von Oviedo aus Leon debouchirte. Ein Theil des Corps von Romana, welcher Asturien bewachte, marschirte auf der anderen Seite der das Thal von Navia einschlieſsenden Höhen, ohne daſs der Marschall eine Ahnung davon hatte. In dem Moment als derselbe in Gijon einrückte, warf sich die Armee von Romana gerade auf die vereinzelt marschirenden Regimenter der Division Marchand, welche, zerstreut über ganz Galizien, bei einem Haare einzeln aufgehoben worden wären und nur durch die schnelle Rückkehr des Marschalls nach Lugo gerettet wurden. — Der Spanische Krieg bot tausend ebenso überraschende Auftritte wie diese dar. Alles Gold von Mexiko hätte nicht gereicht, um den Franzosen einige Nachrichten zu verschaffen, diejenigen aber, welche man ihnen zukommen lieſs, waren nur ein Köder, nur um sie so sicherer in's Garn zu locken.

Keine Armee, so kriegsgewohnt sie auch sei, wäre im Stande mit Erfolg gegen ein solches System zu kämpfen, falls ein groſses Volk es zu dem seinigen machte, es sei denn, daſs sie stark genug wäre, alle wichtigen Punkte des Landes zu besetzen, ihre eigenen Verbindungen zu decken und auſserdem noch genug Truppencorps zur Verfügung zu haben, um den Feind überall da, wo er sich zeigt, schlagen zu können. Wenn aber der Feind selbst eine

einigermafsen beachtenswerthe Armee besitzt, um dem Widerstande der Bevölkerung als Kern zu dienen, welche Kräfte gehörten nicht dazu, um zugleich überall überlegen zu sein und aufserdem entfernte Verbindungen durch zahlreiche Abtheilungen zu sichern? [14])

Es ist vor Allem der Krieg auf der Spanischen Halbinsel, den man gründlich studiren mufs, um alle Hindernisse, auf welche ein General und tapfere Truppen bei der Besetzung eines derart aufgestandenen Landes stofsen können, zu schätzen. Welchen Aufwand von Geduld, Muth und Entsagung mufsten die Schlachthaufen Napoleon's, Massena's, von Soult, von Ney und Suchet nicht beweisen, um sechs Jahre lang Stand zu halten gegen 3—400 000 bewaffnete Spanier und Portugiesen, welche durch die regelmäfsigen Armeen von Wellington, Beresford, Blak, la Romana, Cuesta, Castagnos, Reding und Ballasteros unterstützt waren!

Die Mittel, in solchem Kriege die Oberhand zu gewinnen, sind schwierig genug: zuvörderst Kräfte entwickeln, welche im Verhältnifs zu dem Widerstande stehen, dem man begegnen kann; die Volksleidenschaften beruhigen durch alle möglichen Mittel, sie durch die Zeit abnutzen lassen; — endlich in der Politik eine Mischung von Nachsicht und Strenge, vor Allem aber grofsen Gerechtigkeitssinn zeigen — das sind die ersten Elemente des Erfolges. Die Beispiele Heinrich's IV. in den Kriegen der Ligue, des Marschalls von Berwick in Catalonien, von Suchet in Aragonien und in Valencia, von Hoche in der Vendée zeigen uns eine verschiedene Behandlungsweise dieser Dinge, welche aber je nach den Verhältnissen mit dem nämlichen Erfolge angewendet werden kann. Die Ordnung und die bewundernswerthe Disciplin der Armeen der Generale Diebitsch und Paskewitsch in dem letzten Kriege sind auch erwähnenswerthe Beispiele und trugen nicht wenig zum Gelingen bei. [15])

Die ungeheueren Hindernisse, welche ein Nationalkrieg einer Invasionsarmee entgegensetzt, haben einige spekulative Geister dazu verleitet zu wünschen, dafs niemals andere Kriege geliefert werden möchten, weil dieselben dann überhaupt seltener, und die Eroberungen schwieriger werden

---

[14]) Seit die volle Volkskraft und zwar wohl organisirt auf den Kriegsschauplatz geführt wird, ist die Invasionsarmee, wie dies schon 1866 in Oesterreich und 1870/71 in Frankreich Seitens der Preufsen und Deutschen zu bemerken war, sehr zahlreich und meist im Stande, ihre Verbindungen durch nachgezogene Besatzungstruppen aller Art zu schützen. Freilich sichert dies nicht vor einzelnen Schlägen, wie z. B. die Sprengung des Tunnels bei Toul durch eine Franktireurbande. Die Einstellung aller dienstfähigen Leute in die regelmäfsigen Truppen entzieht dem Volksaufstand Kräfte, auch sind solche Erhebungen niemals von einem grofsen Kulturvolk consequent durchgeführt worden, falls nicht das Land durch seine Beschaffenheit sie ganz besonders begünstigt, wie in Spanien. — Diese Art Krieg wird sich daher in der Gegenwart meist auf einzelne Landestheile erstrecken, jedenfalls aber mufs mit ihr gerechnet werden, und vielleicht mehr, als die Theorie jetzt dazu geneigt ist.

[15]) Dieser hier erwähnte letzte Krieg ist der polnische Revolutionskrieg von 1830/31.

würden, so dafs diese weniger Anziehungskraft auf ehrgeizige Staatsoberhäupter zu äufsern im Stande wären.

Diese Beweisführung ist mehr trügerisch als richtig, denn um die Folgerungen hieraus zu ziehen, müfste man immer im Stande sein, den Bevölkerungen die Willenskraft einzuhauchen, die Waffen zu ergreifen, andererseits müfste man sicher sein, dafs jetzt nur Eroberungskriege begonnen, und dafs alle diese wohlbegründeten aber sekundären Kriege, welche nur die Behauptung des politischen Gleichgewichts und die Vertheidigung öffentlicher Interessen zum Zweck haben, für immer verbannt würden. Welches andere Mittel könnte man finden, um den Anlafs zu begründen, zum Nationalkrieg aufzurufen? Wenn z. B. 100 000 Deutsche den Rhein überschritten und in Frankreich eindrängen zu dem ursprünglichen Zwecke, sich der Eroberung Belgien's durch letztere Macht zu widersetzen, ohne irgend eine andere ehrgeizige Absicht, würde es dann geboten sein, die Erhebung der Bevölkerungen des Elsafs', von Lothringen, der Champagne und der Bourgogne, der Männer, Weiber und Kinder in's Werk zu setzen? aus jeder kleinen mit Mauern umgebenen Stadt ein Saragossa zu machen, und so als Wiedervergeltung Mord, Brand und Plünderung über das ganze Land heraufzubeschwören? — Wenn man es aber nicht thäte und die deutsche Armee diese Provinzen durch ihre Erfolge besetzte, wer könnte dafür einstehen, dafs sie dann nicht suchen würde, sich einen Theil dieser Länder anzueignen, obgleich sie im Prinzip zu Anfang dieses Ziel nicht vor Augen hatte?[16])

Die Schwierigkeit, diese beiden Fragen zu beantworten, scheint sehr zu Gunsten der Nationalkriege zu sprechen. Aber giebt es kein Mittel, solchen Einbruch zurückzuweisen, ohne zu der Massenerhebung und zu dem Kriege bis auf's Messer seine Zuflucht zu nehmen? Existirt nicht ein Mittelding zwischen diesen Volkskämpfen und den alten Kriegen, welche nur durch die regelmäfsigen Heere ausgefochten wurden? Genügt es nicht, um ein Land gut zu vertheidigen, Milizen oder Landwehren zu organisiren, welche uniformirt und durch die Regierungen zur Theilnahme an dem Kampfe aufgerufen, somit den Antheil regeln, den die Bevölkerungen an den Feindseligkeiten nehmen müfsten? Hierdurch würden die Bevölkerungen nicht aufserhalb des Völkerrechts gestellt und dem Vertilgungskriege gerechte Schranken gesetzt werden.[17])

Ich für meinen Theil möchte diese Fragen bejahen, und indem ich dies gemischte System in Bezug auf die eben gestellten Fragen annehme, möchte ich mich verbürgen, dafs 50 000 Mann regelmäfsiger französischer Truppen, gestützt auf die Nationalgarden des Ostens, leichtes Spiel haben würden mit dieser deutschen Armee, welche die Vogesen überschritten hätte, denn dieselbe würde bald auf 50 000 Mann reducirt sein durch eine Menge von nothwendig gewordenen Entsendungsabtheilungen, und an der Maas oder

---

[16]) Es ist dies im Allgemeinen der politische Verlauf des Krieges von 1870/71. Deutschland wollte nur dem feindlichen Angriff zuvorkommen und sah sich durch die Erfolge des Krieges im Stande, längst Verlorenes zurückzunehmen.

[17]) Jomini kommt hier auf das nach 1870 für den Krieg im Grofsen ziemlich allgemein angenommene Prinzip.

in den Argonnen angelangt, würde sie es mit 100000 Mann zu thun haben.[18]) Und gerade, um zu diesem gemäfsigten Standpunkt zu gelangen, haben wir es als einen unumgänglichen Grundsatz hingestellt, dafs es nothwendig ist, einer Armee tüchtige nationale Reserven zu schaffen, ein System, welches den Vortheil bietet, die Lasten in Friedenszeiten zu vermindern und die Vertheidigung des Landes im Kriegsfalle sicher zu stellen. Dieses System ist nichts anderes als das von Frankreich 1792 angewendete, von Oesterreich 1809 und von ganz Deutschland 1813 nachgeahmte Aufgebot.

Nach alle dem glaubte ich nicht an so verfehlte Angriffe, wie sie noch gegen dasselbe geführt worden sind.

Ich gehe auf diese Auseinandersetzung ein, um die Versicherung zu geben, dafs man, ohne Utopist, Philanthrop oder ein Condottieri zu sein, die Verbannung der Kriege bis auf's Messer aus dem Codex der Völker wünschen kann, und dafs die nationale Vertheidigung durch regelmäfsig geschulte Milizen jetzt das Ihrige leisten wird, um, gestützt auf gute Bündnisse, die Unabhängigkeit der Staaten zu sichern.

Als Soldat den ehrlichen ritterlichen Krieg dem organisirten Meuchelmorde vorziehend, gestehe ich zu, dafs ich, wenn es eine Wahl gälte, der guten Zeit, in welcher die französischen und englischen Garden sich höflich einluden, zuerst das Feuer zu eröffnen, wie dies bei Fontenoy geschah, vor der schrecklichen Epoche den Vorzug geben würde, wo die Pfarrer, die Frauen und Kinder auf dem ganzen Boden Spanien's den Mord der vereinzelten Soldaten in's Werk setzten.

Artikel 9.

Von den bürgerlichen und Religions-Kriegen.

Sind die inneren Kriege nicht an einen fremden Zwist geknüpft, so sind sie gewöhnlich das Ergebnifs eines Meinungskampfes, politischen oder religiösen Parteigeistes. Im Mittelalter bestanden sie oft in dem Zusammenstofs feudaler Parteien. Die beklagenswerthesten sind ohne Zweifel die Religionskriege. Es läfst sich begreifen, dafs ein Staat seine eigenen Kinder bekämpft, um politische Faktionen zu verhindern, welche das Ansehen des Thrones und die Nationalkraft schwächen; aber dafs er seine Unterthanen mit Kartätschen niederschmettern läfst, um sie zu zwingen französisch oder lateinisch zu beten und um zur Anerkennung der Oberherrschaft eines fremden Priesters zu gelangen, das hat die Vernunft Mühe zu fassen. — Von allen Königen war ohne Widerrede Ludwig XIV. der bedauernswertheste, da er eine Million betriebsamer Protestanten verjagte, welche seinen Vorfahren, einen Protestanten wie sie, auf den Thron gesetzt hatten. Der Kampf des Fanatismus, in äufsere Kriege hineingetragen, ist entsetzlich; er ist abscheulich, selbst wenn er nur häusliche Zwiste behandelt.

Frankreich's Geschichte zur Zeit der Ligue wird eine ewige Lehre für

---

[18]) Jomini entnimmt diese Zahlen als ein Beispiel vergangener Zeiten. Schon 1814 handelte es sich um ganz andere Ziffern.

die Nationen und die Könige sein. Man hat Mühe zu glauben, dafs dieses noch unter Franz I. so edle und ritterliche Volk binnen zwanzig Jahren in eine derartige Verthierung versinken konnte.

Grundsätze für diese Art von Kriegen geben zu wollen, wäre abgeschmackt; nur einen giebt es, worüber die vernünftigen Leute einstimmig sein sollten, nämlich beide Sekten oder Parteien zu vereinigen, um den Fremden, der sich in den Zank mischen möchte, zu verjagen, sich hernach mit Mäfsigung auseinanderzusetzen und die Rechte beider Theile in einem Versöhnungsvertrage festzustellen. In Wahrheit kann die Einmischung einer dritten Macht in einen Religionsstreit immer nur eine Handlung des Ehrgeizes sein.

Man kann es wohl erklären, dafs Regierungen eine Einmischung versuchen in der redlichen Meinung, einem politischen Fieberanfalle zu begegnen, dessen Lehrsätze die gesellschaftliche Ordnung bedrohen könnten. Wenn auch solche Besorgnisse gewöhnlich übertrieben sind und oft nur zum Vorwand dienen, so ist es doch möglich, dafs ein Staat wirklich glaube, dadurch selbst bei sich zu Hause gefährdet zu sein; aber sobald es theologische Streitigkeiten betrifft, ist das niemals der Fall, und die Einmischung Philipp's II. in die Händel der Ligue konnte keinen anderen Zweck haben, als Frankreich zu theilen, oder seinem Einflufs zu unterwerfen, um es allmählig zu zerstückeln.[19])

Artikel 10.

Von den doppelten Kriegen und von der Gefahr, zwei Kriege zugleich zu unternehmen.

Der berühmte Grundsatz der Römer, nie zwei grofse Kriege zu gleicher Zeit zu unternehmen, ist zu bekannt und wohl gewürdigt, als dafs es nöthig wäre, seine Trefflichkeit zu beweisen.

Ein Staat kann gezwungen werden, gegen zwei benachbarte Völker Krieg zu führen; aber die Umstände müssten sehr unglücklich sein, wenn er in diesem Falle nicht auch einen Bundesgenossen fände, der ihm aus Sorge für seine eigene Erhaltung und zur Behauptung des politischen Gleichgewichts zu Hülfe käme. Selten ist es auch, dafs beide gegen ihn vereinigte Völker gleiches Interesse am Kriege haben und alle ihre Hülfsmittel hinein bringen; ist aber eine davon nur Hülfsmacht, so wird es schon nur ein gewöhnlicher Krieg.

Ludwig XIV., Friedrich der Grofse, der Kaiser Alexander und Napoleon bestanden Riesenkämpfe gegen das verbündete Europa. Entstehen solche Kämpfe aus willkürlichen Angriffen, welche man vermeiden könnte, so be-

---

[19]) Falls religiöse Streitigkeiten in einem Lande zur Einmischung eines fremden Staates führen, sind sie in der Regel auch von politischen begleitet. Die Interventionen sind zwar grundsätzlich jetzt in Europa verworfen, jedoch haben wir schon oben bemerkt, dafs Ausnahmen, wie der Türkische Krieg von 1877, stets vorkommen werden.

zeichnen sie einen Hauptfehler auf Seiten dessen, der sie beginnt; entspringen sie aber aus gebieterischen und unvermeidlichen Umständen, so mufs man wenigstens Abhülfe durch Entgegenstellung von Mitteln oder Bündnissen suchen, welche fähig sind, ein gewisses Gegengewicht der beiderseitigen Kräfte herzustellen.

Das grofse Bündnifs gegen Ludwig XIV., welches, wie wir gesagt haben, durch seine Absichten auf Spanien veranlafst ward, hatte seinen Ursprung doch in den früheren Angriffen, welche alle seine Nachbarn beunruhigt hatten. Er konnte dem gegen ihn verschworenen Europa nur das treue Bündnifs des Kurfürsten von Baiern entgegensetzen und das zweideutigere des Herzogs von Savoyen, der auch nicht säumte, die Zahl der Verbündeten zu vergröfsern. Friedrich hielt den Kampf gegen die drei mächtigsten Monarchien des Festlandes mit der einzigen Unterstützung von England's Subsidien und von 50 000 Mann Hülfstruppen sechs verschiedener kleiner Staaten aus; aber die Uneinigkeit und Schwäche seiner Gegner waren seine besten Bundesgenossen.

Diese beiden Kriege, so wie der, welchen der Kaiser Alexander 1812 bestand, waren fast unmöglich zu vermeiden.

Frankreich hatte 1793 ganz Europa auf dem Halse, in Folge der ausschweifenden Herausforderungen der Jakobiner, der Ueberspannung beider Parteien und der Träumereien der Girondisten, welche, wie sie sagten, allen Königen der Erde trotzen wollten, indem sie auf den Beistand der englischen Geschwader rechneten!!

Das Ergebnifs dieser abgeschmackten Berechnungen war ein schreckenvoller Umsturz, aus dem Frankreich sich nur wie durch ein Wunder herauszog.

Napoleon ist also gewissermafsen der einzige der Neueren, welcher freiwillig zwei und selbst drei furchtbare Kriege zugleich unternahm, gegen Spanien, England und Rufsland; doch stützte er sich in diesem letzteren auf die Mitwirkung Oesterreich's und Preufsen's, ohne selbst von der türkischen und schwedischen zu reden, auf welche er mit zu viel Selbstgefälligkeit rechnete, so dafs diese Unternehmung nicht so abenteuerlich von seiner Seite war, als man es nach der Wendung der Dinge allgemein geglaubt hat.

Man sieht aus dem Vorhergehenden, dafs ein grofser Unterschied zu machen ist zwischen einem gegen einen Staat allein unternommenen Kriege, woran noch ein Dritter, mittelst eines Hülfscorps, Theil nimmt, und zwischen zwei gleichzeitig an den entgegengesetzten Grenzen eines Staats gegen zwei mächtige Nationen geführten Kriegen, die alle ihre Kräfte und Hülfsquellen daran setzen, um den, der sie bedroht, zu erdrücken. Zum Beispiel: der doppelte Kampf Napoleon's, welcher im Jahre 1809 gegen Oesterreich und das durch England unterstützte Spanien focht, war bei weitem ernsthafter für ihn, als wenn er es nur mit einem durch ein vertragsmäfsig gestelltes Hülfscorps unterstützten Oesterreich zu thun gehabt hätte. Kämpfe dieser letzteren Art treten in die Kategorie der gewöhnlichen Kriege zurück.

Im Allgemeinen mufs man daraus schliefsen, dafs doppelte Kriege möglichst zu vermeiden sind, und dafs, wenn der Fall eintritt, es besser ist, die durch einen Nachbarstaat begangene Kränkung zu verschmerzen, bis der ge-

legene Augenblick kommt, die Abstellung gerechter Beschwerden zu fordern. Freilich kann diese Regel nicht unbedingt sein, die gegenseitige Macht, die Oertlichkeiten, die Möglichkeit, auch Bundesgenossen zu finden, um eine Art von Gleichgewicht zwischen den Parteien herzustellen, sind eben so viele Umstände, welche auf die Entschlüsse eines von solchem Kriege bedrohten Staats einwirken werden. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt, indem wir die Gefahr zugleich mit den ihr entgegenzustellenden Mitteln kennzeichneten.

II. Kapitel.

Von der militärischen Politik oder der Philosophie des Krieges.

Wir haben schon erklärt, was wir unter dieser Benennung verstehen: alle moralischen Kombinationen, die sich an die Operationen der Armeen anknüpfen. Wenn auch die politischen Kombinationen, von denen wir eben geredet haben, ebenfalls moralische Gründe sind, die auf die Kriegführung Einfluſs haben, so giebt es doch noch andere, welche, ohne mit der Diplomatik zusammenzuhängen, gleichwohl weder strategische noch taktische Kombinationen sind. Man kann ihnen also keine geeignetere Benennungen als die der militärischen Politik oder der Philosophie des Krieges geben.

Wir wollen bei der ersteren stehen bleiben, denn obwohl der wahre Begriff des Wortes Philosophie sich eben so gut auf den Krieg als auf die Spekulationen der Metaphysik anwenden läſst, so hat man diesem Begriffe doch eine so schwankende Ausdehnung gegeben, daſs wir eine Art Verlegenheit empfinden, diese Worte zu vereinigen. Man wolle sich daher erinnern, daſs unter Politik des Krieges alle Beziehungen der Diplomatik auf den Krieg verstanden werden, während die militärische Politik nur die militärischen Kombinationen einer Regierung oder eines Feldherrn bezeichnet.

Die militärische Politik kann alle Kombinationen eines Kriegsplanes umfassen, die es auſser denen der diplomatischen Politik und der Strategie noch giebt.

Da die Zahl derselben recht beträchtlich ist, können wir nicht jeder einen besonderen Artikel widmen, ohne die Grenzen dieses Rahmens zu überschreiten und ohne unser Ziel aus den Augen zu lassen, welches nicht darin besteht, eine vollständige Abhandlung dieser Materien zu liefern, sondern einzig und allein ihre Beziehungen zu den militärischen Operationen festzustellen.

Man kann in diese Kategorie rechnen: die Leidenschaften der Völker, gegen die man zu kämpfen hat; ihr militärisches System; ihre kriegerischen Mittel der ersten Linie und der Reserve; die Hülfsquellen ihrer Finanzen; die Anhänglichkeit an ihre Regierung oder Einrichtungen.

Auſserdem: den Charakter des Staats-Oberhauptes; den der Heerführer und ihre militärischen Fähigkeiten; den Einfluſs, den das Kabinet oder der

Kriegsrath von der Hauptstadt aus auf die Operationen üben; das im feindlichen Generalstab herrschende Kriegssystem; den Unterschied in der Stärke der Verfassung der beiderseitigen Armeen und in ihrer Bewaffnung; die militärische Geographie und Statistik des Landes, in welches man eindringen soll; endlich die Hülfsquellen und Hindernisse aller Art, welche man daselbst antreffen kann — lauter Punkte, welche in Betracht zu ziehen von Wichtigkeit ist, und die doch weder der Diplomatik noch der Strategie angehören.

Bestimmte Regeln kann man über solche Gegenstände nicht geben, als dafs eine Regierung nichts vernachlässigen soll, um zur Kenntnifs dieser Einzelnheiten zu gelangen, und dafs es unerläfslich ist, sie bei den zu entwerfenden Operationsplänen in Erwägung zu ziehen.

Artikel 11.

Ueber die Statistik und militärische Geographie.

Man mufs unter der ersten dieser Wissenschaften die möglichst vollkommene Bekanntschaft mit allen den Elementen der Macht und den Kriegsmitteln des Feindes, den man zu bekämpfen berufen ist, rechnen; die zweite begreift die topographische und strategische Beschreibung des Kriegsschauplatzes und aller der Hindernisse, welche Natur und Kunst den Unternehmungen entgegenstellen könnten und die Prüfung der ständigen entscheidenden Punkte, welche die Grenze oder selbst das ganze Land in sich schliefst. Nicht nur das Ministerium, sondern auch der Heerführer und der Generalstab müssen in diese Kenntnisse eingeweiht sein, wenn sie nicht fürchten wollen, sich gänzlich zu verrechnen, wie das so oft selbst in unsern Tagen geschieht, ohnerachtet der unermefslichen Fortschritte, welche die civilisirten Nationen in allen Wissenschaften, namentlich in der Statistik, Politik, Geographie und Topographie gemacht haben. Zwei Beispiele davon will ich anführen, deren Zeuge ich war: im Jahre 1796 erwartete Moreau's Armee, als sie in den Schwarzwald eindrang, fürchterliche Berge, Defileen und Wälder zu finden, an welche die Vorstellung des alten Hercyniens mit schreckbaren Umständen erinnerte, man war sehr erstaunt, nach Ersteigung der gegen den Rhein auslaufenden Abhänge dieser weitläufigen Hochebene zu sehen, dafs sie und ihre Widerlagen allein Berge bilden, und dafs das Land von den Quellen der Donau bis nach Donauwörth eben so reiche als fruchtbare Ebenen zeigt.

Das zweite noch neuere Beispiel stammt aus dem Jahre 1813: das ganze Heer Napoleon's und dieser grofse Feldherr selbst hielten das Innere von Böhmen für ein von Bergketten durchzogenes Land, während es kaum ein flacheres in Europa giebt, sobald man den Gürtel von Bergen mittlerer Höhe, womit es umgeben ist, überschritten hat, was die Sache eines Marsches ist.[1])

Alle europäischen Kriegsmänner hegten ohngefähr dieselben irrigen Mei-

---

[1]) Diese Schilderung Jomini's pafst nicht auf das ganze Innere von Böhmen. Mehrere Strecken desselben mufs man vielmehr als ein Hügelland bezeichnen.

nungen über den Balkan und über die wahre Stärke der Osmanen im Innern ihres Landes. Es schien, als sei die Losung von Konstantinopel aus gegeben worden, diesen Gürtel als eine fast uneinnehmbare Schutzwehr und als das Palladium des Reichs anzusehen, ein Irrthum, den ich als Alpenbewohner niemals getheilt habe. Nicht weniger eingewurzelte Vorurtheile liefsen glauben, dafs ein Volk, dessen Individuen alle beständig bewaffnet einhergehen, eine furchtbare Miliz bilden, und sich bis auf's Aeufserste wehren würde. Die Erfahrung hat bewiesen, dafs die alten Einrichtungen, welche den Kern der Janitscharen in die Grenzstädte an der Donau versetzten, die Bevölkerung dieser Städte kriegerischer gemacht hatten, als die Bewohner des Inneren, welche nur die waffenlosen Rajahs bekriegen: jenes Schattenbild ist nach seinem rechten Werthe gewürdigt worden; es war nur ein täuschender Vorhang ohne allen Rückhalt, und nach Durchbrechung der ersten Schranke verschwand das Blendwerk. Es ist wahr, dafs Sultan Mahmud's Verbesserungspläne den Umsturz des alten Systems herbeigeführt hatten, dafs die Kürze der Zeit nicht erlaubt hatte, ein neues an dessen Stelle zu setzen, und dafs das Reich im Zustande der Schwäche angefallen wurde: inzwischen hat die Erfahrung bewiesen, dafs eine Menge tapferer und bis an die Zähne bewaffneter Leute noch keine gute Armee ausmacht und auch keine Nationalvertheidigung bildet.[2])

Kommen wir auf die Nothwendigkeit zurück, die militärische Geographie und Statistik eines Reichs genau zu kennen. Diesen Wissenschaften fehlt es allerdings noch an elementaren Abhandlungen und an gehöriger Entwickelung. Lloyd, der im fünften Abschnitte seiner Denkwürdigkeiten einen Versuch dazu gemacht hat, indem er die Grenzen der grofsen Staaten Europa's beschrieb, ist in seinen Urtheilen und Vorhersagungen nicht glücklich gewesen: er sieht überall Hindernisse, und stellt unter andern die Grenze Oesterreich's am Inn zwischen Tyrol und Passau als unüberwindlich dar, und doch haben wir in den Jahren 1800, 1805 und 1809 Moreau und Napoleon mit Heeren von 150000 Mann daselbst manövriren und triumphiren sehen.

Die meisten seiner Urtheile sind demselben Tadel unterworfen; er hat die Dinge zu materiell angesehen.

Wenngleich aber diese Wissenschaften nicht öffentlich getrieben werden, so müfsten doch die Archive der europäischen Generalstäbe reich an schätzbaren Materialien sein, um sie wenigstens in den Spezialschulen für dieses Corps zu lehren.

Die militärische Statistik ist nicht besser bekannt als die Geographie,

---

[2]) Diese Bemerkungen Jomini's sind durch den Lauf der weiteren Entwickelung der Dinge im Orient insofern bewahrheitet worden, als der Widerstand der Türken in den Jahren 1853 und 1854 schon ein respektabler, 1877 aber, nachdem sich die neu eingeführten militärischen Einrichtungen, die im Allgemeinen dem preufsischen Wehrsystem nachgebildet waren, eingelebt hatten, ein sehr hartnäckiger war, von dem sogar europäische Kriegsmänner einzelnes der Beachtung werth fanden. Unter den taktischen Einzelnheiten erwähnen wir die starke und eigenthümliche Anwendung der Verschanzungskunst und den schnellen Patronenersatz. Freilich thaten das Beste hierbei europäische Offiziere im Dienste der Türkei.

man hat davon nur schwankende und oberflächliche Schilderungen, wo man auf's Ohngefähr die Anzahl der bewaffneten Menschen und Schiffe angiebt, die ein Staat besitzt, was lange nicht hinreicht, um eine zur Kombination von Operationen nothwendige Wissenschaft vollständig zu begründen. Es ist nicht unser Zweck, hier tiefer in diese wichtigen Kombinationen einzugehen, sondern sie nur als Mittel zum Erfolge der zu entwerfenden Unternehmungen anzudeuten. [3])

Artikel 12.

Von verschiedenen anderen Ursachen, welche auf den Erfolg eines Krieges von Einfluss sind.

Wenn in den überspannten Leidenschaften des Volkes, welches man bekämpfen soll, ein schlimmer Feind zu besiegen ist, so müssen ein General und eine Regierung jene auf alle mögliche Art zu beruhigen suchen. Wir wüfsten dem, was wir hierüber schon bei den Nationalkriegen gesagt haben, nichts hinzuzufügen.

Dagegen soll ein General alles thun, um seine Soldaten zu elektrisiren und ihnen dieselbe Spannkraft einzuflöfsen, welche er bei seinen Gegnern niederzuschlagen bemüht ist. Alle Armeen sind desselben Enthusiasmus fähig, die Triebfedern und Mittel allein sind verschieden, je nach dem Geiste der Nationen. Die militärische Beredsamkeit ist der Gegenstand mehr als eines Werkes gewesen; wir wollen sie nur als ein Mittel anführen. Die Proklamationen Napoleon's, die des Generals Paskewitsch, die Anreden der Alten an ihre Soldaten, die Suwarow's an damals noch einfachere Menschen, sind Muster verschiedener Gattung. [4]) Die Beredsamkeit der spanischen Junten und die Wunder der Madonna del Pilar haben auf sehr entgegengesetzten Wegen zu denselben Ergebnissen geführt.

Im Allgemeinen sind eine Sache, für die man alle Opfer zu bringen bereit ist, und ein Anführer, der durch frühere Siege Vertrauen einflöfst, grofse Mittel eine Armee zu elektrisiren und ihre Erfolge zu erleichtern.

Einige Militärs haben die Vortheile der Begeisterung bestritten, und ziehen derselben unerschütterliche Kaltblütigkeit in den Gefechten vor. Beides hat seine Vortheile und Nachtheile, welche unmöglich zu verkennen sind; der Enthusiasmus treibt zu den gröfsten Thaten, die Schwierigkeit ist nur, ihn beständig zu unterhalten, und wenn begeisterte Truppen entmuthigt werden, so reifst die Unordnung bei ihnen schneller ein.

---

[3]) Diese Betrachtungen, von denen ich einen Theil als absolut auf die Gegenwart nicht mehr passend, unterdrückt habe, sind durch die Entwickelung der Lehre, durch die Herausgabe neuer Kartenwerke und durch die sorgfältige Beschäftigung des Generalstabes mit diesen Dingen, meist überholt. Dafs indessen auch in der Neuzeit hierin ein grofser Unterschied obwalten kann, bewies die vorzügliche Orientirung des deutschen Generalstabes und die Versorgung der ganzen Armee mit Karten 1870/71 im Gegensatz zum französischen. Die Worte Jomini's bleiben daher immer der Beachtung werth.

[4]) Die Art des Verkehrs Friedrich's mit seinen Soldaten, und seine zündende Beredsamkeit wären wohl vor allen Dingen zu nennen.

Die gröfsere oder mindere Thätigkeit und Kühnheit der Führer der beiderseitigen Armeen ist ein Element des Erfolgs oder Mifsgeschicks, welches man keinen Regeln unterwerfen kann.

Ein Kabinet und ein Heerführer müssen den innern Werth der Truppen und die Stärke ihrer Verfassung im Vergleich mit den feindlichen in Betracht ziehen. Ein rufsischer General, der die best zusammengefügten Truppen Europa's befehligt, kann im offnen Felde gegen undisziplinirte uud unordentliche Massen, wie brav die Einzelnen, aus denen sie bestehen, übrigens auch sein mögen, alles unternehmen.[5])

Die Einheit macht die Stärke, die Ordnung verschafft die Einheit, die Disziplin führt die Ordnung herbei, ohne Disziplin und Ordnung ist kein Erfolg möglich.

Derselbe General mit den nämlichen Truppen wird nicht Alles gegen europäische Armeen wagen dürfen, da diese eben den Grad des Unterrichts und mit geringem Unterschiede dieselbe Disziplin, wie die seinigen besitzen. Endlich kann man einem Mack gegenüber wagen, was man nicht vor einem Napoleon wagen wird.

Die Einwirkung des Kabinets auf die Armeen hat auch Einflufs auf die Kühnheit der Unternehmungen. Ein General, dessen Geist und Arm durch einen Hof-Kriegsrath, 400 Stunden vom Kriegsschauplatze, gefesselt sind, wird mit Nachtheil gegen denjenigen kämpfen, der alle Freiheit hat.

Man wird nicht bestreiten wollen, dafs in der überlegenen Geschicklichkeit der Führer eines der sichersten Pfänder des Sieges zu finden ist, besonders, wenn die anderen Umstände als gleich vorausgesetzt werden. Ohne Zweifel hat man hin und wieder grofse Feldherren durch mittelmäfsige Männer schlagen sehen, aber eine Ausnahme macht keine Regel. Ein falsch verstandener Befehl, ein unvermuthetes Ereignifs können dem Feinde alle Glücksfälle zuwenden, die ein geschickter General durch seine Manöver vorbereitet hat; das ist einer der Zufälle, die man weder vorhersehen noch vermeiden kann. Wäre es richtig, deshalb den Einflufs der Grundsätze und der Wissenschaft unter gewöhnlichen Umständen zu leugnen? Sicherlich nicht, denn eben dieser Zufall schafft den schönsten Triumph der Grundsätze, weil sie nun von der Armee, gegen welche man sich ihrer bedienen wollte, selbst in Anwendung gebracht werden, und sie durch das Uebergewicht derselben siegt. Indem man diese Gründe als richtig annimmt, wird man vielleicht daraus schliefsen, dafs sie gegen die Wissenschaft zeugen. Dies wäre ebenso unrichtig, weil die Wissenschaft nur darin besteht, die Fälle, welche man irgend wie vorhersehen kann, zu unseren Gunsten zu wenden, und weil sie sich nicht auf die Launen des Schicksals erstrecken kann. Wenn selbst die Zahl der durch geschickte Manöver gewonnenen Schlachten die durch unvorhergesehene

---

[5]) Jomini urtheilt hier als russischer Generaladjutant. Ohne die trefflichen Eigenschaften des russischen Soldaten irgendwie in Abrede stellen zu wollen, kann man der russischen Armee den ersten Preis in der beregten Hinsicht wohl kaum ertheilen. Es fehlt dem Gefüge derselben zur Vollkommenheit ein allen Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Offiziercorps der niederen Grade.

Zufälle gewonnenen nicht bei Weitem überschritte, würde dies absolut nichts gegen meine Behauptung beweisen.

Wenn die Geschicklichkeit des Führers eine der sichersten Gewährleistungen des Sieges ist, wird man leicht darüber urtheilen können, daſs die Wahl der Generale eine der delikatesten Punkte der Kunst des Regierens und einer der wichtigsten Theile der militärischen Politik eines Staates ist. Unglücklicherweise ist diese Wahl von so vielen kleinlichen Leidenschaften abhängig, daſs der Zufall, das Dienstalter, die Gunst, der falsche Parteigeist, die Eifersucht oft ebenso stark einwirken wie das öffentliche Interesse und die Gerechtigkeit. Dieser Gegenstand ist im Uebrigen so wichtig, daſs wir ihm ein neues Kapitel widmen.

Artikel 13.

Von den Heereseinrichtungen.

Einer der wichtigsten Punkte der militärischen Politik eines Staates betrifft die Verfassung seines Heeres. Eine vorzügliche Armee, von einem mittelmäſsigen Manne befehligt, kann groſse Dinge ausführen. Eine schlechte Armee unter einem groſsen Feldherrn wird vielleicht eben so viel thun, aber sie würde noch weit mehr ausrichten, wenn sie die Trefflichkeit der Truppen mit den Fähigkeiten des Führers vereinigte.

Zwölf wesentliche Bedingungen tragen zur Vollkommenheit einer Armee bei:

1) ein gutes Rekrutirungs-System;
2) eine gute Zusammensetzung;
3) ein gut organisirtes System von National-Reserven;
4) Truppen und Offiziere, die in den Manövern, im Dienst des Innern und im Felddienst wohl unterrichtet sind;
5) eine kräftige und dabei nicht demüthigende Disziplin;
6) ein wohlkombinirtes System von Belohnungen und Wetteifer;
7) spezielle Waffen (Genie und Artillerie) von befriedigender Ausbildung;
8) eine wohl durchdachte und, wenn es möglich ist, an Vollkommenheit der des Feindes überlegene Bewaffnung, welches sowohl für die Angriffs- als Vertheidigungs-Waffen gilt;
9) ein Generalstab, der fähig ist, alle diese Elemente recht nützlich zu machen, und dessen gute Organisation der klassischen Ausbildung seiner Offiziere entspricht;
10) ein gutes System der Verpflegung und der Verwaltung im Allgemeinen, sowie gute Sanitätseinrichtungen;
11) eine gute Organisation der Kommandoverhältnisse und der oberen Leitung;
12) ist es nöthig den militärischen Geist anzuregen.

Man muſs es aussprechen: keine dieser Bedingungen kann ohne ernsthafte Nachtheile vernachlässigt werden.

Eine schöne, im Manövriren wohl geübte und gut disziplinirte Armee,

aber ohne geschickte Führer und ohne National-Reserven, liefs Preufsen innerhalb 14 Tagen Napoleon's Schlägen unterliegen.

Dagegen hat man unter vielen Verhältnissen gesehen, wie sehr ein Staat sich Glück wünschen kann, eine gute Armee zu haben. Die Sorgfalt und Geschicklichkeit Philipp's und Alexander's, ihre Massen zu bilden und zu unterrichten, machten dieselben so beweglich und so geeignet die schnellsten Bewegungen auszuführen, dafs die Macedonier im Stande waren, Persien und Indien mit einer Hand voll Kernsoldaten zu unterjochen. Die aufserordentliche Vorliebe, welche Friedrich's Vater für die Soldaten hegte, verschaffte seinem grofsen Sohne eine Armee, die alle Unternehmungen auszuführen fähig war.

Eine Regierung, die, unter welchem Vorwande es auch sei, ihre Armee vernachlässigt, ist daher in den Augen der Nachwelt schuldig, weil sie dem Throne und ihrem Lande Demüthigungen bereitet, statt durch eine entgegengesetzte Politik Erfolge vorzubereiten. Fern sei von uns der Gedanke, dafs eine Regierung alles der Armee opfern solle! Dies wäre eine Ungereimtheit. Aber sie soll einen fortwährenden Gegenstand ihrer Sorgfalt ausmachen. Wenn jedoch der Fürst selbst keine militärische Erziehung hat, so ist es schwer, dafs dieses Ziel erreicht wird. In diesem, leider nur zu oft eintretenden Falle mufs man durch weise und voraussehende Einrichtungen zu Hülfe kommen, an deren Spitze unstreitig ein gutes Generalstabs- und ein gutes Rekrutirungssystem stehen.

Es giebt freilich Regierungsformen, welche nicht immer dem Staatsoberhaupt die Freiheit lassen, das beste System zu wählen.

Wenn die Armeen der römischen und selbst der französischen Republik ebenso gut wie die Ludwig's XIV. und Friedrich's des Grofsen bewiesen haben, dafs eine gute Heeresverfassung und vernünftige Leitung der Operationen unter Regierungen stattfanden, welche auf den verschiedensten Prinzipien beruhten, so wird man doch nicht verkennen können, dafs bei den gegenwärtigen Sitten die Regierungsform in der Entwickelung der militärischen Streitkräfte eines Volkes und auf den wahren Werth ihrer Aufgebote grofsen Einflufs hat.

Wird die Aufsicht über die finanziellen Staatsmittel von Individuen ausgeübt, welche von kleinlichen örtlichen und Parteiinteressen sich leiten lassen, so könnte sie derart peinlich und knickerig werden, dafs sie der ausführenden Gewalt die Fähigkeit raubte, einen Krieg kräftig unternehmen zu können, um so eher, als es viele Leute giebt, welche die Regierung in unbegreiflicher Verirrung als öffentlichen Feind behandeln, anstatt sie als den geborenen Vertreter der nationalen Interessen zu betrachten. Vor Allem kann der Mifsbrauch der öffentlichen Freiheiten zu diesem beklagenswerthen Ergebnifs gelangen. — In diesem Falle würde die weitblickendste Kriegsverwaltung sich in die Unmöglichkeit versetzt sehen, sich auf einen grofsen Krieg vorzubereiten, sei es, dafs er durch die augenscheinlichsten Interessen des Landes in einer entfernteren Zukunft geboten wäre, sei es, dafs er vor

der Thüre stände, um einen plötzlichen Angriff von Seiten eines besser vorbereiteten Feindes zurückzuweisen.

In der niedrigen Hoffnung sich bei der Masse der Steuerpflichtigen beliebt zu machen, von denen sie ihr Mandat erhalten, werden die Abgeordneten einer Volksvertretung, deren Mehrheit nicht immer aus Richelieus', Pitt's und Louvois' zusammen gesetzt sein kann, oft in die Versuchung gerathen, die Institutionen verfallen zu lassen, welche nothwendig sind, um eine unternehmende zahlreiche Armee, gut und gebildet für den Krieg, tüchtig disziplinirt zu unterhalten.

Werden sie nicht mit dem Beistande einer übertriebenen Philantropie dahin gelangen, sich selbst zu überreden und ihre Wähler glauben zu machen, daſs die Annehmlichkeiten des Friedens stets einer wenn auch noch so weisen Voraussicht in kriegerischen und politischen Dingen vorzuziehen seien? [6])

Ich befürworte wahrlich nicht, daſs die Staaten stets auf dem Kriegsetat und den Degen in der Faust sich gegenüberstehen sollen; dies wäre eine Geiſsel für das menschliche Geschlecht, und auſserdem wäre die Sache nur unter Bedingungen ausführbar, welche sich nicht in allen Ländern vorfinden. Ich will nur sagen, daſs die aufgeklärten Regierungen immer bereit sein sollen, zu gelegener Zeit Krieg zu führen, und daſs ihre durchdachten militärischen Einrichtungen, die Voraussicht ihrer Kriegsverwaltung und die Vervollkommnung ihres militär-politischen Systems dazu geeignet sein müssen. Wenn in gewöhnlichen Zeiten unter der Herrschaft gesetzmäſsiger und verfassungsmäſsiger Formen, die allen Schwankungen des Repräsentativsystems unterworfenen Regierungen minder geeignet als andere scheinen, um eine furchtbare militärische Macht zu gründen oder vorzubereiten, so muſs man doch gestehen, daſs in groſsen Krisen berathende Versammlungen ein verschiedenes Schauspiel dargeboten, und zur gröſsten Entfaltung der nationalen Kraft beigetragen haben. Indessen schrumpft die kleine Anzahl von Beispielen, welche uns die Geschichte hierfür liefert, auf einzelne Ausnahmefälle zusammen, in welchen man tobende und tumultuirende Versammlungen, in die Alternative zu siegen oder zu sterben gestellt, von einer auſsergewöhnlichen Erregung der Geister Vortheil ziehen sieht, um zu gleicher Zeit das Land und ihren Kopf mittelst der furchtbarsten Maſsregeln zu retten, und

---

[6]) Eine wie kurzsichtige Politik in Bezug auf Heereseinrichtungen von Volksvertretungen oft befolgt wird, hat besonders die Geschichte der sechsziger Jahre bewiesen, in welchem Jahrzehnt unter Verkennung der unbedingt in der Zukunft zu lösenden politischen Aufgaben die Forderungen für das Heer fast in allen Staaten abgelehnt wurden. Diejenige Macht erhielt denn auch das Uebergewicht, die es verstand, ihre Absichten durchzusetzen, nämlich die preuſsische. Jomini schildert in einer Zeit, als die meisten groſsen Staaten des Kontinents noch absolut regiert wurden, vortrefflich die Klippen, welche das Repräsentativsystem oft der Entwickelung eines brauchbaren Heerwesens entgegenstellt. In letzterer Zeit hat indeſs eine gröſsere Einsicht Platz gegriffen. In einigen Staaten durch bittere Lehren bewogen, in Deutschland in der Erkenntniſs der allgemein gespannten Lage, haben sich die Volksvertretungen gewöhnlich dazu verstanden, die nöthigen Mittel zu bewilligen.

vor Allem mit Hülfe einer diktatorischen Macht ohne Schranken, welche alle Freiheiten und Eigenthumsrechte, unter dem Vorwande sie zu vertheidigen, über den Haufen warf. Es war also mehr die Usurpation in ihrer absolutesten und ungeheuerlichsten Gestalt, als die Formen der berathschlagenden Versammlungen, welche die wahre Ursache der entwickelten Energie waren, wie die Geschichte des Konvents nach dem Sturze von Robespierre und dem schrecklichen Wohlfahrtsausschufs es zeigt. Wenn also die diktatoriale Gewalt, in wenigen Händen vereinigt, immer eine Brücke der Rettung in grofsen Krisen war, so scheint es natürlich, daraus zu schliefsen, dafs die durch Wahlkörper regierten Länder politisch und militärisch schwächer als die reinen Monarchieen sein müssen, wenn sie auch in den inneren Verhältnissen unbestreitbare Vortheile darbieten mögen.[7])

Hauptsächlich in langer Friedenszeit ist es nöthig, über die Erhaltung der Armeen zu wachen, denn gerade in einer solchen Periode können sie leicht in Verfall gerathen. Man mufs daher stets bestrebt sein, einen guten Geist zu erhalten, und sie in grofsen Manövern gehörig zu schulen, welche freilich dem Kriege an und für sich nicht sehr ähnlich sind, immerhin aber die Truppen auf denselben vorbereiten. Es ist auch nicht weniger anregend, durch die Beschäftigung mit grofsen Vertheidigungsarbeiten der Verweichlichung entgegenzutreten.[8])

Die regimenterweise Verzettelung der Truppen in den Garnisonen ist eins der schlimmsten Systeme, welchem man folgen kann.[9])

Die russische und preufsische Formation in permanente Divisionen und Corps scheint sehr vorzüglich. Im Allgemeinen kann die russische Armee jetzt in vieler Beziehung als Muster hingestellt werden; und wenn in manchen Punkten, das was hier praktisch ist, anderenorts unnütz und unbrauchbar wäre, so mufs man doch anerkennen, dafs man im Allgemeinen ihr viele gute Einrichtungen entlehnen könnte.[10])

---

[7]) Es ist zweifellos, dafs die wahren Triebfedern der in grofsen Krisen gemachten Anstrengungen immer nur von Wenigen ausgingen. 1793 war es der Wohlfahrtsausschuss, und in demselben Carnot, welcher die militärische Machtentfaltung Frankreich's veranlafste und leitete. Das gröfste Kriegsvolk der Erde, welches zugleich den hervorragendsten politischen Verstand besafs, die Römer, zeigt in diesen Fällen der Nachwelt durch die Ernennung des Diktators in kritischer Lage für immer den Weg.

[8]) Die hier ausgesprochenen Grundsätze sind denen fast ganz gleich, welche von der preufsischen Armee in langer Friedenszeit stets festgehalten wurden, und wodurch ohne Zweifel sich dieselbe hauptsächlich trotz mangelnder Kriegserfahrung kriegstüchtig erhielt.

[9]) Möchte doch diese grofse Wahrheit, welche tief in das praktische Leben der Truppe eingreift, sich stets mehr und mehr Bahn brechen und Fleisch und Blut gewinnen.

[10]) Jede Armee hat wohl ihre aus gewissen Eigenthümlichkeiten entspringenden besonderen praktischen Einrichtungen, doch zeigte es sich 17 Jahre nach der Abfassung dieses Werkes im Krimkriege, dafs die russische Armee keineswegs auf der Höhe ihrer Zeit stand. Die Anregung zu einer gänzlichen Umwälzung in den Wehrverhältnissen und zwar in dem Sinne, wie es Jomini in dem vorhergehenden Kapitel erörterte, ging vielmehr von ganz anderer Seite aus.

In Betreff der Belohnungen und Beförderungen ist es nothwendig, das Dienstalter zu ehren, indem man dabei dem Verdienste eine Thür öffnet; drei Viertheile der Stellen sollten bei jeder Beförderung nach der Rangliste vergeben und ein Viertheil denen aufgehoben werden, die sich durch Verdienst und Eifer bemerkbar machen.

In Kriegszeiten hingegen sollte die Rangliste beseitigt, oder nur ein Drittel der Beförderungen nach derselben vorgenommen werden, indem man die beiden anderen Drittheile zur Belohnung glänzender Thaten und anerkannter Dienste bestimmte.

Die Ueberlegenheit der Bewaffnung kann die Wahrscheinlichkeit des Erfolges im Kriege vermehren; sie gewinnt die Schlachten nicht, trägt aber dazu bei. Jedermann erinnert sich, wieviel die französische schwere Reiterei durch Annahme des Kürasses, den sie so lange verwarf, gewonnen hatte; jedermann weifs, dafs die Kosaken durch den einzigen Vortheil der Lanze oft die furchtbarste regelmäfsige Reiterei geschlagen haben. Ohne Zweifel kommen Lanzenreiter im zerstreuten Gefecht guten Husaren nicht gleich; aber beim Linienangriff ist es eine ganz andere Sache. Wie viele tausend brave Reiter sind Opfer des Vorurtheils geworden, welches sie gegen die Lanze hegten, weil sie etwas unbequemer zu führen ist als ein Säbel? [11])

Die Bewaffnung der Armeen ist noch vieler Vervollkommnungen fähig, und diejenige, welche diese Verbesserungen zuerst einführt, wird sich grofse Vortheile dadurch sichern. Die Artillerie läfst wenig zu wünschen übrig, aber die Angriffs- und Vertheidigungswaffen der Infanterie und Kavallerie verdienen die Aufmerksamkeit einer vorsichtigen Regierung.

Die neuen Erfindungen, welche seit zwanzig Jahren gemacht worden sind, scheinen uns mit einer grofsen Umwälzung in der Verfassung der Bewaffnung und selbst der Taktik der Armeen zu bedrohen. [12]) Die Strategie allein wird ihre Prinzipien nicht ändern, welche unter den Scipionen und unter Cäsar, unter Friedrich, Peter dem Grofsen und Napoleon die nämlichen waren, denn sie sind unabhängig von der Natur der Bewaffnung und der Organisation der Truppen. [13])

---

[11]) Diese Ansicht Jomini's ist jetzt wieder von Interesse, nachdem die Franzosen die Lanze gänzlich abgeschafft, die Truppen der anderen Mächte sie beibehalten haben. Die Lanze verleiht unbedingt dem ersten Stofs eine bedeutende Ueberlegenheit, im eigentlichen Handgemenge wird sie nach dem Zeugnifs der erfahrensten Kavalleristen ziemlich unwirksam.

[12]) Diese Prophezeiung ist um so merkwürdiger, als Jomini von der Anfertigung der Zündnadelgewehre in Preufsen nichts wufste, oder sie ihm nicht wichtig erschien.

[13]) Man kann diesen Satz zugeben, mufs aber dazu bemerken, dafs die Ausübung der Kunst keineswegs unabhängig von der Organisation und der Bewaffnung, überhaupt von dem Zustande der Armeen ist. Die neusten Feldzüge liefern abermals den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung. Die preufsische Strategie und Taktik würde vielleicht nicht dieselben charakteristischen Merkmale angenommen haben, ohne die feste Organisation der Truppen und ohne die verständige Ausnutzung der vervollkommneten Bewaffnung.

Wenn die Fürsten sich nicht in einem Kongreſs vereinigen, um alle diese Zerstörungsmaschinen zu verbannen, wird nichts weiter übrig bleiben, als die Hälfte der Armeen aus schwerer gepanzerter Kavallerie zusammen zu setzen, um diese Maschinen mit gröſserer Schnelligkeit wegnehmen zu können, und selbst die Infanterie würde ihre Eisenrüstung des Mittelalters wieder anlegen müssen, ohne welche ein Bataillon niedergestreckt werden würde, bevor es den Feind erreichte.[14])

Indem wir die Entwickelung dieser Verhältnisse, welche wir in kaum denkbare Eventualitäten verweisen, abwarten, ist eins sicher, daſs man in der Artillerie und in der Kriegsfeuerwerkerei Fortschritte macht, welche daran denken lassen, die von Napoleon gemiſsbrauchte tiefe Ordnung zu ändern. Wir werden auf diesen Gegenstand in dem Kapitel über die Taktik zurückkommen.

Fassen wir in wenig Worten die hauptsächlichsten Grundlagen der militärischen Politik, welche eine weise Regierung annehmen soll, zusammen.

1) Dem Fürsten eine zugleich politische und militärische Erziehung geben; leichter wird er in seinen Rathsversammlungen gute Verwaltungsbeamte als gute Staats- und Kriegsmänner finden, er muſs daher suchen, es selbst zu sein.

2) Wenn der Fürst seine Armeen nicht in Person befehligt, so muſs er es als höchste Pflicht und als sein theuerstes Interesse betrachten, sich gut vertreten zu lassen; das heiſst, den Ruhm seines Reiches und die Sicherheit seiner Staaten dem zur Führung seiner Armeen fähigsten General anzuvertrauen.

3) Das stehende Heer nicht allein stets auf einem Achtung gebietenden Fuſse halten, sondern auch im Stande sein, es durch weislich in Bereitschaft gehaltene Reserven zu verdoppeln. Dessen Unterweisung und Disziplin muſs Hand in Hand mit seiner Organisation gehen; endlich muſs das Bewaffnungssystem wenigstens in gleiche Höhe mit dem der Nachbarn gebracht, wenn nicht darüber hinaus vervollkommnet werden.

4) Das Material muſs auch auf dem besten Fuſse und die nöthige Reserve vorhanden sein. Die nützlichen Erfindungen und Neuerungen, welche bei den Nachbarn gemacht werden, sind sofort ohne jede Rücksicht auf die kleinliche nationale Eigenliebe anzunehmen.

5) Es ist von Wichtigkeit, das Studium der Kriegswissenschaften zu beschützen und zu belohnen, so gut als den Muth und den Eifer. Diejenigen Corps, denen diese Wissenschaften nothwendig sind, müssen daher geachtet und geehrt werden. Das ist das einzige Mittel, von allen Seiten Männer von Verdienst und Geist dahin zu ziehen.

6) Der Generalstab muſs in Friedenszeiten zu den vorbereitenden Ar-

---

[14]) Die Entwickelung der Taktik neuester Zeit entspricht allerdings dieser Hypothese nicht. Indeſs ist diese Ansicht vom gepanzerten Fuſsvolk keineswegs als etwas absolut zu belächelndes aufzunehmen und würde sogar Aussicht auf Annahme vorhanden sein, wenn die Technik nur einen leidlich leichten Panzer herstellen könnte, der den jetzigen Geschossen Stand hielte.

beiten für alle mögliche Kriegsfälle gebraucht werden. Seine Archive müssen mit zahlreichen geschichtlichen Materialien der Vergangenheit versehen sein, und mit allen statistischen, geographischen, topographischen und strategischen Nachrichten für die Gegenwart und die Zukunft.

Dazu ist es nothwendig, dass der Chef dieses Corps und ein Theil der Offiziere zur Friedenszeit beständig in der Hauptstadt, und das Kriegsarchiv nichts anderes als das Depot des Generalstabs sei, mit Vorbehalt ihm eine geheime Abtheilung für diejenigen Dokumente zu geben, die den niederen Offizieren des Corps verborgen bleiben sollen.

7) Nichts vernachlässigen, um die militärische Geographie und Statistik der Nachbarstaaten festzustellen, ihre materiellen und moralischen Angriffs- und Vertheidigungsmittel und die strategischen Möglichkeiten auf beiden Seiten zu studiren, zu diesen wissenschaftlichen Arbeiten ausgezeichnete Offiziere zu verwenden und sie zu belohnen, wenn sie sich ihrer Aufträge auf vorzügliche Weise entledigen.

8) Ist der Krieg einmal entschieden, so mufs man, wenn auch nicht einen vollständigen Operationsplan festsetzen, was immer unmöglich ist, doch ein Operationssystem, worin man sich ein Ziel vorschreibt und sich einer Basis versichert.

9) Das Operationssystem mufs im Verhältnifs stehen mit dem Zweck des Krieges, mit der Eigenart der Feinde, die man zu bekämpfen hat, mit der Natur und den Hülfsquellen des Landes, mit dem Charakter der Nationen und ihrer Anführer, sowohl bei der Armee als im Innern des Staates. Es mufs auf die materiellen und moralischen Angriffs- oder Vertheidigungsmittel, welche die Feinde ihm entgegen setzen können, berechnet sein; endlich mufs man auf die wahrscheinlichen Bündnisse Rücksicht nehmen, welche im Lauf des Krieges für oder gegen beide Parteien eintreten können.

10) Der Zustand der Finanzen einer Nation darf in der Aufzählung der Zufälligkeiten des Krieges, welche man gegen einander abzuwägen hat, nicht vergessen werden. Doch wäre es gefährlich, ihm noch immer dieselbe Wichtigkeit zu geben, die Friedrich der Grofse ihm in der Geschichte seiner Zeit beizulegen scheint. Dieser grofse König konnte Recht haben zu einer Zeit, wo die Armeen sich gröfstentheils durch freiwillige Werbung rekrutirten; damals gab der letzte Thaler den letzten Soldaten; aber bei gut organisirten Nationalaufgeboten wird das Geld nicht mehr denselben Einflufs haben, wenigstens nicht für einen oder zwei Feldzüge. Hat England bewiesen, dafs das Geld Soldaten und Hülfsvölker verschafft, so hat Frankreich dargethan, dafs Vaterlandsliebe und Ehre gleichfalls Soldaten liefern, und dafs im Nothfall der Krieg den Krieg ernähren kann. Frankreich fand zwar in dem Reichthum seines Bodens und in der Begeisterung seiner Anführer Quellen einer vorübergehenden Macht, welche man nicht als allgemeine Grundlage eines Systems annehmen kann; aber die Erfolge seiner Anstrengungen waren nichts desto weniger auffallend. Jedes Jahr verkündeten die zahlreichen Nachbeter des Londoner Kabinets, und besonders Herr von Ivernois, dafs Frankreich aus Mangel an Geld unterliegen würde, während Napoleon

300 Millionen an Ersparnissen in den Kellern der Tuilerien aufhäufte, wobei er regelmäfsig die Staatsausgaben und den Sold seiner Heere bezahlte.*)

Eine Macht, die bis an den Hals im Golde säfse, könnte sich doch vielleicht sehr schlecht vertheidigen; die Geschichte bezeugt es, dafs die reichsten Völker weder die stärksten noch die glücklichsten sind. Das Eisen wiegt wenigstens eben so viel als das Gold in der Wage der kriegerischen Kraft.

Bekennen wir jedoch gern: die glückliche Vereinigung weiser militärischer Einrichtungen mit der Vaterlandsliebe, der Ordnung in den Finanzen, dem inneren Reichthum und öffentlichen Kredit, werden die stärkste und zur Unterhaltung eines langen Krieges fähigste Nation machen.

Es würde ein Band erforderlich sein, um alle Umstände zu erörtern, in welchen eine Nation mehr oder weniger Macht, sei es durch Gold oder Eisen, entwickeln kann, und um die Fälle zu bestimmen, wo man hoffen darf, den Krieg durch den Krieg zu ernähren. Dies erreicht man nur, wenn man seine Heere in die Länder Anderer führt, und alle sind nicht von gleicher Beschaffenheit, um dem Angreifer Hülfsquellen zu gewähren.

Eine gründliche Behandlung dieser Gegenstände würde uns zu weit führen; für unsern Zweck reicht es hin, die Beziehungen anzudeuten, worin sie zu einem Kriegsentwurf stehen können; Sache des Staatsmanns ist es, die Modifikationen wahrzunehmen, welche die Umstände und die Oertlichkeiten dabei hervorbringen mögen.

Bevor wir zum Kapitel der Strategie übergehen, werden wir diesen Ueberblick über die militärische Politik der Staaten durch etliche Betrachtungen über die Wahl der Oberfeldherrn, über die obere Leitung der Operationen und über den militärischen Geist, welchen man den Armeen einflöfsen soll, beenden.

Artikel 14.

Von dem Befehl über die Armeen und der Oberleitung der Operationen.

Man hat viel über die Vortheile und die Nachtheile gesprochen, welche es mit sich bringt, wenn ein Monarch selbst seine Armeen führt. Was man auch davon denken möge, man mufs als gewifs annehmen, dafs wenn der Fürst die Fähigkeiten und das Genie eines Friedrich, Peter des Grofsen oder Napoleon in sich fühlt, er sich wohl hüten wird, seinen Generalen die Ehre zu überlassen, grofse Thaten auszuführen, die ihm selbst gelingen könnten, denn dies hiefse an seinem eigenen Ruhm und am Wohl des Landes sündigen.

Wir haben hier nicht darüber zu streiten, ob die kriegerischen oder die friedliebenden Könige ein gröfseres Glück für die Völker sind, was eine philantropische, unserem Gegenstande fremde Frage ist, sondern man mufs ein-

*) Bei seinem Sturze fand sich ein Deficit vor, aber im Jahre 1811 war keines; es war die Folge seiner Unglücksfälle und der unerhörten Anstrengungen, welche er zu machen genöthigt wurde. (Jomini.)

fach anerkennen, daſs bei Gleichheit des Verdienstes und der Glücksfälle die Führung durch einen Fürsten immer Vortheile über die eines Generals haben wird, welcher die höchste Staatsgewalt nicht inne hat. Ohne davon sprechen zu wollen, daſs der Fürst allein für gewagte Unternehmungen, welche er beginnt, verantwortlich ist, liegt eine groſse Bedingung des Erfolges in der Gewiſsheit über alle öffentlichen Hülfsquellen verfügen zu können, um den Zweck zu erreichen, welchen er in's Auge gefaſst hat. Er besitzt das mächtige Mittel der Verleihung von Belohnungen, Gnadenbezeugungen und Strafen. Alle Kräfte sind für seine Befehle und für das Gelingen seiner Unternehmungen verfügbar. Keine Eifersucht wird der Ausführung seiner Pläne entgegentreten, oder zum wenigsten wird dies sehr selten, fern von seiner Person und nur bei Nebenpunkten sein.

Das sind ohne Zweifel genügende Beweggründe, um einen Fürsten zu bestimmen, sich selbst an die Spitze seiner Armee zu stellen, wenn er den Beruf dazu in sich fühlt, und der Kampf seiner würdig ist. Wenn er dagegen des Genies für den Krieg entbehrt, wenn er von schwachem Charakter und leicht bestimmbar ist, so wird seine Gegenwart bei der Armee, anstatt Gutes zu stiften, nur allen Intriguen freies Feld schaffen. Jeder wird ihm seine Pläne anbieten, und da er nicht die Fähigkeit besitzt, die besten heraus zu finden, so wird er sich dem Rath seiner Vertrauten überlassen. Der General, welcher unter ihm befehligt, wird, beengt und gehindert in allen seinen Unternehmungen, auſser Stande sein, etwas Verständiges in's Werk zu setzen, selbst wenn er das Talent besäſse, den Krieg gut leiten zu können. Man wird einwenden, daſs der Fürst wohl bei der Armee gegenwärtig sein kann, ohne den Oberbefehlshaber zu beengen; vielmehr könne er ihm das höchste Vertrauen schenken und ihn durch seine Gewalt unterstützen. In diesem Falle wird seine Gegenwart einigermaſsen Gutes schaffen, kann aber doch auch groſse Verlegenheiten bereiten. Wenn die Armee umgangen, von ihren Verbindungen abgeschnitten und genöthigt würde, sich mit der blanken Waffe Bahn zu brechen, welche traurigen Ergebnisse würde die Gegenwart des Monarchen im Hauptquartier aufweisen! —

Wenn der Fürst die Kraft fühlt, sich selbst an die Spitze der Armee zu setzen, ohne indessen das Zutrauen in sich selbst zu haben, Alles aus eigenem Entschluſs zu leiten, so wäre das beste System das von der preuſsischen Regierung hinsichtlich Blücher's befolgte; das heiſst, sich umgeben mit zwei hervorragenden Generalen, der eine ein anerkannter Mann der That, der andere aus den unterrichtesten Generalstabschefs ausgewählt. Diese Dreieinigkeit kann, wenn sie sich gut verständigt, zu vortrefflichen Resultaten führen, wie man das 1813 in Schlesien gesehen hat.

Dasselbe System würde auch passend sein, wenn der Monarch es für nöthig hielte, den Oberbefehl einem Prinzen seines Hauses anzuvertrauen, wie dies oft unter Ludwig XIV. geschah. Oft war der Prinz nur mit dem Titel des Oberbefehlshabers geschmückt, während man ihm einen Rathgeber beigab, welcher in Wirklichkeit kommandirte. Das war der Fall mit dem Herzog von Bourgogne und Vendome in der Schlacht bei Oudenarde; ich glaube

auch, dafs zwischen dem Erzherzog Ferdinand und Mack bei Ulm dasselbe Verhältnifs bestand.

Die letzte Methode ist ganz zu verwerfen, denn alsdann ist in der That kein Mensch mehr verantwortlich. Jedermann weifs, dafs bei Turin der Herzog von Orleans mit mehr Scharfsinn urtheilte, als der Marschall Marsin, und dafs es der Vorlegung der geheimen Befehle des Königs bedurfte, um die Schlacht gegen die Ansichten des Prinzen, welcher kommandirte, verlieren zu lassen. Ebenso bewies der Erzherzog Ferdinand bei Ulm mehr Muth und Entschlufskraft als Mack, der ihm als Mentor dienen sollte.

Wenn aber der Prinz das Genie und die Erfahrung des Erzherzogs Karl besitzt, mufs man ihm das Kommando geben mit ganzer Machtvollkommenheit des Handelns und der Wahl seiner Organe. Wenn er noch nicht diesen Ruf erworben hat, kann man ihn wie Blücher mit einem unterrichteten Generalstab umgeben und ihm einen aus den erprobtesten praktischsten Führern gewählten Rathgeber beigeben.[15]) Aber in keinem Falle würde es weise sein, diesem Rathgeber eine andere Befugnifs als eine berathende Stimme zu geben.[16])

Wir haben eben gesagt, dafs wenn der Monarch nicht selbst seine Armeen befehligt, es die wichtigste seiner Pflichten ist, sich gut vertreten zu lassen, und das ist unglücklicherweise nicht immer der Fall. Ohne bis in das Alterthum hinaufzusteigen, brauchen wir uns nur die neueren Beispiele in's Gedächtnifs zu rufen, welche uns die Jahrhunderte Ludwig's XIV. und Ludwig's XV.

---

[15]) Dies würde nach unseren Verhältnissen der Chef des Generalstabes sein.

[16]) Die letzten neunzig Jahre der Kriegsgeschichte haben zu dem hier berührten wichtigen Thema sehr interessante Kommentare geliefert, die wir hier kurz berühren wollen. Friedrich Wilhelm II. war in der Schule des Krieges und der Manöver des grofsen Königs gewesen. Kriegerisch und ritterlich waren seine Gesinnung und sein Gefühl. Er wollte 1792 an der Spitze seiner Armee sein, aber er fühlte nicht das Geschick sie zu kommandiren. Andererseits konnte er sich nicht enthalten, hin und wieder seinen Willen zur Geltung zu bringen, und so entstand jene doppelte Führung der Armee durch den König und den Herzog von Braunschweig, welche eine der vornehmsten Ursachen an dem gänzlichen Mifserfolge des Feldzuges war. Auf die Entschlufskraft des Herzogs hat die Besorgnifs, die Person des Königs und der Prinzen zu gefährden, am Tage von Valmy jedenfalls ungünstig eingewirkt. Die Verhältnisse von 1813 und 1814 im grofsen Hauptquartier der Monarchen waren so eigenthümlicher Natur, dafs sie in den Kreis theoretischer Betrachtung schwer gezogen werden können. 1859 wurde der Welt zum ersten Male seit den Tagen des grofsen Napoleon das Schauspiel zu Theil, zwei Monarchen gegen einander kommandiren zu sehen. Die Schlacht bei Solferino, eine Begegnungsschlacht, wurde mehr durch die selbstständige Thätigkeit einzelner französischer Führer als durch die Befehlsführung Napoleon's III. gewonnen. Immerhin wob dieser Feldzug etwas von der alten Glorie um das Haupt des französischen Kaisers, bis der Krieg von 1870 der Welt das Schauspiel einer Befehlsführung gab, wie sie in allen Stücken nicht sein sollte. Alle die Uebelstände, welche Jomini hier berührt, treten mit voller Schärfe und vereinigt hervor. Kaiser Napoleon

gegeben haben. Das Verdienst des Prinzen Eugen, an seiner Mifsgestalt gemessen, trieb den gröfsten Feldherrn seiner Zeit in die feindlichen Reihen; und nach dem Tode von Louvois sah man die Tallard, Marsin, Villeroi den Turenne, Condé und Luxembourg nachfolgen; später folgten Soubise und Clermont dem Marschall von Sachsen. Von der Wahl der Salonhelden, wie sie in den Boudoirs der Madame de Pompadour und der Dubarry geschah, bis zu der Vorliebe Napoleon's für die Haudegen (sabreurs) sind ohne Zweifel viele Staffeln zu durchmessen, und das Feld ist grofs genug, um sogar einer wenig aufgeklärten Regiérung alle Mittel zu bieten, zum Ziele zu gelangen. Aber zu allen Zeiten machen die menschlichen Schwächen ihren Einflufs in der oder jener Weise bemerkbar. List und Geschmeidigkeit werden oft den Sieg über das bescheidene Verdienst davontragen, welches darauf wartet, dafs man es zu verwenden wisse. Selbst wenn man alle diese in der Natur des menschlichen Herzens begründeten Schwankungen bei Seite läfst, ist es gerecht anzuerkennen, wie sehr schwierig eine solche Wahl selbst für ein Staatsoberhaupt ist, welches den brennenden Wunsch hat, das Richtige zu treffen. Zuvörderst mufs man, um einen geschickten General wählen zu können, selbst Militär und also im Stande sein, ein Urtheil zu fällen, anstatt sich auf das Urtheil anderer verlassen zu müssen, wodurch man nothwendig zwischen die Klippen des Koteriewesens geräth. Die Verlegenheit ist ohne Zweifel weniger grofs, wenn man über einen General verfügen kann, welcher schon durch mehrfache Siege sich gekennzeichnet hat; aber abgesehen davon, dafs nicht jeder General ein grofser Feldherr ist, weil er einmal eine Schlacht gewonnen hat (Beweis dafür Scherer, Jourdan und viele Andere), so geschieht es nicht immer, dafs ein Staat einen siegreichen General besitzt. Nach einer langen Friedenszeit könnte es sich ereignen, dafs kein einziger europäischer General einmal als Oberbefehlshaber kommandirt hätte. In diesem Falle wäre es schwierig zu wissen, unter welchen Gesichtspunkten man einen General einem anderen vorziehen wollte. Sind diejenigen, welche durch lange

---

übernimmt den Befehl über die Armee und tritt ihn nach dem siegreichen Einbruch der Deutschen an Bazaine und Mac-Mahon ab, indem er jedoch bei der Armee von Châlons verbleibt. Aber mit diesen Uebelständen ist es noch nicht genug. Es mischt sich hier als dritter Faktor die Regentschaft und das Ministerium in Paris ein, welche den Kaiser und den Oberbefehlshaber aus politischen Motiven zu diesem oder jenem Schritte zu drängen versuchen und sie wirklich zu dem Flankenmarsch zum Entsatz von Metz bewegen. Die Folge von alledem ist, dafs der Oberbefehl auf dem Schlachtfelde von Sedan nach der Verwundung Mac-Mahon's, und trotz der Anwesenheit des Souveräns, zwei Mal wechselt, dafs endlich der Souverän sein Geschick von dem der Armee trennt und sich für seine Person dem Sieger überliefert. Dafs sich im vollen Gegensatz hierzu die Befehlsführung der Preufsen 1866 und der Deutschen 1870/71 findet, brauchen wir nicht hervorzuheben, und entspricht das, was wir in jenen Kriegen sahen, wohl am meisten der Schilderung, welche Jomini mit so gewandter Feder von den Vortheilen einer Befehlsführung durch den Monarchen selbst hier entwirft. Ein halbes Verhältnifs erscheint stets vom Uebel. Zwei Gewalten bei der Armee werden sich niemals ganz verstehen. Daher entweder einen König-Feldherrn, oder einen anderen Feldherrn ohne alle Beengung und mit voller Verantwortlichkeit.

Friedensdienste die ältesten in der Rangliste und den Grad für das Kommando einer Armee erworben haben, immer befähigt, sie zu führen? Aufserdem sind die Verbindungen des Staatsoberhauptes mit den Unterthanen so selten und so flüchtig, dafs man sich nicht über die Schwierigkeiten verwundern mufs, die Männer an den richtigen Platz zu bringen. Die Ueberzeugung des Fürsten wird immerhin manchmal durch Aeufserlichkeiten getäuscht und überrascht werden, und trotz des besten Gefühls wird er sich in der Wahl täuschen können, ohne dafs man im Stande ist, ihm einen Vorwurf zu machen.[17])

Eines der sichersten Mittel, um ein solches Unglück zu vermeiden, schiene die Verwirklichung der schönen Fabel von Fénélon im Telemach zu sein, nämlich den treuen, aufrichtigen und grofsmüthigen Philokles zu suchen, welcher, zwischen den Fürsten und alle die Bewerber um das Oberkommando gestellt, durch seine Beziehungen zum Publikum den Monarchen über die Wahl der am meisten durch Talent und Charakter hervorragenden Männer aufzuklären vermöchte. Aber würde dieser Vertraute immer für persönliche Neigungen unzugänglich sein? Würde er sich stets von Vorurtheilen frei halten? Wurde Suwarow nicht von Potemkin wegen seiner Aeufserlichkeit abgewiesen, und bedurfte es nicht der ganzen Gewandtheit der Kaiserin, um dem Manne ein Regiment zu geben, der späterhin so hellen Glanz auf ihre Waffen warf?

Man hat geglaubt, indem man die öffentliche Meinung befragte, den besten Führer zu haben. Keine Behauptung ist gewagter. Hat nicht die öffentliche Meinung einen Cäsar aus Dumouriez gemacht, der nichts vom grofsen Kriege verstand.[18])

---

[17]) In der neuesten Kriegsgeschichte finden wir mehrfache Beispiele einer unrichtigen Auswahl von Oberbefehlshabern. Solche waren die von Benedek 1866 durch den Kaiser von Oesterreich und Lamarmora durch den König von Italien. Dennoch frägt es sich, ob nicht auf beide Fälle genau die obige Bemerkung von Jomini pafst, dafs man nämlich nicht im Stande ist, den betreffenden Souveränen einen Vorwurf zu machen. Beide Generale hatten mit Auszeichnung im Felde gedient, Benedek bei Solferino ein Armeecorps geführt und mit Glück. Auf eins ist man nur berechtigt hinzuweisen, dafs nämlich die geschickte Führung einer Division oder eines Corps in keiner Weise ein Pfand für die Befähigung des Mannes zum Feldherrn, zum Oberbefehlshaber einer Armee giebt. So hoch die Stellung eines Corpsführers in der Hierarchie ist, so tief ist für manche sonst tüchtige Generale der Abgrund, der sie von dem eigentlichen Feldherrnthum scheidet.

Wäre Friedrich der Grofse je in die Lage gekommen, einen Stellvertreter für sich wählen zu müssen, so würde er ihn — wie den Generalmajor Seydlitz am Tage von Rossbach — unbekümmert um das Dienstalter, einzig und allein nach der vorausgesetzten Befähigung, und wenn es einer der jüngsten Generale gewesen wäre, herausgesucht haben.

[18]) Diese Bemerkung pafst nicht ganz. Dumouriez wurde nicht von der öffentlichen Meinung im Voraus zum Feldherrn gestempelt, sondern die öffentliche Meinung erklärte sich für ihn, nachdem er die Preufsen 1792 zum Rückzuge genöthigt hatte. — Ueber die Wichtigkeit dieses Ereignisses spricht sich auch Clausewitz sehr entschieden aus. Frankreich hatte beim Beginn des Krieges

Hat sie Bonaparte an die Spitze der Armee von Italien gestellt zu einer Zeit, als er noch von Niemandem aufser von zwei Direktoren gekannt war? Indessen mufs man doch anerkennen, dafs diese öffentliche Meinung, wenn sie nicht immer unfehlbar, doch auch nicht ganz zu verachten ist, besonders wenn ihr Urtheil grofse Krisen und die Erfahrung durch die Ereignisse überdauert.

Die wichtigsten Eigenschaften für einen Oberbefehlshaber werden stets sein: Ein grofser Charakter, ein geistiger Muth, welcher zu grofsen Entschlüssen führt; sodann die Ruhe im Gefecht oder der physische Muth, welcher die Gefahren beherrscht.

Das Wissen erscheint erst in dritter Linie, aber es wird ein mächtiges Hülfsmittel sein — man müfste blind sein, um es zu verkennen. Im Uebrigen mufs man nicht hierunter — wie ich dies schon anderswo gesagt habe — eine sehr umfassende Gelehrsamkeit verstehen. Es ist nur nöthig, wenig, aber dies wenige gut zu wissen. Vor Allem ist es nöthig in die führenden Prinzipien eingedrungen zu sein. [19])

Anschliefsend an diese Eigenschaften kommen alle die des persönlichen Charakters; ein braver, gerechter, fester, billig denkender Mann, der fremdes Verdienst zu schätzen weifs, anstatt es zu beneiden, der es gewandt zu benutzen versteht, wird immer ein guter General sein, und man könnte ihn sogar als einen grofsen Mann betrachten. Unglücklicherweise ist dieser Eifer, dem Verdienst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, durchaus keine gewöhnliche Eigenschaft. Die mittelmäfsigen Geister sind stets eifersüchtig und geneigt, ihre Umgebungen aus unbedeutenden Menschen zu wählen, da sie fürchten, von der Welt als von Anderen geleitet angesehen zu werden, und nicht Verständnifs dafür haben, dafs der an der Spitze eines Heeres gestellte Mann fast immer den gesammten Ruhm der Erfolge einheimst, sogar wenn er nicht den mindesten Antheil daran hat.

Man hat oft die Frage behandelt, ob der Oberbefehl einem General zu geben ist, welcher durch eine lange Erfahrung darin geübt ist, Truppen zu führen, oder an Generale aus dem Generalstabe, bezüglich der gelehrten

---

keinen besseren und geeigneteren Mann. Im Uebrigen ist Jomini's Urtheil über Dumouriez stets zu hart. Dumouriez zählt einen strategischen Schachzug ersten Ranges in seinen Operationen, und das ist schon etwas. Dieser ist: das Beziehen der Flankenstellung von Saint Menehould nach dem Durchbruch seiner Argonnenstellung durch Clairfait und das hartnäckige Festhalten derselben trotz aller Aufforderungen aus Paris zum Rückzuge an die Marne. Er that hiermit nur das, was Jomini in seinem Artikel „Ueber Operationsbasen" ausdrücklich verlangt, indem er auf den Vortheil der senkrechten Operationsbasen zur Anmarschlinie des Feindes hinweist. Nur hierdurch wurden die Preufsen in die üble Lage versetzt, die sie endlich zum gänzlichen Rückzuge zwang. Dafs sein belgischer Feldzug von 1792 kein Meisterstück ersten Ranges war, und dafs er noch vielfach am alten Kriegssystem klebte, haben wir selbst dargelegt.

[19]) Vergleiche, was Clausewitz hierüber im 1. Buch 3. Kapitel, „Der Kriegerische Genius" sagt. Auch er stellt Charakter und gesunden Menschenverstand in den Vordergrund. Ebenso vergleiche Clausewitz 2. Buch 2. Kapitel, „Wie das Wissen beschaffen sein mufs".

Waffen, welche letztere wenig daran gewöhnt sind, selbst Soldaten zu behandeln.[20])

Es ist unbestritten, dafs der grofse Krieg eine ganz besondere Wissenschaft ist, und dafs man sehr wohl Operationspläne entwerfen kann, ohne jemals ein Regiment gegen den Feind geführt zu haben. Peter der Grofse, Condé, Friedrich und Napoleon beweisen es.[21])

Es ist daher nicht zu verneinen, dafs ein aus dem Generalstabe hervorgegangener Mann ein grofser Feldherr so gut wie ein anderer werden kann; aber nicht defshalb, weil er in den Geschäften des Quartiermeisterstabes gealtert ist, wird er die Befähigung dazu haben, sondern nur dann, wenn er den Genius des Krieges und den so seltenen hierzu nöthigen Charakter besitzt. Ja sogar ein General aus den Reihen der Infanterie und Kavallerie wird ebenso geeignet als ein gelehrter Taktiker zur Führung einer Armee sein.

Die Frage scheint daher schwer mit absoluter Gewifsheit beantwortet werden zu können, denn auf diesem Gebiete ist die Persönlichkeit Alles. Um zu einer Lösung zu gelangen, ist es nöthig, zur richtigen Mitte zu greifen und zu sagen:

Dafs ein General aus dem Generalstabe, der Artillerie oder aus dem Ingenieurcorps, welcher schon einmal eine Division oder ein Armeecorps geführt hat, bei sonst gleichen Verhältnissen eine thatsächliche Ueberlegenheit über den haben wird, der nur den Dienst einer Waffe oder eines Spezialcorps kennt;

dafs ein Truppengeneral, welcher über den Krieg selbst nachgedacht hat, ganz ebenso geeignet für das Oberkommando ist;

dafs der grofse Charakter über alle die anderen seltenen Eigenschaften eines Oberbefehlshabers zu setzen ist;

endlich dafs die Vereinigung einer guten Theorie mit einem grofsen Charakter den grofsen Feldherrn ausmachen wird.[22])

Die Schwierigkeit, sich stets einer guten Wahl zu versichern, liefs den Gedanken entstehen, dieselbe durch einen tüchtigen Generalstab zu ergänzen, welcher als Rathgeber der Generale berufen, einen thatsächlichen Einflufs auf die Operationen ausüben würde. Ohne Zweifel wird ein treff-

---

[20]) Diese Unterscheidung dürfte jetzt veraltet sein. Indessen bleibt für das praktische Leben so viel davon übrig, dafs Artilleristen und Ingenieure sowohl in Oesterreich als in Deutschland bis jetzt nicht sehr häufig an die Spitze von Divisionen und Armeecorps gestellt worden sind, sowie dafs die Artillerie im Frieden den Truppenkommandos nicht unterstellt ist, gegen welches Verfahren sich indefs viele Stimmen schon mit aller Entschiedenheit ausgesprochen haben.

[21]) Peter der Grofse, der hier so oft genannt wird, mag zwar als ein grofser Monarch gelten, dafs er ein grofser Feldherr war, glaubt aufserhalb Rufsland's jedoch wirklich kein Mensch, und spricht hierin bei Jomini das Wohlwollen für sein Adoptivvaterland mit.

[22]) Die Einrichtung, die Generalstabsoffiziere zeitweise in den Truppendienst zu schicken und sie dann wieder in den Generalstab zurückzunehmen und auf diese Weise in ihnen die Theorie mit der praktischen Anschauung zu verbinden, lernte Jomini im ganzen Umfange nicht mehr kennen. Möge dies Prinzip zum Heile des Ganzen stets in Deutschland gewahrt bleiben.

licher Generalstab, in welchem sich gute Ueberlieferungen fortpflanzen immer eine der nützlichsten und glücklichsten Einrichtungen sein; aber es wird stets nöthig sein, darüber zu wachen, dafs nicht falsche Lehren in demselben Eingang finden, denn in diesem Falle kann diese Institution verhängnifsvoll werden. Friedrich der Grofse ahnte nicht, indem er seine Militärakademie in Potsdam gründete, dafs dieselbe auf das „Rechte Schulter vor" des Generals Rüchel und darauf hinauslaufen würde, die schiefe Schlachtordnung als einen unfehlbaren Talisman für den Sieg darzustellen.[23]) So wahr ist es, dafs vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt ist.

Aufserdem mufs man mit grofser Sorgfalt vermeiden ein Mifsverhältnifs zwischen dem Oberbefehlshaber und dem Generalstabschef aufkommen zu lassen. Wenn derselbe aus den ausgezeichnetsten Persönlichkeiten des Generalstabes genommen werden mufs, so ist es nicht minder nothwendig, dem General die Wahl unter den Männern zu lassen, mit denen er am Meisten übereinzustimmen im Stande wäre. Dem Oberbefehlshaber einen Generalstabschef aufnöthigen, wäre so viel als die Anarchie der Gewalten herbeiführen; ihn einen Mann aus seinen Vertrauten wählen zu lassen, wäre noch gefährlicher. Denn wenn er selbst ein mittelmäfsiger durch Gunst oder Zufall an diese Stelle gebrachter Mann wäre, so würde die von ihm getroffene Wahl davon Zeugnifs ablegen. Das richtige Mittel, um diese Uebelstände zu vermeiden, wird sein, dem Oberbefehlshaber die Wahl unter mehreren Generalen von einer unbestreitbaren Befähigung freizustellen und ihm den Gewählten beizuordnen.

Man hat sich auch nach und nach in fast allen Armeen eingebildet, der Leitung der Operationen durch die öftere Versammlung von Kriegsräthen mehr Nachdruck und Gewicht zu verleihen, um den Oberbefehlshaber mit gutem Rath zu unterstützen. Wenn der Oberbefehlshaber ein Soubise, Clermont oder ein Mack ist, so werden sich öfter bessere Ansichten als die seinen im Kriegsrath finden; die Mehrheit desselben könnte bessere Entschlüsse fassen als er. Aber welchen Erfolg kann man von Operationen erwarten, welche von Anderen geleitet sind als von denjenigen, die sie gedacht und geplant haben? Wozu wäre die Ausführung eines Projektes gut, welches der Oberbefehlshaber nur zur Hälfte verstände, weil es nicht sein eigener Gedanke ist?

---

[23]) Rüchel war bekanntlich einer der Offiziere Friedrich's, die er als besonders befähigt selbst im Auge behielt und auf die Potsdamer Akademie sandte. Er gab diesem Offizier als erstem das Manuskript seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges zu lesen. Rüchel versuchte bei Jena, in Staffeln vorrückend, das Gefecht wiederherzustellen, was ihm bekanntlich gänzlich mifslang. Ob dabei das Kommando oder der Befehl gegeben worden ist, die rechte Schulter vorzunehmen, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls wird dieser Befehl nur in dem Sinne gegeben worden sein, eine Linksschwenkung auszuführen.

Ich habe selbst eine sehr unangenehme Erfahrung gemacht mit dieser jämmerlichen Rolle eines Souffleurs in einem Hauptquartier, und Niemand ist im Stande dieselbe besser als ich nach ihrem wahren Werth zu beurtheilen. Vor Allem ist diese Rolle in einem Kriegsrath ungereimt, und je zahlreicher der aus hohen Würdenträgern zusammengesetzte Kriegsrath ist, je schwieriger wird es sein, die Wahrheit und die Vernunft triumphiren zu lassen.

Was würde ein Kriegsrath gethan haben, in welchem Napoleon die Bewegung auf Arcole, den Plan für Rivoli, den Marsch über den Sanct Bernard, die Operationen von Ulm, Jena und Gera vorgeschlagen hätte? Die Zaghaften hätten diese Bewegungen bis zur Tollheit verwegen gefunden; andere hätten tausend Schwierigkeiten in der Ausführung gesehen; alle hätten sie abgelehnt. Wenn im Gegensatz der Kriegsrath sie angenommen und ein Anderer als Napoleon sie ausgeführt hätte, würden sie dann nicht sicherlich gescheitert sein?

Nach meinem Dafürhalten sind daher diese Versammlungen eine jämmerliche Hülfsquelle; sie können nur in e i n e m Falle eine gute Seite haben, nämlich dann, wenn der Kriegsrath e i n e r M e i n u n g m i t d e m O b e r f e l d h e r r n i s t. Dies kann ihm alsdann noch mehr Vertrauen in seine eigenen Entschlüsse geben, und er wird die Gewifsheit haben, dafs jeder der Unterführer, durchdrungen von demselben Gedanken wie er, sein Bestes thun wird, um die Ausführung zu sichern.

Das ist das einzige Gute, welches ein Kriegsrath schaffen kann, welcher im Uebrigen immer nur eine berathende Versammlung und nichts weiter sein darf. Wenn aber statt eines solchen Einverständnisses M e i n u n g s - v e r s c h i e d e n h e i t e n obwalten, kann ein solcher Kriegsrath[24]) nur traurige Ergebnisse haben.

Nach dem Vorangeschickten glaube ich folgern zu können, dass die beste Art und Weise den Oberbefehl einer Armee einzurichten, falls man nicht einen grofsen vielfach bewährten Feldherrn besitzt, diese sein wird:

1. Man wähle einen bewährten General, verwegen im Gefecht und unerschütterlich in bedenklichen Lagen;

man gebe ihm als Chef des Generalstabes einen Mann von hoher Befähigung, von offenem und ehrenhaftem Charakter, mit welchem der Oberbefehlshaber gute Beziehungen unterhalten kann. Der Ruhm ist grofs genug, um einem Freunde einen Antheil zu lassen, der die Erfolge vorbereiten half. So gelang es Blücher, durch Gneisenau und Müffling unterstützt, sich derart mit Ruhm zu bedecken, wie er es wohl allein schwerlich im Stande gewesen wäre. Ohne Zweifel wird diese Art doppelter Befehlsführung niemals der-

---

[24]) Man mufs von einem solchen Kriegsrath, wie ihn hier Jomini meint, und zu welchem eine gewisse Anzahl der Corps- und Divisionskommandeure versammelt würde, die Versammlungen unterscheiden, in welchen der Chef des Generalstabes dem Oberfeldherrn Vortrag über die Kriegslage hält und dessen Entscheidung seine Vorschläge unterbreitet.

jenigen eines Friedrich, Napoleon oder Suwaroff gleich stehen, aber im Falle man keinen solchen Feldherrn besitzt, wird es die vorzüglichste Manier bleiben.[25])

Bevor ich die Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand beende, will ich noch einige Worte sagen über eine andere Art die Operationen zu beeinflussen, das ist diejenige einen Kriegsrath in der Hauptstadt neben der Regierung einzurichten. Louvois leitete lange Zeit von Paris aus die Armeen Ludwig's XIV. Carnot that dasselbe mit den Armeen der Republik. 1793 machte er seine Sache sehr gut und rettete Frankreich; 1794 gelang es ihm Anfangs sehr schlecht, später machte er seine Fehler durch Zufall wieder gut. 1796 scheiterte er endgültig gänzlich. Aber Louvois und Carnot leiteten ohne Kriegsräthe zu berufen.[26])

Der Hofkriegsrath in Wien hat oft den Auftrag gehabt, die Operationen der Armeen zu leiten. Es war damals nur eine Stimme in Europa über die traurigen Ergebnisse, welche daraus hervorgingen. Ob mit Recht oder Unrecht, können nur die österreichischen Generale entscheiden.[27])

Was mich betrifft, so glaube ich, daſs die einzige Befugniſs einer solchen Versammlung darin bestehen muſs, den allgemeinen Operationsplan anzunehmen. Man weiſs bereits, daſs ich hierunter nicht einen Plan verstehe, der einen ganzen Feldzug vorzeichnet, die Generale fesselt und unausbleiblich Niederlagen im Gefolge haben würde, sondern einen solchen, der das zu erreichende Ziel des Feldzuges klarlegt, über Angriffs- oder Vertheidigungsverfahren bestimmt, sodann die materiellen Mittel berechnet, über welche man zu den ersten Unternehmungen verfügen kann, ferner die Reserven, und endlich allgemeine Aufgebote für den Fall eines feindlichen Einbruches in's Auge faſst. Man wird nicht verneinen wollen, daſs alle diese Dinge in einer Versammlung von Ministern und Generalen nicht nur erwogen werden können, sondern sogar erwogen werden müssen. Aber damit sind die Grenzen für die Thätigkeit derselben gegeben, denn wenn diese Versammlung dem Oberfeldherrn nicht allein sagen würde auf Wien oder Paris zu marschiren, sondern ihm auch vorschreiben wollte, wie er manövriren sollte, um dahin zu gelangen, würde der arme General ohne Zweifel geschlagen werden, und alle

---

[25]) Die jetzigen ungeheueren Armeen weisen immer mehr auf die Wichtigkeit eines guten Generalstabes hin, und daſs an dessen Spitze ein Mann steht, der alle Eigenschaften eines Feldherrn besitzt, ist immer mehr zur Nothwendigkeit geworden.

[26]) Man vergleiche, was Clausewitz im 8. Buche 6. Kapitel B darüber sagt. Er verwirft die Art und Weise der Leitung, wie Carnot sie ausübte, denn nur revolutionären Regierungen sei der Terrorismus eigen. Was die Thätigkeit Gambetta's 1870/71 anbelangt, so leistete er, wie bekannt, Groſses als Organisator, sein Eingreifen in die Operationen von Tours aus war von schlechtem Erfolge.

[27]) Neuerdings hat man von österreichischer Seite versucht, die Thätigkeit des Hofkriegsrathes in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen, was wohl kaum ganz gelungen ist.

Verantwortlichkeit würde auf denen haften, welche 100 Meilen vom Feinde entfernt, beanspruchen eine Armee leiten zu können, was schon so ungemeine Schwierigkeiten hat, wenn man an Ort und Stelle ist.[28])

Artikel 15.

Ueber den militärischen Geist und die Stimmung eines Heeres.

Eine Regierung würde vergeblich die besten Vorschriften für die Organisation ihrer Armee annehmen, wenn sie nicht bestrebt wäre, den militärischen Geist anzuregen. Wenn man in der City von London den Titel des reichsten Kassirers dem militärischen Schmuck vorzieht, so mag das in einem Insellande angehen, welches durch seine unzählbaren Geschwader geschützt ist; aber ein Volk des Festlandes, welches die Sitten der Londoner City oder der Pariser Börse annähme, würde früher oder später die Beute seiner Nachbarn werden. Es war die Vereinigung der bürgerlichen Tugenden mit dem militärischen Geiste, übertragen von den Institutionen auf die Sitten, welcher die Römer ihre Gröfse verdankten.[29]) Als sie diese Tugenden verloren und den Kriegsdienst, welchen man aufgehört hatte, als Pflicht und Ehre zugleich anzusehen, den Gothischen, Herulischen und Gallischen Söldnern überliefsen, war der Sturz des Reiches unvermeidlich. Ohne Zweifel mufs das, was den Wohlstand eines Landes vermehren kann, weder vergessen, noch verachtet werden; man mufs die geschickten Männer der Industrie ehren, welche die ersten Werkzeuge eines solchen Wohlstandes sind, aber alles das mufs den grofsen Institutionen untergeordnet sein, welche die Kraft der Staaten ausmachen, indem sie die männlichen und heldenhaften Tugenden stärken. Die Politik und die Gerechtigkeit werden hierin einig sein, denn was auch Boileau sagen möge, *es wird stets ruhmreicher sein, dem Tode zu trotzen und Cäsars Fufsspuren zu folgen, als sich durch das öffentliche Elend bereichern, indem man die Schwankungen des Kredits der Staaten ausnutzt. Wehe dem Lande, wo der Luxus des Kapitalisten und des unersättlichen Wucherers*[30])

---

[28]) Alle diese Ansichten stehen seit lange fest. Dennoch sehen wir die Regentschaft von Frankreich 1870/71 wieder dieselben Fehler begehen, worin sich so recht zeigt, welche verwirrende Macht auf Verstand und Entschlüsse schwere Krisen im Kriege ausüben. — Die von Jomini entwickelten Ansichten über die Möglichkeit des Entwurfes eines Kriegsplanes stimmen ganz mit Clausewitz überein und finden in der Einleitung des deutschen Generalstabswerkes über den Krieg von 1870/71 neue Bestätigung. — Insofern das politische Element oft unumgänglich in die Mafsregeln des Krieges hineinspielt, ist es stets das einfachste, einen Theil der Regierungsmaschinerie mit in's Feld zu nehmen. So handelte des öfteren Napoleon I., und Kaiser Wilhelm wurde stets durch Bismarck in's Feld begleitet.

[29]) Diese Vereinigung, von welcher hier Jomini spricht, scheint den *nächsten grofsen Fortschritt zu bedingen*, den eine Nation in Betreff ihrer militärischen Institutionen machen kann, und dürfte derjenigen, die ihn zuerst macht, ein entschiedenes Uebergewicht geben.

[30]) Des Gründers und Börsenspielers, und was darum und daran hängt, würde Jomini gesagt haben, wenn er unsere Tage erlebt hätte.

über das Kleid des Tapferen gestellt wird, welcher sein Leben, seine Gesundheit und sein Vermögen für die Vertheidigung des Landes hingiebt.

Das erste Mittel, den militärischen Geist zu heben, ist die Armee öffentlich und gesellschaftlich geachtet hinzustellen. Das Zweite ist, den militärischen Diensten, welche dem Staate geleistet wurden, den Vorrang in der Verwendung bei Besetzung aller Stellen des Verwaltungsdienstes zu geben, oder sogar eine gewisse Zeit des Militärdienstes für die Anstellung in einzelnen Aemtern zu fordern. Es dürfte ein Gegenstand des ernstesten Nachdenkens sein, die alten Institutionen Rom's mit denjenigen Rufsland's oder Preufsen's und andererseits mit den Lehren der Schwärmer zu vergleichen, welche, gegen jede Verwendung der Offiziere in öffentlichen Aemtern donnernd, nichts als Schönredner in der Verwaltung haben wollen. —

Ohne Zweifel giebt es viele Aemter, welche Spezialstudien erfordern, aber wäre es dem Militär nicht möglich, in der vielen Mufsezeit des Friedens sich dem Studium der Laufbahn zu widmen, welche er einzuschlagen wünscht, nachdem er dem Vaterlande seine Schuld unter den Waffen abgezahlt hat? [31]) Und wenn bei Besetzung der Stellen in der Verwaltung die Offiziere bevorzugt würden, welche den Dienst mit dem Grade als Hauptmann verlassen hätten, so würde darin eine mächtige Triebfeder liegen, diesen Grad zu erreichen.

Würde dies nicht auch Anregung geben, dafs die Offiziere während des Garnisonlebens ihre Erholung anderswo suchten, als in den Theatern und in den Kaffeehäusern? [32])

Vielleicht könnte man finden, dafs die Leichtigkeit aus dem Heeresdienst in den Verwaltungsdienst überzutreten, dem militärischen Geist eher schädlich als nützlich sein dürfte, und dafs um denselben zu heben, es besser sein würde, den Soldaten ganz von anderen Laufbahnen auszuschliefsen. — So entstanden die Mamelucken und die Janitscharen ursprünglich. Man kaufte die Soldaten im Alter von 7 bis 8 Jahren und erzog sie in dem Gedanken, dafs sie unter den Fahnen sterben würden. Sogar die auf ihre Freiheit so stolzen Engländer verpflichten sich, wenn sie den Soldatenstand ergreifen zu einer Dienstzeit für die ganze Lebenszeit, und der russische Soldat mufs es auf fünfundzwanzig Jahre thun, was fast mit der Dienstzeit der Engländer gleich bedeutend ist. [33])

Bei solchen Armeen, und bei den sich durch freiwillige Werbung ergänzenden, wäre es vielleicht thatsächlich passender, keine Verschmelzung

---

[31]) Diese Bemerkung Jomini's mag auf russische und französische Zustände früher passend gewesen sein, auf preufsische pafste sie für die Mehrzahl der Offiziere niemals. In jetziger Zeit ist der Offizier in allen Armeen sehr stark beschäftigt, und eine derartige Nebenbeschäftigung nicht durchführbar.

[32]) Diese Voraussetzungen über das Leben der Offiziere pafsten noch ganz auf die Gewohnheiten und die Beschäftigungen der französischen Offiziere unter dem zweiten Kaiserreich.

[33]) Wir brauchen kaum daran zu erinnern, dafs alle diese Verhältnisse, sogar bei den Engländern, jetzt geändert sind.

zwischen dem Offizierstande und den Stellen in der Civilverwaltung herbeizuführen. Aber überall, wo der Kriegsdienst eine den Bevölkerungen auferlegte vorübergehende Verpflichtung ist, liegt die Sache anders, und die Römischen Gesetze, welche eine Dienstzeit von zehn Jahren in den Legionen behufs Erlangung eines öffentlichen Amtes forderten, dürften wohl das beste Mittel sein, um den kriegerischen Geist zu erhalten, vor Allem in einer Zeit, wo die allgemeine Neigung für das materielle Wohlbefinden die herrschende Leidenschaft für die Gesellschaft geworden zu sein scheint.

Wie dem auch sei, ich denke, dafs unter allen Regierungsformen das Ziel einer weisen Verwaltung stets darin bestehen wird, den Heeresdienst hoch zu stellen, um die Liebe zum Vaterlande und die kriegerischen Tugenden wach zu halten, wenn sie nicht den Tadel der Geschichte auf sich ziehen und das Geschick untergehender Reiche vermeiden wollen.

Es ist nicht genug, den militärischen Geist der Bevölkerung einzuflöfsen, man wird ihn auch in der Armee selbst ermuthigen müssen. Es würde nur eine Aeufserlichkeit sein, wenn die Uniform in der Hauptstadt geehrt und mit Ehrfurcht betrachtet würde. Man mufs vor Allem unter den Fahnen alle kriegerischen Tugenden vereinigt finden, sonst würde man nur zahlreiche, Milizen, aber ohne kriegerischen Werth haben.

Die Begeisterung eines Heeres und der militärische Geist sind zwei sehr verschiedene Dinge, welche man zu verwechseln sich hüten mufs, welche aber nichts destoweniger die nämliche Wirkung hervorbringen. Die erste ist, wie man gesagt hat, durch mehr oder minder vorübergehende Leidenschaften hervorgerufen, wie es die politischen und religiösen Meinungen und eine grofse Vaterlandsliebe sind; während der militärische Geist, welcher durch die Geschicklichkeit eines Führers oder durch weise Institutionen erzeugt werden kann, weniger von den Umständen abhängt. Eine umsichtige Regierung darf nicht anstehen, ihn zu pflegen.

Es ist vor Allem nöthig, dafs dieser Geist den Kadres der Offiziere und Unteroffiziere inne wohne. Die Soldaten sind stets gut, wenn die Führer es sind.[84])

Die Tapferkeit mufs belohnt und geehrt, die Würde geachtet, die Mannszucht in das Gefühl und in die Ueberzeugung übergegangen sein und nicht nur in der Form wurzeln.

Die Offiziercorps und die niederen Grade müssen davon durchdrungen sein, dafs die Entsagung, die Tapferkeit und das Pflichtgefühl Tugenden sind, ohne welche keine achtungswerthe Armee bestehen kann. Alle müssen wissen, dafs die Festigkeit in Unglücksschlägen viel ehrenvoller ist, als die

---

[84]) Begeisterung ist keine Heringswaare, die man einpökeln kann auf viele Jahre, rief der Feldmarschall Roon, ein Goethe'sches Wort citirend, bei Gelegenheit einer Debatte über Heeresorganisation in den sechsziger Jahren der Opposition entgegen. Vergl. hierüber Clausewitz „Die kriegerische Tugend des Heeres" den Endsatz. 3. Buch, Kap. 5 Vom Kriege.

Begeisterung beim Erfolge, denn es gehört nur Muth dazu, eine Stellung zu erobern, aber es ist Heroismus nöthig, um einen schwierigen Rückzug Angesichts eines siegreichen und unternehmenden Feindes auszuführen und, ohne die Haltung zu verlieren, ihm eine eherne Stirn zu zeigen. Es ist die Pflicht des Monarchen, einen solchen Rückzug ebenso wie den schönsten Sieg zu belohnen.

Die Armeen abhärten durch Arbeiten und Anstrengungen, sie in den Garnisonen während des Friedens nicht verweichlichen lassen, ihnen das Gefühl ihrer Ueberlegenheit über den Gegner einimpfen, ohne jedoch diesen zu sehr herunterzusetzen; ihr die Liebe zu großen Thaten einflößen; mit einem Wort den Enthusiasmus hervorrufen in Uebereinstimmung mit dem Geiste, welcher die Massen beherrscht; den Muth belohnen und die Schwäche strafen; endlich die Feigheit brandmarken — das sind die Mittel um einen guten militärischen Geist zu bilden.

Die Verweichlichung war es vor Allem, welche die Römischen Legionen zu Grunde richtete. Diese furchtbaren Soldaten, welche Helm, Schild und Panzer unter dem glühenden Himmel Afrika's zur Zeit der Scipionen trugen, fanden dieselben zu schwer unter dem kalten Himmel Gallien's und Deutschland's. Da war die Zeit des Falls für das Reich gekommen.

Ich habe gesagt, daß man niemals den Truppen eine zu große Verachtung des Gegners einflößen soll, weil in den Fällen eines hartnäckigen Widerstandes die Stimmung des Soldaten leicht darunter leiden könnte. Als Napoleon das Corps von Lannes bei Jena anredete, lobte er die preußische Reiterei, aber er erklärte zugleich, daß sie nichts gegen die Bajonnette seiner alten Aegypter ausrichten werde.

Es ist auch durchaus nöthig, die Offiziere auf die panischen Schrecken vorzubereiten, welchen hin und wieder die bravsten Armeen ausgesetzt sind, wenn sie nicht durch den Zügel der Mannszucht und durch die Ueberzeugung zusammen gehalten werden, daß die Ordnung das Pfand der Sicherheit einer Truppe ist. Es war nicht Mangel an Muth, daß sich 100 000 Türken bei Peterwardein durch den Prinzen Eugen schlagen ließen. Es geschah, weil jeder von ihnen nach dem Mißlingen ihrer regellosen Angriffe sich seinen individuellen Eindrücken überlassen fand, da ihre Fechtweise einen ganz persönlichen Charakter trug, und keinen Zusammenhalt der Massen kannte. Eine von der Panik ergriffene Truppe befindet sich in ganz demselben Zustande der Zerrüttung, weil die einmal eingerissene Unordnung jedes Zusammenwirken und jeden Zusammenhang unmöglich macht; die Stimme der Führer vermag nicht, sich Gehör zu schaffen; jedes Manöver, um das Gefecht wieder herzustellen, wird unausführbar, und man erblickt schließlich nur das Heil in einer schmachvollen Flucht.

Die mit einer lebhaften glühenden Einbildungskraft ausgestatteten Völker sind diesen Rückschlägen mehr als andere ausgesetzt, und dies ist besonders bei denen des Südens der Fall. Hiergegen können nur gewandte Führer und starke Institutionen wirken. Selbst die Franzosen, deren militärische Tugenden unter guter Führung niemals in Frage gezogen worden sind, wurden vom panischen Schrecken, den man mit Recht lächerlich

nennen kann, öfter befallen. Wer erinnert sich nicht des unbegreiflichen Schreckens, der in die Infanterie des Marschalls Villars' fuhr, gleich nachdem sie die Schlacht bei Friedlingen (1704) gewonnen hatte. Ebenso erging es der Infanterie Napoleon's gleich nach dem Siege bei Wagram, als der Feind sich in vollem Rückzuge befand. Und noch aufsergewöhnlicher ist die Flucht der 97. Halbbrigade bei der Belagerung von Genua, wogegen diese nämlichen Männer zwei Tage später das Fort Diamant durch einen der verwegensten Handstreiche nahmen, welchen die Geschichte kennt.

Es dürfte indessen leicht sein, brave Soldaten zu überzeugen, dafs die in Unordnung fliehenden viel leichter vom Tode erreicht werden als diejenigen, welche vereinigt Stand halten, um dem Feinde eine eherne Front entgegenzusetzen, oder sich schnell wieder zu sammeln, wenn sie einen Augenblick durchbrochen sind.[35])

Die russische Armee kann in dieser Beziehung Europa als Muster dienen, und die prächtige Haltung, welche sie bei allen ihren Rückzügen gezeigt hat, ist eben so sehr mit dem Nationalcharakter verbunden, als mit dem natürlichen Instinkt der Soldaten und den Institutionen, welche die starke Disziplin bedingen. Es ist in der That nicht immer die lebendige Einbildungskraft der Mannschaft, welche die Unordnung hervorruft; es ist oft der Mangel an Gewohnheit der Ordnung, und der Fehler der Führer, die Vorsichtsmafsregeln zur Behauptung der Mannszucht zu vernachlässigen, trägt noch hierzu bei. Ich war hin und wieder erstaunt über den Leichtsinn der meisten Generale in Beziehung auf diesen Gegenstand. Nicht genug, dafs sie nicht die geringste Mafsregel der Logistik trafen, um die Marschrichtung von Detachements oder von vereinzelten Leuten zu sichern, sie machten auch keine Zeichen bekannt, um den durch einen panischen Schrecken oder unwiderstehlichen Angriff abgesprengten Theilen eines Armeecorps das Sammeln zu erleichtern, ja sie hielten sich über denjenigen auf, welcher ihnen vorschlug, dergleichen Vorsichtsmafsregeln zu nehmen.[36])

Und doch sind oft der unanfechtbarste Muth und die strengste Disziplin unzureichend für die Aufrechthaltung der Ordnung. So z. B., wenn die körperlichen Leiden der Truppen sie taub und stumpf für jede Art der Anregung gemacht haben, und die Führer selbst sich in die Unmöglichkeit versetzt

---

[35]) Das obige Wort von den Kadres mufs jetzt nothwendig auch auf die Reserve- und Landwehroffiziere ausgedehnt werden, falls wir die Ueberlegenheit der niederen Führer uns bewahren wollen, welche wir unzweifelhaft in dem grofsen Jahrzehnt besafsen. Nur diese schützt möglichst vor solchen Ereignissen.

Alle diese Bemerkungen Jomini's sind in noch erhöhtem Mafse in der Gegenwart wichtig, die ungeheuere Feuerkraft hat Alles dies noch auf die Spitze getrieben. Ich habe stets die Ansicht vertreten und habe dies auch wiederholt dargelegt, dafs wir sowohl die jungen Offiziere als auch die Mannschaften zu wenig über diese Momente des Ernstgefechts und die Eindrücke und Krisen, welche dasselbe mit sich bringt, unterrichten.

[36]) Unter anderen Fällen hat hier Jomini eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Marschall Ney im Feldzuge 1805 im Auge. Dafs die französischen Führer die nothwendigen Sicherheitsmafsregeln des Oefteren vernachlässigten, ist bekannt und zeigte sich noch im letzten Kriege vor Beginn der Schlacht bei Beaumont.

sehen, sie zusammenzuhalten, wie es bei dem Rückzuge aus Rufsland war. Aber aufser diesen Fällen wird es durch die gute Gewohnheit der Ordnung, durch gute logistische Vorkehrungen und gute Disziplin gewöhnlich gelingen, wenn nicht jeder Panik vorzubeugen, ihr doch schnell entgegen zu wirken.

Es ist Zeit diese Materie, von welcher ich nur einen Ueberblick geben wollte, zu verlassen und zu der Prüfung der rein militärischen Begriffe überzugehen.

Drittes Kapitel.

Von der Strategie.

Begriffserklärung und Grundprinzip.

Unabhängig von den Theilen, welche wir so eben kurz besprochen haben, theilt sich die Kriegskunst, wie oben bemerkt, in 5 Hauptzweige:

die Strategie;
die grofse Taktik;
die Logistik;
die kleine Taktik
und die Ingenieurkunst.

Wir wollen aus den schon angegebenen Gründen nur die drei ersten behandeln; es ist daher nothwendig damit zu beginnen, sie zu definiren.

Um dies desto sicherer zu thun, werden wir die Reihenfolge beibehalten, in welcher die einer Armee zufallenden Kombinationen in dem Moment des Ausbruchs des Krieges sich den Führern darstellen, indem wir dabei mit dem Wichtigsten beginnen, mit den Dingen, welche, so zu sagen, den Operationsplan ausmachen. In der Taktik werden wir sodann das umgekehrte Verfahren einschlagen, bei welchem man mit den Einzelnheiten beginnen mufs, um zu der Gefechtsordnung und dem Gebrauch einer grofsen Armee fortzuschreiten. *)

Wir nehmen daher an, dafs die Armee den Feldzug eröffnen will. Die erste Pflicht des Feldherrn wird darin bestehen, sich darüber mit der Regierung zu verständigen, welcher Natur der zu führende Krieg sein wird. Zum Zweiten wird es nöthig sein, den Schauplatz der Unternehmungen gut zu studiren; sodann wird der Feldherr im Einverständnifs mit dem Staate überhaupt die passendste Operationsbasis wählen, wie die Grenzen des Landes oder die etwaiger Verbündeter sie darbieten. [1])

---

*) Um die Taktik zu erlernen, mufs man erst die Peloton-, dann die Bataillonsschule u. s. w., später den Felddienst, sodann den Lagerdienst, den Dienst bei den Märschen und endlich die Formation der Armeen studiren. Aber in der Strategie beginnt man mit dem Gipfel, d. h. mit dem Feldzugsplan. (Jomini.)

[1]) Der allgemeinen politischen Lage folgend, wird ein grofser Theil dieser Arbeiten durch den Generalstab derart vorbereitet und in vielen Einzelnheiten erledigt, dafs beim Kriegsausbruch die Ansichten darüber feststehen, bezüglich

Die Wahl dieser Basis, und mehr noch das gesteckte Ziel des Krieges, werden dazu beitragen, die Operationszone zu bestimmen, welche man annehmen mufs. Der Oberfeldherr wird ein erstes Operationsobjekt in's Auge fassen; er wird die Operationslinie, welche nach diesem Punkte hinführt, auswählen, sei es als eine nur zeitweise, sei es als eine endgültige, indem er sich bemüht, ihr diejenige Richtung zu geben, welche die gröfsten Erfolge verspricht, und dabei die Armee möglichst geringen Gefahren aussetzt.

Die auf dieser Linie vorrückende Armee wird eine Operationsfront und eine strategische Front haben. Hinter dieser Front wird sie gut thun, eine Vertheidigungslinie zu haben, um im Falle der Noth als Rückhalt zu dienen. Die augenblicklichen Stellungen, welche die Corps dieser Armee auf der Operationsfront oder auf der Vertheidigungslinie nehmen werden, sind strategische Stellungen.

Sobald die Armee nahe an ihr erstes Objekt herangerückt sein wird, und der Feind beginnt sich ihren Unternehmungen zu widersetzen, wird sie entweder angreifen, oder manövriren, um ihn zum Rückzuge zu zwingen; sie wird zu diesem Zwecke eine oder zwei strategische Manövrirlinien annehmen, welche als zeitweilige von der allgemeinen Operationslinie abweichen können, mit welcher sie nicht verwechselt werden dürfen.

Um die strategische Front mit der Basis zu verbinden, wird man, je nach dem Vorrücken, die Etappen- und Nachschublinie einrichten.

Wenn die Operationslinie ein wenig lang ist, und wenn feindliche Corps in der Nähe sind und sie beunruhigen, so wird man zwischen dem Angriff und der Vertreibung dieser Corps und der Fortsetzung der Hauptunternehmung gegen die feindliche Armee wählen können, sei es, dafs man sich nicht durch solche Streifcorps beunruhigen lassen will, sei es, dafs man es für genügend hält, sie nur zu beobachten. Wenn man sich zu dem Letzteren entschliefst, so entsteht daraus eine doppelte strategische Front und starke Entsendungsabtheilungen werden nothwendig.

Wenn die Armee im Begriff ist, das erste Objekt zu erreichen, und der Feind leistet Widerstand, so giebt es eine Schlacht.

Ist dieser Schlag unentschieden, so wird man den Kampf von Neuem aufnehmen; wenn man den Sieg davon trägt, so wird man seine Unternehmungen weiter verfolgen, um das erste Objekt zu erreichen, bezüglich an demselben vorbeigehen und ein zweites zum Ziel nehmen.

Wenn das erste zu erreichende die Wegnahme eines wichtigen Waffenplatzes ist, wird die Belagerung beginnen. Ist die Armee nicht zahlreich genug, um ihren Marsch fortzusetzen, und ein Belagerungscorps weit zurückzulassen, so wird sie eine strategische Stellung nehmen, um es zu decken.[2])

---

geklärt sind. Freilich lassen sich die politischen Ereignisse nie ganz berechnen. So wurden auch 1870 bei der Versammlung der Armeen, obgleich alles sehr umfassend vorbereitet und durch die berühmte Denkschrift des Generals v. Moltke erörtert war, einzelne Abänderungen nöthig, jedoch nicht bedeutende.

[2]) Hierbei ist also Voraussetzung, dafs die Belagerung in jedem Falle stattfinden mufs, dafs aber die Hauptarmee die weite Entsendung eines Belagerungscorps, ihrer Schwäche wegen, nicht vertragen kann. Dafs hieraus eine bedenk-

So war es, als 1796 die Armee von Italien, nicht mehr als 50 000 Streiter zählend, nicht an Mantua vorbeigehen konnte, um in das Herz von Oesterreich vorzudringen, da sie 25 000 Feinde in dem Platze hinter sich liefs und 40 000 auf der doppelten Linie von Tyrol und Friaul vor sich hatte.

In dem Falle, dafs die Armee zahlreich genug wäre, um die Früchte ihres Sieges zu ernten, oder wenn sie keine Belagerung zu unternehmen hätte, würde sie gegen ein zweites und noch wichtigeres Objekt vorgehen. Wenn dieser Punkt sich in einiger Entfernung befindet, so würde es nöthig werden, sich einen Zwischenpunkt als Rückhalt zu schaffen. Man wird sich dann eine vorläufige Basis bilden, indem man zwei oder drei gegen Ueberfall gesicherte Orte besetzt und als solche einrichtet. Im entgegengesetzten Falle wird man eine kleine strategische Reserve bilden, welche die Verbindungen und die an denselben liegenden Magazine durch leichte Verschanzungen zu decken hat.

Falls die Armee bedeutendere Flüsse zu überschreiten nöthig hat, wird man eiligst Brückenköpfe anlegen; liegen die Brücken in von Mauern umgebenen Städten, so wird man daselbst einige Verschanzungen aufwerfen, um die Vertheidigungsfähigkeit dieser Posten zu erhöhen und so die Sicherheit der zeitweiligen Basis und der strategischen Reserve, welche man daselbst Stellung nehmen läfst, zu vermehren.

Wenn im Gegentheil die Schlacht verloren gehen sollte, so wird man den Rückzug antreten müssen, um sich seiner Basis zu nähern und daselbst neue Kräfte zu schöpfen, wozu nicht nur die Heranziehung von Detachements sondern auch die verschanzten Lager und festen Plätze, welche den Feind aufhalten und ihn zur Theilung seiner Kräfte zwingen, das Mittel bilden.

Naht der Winter, so wird man in Kantonnirungen gehen, oder die Operationen werden durch diejenige Armee fortgesetzt, welche nach Erlangung eines entschiedenen Uebergewichts, und keine ernsten Hindernisse in der feindlichen Vertheidigungslinie findend, von diesem Uebergewicht Gebrauch machen will. In diesem Falle hat man einen Winterfeldzug. Dieser Entschlufs, welcher in allen Fällen für beide Heere gleichmäfsige Schwierigkeiten bringt, bietet keine besonderen Kombinationen dar, wenn nicht hierdurch eine Verdoppelung der Thätigkeit in den Unternehmungen nothwendig wird, um eine schnelle Lösung herbeizuführen.

So ist der gewöhnliche Gang eines Krieges; so wird auch jener gedacht sein, dem wir folgen wollen, um die Prüfung der verschiedenen Kombinationen zu geben, welche diese Operationen bedingen.[3])

Alle die Kombinationen, welche sich auf den ganzen Kriegsschauplatz erstrecken, gehören der Strategie an, welche also in sich begreift:

---

liche Theilung der Kräfte entstehen würde, welche nur vermieden werden kann, wenn die Hauptarmee das Vorrücken einstellt und in der Nähe der Belagerung Stellung nimmt, ist augenscheinlich.

[3]) Dafs diese Schilderung ein Bild des gewöhnlichen Ganges eines Krieges ist, gewissermafsen die Grundlage für die strategischen Betrachtungen und Grundsätze, die hier folgen, ist eine Bemerkung, die wir festzuhalten bitten.

1) die Bezeichnung dieses Kriegsschauplatzes und der verschiedenen Kombinationen, welche er darbietet;

2) die Bezeichnung der entscheidenden Punkte, welche aus diesen Kombinationen und aus der als günstig anerkannten Richtung der Unternehmungen hervorgeht;

3) die Wahl der Operationszone und die Einrichtung der festen Basis;

4) die Bestimmung des Objektes, welches man in's Auge faſst, sei es in offensiver oder in defensiver Absicht;

5) die Operationsfronten, die strategischen Fronten und die Vertheidigungslinien;

6) die Wahl der Operationslinien, welche von der Basis nach dem Objekt oder nach der durch die Armee besetzten strategischen Front führen;

7) die Wahl der besten strategischen Linien für eine in's Werk zu setzende Operation; die verschiedenen Manöver, um diese Linien in verschiedenen Kombinationen auszunutzen;

8) die vorläufigen Operationsbasen und die strategischen Reserven;

9) die Märsche der Armeen, welche als Manöver betrachtet werden können;[4])

10) die Magazine in ihren Beziehungen zu den Märschen der Armeen betrachtet;

11) die Festungen als strategische Mittel angesehen, also als Zufluchtsort einer Armee, als Hindernisse für den Vormarsch; die nöthigen Belagerungen und deren Deckung;

12) die für die Anlage von verschanzten Lagern und Brückenköpfen wichtigen Punkte u. s. w.;

13) die Diversionen und die groſsen Entsendungen, welche nützlich oder nöthig sein können.

Unabhängig von diesen Kombinationen, welche hauptsächlich in den Entwurf des Kriegsplans für die ersten Unternehmungen gehören, giebt es andere gemischte Operationen, welche der Strategie in Betreff der ihnen anzuweisenden Richtung angehören und der Taktik durch ihre Ausführung, wie der Uebergang über Ströme und Flüsse, die Rückzüge, die Winterquartiere, die Ueberfälle, die Landungen, die groſsen Transporte.[5]) —

Der zweite schon bezeichnete Zweig ist die Taktik, d. h. die Manöver einer Armee auf dem Schlachtfelde, oder die verschiedenen Formen, um die Truppen zum Angriff zu führen.

Der dritte Zweig ist die Logistik oder die Kunst, die Armeen zu bewegen;

---

[4]) Also Märsche zu einem bestimmten Operationszweck in der Nähe des Feindes.

[5]) Nichts ist wahrer als die Bemerkung, daſs man Strategie und Taktik niemals oder wenigstens sehr selten ganz trennen kann. Ob es deſswegen gerechtfertigt ist, einen dritten Gattungsbegriff in den gemischten Operationen festzustellen, könnte fraglich erscheinen. Es sind andere Eintheilungen der Lehre wie in Strategie und Taktik in älterer Zeit üblich gewesen und in neuerer Zeit mehrfach versucht worden. Sie leiden aber sämmtlich an dem Mangel: die Thätigkeit des Führers und somit die gröſste geistige Potenz im Kriege nicht mit zu begreifen.

die Einzelnheiten der Märsche und der Formationen, die Wahl der Lager, welche nicht verschanzt sind, und der Kantonnirungen, mit einem Wort, die Ausführung der Kombinationen der Strategie und der Taktik.

Mehrere unbedeutende Erörterungen haben stattgefunden, um die Linie, welche diese verschiedenen Zweige der Wissenschaft trennt, absolut festzusetzen. Ich habe gesagt, dafs die Strategie die Kunst ist, den Krieg auf der Karte zu machen, die Kunst den ganzen Kriegsschauplatz zu umfassen; die Taktik ist die Kunst, auf dem Gelände zu kämpfen, wo der Zusammenstofs stattfinden soll, daselbst seine Kräfte nach den Oertlichkeiten aufzustellen, um sie auf verschiedenen Punkten des Schlachtfeldes in Thätigkeit zu setzen, d. h. auf einem Raum von ohngefähr 2 bis $2^1/_2$ deutschen Meilen, und zwar so, dafs alle in Thätigkeit befindlichen Corps Befehle empfangen und im Laufe der Kriegshandlung selbst ausführen können. Die Logistik [6]) ist schliefslich nichts anderes als die Wissenschaft, die Anwendung der anderen vorzubereiten und zu sichern.

Man hat meine Begriffserklärung angegriffen, ohne eine bessere zu geben. Es ist wahr, dafs viele Schlachten auch durch strategische Bewegungen entschieden wurden, und selbst nichts anderes waren, als eine Reihe solcher Bewegungen. Aber dies fand nur in dem Falle statt, wenn die Armeen sich sehr ausgebreitet hatten, ein Fall, welcher zu den Ausnahmen gehört. So ist die Erklärung (der Taktik nämlich), wenn man sie auf die rangirte Schlacht anwendet, wohl ganz bezeichnend. — Daher wird die grofse Taktik, nach meiner Meinung, unabhängig von den Mafsregeln lokaler Natur die nachfolgenden Gebiete in sich begreifen:

1) Die Wahl der Stellungen und Schlachtlinien in der Vertheidigung.

2) Die aktive Vertheidigung (défense offensive) in dem Gefecht.

3) Die verschiedenen Gefechtsordnungen oder die zum Angriff auf eine feindliche Linie geeigneten Manöver.

4) Das Zusammentreffen zweier Armeen im Marsche und die unvorhergesehenen Schlachten. [7])

5) Die Ueberraschungen von Armeen. [8])

6) Die Leitungsbefehle, um die Truppen in's Gefecht zu führen.

7) Der Angriff auf Stellungen und verschanzte Lager.

8) Die Handstreiche.

---

[6]) Wie allgemein bekannt, ist diese Begriffsbezeichnung als ein technischer Ausdruck und als ein besonderer Zweig in die deutschen Lehrbücher nicht übergegangen. Der Ausdruck leitet sich davon her, dafs in den meisten Armeen der Generalstab, früher Generalquartiermeisterstab, die Offiziere desselben in Frankreich maréchaux de logis hiefsen. In der Zeit des 18. Jahrhunderts spielte der Generalstab nicht die weitumfassende Rolle von heute. Die grofsen Feldherren waren ihre eigenen Generalstabschefs. Bei Friedrich vertraten die Generaladjutanten einigermafsen die Stelle der ausführenden Generalstabsoffiziere. Die Logistik begreift also das in sich, was man heute hin und wieder mit dem Namen Generalstabswissenschaft bezeichnet. Es würden in jetziger Zeit noch dazu zu zählen sein die Eisenbahntransporte nach und auf dem Kriegsschauplatz.

[7]) Vionville, Spicheren, Wörth, Colombey, 1870.

[8]) Beaumont, 1870.

Alle die anderen Kriegshandlungen gehören in den kleinen Krieg, wie die Transporte, Fouragirungen, die Theilkämpfe der Vor- und Nachhut, mit einem Wort, alles das, was von einer Division oder einer vereinzelten Abtheilung ausgeführt werden kann.

Von dem Grundprinzip des Krieges.

Der wichtigste Zweck dieses Werkes ist darzuthun, dafs ein Grundprinzip für alle Kriegshandlungen existirt, ein Prinzip, das alle Kombinationen durchdringen mufs, wenn sie tauglich sein sollen.

Es besteht darin:

1) Durch strategische Berechnung die Masse der Streitkräfte einer Armee nach und nach auf die entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes zu bringen und so viel als möglich auf die Verbindungen des Feindes zu werfen, — ohne die eigenen auf's Spiel zu setzen.

2) In der Weise zu manövriren, dafs dieser Haupttheil der Armee nur gegen Bruchtheile der feindlichen Armee in Thätigkeit tritt.

3) An einem Schlachttage in derselben Weise durch taktische Manöver den Haupttheil seiner Kräfte auf den entscheidenden Punkt des Schlachtfeldes, oder gegen den Theil der feindlichen Schlachtlinie zu richten, welcher nach Lage der Dinge überwältigt werden mufs.

4) In der Weise die Kriegshandlung leiten, dafs diese Massen nicht allein auf dem entscheidenden Punkt vorhanden sind, sondern dafs sie mit Energie und Zusammenhang in Thätigkeit gesetzt werden, um solchergestalt eine gleichzeitige Wirkung hervorzubringen.

Man hat dieses Hauptprinzip so einfach gefunden, dafs die Kritiken darüber nicht gefehlt haben. Man hat eingewendet, dafs es sehr leicht anzuempfehlen sei, seine Hauptkräfte auf die entscheidenden Punkte zu werfen, aber dafs die Kunst gerade darin bestände, diese Punkte wohl zu erkennen.

Weit entfernt eine so einfache Wahrheit bestreiten zu wollen, gestehe ich ein, dafs es mindestens lächerlich wäre, ein solches Grundprinzip in die Welt zu schicken, ohne es mit allen nöthigen Erläuterungen zum Zweck der Auffassung der verschiedenen Fälle in der Anwendung zu begleiten. Auch habe ich nichts vernachlässigt, um jeden strebsamen Offizier in den Stand zu setzen, die entscheidenden Punkte eines strategischen oder taktischen Schachbrettes leicht zu bestimmen. Man wird in dem unten folgenden 16. Artikel die Erklärung der verschiedenen Punkte finden, um die es sich hierbei handeln kann. In den Artikeln 18—22 wird man die Beziehungen herauserkennen, welche diese Punkte mit den verschiedenen Kombinationen des Krieges haben. Diejenigen Militärs, welche, nachdem sie dieselben aufmerksam gelesen haben, noch den Glauben festhalten, dafs die Bestimmung dieser Punkte eine unlösbare Aufgabe sei, müssen in Wahrheit daran verzweifeln, jemals etwas von der Strategie zu erfassen.

In der That zeigt ein Kriegsschauplatz immer nur drei Zonen: eine zur Rechten, eine zur Linken und eine im Centrum. Ebenso hat jede Zone, jede

Operationsfront, jede strategische Stellung oder Vertheidigungslinie, wie jede taktische Schlachtlinie, niemals mehr als diese selbigen Untereintheilungen, das will sagen, zwei äufsere Seiten und eine Mitte. Daher wird man immer eine dieser drei Richtungen einschlagen müssen, um zu dem wichtigen Ziel zu gelangen, welches man sich vorgesetzt hat. Eine von den beiden übrigen Richtungen wird sich mehr von dem Ziel entfernen, und die dritte wird ganz und gar von demselben abführen. Indem wir sodann die Beziehungen dieses Ziels mit den feindlichen Stellungen und den geographischen Punkten in Verbindung bringen, scheint es, dafs die Frage jeder strategischen Bewegung oder der taktischen Manöver behufs Erreichung des bestimmten Ziels sich immer nur darauf beschränken würde, zu wissen, ob man zur Rechten, zur Linken oder gerade vor sich manövriren soll. Die Wahl unter drei so einfachen Entschlüssen könnte kaum ein Räthsel würdig einer Sphinx sein.

Ich bin indessen weit entfernt zu glauben, dafs die ganze Kunst nur in der Wahl einer guten Direktionslinie für die Massen liegen könnte, aber man wird wenigstens nicht verneinen können, dafs hierin die Grundlage der Strategie zu finden ist. Es wird Sache des Talents, der Willenskraft, des Ueberblicks sein, das zu vollenden, was gute Kombinationen vorzubereiten gewufst haben.

Wir wollen also zuvörderst das bezeichnete Grundprinzip auf die verschiedenen Kombinationen der Strategie und der Taktik anwenden, sodann durch die Geschichte von zwanzig berühmten Feldzügen beweisen, dafs die glänzendsten Erfolge und die gröfsten Niederlagen, mit Ausnahme von sehr wenigen Fällen, das Ergebnifs seiner Anwendung oder der Nichtanwendung gewesen sind.*)

Von den strategischen Kombinationen.

Artikel 16.

Vom System der Operationen.

Ist der Krieg beschlossen, so mufs man sich zu allererst darüber entscheiden, ob man ihn angriffs- oder vertheidigungsweise führen will. Vor Allem ist nun zu erklären, was man unter diesen Worten zu verstehen hat.

Den Angriff mufs man von verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Wenn er sich gegen die Gesammtheit, oder wenigstens den gröfsten Theil eines grofsen Staates richtet, so mufs man ihn als einen Einbruchskrieg bezeichnen; wenn man ihn nur gegen eine einzelne Provinz oder gegen eine mehr oder minder begrenzte Vertheidigungslinie richtet, so ist es ein gewöhnlicher Angriff; besteht er endlich nur in einem Vorgehen gegen irgend eine Stellung der feindlichen Armee und beschränkt er sich auf eine einzelne Operation,

*) Man findet die Geschichte dieser 20 Feldzüge mit 50 Schlachtplänen in meiner „Geschichte des siebenjährigen Krieges", in der der „Revolutionskriege" und in „Das politische und militärische Leben Napoleon's". (Jomini.)

so bezeichnet man dies mit dem Ausdruck der Initiative der Bewegung.[9])

Wie wir im vorhergehenden Kapitel gesagt haben, ist der Angriff in moralischer und politischer Beziehung fast immer vortheilhaft, weil er den Krieg auf den fremden Boden trägt, das eigene Land schont, die Hülfsquellen des Gegners vermindert und die eigenen vermehrt. Er hebt die Stimmung der eigenen Armee und verbreitet oft Bestürzung beim Gegner. Aber andererseits ruft er manchmal die Begeisterung bei demselben hervor, wenn er fühlt, daſs es sich hier darum handelt, das bedrohte Vaterland zu vertheidigen.

Vom militärischen Gesichtspunkte aus hat der Angriff seine gute und seine schwache Seite. Er bringt in der Strategie, wenn er bis zur Invasion geht, sehr lang gestreckte Operationslinien mit sich, welche in Feindesland immer gefährlich sind. Alle die Hindernisse eines feindlichen Schauplatzes, die Gebirge, die Ströme, die Engpässe, die festen Plätze, welche der Vertheidigung günstig sind, treten dem Angriff[10]) in den Weg.

Die Einwohner und die Behörden werden der einbrechenden Armee feindlich gesinnt sein und sich nicht als Werkzeuge brauchen lassen. Wenn aber diese Armee einen Erfolg erringt, trifft sie die feindliche Macht bis in's Herz, beraubt sie ihrer Kriegsmittel und kann eine schnelle Entwickelung des Kampfes herbeiführen.

Als eine vorübergehende Operation, d. h. als ein einfaches Ergreifen der Initiative betrachtet, ist der Angriff fast immer vortheilhaft, vor Allem in der Strategie. Falls es wirklich der Kern der Kriegskunst ist, seine Hauptkräfte auf den entscheidenden Punkt zu bringen, so ist es klar, daſs die erste Anwendung dieses Prinzips darin bestehen muſs, für die Bewegung die Initiative zu ergreifen. Derjenige, welcher diesen Entschluſs gefaſst hat, weiſs im Voraus, was er thut, und was er will; er kommt mit seinen Massen dort an, wo es ihm nützlich erscheint zu schlagen. Dem Abwartenden

---

[9]) Jomini macht hierzu selbst eine Anmerkung, worin er erklärt, daſs diese Unterscheidung vielleicht ein wenig peinlich scheine; er glaubte sie richtig, ohne einen zu groſsen Werth darauf zu legen. Es wäre sicher, daſs man den Angriff auf eine halbe Stunde aufnehmen könnte und sich doch im Allgemeinen in der Vertheidigung befände. — Mir erscheint nur die letzte Bezeichnung, welche im französischen Text „initiative des mouvements“ lautet, ein wenig künstlich. Ich habe sie wie oben übersetzt; der Sinn desselben ist unser „Ergreifen der Initiative“, Entschluſs zum Angriff, zur Bewegung.

[10]) Wir bedürfen keines besonderen Ausdruckes, um den strategischen Angriff zu bezeichnen, wie es einzelne Schriftsteller thun. Ob ein strategischer oder taktischer Angriff gemeint ist, geht aus dem Inhalt des Textes hervor. Glaubt man Unterscheidungen in dieser Hinsicht nicht entbehren zu können, so bleibt nichts übrig, als zu Fremdworten zu greifen, die auch nicht immer dem Sinne vollkommen entsprechen. Fremdworte aber bringen stets Uebelstände mit sich, wenn sie auch in der Sprache des Heeres nicht absolut zu entbehren sind. Will man sich ganz besonders deutlich machen, so kann man ja dem Worte „Angriff“ leicht ein „taktischer“ oder „strategischer“ vorsetzen. Was den taktischen Angriff betrifft, so ist es nöthig, den „Anlauf“ oder „Sturm“ als letzten Akt des Angriffs von dem ganzen Begriff zu unterscheiden.

kommt man überall zuvor; der Gegner fällt auf die einzelnen Theile seiner Armee. Der Abwartende ist sowohl im Unklaren über die vom Gegner eingeschlagene Richtung, als auch über die Mittel, dessen Absichten zu vereiteln.

In der Taktik hat der Angriff ebenfalls seine Vortheile, aber sie sind weniger positiv, weil das Feld der Operationen kein so ausgedehntes ist. Der die Initiative ergreifende Theil ist nicht im Stande, dies dem Gegner zu verbergen, welcher, die Bewegung bald entdeckend, durch gute Reserven derselben sogleich entgegentreten kann. Aufserdem hat der Vorrückende gegen sich alle die Nachtheile der Hindernisse des Geländes, welche er überschreiten mufs, um an die feindliche Linie heranzukommen, woraus man schliefsen kann, dafs in der Taktik sich der Angriff und die Vertheidigung die Wage halten. [11])

Welche Vortheile man sich im Uebrigen von dem Angriffsverfahren in strategischer wie taktischer Beziehung versprechen mag, es bleibt ausgemacht, dafs man dies System nicht ausschliefslich für einen ganzen Krieg annehmen kann, denn man ist niemals davor sicher, dafs ein angriffsweise begonnener Feldzug nicht zu einem Vertheidigungskampfe herabsinkt.

Der Vertheidigungskrieg hat, wie wir schon gesagt haben, auch seine Vortheile, wenn er gut angelegt ist. Es giebt zwei Gattungen desselben: die todte oder passive Vertheidigung und die thätige Vertheidigung mit Ausfallsstöfsen. Die erste ist stets sehr bedenklich, die zweite kann grofse Erfolge herbeiführen. Wenn der Zweck eines Vertheidigungskrieges darin besteht, möglichst lange den bedrohten Theil des Landes zu decken, so ist es augenscheinlich, dafs alle Operationen das Ziel verfolgen müssen, die Fortschritte des Angreifers zu hemmen, seinen Unternehmungen durch Vermehrung der Schwierigkeiten des Vorrückens entgegenzuwirken, ohne indessen die eigene Armee ernstlich in Gefechte zu verwickeln. Wer sich zu einem Einbruch entschliefst, thut es nur auf Grund irgend einer Ueberlegenheit, und er mufs von da ab eine möglichst baldige Lösung suchen.

Der Vertheidiger hingegen mufs bestrebt sein, sie zu vertagen, bis sein Gegner durch nothwendige Entsendungen, durch die Märsche, Anstrengungen, Entbehrungen sich geschwächt haben wird.

Eine Armee ergreift die strikte Vertheidigung nur in Folge einer Niederlage, oder falls der Feind ihr absolut überlegen ist. In diesem Falle sucht sie unter dem Schutz der Plätze und der natürlichen und künstlichen Hindernisse das Mittel das Gleichgewicht herzustellen, indem sie die Hindernisse vervielfacht, welche sie dem Feinde entgegensetzen kann.

Dieses System bietet, falls es nicht zu weit getrieben wird, ebenfalls

---

[11]) Die meisten der älteren Schriftsteller drücken sich bei diesem Thema sehr vorsichtig aus, während in unserer Generation vielfach das Bestreben obgewaltet hat, die Vertheidigung in der Theorie ganz in den Hintergrund zu drängen, ja sogar ihr eine gewisse Verachtung zu bezeigen.

Was die Bemerkung Jomini's über die Fronthindernisse beim Angriff anbelangt, so mufs man hierbei allerdings daran erinnern, welche Anforderungen man neuerdings behufs Ausnutzung des Feuers der Hinterlader an eine gute Stellung macht.

glückliche Aussichten dar, aber nur in dem Falle, dafs der General, welcher geglaubt hat, es ergreifen zu müssen, die Einsicht besäfse, es nicht zu einem unthätigen Vertheidigungsverfahren herabsinken zu lassen; d. h. dafs er sich davor hüten müfste, in irgend einer Stellung alle die Schläge, ohne sich zu rühren, zu erwarten, welche der Feind gegen ihn in's Werk zu setzen für gut hält. Im Gegentheil mufs er bemüht sein, seine Thätigkeit zu verdoppeln und jede sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um die schwachen Punkte des Feindes anzufallen, indem er die Initiative der Bewegung ergreift.

Diese Art von Krieg, welche ich früher einmal die angriffsweise Vertheidigung (la défensive-offensive) genannt habe, kann sowohl in der Taktik als in der Strategie vortheilhaft sein. Indem man derart verfährt, nimmt man von beiden Systemen die Vortheile, denn man hat diejenigen der Initiative, und man ist leichter im Stande den zum Schlagen günstigen Augenblick zu benutzen, wenn man den Gegner in der Mitte eines Schachbrettes erwartet, wo man sich im Centrum der Hülfsquellen und Stützpunkte seines eigenen Landes befindet und sich derselben im Voraus versichert hat.

In den drei ersten Feldzügen des siebenjährigen Krieges war Friedrich der Grofse der Angreifer, aber in den vier letzten gab er ein wahres Muster einer angriffsweisen Vertheidigung. Man mufs indefs bekennen, dafs er wunderbar durch seine Gegner unterstützt wurde, welche ihm um die Wette Mufse und Gelegenheit gaben, die Initiative mit Erfolg zu ergreifen.

Wellington spielte die nämliche Rolle während des gröfsten Theils seiner Laufbahn in Portugal, Spanien und Belgien, und das war in der That das einzige, was zu seiner Lage pafste. Es ist immer leicht den Fabius zu machen, wenn man es auf verbündetem Gebiet thut, wenn man sich nicht um das Schicksal der Hauptstadt oder der bedrohten Provinzen zu beunruhigen braucht, mit einem Wort, wenn man einzig und allein die militärischen Rücksichten in's Auge zu fassen hat.[12])

Schliefslich erscheint es unbestreitbar, dafs eines der gröfsten Talente eines Generals darin besteht, die beiden Systeme abwechselnd anzuwenden und vor Allem den Angriff wieder aufzunehmen, sogar inmitten eines Vertheidigungskampfes.

Artikel 17.

Vom Operationsschauplatz.

Der Schauplatz eines Krieges umfasst alle Gegenden, wo zwei Mächte sich angreifen können, sei es auf ihrem eigenen Gebiete oder auf dem ihrer Verbündeten oder der geringeren Mächte, welche Furcht oder Interesse in den Wirbel hineinziehen. Wenn mit einem Kriege auch Operationen zur See verbunden sind, so ist der Schauplatz nicht auf die Grenzen eines Staates

---

[12]) Der Krieg tritt selten in seiner absoluten Gestalt auf, d. h. man ist selten von allen politischen Rücksichten gänzlich frei. Diese Wahrheit hat man in letzter Zeit oft verkannt. Sowohl Clausewitz als Jomini tragen diesem Gedanken in eingehender Weise Rechnung.

beschränkt, sondern er kann beide Hemisphären umfassen, wie sich dies in den Kämpfen Frankreich's mit England zutrug, seit Ludwig XIV. bis auf unsere Tage.

Daher ist der allgemeine Schauplatz eines Krieges eine so weitläufige, und von Zufälligkeiten so abhängige Sache, dafs man ihn nicht mit dem Operationsschauplatz verwechseln darf, den jede Armee, unabhängig von allen Verwickelungen, einnehmen kann.

Der Schauplatz eines Kontinentalkrieges zwischen Frankreich und Oesterreich kann sich auf Italien allein, oder auf Deutschland und Italien erstrecken, sobald die deutschen Fürsten Theil daran nehmen.

Es kann kommen, dafs die Operationen kombinirt sind, oder auch dafs jede Armee für sich zu handeln bestimmt ist. Im ersteren Falle darf man den allgemeinen Operationsschauplatz nur als ein einziges Kriegsfeld betrachten, auf welchem die Strategie die Heere nach dem gemeinschaftlich festgesetzten Zwecke bewegt. Im andern Falle wird jedes Heer, unabhängig von dem andern, seinen besonderen Operationsschauplatz haben.

Der Operationsschauplatz eines Heeres begreift den ganzen Landstrich, welcher sowohl der Gegenstand seiner Angriffsoperationen als seiner Vertheidigung ist. Soll es abgesondert operiren, so bildet dieser Schauplatz sein ganzes Kriegsfeld, aus welchem es wohl einen Ausweg suchen könnte, im Fall es sich von drei Seiten bedrängt fände, aufserhalb dessen es aber kein Manöver ins Werk setzen darf, insofern keine Vorbereitungen zu einem gemeinschaftlichen Handeln mit der Hülfsarmee getroffen sind.

Wenn im Gegentheil die Operationen zusammen verabredet sind, so wird der Operationsschauplatz jedes Heeres besonders betrachtet, gewissermafsen nur eine der Operationszonen auf dem allgemeinen Kriegsschauplatze bilden, wo die kriegführenden Massen zu einem und demselben Zwecke wirken sollen.

Abgesehen von topographischen Zufälligkeiten ist jeder Schauplatz oder jeder Kriegsschauplatz, auf dem man mit einer oder mehreren Armeen operiren soll, zusammengesetzt aus:

1) Einer festen Operationsbasis.
2) Einem Hauptobjekt.
3) Aus Operationsfronten, strategischen Fronten und Vertheidigungslinien.
4) Aus Operationszonen und Linien.
5) Aus zeitweiligen strategischen Linien und Verbindungslinien.
6) Aus natürlichen und künstlichen Hindernissen, welche man zu überwinden, oder dem Feinde entgegenzusetzen hat.
7) Aus wichtigen strategisch-geographischen Punkten, welche man beim Angriff zu besetzen, oder vertheidigungsweise zu decken hat.
8) Aus abschnittsweisen und zeitweiligen Operationsbasen zwischen dem Hauptobjekt und der Hauptbasis.
9) Aus Zufluchtspunkten für den Fall von Rückschlägen.

Um die Darstellung verständlicher zu machen, nehme ich an, dafs Frankreich in Oesterreich mit zwei oder drei Armeen einfallen will, die bestimmt

sind, sich unter einem Oberfeldherrn zu vereinen, und die von Mainz, dem Oberrhein und Savoyen, oder von den Seealpen ausgehen.

Jede Gegend, welche eine dieser Armeen zu durchziehen hat, wird in gewisser Hinsicht eine Operationszone des allgemeinen Kriegsschauplatzes sein. Aber wenn die Armee von Italien nur bis zur Etsch operiren soll, ohne etwas mit der Rheinarmee zu verabreden, so wird das, was im allgemeinen Plan nur als eine Operationszone betrachtet wurde, der besondere Kriegsschauplatz dieses Heeres.

Daher mufs jedes Kriegsfeld seine besondere Basis, seinen Operationspunkt, seine Operationszonen und Linien haben, die beim Angriff von der Basis zum Operationsobjekt, in der Vertheidigung vom Operationsobjekte zur Basis führen.

Was die topographischen Punkte betrifft, von welchen ein Operationsschauplatz durchfurcht oder besäet ist, so fehlt es nicht an Werken, welche die verschiedenen Eigenschaften derselben, ob strategische oder taktische, behandelt haben. Die Strafsen, die Ströme, die Gebirge, die Wälder, die gegen einen Handstreich gesicherten Städte, die festen Plätze sind der Gegenstand vieler Auseinandersetzungen gewesen, von welchen die gelehrtesten nicht immer die erleuchtesten waren.

Die einen haben den Dingen eine eigenthümliche Bedeutung verliehen; man hat gedruckt und öffentlich bekannt, dafs die Flüsse vortreffliche Operationslinien seien. Da eine solche Linie nicht existiren kann ohne zwei oder drei Strafsen für die Bewegungen der Armee und zum Mindesten eine Rückzugslinie, so beanspruchen diese neuen Propheten also, die Flüsse als Rückzugslinie und selbst als Manövrirlinien zu erklären. Es erscheint besser zu sagen, dafs die Flüsse vortreffliche Linien für Verpflegung und Nachschub sind, mächtige Hülfen für eine gute Operationslinie, aber nimmermehr diese Linie selbst.[13])

Andere Schriftsteller haben entdeckt, dafs die Gebirgsländer von strategischen Punkten wimmeln, und die dieser Meinung entgegenstehenden Autoren haben gemeint, dafs die strategischen Punkte in den Alpen im Gegentheil viel seltener sind, als in der Ebene, aber dafs diese andererseits wenn nicht zahlreicher, so doch um so wichtiger und entscheidender sind.

Andere Schriftsteller haben die hohen Gebirge wieder als ebenso viele chinesische, für jeden unüberschreitbare Mauern dargestellt; wohingegen Napoleon, von den Rhätischen Alpen sprechend, sagte, dafs eine Armee überall vorzurücken im Stande sei, wo ein einzelner Mann den Fufs hinsetzen könne.[14])

---

[13]) Falls in einem breiten Stromthal sich einige Strafsen parallel zum Strome hinziehen, und die Armee sich auf diesen fortbewegt, so könnte es wohl statthaft sein, dafs man im Allgemeinen die Richtung des Stromes als zeitweilige Operationslinie bezeichnet. Es wird dies jedoch immer nur in übertragener Bedeutung, nicht buchstäblich zu nehmen, und überhaupt selten sein, was die Richtung der Hauptströme Mitteleuropa's an gröfstentheils und für sich bedingt.

[14]) Bei Clausewitz findet sich eine ganz ähnliche Polemik gegen diese Art militärischer Schriftsteller, welche im Anfange unseres Jahrhunderts das Gelände gerade in strategischer Beziehung in sonderbarer Weise überschätzten. Der

Generale, welche nicht minder erfahren als er in dem Gebirgskriege waren, haben ohne Zweifel diese Meinung getheilt, indem sie die Schwierigkeit, im Gebirge einen Vertheidigungskrieg zu führen, betonten, insofern es nicht gelänge, die Vortheile eines Massenaufgebots der Bevölkerung mit denen einer regelmäfsigen Armee zu verbinden; das erste, um die Gipfel der Berge zu besetzen und den Feind zu beunruhigen, die zweite, um ihm offene Gefechte an den Knotenpunkten der grofsen Thäler zu liefern.[15])

Indem wir diese Widersprüche aufdecken, geben wir nicht einem unfruchtbaren kritischen Gefühl nach, sondern nur dem Wunsche, unseren Lesern zu beweisen, dafs noch eine Menge von Fällen der Erörterung harrt.

Wir wollen hier nicht den strategischen Werth der verschiedenen topographischen Einzelnheiten, welche einen Kriegsschauplatz bilden, beweisen, denn die wichtigsten werden in den verschiedenen Artikeln des Kapitels geprüft werden, auf welches sie Bezug haben. Indefs kann man immerhin erklären, dafs der Werth dieser Einzelnheiten sehr von der Gewandtheit der sie benutzenden Führer und von dem sie belebenden Geist abhängig ist. Der grofse Feldherr, welcher den Sanct Bernhard überschritt und den Uebergang über den Splügen anordnete, war weit entfernt an die Unüberschreitbarkeit dieser Gebirgsketten zu glauben, aber er ahnte auch nicht, dafs ein elender sumpfiger Bach und eine Mauer seine Geschicke bei Waterloo entscheiden würden.

Artikel 18.

Von den Operationsbasen.

Der erste Punkt eines Operationsplanes ist, sich eine gute Basis zu sichern; man bezeichnet damit die Strecke oder den Theil eines Staates, aus welchem eine Armee ihre Hülfsquellen und Verstärkungen ziehen kann; denjenigen Abschnitt, aus dem sie ihr Angriffsverfahren einleiten, und wo sie einen Zufluchtsort im Nothfall finden kann, wo endlich Stützpunkte liegen, um das Land in der Vertheidigung zu decken.

Wenn eine Grenze starke Stützpunkte, natürliche oder künstliche, darbietet, so kann man sie nach Belieben als eine Basis für den Angriff, oder als eine Vertheidigungslinie betrachten, falls man sich darauf beschränken will, das Land vor einem Einbruch zu bewahren.

In diesem letzteren Fall wäre es angezeigt, sich einer Basis in zweiter Linie zu versichern, denn obwohl eine Armee einen Stützpunkt im eigenen Lande eigentlich stets finden kann, so besteht doch ein grofser Unterschied zwischen den Theilen des Landes, welche gänzlich der militärischen Punkte

---

Standpunkt ist ein längst überwundener, es ist aber belehrend zu sehen, dafs es zu allen Zeiten Ausschreitungen gegen den gesunden Menschenverstand gegeben hat, an welche von einem Theile der Mitwelt als hohe Weisheit geglaubt wurde.

[15]) Von allen grofsen Armeen haben sich die Oesterreicher und Italiener am meisten mit dem Gebirgskriege beschäftigt. Siehe darüber das treffliche neue Werk des Feldmarschalllieutenant von Kuhn.

und Mittel entbehren, denen die Zeughäuser, die Forts, die Magazine fehlen, und den anderen Gegenden, wo man mächtige Hülfsquellen dieser Art vorfindet, und diese nur sind es, die man als gesicherte Basen betrachten kann.

Jede Armee kann mehrere aufeinander folgende Basen haben: eine französische in Deutschland operirende Armee hat den Rhein zur ersten Basis, aber hinter den Strom gedrängt, hat sie eine neue an der Mosel, sie kann eine dritte an der Seine, eine vierte an der Loire haben.

Indem ich von diesen hintereinander liegenden Basen spreche, will ich nicht behaupten, dafs sie immer parallel zur ersten laufen müssen. — Es ereignet sich sogar oft, dafs ein vollständiger Wechsel der Richtung nothwendig wird. So kann eine hinter den Rhein zurückgetriebene französische Armee ihre neue Basis in Belfort und Besançon oder in Mézières und Sedan suchen, wie die russische Armee nach der Räumung von Moskau, die Basis auf Nordost verlassend, sich auf die südlichen Provinzen stützte. Diese seitlichen Basen, welche senkrecht auf die Vertheidigungslinie laufen, sind oft entscheidend, um den Feind an einem weiteren Vordringen in das Herz des Landes zu hindern.[16])

Eine Basis, gestützt auf einen breiten und reifsenden Strom, dessen Ufer man mittelst guter, auf beiden Seiten desselben angelegter Festungen inne hat, wäre ohne Widerspruch die günstigste, die man sich wünschen könnte.

Je breiter die Basis ist, desto schwieriger ist es, sie zu decken, aber desto schwerer wird es auch sein, die Armee davon abzuschneiden.

Ein Staat, dessen Hauptstadt oder Mittelpunkt der Macht zu nahe an der ersten Grenze liegt, bietet weniger Vortheile dar, für die Basirung seiner Armee, als ein solcher, dessen Hauptstadt entfernter ist.

Jede Basis mufs, um vollkommen zu sein, zwei oder drei Plätze von hinreichendem Umfange haben, um daselbst Magazine, Depots u. s. w. anzu-

---

[16]) Die Behauptung, dafs eine gegen Deutschland operirende französische Armee den Rhein als Basis haben werde, mufs die Voraussetzung haben, dafs entweder der Rhein als Frankreich's Grenze angenommen wird, oder dafs die französische Armee sich desselben mit aufserordentlicher Schnelligkeit bemächtigen würde. Jomini hat hier offenbar die politischen Zustände und Grenzen im Anfang dieses Jahrhunderts mehr im Auge als die Zeit, in welcher er schrieb (1837). Der Krieg von 1870 zeigte uns als Basis Deutschland's den Rhein mit seinen Festungen, als Basis Frankreich's Diedenhofen, Metz, Strafsburg, Belfort. Hierunter ist aber eigentlich nur die äufserste Grenze der Basis zu verstehen. Je mehr die Eisenbahnsysteme sich vervollkommnet haben, je eher kann man das ganze Land als Basis der Armee, wenigstens in Bezug auf Nachschub und Verpflegung betrachten. — In einem etwaigen zukünftigen Kriege mit Frankreich würde man sich natürlich in erster Linie auf die gewaltigen Festungen Metz und Strafsburg mit Diedenhofen und Breisach basiren, die Franzosen auf ihre neu ausgebauten und angelegten Festungen Verdun, Toul, Nancy, Epinal, im Süden auf Belfort, welche Festungen durch eine Kette von Sperrforts verbunden sind. Die Ansicht, dafs eine französische Armee sich auf Mézières oder Sedan basiren könne, falls sie nach Frankreich hineingedrängt ist, steht den jetzigen Verhältnissen ganz fremd gegenüber, und kann überhaupt nur als formelles Beispiel einer strategischen Flankenstellung aufgefafst werden. Eine Basirung auf Langres könnte eher als eine wirksame französische Flankenstellung gegen einen Vormarsch der Deutschen auf Paris angesehen werden.

legen. Sie mufs wenigstens einen verschanzten Brückenkopf an jedem der nicht zu durchwatenden Flüsse haben, die sich daselbst befinden.

Bis hierher ist man über die von uns bezeichneten Eigenschaften der Basen meist einig; aber es giebt andere Punkte, über welche die Meinungen sehr getheilt sind. Mehrere Schriftsteller haben erklärt, dafs eine Basis, der des Gegners parallel sein müsse, während ich im Gegentheil die Meinung vertreten habe, dafs die auf die Front des Gegners senkrecht laufenden die vortheilhaftesten sind, vorzüglich diejenigen, welche durch zwei Seiten, fast senkrecht eine zur anderen, gebildet werden, und so einen einspringenden Winkel bilden. Diese Basis gestaltet sich, wenn nöthig, zu einer doppelten und beherrscht zwei Seiten des strategischen Schachfeldes, stellt zwei Rückzugslinien fest und erleichtert endlich jede Aenderung der Operations-Linie, welche etwa durch eine unvorhergesehene Wendung des Krieges nothwendig geworden sein sollte.

Ich habe vor mehr als dreifsig Jahren in meiner „Abhandlung über die grofsen Operationen“ den Einflufs dargelegt, welchen die Richtung der Grenzen auf diejenige der Basen und der Operationslinien ausüben mufs. Man möge sich erinnern, dafs ich, diese Wahrheiten auf verschiedene Kriegsschauplätze anwendend, diese mit einem Schachbrett verglich, dessen eine Seite stets durch das Meer oder durch eine neutrale Macht begrenzt und somit als ein unübersteigliches Hindernifs zu betrachten wäre.

Ich drückte mich darüber aus, wie folgt:

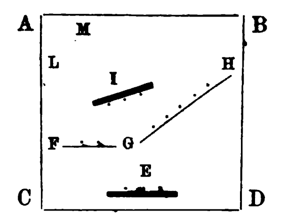
„Die allgemeine Gestaltung des Kriegsschauplatzes kann ebenfalls einen grofsen Einflufs auf die den Operationslinien zu gebende Richtung ausüben und folgerichtig auch auf die der Basen. In der That, wenn jedes Kriegstheater ein Schachbrett oder eine Figur bildet, welches eine mehr oder minder regelmäfsige Seite darstellt, so kann der Fall eintreten, dafs eine der Armeen im Anfange des Feldzuges eine dieser Seiten besetzt hätte, auch läge es im Bereich der Möglichkeit, dafs sie zwei Seiten in ihrer Gewalt hätte, während der Feind nur eine Seite hielte und die vierte durch ein unüberschreitbares Hindernifs gebildet würde. Die Manier, in welcher man diesen Kriegsschauplatz auffafste, würde also — diesen Hypothesen folgend — sehr verschiedene Kombinationen zulassen.

Um diesen Gedanken anschaulicher zu machen, werde ich den Kriegsschauplatz der französischen Armeen in Westphalen von 1757 bis 1762 und denjenigen Napoleon's 1806, beide durch die hier folgende Figur vor Augen führen.

Bei dem ersteren dieser Kriegsschauplätze war die Seite *A B* durch die Nordsee geschlossen, die Seite *B D* durch die Linie der Weser, Basis der Armee des Herzogs Ferdinand. Die Linie des Mains bildete die Seite *C D*, Basis der französischen Armee, und die Seite *A C* war durch die Linie des Rheins gebildet, welche Ludwig's XV. Heere ebenfalls besetzt hielten.

Man sieht also, die französischen Armeen, welche angriffsweise auf zwei Seiten operirten, waren durch die Nordsee begünstigt, welche die dritte Seite bildete, folglich brauchten sie nur die Seite *B D* durch Manöver zu

erreichen, um alle vier Seiten zu beherrschen, d. h. die Basis und alle Verbindungen des Feindes, wie die beifolgende Figur zeigt.

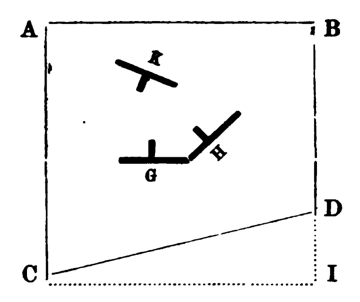


Die französische Armee *E*, von der Basis *C D* ausgehend, um die Stellung *F G H* zu gewinnen, schnitt das verbündete Heer von der Seite *B D* ab, die dessen alleinige Verbindung und einzige Basis bildete, letzteres wäre also gegen Emden zu nach dem Winkel *A L M* geworfen worden, der durch die Linien des Rheins, der Ems und durch die Nordsee gebildet war, während die französische Armee *E* immer mit dem Main Verbindung behalten konnte.

Napoleon's Manöver an der Saale, im Jahre 1806, war eben so angelegt; er eilte bei Jena und Naumburg die Linie *F G H* einzunehmen, und marschirte darauf über Halle und Dessau, um die preufsische Armee *I* nach der durch das Meer gebildeten Seite *A B* zurückzuwerfen. Das Schicksal der Trümmer dieses Heeres bei Erfurt, Magdeburg, Lübeck und Prenzlau ist bekannt genug. Die grofse Kunst besteht darin, seine Märsche so einzurichten, dafs man sich der Verbindungen des Feindes bemächtige, ohne die eigenen zu verlieren; man sieht leicht, dafs die Linie *F G H* durch ihre verlängerte Lage und den auf dem Flügel des Feindes zurückgelassenen Haken, immer ihre Kommunikationen *C D* behält; das ist die genaue Anwendung der Manöver von Marengo und von Jena.

Stöfst der Schauplatz der Operationen auch nicht an ein Meer, so wird er doch durch eine grofse neutrale Macht begrenzt sein, welche ihre Grenzen bewachen und eine Seite des Vierecks versperren wird. Freilich kömmt eine solche Schranke nie der eines Meeres gleich; aber im Allgemeinen gilt der Satz, dafs sie immer als ein Hindernifs zu betrachten ist, auf welches sich zurückzuziehen, gefährlich ist, nachdem man geschlagen worden, vortheilhaft aber den Gegner dahin zu treiben. Man verletzt nicht ungestraft den Boden einer Macht, die 200 000 Mann besitzt, und ergriffe eine geschlagene Armee diesen Ausweg, so wäre sie nichts desto weniger von ihrer Basis abgeschnitten. Ist es nur eine kleine Macht, die den Kriegsschauplatz begrenzt, so würde selbige darin begriffen werden, und die Seite des Vierecks würde bis zu der Grenze einer grofsen Macht oder bis an das Meer zurücktreten.

Die Gestaltung der Grenzen wird zuweilen die der Seiten des Vierecks verändern. Es wird die Form eines Parallelogramms oder eines Trapez haben können, wie in folgender Figur.



In dem einen und in dem anderen Falle würden die Vortheile der Armee, welche Meister beider Seiten wäre und mit Leichtigkeit daselbst eine doppelte Basis einrichten könnte, noch viel hervorragender sein, weil sie viel leichter den Feind von der verkürzten Basis, welche ihm zur Verfügung bliebe, abschneiden könnte, wie es 1806 der preufsischen Armee von der Seite *B D I* des Parallelogramms erging, welches durch die Linien des Rheins *A C*, der Oder *B D I*, der Nordsee *A B* und durch die Grenze des Frankenwaldes gebildet ist.[17])

Die Basis in Böhmen von 1813 zeugt so gut wie das Vorhergesagte für meine Meinung, denn es war die senkrechte Richtung dieser Basis auf die der französischen Armee, durch welche die Verbündeten dahin gelangten, die ungeheueren Vortheile auszugleichen, welche die Elbe-Linie Napoleon gewährte; ein Umstand, der alle Aussichten für Napoleon zu ihren Gunsten wandte. Ebenso waren die Russen nur im Stande ihren Flankenmarsch auf Wiazma und Krasnoï auszuführen, indem sie sich senkrecht auf die Oka und Kaluga basirten.

Will man sich übrigens von diesen Wahrheiten ganz überzeugen, so genügt es darüber nachzudenken, dafs die Operationsfront einer Armee, deren Basis senkrecht auf die des Feindes geht, sich parallel der Operationslinie des Gegners hinzieht, und dafs es ihr daher sehr leicht sein würde, gegen die Verbindungen desselben und seine Rückzugslinie zu operiren.

Ich habe oben gesagt, dafs die senkrechten Basen besonders vortheilhaft seien, wenn sie eine doppelte Front darstellen, wie sie in den oben gezeichneten Figuren ersichtlich ist. Freilich werden die Kritiker einwenden, dafs sich das nicht mit dem vertrage, was ich anderenorts zu Gunsten der nach der feindlichen Seite vorspringenden Winkel und ebenso gegen die doppelten Operationslinien bei gleicher Stärke gesagt habe.

---

[17]) Wenn man diese Manier der Betrachtung eines Kriegsschauplatzes auf den Feldzug 1866 gegen Oesterreich anwenden will, und sich das strategische Schachbrett durch das Viereck Oswieçin-Wien, Eger-Görlitz nach der schnellen Besitznahme von Sachsen gebildet denkt, so trifft der Fall eines unübersteigbaren Hindernisses auf keiner Seite des Schachbrettes zu. Dagegen hatten die Preufsen — wie auch 1757 — zwei Seiten des Schachbrettes inne. Die Basis derselben war Sachsen mit dem provisorisch befestigten Dresden und die Provinz Schlesien mit ihren Festungen.

Der Einwurf dürfte mehr scheinbar als gerecht sein, denn der gröfste Vortheil einer senkrechten Basis geht gerade daraus hervor, dafs sie einen ausspringenden Winkel bildet, welcher einen Theil des Operationsschauplatzes in den Rücken fafst. Andererseits nöthigt der Besitz einer Basis von zwei Seiten keineswegs dazu, sie beide mit starken Kräften zu besetzen; es genügt im Gegentheil, auf einer Seite einige befestigte Punkte und ein kleines Beobachtungscorps zu haben, während man seine Hauptkräfte nach der anderen Seite würfe, wie es in den Feldzügen von 1800 und 1806 der Fall war. Der fast rechte Winkel, welchen der Rhein von Konstanz bis Basel und von da bis Kehl bildet, gewährte dem General Moreau eine parallele, zugleich aber auch eine senkrechte Basis zu derjenigen seines Gegners. Er warf zwei Divisionen auf die erste dieser Basen gegen Kehl, um die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu ziehen, während er mit neun Divisionen bis nach dem Endpunkt der senkrechten Face auf der Seite von Schaffhausen marschirte, was ihn in wenigen Märschen vor die Thore von Augsburg führte, nachdem die beiden entsendeten Divisionen schon vorher wieder zu ihm gestofsen waren.

Napoleon hatte 1806 ebenfalls die doppelte Basis, welche fast einen rechten einspringenden Winkel bildete; er begnügte sich, Mortier auf der parallelen Seite, d. h. auf derjenigen des Rheins zu lassen, während er mit der Masse seiner Kräfte den Endpunkt der senkrechten Seite gewann und derart die Preufsen in Gera und Naumburg von ihrer Rückzugslinie abschnitt.[18])

Wenn so viel eindringliche Thatsachen beweisen, dafs die Basen mit zwei Seiten, von welcher die eine beinahe senkrecht auf die des Feindes stöfst, die besten sind, so mufs man auch anerkennen, dafs in den Fällen wo man einer solchen Basis ermangelt, man sie durch eine strategische Frontveränderung ersetzen kann.

Eine andere nicht minder wichtige Frage über die den Operationsbasen zu gebende beste Richtung ist diejenige der an den Küsten eingerichteten Basen. Dieselbe hat schon zu schweren Irrthümern Veranlassung gegeben, denn so günstig diese Basen für den einen, so verderblich können sie für den anderen sein, wie man sich aus allem schon Vorhergesagten überzeugen kann. Die Gefahr, welche eine festländische Armee läuft, wenn sie an das Meer gedrängt wird, ist so ungemein erkennbar, dafs man nicht zu sehr erstaunen kann, noch immer die Vortheile von an der Küste eingerichteten Basen rühmen zu hören, welche einzig und allein für eine insulare Armee passen können. In der That, als Wellington mit seiner Flotte Portugal und Spanien zu Hülfe eilte, konnte er keine bessere Basis als die von Lissabon annehmen, oder um mich besser auszudrücken, die der Halbinsel von Torres-

---

[18]) Mit anderen Worten gesagt: er umging die linke Flanke der Preufsen und nöthigte sie mit verkehrter Front zur Schlacht.

Vedras, welche die einzigen Zugänge zu dieser Hauptstadt von der Landseite deckt. Hier schützten nicht nur die Ufer des Tajo und die des Meeres seine beiden Flanken, sie sicherten auch seine Rückzugslinie, welche nur nach seinen Schiffen gerichtet sein konnte.

Verführt durch die Vortheile dieses berühmten Lagers von Torres-Vedras, und nur die Wirkungen, nicht die Ursachen beurtheilend, wollten viele und übrigens sehr gelehrte Generale keine guten Basen als die an der Küste eingerichteten anerkennen, welche geeignet seien, sowohl der Armee leichte Zufuhren zu sichern, als auch ihre Flanken vor jedem Angriff sicher zu stellen. Die Verblendung hatte eine solche Höhe erreicht, dafs der General Pfuhl 1812 behauptete, die natürliche Basis der Russen wäre in Riga, eine strategische Ungeheuerlichkeit, welche in meiner Gegenwart von einem französischen General von sehr gutem Ruf gleichfalls aufrecht erhalten wurde.

Verblendet durch solche Ideen, wagte der Oberst Carrion-Nisas sogar drucken zu lassen, dafs Napoleon 1813 gut gethan hätte, die Hälfte seiner Armee in Böhmen aufzustellen und 150 000 Mann an die Mündung der Elbe nach Hamburg zu werfen. Er vergafs, dafs die erste Regel für jede festländische Armee darin besteht, sich auf die dem Meere entgegengesetzte Front zu stützen, d. h. auf die Seite, welche die Armee in das Centrum aller ihrer kriegerischen Kraft-Elemente und der Bevölkerung des Landes versetzt, von welchem sie entgegengesetzten Falles abgeschnitten werden würde.

Eine insulare Macht, welche auf dem Festlande eingriffe, müfste natürlich die entgegengesetzte Rechnung aufstellen, und zwar um den nämlichen Grundsatz anzuwenden, welcher stets vorschreibt, seine Basis dort zu suchen, *von wo man durch alle Kriegsmittel unterstützt werden und aufserdem einen sicheren Rückzugsort finden kann.*

Eine zu Land und zu Meer gleich starke Macht, deren starke Geschwader ein dem Operationsschauplatz benachbartes Meer beherrschten, würde wohl eine kleine Armee von 40 bis 50 000 Mann auf die Küste basiren können, und ihr einen guten Rückzug und Zufuhren aller Art sichern, aber festländische Massen von 150 000 Mann auf eine solche Basis stützen, besonders wenn sich dieselben disziplinirten Kräften von fast gleicher Stärke gegenüber befänden, das würde immer ein Akt des Wahnsinns sein.

Indessen wie jeder Grundsatz seine Ausnahmen hat, so giebt es einen Fall, in welchem es angemessen sein kann, von dem oben Gesagten abzuweichen, und die Operationen auf das Meer zu stützen, wenn man es nämlich mit einem im offenen Felde wenig furchtbaren Gegner zu thun hat, und das Meer gänzlich beherrschend, sich von dieser Seite leicht verpflegen kann, wohingegen dies schwieriger von der Landseite wäre. Obgleich diese drei Bedingungen schwer zusammentreffen, so geschah dies doch in dem Kriege gegen die Türkei von 1828—29. Alle Aufmerksamkeit richtete sich gegen Varna und Burgas, wogegen Schumla nur beobachtet wurde, ein System, das man Angesichts einer europäischen Armee nicht hätte befolgen können, ohne sich einem gänzlichen Ruin, sogar bei vollkommener Beherrschung des Meeres, auszusetzen.

Aufser den beständigen Basen, welche sich gewöhnlich an den eigenen Grenzen finden, oder mindestens im Lande eines Verbündeten, auf den man zählen kann, giebt es auch vorläufige und zeitweilige, welche man in Feindesland einrichtet. Aber diese sind mehr vorübergehende Stützpunkte, und wir werden in einem besonderen Artikel darüber einige Worte sagen, um die Verwirrung zu vermeiden, welche aus der Aehnlichkeit der Benennung entspringen könnte.[19])

---

[19]) 1837, als Jomini dieses Buch veröffentlichte, lagen die ungeheueren Verbindungs- und Beförderungsmittel noch in der Kindheit, welche wie Jomini in einem späteren Aufsatz, ich glaube seinem letzten, nach 1866 geschriebenen, selbst zugesteht, wenn nicht die Grundprinzipien, wohl aber die Art und Weise der Kombination und der Ausführung derselben um ein Beträchtliches geändert haben. Die aufserordentliche Wichtigkeit der Eisenbahnlinien, welche im Stande sind in den oben durch Figuren angeführten Beispielen die Nachtheile einer ungünstigen strategischen Kriegslage, falls das Eisenbahnnetz auf derselben Seite vollkommener als beim Gegner ausgebildet ist, auszugleichen, andererseits aber auch die Vortheile einer solchen Lage beziehungsweise zu erhöhen, konnte Jomini damals kaum ahnen.

Die Eisenbahnen sind ein nothwendiges Ergänzungsmittel zu unserer jetzigen Kriegführung, welche noch stärkere Massen in's Feld stellen wird, als Napoleon nach Rufsland führte; ja zum Theil ist es schon 1870/71 geschehen. Ohne die Eisenbahnen keine Ernährung dieser Massen auf die Dauer; aber wie empfindlich sind dadurch andererseits unsere Verbindungen geworden? — Das, was Jomini über die Basen und vorzüglich über die Richtung derselben sagt, behält defshalb immer seinen Werth. Man mufs sich stets vor Augen stellen, dafs seine Gesichtspunkte in der Strategie immer das grofse Kriegsfeld umfassen. In diesem Sinne ist es gewifs richtig, dafs für eine grofse festländische Armee der Grundgedanke aller Strategie — soweit es auf Ausnutzung des geometrischen Elements ankommen kann — darin besteht, sich nicht von ihren Verbindungen ab, und zweitens sich nicht gegen ein unübersteigbares, oder auch nur schwer passirbares Hindernifs drängen zu lassen, sei es das Meer, ein neutrales Land oder ein Gebirge — und andererseits den Gegner womöglich in jene Lage zu bringen. — Dieser einfache Gedanke, die Abdrängung der französischen Armee nach Norden, lag auch unserem Feldzug 1870 bei Beginn desselben zu Grunde. Er verkörperte sich in dem Hineinwerfen der Rheinarmee nach Metz am Tage von Gravelotte. Zwei hervorragende Fälle von Ausnutzung der Grenzen eines neutralen Landes bieten die Operationen gegen die Armee von Châlons gegen Ende August, und die Operationen des Generals v. Manteuffel gegen Bourbaki, letztere durch den entscheidenden Schachzug des Marsches der Südarmee auf Dôle, wobei man den 35 000 Mann Garibaldi's mit nur 5 Bataillonen eine Maske vorlegte. — Wäre die französische Armee von Châlons der Katastrophe von Sedan entgangen, so wäre sie nach Belgien gedrängt worden, und aller Wahrscheinlichkeit nach hätte dann Jomini mit seiner Behauptung Recht behalten, dafs ein kleiner Staat in solchem Falle zum Kriegsschauplatz werden würde. Im Jura vollzog sich die Entwaffnung der französischen Armee durch die Schweizer ohne Widerstand, weil sie kaum mehr im Stande war, die Waffen zu tragen.

Die Basirung auf das Meer im Jahre 1854/55 in der Krim durch die Verbündeten rechnet zu den entfernten Unternehmungen, in denen eine andere Basirung einfach unmöglich ist. Die Dampferflotten haben die 40 000—50 000 Mann, von welchen Jomini annimmt, dafs ihre Basirung auf das Meer möglich sei, gewifs auf eine viel gröfsere Anzahl gebracht, indefs wird, selbst wenn alle Umstände günstig wären, eine solche Basirung bei einem Unternehmen in Feindesland immer eine recht unsichere sein. Etwas Anderes ist es, wenn die Landung in einem befreundeten Lande geschieht, welches also selbst gewissermafsen zur

Artikel 19.

Von den strategischen Punkten und Linien, von den Entscheidungspunkten eines Kriegsschauplatzes und von den Operationsobjekten.

Es giebt strategische Punkte und Linien verschiedener Natur. Die einen verdienen diesen Namen durch ihre natürliche Lage, aus welcher ihre Wichtigkeit auf dem Operationsfelde hervorgeht, sie sind daher beständige geographisch-strategische Punkte. Andere erhalten ihren Werth durch das Verhältnifs, in welchem sie zu der Aufstellung der feindlichen Kräfte und zu den Unternehmungen stehen, welche man gegen sie richten könnte. Diese sind strategische Manövrirpunkte und nicht ständiger Natur. Endlich giebt es strategische Punkte und Linien, welche nur eine nebensächliche Bedeutung haben, und andere, deren Wichtigkeit zugleich ungemein gross und unveränderlich ist. Diese letzteren habe ich strategische Entscheidungspunkte genannt.

Ich will mich bestreben, diese Dinge so klar wie möglich auseinanderzusetzen, was nicht so leicht ist, als man es bei diesem Gegenstande gemeinhin glaubt.

Jeder Punkt auf dem Kriegsschauplatz, welcher von militärischer Bedeutung ist, sei es durch seine Lage in der Mitte aller Verbindungen, sei es durch militärische Anstalten und durch Befestigungen, wird ganz von selbst ein strategisch-geographischer Punkt.

Ein berühmter General behauptet dagegen, dafs ein Punkt, der obige Bedingungen erfüllt, defshalb allein noch kein strategischer Punkt sei, sondern es nur dann wäre, wenn er in einer Richtung läge, welche in Beziehung zu den in Aussicht genommenen Operationen stände. Man verzeihe mir, wenn ich die entgegengesetzte Ansicht vertrete, denn ein strategischer Punkt ist stets ein solcher seiner Natur nach, und sogar derjenige, welcher ganz entfernt von dem Operationsschauplatz der ersten Unternehmungen gelegen ist, kann durch eine unvorhergesehene Wendung in den Bereich der Ereignisse hineingezogen werden und die gesammte Wichtigkeit gewinnen,

---

Basis für die gelandete Armee wird. Nehmen wir eine französische Landung in Norddeutschland an, so haben wir den ersten Fall. Setzen wir aber ein Bündnifs Dänemark's mit Frankreich und eine demnächstige Landung französischer Truppen in Jütland voraus, so haben wir den zweiten Fall.

Je mehr Festungen 1870/71 in Frankreich fielen, je mehr zeitweilige oder vorläufige oder Zwischenbasen entstanden, wie Jomini sie nennt. War der Rhein zuerst die Basis der Deutschen gewesen, so entstanden später die Zwischenbasen Mézières, Sedan, Thionville, Metz, Strafsburg, Breisach; noch später Toul, Verdun.

Als zeitweilige Basis der Operationen der ersten Armee in der zweiten Hälfte des Januar kann man die genommenen Festungen Lâon, La Fère und Peronne, als die der französischen Nordarmee Lille, Arras, Cambray, Valenciennes und die Seehäfen der Nordküste betrachten.

deren er an und für sich fähig ist. — Es ist daher genauer zu sagen, dafs nicht jeder strategische Punkt ein Entscheidungspunkt ist.[20])

Die strategischen Linien sind ebenso geographische oder nur auf zeitweilige Manöver bezüglich.

Die ersteren können wieder in zwei Klassen eingetheilt werden, und zwar die geographischen Linien, welche durch ihre beständige Wichtigkeit zu den entscheidenden Punkten des Kriegsschauplatzes gehören, und diejenigen, welche nur defshalb Werth haben, weil sie zwei strategische Punkte unter sich verbinden.*)

Um diese verschiedenen Stoffe nicht zu vermengen, werden wir in einem besonderen Artikel die strategischen Linien behandeln, welche auf ein zusammengesetztes Manöver Bezug haben und uns hier auf die Auseinandersetzungen beschränken, welche die entscheidenden Punkte und die Objektspunkte der Operationszone betreffen, in welche die Unternehmungen geleitet sind.[21])

Obgleich sehr genaue Beziehungen zwischen diesen beiden Arten von Punkten bestehen, da ein jedes Objekt zugleich ein Entscheidungspunkt auf dem Kriegsschauplatz werden mufs, so ist hierbei doch ein Unterschied zu machen, denn nicht alle entscheidenden Punkte würden zu gleicher Zeit die Operationsobjekte sein. Beschäftigen wir uns zuvörderst damit, die ersten zu erklären, was uns auf die Wahl der zweiten führen wird.

Ich glaube, dafs man alle die Punkte strategisch-entscheidende nennen kann, welche sowohl auf den Zusammenhang eines Feldzuges als auf ein einzelnes Unternehmen Bezug haben. Alle die Punkte, deren geographische Lage oder künstliche Verstärkungen den Angriff oder die Ver-

---

[20]) Wenn wir die Verhältnisse des Krieges gegen Frankreich 1870—71 betrachten und diese Begriffserklärungen darauf anwenden, so waren also Metz und Paris ständige strategisch-geographische Punkte; zugleich Entscheidungspunkte; auf dem südlichen Kriegsschauplatz kann man Strafsburg die nämliche Bedeutung beilegen. Besançon und Lyon dagegen waren wohl strategische Punkte, gewannen aber erst Wichtigkeit, als der Krieg sich der Zone ihrer strategischen Wirksamkeit näherte. Lyon wäre wahrscheinlich bei einer Fortsetzung der Operationen Entscheidungspunkt geworden. In den Tagen des Januar, als Bourbaki gegen Werder marschirte, war Belfort der Entscheidungspunkt.

*) Man wird mir vielleicht einen Barbarismus vorwerfen, weil ich Linien entscheidende Punkte nenne, weil ein Punkt keine Linie sein könne. Es ist wohl unnütz meine Leser darauf hinzuweisen, dafs die Objectspunkte, nicht geometrische Punkte, sondern dafs sie eine grammatikalische Formel sind, um den Zweck zu bezeichnen, den eine Armee bezeichnen will. Wenn man aber über den Ausdruck entscheidend (décisif) streiten will, indem man erklärt, dafs ein Punkt selten entscheidend sein kann, so mag man den Ausdruck wichtig (important) dafür setzen, da er eben so stark den Gedanken ausdrückt, welcher sich daran heftet. Es ist unnütz, denke ich, hinzu zu fügen, dafs ein Punkt kein entscheidender sein kann, ehe nicht die Operationen in den Bereich seiner Wirksamkeit geleitet worden sind. (Jomini.)

[21]) Points objectifs haben wir wie oben übersetzt. Es sind also wichtige Punkte, gegen welche die Operationen sich vorkommenden Falles richten müssen.

theidigung einer Operationsfront, oder einer Vertheidigungslinie erschweren, gehören hierher und die grofsen festen Plätze stehen dabei in erster Linie.[22])

Die entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes sind ebenfalls verschiedener Natur. Die ersteren sind Punkte oder Linien, deren Wichtigkeit stets dieselbe ist und aus der Gestaltung des Kriegsschauplatzes hervorgeht. Betrachten wir z. B. den Kriegsschauplatz der Franzosen in Belgien, so ist es ganz klar, dafs diejenige beider Parteien, welche den Lauf der Maas beherrscht, auch Herr des Landes sein wird; denn ihr Gegner, überflügelt und eingeschlossen zwischen der Maas und der Nordsee, dürfte nicht in paralleler Stellung mit diesem Meere eine Schlacht annehmen, ohne sich der Gefahr eines gänzlichen Unterganges auszusetzen.[23])

Ebenso bietet das Donau-Thal eine Reihe von wichtigen Punkten, durch welche man es als den Schlüssel Deutschlands betrachten kann.[24])

Geographische Entscheidungspunkte liegen gewöhnlich neben dem Knotenpunkte mehrerer Thäler und im Centrum mehrerer grofsen Verbindungen, welche sie beherrschen. So z. B. ist Lyon ein wichtiger strategischer Punkt, weil es die Thäler der Rhone und Saone beherrscht, weil es sich im Centrum der Verbindungen Frankreich's mit Italien, und des Südens mit dem Osten des Staates befindet. Aber es würde erst ein Entscheidungspunkt, wenn es befestigt und mit Brückenköpfen versehen wäre.[25])

Leipzig ist ohne Zweifel ein strategischer Punkt, weil sich dort fast alle Strafsen von Deutschland vereinigen. Wenn diese Stadt befestigt wäre und zu beiden Seiten eines Flusses läge, würde sie fast der Schlüssel des Landes sein (wenn ein Land einen Schlüssel hat, und wenn dieser Ausdruck etwas anderes bezeichnen kann als einen Entscheidungspunkt).[26])

Alle die Hauptstädte im Centrum der Verbindungen eines Landes sind also entscheidende strategische Punkte, nicht allein aus obigen Gründen,

---

[22]) Metz erleichtert sowohl den Angriff auf die gegenüberliegende französische Front, indem es die Versammlung gröfserer Massen beschützt, als auch die Vertheidigung; Posen, ein Eisenbahnknotenpunkt, deckt die direkteste und kürzeste Anmarschlinie der Russen von Kalisch auf Berlin (40 Meilen) und liegt einem russischen Vormarsch gegen Schlesien in der Flanke.

[23]) Der zwischen Maas und Nordmeer stehende Gegner kann die Schlacht nicht annehmen, sagt Jomini. Wenn er nicht etwa die Ueberlegenheit an Zahl und die Tüchtigkeit der Truppen für sich hätte, möchten wir hinzusetzen. Durch einen Sieg würde er vielleicht alle die Nachtheile ausgleichen, welche ihm aus seiner strategischen Lage schon erwachsen wären.

[24]) Die Wichtigkeit einer solchen Linie derart in den Vordergrund zu stellen, dürfte der Napoleonischen Kriegsepoche wohl kaum entsprechen und mufs um so mehr in Verwunderung setzen, als der taktische Erfolg schliefslich doch auch als der entscheidende Faktor anerkannt ist. Im Uebrigen aber möchte ich auch die Wichtigkeit der Donaulinie keineswegs so stark betonen, wie Jomini es hier thut, denn es ist wohl klar, dafs eine aus Nord- oder Mitteldeutschland einrückende Armee, im Falle des taktischen Erfolges, einen an der Donau stehenden Feind auch strategisch in eine sehr ungünstige Lage brächte.

[25]) Und wenn der Krieg sich dorthin zöge, kann man hierzu bemerken. Vergleiche oben!

[26]) Jomini will hier die Schwäche dieser Behauptung selbst korrigiren.

sondern auch der anderen statistischen und politischen Ursachen wegen, welche ihnen diese Wichtigkeit verleihen.[27])

Aufser diesen Punkten giebt es in Gebirgsländern Engpässe, welche die einzigen passirbaren Wege für eine Armee sind. Diese geographischen Punkte können entscheidende werden bei einem Unternehmen gegen das Land. Man kennt die Wichtigkeit, welche der Engpafs von Bard mit seinem kleinen Fort 1800 hatte.[28])

Die der zweiten Art sind die entscheidenden Manövrirpunkte, welche veränderlich sind und aus der Aufstellung der Truppen beider Parteien hervorgehen. Als z. B. Mack im Jahre 1805 bei Ulm konzentrirt stand, und die russische Armee von Mähren her erwartete, war der entscheidende Punkt, um ihn anzugreifen, Donauwerth oder der untere Lech, denn erreichte man diesen vor ihm, so schnitt man seine Rückzugslinie auf Oesterreich und die zu seinem Beistande bestimmte Armee ab. Als Kray hingegen im Jahre 1800 sich in derselben Stellung vor Ulm befand, erwartete er die Mitwirkung keiner Armee von der böhmischen Seite her, wohl aber von Tyrol und der siegreichen Armee des Melas in Italien; damals also war der entscheidende Punkt ihn anzugreifen nicht Donauwörth, sondern er lag auf der entgegengesetzten Seite bei Schaffhausen, weil ein Angriff dort das Mittel war, seine Operationsfront im Rücken zu fassen, ihn von seiner Rückzugslinie und von der Hülfsarmee, wie auch von seiner Basis abzuschneiden, indem man ihn an den Main hindrängte.

Man kann als allgemeinen Grundsatz feststellen, dafs in der Strategie die entscheidenden Punkte auf den äussersten Flügeln des Feindes liegen; wo man ihn am leichtesten von seiner Basis und von seinen Hülfsheeren trennen kann, ohne sich selbst dieser Gefahr auszusetzen.

Den vom Meer entferntesten Flügelpunkt mufs man immer vorziehen, weil es eben so vortheilhaft ist, den Feind an das Meer zu drängen, als gefährlich, sich selbst diesem Falle auszusetzen, falls man nicht mit einer Insular-Armee zu thun hat, welche man von ihren Schiffen abdrängen mufs, obgleich dies Unternehmen oft sehr gewagt sein kann.

Ist die feindliche Armee sehr vereinzelt, oder auf einer sehr langen Linie aufgestellt, so ist der entscheidende Punkt das Centrum; denn indem man dahin vordringt, erreicht man die Theilung der feindlichen Kräfte, und solche abgesondert mit Ueberlegenheit angefallene Truppen müssen verloren sein. (Siehe das Kapitel von den Operations-Linien.)

Der entscheidende Punkt eines Schlachtfeldes wird bestimmt:

1) Durch die Gestalt des Bodens; 2) durch die Kombination der Oert-

---

[27]) Dem wird man ohne Rücksicht beitreten können, und ist durch die Geschichte von 1870/71 auf's Neue hierzu ein grofses Beispiel geliefert. Dafs mit der Wegnahme der Hauptstadt der Krieg nicht immer entschieden ist, kann die allgemeine Gültigkeit des Satzes nicht entkräften.

[28]) Napoleon's Armee rückte nach dem Uebergang über den grofsen Bernhardt und zwar die Infanterie auf Gebirgspfaden, die Artillerie und Kavallerie in der Nacht vom 25. zum 26. Mai mit gröfster Heimlichkeit dicht an dem Fort vorbei, ohne von dem in der Dunkelheit abgegebenen Feuer viel zu leiden.

lichkeiten mit dem strategischen Zwecke, welchen die Armee sich vorsetzt; 3) durch die Aufstellung der gegenseitigen Kräfte.

Aber um nicht vorzeitig auf die Kombinationen der Taktik überzuspringen, werden wir diese Punkte im Kapitel über die Schlachten besprechen.

Ueber die Objektspunkte.

Man könnte über diese Punkte wie über die vorhergehenden sagen, dafs es Manövrirobjektspunkte und geographische giebt. Letztere sind: eine wichtige Festung, eine Flufslinie, eine Operationsfront, welche gute Vertheidigungslinien oder gute Stützpunkte für spätere Unternehmungen bieten. Indessen, da die Wahl eines Objektspunktes selbst eine Kombination ist, welche der Klasse der Manöver zugetheilt werden kann, so wird es bestimmter sein zu sagen, dafs die einen (die geographischen Objektspunkte) nur in Beziehung auf die örtlichen Verhältnisse, die andren (die Manövrirpunkte) auch in Bezug auf die sie besetzt haltenden Streitkräfte zu betrachten sind.

Strategisch bestimmt der Zweck eines Feldzugs den Objektspunkt. Ist dieser Zweck offensiv, so wird die Einnahme der Hauptstadt der feindlichen Macht oder die einer wichtigen Provinz, deren Verlust den Feind zum Frieden bestimmen könnte, jener Punkt sein. In dem Invasionskriege ist die Hauptstadt gewöhnlich der entscheidende Punkt, den sich der Angreifer vorsetzt. Jedoch bilden die geographische Lage der Hauptstadt, die politischen Verhältnisse der kriegführenden zu den benachbarten Mächten, die eigenen oder durch Bündnifs erlangten Hülfsquellen, eben so viele Kombinationen, welche, im Grunde der Wissenschaft der Schlachten fremd, nichtsdestoweniger auf's Innigste mit den Operationsplänen verbunden sind, und die darüber entscheiden können, ob eine Armee wünschen oder fürchten mufs, bis zur feindlichen Hauptstadt vorzudringen.

In dem letzteren Falle kann der Objektspunkt der Theil der feindlichen Operationsfront sein, wo sich ein wichtiger Platz befindet, dessen Besitz dem Heere den des eingenommenen Gebietes sichern würde: z. B. würde in einem Kriege gegen Oesterreich, wenn Frankreich in Italien einfiele, sein erstes Objekt die Linie des Ticino und des Po sein, das zweite Mantua und die Linie der Etsch.

In der Vertheidigung wird der Objektspunkt derjenige sein, den man zu decken sucht, nicht derjenige, den man erobern will. Da es angenommen ist, dafs die Hauptstadt im Mittelpunkte der Macht sei, so wird sie der Haupt-Objektspunkt der Vertheidigung; aber es kann näher gelegene Punkte in der ersten Operationsfront und Basis geben. So wird eine französische Armee, auf die Vertheidigung hinter den Rhein beschränkt, zum ersten Objekt haben, den Stromübergang zu verhindern; sie wird suchen den Plätzen des Elsasses zu Hülfe zu kommen, wenn der Feind dazu gelangte, seinen Uebergang zu bewirken und jene zu belagern; der zweite Objektspunkt würde sein, die erste Operationsbasis zu decken, die sich an der Maas oder

Mosel befindet; ein Zweck, den man in gleicher Weise durch eine Flankenstellung oder durch eine Frontvertheidigung erreichen kann.

Was die Manövrirobjektspunkte anbelangt, d. h. diejenigen, welche man in Bezug auf die Vernichtung und Auflösung der feindlichen Armeen in's Auge zu fassen hat, so wird man ihre hohe Wichtigkeit durch das schon oben von uns über die Entscheidungspunkte der nämlichen Gattung Gesagte ermessen können.

In der Wahl dieser Punkte besteht gewissermafsen das kostbarste Talent eines Generals, und das sicherste Pfand des Erfolges. Zum wenigstens ist es gewifs, dafs hierin das unbestrittenste Verdienst Napoleon's zu erkennen ist. Die alten Gewohnheiten verwerfend, welche sich an die Wegnahme dieses oder jenes Platzes, oder an die einer kleinen Grenzprovinz anklammerten, war er überzeugt, dafs das erste Mittel grofse Dinge zu thun darin bestände, die feindliche Armee zu vertreiben und zu vernichten, da die Staaten und Provinzen von selbst fallen, wenn sie nicht mehr durch festgefügte Heereskräfte gedeckt werden.*)

Mit scharfem Auge die Fälle ermessen, welche die verschiedenen Zonen eines Kriegsschauplatzes darbieten, seine Massen konzentrisch auf jene Zone richten, welche voraussichtlich die vortheilhafteste sein wird; nichts vernachlässigen, um sich über die Stellung des Feindes annähernd zu unterrichten; sodann mit der Schnelligkeit des Blitzes sich auf das Centrum dieser Armee stürzen, wenn sie getheilt ist, oder auf einen ihrer Flügel, falls derselbe den direkten Verbindungen näher steht; den Gegner überflügeln, abschneiden, durchbrechen und ihn bis auf's Aeusserste verfolgen, indem man ihm eine abweichende (divergente) Rückzugslinie aufnöthigt und ihn nicht loslassen, bis er niedergeworfen oder zerstreut ist. — Das ist es, was die ersten Feldzüge Napoleon's uns als eines der besten Systeme hinstellen, oder zum Mindesten als die Grundlage desjenigen, welches er allen andern vorzog.

Später in den ungeheueren Entfernungen und den unwirthlichen Gegenden Russlands angewendet, hatten diese Manöver in der That nicht denselben Erfolg wie in Deutschland. Jedenfalls mufs man anerkennen, dafs, wenn diese Art der Kriegführung nicht für jede Befähigung, für alle Gegenden und Verhältnisse geschaffen ist, die Vortheile derselben immerhin bedeutend, und dafs sie in Wahrheit auf die Anwendung von Hauptgrundsätzen gegründet ist. Der Mifsbrauch, welchen Napoleon von diesem System machte, kann die Vortheile nicht entkräften, welche man davon erwarten darf, falls man sich begnügt, seinen Erfolgen eine Grenze zu ziehen und seine Unternehmungen nach dem Zustand der anderen Armeen und benachbarten Staaten zu bemessen.

Die Hauptgrundsätze, welche man über diese wichtige praktische Materie

---

*) Der Spanische Krieg und alle nationalen (Volks-) Kriege können als Ausnahme von dieser Regel betrachtet werden. Indessen wird jede Bevölkerung ohne den Beistand einer regelmäfsigen eigenen, oder fremden Armee auf die Dauer unterliegen (Jomini).

geben kann, sind fast den Betrachtungen gleich, welche wir oben über die Entscheidungspunkte entwickelten und ebenso in dem enthalten, was wir in dem Artikel 21 über die Wahl der Operationslinien sagen werden.

Die Wahl der Objektspunkte hängt gewöhnlich ganz von dem Zweck des Krieges, von dem Charakter, welchen die Umstände und der Willen der Kabinette ihm aufdrücken, endlich von den Kriegsmitteln beider Parteien ab. Will man nichts auf's Spiel setzen, wird es weiser sein, das Ziel des Feldzuges auf den Gewinn weniger theilweiser Vortheile zu beschränken, indem man vorläufig die Besitznahme einiger kleiner Städte oder die Räumung kleiner benachbarter Provinzen in's Auge fasst.[29])

Wenn man aber im Gegentheil die Mittel hat, um grofser Erfolge willen etwas auf's Spiel zu setzen, so mufs man wie Napoleon die Vernichtung der feindlichen Armee zum Ziel nehmen. Man wird nicht die Manöver von Ulm und Jena der Armee, welche einzig und allein ausmarschirte, um Antwerpen zu belagern, anrathen können.[30])

Aus ganz anderen Gründen würde es nicht weise sein, sie der französischen Armee jenseits des Niemen, 500 Lieues von ihren Grenzen entfernt anzurathen, weil die Wahrscheinlichkeit verderblicher Verhältnisse gröfser, als die bei Anwendung des Systems zu erwartenden Vortheile sein würde.

Es giebt dann noch eine Gattung von Objektspunkten, welche man nicht mit Stillschweigen übergehen kann, dafs sind die, welche mehr aus politischen als strategischen Rücksichten gewählt sind. In den Bündnifskriegen spielen sie gewöhnlich eine grofse Rolle, indem sie die Operationen sowohl, als auch die Kombinationen der Kabinette beeinflussen. Man könnte sie defshalb auch politische Objektspunkte nennen.

In der That sehen wir in fast allen Feldzügen, aufser den engen Beziehungen zwischen Politik und Krieg für die Vorbereitung des Letzteren, noch militärische Unternehmungen, welche nur unternommen werden, um den politischen Gesichtspunkten Genüge zu thun. Oft sind dieselben sehr wichtig, oft aber auch wenig verständig. Sie führen, strategisch betrachtet, eher zu schweren Fehlern als zu nützlichen Operationen. Wir beschränken uns darauf zwei Beispiele anzuführen: Die Unternehmungen des Herzogs von York auf Dünkirchen 1793, welche die Engländer nur aus maritimen und Handels-

---

[29]) Ich will nicht läugnen, dafs solche Fälle immer noch vorkommen — denken wir z. B. an den Krieg von 1848 und 1849 gegen Dänemark; einen solchen Feldzug aber kann man kaum Krieg nennen, denn hier wirkt die Politik nicht im Verein mit der Strategie, sondern als Daumschraube, um die eigentliche Kriegsthätigkeit zu hindern.

„Führten den Krieg als wär's nur Scherz,
Hatten für die Sach' nur ein halbes Herz."

Die jetzigen Kriege zwischen grofsen Staaten werden immer auf die Vernichtung des Gegners oder wenigstens die Erreichung grofser Ziele ausgehen, daher eine Regel wie die obige nur mit Vorsicht aufgestellt werden kann.

[30]) 1831 rückte eine französische Armee, ohne an Holland den Krieg zu erklären, in Belgien ein und nahm die noch von den Holländern besetzte und ruhmvoll vom General Chassé vertheidigte Citadelle von Antwerpen durch den methodischen förmlichen Angriff nach Vauban'scher Manier.

rücksichten in's Werk setzten, gab den Operationen der Verbündeten eine abweichende (divergente) Richtung, welche sie in's Verderben führte. Dieser Punkt war in militärischer Beziehung nicht gut gewählt. Die Unternehmung desselben Prinzen gegen Holland 1799, unter denselben Gesichtspunkten in's Werk gesetzt und unterstützt durch die Hintergedanken Oesterreich's, Belgien betreffend, hatte einen nicht weniger traurigen Ausgang, denn sie verursachte den Marsch des Erzherzogs Karl von Zürich auf Mannheim, eine Bewegung, welche den offen daliegenden Interessen der verbündeten Armeen zu diesem Zeitabschnitt ganz entgegen war.

Diese Wahrheiten beweisen, dafs die Wahl der politischen Objekte den Interessen der Strategie so lange untergeordnet bleiben mufs, bis die grofsen militärischen Fragen durch die Waffen entschieden sind.[31]) —

Im Uebrigen ist das Gebiet so ausgedehnt und verwickelt, dafs es thöricht wäre, es Gesetzen unterwerfen zu wollen. Das einzig ausführbare ist das von uns soeben angedeutete.

Es ist, um es in's Praktische zu übersetzen, nothwendig, dafs die politischen Objekte, welche man im Verlaufe eines Feldzuges in's Auge gefafst hat, entweder sich mit der Strategie im Einklange befinden, oder im entgegengesetzten Falle, dafs sie bis nach einem entscheidenden Siege aufser Spiel gelassen werden. Indem man diesen Hauptsatz auf die vorgedachten Ereignisse anwendet, wird man anerkennen, dafs man in Cambray oder im Herzen von Frankreich 1793 Dünkirchen erobern und 1796 Holland befreien, d. h. die Kräfte der Verbündeten auf einen entscheidenden Punkt vereinigen und dort die grofsen Schläge führen mufste.[32])

---

[31]) Ein ganz schlagendes Beispiel liefert uns in dem Sinne, wie es hier Jomini auseinandersetzt, die Geschichte des Krieges von 1866.

Als nach dem Gefecht von Kissingen die bayerische Armee einen excentrischen Rückzug ausgeführt hatte, wäre es militärisch richtig gewesen, sie auf Schweinfurt zu verfolgen und sie möglichst in's Gedränge zu bringen. Aber auf dem österreichischen Schauplatz waren die grofsen Entscheidungen gefallen, Friedensverhandlungen standen in Aussicht. Es galt auf dem westlichen Schauplatz möglichst wenig zu riskiren und möglichst viel Land zu besetzen. Daher ging auf Veranlassung des Grafen Bismarck folgende Drahtnachricht an den General von Falkenstein ab.

„Faktische Okkupation der Länder nördlich des Main für voraussichtliche Verhandlungen auf Status quo jetzt politisch wichtig".

In Folge dessen wandte sich die Main-Armee gegen Gemünden, erkämpfte sich den Zugang nach Frankfurt durch die Treffen von Laufach und Aschaffenburg und zog am 16. Juli in die Reichsstadt ein. Diese, sowie die Gegenden nördlich des Mains, waren also hier der politische Objektspunkt gewesen.

[32]) Das Verhalten der Koalition zu dieser Zeit ist für jetzige Verhältnisse immer unbegreiflich. Mangelhafte militärische Anschauungen der theoretischen Manövrirschule des 18. Jahrhunderts und die Eifersüchteleien der Koalition wirkten zusammen. Nach der Schlacht bei Neerwinden und nach der mifsglückten Schilderhebung Dumouriez' gegen den Konvent war die französische Armee so gut wie aufgelöst, und der Prinz von Coburg stand mit über 100 000 Mann bei Valenciennes. Während Engländer und Holländer die Nordwest-

Die Unternehmungen dieser Natur sind übrigens fast alle in die Klasse der Diversionen zu rechnen, welchen wir ein eigenes Kapitel widmen wollen.[33])

Artikel 20.

Von den Operationsfronten, den strategischen Fronten, den Vertheidigungslinien und den strategischen Stellungen.

Es giebt einzelne Punkte in der Kriegswissenschaft, welche so viele Aehnlichkeit unter sich haben, dafs man manchmal versucht ist, sie für eine und dieselbe Sache zu nehmen, obgleich sie im Grunde ganz verschieden sind.

Hierzu zählen die Operationsfronten, die strategischen Fronten, die Vertheidigungslinien und die strategischen Stellungen. Man wird in den folgenden Betrachtungen sowohl die engen Beziehungen, als auch den Unterschied, welcher zwischen ihnen besteht, unterscheiden und die Beweggründe beurtheilen können, welche uns veranlafst haben, sie in einem und demselben Artikel zu vereinigen.

Sobald eine Armee sich bereit macht, auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen, sei es um angriffs- oder vertheidigungsweise zu verfahren, so besetzt

---

festungen leicht einschlossen, konnte ihn nichts verhindern, mit dieser Heeresmacht vor Paris zu erscheinen — wenn er ein Blücher, und Mack ein Gneisenau gewesen wäre. —

[33]) Es ist hauptsächlich dieser Artikel über die Objektspunkte, welcher Jomini den Vorwurf zugezogen hat, trotz seiner Mitwirkung und Kenntnifs der Napoleonischen Kriegsweise dennoch von den Sätzen der Schule des 18 Jahrhunderts beeinflufst gewesen zu sein. Und in der That, es läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs das geographische und das rein äufserliche Element des Krieges ein wenig stark hier hervortritt. Der Unterschied, der zwischen den verschiedenen Punkten, geographischen und Manövrirpunkten u. s. w., geographischen Objekts- und Manövrirobjektspunkten, gemacht wird, ist ohne Zweifel ein wenig zu peinlich und für die Wirklichkeit nicht sehr nutzbringend, weil eben zu oft diese Begriffe in einem zusammenfallen, aber man wird nicht läugnen können, dafs der Unterschied theoretisch stets ein wohlbegründeter ist, und dafs diese Unterscheidungen die Lehre klarer stellen.

Das Gefecht tritt in dem ganzen System nicht in dem Grade in den Vordergrund wie bei Clausewitz; darüber ist kein Zweifel, die moralischen Faktoren sind mehr äufserlich behandelt, sie sind nicht so tief aufgefafst und dargelegt, als bei diesem, aber die von uns im vorhergehenden Kapitel hervorgehobenen Stellen beweisen, dafs Jomini sich der Wirkung und der Bedeutung des Gefechts als Hauptfaktor wohl bewufst war. (Vergleiche meine Einleitung.)

Und wenn wir gerade die letzten Kriege in's Auge fassen, so finden wir 1854 und 55 die Bedeutung des ganzen Krieges auf die Besitznahme eines strategischen Entscheidungspunktes reduzirt. War nicht 1870/71 die Einnahme von Paris in der That der entscheidende Schlag? Plewna 1877? —

Freilich mufsten den Einschliefsungen von Paris und Metz die Schlachten vom 6. August bis 1. September vorausgehen, und Paris wurde nicht nur bei Paris, sondern durch die Schlachten an der Loire, bei Le Mans, bei Saint Quentin u. s. w. erobert. Jedenfalls aber kann man in einem Kapitel über die Objektspunkte nicht verlangen, dafs man das Gefecht und seine Bedeutung abhandeln soll. —

sie in der Regel strategische Stellungen. Wir werden weiter unten sagen, was man unter dieser Bezeichnung zu verstehen hat.

Die Frontausdehnung, welche sie einnimmt, und welche dem Feinde zugewendet ist, wird die strategische Front genannt. Der Theil des Schachbrettes, auf welchem der Feind mit Wahrscheinlichkeit in einem oder zwei Märschen vor dieser Front anlangen kann, ist die Operationsfront.

Es besteht zwischen diesen beiden Begriffen eine so grofse Aehnlichkeit, dafs viele Militärs sie theils in der einen, theils in der anderen Benennung gebraucht haben. Wenn man indefs die Sache streng nimmt, so ist es unbestreitbar, dafs der Name der strategischen Front sich besser eignet zur Bezeichnung derjenigen Stellungen, welche wirklich durch die Armee besetzt sind, wohingegen der Ausdruck Operationsfront besser den geographischen Raum bezeichnen würde, welcher die beiden Armeen scheidet, sich auf einen oder mehrere Märsche über jeden Endpunkt der strategischen Front erstreckt, und auf welchem wahrscheinlich die Armeen zusammenstofsen werden.

Dies erscheint so in der Sache begründet, dafs ich nicht zögern würde, diese doppelte Begriffserklärung anzunehmen, wenn ich nicht fürchten müfste, angeschuldigt zu werden, mich an terminologische Peinlichkeiten anzuklammern, denn in der praktischen Anwendung dieser Worte durch andere Schriftsteller wird es ohne Zweifel oft vorkommen, dass sie nicht unterschieden, und um den nämlichen Begriff zu bezeichnen, weiter gebraucht werden. Ich begnüge mich daher den Unterschied zu kennzeichnen, den man in diese beiden Ausdrücke legen kann und werde mich demselben so weit als möglich anpassen.

Sobald die Operationen eines Feldzuges beginnen sollen, wird eine der beiden Armeen ohne Zweifel den Entschlufs fassen, den Feind zu erwarten.[34]) Daher wird sie Sorge tragen, sich einer Vertheidigungslinie zu versichern, welche mehr oder minder vorbereitet sein wird, welche auf derselben Linie mit der strategischen Front, oder ein wenig rückwärts liegen kann. Dieser Umstand trägt die Schuld, dafs manchmal die Front als Vertheidigungslinie selbst erscheint, wie der Fall sich 1795 und 1796 mit der Rheinlinie darstellte, welche zu gleicher Zeit die Vertheidigungslinie für die Oesterreicher und für die Franzosen war, während die strategische Front und die Operationsfront sich ebenfalls auf dieser Linie befanden. So geht es zu, dafs diese drei Dinge so oft verwechselt werden, welche, wenn sie sich auch manchmal in denselben Oertlichkeiten befinden, doch an und für sich sehr verschiedener Natur sind. In der That hat eine Armee nicht immer eine Vertheidigungslinie, besonders nicht, wenn sie in ein Land einbricht; sie hat auch keine strategische Front, wenn sie sich in einem Lager vereinigt befindet, aber sie hat immer eine Operationsfront. — Die Vervielfachung der Beispiele kann eine Beweisführung nur klarer machen, ich werde daher noch deren zwei anführen, um die vorgeschlagene Unterscheidung der Beurtheilung zu unterwerfen. Nach der Wiederaufnahme der Feindselig-

---

[34]) Dies dürfte nicht immer der Fall sein. Im Frühjahr 1813 waren beide Armeen zum Angriffsverfahren entschlossen.

keiten Ende 1813, erstreckte sich die Operationsfront Napoleon's von Hamburg bis Wittenberg, von wo sie an der Linie der Verbündeten sich bis Glogau und Breslau hinzog, da sein rechter Flügel in Löwenberg war; endlich bog sie sich rückwärts an die Böhmische Grenze und lief bis nach Dresden. Seine Streitkräfte waren auf dieser grofsen Front in vier Gruppen vertheilt, deren strategische Stellungen innere oder centrale waren und drei verschiedene Fronten darboten. Später bis hinter die Elbe zurückgedrückt, erstreckte sich seine wirkliche Vertheidigungslinie nur von Wittenberg nach Dresden mit einer Flanke bis nach Marienberg; denn Hamburg und Magdeburg befanden sich schon aufserhalb des strategischen Schachbrettes, und er wäre verloren gewesen, wenn er daran hätte denken wollen, seine Operationen dorthin zu richten.

Als anderes Beispiel führe ich seine Stellung in Mantua 1796 an. Seine Operationsfront erstreckte sich in Wahrheit von den Bergen von Bergamo bis an das adriatische Meer, während seine vorkommenden Falls zu nehmende eigentliche Vertheidigungslinie die Etsch zwischen dem Garda- und Legnago-See war, und seine strategische Front je nach den gewonnenen Stellungen wechselte.[35])

Wir würden im Uebrigen unseren Lesern Unrecht thun, wollten wir uns hierbei noch länger aufhalten, und es bleibt uns, nachdem wir die Unterscheidung dieser drei Gegenstände erkannt haben, nur übrig sie abgesondert zu prüfen, um die kleine Anzahl von Hauptgrundsätzen, welche ihnen gemeinsam, und die, welche jedem einzelnen von ihnen eigenthümlich sind, klar zu legen.

Da die Operationsfront also der geographische Raum ist, welcher die strategische Front der beiden Armeen von einander trennt, und auf welchem sie zusammenstofsen können, so läuft sie in der Regel der Basis parallel. Die strategische Front, welche einen etwas weniger ausgedehnten Raum als die voraussichtliche Operationsfront in sich begreift, wird der nämlichen Richtung folgen, gewöhnlich die Operationslinie quer durchschneiden und sich bis über die Flanken derselben derart festsetzen, dafs diese möglichst gedeckt sind.

Dennoch kann die Richtung der Operationsfront oft wechseln und zwar nach den Projekten, welche man entworfen hat, oder nach den Bewegungen des Feindes, und es ereignet sich häufig, dafs man genöthigt ist, die Operationsfront senkrecht zur Basis und parallel der ersten Operationslinie zu nehmen.

Der Wechsel der strategischen Fronten ist in der That eines der wich-

---

[35]) Jomini, der diese Begriffe mit selbst zugestandener Peinlichkeit zergliedert, klärt dieselben durch das Beispiel von 1813 keineswegs vollständig auf. Er sagt vorhin, die Operationsfront sei der zwischen den gegnerischen Armeen etwa in der Breite von ein bis zwei Tagemärschen liegende Raum. In den angeführten Beispielen aber bezeichnet er einfach eine Linie als die Operationsfront. Streng genommen hätte er sagen müssen, der vor dieser Linie liegende Raum bildete die Operationsfront. Die Bezeichnung Operationsfront für einen Raum ist überhaupt bedenklich und weniger gut begründet, als die anderen Begriffsbezeichnungen.

tigsten Manöver, denn indem man derart eine Senkrechte zu seiner eigenen Basis bildet, setzt man sich in den Besitz zweier Seiten des Schachbrettes und bringt die Armee fast in eine so günstige Lage, als wenn man eine Basis von zwei Seiten hätte, wie wir es im Artikel 18 auseinandergesetzt und durch die folgende Figur bewiesen haben.

Die von Napoleon während seines Marsches auf Eilau eingenommene strategische Front bot alle diese Eigenthümlichkeiten dar. Seine Operationsdrehpunkte lagen in Warschau und Thorn, was aus der Weichsel eine Art von vorläufiger Basis machte; die Front wurde parallel der Narew genommen, von wo Napoleon, sich auf Sierok, Pultusk und Ostrolenka stützend, ausging, um, nach rechts hin manövrirend, die Russen gegen Elbing und die Ostsee zu werfen. In solchen Fällen verleiht die strategische Front, wenn man zum Mindesten einen Stützpunkt in der neuen Richtung findet, denselben Vortheil, den wir so eben bezeichnet haben. Man mufs nur nicht aus den Augen verlieren, dafs bei einem solchen Manöver die Armee sicher sein mufs, im Nothfalle ihre vorläufige Basis wieder gewinnen zu können; d. h. es ist unbedingt erforderlich, dafs diese Basis hinter der strategischen Front verlängert und in folgender Weise derart gedeckt sei: Napoleon hatte, indem er von der Narew über Allenstein auf Eilau marschirte, hinter seinem linken Flügel die Festung Thorn und noch weiter von der Front der Armee entfernt, den Brückenkopf von Praga bei Warschau, so dafs seine Verbindungen vollkommen gesichert blieben, während Benningsen, gezwungen gegen ihn Front zu machen und seine Schlachtlinie der Ostsee parallel zu nehmen, von seiner Basis abgeschnitten und auf die Weichselmündungen zurückgeworfen werden konnte. Napoleon führte eine nicht minder merkwürdige strategische Frontveränderung aus in seinem Marsche von Gera auf Jena und Naumburg 1806. Moreau that ein Gleiches 1800, indem er sich von der Iller zu seiner Rechten auf Augsburg und Dillingen bewegte, die Front nach der Donau und nach Frankreich nehmend, und Kray hierdurch zwingend, sein berühmtes verschanztes Lager bei Ulm zu räumen.

Man kann seiner strategischen Front eine senkrechte Richtung zur Basis geben, sei es durch eine momentane Schwenkung, welche nur durch eine Operation von einigen Tagen ausgeführt wird, oder für unbestimmte Zeit, um die gröfseren Vortheile einzelner Oertlichkeiten auszunutzen, um entscheidende Schläge zu thun, oder endlich um der Armee eine gute Vertheidigungslinie und gute Operationsdrehpunkte zu verschaffen, welche fast den Vortheilen einer wirklichen Basis gleich kommen.

Es ereignet sich manchmal, dafs eine Armee gezwungen ist, doppelte strategische Fronten zu nehmen, entweder nach der Gestaltung der Grenzen, oder weil jede etwas lange Operationslinie verlangt, in den Flanken wohl gesichert zu sein. Für den ersten Fall kann man als Beispiel die Grenzen der Türkei und von Spanien anführen. Die Armeen, welche beabsichtigten, den Balkan oder Ebro zu überschreiten, würden gezwungen sein, eine doppelte Front zu nehmen, die erste, um sich gegen das Donau-Thal wenden zu können,

die zweite, um sich den etwa von Saragossa und Leon kommenden Streitkräften entgegen zu stellen.[36])

Alle die weit ausgedehnten Gegenden erfordern mehr oder minder dieselbe Operation. Z. B. eine französische, im Donau-Thal vorgehende Armee wird immer, sowohl auf der Böhmischen, als auf der Seite nach Tyrol eine doppelte strategische Front nothwendig haben, sobald die Oesterreicher in diese Provinzen so starke Corps geworfen hätten, um ernstliche Beunruhigungen ausführen zu können. Nur die Länder, deren Grenze nach der feindlichen Seite zu eine sehr schmale ist, würden eine Ausnahme machen, da diejenigen Corps, welche man beim Rückzuge dort zurückließe, selbst in Gefahr gerathen würden, abgeschnitten und gefangen zu werden. Diese Nothwendigkeit doppelter strategischer Fronten ist eine der gröfsten Unbequemlichkeiten für eine vorgehende Armee, weil dies zu grofsen Entsendungen nöthigt, welche, wie wir dies weiter unten zeigen werden, immer gefährlich sind. (Art. 35).

Es versteht sich von selbst, dafs sich das hier Gesagte nur auf regelmäfsige Kriege zwischen verschiedenen Mächten bezieht; denn in einem Volkskriege, oder in inneren Kämpfen verbreiten sich die Feindseligkeiten fast über die ganze Oberfläche des Landes, und es können die verschiedenen Fronten nicht in dieser Weise bezeichnet werden. Indessen wird jeder grofse Bruchtheil einer Armee, welche zu einem bestimmten Zweck für sich zu operiren hat, fast immer seine besondere strategische Front haben, welche sowohl durch die Oertlichkeit, als durch die Aufstellung der feindlichen Kräfte begrenzt sein wird, gegen die sie berufen ist, zu operiren. So hatten im Spanischen Kriege, Suchet in Katalonien, Massena in Portugal, jeder seine strategische Front, obgleich andere Corps der grofsen Armee eine dergleichen nicht einzunehmen hatten.[37])

---

[36]) Diese strategischen Auseinandersetzungen kann man fast alle auf einem guten Atlas verfolgen, welcher aber in der That zur Hand genommen werden mufs, um das Lesen nutzbringend zu machen.

Die doppelte strategische Front war für die Russen 1877 sogar zu einer dreifachen geworden. Vom Juli ab hatten die Truppen am Balkan Front nach Rumelien; die Armee nördlich des Balkan hatte theilweise die Front nach Plewna, theilweise nach dem Festungsviereck. Osman Pascha's Basis war, als er seinen Feldzug begann, Widdin. Sie stand also parallel der russischen Operationslinie nach dem Balkan und demgemäfs ging Osman's Operationslinie senkrecht auf die erstere.

[37]) Beim aufmerksamen Durchlesen dieses Artikels wird man inne werden, dafs es für Jomini selbst schwer gewesen ist, die Begriffe der Operationsfront und strategischen Front immer auseinanderzuhalten. —

Selten wohl haben die verschiedenen Theile eines Heeres so verschiedene Fronten angenommen, wie die deutschen Armeen während der Belagerung von Paris. Zu Anfang Januar sehen wir die Armee des Prinzen Friedrich Karl in Front nach Westen, die I. Armee Front nach Nordost und Norden, die III. und Maas-Armee Front nach Paris, General von Werder auf einem ganz besonderen Schauplatz mit wechselnder Front auftreten. Die Kriegslage ist eine der eigenthümlichsten, die man sich denken kann. Napoleon's Armeen nahmen im August und September 1813 ebenfalls die verschiedensten Fronten ein, aber

Von den Vertheidigungslinien.

Die Vertheidigungslinien sind verschiedener Natur; es giebt deren strategische und taktische. Unter den ersteren giebt es beständige, welche zum Vertheidigungssystem des Staates gehören, wie die befestigten Grenzlinien u. s. w., und andere, welche nur gelegentlich genommen werden und nur auf die zeitweise Stellung Bezug haben, in welcher sich eine Armee befindet.

Die Grenzlinien sind ständige Vertheidigungslinien, wenn sie zugleich künstliche und natürliche Hindernisse darbieten, als da sind: Bergketten, grofse Flüsse und Festungen, welche unter sich ein wohlverbundenes System bilden. So ist die Alpenkette zwischen Piemont und Frankreich eine Vertheidigungslinie, weil die passirbaren Uebergänge durch Forts gesperrt sind, welche einer Armee grofse Schwierigkeiten entgegensetzen und die Thalausgänge Piemont's noch durch grofse Waffenplätze beherrscht werden.[38])

Ebenso können Rhein, Oder und Elbe in gewisser Beziehung auch als ständige Vertheidigungslinien betrachtet werden, da sie durch wichtige Plätze gedeckt sind.

Alle diese Kombinationen beziehen sich mehr auf die Festungssysteme als auf die Operationen im freien Felde, und wir werden sie daher in dem Artikel über die Festungen (Art. 26) behandeln.

Was die gelegentlichen Vertheidigungslinien betrifft, so kann man sagen, dafs jeder etwas breite Flufs, jede Bergkette, jeder Engpafs, wenn auf den angreifbaren Flanken einige Feldverschanzungen errichtet worden sind, sowohl als strategische wie taktische Vertheidigungslinien betrachtet werden können, weil sie im Stande sind, die Bewegungen des Feindes auf einige Tage aufzuhalten, und ihn zwingen, von seinem direkten Marsche abzuweichen und einen weniger schwierigen Uebergang zu suchen. Wenn aber der Feind gegen sie in der Front gewaltsam vorgeht, so ist es klar, dafs sie auch von taktischem Vortheil sind, weil es immer schwieriger ist, eine Armee hinter einem Flusse oder in einem durch Kunst und Natur befestigten Orte als in offener Ebene anzugreifen.

Jedenfalls aber mufs man sich von diesem Vortheile keine zu hohen Begriffe machen, weil man sonst in das System der starken Stellungen hineingerathen würde, welches den Untergang so vieler Armeen verursacht hat; denn welche Schwierigkeiten man auch bei dem Angriff auf ein Verthei-

---

seine Centralstellung war in dem befestigten Dresden, während 1870/71 der Hauptheil des deutschen Heeres zugleich die Einschliefsungslinie um eine Riesenfestung ziehen mufste.

[38]) Eine der längsten strategischen Vertheidigungslinien bildet jetzt die Ostgrenze Frankreich's. Grofse Waffenplätze, wie Belfort, Epinal, Nancy, Toul, Verdun, bilden die Hauptstützpunkte und sind durch eine Kette von Sperrforts verbunden, deren Besatzung von 1000—1200 Mann und zwischen 20 und 50 Geschützen schwankt. Die Sperrforts sind selbstverständlich an den wichtigsten Verbindungen, Knotenpunkten u. s. w. errichtet.

digungslager zu überwinden haben möge, so ist es doch sicher, daſs derjenige, welcher unthätig daselbst die Schläge des Gegners erwarten wollte, endlich unterliegen wird. *)

Da auſserdem jede von Natur sehr starke Stellung schwierige Zugänge hat, so ist es ebenso schwierig, aus derselben vorzugehen, wie in sie hineinzukommen. Der Feind könnte mit wenig Truppen die nach auſsen führenden Wege bewachen und die Armee, so zu sagen, einschlieſsen, was den Sachsen bei Pirna und Wurmser in Mantua widerfuhr. [39])

Von den strategischen Stellungen.

Es giebt gewisse Aufstellungen einer Armee, welchen man den Namen einer **strategischen Stellung** geben kann, um sie von den **taktischen** oder **Gefechtsstellungen** zu unterscheiden. Die ersteren nimmt man für eine gewisse Zeit, um der Operationsfront eine gröſsere Ausdehnung zu geben, als allein zum Kampfe nöthig ist. Alle hinter einem Flusse oder auf einer Vertheidigungslinie genommenen Stellungen, in welchen die Divisionen in einem gewissen Abstand von einander stehen, zählen hierher: solche, wie die Armeen Napoleon's bei Rivoli, Verona und Legnago einnahmen, um die Etsch zu bewachen; diejenigen, welche Napoleon 1813 in Sachsen und Schlesien vorwärts seiner Vertheidigungslinie nahm, waren strategische Stellungen; ebenso verhielt es sich mit denen der englisch-preuſsischen Armeen vor der Schlacht bei Ligny 1815, und der von Massena längs der Limmat und der Aar 1799 genommenen. Selbst Winterquartiere, wenn sie sehr gedrängt und in der Nähe des Feindes sind, ohne daſs ein Waffenstillstand abgeschlossen wird, sind nichts als strategische Stellungen; solche waren die von Napoleon längs der Passarge im Winter von 1807 bezogenen. Die täglichen Stellungen, welche eine Armee auf dem Marsche und auſserhalb des feindlichen Bereichs nimmt, und die man häufig ausdehnt, um den Gegner zu täuschen und um die Bewegungen zu erleichtern, gehören ebenfalls dieser Gattung an.

Man sieht, daſs diese Benennung sich gleichermaſsen anpaſst an alle Lagen, in welchen sich eine Armee befinden kann, sei es, um mehrere Punkte auf ein Mal zu decken, sei es, um irgend welche Beobachtungslinie zu bilden, sei es endlich, um den Feind zu erwarten. So sind also die zu einer Vertheidigungslinie erweiterten Stellungen, die auf einer doppelten Operationsfront aufgestellten und zur Deckung einer Belagerung bestimmten Corps, während

---

*) Es ist hier nicht die Rede von befestigten Lagern, welche im Artikel 27 besprochen werden sollen. (Jomini.)

[39]) Jomini behandelt hier einen Gegenstand unter denselben Gesichtspunkten, die einige Schriftsteller der Gegenwart als etwas Neues hingestellt haben. Die Wahrheit, daſs man aus einer Stellung womöglich einen Vorstoſs machen kann, ist wohl nur in Zeiten verkannt worden, wo man in das System der starken Stellungen, also der todten Vertheidigung, ganz verrannt war. Wahrhafte Taktiker, welche die positive Seite des Krieges nicht aus den Augen verloren, haben demselben nie gehuldigt.

dessen die Armee nach einer anderen Seite hin operirt — mit einem Worte alle die grofsen Entsendungsabtheilungen, welche sich aus bedeutenden Theilen einer Armee zusammensetzen, gleichermafsen zu dieser Klasse zu zählen.

Die Grundsätze, welche man über diese verschiedenen oben behandelten Gegenstände geben könnte, sind nicht zahlreich, weil die Fronten, die Vertheidigungslinien und die strategischen Stellungen fast stets von den verschiedensten Verhältnissen abhängen, welche bis in's Unendliche wechseln.

Für die einen und die anderen wird der erste Grundsatz sein, dafs sie sichere Verbindungen mit den verschiedenen Punkten der Operationslinie bieten müssen.

In der Vertheidigung ist es vortheilhaft, dafs die strategischen Fronten und die Vertheidigungslinien auf den Flanken und selbst vor der Front grofse natürliche oder künstliche Hindernisse haben, welche als Stützpunkte dienen könnten.

Die Stützpunkte, welche eine strategische Front bieten kann, nennt man auch Operationsdrehpunkte; es sind dies augenblickliche Basen für eine gewisse Zeit, welche man nicht mit den Manövrirdrehpunkten verwechseln mufs. So war z. B. im Feldzuge von 1796 Verona ein vorzüglicher Operationsdrehpunkt für alle Unternehmungen Napoleon's während der acht Monate, die er bei Mantua operirte. Dresden war 1813 der Drehpunkt aller seiner Bewegungen.

Die Manövrirdrehpunkte sind Truppenabtheilungen der Feldarmee, welche man auf einem Punkte läfst, dessen Besetzung wichtig erscheint, während das Gros der Armee die grofsen Ziele weiter verfolgt. So war das Corps von Ney der Drehpunkt des Manövers, welches Napoleon über Donauwörth und Augsburg ausführte, um Mack von seiner Rückzugslinie abzuschneiden. Dieses auf fünf Divisionen gebrachte Corps maskirte Ulm und bewachte das linke Donau-Ufer.[40])

Sobald das Manöver sein Ende erreicht, hört auch der Drehpunkt auf zu bestehen, wogegen ein Operationsdrehpunkt ein fester, die strategischen und taktischen Vortheile in sich vereinigender und für den ganzen Verlauf eines Feldzuges als Stützpunkt dienender Punkt ist.

Was die Vertheidigungslinien betrifft, so ist nach meiner Ansicht die wünschenswertheste Eigenschaft, dass sie so wenig wie möglich ausgedehnt sind; denn je weniger dies der Fall ist, je leichter wird die Armee dieselbe, falls sie in der Vertheidigung zurückgeworfen wird, decken können. Dasselbe ist von der strategischen Front zu sagen, damit man die Armee so schnell als möglich auf einen passenden Punkt vereinigen kann. In Bezug auf die Operationsfront ist nicht das Nämliche wünschenswerth, denn wenn diese Front zu eng bemessen wäre, so würde es schwierig für eine Angriffsarmee

---

[40]) Vergleiche die biographische Skizze.

sein, strategische Manöver auszuführen, welche grofse Ergebnisse verwirklichen könnten, da diese schmale Front der Armee in der Vertheidigung die Möglichkeit bieten würde, sie leicht zu decken. Aber auch eine zu grofse Front ist für das strategische Angriffsverfahren nicht günstig, denn eine zu ungeheuere Ausdehnung derselben würde dem Gegner zwar keine gute Vertheidigungslinie, aber einen Raum gewähren, welcher es ihm möglich machte, sich den best berechnetsten strategischen Manövern zu entziehen. So würden die schönen Manöver von Marengo, Ulm und Jena auf einem so ausgedehnten Schauplatz wie Rufsland 1812 nicht dieselben Ergebnisse gehabt haben, weil die Armee, abgeschnitten von ihrer Hauptrückzugslinie, sehr leicht eine andere gefunden haben würde, indem sie sich in eine andere Zone, als die zuerst angenommene geworfen hätte.

Die strategischen Stellungen bieten fast ganz die nämlichen Kombinationen dar. Die wichtigsten Bedingungen für eine solche Stellung sind, dafs sie womöglich eine engere Versammlung der Truppen als die der feindlichen Kräfte, denen sie gegenüber liegt, gestattet, und dafs alle Truppenkörper der Armee leichte und sichere Verbindungen haben, so dafs der Feind einer rechtzeitigen Versammlung keinen Widerstand entgegensetzen kann. Daher werden bei fast gleichen Kräften alle centralen oder inneren Stellungen vortheilhafter als äufsere sein, weil die letzteren sich nothwendigerweise über einen gröfseren Raum verbreiten müssen, wodurch leicht eine immer gefährliche Zersplitterung herbeigeführt wird [41]).

Grofse Beweglichkeit der Truppenkörper, welche eine strategische Aufstellung bilden, kann ebenfalls zu ihrer Sicherheit beitragen, oder durch die abwechselnde und allmähliche Verwendung der Streitkräfte auf den verschiedenen Punkten des Schauplatzes, die eben aus einer grofsen Bewegungsfähigkeit entspringt, sogar zu einer Ueberlegenheit über den Feind führen.

Endlich wird eine Armee nicht eine strategische Stellung nehmen, ohne vorher eine oder zwei taktische Stellungen rekognoszirt zu haben, zu dem Zweck dort die Armee zu vereinigen, den Feind zu empfangen und ihn mit allen verfügbaren Kräften zu bekämpfen, sobald seine Absichten gut erkannt sind. Derart hatte Napoleon seine Schlachtfelder bei Rivoli und Austerlitz vorbereitet, Wellington das von Waterloo und der Erzherzog Karl das von Wagram.

Sei es nun, dafs eine Armee lagert, sei es, dafs sie in der Nähe ihrer Stellungen genug enge Kantonnirungen findet, um in denselben einen Theil ihrer Kräfte unterzubringen, der General mufs stets darauf bedacht sein, dafs die Stellungen nicht zu sehr in der Front ausgedehnt werden. Eine Gestaltung, welche man gewissermafsen das strategische Viereck nennen könnte, und welches zum mindesten drei lange Seiten aufweist, erschiene

---

[41]) Der strategische erste Aufmarsch der preufsischen Hauptarmee 1866 litt an diesem Uebelstande, der aber lediglich aus der Gestaltung der Grenzen hervorging und nur durch das Einrücken in Böhmen selbst, durch die Versammlung nach vorwärts gehoben werden konnte.

als die günstigste; denn alle Divisionen würden nur eine mittlere Entfernung von allen Punkten des Vierecks bis zum Centrum zurückzulegen haben, welches dazu bestimmt wäre, den Angriff auszuhalten.

Da übrigens diese strategischen Stellungen fast mit allen Kombinationen des Krieges zusammenhängen, so werden wir sie in der Mehrzahl der Artikel wiederfinden, welche von den verschiedenen Kombinationen handeln, und wir würden also nichts hervorstechendes hier zu sagen wissen, was wir nicht später zu wiederholen gezwungen wären.

Bevor ich diesen Gegenstand verlasse, welcher sich oft mit anderen Kombinationen mischt, mufs ich noch zwei Worte über die strategischen Vertheidigungslinien sagen. Es ist unbestreitbar, dafs jede dieser Linien auf ihrer Ausdehnung ebenfalls einen besonderen Punkt hat, welcher als Versammlungspunkt für die taktische Vertheidigung gelten mufs, sobald es sich darum handelt, den Feind ernsthaft zu bekämpfen, falls er dahin gelangt wäre, die Front der strategischen Stellung zu überschreiten. So kann z. B. eine Armee, welche den ganzen Lauf eines Flusses zu bewachen hat, nicht daran denken, denselben in seiner ganzen Ausdehnung zu vertheidigen, sondern sie wird ein wenig rückwärts vom Mittelpunkt dieser Linie, ein im Voraus gut ausgesuchtes Schlachtfeld haben müssen, um daselbst ihre Beobachtungsabtheilungen sammeln und so mit versammelter Kraft dem Feinde entgegentreten zu können. Ich will hier nichts über die Gefechtsstellungen sagen, welche in das Gebiet der Taktik gehören und in einem anderen Artikel behandelt werden sollen, sondern ich darf hier nur von den Linien der strategischen Vertheidigung sprechen.

Eine einzige Bemerkung will ich noch über diese letzteren machen; dafs nämlich eine im Angriff begriffene Armee, welche in ein Gebiet mit der Absicht eindringt, es zu unterwerfen, oder selbst es nur zeitweilig zu besetzen immer weise handeln wird — so grofs auch die vorhergegangenen Vortheile sein möchten — wenn sie sich eine gute Vertheidigungslinie vorbereitet, um ihr als Deckung in dem Falle eines Rückschlages zu dienen. — Wir beschränken uns hier auf diese Linien, welche in die Gattung der zeitweiligen oder vorläufigen Basen gehören, von denen wir im Artikel 23 sprechen werden — hinzuweisen, um den Abrifs zu vervollständigen, welchen wir soeben gegeben haben. In einer Wissenschaft, in welcher sich Alles so eng verbindet, sind diese Wiederholungen eine unvermeidliche Unannehmlichkeit.

Bemerkungen und Ueberblick zu Artikel 19 und 20.

Wir halten es für nützlich, die in den letzten Artikeln gegebenen Begriffe und deren Beziehungen noch ein Mal kurz zusammen zu stellen.

Jomini spricht in dem Artikel 19 von:

Beständigen strategisch-geographischen Punkten und von Manövrirpunkten.

Die Erklärung der ersteren geht aus dem Wortlaut ihrer Benennung vorher;

die letzteren sind Punkte, deren Wichtigkeit nicht nur in ihrer Lage, sondern auch in ihrer Besetzung und ihrem Verhältnifs zu den Operationen begründet ist.

Unter den ständigen geographisch-strategischen Punkten sondert er wieder heraus die Entscheidungspunkte, d. h., kurz gesagt, diejenigen von besonderer Wichtigkeit.

Er spricht sodann von den Objektspunkten, d. h. von denjenigen Oertlichkeiten, welche das Ziel des strategischen Angriffs oder der Gegenstand der Vertheidigung sind.

Auch diese sind wieder getrennt in ständige Objektspunkte, d. h. die, welche von immerwährender geographischer Bedeutung, verstärkt durch Befestigungen und militärische Anlagen aller Art, sind, und

die Manövrirobjektspunkte.

Diesen letzteren wird mit Recht eine besondere Wichtigkeit zuerkannt. Es sind die Punkte, wo man im offenen Felde seine Schläge am vernichtendsten führen kann. Sie werden also gewöhnlich im Rücken oder Flanke der feindlichen Armee liegen.

Es folgen sodann die politischen Objektspunkte, deren Erwähnung und sehr treffende Betrachtung ein entschiedenes Bedürfnifs erfüllt.

Im Artikel 20 spricht Jomini von

den Operationsfronten,
den strategischen Fronten,
den Vertheidigungslinien
und den strategischen Stellungen.

Die Operationsfront ist der Raum zwischen beiden Armeen, wo sie

ihre Schläge gegen einander führen werden. Wir haben schon erklärt, dafs uns dieser Ausdruck am wenigsten von allen den von Jomini angeführten anwendbar erscheint. Wir würden den Ausdruck Operationsraum für einen besseren halten, da wir nicht Zone sagen können, welche Bezeichnung Jomini für einen abgesonderten selbstständigen Kriegsschauplatz später gebraucht.

Die strategische Front ist nun die Richtung der Linie oder des Raumes, in welchem die Armee sich aufgestellt hat.

Die Vertheidigungslinien können sowohl strategischer als taktischer Natur sein. Erstere (die strategischen) können wieder beständige, durch grofse Abschnitte, natürliche oder künstliche, z. B. eine Festungslinie, gebildete, oder zeitweilige sein.

Die strategische Stellung einer Armee ist nicht das nämliche, wie eine Vertheidigungslinie, sie kann aber öfter mit ihr zusammenfallen, bezüglich wird auf ihr selbst genommen. Sie ist nicht viel unterschieden von dem Begriff des „strategischen Aufmarsches", wenn er vollendet ist, ein Ausdruck, der jetzt häufig gebraucht wird, d. h. die schlagfertige Versammlung der Armeen an der Grenze oder in einer gewissen Gegend des Kriegsschauplatzes mit einer bestimmten Front, und zwar so, dafs sie zur taktischen Kriegshandlung auf dem oder jenem Punkt binnen Kurzem versammelt werden kann.

Endlich unterscheidet Jomini die Operationsdrehpunkte und die Manövrirdrehpunkte.

Erstere sind geographische Punkte, welche als Stützpunkte einer strategischen Frontveränderung dienen und dabei zugleich eine vorläufige Basis bilden, letztere sind Truppencorps, welche die sich vollziehende Bewegung unmittelbar beschützen.

Wir haben in unseren Anmerkungen schon einige Betrachtungen an diese Begriffe geknüpft. Jomini erklärt selbst, dafs manche derselben in einem zusammenfallen, sich im gegebenen Falle in einen Begriff verschmelzen, manche aber auch, obgleich verschiedener Natur, nachtheiligerweise mit demselben Namen bezeichnet werden. Am meisten zu beachten erscheinen mir die Begriffsbezeichnungen vom geographischen Objektspunkt, Manövrirobjektspunkt, des Operationsdrehpunktes und des Manövrirdrehpunktes; ferner die Unterscheidung der strategischen Vertheidigungslinie und -Stellung von der taktischen. Jedenfalls führt Jomini das Bestreben nach Klarheit der Theorie zu dieser strengen Sonderung der Begriffsbezeichnungen, deren buchstäbliche Anwendung im Felde nicht Zweck ihrer Aufstellung sein kann, sondern nur die Sichtung der Begriffe.

Artikel 21.

Von den Operationszonen und -Linien.

Unter Operationszone ist ein gewisser Abschnitt des allgemeinen Kriegsschauplatzes zu verstehen, der von einer Armee nach einem gegebenen Ziele durchzogen wird, sei es, dafs sie allein operirt, oder als Hülfsarmee auftritt. So z. B. war in dem Zusammenhang des Feldzugsplans für 1796 Italien die Operationszone des rechten französischen Flügels, Schwaben und Bayern die des Centrums (der Rhein- und Mosel-Armee), endlich Franken die der Armee des linken Flügels (der Sambre- und Maas-Armee).

Eine Operationszone bietet hin und wieder nur eine Operationslinie, entweder durch die Gestaltung der Gegend, oder weil nur wenig brauchbare Strafsen vorhanden sind. Aber dieser Fall ist selten, und die Zone wird gewöhnlich mehrere Linien aufweisen, deren Zahl theils von den Plänen des Generals, theils von den grofsen Verbindungen des Kriegsschauplatzes abhängig ist. — Dies will jedoch nicht sagen, jeder Weg an sich selbst sei eine Operationslinie, denn drei oder vier brauchbare, nur einige Meilen von einander entfernte Strafsen, die zu einer und derselben Operationsfront führen, würden nicht drei Operationslinien bilden; diesen Namen kann man in der That nur einem Raum oder einer Oberfläche geben, welche hinreichend grofs ist, damit die Flügel einer Armee sich darauf im Bereich von zwei oder drei Märschen, von jedem Endpunkt gerechnet, bewegen können. — Aus dem hier Gesagten kann man ersehen, dafs die Wörter: Operationslinie und Operationszone oft verwechselt und am unrechten Orte eines für das andere gebraucht werden. So z. B. glaube ich, die Benennung Operationszone ist zur Bezeichnung eines grofsen Abschnittes des allgemeinen Kriegstheaters anzuwenden, das Wort Operationslinie aber zur Bezeichnung desjenigen Theiles jenes grofsen Abschnittes, den die Armee durchziehen wird, ob sie dabei mehreren, oder nur einer Strafse folgt. Der Ausdruck: strategische Linien wird sodann die wichtigen Linien bezeichnen, welche die verschiedenen Punkte des Kriegsschauplatzes entweder unter sich, oder mit der Operationsfront der Armee verbinden. Aus demselben Grunde wird man auch diese Bezeichnung den Linien geben, denen die Armee folgen wird, um einen dieser Punkte zu erreichen, oder zu einem entscheidenden Manöver zu marschiren, indem sie für den Augenblick von der Operationslinie abweicht. Endlich wird der Name Kommunikationslinien den verschiedenen brauchbaren Strafsen zukommen, welche die Operationslinie enthält. Führen wir noch ein Beispiel zur Verdeutlichung dieses Gedankens an. Im Jahre 1813 sollten nach dem Beitritt Oesterreich's zur Koalition gegen Napoleon drei verbündete Heere in Sachsen einfallen, ein anderes in Bayern und noch ein anderes in Italien. — Sachsen, oder richtiger gesagt, das Land zwischen Dresden, Magdeburg und Breslau, bildete also die Operationszone der Hauptmacht. Diese Zone hatte drei Operationslinien, welche sämmtlich zum Operationsobjekt Leipzig führten; die erste war die Operationslinie der böhmischen Armee, die sich aus dem Erzgebirge über Dresden und Chemnitz

auf Leipzig richtete; die zweite war die Operationslinie der schlesischen Armee, von Breslau über Dresden oder Wittenberg auf Leipzig gehend; die dritte endlich war die Operationslinie der Armee von Bernadotte, welche von Berlin aus über Dessau oder Wittenberg den nämlichen Objektspunkt zum Ziel nahm. —

Jedes dieser Heere marschirte auf zwei oder drei parallelen und wenig von einander entfernten Strafsen, jedoch folgt hieraus nicht, dafs es zwei oder drei Operationslinien gehabt hatte, und dies ist ein hinreichender Beweis, dafs die Benennung Operationslinie keineswegs jeder auf dem Kriegstheater befindlichen Strafse zukömmt, wohl aber demjenigen Theile dieses Schauplatzes, den die Entwürfe des Feldherrn umfassen, und wohin er seine Kräfte geworfen hat. Es wird also die Hauptoperationslinie diejenige sein, auf welcher der Hauptheil marschiren wird, wo die Etappen, Parks u. s. w. eingerichtet werden, und auf welcher vorkommenden Falles der Rückzug gehen mufs.

Nachdem wir diese Unterscheidung festgestellt haben, bleibt uns übrig von den wissenschaftlichen Begriffen zu sprechen, welche sich auf diese äufserlichen Linien beziehen, denn die der Wahl, der Einrichtung und vor Allem der Richtung der Linien voranstehenden Erwägungen sind vielleicht der wichtigste Theil eines Kriegsplanes.

Indem ich durch ein einziges Wort die äufserlichen Linien von allen den Kombinationen der Kunst, welche auf dieselben Bezug haben, unterscheiden wollte, hatte ich früher diesen den Namen „Manöverlinien“ gegeben und die ersteren „örtliche Linien“ genannt (lignes territoriales). Es war dies nach meiner Ansicht das richtige Mittel, durch einen einzigen technischen Ausdruck die verschiedenen strategischen Erwägungen, welche ein General anstellen kann, um jene Linien am geschicktesten den Prinzipien angepafst und am geeignetsten für grofse Ergebnisse zu bezeichnen. Und in der That, mochten nun diese Pläne als die verschiedensten Manöver gedacht sein, so hatte die Bezeichnung „Manöverlinien“ jedenfalls viel für sich. Da jedoch mehrere Militärs, anstatt den in dem Ausdruck enthaltenen Sinn zu erfassen, mir die oberflächliche Wahrheit entgegen gehalten haben, dafs eine Linie kein Manöver sein kann, so verlasse ich gern diese Begriffsbezeichnung, um sie von jetzt ab nur den augenblicklich eingeschlagenen, für ein bestimmtes Manöver angenommenen Linien zu geben; Linien, welche man sich hüten mufs, mit der eigentlichen Operationslinie zu verwechseln, von welchen in diesem Artikel die Rede sein soll.

Strategische Kombinationen über die Wahl und die Richtung der Operationslinien.

Wenn die Wahl einer Operationszone sehr beschränkte Kombinationen bietet, — da niemals mehr als zwei oder drei solcher Zonen auf jedem Operationsschauplatz existiren, und ihre Vortheile sehr oft von den Oertlich-

keiten abhängen, — so ist nicht das nämliche mit den Operationslinien der Fall, denn ihre zahlreichen Beziehungen zum strategischen Schachbrett und zu den vom Obergeneral projektirten Manövern theilen sie in so viel verschiedene Klassen, als sie Bezeichnungen durch eben diese Beziehungen erhalten.

Wir benennen daher einfache Operationslinien diejenigen einer in der nämlichen Richtung auf einer Grenze operirenden Armee, welche keine grofsen selbständigen Corps gebildet hat.

Unter doppelten Operationslinien verstehe ich solche, welche zwei unabhängige Armeen auf der nämlichen Landesgrenze zu bilden hätten, oder auch die, welche von zwei fast gleich starken und unter dem nämlichen Oberbefehl stehenden Massen eingeschlagen werden müfsten, wenn dieselben durch gröfsere Entfernungen und durch einen längeren Zeitraum getrennt operiren.[42])

Die inneren Operationslinien sind die, welche eine Armee bildet, um sich mehreren feindlichen Operationslinien entgegenzustellen, denen man aber eine solche Richtung giebt, dafs man die verschiedenen Corps einander nähern und ihre Bewegungen in Verbindung bringen kann, bevor der Feind ihnen eine gröfsere Masse entgegenzustellen vermag.

Die äufseren Linien zeigen das entgegengesetzte Ergebnifs, es sind die, welche ein Heer zu gleicher Zeit auf beiden Flügeln einer oder mehrerer feindlicher Linien bildet.

Tiefe Linien sind die, welche, von ihrer Basis ausgehend, einen grofsen Raum des Terrains durchlaufen, um zu ihrem Ziele (Objekt) zu gelangen.

Koncentrische Operationslinien sind mehrere Linien, die von zwei entfernten Punkten ausgehen, um zu demselben Punkte vor oder hinter ihrer Basis zu gelangen.

Unter excentrischen Linien versteht man die, welche eine einzige Masse durchziehen wird, die von einem Punkte ausgeht und sich theilt, um sich auf mehrere divergirende Punkte zu werfen.

Ich werde die Bezeichnung der Nebenlinien anwenden, um die Beziehungen zweier Armeen unter sich anzudeuten, wenn sie in einer Sphäre auftreten, wo sie sich gegenseitig unterstützen können; so war die Sambre- und Maas-Armee 1796 die Nebenlinie der Rhein-Armee; 1812 war die Armee von Bagration in demselben Falle zu der von Barclay de Tolly.

Zeitweilige Linien sind durch den Lauf der Ereignisse herbeigeführt, welche eine Aenderung des ersten Feldzugsplans bedingen und den Operationen eine neue Richtung geben. Diese letzteren sind zwar selten, aber von hoher Wichtigkeit und können gewöhnlich nur durch ein grofses und thätiges Genie gut benutzt werden.

---

[42]) Jomini sucht in einer längeren Anmerkung diese Bezeichnung näher zu erläutern, welche darauf hinauskommt, dafs dieselbe nicht auf die Marschrichtung der Heeresabtheilungen einer Armee oder eines grofsen Corps derselben anzuwenden sein kann, sondern dafs dazu gröfsere Massen und weitere Entfernungen gehören. Dieser Begriffsbezeichnung, die in der Praxis in jedem konkreten Fall anders wäre, mufs daher ein zu hoher Werth nicht beigelegt werden.

Endlich könnten wir noch diesen Bezeichnungen die vorläufigen Operationslinien und die endgültigen hinzufügen. Die ersteren würden diejenigen bezeichnen, denen eine Armee folgt, um zu einer ersten entscheidenden Unternehmung vorzuschreiten, indem sie sich vorbehält, eine andere nach den ersten Erfolgen einzuschlagen — aber dieselben scheinen ebenso in die Klasse der eventuellen strategischen Linien als in die der Operationslinien zu gehören.

Aus diesen Begriffserklärungen sieht man, wie sehr meine Ideen von denen meiner Vorgänger verschieden sind. Man hat in der That diese Linien nur in ihren materiellen Beziehungen betrachtet; Lloyd und Bülow haben ihnen nur eine auf Magazine und Depots der Armee bezügliche Gültigkeit eingeräumt, Letzterer sogar behauptet, dafs es keine Operationslinien mehr gäbe, wenn die Armee nahe bei ihren Magazinen lagere. Das folgende Beispiel wird hinreichen, dieses Paradoxon umzustürzen: Ich nehme zwei Armeen an, die erste am Oberrhein, die andere vor Düsseldorf oder jedem anderen Punkt dieser Grenze gelagert; ich setze voraus, ihre grofsen Depots seien unmittelbar hinter dem Flufs, was ohne Zweifel die möglichst sicherste, vortheilhafteste und nächste Stellung ist. Diese Armeen werden einen offensiven oder defensiven Zweck haben; also werden sie unwiderleglich Operationslinien haben, welche sich auf die verschiedenen projektirten Unternehmungen beziehen.

1) Ihre defensive Territoriallinie wird von dem Punkte, wo sie sich befinden, bis zu dem der zweiten Linie gehen, die sie decken sollen; sie würden beide davon abgeschnitten sein, wenn der Feind sich dort festsetzen könnte. Melas hätte in Alessandria auf ein Jahr Munition haben können, und wäre nichtsdestoweniger von seiner Linie abgeschnitten gewesen, sobald der siegreiche Feind die des Po einnahm.

2) Ihre Linie würde doppelt gegen eine einfache sein, wenn der Feind seine Streitkräfte zusammenzöge, um diese Armeen nach einander zu schlagen; sie wird eine doppelte äufsere gegen eine doppelte innere sein, wenn der Feind ebenfalls zwei Corps bildet, ihnen aber eine solche Richtung giebt, dafs er sie schneller vereinigen kann.

Was Bülow mit mehr Wahrscheinlichkeit hätte behaupten können, ist, dafs eine im eigenen Lande handelnde Armee minder abhängig von ihrer ersten Linie ist, als wenn sie auf fremden Boden Krieg führte, denn sie kann überall im Lande einen Theil der Vortheile finden, welche man in der Einrichtung einer Operationslinie sucht; sie könnte dieselbe verlieren, ohne grofse Gefahren zu laufen, aber daraus geht nicht hervor, dass sie gar keine Operationslinie haben soll.

Es scheint daher, dafs Bülow von falscher Grundlage ausgegangen ist, wovon sich natürlich sein Werk nicht ganz hat frei machen können. Es enthält daher hin und wieder irrige Grundsätze[48]).

---

[48]) Das Werk von Bülow, „Geist des neueren Kriegssystems", enthielt keineswegs diesen Geist in Wirklichkeit; wenn es auch gegen einige alte Gewohnheiten und die Schwächen der bis dahin als normal gegoltenen Krieg-

Wir wollen versuchen über diesen Gegenstand einige Hauptlehren darzulegen, welche uns mehr in Uebereinstimmung mit den allgemeinen Grundsätzen des Krieges zu sein scheinen; und um sie mit einer Reihe von Beweisen zu unterstützen, welche nichts zu wünschen übrig lassen, wollen wir hier die schon von uns gegebene Betrachtung der in den letzten Kriegen des 18. Jahrhunderts genommenen Operationslinien folgen lassen, indem wir uns auf die der französischen Revolution beschränken. Die des siebenjährigen Krieges kann man in der „Abhandlung über die grofsen Operationen“ nachlesen. Diese Zusammenstellung wird zur Vervollständigung dessen dienen, was wir über diesen wichtigen Stoff, welcher nach unserer Ansicht die Basis der ersten strategischen Kombinationen ist, zu sagen haben.

Betrachtungen über die Operationslinien in den französischen Revolutionskriegen.

Zu Anfang jenes schrecklichen Kampfes, der so verschiedene Glückswechsel zeigte, waren Preufsen und Oesterreich die einzigen erklärten Feinde Frankreich's, und das Kriegstheater erstreckte sich nur bis Italien, um sich dort gegenseitig zu beobachten, da dieses Land vom Ziele zu entfernt lag. Die Ausdehnung der Operationslinien umfafste den Raum zwischen Hüningen und Dünkirchen, und zerfiel in drei Haupttheile. Der zur Rechten begriff die Rheinlinie von Hüningen bis Landau, und von da bis zur Mosel; den der Mitte bildete der Raum zwischen der Mosel und der Maas, den zur Linken die Ausdehnung der Grenzen von Givet bis Dünkirchen.

Als Frankreich dem Kaiser den Krieg erklärte, war seine Absicht, der Vereinigung seiner Feinde zuvorzukommen. Es hatte damals 100 000 Mann auf der ganzen Ausdehnung der drei oben erwähnten Linien, und die Oesterreicher hatten nicht über 35 000 Mann in Belgien. Der Grund, welcher die Franzosen abhielt, diese Provinz zu erobern, wo man ihnen nicht widerstehen konnte, läfst sich also schwer einsehen. Vier Monate vergingen zwischen der Kriegserklärung und der Versammlung der verbündeten Kriegsmacht. War es nun nicht wahrscheinlich, dafs ein Einfall in Belgien den in der Champagne verhindert hätte, indem er dem Könige von Preufsen einen wahren Begriff der Stärke Frankreich's geben und ihn abhalten mufste, seine Heere für ein sekundäres Interesse aufzuopfern, wie es eine Regierungsform ist? Und wenngleich dieser Einfall in die Champagne nicht die Folgen hatte, welche alle

führung mit Recht Front machte, so verfiel es doch in eine höchst äufserlich-mathematische Darlegung der strategischen Verhältnisse, die den grofsen geistigen Faktoren der Kriegführung gar keine Rechnung trug.

Im Uebrigen kommt es bei diesen Dingen der Theorie mit darauf an, was man unter jener Bezeichnung versteht. Man kann z. B., wie es jetzt wohl meist geschieht, unter Operationslinie die von der mobilen Armee nach dem Angriffsobjekt gehende Basis verstehen, während man die von der Armee nach der Basis führende Linie die Verbindungslinie nennt. Bülow und Lloyd aber nannten auch diese einen Theil der Operationslinie.

Welt sich davon versprach, woran lag es nur, dafs er nicht die Gestalt Europa's veränderte?

Als die Preufsen zu Ende Juli bei Coblenz ankamen, konnten freilich die Franzosen den Invasionskrieg nicht mehr führen, diese Rolle fiel nun den Verbündeten zu. Man weifs jetzt, wie sie es anfingen.

Die französische Macht auf der oben erwähnten Grenzausdehnung belief sich ungefähr auf 115 000 Mann. Auf einer Front von 140 Stunden ausgebreitet, in fünf Armeecorps getheilt, konnte diese Macht unmöglich einen sehr wirksamen Widerstand leisten; denn um diese Corps zu lähmen, war es hinreichend, gegen die Mitte zu operiren und ihre Vereinigung zu hindern. Zu diesem militärischen Grund kamen noch alle Staatsgründe, denn der vorgesetzte Zweck war gänzlich politischer Art; man konnte ihn nur durch rasche und kräftige Operationen erreichen. Der zwischen der Mosel und Maas gelegene Abschnitt, die Mitte der ganzen Linie und weniger befestigt als die übrige Grenze, bot aufserdem den Verbündeten den trefflichen Platz Luxemburg als Basis dar. Diese wurde also mit Einsicht gewählt; wir werden aber sehen, dass die Ausführung dem Entwurf nicht entsprach.

Der Wiener Hof war am meisten bei diesem Kriege interessirt, sowohl wegen seiner Familienverwandtschaft, als wegen der Gefahren, die seine Provinzen im Fall des unglücklichen Ausgangs liefen. Aus politischen Rücksichten, wovon sich schwer Rechenschaft geben läfst, wurde jedoch die Hauptrolle den Preufsen überlassen; die Mitwirkung des Hauses Oesterreich bei der Invasion beschränkte sich auf etwa 30 Bataillone; 45 000 Mann blieben zur Beobachtung im Breisgau, am Rhein und in Flandern. Wo hielten sich jene Ehrfurcht gebietenden Kräfte verborgen, welche diese Macht in der Folge entwickelte? Welche nützlichere Bestimmung hätte man ihnen anweisen können, als die Flanken der Invasionsarmee zu sichern? Sollte dieses seltsame System, welches Oesterreich übrigens sehr theuer bezahlt hat, nicht den Entschlufs der Preufsen erklären, später vom Schauplatz abzutreten, unglücklicherweise in dem Augenblick, wo sie hätten auf demselben erscheinen sollen?

Wenn ich mich auf diese der Kriegskunst fremde Erörterung eingelassen habe, so rührt dies daher, weil sie genaue Beziehungen zu dem Corps hat, welches nicht den Breisgau, wohl aber die Flanke der Preufsen hätte decken sollen, indem es Front gegen die Mosel gemacht und Luckner im Lager bei Metz im Zaum gehalten hätte. Man mufs jedoch zugeben, dafs die preufsische Armee in ihre Operationen nicht die nöthige Thätigkeit legte, um das Gelingen zu sichern; sie blieb acht Tage ziemlich unnütz in ihrem Lager bei Konz; wäre sie Dumouriez bei den Islettes zuvorgekommen, oder hätte sie ernsthafter versucht, ihn dort zu verjagen, so hätte sie immer noch den Vortheil einer vereinigten Masse gegen mehrere vereinzelte Divisionen gehabt, um sie nacheinander zu erdrücken und ihre Vereinigung unmöglich zu machen. Ich glaube, Friedrich hätte in gleichem Falle Dumouriez's Worte gerechtfertigt. Dieser sagte bei Grandpré: hätte er mit dem grofsen Könige zu thun, so würde er schon weit hinter Châlons zurückgeworfen sein.

8*

Die Oesterreicher bewiesen in diesem Feldzuge, dafs sie noch nicht von der Meinung zurückgekommen waren, Alles decken zu wollen, um Alles zu behalten. Der Gedanke 20 000 Mann im Breisgau zu haben, während die Mosel und die Saar entblöfst blieben, zeigt, dafs sie immer irgend ein Dorf zu verlieren fürchteten, und dafs dieses System sie veranlafst hat, jene grofsen Entsendungen zu machen, welche die Armeen zu Grunde richten. Niemals bedachten sie, dafs die gröfsten Massen immer Recht behalten haben, sondern glaubten die ganze Ausdehnung der Grenzen besetzen zu müssen, um sie vor Einfall zu beschützen, während dies gerade das Mittel ist, sie auf allen Punkten angreifbar zu machen.

Ich werde mich hier nicht weiter über diesen Feldzug verbreiten. Ich bemerke nur, dafs Dumouriez ohne Ursuche die Verfolgung der verbündeten Armee aufgab, um das Kriegstheater von der Mitte auf die äufserste Linke der allgemeinen Operationslinie zu verlegen; übrigens verstand er es nicht, dieser Bewegung einen grofsen Zweck zu geben, und griff die Armee des Herzogs von Sachsen-Teschen in der Front an. Wäre er mit seiner Masse die Mosel hinab auf Namur losgegangen, so würde er das feindliche Heer an die Nordsee gegen Nieuport oder Ostende gedrängt, und es durch eine glücklichere Schlacht, als die von Jemappes war, gänzlich vernichtet haben.[44])

Der Feldzug von 1793 zeigt ein neues Beispiel vom Einflufs einer schlechten Wahl der Linien. Die Oesterreicher erfochten Siege und nahmen Belgien wieder, weil Dumouriez auf ungeschickte Weise das Feld seiner Operationen zu weit ausdehnte. Bis dahin ist ihnen kein Vorwurf zu machen; der Wunsch, diese reichen Gegenden wieder zu erobern, rechtfertigt diese Unternehmung, welche weislich gegen die äufserste Rechte von Dumouriez's grofser Front gerichtet war. Als sie aber die französische Armee unter die Kanonen von Valenciennes zurückgeworfen hatten, als diese, zerrüttet, der Anarchie hingegeben, die das Innere verheerte, aufser Stande war zu widerstehen, warum blieben sie eilf Monate vor einigen Festungen, und liefsen den Republikanern Zeit neue Heere zu bilden? Erinnert man sich der kläglichen Lage Frankreich's und des Zustandes der Trümmer von Dampierre's Armee? Kann man dann wohl die Paraden der Alliirten vor einigen Plätzen Flandern's begreifen?

Der Invasionskrieg ist dann besonders vortheilhaft, wenn das Reich, welches man angreift, ganz von der Hauptstadt abhängt. Unter der Regierung eines grofsen Fürsten und in den gewöhnlichen Kriegen, ist der Sitz des Reichs im Hauptquartier; aber unter einem schwachen Herrn, in einem demokratischen Staate, und mehr noch bei einem Meinungskriege, ist die Hauptstadt gewöhnlich der Mittelpunkt der Nationalmacht.

---

[44]) Es spielten hier eben die auch von Jomini oft erwähnten Rücksichten mit. Dumouriez wollte einen schnellen Erfolg, die baldige Eroberung Belgien's und besonders der Hauptstadt, um desto eher gegen die Jakobiner auftreten zu können. Er konnte in der Front angreifen, weil er sehr überlegen war. Im Uebrigen bleibt die Ansicht Jomini's immer richtig, dafs er viel gröfsere Erfolge gegen die österreichische Armee erreicht haben würde, wenn er die Maas abwärts und gegen die linke Flanke der Oesterreicher operirt hätte.

Hätte diese Wahrheit in Zweifel gezogen werden können, so wäre sie bei dieser Gelegenheit bestätigt worden. Frankreich lag so sehr in Paris, daſs zwei Drittheile der Nation die Fahne des Aufruhrs gegen die es unterdrückende Regierung erhoben hatten.*)

Hätte man nach Besiegung der französischen Armee bei Famars die Holländer und Hannoveraner zur Beobachtung ihrer Trümmer zurückgelassen, und hätten die Engländer und die groſse österreichische Armee in Uebereinstimmung mit der preuſsischen, und eines Theils des am Oberrhein unnützen Heeres, ihre Operationen gegen die Maas, Saar und Mosel gerichtet, so konnte ohne Zweifel eine Masse von 120 000 Mann, mit zwei Flankencorps für Deckung der Invasionslinie auftreten. Ich glaube sogar, daſs ohne die Richtung des Krieges zu ändern oder groſse Gefahr zu laufen, man den Holländern und Hannoveranern die Sorge, Maubeuge und Valenciennes zu maskiren, überlassen, und mit der Hauptmacht die Trümmer von Dampierre's Heer verfolgen konnte. Aber nach mehreren Siegen wurden 200 000 Mann 6 Monate lang mit Belagerungen beschäftigt, ohne einen Zoll breit Landes zu gewinnen. Im Augenblick, wo sie Frankreich mit einer Invasion bedrohten, stellten sie 15 oder 16 Corps in Vertheidigungsstellungen, um ihre eigenen Grenzen zu decken!

Nicht weniger zu verwundern ist es, daſs man zu Anfang des Feldzuges die gröſsten Anstrengungen auf der Rechten der allgemeinen Linie machte und sie nachher auf die äuſserste Linke richtete; während also die Verbündeten in Flandern agirten, wurden sie nicht von ihren bedeutenden Streitkräften am Rhein unterstützt, und als diese ihrerseits angriffsweise zu Werke gingen, blieben die Verbündeten an der Sambre in Unthätigkeit. Gleichen diese falschen Kombinationen nicht denen von Soubise und Broglie im Jahre 1761 und allen den Operationen des 7jährigen Krieges?

Im Jahre 1794 verändert sich die Scene gänzlich. Die Franzosen gehen aus einem beschwerlichen Vertheidigungskrieg in einen glänzenden Angriffskrieg über. Die Kombinationen dieses Feldzugs waren ohne Zweifel gut angelegt, allein man hat sie übertrieben, indem man sie als ein neues Kriegssystem darstellte.

Werfen wir, um die Richtigkeit meiner Behauptung einzusehen, einen Blick auf die gegenseitige Stellung der Heere in diesem Feldzuge und in dem von 1757; man sieht, sie war ungefähr dieselbe, und die Richtung der Operationen gleicht sich völlig. Die Franzosen hatten vier Corps, welche sich in zwei groſse Armeen vereinigten, wie der König von Preuſsen vier Heeres-

*) Die Einnahme von Paris durch die Verbündeten entschied über Napoleon's Schicksal, aber dieser Umstand stöſst meine Behauptung nicht um. Napoleon ohne Heer, hatte ganz Europa auf dem Halse und die französische Nation hatte ihre Sache von der seinigen getrennt. Hatte er 50 000 Mann mehr, so hätte man wohl gesehen, daſs seine Hauptstadt in der That im Hauptquartier gewesen wäre. (Jomini.)[45]

[45]) Dies ist eine Hypothese, die aus der gerechten Bewunderung des Verfassers für Napoleon entspringt — nichts weiter. 1870/71 bewies wieder, daſs Frankreich in Paris war.

abtheilungen hatte, die an den Gebirgsausgängen zwei Heere bildeten. Die beiden großen französischen Massen nahmen im Jahre 1794 eine konzentrische Richtung auf Brüssel, wie sie Friedrich und Schwerin im Jahre 1757 auf Prag genommen hatten. Der einzige Unterschied zwischen diesen beiden Plänen ist der, daß die österreichischen Truppen in Flandern weniger zerstreut waren und eine nicht so ausgedehnte Stellung hatten als die Brown's in Böhmen. Dieser Unterschied ist aber gewiß nicht zu Gunsten des Plans von 1794. Gegen diesen spricht außerdem die Lage der Nordsee. Um die rechte Seite der Oesterreicher zu überflügeln, wagte man es, den General Pichegru zwischen Nordsee und die Masse der feindlichen Streitkräfte einzuschieben: die gefährlichste und fehlerhafteste Richtung, welche man großen Operationen geben kann. Diese Bewegung ist ganz derjenigen Benningsen's an der Niederweichsel ähnlich, welche die russische Armee im Jahre 1807 beinahe zu Grunde gerichtet hätte.

Das Schicksal der preußischen Armee, welche 1806 an die Ostsee gedrängt wurde, nachdem sie von ihren Verbindungen abgeschnitten war, ist ein anderer Beweis dieser Wahrheit.

Hätte Coburg so operirt, wie man es in unseren Tagen gethan hat, so hätte er Pichegru leicht sein kühnes Manöver bereuen lassen können, welches er einen Monat früher ausführte, bevor Jourdan im Stande war ihn zu unterstützen.

Die große zur Offensive bestimmte österreichische Armee befand sich im Centrum, vor Landrecies, sie bestand aus 106 Bataillonen und 150 Schwadronen; in ihrer rechten Flanke hatte sie das Clairfayt'sche Corps, um Flandern zu decken, und auf ihrer Linken das Corps des Fürsten Kaunitz. Der Gewinn einer Schlacht unter den Mauern von Landrecies, öffnete ihm dessen Thore. Man fand in der Tasche des General Chapuis den Entwurf der Diversion in Flandern und schickte Clairfayt nur 12 Bataillone! Lange nachher, und als man schon Nachricht vom Erfolge der Franzosen hatte, marschirte York ihm zu Hülfe. Was that aber inzwischen der Rest des Heeres vor Landrecies, da der Abmarsch dieser Truppen ihn zwang seinen Einfall in Frankreich aufzuschieben? Verlor Prinz Coburg nicht alle Vortheile seiner Centralstellung, indem er nach und nach alle seine großen Detachements schlagen, und die Franzosen sich in Belgien festsetzen ließ? Endlich setzte die Armee sich in Bewegung, nachdem sie dem Fürsten Kaunitz einen Theil ihrer Macht geschickt und dem General Cateau nur eine Division gelassen hatte. Hätte man, statt dieses große Heer zu zerstückeln, dasselbe gleich anfangs auf T[illegible]coing geführt, so konnte man dort 100 Bataillone und 140 Schwadronen vereinigen. Welches Ende hätte dann die vielgepriesene Diversion Pichegru's genommen, der, von seinen Grenzen abgeschnitten, zwischen der Nordsee und zwei feindlichen Festungen eingeschlossen gewesen wäre?

Der Invasionsplan der Franzosen hatte nicht nur den Grundfehler aller äußeren Linien, sondern man versah es dabei auch noch in der Ausführung. Die Diversion auf Courtray geschah am 26. April, und Jourdan kam erst am 3. Juni, also über einen Monat später, nach Charleroi. Welche schöne Gelegenheit für die Oesterreicher, ihre Centralstellung auszunutzen.

Hätte die preufsische Armee nach ihrem rechten und die österreichische nach ihrem linken Flügel manövrirt, d. h. beide gegen die Maas, so hätten die Sachen eine ganz andere Wendung genommen; in der That hätte sich ihre Masse dann auf die Mitte einer zerstreuten Linie geworfen, und die Vereinigung der verschiedenen Theile derselben gewifs verhindert. Es kann gefährlich sein, in geordneter Schlacht den Mittelpunkt einer in zusammenhängender Linie befindlichen Armee anzugreifen, welche leicht und gleichzeitig von ihren Flügeln unterstützt werden kann, aber ganz anders verhält es sich bei einer Linie von 130 Stunden.

Im Jahre 1795 zogen sich Preufsen und Spanien von der Koalition zurück; das Kriegstheater am Rhein verengte sich, und Italien eröffnete den französischen Heeren ein neues Feld des Ruhmes. Die Operationslinien dieses Feldzugs waren wieder doppelte. Man wollte über Düsseldorf und Mannheim operiren; Clairfayt, ein seinen Vorgänger weit übertreffender General, richtete wechselweise seine Massen auf diese beiden Punkte, und erfocht bei Mannheim und in den Linien von Mainz so entscheidende Siege, dafs die Sambre- und Maas-Armee dadurch gezwungen wurde, über den Rhein zurückzugehen, um die Mosel zu decken, und Pichegru wieder nach Landau herangezogen werden mufste.

Im Jahre 1796 sehen wir die Operationslinien am Rhein nach denjenigen von 1757 und nach denen in Flandern von 1794 entworfen; der Erfolg ist aber, wie im Jahre zuvor, ein ganz verschiedener. Die Rhein-Armee und die der Sambre und Maas, gehen von beiden Endpunkten der Basis aus, um eine konzentrische Richtung gegen die Donau zu nehmen. Sie bilden, wie im Jahre 1794, zwei äufsere Linien. Erzherzog Karl, geschickter als Coburg, benutzt die innere Richtung der seinigen, um seine Heere schnell an der Donau zu versammeln, und ergreift in dem Augenblick, wo die Donau das Corps von Latour deckt, die Initiative, um Moreau einige Märsche abzugewinnen und alle seine Streitkräfte gegen Jourdan's rechten Flügel zu werfen, den er überwältigt; die Schlacht von Würzburg entscheidet über Deutschland's Schicksal, und zwingt Moreau's Heer, welches auf eine unermefsliche Linie ausgedehnt ist, zum Rückzuge.

Bonaparte, in Italien, beginnt seine aufserordentliche Laufbahn. Sein System ist, die piemontesische und die österreichische Armee auseinander zu halten. Es gelingt ihm durch die Schlacht von Millesimo, sie in zwei äufsere Linien zu drängen, hierauf schlägt er sie nach einander bei Mondovi und Lodi. Ein furchtbares Heer versammelt sich in Tyrol, um das von ihm belagerte Mantua zu retten; es begeht aber den Fehler, auf zwei durch einen See getrennten Linien dahin zu marschiren. Der Blitz ist nicht schneller, als der französische General: er hebt die Belagerung auf und verläfst Alles, wirft sich mit dem gröfsten Theil seiner Stärke auf die erste Kolonne, die durch Brescia debouchirt, schlägt sie und treibt sie in die Berge zurück. Die zweite Kolonne kommt auf demselben Boden an, wird ebenfalls geschlagen und gezwungen, sich nach Tyrol zurückzuziehen, um mit ihrer Rechten in Verbindung zu kommen. Wurmser, für den diese Lehren verloren sind, will die beiden Linien von Roveredo und Vicenza decken.

Nachdem Bonaparte die erste überwältigt und auf das Lawis zurückgedrängt hat, debouchirt er durch die Pässe der Brenta gegen die Linie zur Linken, und zwingt die Trümmer dieses schönen Heeres sich nach Mantua hinein zu retten, wo sie kapituliren müssen.

Im Jahre 1799 fangen die Feindseligkeiten wieder an; die für die Bildung zweier äufseren Linien im Jahre 1796 bestraften Franzosen, haben deren jetzt dennoch drei am Rhein und an der Donau. Eine Armee zur Linken beobachtet den Niederrhein, die der Mitte marschirt gegen die Donau; die Schweiz, welche Italien und Schwaben flankirt, wird durch eine dritte, eben so starke als die beiden andern, besetzt. Diese drei Corps konnten sich erst im Innthal vereinigen, achtzig Stunden von ihrer Operationsbasis.

Der Erzherzog hat eine gleiche Macht, vereinigt sie aber gegen die Mitte, welche er bei Stockach überwältigt, und die Armee in der Schweiz ist gezwungen, Graubünden und die östliche Schweiz zu räumen.

Die Verbündeten begehen ihrerseits denselben Fehler. Anstatt die Eroberung dieses Bollwerks der Mitte zu vollenden, welches ihnen nachher so theuer zu stehen kam, bilden sie zwei Linien, eine in der Schweiz und eine am Niederrhein. Ihr Heer in der Schweiz wird bei Zürich geschlagen, während das am Rhein die Zeit in der Gegend von Mannheim verbringt.

In Italien wird gleichfalls eine zweifache französische Linie gebildet, 32 000 Mann werden unnützer Weise in Neapel beschäftigt, während das Heer an der Etsch, wo die gröfsten Schläge geschehen sollen, zu schwach ist und schlimme Unfälle erfährt. Als die Armee aus Neapel nach dem Norden zurückkommt, macht sie noch den Fehler, eine andere Richtung als die Moreau's zu nehmen. Suwarow zieht geschickter Weise Vortheil aus der Centralstellung, die man ihm läfst, geht der ersteren dieser Armeen entgegen und schlägt sie nur in einigen Stunden Entfernung von der anderen.

Im Jahre 1800 verändert sich die ganze Gestalt der Dinge, Bonaparte ist von Egypten zurückgekommen, und in diesem Feldzuge sieht man eine neue Kombination der Operationslinien. 150 000 Mann ziehen längs den Flanken der Schweiz, debouchiren einerseits gegen die Donau, andererseits gegen den Po; und dieser tief durchdachte Marsch sicherte die Eroberung sehr grofser Landstriche. Die neuere Geschichte hatte bis dahin keine ähnliche Operation aufzuweisen. Die französischen Armeen bilden hier zwei innere Linien, die sich gegenseitig unterstützen, die Oesterreicher hingegen sind gezwungen eine äufsere Richtung zu nehmen, die sie aufser Stande setzt, Verbindung unter sich zu haben. Durch dieses Manöver schneidet die Reservearmee den Feind von seiner Operationslinie ab, und behält selbst alle ihre Verbindungen mit ihren Grenzen, und mit der Rhein-Armee, welche ihre Hülfslinie bildet.[46])

---

[46]) In dem Text von Jomini befindet sich hier eine Karte, um das strategische Manöver der Franzosen auf der inneren Linie, von der Schweiz ausgehend, theils nach Süddeutschland gegen Kray, theils nach Norditalien gegen

Wenn man die denkwürdigen Begebenheiten, die wir so eben im Ganzen skizzirt haben, zergliedert, so wird dies hinreichen, sich von der Wichtigkeit der Wahl der Manöverlinien bei den Operationen zu überzeugen. Von ihr hängt in der That das Heil und das Verderben der Reiche ab. Sie kann das Unglück einer verlorenen Schlacht ersetzen, eine Invasion vereiteln, die Vortheile eines Sieges vergröfsern, die Eroberung eines Landes sichern.[47])

Vergleicht man die Kombinationen und die Erfolge der berühmtesten Feldzüge, so wird man auch sehen, dafs alle Operationslinien, welche das Gelingen herbeiführten, auf dem zu wiederholten Malen dargelegten Hauptgrundsatz des Krieges beruhten; denn die einfachen und innern Linien haben den Zweck, auf dem wichtigsten Punkte und mittelst strategischer Bewegungen, eine gröfsere Anzahl von Abtheilungen und eben daher eine gröfsere Masse von Truppen als der Feind in Thätigkeit zu bringen. Man wird sich gleichermafsen

---

Melas vor Augen zu führen. Es ist dieser Karte eine kurze Erläuterung durch Buchstaben und Truppeneinzeichnungen beigefügt. Das Manöver läfst sich aber ebenso gut auf einem der jetzigen besseren Atlanten verfolgen, und habe ich daher Karte und Erläuterung von Jomini durch folgende Beschreibung ersetzt.

Der Verlauf der Bewegungen war kurz folgender: Moreau, der die französische Rhein-Armee führte, liefs die Division Sainte Suzanne bei Kehl, Saint Cyr bei Breisach über den Rhein gehen; er selbst ging mit dem Haupttheil seiner Kräfte bei Basel über und drängte Kray auf Ulm zurück. Zu einem Hauptschlage kam es jedoch im Sommer nicht, vielmehr wurde am 15. Juli ein 15tägiger Waffenstillstand geschlossen. Die Hauptoperation vollzog sich in Italien.

Dort war Massena seit dem 21. April in Genua eingeschlossen.

Melas stand mit der Hauptmacht der Oesterreicher dem General Suchet gegenüber, welcher die Var-Linie hielt, um die Belagerung Genua's zu decken und den Fall dieser Festung abzuwarten. —

Bonaparte hatte schon während des Winters Alles für das gewagte Unternehmen des Ueberganges über die Alpen vorbereitet, um, in die norditalienische Ebene hinabsteigend, sich auf Melas' Verbindungen zu werfen. Die Reservearmee, 36 000 Mann, überschritt den grofsen Bernhard, die Division Chabran den kleinen Bernhard; Bethoncourt ging mit einer schwachen Abtheilung über den Simplon; Moncey wurde mit 15 000 Mann über den Gotthard dirigirt. Bonaparte erreichte mit dem Gros der Armee am 1. und 2. Juni Mailand. Melas war natürlich gezwungen, mit dem Gros seiner Kräfte sich gegen Bonaparte zu wenden — obgleich Genua am 4. Juni kapitulirt hatte.

Bonaparte ging ihm entgegen und schlug ihn am 14. Juni derart bei Marengo, dafs die österreichische Armee bis hinter die Bormida zurückgeworfen wurde.

Am 15. Juni wurde eine Uebereinkunft geschlossen, in Folge dessen die Oesterreicher Piemont und die Lombardei räumten und bis hinter den Mincio zurückgingen. Die Operationen der Franzosen gingen von der Schweiz aus gegen Kray und Melas. Sie standen also auf der inneren Linie und benutzten dieselbe. Verfolgt man die Anmarschlinien der Franzosen, welche in den Rücken der österreichischen Hauptarmee führten, so wird man sich überzeugen, dafs Bonaparte bei seinem gewagten Manöver allerdings seine Verbindungen nicht aufgab, wie es Jomini bei der Ausführung solcher Bewegungen immer verlangt. —

[47]) Sie kann das Unglück einer verlorenen Schlacht ersetzen — wir wollen dem nicht widersprechen — aber sie wird es selten können.

überzeugen, daſs alle diejenigen, welche das Miſslingen zur Folge hatten, jenen Lehren entgegengesetzte Fehler enthielten, weil die doppelten äuſseren, und alle mehrfachen Linien immer zu leicht schwache und getrennte Theile den Schlägen der feindlichen Masse entgegenstellen.

Wenn z. B. Bonaparte die Schlacht bei Marengo wirklich verlor, wie es zuerst allen Anschein hatte, so waren die Früchte jener kühnen strategischen Umgehung wahrscheinlich fast sämmtlich verloren. Es ist also immer erst die taktische Entscheidung, das Gefecht, welches dem Beginnen die Krone aufsetzt. Selbstverständlich soll damit gegen die Berechtigung solcher Unternehmungen durch einen befähigten Feldherrn nichts gesagt sein.

Die Feldzüge des Frühjahrs 1800 zeigen uns Operationen aus einer Centralstellung und solche auf die Verbindungen des Feindes.

Drittes Kapitel.

Von der Strategie.

Artikel 21. (Fortsetzung.)

Grundsätze über die Operationslinien.

Aus allen bisher betrachteten Ereignissen, und mehr noch aus denen, welche der ersten Veröffentlichung dieses Kapitels im Jahre 1805 folgten, kann man, glaube ich, nachstehende Grundsätze herausziehen:

1) Wenn die Kriegskunst darin besteht, die Hauptstärke auf dem entscheidenden Punkt des Operationsschauplatzes in Thätigkeit zu setzen, so ist die Wahl der Operationslinie, um zu diesem Ziele zu gelangen, das vornehmste Mittel, und mufs also als die Basis eines guten Feldzugsplanes betrachtet werden.*)

Napoleon bewies es durch die Richtung, welche er seinen Massen 1805 auf Donauwörth und 1806 auf Gera anzuweisen verstand; geschickte Manöver, welche jeder Militär nicht sorgfältig genug studiren kann.

2) Die Richtung, welche der Operationslinie gegeben werden mufs, hängt nicht allein von der geographischen Lage des Operationsschauplatzes ab, sondern auch von der Aufstellung der feindlichen Streitkräfte auf diesem strategischen Schachbrett. Indessen kann sie doch nicht anders dirigirt werden, als auf das Centrum oder auf einen von beiden Flügeln; nur in dem Falle, wo man unendlich überlegene Kräfte hätte, würde es möglich sein, zu gleicher Zeit auf der Front und den Flügeln zu agiren; unter jeder anderen Voraussetzung wäre dies ein Hauptfehler.

---

*) Ich glaube wiederholen zu müssen, dafs ich niemals die Möglichkeit, einen ganzen Feldzugsplan von Anfang vorzuzeichnen, habe behaupten wollen. Diefs kann sich nur auf den ersten Entwurf beziehen, welcher das Objekt bezeichnet, das man sich vornimmt, zu erreichen, das allgemeine System, welches man hierbei anwenden, und die erste Unternehmung, welche man für diesen Zweck in's Werk setzen will. Alles Uebrige hängt selbstverständlich von dem Ergebnifs dieser ersten Operation und den neuen Aussichten ab, welche sie im Gefolge hat. (Jomini.)

Der Vortheil einer solchen Richtung geht nicht allein daraus hervor, dafs man bei einem Angriff auf einen Flügel nur einen Theil der feindlichen Armee zu bekämpfen hat; es ergiebt sich der noch viel grössere daraus: dafs die Linie des Feindes bedroht ist, in den Rücken genommen zu werden. So geschah es, dafs die Rheinarmee die Schwarzwaldlinie fast ohne Kampf gewann, nachdem sie im Jahre 1800 den linken Endpunkt derselben umgangen hatte, und auf dem rechten Donauufer zwei Schlachten lieferte, welche allerdings wenig entscheidend, doch das Ergebnifs der Invasion Schwaben's und Baiern's hatten und zwar zufolge der guten Richtung der Operationslinie.

Die Ergebnisse des Marsches der Reservearmee über den St. Bernhard auf Mailand waren noch viel glänzender, aber zu bekannt, um sie hier zu wiederholen.

Dieses Manöver befindet sich, es ist wahr, in einem gewissen Widerspruch mit einigen Systemen, welche parallele Basen mit der des Feindes verlangen, und doppelte einen rechten Winkel bildende Operationslinien, dessen Spitze gegen das Centrum der strategischen Front des Gegners gerichtet sein mufs.

Aber wir haben schon genug von diesen Systemen gesprochen, um zu zeigen, dafs unsere Grundsätze vorzuziehen sind. Jedesmal, wenn es sich darum handelt, gegen das Centrum des Feindes zu operiren, dürfte nichts der Annahme des Systems der rechten Winkel von Bülow entgegenstehen, vorausgesetzt, dafs man den ausschweifenden Bedingungen, mit denen ihn seine Kommentatoren überladen haben, keinerlei Rechnung trägt, und dafs die doppelten Linien, welche er für nothwendig erklärt, innere seien, wie man weiter unten sehen wird.[48])

3) Man mufs nicht glauben, dafs es genüge, den einen Flügel der Operationsfront zu gewinnen, um sich ungestraft auf die Verbindungen des Feindes werfen zu können, denn in diesem Fall könnte man sich von seinen eigenen Verbindungen abgeschnitten sehen. Um diese Gefahr zu vermeiden, ist es wichtig, seiner Operationslinie eine solche Richtung zu geben, dafs der Armee eine gesicherte Rückzugslinie verbleibt, oder dafs sie im Nothfall eine zweite auf einer andern Seite des Operationsfeldes findet, welche sie benutzen könnte, um ihre Basis durch einen Wechsel der Operationslinie zurück zu gewinnen, wie wir ihn unten besprechen werden. (Grundsatz 12.)

Die Wahl einer solchen Richtung ist so wichtig, dafs sie allein genügt, um eine der gröfsten Eigenschaften eines Feldherrn zu charakterisiren, und man möge mir erlauben, zwei Beispiele zum besseren Verständnifs anzuführen.

Z. B. wenn Napoleon im Jahre 1800, nachdem er über den St. Bernhard gegangen war, direkt über Turin auf Asti oder Alessandria marschirt wäre, und wenn er die Schlacht bei Marengo geschlagen hätte, ohne sich vorher des linken Poufers und der Lombardei versichert zu haben, so würde er von seiner Rückzugslinie viel vollständiger als Melas von der seinigen abge-

---

[48]) Bülow verlangte im Allgemeinen eine umfassende Basis und mehrere Operationslinien, welche am Operationsobjekt einen Operationswinkel und zwar niemals unter 90° bilden sollten.

schnitten worden sein, während er in Wirklichkeit für den Nothfall die beiden Nebenpunkte von Casale und Pavia auf der Seite des St. Bernhard, die von Savona und Tenda auf der Seite des Apennin, und damit im Falle einer Niederlage alle Mittel besaſs, um das Wallis wieder zu erreichen.

Ferner wäre er 1806 ebenso gut von seiner Basis auf den Rhein, wie der Herzog von Braunschweig von der Elbe abgeschnitten gewesen, wenn er direkt von Gera auf Leipzig marschirt wäre und dort die von Weimar zurückgehende preuſsische Armee erwartet hätte, wohingegen er, sich von Gera nach Westen zurückwendend, in der Richtung auf Weimar, seine Operationsfront vorwärts der drei Straſsen von Saalfeld, Schleiz und Hof verlegte, welche ihm als Verbindungen dienten, und welche er also vollkommen deckte. Und wenn die Preuſsen selbst daran gedacht hätten, ihm die Rückzugslinie abzuschneiden, indem sie sich zwischen Gera und Baireuth geworfen hätten, so würden sie ihm nur seine natürlichste Linie, die schöne Chaussee von Leipzig nach Frankfurt a. M. geöffnet haben, ganz ungerechnet die vielen Wege, welche aus Sachsen über Kassel nach Koblenz, Köln und selbst nach Wesel führen.

Damit ist genug gesagt, um die Wichtigkeit dieser Arten von Kombinationen zu beweisen, kommen wir auf die angekündigten Grundsätze zurück.

4) Um gut zu manövriren, muſs man vermeiden 2 unabhängige Armeen auf der nämlichen Grenze zu formiren; ein solches System kann nur für den Fall groſser Bündnisse passen, oder wenn man ungeheure Streitkräfte führte, welche man nicht auf der nämlichen Operationszone zu verwenden wüſste, ohne eine mehr gefährlich als nützliche Anhäufung von Kräften zu erzeugen. Und selbst dann wäre es immer noch angezeigt, diese beiden Armeen unter einen Feldherrn zu stellen, welcher sein Hauptquartier bei der zahlreichsten Armee nähme.[49])

5) Zufolge des Princips, welches wir soeben dargelegt haben, ist es ausgemacht, daſs bei gleichen Kräften eine einfache Operationslinie auf derselben Grenze den Vorzug vor einer doppelten haben wird.

6) Es kann nichts destoweniger vorkommen, daſs eine doppelte Linie nothwendig würde, zuerst durch die Gestaltung des Kriegsschauplatzes, sodann weil der Feind selbst eine solche genommen haben kann, und man einen Theil der Armee den groſsen Massen, welche er gebildet hat, entgegensetzen muſs;

7) in dem Falle sind die inneren oder centralen Linien zwei äuſseren vorzuziehen, weil die Armee, welche die innere Linie nimmt, jeden ihrer

---

[49]) Die Eintheilung in Armeen zu unterlassen, rathen sowohl Clausewitz als auch Jomini an. Dieſs war der Napoleonischen Eintheilung entnommen, indeſs hatte auch dieser schon in seinen letzten Feldzügen zeitweilige Armeekommandos formiren müssen. Der Fall, den Jomini hier in's Auge faſst, daſs nämlich die Masse der Streitkräfte die Bildung mehrerer Armeen nöthig machte, trat sowohl 1813 bis 1815, als auch 1866 und 1870/71 bei den Deutschen ein. Wenn die Bildung von Armeekommandos weder durch die Gestaltung der Kriegslage noch durch die Masse der Armeen geboten wäre, so müſste man sie als sehr verderbliche Maſsregel bezeichnen, weil sie den Befehlsgang sehr leicht erschweren kann, ohne entsprechende Vortheile zu gewähren.

Theile nach einem vorgezeichneten Plane mit dem andern vereinigen kann, und weil sie daher ihre Hauptstärke eher als der Feind zu versammeln im Stande wäre, um das Schicksal des Feldzuges zu entscheiden.

Eine Armee, deren Operationslinien solche Vortheile darbieten, hätte also die Freiheit, durch eine gut geplante strategische Bewegung nach einander die Bruchtheile des Gegners zu überwältigen, welche sich wechselweise ihren Schlägen darböten. Um das Gelingen dieser Bewegung zu sichern, würde man ein Beobachtungscorps vor dem Theil des feindlichen Heeres lassen, welchen man nur hinzuhalten beabsichtigte, indem man vorschriebe, kein ernstes Gefecht anzunehmen, sondern nur den Marsch des Gegners, die Terrainvortheile benutzend und sich allmälig auf die Hauptarmee zurückziehend, möglichst zu erschweren.

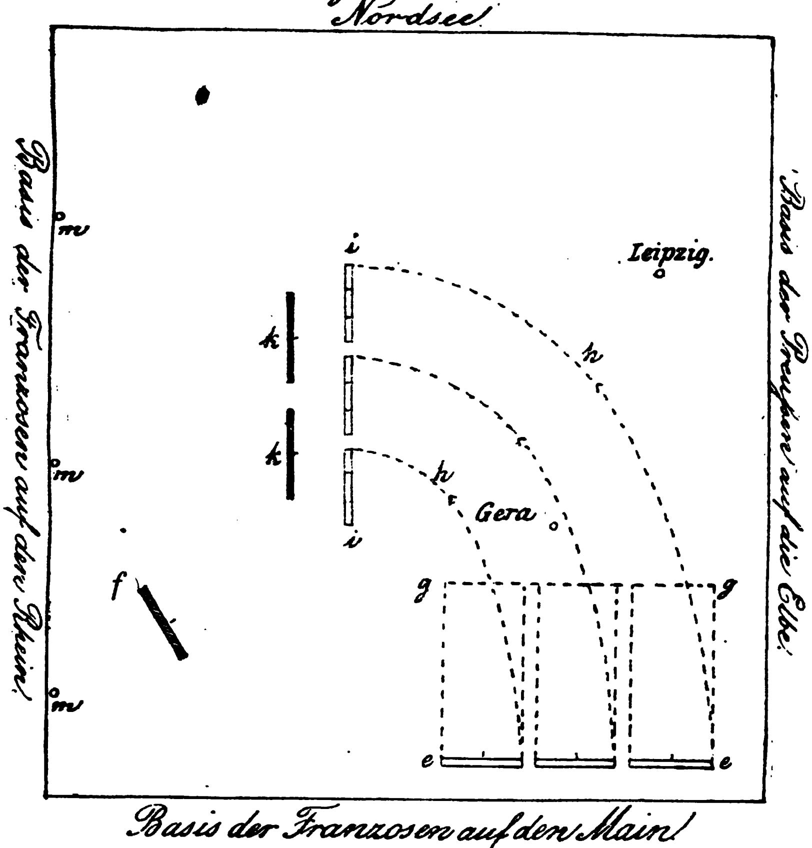
8) Eine doppelte Linie kann angemessen sein, wenn man eine so ausgesprochene Ueberlegenheit hat, dafs man in zwei Richtungen manövriren kann, ohne erwarten zu müssen, dafs eins der beiden Corps vom Feinde erdrückt würde. Unter dieser Voraussetzung würde es ein Fehler sein, seine Kräfte auf einen einzelnen Punkt zusammenzuhäufen und sich somit des Vortheils der Ueberlegenheit zu berauben, indem man einen Theil der Kräfte in die Unmöglichkeit setzte, verwendet zu werden. Nichts destoweniger wird es, wenn man eine doppelte Linie bildet, immer klug sein, den Theil der Armee angemessen zu verstärken, welcher durch die Natur des Kriegsschauplatzes und durch die gegenseitigen Stellungen der beiden Parteien *dazu* bestimmt ist, die wichtigste Rolle zu spielen.

9) Die Hauptereignisse der Kriege von 1812—15 beweisen die Richtigkeit der beiden anderen Grundsätze. Der erstere ist, dafs zwei innere Massen (auf der inneren Linie), welche sich gegenseitig unterstützen und auf eine gewisse Entfernung gegen zwei numerisch überlegene Massen Front machen, sich nicht durch den Feind in einen zu engen Raum zurückdrücken lassen müssen, wo sie schliefslich gleichzeitig vernichtet werden würden, wie das Napoleon in der berühmten Schlacht bei Leipzig erging. Die zweite Lehre ist, dafs die inneren Linien sich nicht auf eine zu grofse Entfernung erstrecken dürfen, um dem Feinde nicht die Zeit zu lassen, entscheidende Schläge gegen die Nebencorps zu führen, welche mit der Beobachtung desselben betraut sind. Dies könnte nur dann gut geheifsen werden, wenn das gesteckte Hauptziel derart entscheidend wäre, dafs das ganze Schicksal des Krieges davon abhängen könnte. In diesem Falle könnte man mit Gleichgültigkeit mit ansehen, was an den Nebenpunkten geschähe.

10) Aus demselben Grunde sind zwei koncentrische Linien besser als zwei divergirende. Die ersteren befinden sich ganz im Einklange mit den Grundsätzen der Strategie und bringen noch den Vortheil, die Verbindungs- und Verpflegungslinien zu decken; damit sie aber frei von jeder Gefahr sind, mufs man sie derart einrichten, dafs die beiden Armeen, welche sie durchlaufen, nicht der versammelten Kraft des Feindes begegnen, bis sie selbst im Stande sind, ihre Vereinigung zu bewirken.

11) Sogar die auseinanderführenden Linien können angemessen sein, sei es nach einer gewonnenen Schlacht, sei es nach einer strategischen Operation,

Strategisches Schachbrett von 1806 behufs Verständniss des Grundsatzes 3 über die Richtung der Operationslinien.



Die französische Armee, *e e* von ihrer Basis auf den Main ausgehend, versammelt sich in *g g* am Abhang des Frankenwaldes, führt sodann eine strategische Schwenkung aus *(h i)*, um die Preufsen *(k k)* von ihrer Basis auf die Elbe abzuschneiden, indem sie ihre eigenen Verbindungen dabei vollständig deckt. *h, g, e.* —

Wenn die Preufsen beabsichtigt hätten, sich zwischen *h* und *e* zu schieben, dann würden die Franzosen *i i* ihre unmittelbare Verbindung mit dem Rhein *m m* aufgenommen haben.

f deutet die Richtung an, welche die französische Armee, vom Rhein kommend, hätte nehmen können.

durch welche es gelungen ist, die Kräfte des Gegners zu theilen, indem man sein Centrum durchbricht. Sodann ist es natürlich, seinen Massen excentrische Richtungen zu geben, um die Niederlage der Besiegten zu vollenden, aber obgleich in verschiedenen Richtungen laufend, werden sich diese Massen wenigstens auf den inneren Linien befinden, d. h. näher an einander und leichter zu vereinigen als die des Feindes.[50])

12) Es kommt manchmal vor, dafs eine Armee sich gezwungen sieht, ihre Operationslinie inmitten eines Feldzuges zu wechseln, was wir mit dem Namen der zufälligen Linien bezeichnet haben. Das ist eins der schwierigsten und schwerwiegendsten Manöver, welches grofse Ergebnisse, aber auch grofse Rückschläge im Gefolge haben kann, wenn man es nicht mit Scharfsinn kombinirt, denn man bedient sich desselben nur, um die Armee aus irgend einer Verlegenheit zu ziehen. Wir haben im Kapitel X. der „Abhandlung über die grofsen Operationen“ ein Beispiel eines solchen Wechsels gegeben, ausgeführt von Friedrich, in Folge der Aufhebung der Belagerung von Olmütz.[51])

Napoleon hatte mehrfach diese Absicht, denn er hatte die Gewohnheit, bei seinen waghalsigen Einbruchskriegen ein solches Projekt bereit zu haben, um unvorhergesehenen Ereignissen entgegenzutreten. Zur Zeit der Schlacht von Austerlitz hatte er beschlossen, im Falle der Niederlage seine Operationslinie durch Böhmen auf Passau oder Regensburg zu nehmen, welche ihm ein neues Land voller Hülfsquellen darbot, an Stelle der Linie auf Wien, die nur Ruinen enthielt, und auf welcher der Erzherzog Karl ihm zuvorkommen konnte.

Im Jahre 1814 begann er éin noch gewagteres, aber zum wenigsten durch die Oertlichkeiten begünstigtes Manöver, welches darin bestand, sich auf den Festungsgürtel des Elsafs und von Lothringen zu basiren, um den Verbündeten den Weg nach dem Rhein zu verlegen.

Es erscheint gewifs, dafs, wenn Mortier und Marmont sich mit ihm hätten vereinigen können und wenn er 50 000 Mann mehr geführt hätte, dieses Projekt die entschiedensten Folgen gehabt und das Siegel auf seine glänzende militärische Laufbahn hätte drücken können.[52])

---

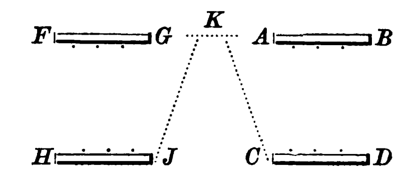
[50]) In der neuesten Kriegsgeschichte haben wir das Beispiel von Orléans. Nach der Schlacht vom 4. Dezember 1870 marschirte ein Theil der Armee des Prinzen Friedrich Karl auf Gien, ein anderer nahm die Richtung auf Beaugency, ein dritter (9. Corps) ging auf das linke Ufer der Loire und dort gegen Blois vor, um die auf divergirenden Linien weichenden Massen des Feindes auch so zu verfolgen.

[51]) Friedrich marschirte nach Aufhebung der Belagerung an Daun vorbei nach Böhmen und zwar in die Gegend von Königgrätz, basirte sich also gewissermafsen auf dieses Land. Seine Verbindungen gingen über Nachod und Landshut nach Schlesien. Es erschiene hier angemessener, zu sagen: es fand ein Wechsel der Verbindungslinien statt, als ein Wechsel der Operationslinien.

[52]) Diese also verklausulirte Behauptung will sehr wenig sagen. Die Strategie von 1814 von Napoleon ist allgemein bewundert, warum aber noch Annahmen machen, um die Möglichkeit des Sieges für ihn hinstellen zu wollen, die doch einen reellen Werth und irgend welche Beweiskraft nicht beanspruchen können? Gerade der letzte Theil des Feldzuges dürfte, als ein vollständiges Va Banque-Spiel, am wenigsten anzuerkennen sein.

13) Wie wir nun oben gesagt haben (Grundsatz 2), die Gestaltung der Grenzen und die geographische Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes üben ebenso grofsen Einflufs auf die Richtung dieser Linien aus, wie auf die Vortheile, welche man daraus erlangen kann. Die Central-Stellungen, welche nach dem Feinde zu einen vorspringenden Winkel bilden, wie Böhmen, die Schweiz, sind die vortheilhaftesten, weil sie von Natur innere sind, und in den Rücken oder auf einen Endpunkt seiner Vertheidigungslinie führen. Die Schenkel dieses vorspringenden Winkels sind daher so wichtig, dafs man alle Hülfsmittel der Kunst mit denen der Natur verbinden mufs, um sie unangreifbar zu machen.[53])

In Ermangelung solcher Central-Stellungen kann man sie durch eine verhältnifsmäfsige Richtung der Manöverlinien ersetzen, wie die folgende Figur zeigt.



Wenn *C D* in die rechte Flanke der Armee *A B* manövrirt, und *H J* sich in die linke Flanke von *F G* begiebt, so werden sie die beiden inneren Linien *C K*, *J K* auf einem Endpunkt jeder der beiden äufseren Linien *A B* und *F G* bilden, welche sie eine nach der andern überwältigen können, indem sie die Masse ihrer Streitkräfte erst gegen die eine, dann gegen die andere wenden. Diese Kombination giebt die Ergebnisse der Operationen von 1796, 1800 und 1809.

14) Die allgemeine Gestaltung der Basen kann auch einen grofsen Einflufs auf die Richtung der Operationslinien haben. Dieselbe würde natürlich der Lage der gegenseitigen Basen untergeordnet sein müssen. In der That, bei der einfachen Betrachtung der Seite 85 beigefügten Figur sieht man, dafs der gröfste Vortheil, welcher sich aus der Uebereinstimmung der Grenzen und der Basen ergäbe, darin bestehen würde, die letzteren senkrecht auf die des Feindes zu verlängern, d. h. parallel zu seiner Operationslinie, was es leicht macht, sich dieser Linie zu bemächtigen, und zwar an jenem Punkt, welcher zu der feindlichen Basis führt, um so die Armee des Gegners abzuschneiden.

Wenn man aber, anstatt seine eigenen Operationen auf diesen entschei-

---

[53]) In Bezug auf die inneren Linien dürfte der Vortheil einer solchen Stellung unbezweifelt sein, jedoch wird hier wie z. B. in Böhmen ganz augenscheinlich der Nachtheil eintreten, dafs eine solche Centralstellung leicht umfafst wird, wie Jomini selbst in dem Kapitel über die Basen einigermafsen entwickelt. Dasselbe ist der Fall mit der Centralstellung der Russen in Russisch-Polen.

denden Punkt zu richten, seine Linie schlecht auswählte, würde der Vortheil gleich Null werden. Es ist augenscheinlich, dafs die Armee E (siehe Seite 85), welche die doppelte Basis *AC* und *CD* inne hat, falls sie links abmarschirt, nach dem Punkt *F*, anstatt sich nach rechts gegen *GH* auszubreiten, alle strategischen Vortheile ihrer Basis verlieren würde.

Die grosse Kunst, seiner Operationslinie eine gute Richtung zu geben, besteht daher, wie man eben gesehen hat, darin, ihre Beziehungen mit den Basen und mit den Märschen des Feindes gehörig in Betracht zu ziehen, so dass man sich der Verbindungen des Feindes bemächtigen kann, ohne seine eigenen zu verlieren; — die strategische Aufgabe, welche die wichtigste und die schwierigste ist.

15) Unabhängig von den vorerwähnten Fällen giebt es noch einen, welcher einen grofsen Einflufs auf die den Operationslinien zu gebende Richtung ausübt; wenn nämlich die Hauptunternehmung des Feldzuges darin besteht, den Uebergang über einen grofsen Flufs, Angesichts einer zahlreichen und intakten Armee zu unternehmen. Man bemerkt wohl, dafs in diesem Falle die Wahl der Operationslinie nicht allein von dem Willen des Feldherrn oder von dem Vortheil abhängen könnte, an irgend einem Punkte die feindliche Linie anzugreifen, denn zuvörderst wäre zu überlegen, an welchem Punkte man den Uebergang sicher in's Werk zu setzen vermöchte, und wo sich das Material hierzu fände.

Der Uebergang über den Rhein von Jourdan wurde aus demselben Grunde bei Düsseldorf ausgeführt wie der des Marschall Paskiewitsch bei Ossiek über die Weichsel 1831. Weil nämlich die Armee nicht eine genügende Anzahl Pontons besafs, mufste man grofse Barken, welche in Holland gekauft waren, stromaufwärts schaffen lassen, ebenso wie die russische Armee die ihren in Thorn und Danzig hatte kaufen müssen.[54])

Das neutrale Gebiet von Preufsen lieferte in beiden Fällen die Möglichkeit diese Barken stromaufwärts zu schaffen, ohne dafs der Feind es hindern konnte.

Die Leichtigkeit der Ausführung, dem Anschein nach von unberechenbarem Vortheil, verführte nichtsdestoweniger die Franzosen zu den doppelten Invasionen von 1793 und 1796, welche beide scheiterten, weil die doppelte Operationslinie, welche aus denselben hervorging, dem Feinde Gelegenheit gewährte, sie einzeln zu schlagen.

Paskiewitsch, besser berathen, liefs die obere Weichsel nur von einem kleinen Detachement passiren, und inzwischen war die Hauptarmee schon in Lowitz angekommen.[55])

Wenn man Militärpontons in genügender Anzahl besitzt, ist man weniger

---

[54]) Paskiewitsch wäre in dem Grenzwinkel, in dem er sich befand, in einer höchst ungünstigen Lage gewesen, wenn er sich nicht auf das preufsische Gebiet und auf die Festung Thorn wie auf eine russische Basis hätte stützen können, was auch ein Beitrag zu der Geschichte der Vortheile ist, welche Preufsen von 1830 ab durch seine Haltung, seine Hülfeleistungen und seine späteren Erfolge Rufsland zugebracht hat.

[55]) Hierüber kann man vergleichen Willisen, „Theorie des grofsen Krieges".

von den Schwierigkeiten des Ueberganges abhängig. Indessen ist es immer noch nöthig den Punkt zu wählen, welcher die meisten Aussichten gewährt in Bezug auf die Oertlichkeiten und die Stellung der feindlichen Kräfte. Die Erörterung zwischen Napoleon und Moreau über den Rheinübergang im Jahre 1800, welche ich in dem Bande XIII der „Geschichte der Revolutionskriege" erzählt habe, ist eines der merkwürdigsten Beispiele der verschiedenen Kombinationen, welche diese theils strategische, theils taktische Frage darbietet.

Die für den Uebergang gewählte Stelle übt grofsen Einflufs auf die Richtung aus, welche man nach Bewerkstelligung desselben den ersten Märschen geben mufs, da es durchaus nothwendig ist, die Brücken gegen den Feind zu decken, zum mindesten bis nach einem Siege. Die Wahl (nämlich der Uebergangsstelle) kann nichtsdestoweniger auf richtiger Anwendung der Principien beruhen; denn schliefslich wird sie sich immerhin beschränken auf die Wahl des Hauptüberganges im Centrum oder auf einen der beiden Flügel.

Eine versammelte Armee, welche den Uebergang auf einem Punkte der Mitte gegen eine sehr ausgedehnte Linie erzwänge, kann sich nachher auf zwei divergirende Linien theilen, um die einzelnen Theile der feindlichen Linie zu zerstreuen, welche, da sie aufser Stande sind, sich zu vereinigen, nicht daran denken werden, etwas gegen die Brücken zu unternehmen.

Wenn die Flufslinie so kurz ist, dafs die feindliche Armee koncentrirt bleiben kann, und wenn der Angreifer im Stande ist, nach dem Uebergange eine senkrechte Front zum Flusse zu nehmen, so wäre es vielleicht das Beste, ihn auf einen der Endpunkte der feindlichen Linie zu überschreiten, um alle feindlichen Kräfte von der Richtung auf die Brücken abzudrängen. Zum Ueberflufs werden wir diesen Gegenstand noch in dem Artikel 37 über die Flufsübergänge abhandeln.

16) Es giebt noch eine Kombination der Operationslinien, welche nicht mit Stillschweigen übergangen werden kann. Das ist der bedeutende Unterschied, welcher zwischen einer im eigenen und einer im Feindeslande errichteten Operationslinie zu machen ist. Die Natur des feindlichen Landes wird auch einen bedeutenden Einflufs hierauf ausüben.

Eine Armee überschreitet die Alpen oder den Rhein, um den Krieg nach Italien oder Deutschland zu tragen; sie findet gleich zu Anfang Staaten zweiten Ranges; sogar wenn man voraussetzt, dafs ihre Oberhäupter untereinander verbündet sind, so wird es dennoch in Bezug auf die thatsächlichen Interessen dieser kleinen Staaten und unter ihren Bevölkerungen Eifersüchteleien geben, welche die Einigkeit des Impulses mit der Kraft verhindern werden, die man in einem grofsen Staate finden würde. Im Gegentheil wird eine deutsche Armee, welche die Alpen oder den Rhein überschreitet, um in Frankreich einzudringen, eine viel ausgesetztere Operationslinie haben, als diejenige der in Italien einrückenden Franzosen, denn die erstere wird mit der ganzen Masse der Kräfte Frankreich's, durch Thatkraft und Willen geeint, zusammenstofsen.[56])

---

[56]) Wir brauchen nicht darauf hinzuweisen, dafs Jomini von einer Zeit

Eine Armee in der Vertheidigung, welche ihre Vertheidigungslinie auf ihrem eigenen Boden hat, besitzt überall Hülfsquellen. Die Einwohner, die Behörden, die Produkte, die Plätze, die öffentlichen und selbst die privaten Magazine, die Zeughäuser, Alles begünstigt sie. Es ist in der Regel nicht ebenso für den Gegner. Man findet nicht immer eine Fahne, die man den nationalen Farben entgegenstellen kann und selbst in diesem Falle wird man noch alle die Vortheile gegen sich haben, welche der Vertheidiger in den Elementen der Volkskraft findet.

Ich habe gesagt, dafs die Natur der Gegenden ebenfalls auf die Verhältnisse der Operationslinien einwirkt, und in der That, abgesehen von den Modifikationen, welche wir soeben auseinandergesetzt haben, ist es sicher, dafs die Einrichtung derselben in fruchtbaren, reichen, industriellen Gegenden dem Angreifer weit mehr Vortheile bietet, als in unfruchtbaren und öden, vor Allem, wenn man nicht einen Volkskrieg gegen die Bevölkerung zu führen braucht. Man wird in den ersteren stets tausende den Armeen nothwendige Dinge, in den anderen aber nur Hütten und Stroh finden. Die Pferde allein kann man ernähren, aber für den Rest des Heeres mufs man Alles mit sich schleppen, so dafs die Schwierigkeiten des Krieges sich in's Unendliche vermehren, und die schnellen und kühnen Operationen viel seltener und vom Zufall abhängig werden.

Die französischen Armeen, welche sich so an die Annehmlichkeiten von Schwaben und der reichen Lombardei gewöhnt hatten, waren 1806 nahe daran, in dem Schmutze von Pultusk unterzugehen, und dies geschah 1812 wirklich in den sumpfigen Wäldern Littauens.

17) Es giebt noch eine auf die Operationslinien bezügliche Regel, auf welche einige Schriftsteller grofsen Werth gelegt haben, und welche sehr richtig scheint, wenn man auf geometrische Formeln zurückgeht, die man aber in der Praxis in die Klasse der Träumereien verweisen mufs. Nach dieser Regel wäre es nöthig, dafs die von der Operationslinie durchschnittenen Landstrecken von jeder Feindesberührung gereinigt werden müfsten, und zwar auf eine Entfernung, welche der Tiefe dieser Linie gleich sei, da ohne dieses der Feind die Rückzugslinie zu bedrohen im Stande wäre; ein Gedanke, den man in's geometrische wie folgt übertragen hat: Es ist keine Sicherheit für eine Operation, wenn der Feind nicht aufserhalb eines Halbkreises gehalten wird, dessen Mitte der Centralpunkt (das mittlere Subjekt) ist und dessen Halbmesser gleich ist der Länge der Operationslinie.

Um diesen Lehrsatz zu beweisen, legt man dar, dafs die Winkel der Peripherie eines Kreises, welche den Durchmesser als entgegengesetzte Seite haben, rechte Winkel seien, und dafs demzufolge der Winkel von

---

spricht, in der weder Deutschland noch Italien ein Staat waren. Kein vollgültigeres Zeugnifs für die absolute Nothwendigkeit der Einigung Deutschland's und Italien's ist vorzuführen. Die Macht der Thatsachen von 1866 und des nationalen Gedankens liefsen schon 1870 diese Voraussetzungen zu Schanden werden, die Napoleon III. noch zur Basis seines nicht zur Ausführung gekommenen Feldzugsplanes gemacht hatte. Zur Zeit, als Jomini schrieb, waren sie noch wohlberechtigt, trotz 1813.

90°, welchen Bülow für die Operationslinie fordert, dieses berühmte strategische Caput-Porci das einzig vernünftige System ist, von wo aus man mitleidig schliefst, dafs alle die, welche den Krieg nicht trigonometrisch machen wollen, unwissende Menschen sind.[57])

Dieser mit so viel Wärme verfochtene und auf dem Papier so täuschende Grundsatz findet sich nichtsdestoweniger bei jedem Schritt durch die Ereignisse verleugnet. Die Natur des Landes, die Flufs- und Berglinien, der innere Zustand der Armeen, der Geist des Volkes, die Fähigkeiten und die Willenskraft der Führer können nicht mit Durchmessern, mit Winkeln und mit Kreisen abgemessen werden. Gewifs können keine beträchtlichen Corps auf den Flanken der Rückzugslinie geduldet werden, welche nicht ernsthaft beunruhigt werden darf, aber es hiefse sich jedes Mittels berauben, einen Schritt vorwärts in Feindesland zu machen, wollte man diesen so hoch gestellten Lehrsatz zu weit treiben. Es wäre im Gegentheil viel natürlicher, sich von ihm loszusagen, da wir nicht einen Feldzug der letzten Kriege, und derjenigen von Eugen und Marlborough, haben, welcher nicht die Nichtigkeit dieser mathematischen, angeblichen Regeln bezeugte.

Traf nicht der General Moreau vor den Thoren Wien's ein, als Scharnitz und ganz Tirol sich noch in den Händen der Oesterreicher befanden? War Napoleon nicht in Piacenza, als Turin, Genua und der Pafs von Tenda noch von Melas' Armee besetzt waren?

Ich frage endlich, welche geometrische Figur die Armee des Prinzen Eugen bildete, als sie über Stradella und Asti Turin zu Hülfe marschirte, indem sie die Franzosen am Mincio nur wenige Meilen von ihrer Basis (der österreichischen) zurückliefs?

Dies dürfte nach meiner Ansicht genügen, um zu beweisen, dafs der Stern der Geometer stets erblassen wird, und zwar nicht nur vor solchen Geistern wie Napoleon und Friedrich, sondern auch vor grofsen Charakteren wie Suwaroff, Massena u. s. w.

Ich will übrigens um keinen Preis das Verdienst der Offiziere herabsetzen, welche uns bis zum Lauf der Gestirne haben rechnen helfen, aber meine eigene Erfahrung berechtigt mich zu denken, dafs wenn ihre Wissenschaft durchaus nöthig ist, um feste Plätze zu erbauen oder anzugreifen, sie doch nur eine schwache Hülfe in den Kombinationen der Strategen und der grofsen Taktik ist, wo die inneren Impulse, unterstützt von den Gesetzen der Statik, die Hauptrolle spielen.

Gerade diejenigen unter den ehrwürdigen Schülern des Euklides, welche die meiste Fähigkeit für die Führung einer Armee besitzen, sollten, um es mit Ruhm und Erfolg zu thun, ein wenig ihre Trigonometrie vergessen. Dies ist wenigstens die Ansicht, welche Napoleon zu der seinigen machte, dessen glänzendste Operationen mehr in das Gebiet der Poesie, als in das der exakten

---

[57]) Dieser Kampf gegen die geometrischen Strategen wird sowohl bei Clausewitz als bei Jomini geführt. Er ist für uns nur historisch interessant, denn es giebt keine Militärs mehr, welche den Krieg derart führen wollen, im Gegentheil, es giebt sehr viele, denen Jomini schon viel zu geometrisch ist.

Wissenschaften zu gehören scheinen. Die Ursache ist einfach. Der Krieg ist ein von Leidenschaften angefülltes Drama und nicht eine mathematische Operation.

Man verzeihe mir diese Abschweifungen! Ich bin leerer Formen willen angegriffen worden, und es ist natürlich, dafs ich mich vertheidige. Die einzige Bitte, welche ich an meine Gegner richte, ist, so gerecht gegen mich zu sein, als ich es gegen sie bin. Sie wollen den Krieg zu methodisch, zu abgemessen; ich will ihn lebhaft, kühn, stürmisch, vielleicht hin und wieder wagehalsig. — Suum cuique!

Weit entfernt, die Vorsichtsmafsregeln zurückweisen zu wollen, welche von diesem Princip abgezirkelter Regeln herabtröpfeln können, erkenne ich an, dafs man sie niemals ganz vernachlässigen darf. Aber sich darauf beschränken wollen, den Krieg geometrisch zu führen, hiefse dem Geiste der gröfsten Feldherren Fesseln anlegen und sich dem Joch einer übertriebenen Pedanterie unterwerfen wollen. Ich, für mein Theil, werde mich stets gegen solche Lehren ebenso auflehnen, wie gegen die Vertheidigung der Unwissenheit.[58])

Betrachtungen über die inneren Linien und die Angriffe, deren Gegenstand sie gewesen sind.

Ich bitte meine Leser um Entschuldigung, wenn ich ihre Aufmerksamkeit einen Augenblick ablenke, um hier einige Worte über die Erörterungen hinzuzufügen, dessen Gegenstand dieser Artikel gewesen ist. Ich habe geschwankt, ob ich nicht diese Betrachtungen an das Ende des Bandes setzen sollte; da sie aber einige mögliche Aufklärungen über die vorangegangenen Lehren enthalten, habe ich geglaubt, ihnen hier einen Platz anweisen zu müssen.

Die Kritiker stimmten in ihren Ausstellungen sehr wenig überein. Die einen haben über den Sinn einiger Worte und einiger Begriffserklärungen gesprochen; andere haben einige Gesichtspunkte getadelt, welche sie schlecht erfafst hatten; die letzten endlich haben einige wichtige Ereignisse benützt, um meine Hauptdogmen zu bestreiten, ohne sich darüber zu beunruhigen, ob die Bedingungen, welche geeignet waren, diese Sätze zu beschränken, nicht wesentlich von denen von ihnen gemachten Voraussetzungen abwichen, und ohne auch darüber nachzudenken, dafs eine zufällige Ausnahme, selbst wenn die gemachten Anwendungen richtig wären, nicht eine durch die

---

[58]) Man sieht, wie eifrig sich Jomini dagegen verwahrt, eine zu geometrische Tendenz zu verfolgen.

Wenn ich oben bemerkte, dafs es jetzt keine Militärs mehr gäbe, welche den Krieg geometrisch treiben wollten, so bezieht sich das nur auf die Strategie. Die Pedanterei tritt aber in anderer Richtung auch heute zu Tage vor, um nur eins anzuführen, in der Ueberschätzung des technischen Elements in der Taktik. Nehme man daher obige Worte Jomini's als eine stete Warnung vor Pedanterie und Formenwesen, und sie sind zu allen Zeiten zu beachten.

Erfahrungen von Jahrhunderten geheiligte und auf die Grundlehren gestützte Regel über den Haufen werfen kann.

Mehrere dieser Militärschriftsteller haben meinen Lehrsätzen von den inneren oder centralen Linien den berühmten Marsch der Verbündeten auf Leipzig entgegengesetzt, welcher durch Befolgung eines entgegengesetzten Systems gelang. Dieses denkwürdige Ereignifs scheint beim ersten Anschein geeignet, den Glauben derjenigen zu erschüttern, welche die Grundsätze hochhalten, abgesehen davon aber, dafs es einen, der in Jahrhunderten seltenen Ausnahmefälle enthält, ist es augenscheinlich, dafs man aus demselben nichts schliefsen kann gegen Regeln, welche auf tausende von anderen Beispielen gestützt sind, und es wird uns leicht sein darzuthun, dafs diese Thatsachen, weit entfernt die Lehrsätze umstofsen zu können, welche wir aufgestellt haben, vielmehr deren Festigkeit beweisen. In der That, meine Kritiker haben vergessen, dafs ich in dem Falle bedeutender Ueberlegenheit die doppelten Operationslinien als die vortheilhaftesten empfehle, vor Allem wenn sie koncentrisch laufen und in der Art dirigirt werden, dafs ein Zusammenwirken im Augenblick des entscheidenden Stofses erzielt werden kann.

In diesem Marsche der Armeen von Blücher, Schwarzenberg, des Kronprinzen von Schweden und von Benningsen findet man gerade diesen Fall von numerischer Ueberlegenheit wieder, welcher für das von mir aufgestellte System streiten sollte. Was die weniger zahlreiche Armee anbelangt, so mufs sie, um sich den Grundsätzen anzupassen, ihre Anstrengungen gegen einen Flügel des Feindes richten und nicht auf die Mitte; so dafs die Ereignisse, welche man gegen mich ausnutzen will, doppelt für meine Grundsätze zeugen.

Wenn aufserdem die centrale Stellung Napoleon's zwischen Dresden und der Oder ihm verderblich wurde, so mufs man es den Niederlagen von Kulm, an der Katzbach und Dennewitz, mit einem Wort, den Fehlern in der Ausführung zuschreiben, welche im Grunde dem System fremd sind. —

Das, welches ich vorschlage, besteht darin, auf dem wichtigsten Punkte mit dem gröfsten Theil seiner Kräfte angreifend zu verfahren, indem man auf den Nebenpunkten, in starken Stellungen oder hinter einem Flusse in der Vertheidigung bleibt, bis der entscheidende Schlag geschehen, und man im Stande ist, seine Anstrengungen auf einen der anderen bedrohten Punkte zu richten. Sobald man aber die Nebenarmeen einer entscheidenden Niederlage während der Abwesenheit der Hauptarmee aussetzt, so ist das System übel verstanden, und das war es gerade, was im Jahre 1813 geschah.

In der That, hätte Napoleon nach dem Siege bei Dresden die Armee der Souveräne nach Böhmen verfolgt, so würde er, weit entfernt, den Unfall bei Kulm zu erleiden, sich drohend vor Prag gezeigt und vielleicht die Koalition gesprengt haben. Er beging den Fehler, ihren Rückzug nicht ernsthaft zu beunruhigen, und fügte einen anderen nicht minder bedeutenden hinzu: entscheidende Schlachten auf Punkten einzuleiten, wo er sich nicht

in Person mit seiner Hauptmacht befand. Es ist wahr, daſs bei der Katzbach seine Verhaltungsbefehle nicht befolgt wurden, denn diese schrieben vor, Blüchern zu erwarten, und über ihn herzufallen, wenn er die Gelegenheit dazu durch gewagte Bewegungen geben würde; statt dessen ging Macdonald den Verbündeten entgegen, indem er in abgesonderten Corps die Gebirgswasser überschritt, welche der Regen von Stunde zu Stunde mehr anschwellte.

Vorausgesetzt, Macdonald hätte gethan, was ihm vorgeschrieben war, und Napoleon seinen Sieg bei Dresden verfolgt, so wird man zugeben müssen, daſs sein auf centrale Linien beruhender Operationsplan mit dem glänzendsten Erfolge gekrönt worden wäre. Es reicht hin, seine Feldzüge in Italien 1796 und Frankreich 1814 durchzugehen, um zu beurtheilen, was er durch die Anwendung dieses Systems zu bewirken wuſste.

Diesen verschiedenen Betrachtungen muſs man einen nicht minder wichtigen Umstand hinzufügen, um zu beweisen, daſs es unrichtig wäre, die centralen Linien nach dem Schicksal, welches sie in Sachsen betraf, zu beurtheilen; diese Linie nämlich war auf ihrer rechten Seite durch die geographische Lage der Grenzen Böhmen's überflügelt und selbst im Rücken genommen, ein Fall, der sich selten zeigt. Eine innere Linie mit solchen Nachtheilen kann man aber nicht mit einer vergleichen, welche davon frei ist.

Als Napoleon dieses System in Italien, Polen, Preuſsen, Frankreich in Ausübung brachte, war er nicht so den Angriffen einer ihm in Flanke und Rücken stehenden feindlichen Armee ausgesetzt. Oesterreich konnte ihn 1807 von Weitem bedrohen, es war aber im Frieden mit ihm und nicht gerüstet.

Um ein Operationssystem zu beurtheilen, ist es nothwendig auf beiden Seiten gleiche Verhältnisse anzunehmen, und das war im Jahre 1813 nicht der Fall, weder rücksichtlich der geographischen Lage noch der gegenseitigen Streitkräfte.

Unabhängig von dieser Wahrheit, welche die Flüchtigkeit meiner Gegner beweist, scheint es ungereimt, die Niederlagen an der Katzbach und bei Dennewitz, welche die Stellvertreter Napoleon's erlitten, als volle Beweise für die Richtigkeit eines Princips hinzustellen, dessen einfachste Anwendung gefordert hätte, daſs diese Generale nichts Entscheidendes unternehmen durften, anstatt die Schlacht zu suchen, wie sie es thaten. Und in der That, welchen Vortheil konnte man zu erreichen hoffen von dem System der centralen Linien, wenn die Theile der Armee, welche man geschwächt hatte, um anderenorts die entscheidenden Schläge zu thun, den Fehler begingen, selbst einem verderblichen Kampfe entgegenzulaufen, anstatt sich mit der Rolle eines Beobachtungscorps zu begnügen? *)

---

*) Ich weiſs wohl, daſs man nicht stets dem Kampfe ausweichen kann, ohne noch gröſsere Gefahren als die einer Niederlage zu laufen. Auch hätte Macdonald eine Schlacht gegen Blücher annehmen können, wenn er die Anweisungen Napoleon's besser verstanden hätte, anstatt das Entgegengesetzte zu thun (Vie politique et militaire de Napoléon, Tome 4, aux pièces justificatives). (Jomini.)

Es war hier der Feind, welcher das System anwandte, und nicht derjenige, welcher auf der inneren Linie stand. Zum Ueberfluſs bewies der auf Leipzig folgende Feldzug bald die Richtigkeit der bestrittenen Grundsätze. Die Vertheidigung Napoleon's in der Champagne von der Schlacht bei Brienne bis zu der bei Paris, bewies bis zur Augenscheinlichkeit das, was ich zu Gunsten der centralen Massen hätte sagen können.

Jedoch hat die Erfahrung dieser beiden berühmten Feldzüge eine Frage auftauchen lassen, welche sehr schwierig durch einfache Behauptungen, gegründet auf Lehrsätze, gelöst werden kann; diese ist: zu wissen, ob das System der centralen Massen seine Vortheile verliert, falls die Streitkräfte, welche man in Bewegung setzen will, zu beträchtlich sind. Wie Montesquieu darthut, daſs die gröſsten Unternehmungen durch die Gröſse der Vorbereitungen selbst untergehen, welche man anstellt, um ihr Gelingen zu sichern, so bin ich sehr geneigt, mich für die Bejahung zu erklären. Es erscheint mir unbestreitbar, daſs eine Masse von 100 000 Mann, welche eine centrale Zone gegen drei einzelne Armeen von je 30—35 000 Mann besetzt hielte, viel sicherer wäre, sie nach und nach zu schlagen, als dies von einer Armee von 400 000 Mann gegen drei Armeen von je 135 000 Mann geschehen würde, und dies aus mehreren Gründen.

1) Weil man mit einer Armee von 130 bis 140 000 Streitern leicht einer bedeutenden Streitkraft widerstehen kann, in Betracht der Schwierigkeit, den Raum und die nöthige Zeit zu finden, um so groſse Massen am Tage der Schlacht in Thätigkeit zu setzen.

2) Weil man, selbst vom Schlachtfelde vertrieben, doch noch mindestens 100 000 Mann, um sich einen geordneten Rückzug ohne zu groſse Schädigung zu sichern, verfügbar behielte, indem man die Vereinigung mit einer der beiden Hülfsarmeen erwartete.

3) Weil eine Centralmasse von 400 000 Mann eine solche Quantität von Lebensmitteln, Munition, Pferden und Material aller Art erfordert, daſs sie mit viel weniger Beweglichkeit und Leichtigkeit ihre Anstrengungen von einer Zone des Kriegsschauplatzes auf die andere übertragen könnte; ohne von der Unmöglichkeit zu sprechen, Lebensmittel aus einem beschränkten Landstrich zu beziehen, um solche Massen zu ernähren.

4) Endlich erscheint es klar, daſs die beiden abgesonderten Heerestheile, welche die centralstehende Masse den beiden äuſseren Linien des Feindes entgegensetzen müſste, immerhin Armeen von 80 bis 90 000 Mann sein müſsten, da es sich darum handelt, 130 000 in Schach zu halten, so daſs, wenn die Beobachtungsarmeen die Thorheit begingen, sich in ernste Kämpfe zu verwickeln, sie Niederlagen erleiden könnten, deren traurige Folgen die durch die Hauptarmee errungenen Vortheile wieder aufzuheben geeignet wären.

Ohngeachtet aller dieser Zweifel und dieser abschwächenden Gründe, würde ich, falls ich jemals eine Armee zu befehligen hätte, nicht zögern, ihr eine innere Richtung in allen den Fällen zu geben, wo ich sie als günstig empfohlen habe; oder ich würde ihr bei jeder anderen Voraussetzung die Richtung auf einen Flügel der feindlichen Front geben, gemäſs den eben ausein-

andergesetzten Grundsätzen, meinen Gegnern das Vergnügen überlassend, nach entgegengesetztem System zu verfahren. Bis zu dem Zeitpunkt einer solchen Erfahrung möge man mir erlauben, in meinen Sätzen fest zu bleiben, welche auf die Feldzüge Eugen's von Savoyen, Marlborough's, Friedrich's des Großen und Napoleon's gegründet sind.

Da ich es einmal unternommen habe, Grundsätze zu vertheidigen, welche unbestreitbar erscheinen, so will ich diese Gelegenheit ergreifen, um noch weniger begründete Zweifel zu beantworten, welche ausgezeichnete, aber oft leidenschaftliche und ungerechte Schriftsteller gegen den vorerwähnten Artikel erhoben haben.

Die ersten rühren vom bairischen Oberst Xylander her, welcher in seinem Lehrbuche der Strategie oft die Grundsätze verkannt hat, von denen ich ausging. Dieser sonst verdienstvolle Schriftsteller hat in einer Flugschrift und in einer ganz neuen periodischen Zeitschrift anerkannt, daß er ungerecht und bitter in seiner Art mein Werk zu beurtheilen, gewesen sei. Er gesteht sogar, daß er die Bekanntmachung meiner Erwiederung nicht abgewartet habe, um sein Unrecht einzusehen, obgleich er es in einer zweiten Ausgabe wiederholt hat.

Dieses aufrichtige Geständniß, welches ihm Ehre macht, überhebt mich der Nothwendigkeit, auf das, was über diesen Gegenstand gesagt worden ist, zurückzukommen; da aber sein wichtiges Werk fortbestehen wird, so muß ich nichtsdestoweniger dasjenige behaupten, was ich in Hinsicht des Vorwurfs gesagt habe, welchen er mir machte, mit Mühe das Gerüst eines excentrischen Systems aufgeführt zu haben, um zuletzt zu einem entgegengesetzten zurückzukehren.

Ich wiederhole es, dieser Widerspruch, welchen er mir so willkürlich zuschrieb, und der zum wenigsten eine Inkonsequenz wäre, ist nicht vorhanden. Ich habe weder ein koncentrisches noch ein excentrisches System ausschließlich vorgeschlagen. Mein ganzes Werk zielt dahin, den beständigen Einfluß der Grundsätze zu beweisen, und zu zeigen, daß Operationen, um geschickt und glücklich zu sein, diese Grundsätze zur Anwendung bringen müssen. Uebrigens können sowohl excentrische als koncentrische Operationen sehr gut oder sehr schlecht sein; alles hängt von der Lage der gegenseitigen Streitkräfte ab. Die excentrischen z. B. sind gut, wenn sie von einer Masse geschehen, die von einem gegebenen Mittelpunkte aus in divergirender Richtung agirt, um zwei feindliche Abtheilungen, welche zwei äußere Linien bilden, zu trennen und abgesondert zu vernichten. So war Friedrich's Manöver, welches zu Ende des Feldzugs von 1757 die schönen Schlachten bei Roßbach und Leuthen zur Folge hatte; so waren fast alle Operationen Napoleon's, dessen Lieblings-Manöver darin bestand, durch wohlberechnete Märsche furchtbare Massen in der Mitte zu vereinigen, um sie nachher excentrisch zur Verfolgung des Feindes zu vertheilen, dessen Operationsfront er durchbrochen oder umgangen hatte. Dieses Manöver hatte die Absicht, auf diese Art die Zerstreuung der Geschlagenen zu vollenden.

Dagegen sind koncentrische Operationen unter zwei Voraussetzungen gut:

1) Wenn sie dahin zielen, eine getheilte Armee auf einem Punkte zu versammeln, wo sie sicher wäre, vor dem Feinde anzukommen.

2) Wenn sie den Zweck haben, zwei Armeen gegen ein gemeinsames Ziel wirken zu lassen, und kein koncentrirter Feind ihnen zuvorkommen und sie einzeln überwältigen kann.[59])

Kehrt man aber das Verhältnifs um, so wird der Schlufs ganz entgegengesetzt ausfallen; dann wird man sich überzeugen, wie veränderlich die Grundsätze sind, und wie sehr man sich hüten mufs, sie mit Systemen zu verwechseln.

Wirklich können dieselben, unter den vorerwähnten beiden Voraussetzungen so vortheilhaften koncentrischen Operationen die allerverderblichsten werden, wenn man sie bei einer anderen Lage der gegenseitigen Streitkräfte in Anwendung bringt.

Wenn z. B. zwei Armeen, jede von einem entfernten Punkte, ausgingen, um koncentrisch gegen einen Feind zu marschiren, dessen Streitkräfte auf inneren Linien und einander näher wären, so würde dieser Marsch eine frühere Vereinigung der feindlichen Macht zur Folge haben und jene Armeen einer unvermeidlichen Niederlage aussetzen. Dies begegnete Moreau und Jourdan, im Jahre 1796, dem Erzherzog Karl gegenüber. Selbst wenn man nur von einem einzigen, oder von zwei viel weniger von einander entfernten Punkten ausgeht, als Düsseldorf und Strafsburg waren, kann man diese Gefahr laufen.

Welches Schicksal hatten die koncentrischen Kolonnen von Wurmser und Quosdanowitsch, welche auf beiden Ufern des Garda-See's an den Mincio vorrücken wollten? Hat man die Katastrophe vergessen, welche das Ergebnifs des Marsches Napoleon's und Grouchy's auf Brüssel war? Beide waren von Sombref ausgegangen und wollten koncentrisch auf die genannte Stadt marschiren, der eine über Quatre-Bras, der andre über Wawre; Blücher und Wellington bewegten sich auf der inneren Linie, vereinigten sich vor ihnen, und das schreckliche Unglück von Waterloo bezeugte vor der ganzen Welt, dafs man nicht ungestraft die unveränderlichen Grundsätze des Krieges verletzt. Solche Begebenheiten beweisen besser als alle möglichen Erörterungen, dafs kein Operationssystem gut ist, wenn es auf die Anwendung der Grundsätze verzichtet.

Ich besitze nicht die Anmafsung zu glauben, dafs ich diese Grundregeln geschaffen habe, denn sie bestanden zu allen Zeiten. Cäsar, Scipio und der Konsul Nero,*) haben sie so gut als Eugen und Marlborough, um nicht zu sagen besser, angewendet. Ich glaube sie aber zuerst mit allen Zufälligkeiten, denen ihre Anwendung unterliegt, in einem Werke dargethan zu haben, in

---

[59]) Das ist ganz der Fall von 1866, wenn man auch zugestehen will, dafs ein Feldherr wie Napoleon am 28. oder 29. Juni durch eine entschlossene Handlungsweise dem preufsischen 5. Corps hätte verderblich werden können.

*) Die schöne strategische Bewegung dieses Konsuls, welche der Macht Hannibal's in Italien den Todesstofs gab, wird durch keine der schönsten Thaten der neueren Kriege übertroffen. (Jomini.)

welchem die Lehren aus den Beweisen selbst entspringen, und wo die Anwendung dem militärischen Leser immer nahe liegt. Die dogmatische Form hätte den Professoren besser gefallen, ich gebe es zu, aber ich zweifle, dafs sie so deutlich und so in die Augen springend für die jungen Offiziere gewesen sein würde, als die historische Form, welche ich in meiner Abhandlung über die grofsen Operationen angenommen habe.

Einige meiner Kritiker haben das Wort „Operationslinien“ getadelt, welches ich für Oberflächen gebrauche, und haben behaupten wollen, dafs die wahren Operationslinien die Ströme wären; eine Behauptung, welche mindestens sonderbar ist.

Kein Mensch wird auf den Gedanken fallen, der Rhein oder die Donau seien Operationslinien, auf welchen eine Armee agiren könne. Diese Flüsse würden höchstens Verpflegungslinien sein, um die Zufuhren zu erleichtern, aber nicht eine Armee manövriren zu lassen, ihr Führer müfste denn die wunderbare Macht besitzen, eine Armee mitten im Wasser bewegen zu können. Mein Kritiker wird vielleicht sagen, er habe von Thälern, nicht von Flüfsen sprechen wollen; dann werde ich ihm bemerkbar machen, dafs ein Thal und ein Flufs doch zwei sehr verschiedene Dinge sind, und dafs ein Thal auch eine Oberfläche und nicht eine Linie ist.

Also ist die Begriffserklärung auf doppelte Weise, im physischen wie im taktischen Sinne, fehlerhaft. Nähmen wir sie selbst als erträglich an, so müfste doch ein Flufs, um einer Armee zur Operationslinie zu dienen, immer in der Richtung fliefsen, in welcher jene marschirte; und fast immer findet das Gegentheil Statt.

Die meisten Flüsse sind eher Sperrlinien oder Operations*fronten*, keineswegs Operations*linien*. Der Rhein ist eine Schutzwehr für Frankreich wie für Deutschland; die untere Donau ist eine solche für die Türkei oder Rufsland; der Ebro für Spanien; die Rhone ist eine solche gegen eine Armee, die aus Italien in Frankreich einfallen wollte; die Elbe, die Oder, die Weichsel, sind Hindernisse gegen Armeen, welche von Westen nach Osten, oder von Osten nach Westen marschiren.

In Bezug auf die Strafsen ist die Behauptung nicht richtiger, denn man wird nicht sagen, dafs die hundert Wege, welche durch Schwaben gehen, hundert Operationslinien wären. Ohne Zweifel giebt es keine Operationslinien ohne Wege, aber ein Weg an sich ist um nichts mehr eine Operationslinie, als es ein Flufs sein würde.

Ich habe mich ein wenig über diesen Artikel von den Operationslinien ausgebreitet, weil ich diesen Stoff als den Baustein der strategischen Bewegungen betrachte, und weil es für die Wissenschaft wichtig ist, keine Trugschlüsse aufkommen zu lassen.

Das Publikum wird über diese Streitigkeiten den Ausspruch thun; was mich betrifft, so habe ich die Ueberzeugung, alle meine Kräfte für die Fortschritte der Wissenschaft angestrengt, und darf glauben, ein wenig zu ihrer Entwickelung beigetragen zu haben, ohne in den Verdacht einer zu grofsen Eigenliebe zu verfallen.

Artikel 22.

Von den strategischen Linien.

Wir haben in den Artikeln 19 und 21 der strategischen Manöverlinien Erwähnung gethan, welche sich wesentlich von den Operationslinien unterscheiden; es wird nicht überflüssig sein, den Begriff näher zu erklären, denn viele Militärs verwechseln sie oft.

Die strategischen Linien sind verschiedener Art, wie man im Artikel 20 gesehen hat. Wir haben uns nicht mit denen zu beschäftigen, welche beständige und allgemeine Wichtigkeit durch ihre Lage und durch die Gestaltung des Landes haben, solche wie die Linien der Donau, der Maas, der Alpen oder des Balkan. Da diese unter der Zahl der Entscheidungspunkte des Kriegstheaters oder der Vertheidigungslinien, von denen wir schon gesprochen haben, inbegriffen, und da sie durch die Natur vorgezeichnet sind, so haben wir nichts darüber zu sagen, denn man könnte sie keiner anderen Ergründung unterziehen, als dem genauen und tiefen Studium der militärischen Geographie von Europa und einer Beschreibung, welche, wie man wohl begreift, sich nicht mit dem Rahmen dieses „Abrisses" in Einklang setzen kann. Der Erzherzog Karl hat ein vortreffliches Beispiel eines solchen Studiums in seiner Beschreibung des südlichen Deutschlands gegeben.

Aber man bezeichnet auch als strategische Linien alle die Verbindungen, welche auf dem kürzesten und unmittelbarsten Wege von einem wichtigen Punkt nach den andern führen, wie von der strategischen Front der Armee nach allen Objektpunkten, welche sie zu erreichen den Plan hat.

Es ist daher klar, daſs der ganze Kriegsschauplatz sich mit solchen Linien durchfurcht findet, aber daſs diejenigen, welche man zu einem bestimmten Zweck durchlaufen will, ganz allein wirkliche Wichtigkeit haben, zum Mindesten für eine gewisse Zeit. Diese Thatsache wird genügen, um den groſsen Unterschied erkennen zu lassen, welcher zwischen den allgemeinen, für einen ganzen Feldzug angenommenen Operationslinien und diesen gelegentlichen und je nach den Operationen der Armee wechselnden Linien zu finden ist.

Endlich haben wir bereits gesagt, daſs, unabhängig von den örtlichen strategischen Linien, eine Gattung von Kombinationen in der Wahl und in der Verfügung über diese Linien besteht, welche ebenso viel verschiedene Manöver bezeichnet, und haben wir dieselben daher strategische Manöverlinien genannt.

Eine Armee, welche Deutschland als allgemeines Schachbrett wählte, würde als Operationszone die Strecke zwischen Alpen und Donau, oder ebenso gut die zwischen Main und Donau inne haben. Sie würde auf der angenommenen Zone eine einfache Operationslinie, oder vielleicht zwei koncentrische Operationslinien, auf den inneren oder centralen Richtungen haben, oder auch auf den äuſseren. Während sie nun vielleicht zwanzig strategische Linien nach Maſsgabe der Ausdehnung ihrer Operationen nach und nach benutzte, würde sie zu Anfang nur eine für jeden Flügel haben, welche in die allgemeine Operationslinie einliefe; sodann wenn sie auf der Zone zwischen

Donau und den Alpen operirte, würde sie, je nach den Ereignissen, entweder die von Ulm auf Donauwörth und Regensburg, oder die von Ulm gegen Tirol oder endlich die von Ulm auf Nürnberg oder auf Mainz führende wählen, Alles das nach der Wendung, welche die Ereignisse nähmen.

Man kann daher feststellen, dafs alle die im vorhergehenden Artikel für die Operationslinien gegebenen Begriffsbezeichnungen, sich nothwendig auf die strategischen Linien übertragen, wie auch die Grundsätze, welche daraus abzuleiten sind. Diese Linien müssen koncentrisch sein, falls es sich um einen entscheidenden Schlag handelt, excentrisch nach dem Siege. Die strategischen Linien werden selten einfache sein, denn eine Armee wird nicht auf einem Wege marschiren; aber wenn sie selbst doppelt, dreifach, oder vierfach sind, so werden sie innere sein müssen, wenn die Kräfte der Armeen gleich sind, aber äufsere für die, welche eine grofse Ueberlegenheit besitzt. Man könnte zwar, es ist wahr, hin und wieder von einer zu peinlichen Anwendung dieses Grundsatzes abweichen, indem man ein einzelnes Corps in eine äufsere Richtung dirigirt, selbst im Falle der Gleichheit der Kräfte, wenn es sich darum handelt, einen grofsen Erfolg zu erreichen oder ein Risiko zu laufen; aber dies wird in das Thema der Entsendungen zu rechnen sein welches wir getrennt behandeln werden, und welches nichts mit den Hauptkräften einer Armee zu thun hat. Es versteht sich von selbst, dafs die strategischen Linien nicht innere sein können, wenn die Unternehmungen gegen einen Flügel der feindlichen Operationsfront gerichtet werden.

Hiervon ausgehend, ersieht man, dafs alle die von uns über die Operationslinien aufgestellten Grundsätze die einzigen wären, welche wir hier wiederholen könnten, und unsere Leser werden uns nicht tadeln, wenn wir ihnen die Wiederholung ersparen, denn sie werden die Anwendung selbst zu machen wissen.

Eins müssen wir jedoch noch erwähnen. Es ist nämlich meist wichtig, dafs man sich bemüht, eine Entblöfsung der eigentlichen Operationslinie durch die Wahl der augenblicklich genommenen Linien zu vermeiden. Das kann wohl versucht werden, wenn es sich darum handelt, einer grofsen Gefahr zu entgehen oder sehr grofse Resultate zu erreichen, aber selbst in diesem Falle ist es nöthig, dafs die Operation nicht von langer Dauer sei, und dafs man Anstalten treffe, um sich im Falle der Noth durch einen plötzlichen Wechsel der Operationslinien, wie wir ihn oben angedeutet haben, zu retten.

Wenden wir diese verschiedenen Kombinationen auf die Lehren der Geschichte an, das ist das Mittel, sie am besten zu verstehen, und nehmen wir als erstes Beispiel den Feldzug von Waterloo. Die preufsische Armee hatte als Basis den Rhein, ihre Operationslinie lief von Köln nach Koblenz auf Luxemburg und Namur. Wellington hatte als Basis Antwerpen und als Operationslinie die kurze Strafse von Brüssel. — Der kräftige Anfall Napoleon's auf Fleurus nöthigte Blücher, die Schlacht parallel zur englischen Basis anzunehmen und nicht zu der seinigen, um welche er sich nicht zu beunruhigen schien. Dies war verzeihlich, denn in der Noth konnte er immer noch hoffen Wesel, oder zum wenigsten Nymwegen zu gewinnen, und im

äufsersten Falle hätte er selbst einen Zufluchtsort in Antwerpen suchen können. Wenn aber eine preufsische Armee, ohne so mächtige Verbündete zur See, einen solchen Fehler begangen hätte, so würde sie vernichtet worden sein.[60])

Geschlagen bei Ligny und nach Gembloux, sodann nach Wawre zurückgedrängt, hatte Blücher nur drei strategische Linien zu wählen, die nach Mastricht, die nördlichere auf Venlo, oder die, welche zu der englischen Armee auf Mont St. Jean hinführt. Er nahm entschlossen die letzte und triumphirte durch Anwendung der inneren strategischen Linien, welche Napoleon vielleicht zum ersten Male in seinem Leben vernachlässigt hatte. Man wird zugestehen müssen, dafs die genommene Linie Gembloux-Wawre-Mont-St. Jean weder die Operationslinie, noch eine Schlachtlinie, wohl aber eine strategische Manöverlinie war, eine innere oder centrale Linie, entschlossen ergriffen, indem man die natürliche Operationslinie ungedeckt liefs, um sein Heil in der wichtigen Verbindung der beiden Armeen zu suchen, was in Wahrheit diesen Entschlufs mit den Grundsätzen des Krieges in Einklang setzte.

Ein weniger glückliches Beispiel war das von Ney bei Dennewitz. Als er von Wittenberg in der Richtung auf Berlin marschirte, verlängerte er seine Linie nach rechts, um den äufsersten linken Flügel der Verbündeten zu gewinnen, aber durch diese Bewegung liefs er seine ursprüngliche Rückzugslinie allen Schlägen des überlegenen Feindes und seiner kriegsgewohnten Truppen offen.[61])

Es ist wahr, dafs er den Auftrag hatte, mit Napoleon in Verbindung zu bleiben, welcher beabsichtigte, sich mit ihm über Herzberg oder Luckau zu vereinigen, aber dann hätte der Marschall wenigstens alle logistischen und taktischen Mafsregeln nehmen müssen, um einen Wechsel der strategischen Linie zu sichern und seine Armee darüber nicht im Dunklen zu lassen. Er that nichts dergleichen, sei es aus Vergefslichkeit, sei es aus dem Gefühl des

---

[60]) Eine Zuflucht bei Antwerpen würde, da die Engländer sich doch dann auch — nämlich im Falle des Sieges Napoleon's — dorthin zurückgezogen hätten, für die preufsische Armee schon eine recht schwierige Lage im Gefolge gehabt haben, und es ist wohl eher vorauszusetzen, dafs sie in diesem Falle nach Holland zurückgewichen wäre.

[61]) Wenn man die gesammte unter dem Kronprinzen von Schweden stehende Armee zusammenrechnet, war diese vielleicht den Truppen Ney's um ein Weniges überlegen. Wie es mit dem Zusammenwirken stand, ist bekannt. Bei Dennewitz fochten nur die Corps von Bülow und Tauentzien gegen die gesammte Armee Ney's, und mufs gerade diese Schlacht als eine der Waffenthaten bezeichnet werden, welche mit Recht am meisten an die Thaten des siebenjährigen Krieges erinnert. — Dafs die preufsischen Truppen kriegsgewohnter gewesen seien, als die von Ney kann gleichfalls nicht anerkannt werden. Letzterer hatte freilich eine grofse Anzahl erst nach dem Waffenstillstande eingetroffener neuer und junger Bataillone unter seinem Befehl, dagegen hatte der gröfste Theil der preufsischen Landwehr — abgesehen von dem Treffen bei Grofsbeeren — noch keine Kriegserfahrung.

Widerwillens der Voraussetzung eines Rückzuges. Die blutige Lehre von Dennewitz war das traurige Ergebnifs dieser Unklugheit.[62])

Eine der Operationen, welche am besten die verschiedenen Kombinationen der strategischen Linien kennzeichnen, ist die von Napoleon durch die Engwege der Brenta 1796 genommene. Seine allgemeine Operationslinie lief, vom Apennin ausgehend, auf Verona, wo sie endigte. Als er Wurmser auf Roveredo zurückgetrieben hatte und sich entschlofs, zu seiner Verfolgung in Tirol einzudringen, rückte er im Etschthale bis in's Trentinische und das Lawis vor, wo er erfuhr, dafs Wurmser sich durch die Brenta nach Friaul geworfen hatte, ohne Zweifel, um ihn im Rücken zu fassen. Er hat eine dreifache Wahl: in dem engen Thale der Etsch selbst auf die Gefahr hin, dort in eine sehr üble Lage zu gerathen, zu bleiben; den Rückzug bis Verona vor Wurmser anzutreten; oder endlich, was zwar grofsartig, aber verwegen war, sich nach Wurmser in das von felsigen Bergen begrenzte Brenta-Thal zu werfen, dessen beide Ausgänge durch die Oesterreicher gesperrt werden konnten.

Napoleon war nicht der Mann, vor drei solchen Entscheidungen zu zögern. Er liefs Vaubois im Lawis, um Trient zu decken, und richtete den Rest seiner Kräfte auf Bassano; man kennt die glänzenden Ergebnisse dieses gewagten Marsches. Gewifs, die Strafse von Trient nach Bassano war nicht die Operationslinie der Armee, aber eine noch kühnere strategische Manöverlinie als die Blücher's auf Wawre.[63])

Es handelte sich jedoch nur um eine Operation von drei oder vier Tagen, nach deren Ablauf Napoleon bei Bassano entweder Sieger, oder geschlagen sein mufste. In dem ersten Falle öffnete er sich die unmittelbare Verbindung mit Verona und mit seiner Operationslinie, im entgegengesetzten ging er eilig nach Trient zurück, wo er sich, mit Vaubois vereint, auf Verona oder Peschiera zurückgezogen hätte. Die Schwierigkeiten der Gegend, welche diesen Marsch in einer Beziehung verwegen erscheinen lassen, begünstigten ihn auf der anderen Seite, denn Wurmser konnte, selbst wenn er bei Bassano gesiegt hätte, in keiner Weise den Rückzug nach Trient beunruhigen, da es keinen Weg gab, Napoleon in dieser Richtung zuvorzukommen.

Nur in dem Falle, dafs Davidovich, welcher im Lawis geblieben war, Vaubois aus Trient zurückgeworfen hätte, würde Napoleon in einer üblen Lage gewesen sein. Aber dieser österreichische General, kurz zuvor bei Roveredo geschlagen, mehrere Tage im Unklaren darüber, was aus der französischen Armee geworden wäre, und voraussetzend, dafs sie sich ganz und gar vor seiner Front befinde, würde kaum daran gedacht haben, das Angriffsverfahren

---

[62]) Die Armee, welche stets siegreich und von Angriffsgeist beseelt ist, nimmt häufig den Grundsatz an, überhaupt nicht an den Rückzug zu denken, oder gar von demselben in den Anordnungen zu sprechen. Mag man diefs billigen, so wäre es doch ganz unrichtig, wenn der kommandirende General nicht diesen Fall erwägte und sich über die etwaige Rückzugslinie klar wäre, sowie über die bei einem Unfall zu ergreifenden Mafsregeln.

[63]) Diese strategische Operation kann man auf dem mittelmäfsigsten Atlas verfolgen.

aufzunehmen, bis Napoleon, bei Bassano zurückgeschlagen, wieder in Trient eingetroffen wäre. Wenn aber selbst Davidovich bis Roveredo, Vaubois vor sich hertreibend, vorgerückt wäre, so würde er in dem Thale der Etsch, zwischen den beiden französischen Massen eingekeilt worden sein, welche ihm das Schicksal Vandamme's bei Kulm bereitet hätten.[64])

Ich habe mich über diesen Zwischenfall etwas verbreitet, um zu zeigen, dafs die Berechnung der Zeit und der Entfernungen, verbunden mit einer grofsen Beweglichkeit viele dem Anschein nach ganz unkluge Unternehmungen gelingen lassen kann. Ich schliefse daraus, dafs es erlaubt ist, hin und wieder für den Augenblick eine Armee in eine Richtung zu werfen, welche die Operationslinie entblöfst, dafs man aber alle Mafsregeln nehmen mufs, um den Feind hiervon keinen Vortheil ziehen zu lassen, sei es durch Schnelligkeit der Ausführung oder durch Scheinbewegungen, welche ihn täuschen und ihn in Unwissenheit darüber lassen, was sich zuträgt. Indessen ist das immer eins der gewagtesten Manöver, zu dem man sich nur in den dringendsten Fällen entschliessen mufs.

Wir glauben genugsam die verschiedenen Kombinationen, welche diese strategischen Manöverlinien darbieten, gekennzeichnet zu haben, so dafs jeder unserer Leser die Arten derselben und die Grundsätze, welche bei ihrer Wahl vorwiegen müssen, beurtheilen kann.

---

[64]) Man kann hier des Studiums halber die Kombination machen: Napoleon ist bei Bassano geschlagen und geht auf Trient zurück. Wurmser läfst ihn durch ein Detachement die Brenta aufwärts verfolgen und richtet seine Hauptkräfte auf Verona, bezüglich auf die Verbindungen des im Etschthale in den Bergen sich befindenden Napoleon.

Bemerkungen zu Artikel 21 und 22.

Der Artikel über die Operationslinien ist so genau und in's Einzelne gehend abgefafst, auch ist die Terminologie desselben Eingangs derart festgestellt, dafs es eines Ueberblicks durch den Kommentator nicht bedarf. Jomini unterscheidet jedoch die Operationslinien ausdrücklich von den Linien, welche eine Armee zeitweilig einschlägt, indem sie von der eigentlichen Operationslinie abweicht. Diese Linien nennt er „Manöverlinien", oder „strategische Linien", denen er einen eigenen Artikel (22) widmet. Der Unterschied zwischen der eigentlichen Operationslinie und solchen zeitweilig eingeschlagenen Linien mag wohl begründet sein, nur will mir der Ausdruck „strategische Linien" für die letzteren, soweit er nicht nur die Verbindung der Oertlichkeiten bezeichnet, nicht sehr gefallen, denn unter dem Begriff „strategische Linien" könnte man die eigentlichen Operationslinien gleichfalls verstehen.

In dem Artikel 21 ist die Denkweise Jomini's über die Strategie, sein System, wenn man will, am genauesten ausgeprägt und aus dem Schatze seiner Erfahrung heraus in bewunderungswürdiger Weise durch Beispiele erläutert. Es ist auch das am meisten geschätzte Kapitel, wenn es auch manche Angriffe erfahren hat. Dafs dasselbe eine zu mechanische Behandlung der strategischen Verhältnisse enthält und den Hauptfaktor des Krieges, die Schlacht, zu wenig in Rechnung zöge, ist demselben mehrfach direkt vorgeworfen worden. Ich kann mich dem im Allgemeinen nicht anschliefsen, denn immer tritt die Meinung bei Jomini in den Vordergrund, die Versammlung überlegener Massen auf dem entscheidenden Punkte durch die seinen Operationslinien zu gebende Richtung zu ermöglichen. Wozu denn? Doch wohl zum Schlagen. — Die Energie der Kriegsweise ist genugsam in seinen Werken ausgeprägt, sie kann nicht verkannt werden.

Es kommen aber allerdings hin und wieder Sätze in seinen Darlegungen vor, welche dazu verführen könnten, ihn einer Ueberschätzung der Einwirkung der gewählten Linien zu zeihen. So sagt er (Seite 121 unserer Ausgabe) in Bezug auf die Wichtigkeit der Manöverlinien Folgendes:

„Von ihr — der Wahl der Manöverlinien — hängt in der That das Heil und Verderben der Reiche ab. Sie kann das Unglück einer verlornen Schlacht ersetzen u. s. w."

Manchem wird das übertrieben erscheinen; wir machten selbst die Be-

merkung 47 hierzu — indefs wem fällt nicht sogleich ein sehr schlagendes Beispiel in's Auge, wo die Behauptung Jomini's zur Wahrheit wurde, und welches er im Artikel 22 ebenfalls erwähnt. Die Wahl der Richtung auf Wawre nach der Schlacht bei Ligny, und die demnächstige Operation machten das Unglück der Schlacht bei Ligny gut. Die Theilnahme der Preufsen an der Schlacht bei Waterloo wäre ohne die von Gneisenau bestimmte Linie nicht möglich gewesen. In diesem Sinne mufs man jene Aeufserung verstehen; die Linie allein thut's freilich nicht, wenn nachher die Energie des Handelns fehlt.

Zwei Richtungen der Operationslinien sind es, die Jomini vor Allem empfiehlt:

1) Die gegen einen Flügel bezüglich die Verbindungen des Feindes;

2) die Ausnutzung der sogenannten inneren Linien, deren Vortheile er im Gegensatz zu den äufseren sehr stark hervorhebt. Er mufs allerdings sehr zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel zugestehen, wenn er sich auch seiner Angreifer auf die schlagendste Weise z. B. in der Betrachtung des Feldzuges von 1813 erwehrt.

Es ist aber nicht zu läugnen, dafs er bei Abwägung dieser Dinge ein wenig zu absolut auftritt.

Es giebt keine absolut beste Gestaltung der Operationslinien, und Jomini legt selbst dar, dafs z. B. die Masse der Heere einen sehr bedeutenden Einflufs auf die Wahl derselben übt, und dafs bei *sehr grofsen Massen* die inneren Linien an Werth verlieren.

Dagegen ist seine Bemerkung sehr richtig, dafs man bei Aufstellung der Theorie *ohngefähr gleiche Verhältnisse* annehmen mufs. In solchem Falle hat die Ausnutzung äufserer Linien sehr grofse Gefahren, und dürften wenige Beispiele zu finden sein, wo sie glücklich abgelaufen ist, da sie dann ohnfehlbar zur Zersplitterung führen mufs.

Diese Betrachtung leitet uns auf eines der gröfsten Ereignisse der Neuzeit, den böhmischen Feldzug von 1866. Hier waren die Streitkräfte gleich, und manche Verehrer Jomini's haben aus der Benutzung äufserer koncentrischer Linien Seitens der Preufsen beweisen wollen, dafs dieselben eigentlich zu Unrecht, d. h. wider alle Regeln der Kunst gesiegt hätten, woraus dann wieder der militärische Nihilismus seinerseits neue Nahrung schöpfen könnte. Es wird aber hierbei vielfach übersehen, was das Werk des preufsischen Generalstabes über den Krieg von 1866 sehr einfach darlegt, dafs die Endpunkte der Eisenbahnen, und die Gestaltung der Grenzen die Versammlung der Armeen auf einer breiteren Front nöthig machten, und demzufolge doppelte Operationslinien genommen wurden, um in Böhmen einzurücken und den Aufmarsch nach vorwärts zu vollenden.

Wäre nun die österreichische Armee etwa bei Parduwitz oder Gitschin *bereits koncentrirt* gewesen, so würde, einen gleichbefähigten Führer vorausgesetzt, eine kräftige Ausnutzung der inneren Linie vielleicht von Erfolg begleitet gewesen sein. Dieselbe hatte sich aber in Mähren versammelt und kam erst Ende Juni bei Josephstadt an, gerade als die II. Armee mit ihren Spitzen Böhmen betrat. Man kann also auch diesen Feldzug weder **für** die inneren, noch **gegen** die inneren Linien, ebensowenig aber auch für die äufseren als

Beispiel anführen, sondern auch nur — abgesehen von Taktik und Bewaffnung — für die Ueberlegenheit der Willenskraft, für die Zuversicht der Oberleitung in die Leistungen der Truppen, also — für die der inneren geistigen Faktoren.

Jomini bezeichnet die Flüsse, deren Ueberschreitung Angesichts des Feindes nothwendig wird, als von besonderem Einfluſs auf die Wahl der Operationslinien und mit Recht. Er hätte hier auch die Gebirgsketten anführen können. Jetzt treten nun noch hinzu, wie schon oben gezeigt, die Richtung und vor Allem die Endpunkte der Eisenbahnlinien, deren ungeheurer Einfluſs auch von ihm (siehe Ende des Buches) anerkannt wird. Wenn man z. B. in früheren Zeiten 200 000 Mann bei *A* versammelte, so führten wohl in civilisirten Ländern genug Wege dahin, um dieſs ohne gefährlichen Zeitverlust zu bewirken. Will man jedoch mit der jetzt nöthigen Schnelligkeit die Armee an die Grenze werfen, um einer Ueberraschung zu begegnen, so wird man mehrere Eisenbahnlinien ausnutzen und daher bei *A* und *B* die Armee versammeln müssen, falls die Endpunkte der Eisenbahnen sich dort befinden.

Wenn wir den französischen Krieg von 1870/71 in's Auge fassen, so ist man berechtigt, die Operationen der Maas- und der III. Armee vom 26. bis 30. August in gewissem Grade als eine Ausnutzung der inneren Linien zu betrachten, während Mac Mahon sich auf der äuſseren Linie Rheims-Rethel-Mouzon bewegte.

Nimmt man an, daſs die Operationslinien der Maas- und III. Armee nach der Schlacht bei Gravelotte im Allgemeinen auf das Operationsobjekt Paris hinliefen, so kann man die vom 26. August ab nach Norden eingeschlagenen Richtungen der deutschen Armee zugleich als Manöver- oder strategische Linien im Sinne des Artikel 22 betrachten.

Die Stellungen der deutschen Armeen während der Belagerung von Paris waren insgesammt Centralstellungen, und die Bewegungen der Deutschen nutzten die inneren Linien aus.

Diese Lage ergab sich ganz von selbst nach der Schlacht bei Sedan. Die Franzosen konnten keine anderen als äuſsere Linien anwenden, um Paris zu Hülfe zu kommen.

Eine einzelne Operation auf der inneren Linie war die Ueberführung eines bedeutenden Theils der I. Armee von Rouen nach Amiens vor der Schlacht an der Hallue.

In einem Kriege Deutschland's gegen Ruſsland und Frankreich würde eine groſsartige Ausnutzung der Centralstellung der deutschen Armee und der inneren Linien mit Hülfe der Eisenbahnen jedenfalls sich von selbst ergeben; wie sich die strategische Kriegshandlung auf den einzelnen Kriegsschauplätzen gestalten würde, ist eine andere Frage.

Ein Umstand ist noch vorhanden, welcher eine so ergiebige Ausnutzung der inneren Linien, wie sie z. B. im Feldzuge von 1814 stattfand, schwieriger als früher gemacht hat. Das ist die erhöhte Feuerkraft, welche der Vertheidigung gröſsere Dauer und Zähigkeit verleiht als vor Einführung des Hinterladers. Es ist schwieriger und dauert länger, den Widerstand eines Armeekörpers zu besiegen, und sind daher verhältniſsmäſsig mehr Aussichten vor-

handen, dafs derselbe von den anderen Heeresabtheilungen Unterstützung erhält, ehe er zum Rückzuge gezwungen wird.

Im Allgemeinen müssen wir aussprechen, dafs die aktive Vertheidigung sich mit besonderem Vortheil der inneren Linien bedienen kann, dafs ihre Ausnutzung beim strategischen **Angriff** verhältnifsmäfsig selten sein wird, dafs aber andererseits die Anwendung von äufseren oder inneren koncentrischen oder excentrischen Linien sowohl von der geographischen als militärischen Lage abhängig ist, wie diefs aus unseren obigen Rückblicken auf die neueste Kriegsgeschichte hervorgeht.

Der Telegraph hat die Führung getrennter Armeen und die Erhaltung des Zusammenhanges auf grofsen Kriegsschauplätzen erleichtert. Der Feldzug von 1866 wurde bis zum 1. Juli von Berlin aus geleitet; die Werder'sche Armee erhielt Befehle aus Versailles vor der Schlacht an der Lisaine — aber ein lebhafter kleiner Krieg würde diefs Mittel in Feindesland stets unsicher zu machen wissen. —

Artikel 23.

Von den Mitteln, um die Operationslinien durch vorläufige Basen oder durch strategische Reserven zu sichern.

Wenn man angriffsweise in ein Land eindringt, ist man darauf angewiesen, sich für alle möglichen Fälle Basen zu schaffen, welche, weder so sicher noch so stark als die der eigenen Grenzen, einen vorübergehenden Charakter tragen.[65])

Eine Flufslinie mit Brückenköpfen, mit ein oder zwei grofsen und vor einem Handstreiche gesicherten Städten, um die grofsen Verpflegungslager der Armee zu sichern und als Sammelpunkte für Reservetruppen zu dienen, würde eine vortreffliche Basis dieser Gattung sein.

Jedoch versteht es sich von selbst, dafs eine solche Linie nicht als eine vorübergehende Basis dienen könnte, wenn eine feindliche Streitkraft sich in der Nähe der Operationslinie befände, welche von dieser Basis nach der wirklichen Basis an der Grenze führte. So würde Napoleon 1813 an der Elbe eine gute Basis gehabt haben, wenn Oesterreich neutral geblieben wäre; sobald aber diese Macht sich gegen ihn erklärt hatte, war die Elbelinie in den Rücken genommen, und war eigentlich nichts mehr als ein Operationsdrehpunkt, welcher ganz gut eine augenblickliche Unternehmung begünstigen konnte, aber auf die Dauer gefährlich war, wenn man einen bedeutenden Schlag erhielt. —

Wie übrigens jede in Feindesland geschlagene Armee stets einer Unternehmung des Feindes gegen ihre Verbindungen ausgesetzt ist, wenn sie darauf verharrt, das Land zu behaupten, so mufs man es erkennen, dafs diese zeitweiligen Basen mehr augenblickliche Stützpunkte sind als wirkliche Basen, und dafs sie in gewisser Beziehung nur in die Klasse der vorläufigen Vertheidigungslinien zu rechnen sind. —

Wie dem auch sei, man darf nicht immer darauf hoffen, in feindlichem Gebiet sturmfreie Posten zu finden, welche geeignet sind, selbst eine vorläufige Basis zu bilden. In diesem Falle kann man sich durch die Aufstellung einer strategischen Reserve helfen, eine dem neuen System ganz eigenthümliche Erfindung, deren Nachtheile und Vortheile geprüft zu werden verdienen.

---

[65]) Jomini sagt hier: bases eventuelles und bases passagères.

Von den strategischen Reserven.

Die Reserven spielen in den neueren Kriegen eine grofse Rolle, von der man früher keine Ahnung hatte. Von der Regierung, welche die nationalen Reserven ausrüstet, bis zu dem Schützenzuge will jeder heute seine Reserve haben.

Aufser den nationalen Reserven, von denen wir im Kapitel von der militärischen Politik gesprochen haben, und welche man nur im Bedürfnifsfalle aufstellt, mufs eine weise Regierung dafür sorgen, gute Reserven für die Feldarmee zu haben. Es ist dann Sache des Feldherrn über sie in seinem Befehlsbereich zu verfügen. Ein Staat hat seine Reserven, die Armee wird die ihrigen haben, jedes Armeecorps und jede Division, ja sogar Detachement wird nicht verfehlen, sich eine solche sicher zu stellen.

Die Reserven einer Armee sind zweierlei Art: diejenigen in der Schlachtlinie, bereit zum Gefecht, und diejenigen, welche dazu bestimmt sind, die Armee vollständig zu halten, und welche, sich organisirend, einen wichtigen Punkt des Kriegsschauplatzes besetzen und selbst als strategische Reserven dienen können. Ohne Zweifel sind viele Feldzüge unternommen und glücklich beendigt worden, ohne dafs man an solche Reserven gedacht hätte. Auch hängt ihre Aufstellung nicht allein von der Ausdehnung der Mittel, über welche man verfügen kann, ab, sondern auch von der Natur der Grenzen und von der Entfernung, welche die Operationsfront oder das Objekt von der Basis trennen.[66])

Jedes Mal, wenn man sich für die Invasion einer Gegend entscheidet, ist es natürlich, dafs man an die Möglichkeit denkt, in die Vertheidigung geworfen zu werden; aufserdem bietet die Aufstellung einer Reserve zwischen der Basis und der Operationsfront den nämlichen Vortheil, den die Reserven der im Felde stehenden Armee an einem Schlachttage verschaffen. Denn sie kann auf die wichtigen Punkte eilen, welche der Feind bedroht, ohne die auftretende Armee zu schwächen.

In Wahrheit wird die Bildung einer solchen Reserve eine gewisse Anzahl Regimenter erfordern, welche man genöthigt sein wird, der auftretenden Armee zu entziehen. Indessen wird man nicht leugnen können, dafs eine einigermafsen bedeutende Armee immer Verstärkungen aus dem Innern zu erwarten hat; Rekruten, um sie auszubilden, mobilisirte Milizen, um sie einzuüben, Ersatztruppen und von Krankheiten Genesende, um sie auszunutzen. Indem man daher ein System von centralen Depots für die Munitions- und Bekleidungsanstalten organisirt, indem man diesen Depots alle Abtheilungen zuweist, welche zu und von den Armeen kommen und gehen, und indem

---

[66]) Die hier von Jomini nur angedeuteten Grundsätze sind zuerst durch Preufsen, nach 1870/71 von allen Mächten derart in die Wirklichkeit übertragen, wie man dies früher kaum ahnen konnte. Die Organisation der Besatzungs-, Reserve- und Ersatztruppen ist eine vollständig planmäfsige, doch herrscht jetzt mehr oder weniger überall die Tendenz vor, es erforderlichen Falls möglich machen zu können, dergleichen Formationen baldigst zum Dienste im Felde, sei es in erster oder in zweiter strategischer Linie zu verwenden.

man mit ihnen einige Bataillone guter Truppen vereinigt, wird man eine Reserve bilden, welche ungeheure Dienste leisten kann.

In allen Feldzügen verfehlte Napoleon niemals sie zu organisiren. Selbst 1797, bei seinem verwegenen Marsch über die Norischen Alpen, hatte er zuerst das Corps von Joubert an der Etsch, sodann das von Victor, welches aus dem Kirchenstaate zurückkam, in den Umgebungen von Verona. 1805 spielten die Corps von Ney und Augerau abwechselnd diese Rolle in Tirol und in Baiern, wie Mortier und Marmont um Wien herum.

Napoleon bildete im Kriege von 1806 eben solche Reserven am Rhein; Mortier bediente sich ihrer, um Hessen zu unterwerfen. Zu derselben Zeit bildete man zu Mainz Reserven unter Kellermann, und besetzten dieselben sodann nach dem Vorschreiten ihrer Organisation das Land zwischen Rhein und Elbe, während Mortier nach Pommern berufen wurde. Als Napoleon sich entschloſs, in demselben Jahre noch bis zur Weichsel vorzurücken, befahl er mit vieler Groſsthuerei, eine Armee an der Elbe zu bilden; ihre Stärke sollte 60 000 Mann betragen, ihr Zweck die Deckung von Hamburg gegen die Engländer sein, deren Pläne ebenso offenkundig wie ihre Interessen waren.

Die Preuſsen hatten 1806 eine ähnliche Armee bei Halle gebildet; aber sie war schlecht aufgestellt. Wenn man sie an der Elbe bei Wittenberg oder Dessau versammelt, und wenn sie ihre Schuldigkeit gethan hätte, so würde sie vielleicht die Armee gerettet haben, indem sie dem Fürsten Hohenlohe und Blücher Zeit gegeben hätte, Berlin, oder mindestens Stettin zu gewinnen. [67])

---

[67]) Die Aufstellung und Bildung strategischer Reserven ist ein zweischneidiges Schwert. Sie kann sehr verderblich werden, wenn man zu ihren Gunsten die Feldarmee zu sehr schwächt. Die ersten Schläge sind von ungeheurer Wichtigkeit, wie 1870 wieder gezeigt hat, nicht nur in militärischer, sondern auch in politischer Beziehung. Preuſsen hatte 1806 noch in Ostpreuſsen und Polen Truppen zurückgelassen, die es nicht einmal mobilisirt hatte und eine „strategische Reserve“ nannte. Sie nutzten in diesem Zustande und bei dieser Entfernung nichts und fehlten bei Jena und Auerstädt. —

Wenden wir uns den sonnigen Tagen des vorletzten Jahrzehnt zu, so sehen wir 1866 die mobile Landwehrdivision Mülbe als strategische Reserve in Sachsen. Das Corps des Groſsherzogs von Mecklenburg, welches später gebildet wurde und gegen Franken vorrückte, kann man auch als solche bezeichnen.

1870 wurde Anfangs das 6. Corps wegen der noch unsicher erscheinenden Haltung Oesterreich's in Schlesien gelassen, dann aber bald nachgezogen. Eine Reservearmee unter General v. Löwenfeld bildet sich aus mobilen Reservedivisionen bei Glogau, um später nach und nach verwendet zu werden. Die Division Kummer war Anfangs eine strategische Reserve für die gegen Metz vorgehende Armee.

Die Aufstellung strategischer Reserven ist von den Eisenbahnen ganz besonders beeinfluſst worden. Man kann sie selbstverständlich jetzt weiter zurückhalten und sie zugleich als eine etwaige Feldarmee gegen eine sich plötzlich einmischende Macht betrachten. Man versammelt sie an Kreuzungspunkten der Eisenbahnen, deren zu benutzende Linien jetzt wenigstens in Deutschland für den ersten Aufmarsch der Armee und alle späteren Transporte genau und planmäſsig festgestellt sind. Die französische Rheinarmee hatte 1870 zuerst in dem 6., später in dem 12. und neu gebildeten 13. Corps eine strategische

Diese Reserven werden vor Allem in den Gegenden nützlich sein, welche eine doppelte Operationsfront zeigen. Sie können alsdann die doppelte Bestimmung haben, die zweite Front zu beobachten, und können im Bedürfnißfalle an den Operationen der Hauptarmee theilnehmen, wenn der Feind dazu gelangte, die Flanken zu bedrohen, oder wenn eine Niederlage sie zwänge, sich der Reserve zu nähern. Es ist unnöthig hinzuzufügen, daſs man nichtsdestoweniger vermeiden muſs in den Fehler gefährlicher Entsendungen zu verfallen.

Jedes Mal, wenn man diese Reserven entbehren zu können glaubt, muſs man es wagen sie nicht zu bilden, oder zum Mindesten nur Depots hierzu zu verwenden. Nur in weitausgreifenden Einbruchskriegen, oder im Innern des von einem Einfall bedrohten eigenen Landes erscheinen sie nützlich, denn wenn man den Krieg nur 5 bis 6 Märsche jenseits der Grenze führt, um eine Grenzprovinz zu erstreiten, würden diese Reserven ganz und gar überflüssig sein. Im eigenen Lande wird man sie am häufigsten entbehren können. Nur im Falle einer ernsten Invasion, wenn man neue Aufgebote anordnet, wird eine solche Reserve in einem verschanzten Lager und unter dem Schutze einer als Depot dienenden Festung durchaus nöthig sein.

Das Urtheil des Feldherrn muſs darüber entscheiden, ob die Aufstellung solcher Reserven angebracht ist und zwar nach dem Zustande des Landes, nach der Tiefe der Operationslinie, der Natur der befestigten Punkte, welche man besitzt, endlich nach der Lage der nächsten feindlichen Provinz. Er wird über ihre Aufstellung entscheiden und ob man Entsendungen aus ihnen entnehmen kann, welche weniger die aktive Armee schwächen, als wenn man hierzu Kerntruppen derselben verwendete.

Man wird mich davon entbinden, zu zeigen, daſs diese Reserven die wichtigsten strategischen Punkte, welche sich zwischen der wirklichen Basis der Grenzen und der Operationsfront, oder zwischen dem Objektpunkt und der Basis vorfinden, besetzen müssen. Sie werden die festen Plätze bewachen, wenn schon solche genommen sind, sie werden diejenigen einschlieſsen oder beobachten, welche noch in Feindeshänden sind, und wenn man keinen einzigen besitzt, um diesen Reserven als Stützpunkt zu dienen, so wird man dieselben damit beschäftigen, einige verschanzte Lager oder Brückenköpfe anzulegen, um die groſsen Depots der Armee zu schützen und die Stärke der eigenen Armee hierdurch zu erhöhen.

Im Uebrigen wendet sich Alles das, was wir im Artikel 20 über die Vertheidigungslinien gesagt haben, bezüglich auf die Operationsstützpunkte, ebenfalls auf die vorläufigen Basen wie auf die strategischen Reserven an, welche erst recht ihren Nutzen zeigen werden, wenn sie solche gut gelegene Stützpunkte besitzen.

Reserve in Châlons. Das 6. Corps ging zur Rhein-Armee, das 12. wurde mit dem 1. und 5. und 7. bei Sedan gefangen, das 13. aber (Vinoy) entkam auf eine wahrhaft wunderbare Weise nach Paris und bildete daselbst den Kern der Vertheidigung.

Artikel 24.

Von dem alten System der Stellungskriege und von dem gegenwärtigen System der Bewegungskriege.

Man versteht unter dem Stellungssystem (système de positions) die alte Manier, einen methodischen Krieg mit den unter Zelten lagernden Armeen zu führen, welche von ihren Magazinen und ihren Bäckereien lebten, sich gegenseitig beobachtend, die eine, um einen Platz zu belagern, die andere, um ihn zu decken, die eine nach einer kleinen Provinz lüstern, die andere sich diesem Begehren durch Beziehen einer angeblich unangreifbaren Stellung widersetzend; ein System, welches im Allgemeinen im Gebrauch war vom Mittelalter bis zum Ende der französischen Revolution.[68])

Im Laufe dieser Revolution kam es zu grofsen Veränderungen, aber es gab zuvörderst verschiedene Systeme, und alle waren nicht Verbesserungen der Kunst. 1792 fing man den Krieg an, wo man ihn 1762 geendigt hatte. Die französischen Armeen lagerten im Schutze ihrer Plätze, und die Verbündeten lagerten, um jene zu belagern. Erst 1793 warf die Republik, von innen und aufsen angefallen, eine Million Menschen in vierzehn Armeen gegen den Feind. Es war nothwendig, eine andere Kriegsweise zu ergreifen. Diese Armeen, welche weder Zelte noch Sold, noch Magazine besafsen, marschirten, biwakirten und kantonnirten. Ihre Beweglichkeit vermehrte sich gerade defshalb, und wurde ein Werkzeug des Erfolges. Ihre Taktik wechselte ebenso; ihre Führer gebrauchten die Reserven, weil sie leichter als entwickelte Linien zu handhaben sind, und unter Begünstigung des durchschnittenen Geländes in Flandern und in den Vogesen, wo sie fochten, lösten sie einen Theil ihrer Mannschaft in Schützen auf, um diese Kolonnen zu decken.

Dieses System, aus den Verhältnissen geboren, gelang zuerst über alle Erwartung. Es brachte die geschulten Truppen Preufsen's und Oesterreich's aufser Fassung, sie sowohl als ihre Führer. Mack, unter anderem, den man die Erfolge des Prinzen von Koburg zuschrieb, vergröfserte seinen Ruf durch gedruckte Vorschriften, in denen er vorschrieb, die Linien auszudehnen

---

[68]) Diese Stelle ist ein Beispiel, dafs ein Mann wie Jomini, ein Schriftsteller, dessen Werke durch die ganze militärische Welt gingen, ein Kenner der Geschichte, auch einmal eine grofse Uebereilung begehen kann. Weder kann man das geschilderte System für das ganze 16. Jahrhundert gelten lassen — man denke nur an Bourbon's Zug gegen Rom — noch für die Zeit des dreifsigjährigen Krieges. Waren Gustav Adolph's, Torstenson's Züge von der baltischen See bis zur Donau, oder auch Wallenstein's und Tilly's Feldzüge von der Donau bis zum Liimfjord und Nordmeer dem geschilderten System ähnlich? Und die Feldzüge Friedrich's? Der Flug von Böhmen nach Rofsbach und von Rofsbach nach Leuthen? Das von Jomini erwähnte System des Stellungskrieges pafst auf das Ende des 17. Jahrhunderts, auf einen Theil des 18., besonders auf den österreichischen und baierischen Erbfolgekrieg, auch allenfalls auf das System der Oesterreicher im siebenjährigen Kriege, in der Kriegführung Friedrich's jedoch bildete dies Verfahren die Ausnahme. — Dafs dieselbe sich nicht ganz von den Fesseln des Jahrhunderts befreien konnte, und dafs die französischen Revolutionskriege eine neue Zeit herbeiführten, wird defshalb nicht bestritten.

und den Tirailleurs eine recht dünne Ordnung entgegenzusetzen. Der arme Mensch hatte nicht bemerkt, daſs die Tirailleurs den Lärm machten, daſs aber die Kolonnen es waren, welche die Stellungen mit Sturm nahmen.[69])

Die ersten Generale der Republik waren Haudegen und nichts weiter. Die ersten Anweisungen kamen von Carnot und dem Wohlfahrtsausschuſs. Hin und wieder waren dieselben gut, manchmal aber auch recht schlecht.

Eine der besten Veränderungen in diesem Kriege ging jedoch von Carnot aus. Er war es, welcher Ende 1793 eine ausgesuchte Reserve nach und nach zum Entsatz von Dünkirchen, Maubeuge und Landau verwendete, und zwar so, daſs es diesen kleinen Corps, durch Postwagen befördert, und unterstützt von den schon an den betreffenden Orten versammelten Truppen, gelang, den Feind vom französischen Gebiet zu vertreiben.

Der Feldzug von 1794 fing schlecht an, wie wir schon bemerkt haben. Es war die Gewalt der Verhältnisse, welche die strategische Bewegung der Moselarmee gegen die Sambre zuwegebrachte, und nicht ein überlegter Plan; im Uebrigen entschied diese Bewegung den Erfolg von Fleurus und die Eroberung Belgien's.

1795 machten die Franzosen so groſse Fehler, daſs man an Verrath glaubte. Die Oesterreicher im Gegentheil, besser geführt, durch Clairfait, Chateler und Schmidt, als durch Mack und Koburg, bewiesen, daſs sie die Strategie gut verstanden hatten. Jedermann weiſs, daſs der Erzherzog Karl 1796 den Sieg über Jourdan und Moreau davontrug und zwar durch einen einzigen Marsch, welcher nichts war als die Anwendung der inneren Linien.

Bis dahin hatten die französischen Armeen stets eine groſse Frontausdehnung gehabt, sei es, um sich besser zu verpflegen, sei es, daſs die Generale sich einbildeten, richtig zu verfahren, wenn sie alle ihre Divisionen in Linie brächten, es ihren Führern überlassend, über sie im Kampfe zu verfügen, wie es ihnen gut dünkte. Da sie nur schwache Abtheilungen in Reserven hielten, waren sie unfähig, das Gefecht herzustellen, wenn es dem Feinde gelang, eine einzige dieser Divisionen zu werfen.

So war der Zustand der Dinge, als Napoleon in Italien auftrat. Die Schnelligkeit seiner Märsche verwirrte die Oesterreicher und die Piemontesen von Anfang an, denn entlastet von allem unnützen Beiwerk, übertraf er alle Armeen an Beweglichkeit. Er eroberte die Halbinsel durch eine Reihenfolge von Märschen und strategischen Kämpfen.

Sein Marsch auf Wien 1797 war eine verwegene Operation, aber gerechtfertigt durch die Nothwendigkeit, den Erzherzog Karl zu schlagen vor Ankunft der Verstärkungen, welche vom Rhein erwartet wurden.

---

[69]) Diese Schilderung Jomini's stellt die Thätigkeit der Tirailleurs in den Revolutionskriegen ein wenig zu unbedeutend dar. Es wurde aber gerade in den ersten Feldzügen sehr viel tiraillirt. Es war nicht so viel Methode in der Kampfweise, als man nach Jomini's Schilderung versucht wäre, zu glauben. Jomini kann auch von den ersten Revolutionsfeldzügen nicht aus eigener Erfahrung sprechen; als er seine kriegerische Thätigkeit begann, war das zerstreute Gefecht durch Napoleon schon beschränkt.

Der Feldzug von 1813 kennzeichnete in noch charakteristischerer Weise eine neue Aera im Entwurf von Kriegsplänen und in der Richtung der Operationslinien. Von da ab datirten jene gewagten Objekte, welche auf nichts anderes als auf die Gefangennahme oder die Vernichtung der Armeen hinzielten, und welche wir im Artikel 19 besprochen haben. Die Schlachtordnungen wurden weniger ausgedehnt, die Organisation der Armeen in grofsen Corps zu zwei oder drei Divisionen wurde zweckentsprechender. Das System der neuen Strategie wurde von da ab auf den Gipfel gebracht, denn die Feldzüge von 1805 und 1806 waren nur die Folgerungen der im Jahre 1800 gelösten grofsen Aufgabe.

Was die Taktik anbelangt, so war die der Kolonnen und der Schützen welche Napoleon ganz eingelebt vorfand, zu passend für das Gelände Italien's, als dafs er sie nicht hätte annehmen sollen.

Heute stellt sich uns eine gewichtige Frage vor Augen, nämlich die, zu entscheiden, ob das System Napoleon's überall passend erscheint, für alle Zeiten, für alle Armeen, oder ob es im Gegentheil möglich wäre, dafs Regierungen und Feldherren zu dem methodischen System der Stellungskriege zurückkommen können, nachdem sie die Ereignisse von 1800 bis 1805 in Erwägung gezogen hätten.

Und in der That, man vergleiche die Märsche und das Lagern im siebenjährigen Kriege mit denen des siebenwöchentlichen, oder mit den drei Monaten, welche von dem Aufbruch aus dem Lager von Boulogne 1805 bis zur Ankunft der Armee in den Ebenen von Mähren verflossen, und man entscheide sodann, ob das System Napoleon's dem alten vorzuziehen sein wird.[70])

Dieses System des Kaisers der Franzosen bestand darin, täglich 10 Lieues zu machen, zu schlagen und sodann in Ruhe zu kantonniren. Er hat es mir selbst gesagt, dafs er nur diesen Krieg kenne.

Man wird einwenden, dafs der abenteuerliche Charakter dieses grofsen Feldherrn sich mit seiner persönlichen Stellung und mit der Stimmung der Geister in Frankreich vereinigte, um ihn anzuregen, das auszuführen, was kein anderer Führer bisher gewagt haben würde, sei es, dafs er auf dem Throne geboren, oder dafs er ein einfacher General unter den Befehlen seiner Regierung war. Wenn diefs nicht bestritten ist, so erscheint es mir ebenso wahr, dafs zwischen dem System der ungemessenen Einbruchskriege und jenem der Stellungen eine Mitte zu finden ist, derart zwar, dafs es möglich sein wird, ohne seine ungestüme Verwegenheit nachzuahmen, den Wegen zu folgen, welche er gebahnt hat, und dafs das System des Stellungskrieges möglichenfalls für lange Zeit verbannt oder wenigstens erheblich verändert und eingeschränkt bleiben wird.

---

[70]) Napoleon nannte den Krieg von 1806 den der sieben Wochen, obwohl er in Wahrheit fast 9 Monate dauerte. Jedenfalls war die Hauptmacht der Preufsen in sieben Wochen zertrümmert. Mit ähnlichem Rechte nannte man den Krieg von 1866 den siebentägigen, da die Hauptentscheidungen in diese Zeit gefallen waren.

Wenn die Kunst ohne Zweifel durch das System der Bewegungskriege gewonnen hat, so wird die Menschlichkeit dabei mehr verlieren als gewinnen, denn diese schnellen Einfälle und diese Massenbiwaks, welche sich von Tag zu Tag durch die Gegenden selbst ernähren, in denen sie stattfinden, rufen die Verheerungen der Völker in's Gedächtnifs zurück, welche sich vom vierten bis dreizehnten Jahrhundert auf Europa warfen. Jedenfalls ist es wenig wahrscheinlich, dafs man sobald auf dieses System verzichtet, denn eine grofse Wahrheit haben zum mindesten die Kriege Napoleon's dargethan, das ist diese, dafs die Entfernungen ein Land vor der Invasion nicht zu schützen vermögen, und dafs die Staaten, welche vor einer solchen sicher sein wollen, ein gutes System von Festungen und Vertheidigungslinien, von Reserven und militärischen Einrichtungen, endlich auch ein gutes politisches System haben müssen.[71])

Auch organisiren sich überall die Bevölkerungen als Milizen, um den regelmäfsigen Heeren als Reserven zu dienen, was die Stärke der Armeen auf einen immer furchtbareren Fufs bringen wird; je zahlreicher aber die Armeen sind, desto nöthiger wird das System der schnellen Operationen und der überraschenden Entwickelungen.

Wenn später die gesellschaftliche Ordnung ein ruhigeres Aussehen gewinnt, wenn die Nationen, anstatt um ihr Dasein zu kämpfen, sich nur um relative Interessen schlagen, um ihre Grenzen abzurunden, um das europäische Gleichgewicht zu behaupten, dann wird ein neues Recht der Nationen angenommen werden können, und es wird möglich sein, die Armeen auf einen Stand zu bringen, welcher gewisse Grenzen inne hielte. Dann würde man auch in einem Kriege von Macht zu Macht (de puissance à puissance, d. h. von Staatsgewalt zu Staatsgewalt) mit Armeen von 80—100000 Mann auf ein gemischtes System zurückkommen sehen, welches die Mitte hielte zwischen den vulkanischen Einbrüchen Napoleon's und dem unbeweglichen System der starken Stellungen des letzten Jahrhunderts. Bis dahin müssen wir dies Bewegungssystem anwenden, welches so ungeheure Ereignisse gezeitigt hat, denn der erste, welcher es wagen wollte, in Gegenwart eines fähigen und unternehmenden Feindes darauf zu verzichten, würde wahrscheinlich das Schlachtopfer werden.[72])

---

[71]) In der Regel geht diefs letztere mit den ersteren Anforderungen Hand in Hand. Sind erleuchtete und thatkräftige Politiker an der Spitze der Staaten, so finden sich auch in der Regel tüchtige Feldherren.

[72]) Die Entwickelung der Neuzeit hat etwa folgenden Gang genommen: Der Krieg von 1866 zeigt uns ganz das System der Bewegungskriege Napoleon's. Die feindlichen Feldarmeen werden geschlagen, Festungen kommen, der Kürze der Zeit wegen, nicht zur Geltung. Der Krieg von 1870 zeigt in seinem ersten Theile ganz den nämlichen, jedoch noch glänzenderen Verlauf, sodann aber gewinnt er durch Paris und Metz, sowie durch die Belagerung anderer grofser Festungen ein anderes Aussehen, d. h. er bietet sowohl die eine wie die andere Erscheinung des Krieges im reichsten Mafse dar. Bei den Einschliefsungen vor Paris und Metz, in vielen Kämpfen im Felde, wie z. B. an der Lisaine tritt die Anwendung der Feldbefestigung mit neuer Kraft hervor. Von dem Kriege 1877 in Bulgarien, welcher Monate lang in einen Stellungskrieg überging, wollen wir

Unter „Wissenschaft der Märsche" versteht man heute nicht allein die genauen Einzelheiten der Logistik, welche darin bestehen, die Reihenfolge der Truppen in den Kolonnen gut zu berechnen, die Zeit ihres Abmarsches und ihrer Ankunft, die Vorsichtsmaſsregeln auf dem Marsche, die Mittel zur Verbindung unter sich, oder mit dem Punkte, der ihnen bezeichnet ist, zu bestimmen, — alles Dinge, welche einen wesentlichen Zweig der Dienstpflichten des Generalstabs ausmachen —, sondern unter diesen ganz materiellen Einzelheiten giebt es eine Kombination der Märsche, welche zu den groſsen Operationen der Strategie gehört. Z. B. der Marsch Napoleon's über den St. Bernhard, um auf die Verbindungen von Melas zu fallen, die von ihm 1805 über Donauwörth ausgeführten Bewegungen, um Mack abzuschneiden, und von 1806 über Gera, um die Preuſsen zu umgehen; der Marsch von Suwaroff, um von Turin nach der Trebbia Macdonald entgegenzugehen; derjenige der russischen Armee auf Tarutino, sodann auf Krasnoë, waren entscheidende Operationen, nicht durch ihre Beziehungen mit der Logistik, sondern mit der Strategie.

Jedenfalls ist wohl zu merken, daſs gewandte Märsche nur ein Mittel sind, die verschiedenen Grundsätze, welche wir angezeigt haben, und welche wir noch entwickeln werden, zu bewähren. Einen schnellen Marsch ausführen, ist nichts anderes, als die Masse der Streitkräfte auf einen entscheidenden Punkt richten; daher besteht die gesammte Wissenschaft darin, diesen Punkt richtig zu bestimmen, wie wir es versucht haben in Artikel 19 darzulegen. Und in der That, was war der Marsch über den St. Bernhard, wenn nicht eine Operationslinie, gerichtet gegen einen Endpunkt der strategischen Front des Feindes? Was waren die Märsche von Ulm und Jena, als dieselben Manöver? Was war der Marsch von Blücher auf Wawre, wenn nicht die Anwendung der inneren strategischen Linien, welche wir im Artikel 22 empfohlen haben?

Hieraus kann man schlieſsen, daſs alle strategischen Bewegungen, welche dahin zielen, die Massen einer Armee nach und nach auf die verschiedenen Punkte der Operationsfront des Feindes zu werfen, geschickte Märsche sein werden, weil sie den allgemeinen Grundsatz, den wir auf Seite 75 dargelegt haben, anwenden, den nämlich, seine Hauptkräfte in Thätigkeit gegen die einzelnen Theile der feindlichen Armee zu setzen.

---

nicht sprechen, weil dort besondere Verhältnisse obwalteten. Dagegen versprechen uns die zahlreichen Befestigungen der Franzosen und Deutschen, sowie auch der Russen und Deutschen im Falle eines Krieges zum Mindesten keine Abnahme der Kämpfe um Festungen und befestigte Stellungen. Trotzdem wird die Operation im freien Felde immer die Hauptsache bleiben; dieſs Vermächtniſs Napoleon's wird nicht sterben. Zukünftige Kriege werden also im Gegensatz zu vergangenen beide Systeme, wie schon 1870/71, in voller Entfaltung zeigen müssen.

Zu einer Aenderung der politischen Lage im Sinne der von Jomini oben aufgestellten Betrachtungen ist keine Aussicht, im Gegentheil wird jeder Krieg ein Kampf um's Dasein werden, mehr als bisher noch. Die Verheerungen werden unausbleiblich, trotz Magazinen und Eisenbahnzufuhr, noch gröſser sein als früher, denn die Massen sind in einer früher nicht geahnten Weise angeschwollen durch die Annahme der allgemeinen und ausnahmslosen Wehrpflicht.

Die Operationen der Franzosen zu Ende des Jahres 1793 von Dünkirchen bis Landau, diejenigen Napoleon's 1796, 1805 und 1814 sind als Muster dieser Art anzuführen.

Einer der wichtigsten Punkte der Wissenschaft der Märsche besteht in heutiger Zeit darin, die Bewegungen seiner Kolonnen gut berechnen zu können, um so lange als sie aufserhalb des feindlichen Bereiches sind, die gröfstmöglichste strategische Front einzunehmen. Durch dieses Mittel gelangt man dazu, den Feind über das wahre Angriffsobjekt zu täuschen, welches man in's Auge gefafst hat. Die Armee kann sich mit mehr Bequemlichkeit und Schnelligkeit bewegen und leichter den Lebensunterhalt finden.[73])

Aber man mufs auch im Voraus seine Mafsregeln für die Versammlung zu nehmen verstehen, um die Massen zu vereinigen, wenn es sich um einen entscheidenden Zusammenstofs handelt. Die abwechselnde Anwendung der ausgedehnten und der Bewegungen mit versammelter Kraft ist das wahrhafte Geheimnifs eines grofsen Feldherrn.[74])

Es wäre unnöthig, sich über alle Kombinationen zu verbreiten, weil sie in ihrer Anwendung in die Reihenfolge der schon dargestellten Grundsätze gehören.

Wir bemerken aber noch, dafs es eine Art von Märschen giebt, welchen man die Bezeichnung der Flankenmärsche gegeben hat, und welche wir nicht mit Stillschweigen übergehen wollen. Zu allen Zeiten hat man sie als gewagte Manöver dargestellt, ohne jemals etwas Befriedigendes über sie geschrieben zu haben. Wenn man unter denselben taktische Manöver, ausgeführt unter den Augen der feindlichen Schlachtlinie, versteht, so ist kein Zweifel, dafs eine Flankenbewegung eine schwierige Operation ist, obwohl sie manchmal gelingen kann. Will man aber von gewöhnlichen strategischen Märschen sprechen, so erkenne ich keine Gefahr in einem Flankenmarsch, es sei denn, dafs die gewöhnlichsten Vorsichtsmafsregeln der Logistik vernachlässigt würden. Bei einer strategischen Bewegung müssen die beiden feindlichen Heere immer mindestens zwei Märsche von einander entfernt sein, indem man die Entfernung von Vorhut zu Vorhut rechnet. In diesem

---

[73]) Diese Stelle ist sehr interessant. Sie enthält den Hauptgrundsatz, den man in der preufsischen und deutschen Führung 1866 und 1870/71 sich so oft glänzend verkörpern sieht, und den man neuerdings mit dem Wort bezeichnet hat: Getrennt marschiren, vereint schlagen.

[74]) Ich habe diese Stelle unterstrichen, obwohl sie im französischen Text nicht gesperrt gedruckt ist, weil ich sie für einen der besten Sätze in dem ganzen Buche halte. Vor Allem straft sie diejenigen Verehrer Jomini's Lügen, welche gerade auf Grund seiner Lehrsätze den Feldzug der Preufsen in Böhmen 1866 als im Widerspruche mit der Kunst darstellen wollten, denn die rechtzeitige Versammlung der bis dahin getrennten preufsischen Armeen auf dem Schlachtfelde von Königgrätz ist die glänzendste Offenbarung jenes Geheimnisses, von welchem Jomini in obigem Satze spricht. Sodann aber widerlegt sie ebenso die Anschauungen Derjenigen, welche Jomini einen einseitigen Theoretiker und geometrischen Kriegskünstler zu nennen beliebten.

Falle wird es keine wirkliche Gefahr haben aus einer Stellung in die andere überzugehen.[75])

Es giebt mithin zwei Fälle, in welchen ein Flankenmarsch unanwendbar erscheint. Der erste tritt ein, wenn das System der Operationslinie, der strategischen Linien und der Operationsfront gleichermaſsen dem Feinde während des ganzen Laufes der Unternehmung die Flanke bieten würde. Derart war das famose Projekt auf Leipzig zu marschiren, ohne sich um Dresden und die 250000 Mann Napoleon's zu bekümmern, ein Plan, welcher im August 1813 zu Trachenberg beschlossen, möglicherweise den verbündeten Armeen sehr verhängniſsvoll hätte werden können, wenn nicht die Vorstellungen, welche ich in Jungferteinitz an den Kaiser Alexander richtete, Seine Majestät zu einer Aenderung bewogen hätten.[76])

Der zweite Fall ist, wenn man eine sehr entfernte und tiefe Operationslinie hätte, wie die Napoleon's bei Borodino; enthielte diese Operationslinie nur eine angemessene Rückzugslinie, dann vor Allem würde jede, sie ohne Schutz lassende, Flankenbewegung ein schwerer Fehler sein.

In Gegenden, wo die Nebenverbindungen zahlreich sind, gestalten sich die Flankenbewegungen weniger gefährlich, da man im Bedürfniſsfalle auf einen Wechsel der Operationslinie zurückgreifen kann, wenn man zum Rückzuge genöthigt würde. Der moralische und physische Zustand der Armee, der mehr oder weniger energische Charakter der Führer und der Truppen können gleichermaſsen Einfluſs auf die Beurtheilung der Nützlichkeit einer solchen Bewegung ausüben.

In der That waren die so oft erwähnten Märsche von Ulm und Jena wahrhafte Flankenmanöver, ganz wie jener auf Mailand, nach dem Uebergange über die Chiusella, und jene des Marschalls Paskiewitsch, um die Weichsel bei Ossiek zu überschreiten — und jeder weiſs, daſs sie gelangen.

Etwas Anderes ist es mit den in Gegenwart des Feindes ausgeführten taktischen Flankenbewegungen. Ney wurde dafür bei Dennewitz, Marmont bei Salamanka, und Friedrich der Groſse bei Kolin bestraft.

Indessen war das Manöver Friedrich's des Groſsen bei Leuthen, welches so berühmt in den Annalen der Kunst geworden ist, eine wahrhafte Bewegung dieser Art (siehe Kapitel 6 der „Abhandlung über die groſsen Operationen“). Dasselbe hatte, geschickt gedeckt durch eine Masse Reiterei, verdeckt durch Höhen, und gegen eine Armee in's Werk gesetzt, welche unbeweglich in ihrem Lager blieb, einen ungeheuren Erfolg, weil im Moment des Zusammenstoſses es in Wirklichkeit die Armee von Daun war, welche die Flanke bot, und nicht die des Königs.

Auſserdem muſs man zugestehen, daſs die parallel der feindlichen Linie

[75]) Diesen Satz kann man mit Recht ein wenig doktrinär nennen. Wenn man annimmt, und wohl nicht ohne Grund, daſs man auf Märschen jetziger Armeen sich oft stark ausdehnen und die Versammlung aufgeben muſs, so muſs man auch zugeben, daſs einem unternehmenden Gegner durch schnelle Versammlung und einen Gewaltmarsch die Ausnutzung des oben auseinandergesetzten Standes der Dinge bei der Gegenpartei gelingen kann.

[76]) Vergleiche die biographische Skizze S. 17.

ausge ührten Märsche, in der Art des alten Systems, sich in Linien mit Zugdistancen zu bewegen, um sich ohne Entwickelung (Deployement) durch Einschwenken rechts oder links in Schlachtordnung setzen zu können, keine Flankenmärsche waren, weil damals die Flanke der Kolonnen in Wahrheit nichts anderes als die Front derselben darstellte.[77])

Der berühmte Marsch des Prinzen Eugen Angesichts des französischen Lagers, um die Linien von Turin zu umgehen, war noch viel aufsergewöhnlicher als der von Leuthen und gelang dennoch.

Was die Logistik der Märsche anbetrifft, so hängt sie doch derart mit den grofsen Operationen zusammen, dafs sie als der ausführende Theil derselben betrachtet werden mufs, obgleich sie nur ein Nebenzweig der Kriegskunst ist.

Artikel 25.

Von den Magazinen und von ihren Beziehungen zu den Märschen.

Die Kombination, welche sich am meisten mit dem Bewegungssystem verbindet, ist die der Magazine, denn ob man nun langsam oder schnell marschiren will, immer sind Lebensmittel nöthig. Nun ist aber die Kunst eine zahlreiche Armee zu unterhalten vor Allem in Feindeslande sehr schwierig. Die Wissenschaft eines Generalintendanten hat ihre besonderen Seiten, auf welche wir unsere Leser verweisen, indem wir uns darauf beschränken, darzulegen, was sie gemeinsam mit der Strategie hat.[78])

Das Verpflegungssystem der Alten ist nicht gut bekannt, denn Alles, was Vegetius über die Verwaltung der Römer sagt, genügt nicht, um uns die treibende Kraft eines so verwickelten Geschäftes erkennen zu lassen. Ein Phänomen, welches immer schwierig zu fassen sein wird, ist, dafs Darius und Xerxes in Thracien (Rumelien) ungeheure Heeresmassen verpflegt haben, während wir in unseren Tagen, kaum im Stande waren, dort 30 000 Mann zu unterhalten.[79])

---

[77]) Wenn Friedrich mit seiner Armee treffenweise rechts oder links abmarschirte, so waren die Infanterietreffen mit Pelotons rechts oder links abgeschwenkt, und es bedurfte, wie jetzt bei einem Bataillon in geöffneter Zugkolonne, nur des Kommandos zum Einschwenken, und die Schlachtlinie war gebildet.

[78]) Was den Unterhalt in Feindesland anbelangt, so ist er wohl schwieriger insofern, als man keine vorbereiteten Magazine findet, und dann, wenn die Einwohner alle Mittel zerstört oder auf der Flucht mitgenommen haben. In einem fruchtbaren volksreichen Lande ist das jedoch selten der Fall. Dafs man nun in Feindeslande die Rücksichten, welche man sich bei Schonung des eigenen auferlegt, bei Seite setzt und nur das militärische Interesse gelten läfst, erleichtert andererseits den Unterhalt einer Armee und besonders die Unterbringung der Truppen.

[79]) Diefs würde für einen besseren Kulturzustand oder für ein vortrefflich ausgebildetes Verpflegungsystem und zwar durch die Flotte sprechen. Wenn man die Zahl der Schiffe der Perser in Betracht zieht und den Umstand, dafs sie eine Schiffbrücke über den Hellespont schlugen, kann man wohl an ein

Im Mittelalter unterhielten die griechischen Kaiser, die Barbaren, und später die Kreuzfahrer ebenfalls beträchtliche Massen.[80])

Cäsar hat gesagt, dafs der Krieg den Krieg ernähren müsse, und man hat daraus allgemein geschlossen, dafs er stets auf Kosten der von ihm durchzogenen Länder lebte.

Das Mittelalter war merkwürdig durch seine grofsen Wanderungen jeder Gattung. Es würde sehr interessant sein, die Zahlen der Hunnen, der Vandalen, der Gothen, der Mongolen, welche nacheinander Europa durchzogen, genau zu kennen, und wie sie auf ihren Zügen lebten. Auch wäre es nicht minder belehrend, die Verwaltung der Heere der Kreuzfahrer zu kennen, aber da man allen Anhalts entbehrt, so mufs man sich mit Vermuthungen begnügen.

In den ersten Zeiten der neueren Geschichte sieht man die Armeen von Franz I. die Alpen überschreiten, um in das fruchtbare Italien einzufallen, und man kann voraussetzen, dafs sie keine grofsen Magazine mit sich führten, denn sie waren nicht stärker als 40 000 bis 50 000 Mann, und eine solche Armee ist nicht in Verlegenheit, um in den reichen Thälern des Ticino und Po ihren Unterhalt zu finden.

Unter Ludwig XIV. und Friedrich II. lebten die viel beträchtlicher gewordenen Armeen, welche an den eigenen Grenzen kämpften, in regelmäfsiger Weise aus Magazinen und fliegenden Bäckereien, was die Operationen sehr beengte, da man sich niemals weiter von seinen Depots entfernen durfte, als die Transportmittel, die Gröfse der von den Soldaten getragenen Portion und die Anzahl der Tage, welche für die Hin- und Herfahrt von den Depots bis zu dem Lager nöthig war, es erlaubte.

In der Revolution gebot die Nothwendigkeit die Magazine zu verachten. Die zahlreichen Armeen, welche in Belgien und Deutschland ohne Verpflegungsanstalten einfielen, lebten theils bei den Einwohnern, theils von Zwangslieferungen (Requisitionen), endlich von der Nachzügelei und von der Plünderung. Marschiren und Quartier nehmen bei den Einwohnern, ist sehr gut möglich in Belgien, in Italien, in Schwaben, an den reichen Ufern des Rheins und der Donau, vor Allem wenn die Armee, in mehreren Kolonnen sich bewegend, nicht 100—120 000 Mann übersteigt, aber es wird sehr schwierig in Rufsland, in Schweden, in Polen und in der Türkei. Man versteht wohl, wie eine Armee mit gröfserer Schnelligkeit und mit Ungestüm gebraucht werden kann, wenn man auf nichts Anderes als auf die Spannkraft der Beine der Soldaten zu rechnen braucht.[81])

---

gutes Verpflegungssystem glauben. Freilich sind die Zahlen ihrer Armeen ungeheuer, aber man mufs doch auch in Betracht ziehen, dafs wir dieselben nur aus griechischen Quellen kennen, und was in Verkleinerung der eigenen Stärke und Erhöhung der feindlichen auf dem Papier geleistet wird, kann man da und dort noch alle Tage sehen.

[80]) Aber alle Berichte stimmen darin überein, dafs Hunderttausende zu Grunde gingen.

[81]) „L'empereur ne fait plus la guerre avec nos bras mais avec nos jambes," sagten die Soldaten nach der Uebergabe von Ulm 1805.

Dieses System verlieh Napoleon grofse Vortheile, aber er mifsbrauchte es, indem er es immer mehr ausdehnte und zwar in Gegenden, wo es unmöglich war.

Ein Feldherr mufs verstehen, alte und vorhandene Hülfsquellen des Landes, in welches man einfällt, zu Gunsten seiner Unternehmungen auszunutzen. Er mufs die Behörden des Landes, falls sie an ihrer Stelle, hierzu verwenden, gleichmäfsige und vernünftige Zwangslieferungen erlassen und sie pünktlich bezahlen, wenn er die Mittel dazu hat. Falls die Behörden nicht an ihrem Platze bleiben, mufs er solche vorläufig errichten, aus angesehenen Einwohnern zusammensetzen und mit aufsergewöhnlichen Befugnissen ausstatten.[82])

Man wird die eingetriebenen Vorräthe an den sichersten und günstigsten Punkten für die Bewegungen der Armee, im Verhältnifs zu den Operationslinien, zusammenbringen. Um die Vorräthe zu schonen, wird man den möglichst grofsen Theil der Truppen in den Städten und Dörfern unterbringen, wobei man freie Hand behält, die Einwohner der Ueberlastung wegen zu entschädigen, welche hieraus hervorginge. Die Armee wird aufser ihren Lebensmitteln und Futtervorräthen Wagenparks, welche durch das Land gestellt sind, als Aushülfe haben, damit die Vorräthe dort überall eintreffen können, wo sie einen Halt macht. Es ist ebenso schwierig, Regeln aufzustellen über das, was man vernünftigerweise unternehmen kann, ohne im Voraus Magazine einzurichten, als die Grenzlinie zwischen dem Möglichen und Unmöglichen festzustellen. Die Gegend, Jahreszeit, Stärke der Armeen, der Geist der Bevölkerung, alles verändert die Berechnung, doch kann man als allgemeine Grundsätze aufstellen:

1) Dafs in fruchtbaren und volksreichen Gegenden eine Armee von 100 000 bis 120 000 Mann, welche zwar gegen den Feind vorrückt, aber noch entfernt genug von ihm ist, um sich ohne Gefahr über eine gewisse Landstrecke auszubreiten, ihre Bewegung durchführen kann und während der ganzen für die betreffende Operation erforderlichen Zeit ihren Unterhalt aus den Quellen des Landes bezieht. Da nun aber eine erste Operation niemals über vier Wochen erfordert, während welcher die Masse der feindlichen Kräfte in Bewegung ist, so wird es genügen, durch Reservevorräthe für die etwaigen Bedürfnisse der Armee zu sorgen, und vor Allem für die Streitkräfte, welche gezwungen wären, auf demselben Punkt zu verweilen. So konnte z. B. die Armee Napoleon's, zur Hälfte um Ulm versammelt, um daselbst Mack einzuschliefsen, Zwieback bis zur Uebergabe der Stadt nothwendig haben, und wenn es daran gefehlt hätte, so wäre das Unternehmen vielleicht defshalb gescheitert.

2) Während dieser Zeit wird man es sich mit der möglichsten Thätigkeit angelegen sein lassen, die Hülfsquellen des Landes zu vereinigen, um Re-

---

[82]) Die Ernennung eines Militärgouverneurs in den besetzten Landstrichen, dem man einen erfahrenen Verwaltungsmann zur Seite stellt, wird am meisten Erfolge versprechen. Die militärische Gewalt mufs natürlich stets hinter den Mafsregeln der Verwaltung stehen, um denselben Nachdruck zu verleihen.

serve-Magazine zu bilden und für die Bedürfnisse der Armee zu sorgen, welche dieselben nach dem Gelingen ihrer Operation nöthig haben wird, sei es, um sich in Ruhequartiere zu legen, sei es, um aufzubrechen und neuen Unternehmungen entgegenzugehen.

3) Die Magazine, welche durch Kauf oder Zwangslieferung gefüllt sind, müssen staffelweise in den verschiedenen Bezirken der Verbindungen aufgestellt werden, was einerseits die Verpflegung jedes Armeeflügels und andererseits die möglichste Ausdehnung in dem Gebiete der nach und nach ausgeschriebenen Zwangslieferungen erleichtert, endlich das Mittel liefert, wenn nicht alle, so doch einen Theil der Depots zu decken. In letzterem Falle wäre es nicht unnütz, wenn die Verpflegungsanstalten der beiden Flügel auf den Verbindungen eingerichtet würden, welche gegen die wichtigste Operationslinie zusammenlaufen, um so mehr als diese gewöhnlich die vom Centrum ausgehende Linie ist.

Durch diese Vorsicht wird man zwei wahrhafte Vortheile erlangen, der erste, die Magazine besser gegen Angriffe des Feindes zu schützen, indem man die Entfernung vergröfsert, welche sie von ihm trennt; ferner die koncentrischen Bewegungen nach rückwärts zu erleichtern, welche die Armee ausführen könnte, um sich auf einem einzigen Punkt der Operationslinie zu versammeln, um ihrerseits den Feind plötzlich anzufallen und ihm, die Initiative des Angriffs ergreifend, das augenblickliche Uebergewicht zu entreifsen, welches er errungen hat.

4) In den Ländern, wo die Bevölkerung sehr dünn, und der Boden wenig fruchtbar ist, wird es der Armee am nothwendigsten fehlen. Dort wird es geboten sein, sich nicht zu weit von den Magazinen zu entfernen, und genügende Reservevorräthe mit sich zu führen, damit man im Nothfalle die Zeit hat, sich auf die Basis der grofsen Anstalten zurückzuziehen.

5) In Nationalkriegen und in den Ländern, wo die Bevölkerung flieht und Alles verdirbt, wie sich das in Spanien, Portugal, Rufsland und in der Türkei ereignet hat, ist es unmöglich zu marschiren, ohne dafs der Armee Magazine nachgeführt werden, und ohne eine sichere Basis für die Verpflegung in der Nähe der Operationsfront zu haben, was dort den Einbruchskrieg viel schwieriger, um nicht zu sagen, unmöglich macht.

6) Es genügt nicht, sehr grofse Vorräthe aufzusammeln, es sind die Mittel nöthig, um sie der Armee nachzuführen, und hierin liegt eben die gröfste Schwierigkeit, besonders wenn man zu energischen und schnell auszuführenden Unternehmungen marschirt. Um die Bewegung der Magazine zu erleichtern, ist es zuerst nöthig, sie aus den am leichtesten verladenen Waaren zusammenzusetzen, solche wie Zwieback, Reis u. s. w. Sodann ist es nöthig Fahrzeuge zu besitzen, welche die Leichtigkeit mit der Dauerhaftigkeit vereinigen, um alle Arten von Strafsen passiren zu können. Es ist auch wichtig, wie wir schon gesagt haben, so viel Wagen aus dem Lande, als man immer kann, zusammenzubringen, indem man darüber wacht, dafs die Eigenthümer oder Fuhrleute von den Truppen gut behandelt werden. Man wird die Parks staffelweise bilden, um sie nicht zu weit von ihrer Heimath zu entfernen, und um die nach und nach zu verwendenden Hülfsquellen

zu schonen. Endlich wird es nöthig sein, den Soldaten daran zu gewöhnen für einige Tage Zwieback, Reis, und in Ermangelung anderer Lebensmittel, selbst Mehl zu tragen.

7) Die Nachbarschaft des Meeres erleichtert sehr die Versorgung einer Armee; denn wer Herr zur See ist, sollte eigentlich keinen Entbehrungen ausgesetzt sein. Indessen ist dieser Vortheil nicht ohne Unbequemlichkeit für eine grofse festländische Armee, denn in der Absicht in sicherer Verbindung mit ihren Magazinen zu bleiben, wird sie sich verleiten lassen, ihre Operationen längs der Küste zu führen, wodurch sie sich grofsen Unfällen aussetzen könnte, wenn der Feind seine Hauptmacht gegen den von der See entfernten Flügel richtete. Entfernt sie sich dagegen zu sehr von der Küste, so kann sie Gefahr laufen, ihre Verbindungen bedroht oder selbst unterbrochen zu sehen; auch mufs sie die materiellen Mittel aller Art vermehren, je mehr sie sich entfernt.

8) Eine festländische Armee, welche sich des Meeres zur Erleichterung ihrer Zufuhren bedient, mufs auch eine Operationsbasis zu Lande besitzen, mit einer Reserve von Vorräthen, die unabhängig von der Verbindung mit der See sind, und einer Rückzugslinie auf den Endpunkt ihrer strategischen Front, welcher der vom Meere entgegengesetzte ist.

9) Die Ströme und schiffbaren Flüsse, deren Lauf beinahe parallel mit den Strafsen geht, welche der Armee als Operationslinie dienen, und die Kanäle werden der Armee grofse Erleichterungen für den Lebensmitteltransport darbieten, und obgleich dieses Mittel nicht mit den Vortheilen vergleichbar ist, welche die Seeschifffahrt gewährt, so ist es doch ebenfalls sehr werthvoll. Man hat mit Recht gefolgert, dafs die einem Flusse parallel gehenden Operationslinien die günstigsten sind, besonders wenn der Flufs gute Landungspunkte besitzt, und hierdurch eine Verminderung des Fuhrwerks gestattet.

Weit entfernt aber, dafs der Flufs selbst die Operationslinie sei, wie man es behauptet hat, mufs man immer Sorge tragen, dafs der gröfste Theil der Truppen sich von demselben entfernt halte, um zu vermeiden, dafs der Feind, indem er zum Angriff schreitet, sie nicht in eine ebenso bedenkliche Lage bringe, als wenn sie gegen das Meer gedrängt worden wären.

Es ist auch noch zu beachten, dafs es in Feindeslande sehr selten ist, einen Flufs derartig benutzen zu können, sei es, dafs der Feind die Barken zerstört hat, sei es, dafs Streifcorps die Schifffahrt beunruhigen. Um sie zu sichern, würde es nöthig sein, Truppenabtheilungen an beiden Ufern zu vertheilen, was nicht immer ohne Gefahr ist. In einem befreundeten oder verbündeten Lande sind die Vortheile der Flüsse begründeter.

10) Wenn Brot oder Zwieback mangelt, haben die „lebenden Häupter" (la viande sur pied) oft den eiligen Bedürfnissen einer Armee genügt, und in volksreichen Gegenden treibt man stets so viel Rindvieh auf, um sich für eine Zeitlang damit zu versorgen. Aber diese Hülfsquellen sind bald erschöpft und verleiten die Truppen zur Nachzügelei. Es ist daher wichtig, durch alle nur möglichen Mittel die Zwangslieferungen des Rindviehs zu regeln, es zu bezahlen, wenn es möglich ist, und vor Allem den Kolonnen „lebende

Häupter" folgen zu lassen, welche aufserhalb der Marschstrecken der Armee gekauft sind.

Ich kann diesen Artikel nicht endigen, ohne einen etwas sonderbaren Vorschlag von Napoleon zu erwähnen, welcher aber dennoch seine gute Seite hat. Ich habe ihn sagen hören, dafs in seinen ersten Feldzügen die feindliche Armee so gut versorgt gewesen sei, dafs er, in Verlegenheit über die Ernährung der seinigen, nur nöthig gehabt hätte, sich auf die Verbindungen des Feindes zu werfen, wo er sicher gewesen wäre, Alles im Ueberflufs zu finden. Ein Grundsatz, auf welchen ein System zu bauen, gewifs sehr thöricht wäre, welcher aber den Erfolg von mehr als einer wagehalsigen Unternehmung erklärt, und beweist, wie sehr der wahrhafte Krieg von zu abgezirkelten Berechnungen abweicht.[83])

Artikel 26.

Von den Grenzen und ihrer Vertheidigung durch die Festungen und durch verschanzte Linien. Vom Belagerungskriege.

Die Festungen haben einen doppelten Zweck. Der erste ist die Grenzen zu decken; der zweite die Operationen der Feldarmee zu begünstigen.

Die Vertheidigung der Grenzen eines Staates durch Festungen ist im Allge-

---

[83]) In Folge des weiteren Anwachsens der Feldarmeen hat das hier geschilderte System, dessen Grundzüge noch gelten, eine Erweiterung erfahren durch das System grofser, in der Heimath abgeschlossener Lieferungen.

Man kann also sagen: das heutige Verpflegungssystem hat vier grofse Faktoren:

1. die Lieferung durch grofse Unternehmer und aus den grofsen Staatsmagazinen;
2. die Füllung der Magazine durch Zwangslieferung auf dem Kriegsschauplatz;
3. die durch die Truppen unmittelbar ausgeführten Zwangslieferungen;
4. die Verpflegung der Truppen in den Quartieren durch die Wirthe.

Als ein anderes Moment tritt hinzu die Erfindung der besonders zubereiteten Lebensmittel, Büchsenkonserven, Erbswurst u. s. w., welche Errungenschaften der Neuzeit sind, mit deren Hülfe die Ernährung der grofsen Armeen 1870/71 erleichtert wurde und in Zukunft erleichtert werden wird.

Die grofsen Lieferungen aus der Heimath sind nur durch den Eisenbahntransport zu verwirklichen. Eisenbahnen in ihrer jetzigen Entwickelung konnte Jomini 1837 nicht entfernt in Rechnung ziehen.

Die Rücksichten, welche man strategisch auf die Verpflegung zu nehmen genöthigt ist, heften sich also vor Allem an die Eisenbahnlinien, zu deren schneller Wiederherstellung wir jetzt sowohl Truppen als Mittel besitzen.

Die Ausnutzung des feindlichen Landes gehört unbedingt zur energischen Kriegführung, und kann niemals darauf verzichtet werden. Die jetzige von der französischen Revolution auf den Schild erhobene Verpflegungsweise hängt mit der neueren Kriegsweise zusammen. Wer will aber Angesichts dieser absolut feststehenden Thatsache, dafs man im 18. Jahrhundert das Eigenthum fast unangetastet liefs, während man es jetzt überall in Anspruch nimmt, von Fortschritten der Humanität sprechen? Dafs diese Fortschritte wenigstens in dieser Beziehung eine Fabel sind, habe ich schon in meiner Lebensbeschreibung des Generals Dumouriez auseinandergesetzt.

meinen ein etwas unbestimmter Begriff. Ohne Zweifel giebt es einige Gegenden, deren Zugänge durch grofse natürliche Hindernisse gedeckt, sehr wenig zugängliche Punkte darbieten, so dafs es möglich sein wird, sie durch künstliche Werke zu schliefsen, aber in offenen Landstrecken ist dies schwieriger. Die Ketten der Alpen, der Pyrenäen, die niedrigeren der Karpathen, des Riesengebirges, des Erzgebirges, des Böhmerwaldes, des Schwarzwaldes, der Vogesen, des Jura sind alle mehr oder weniger geeignet durch ein gutes System von Befestigungen gedeckt zu werden.

Von allen Grenzen ist die zwischen Frankreich und Piemont am besten gedeckt. Das Thal Susa, die Uebergänge des Mont-Genèvre, des Mont-Cenis, welche einzig brauchbar sind, waren durch Forts von Mauerwerk geschlossen, auch befanden sich beträchtliche Plätze an den Ausgängen der Thäler nach den Ebenen Piemont's. Nichts erschien schwieriger als sie zu überschreiten.

Jedenfalls, mufs man eingestehen, werden diese schönen künstlichen Vertheidigungsmittel nicht eine Armee gänzlich am Uebergange hindern, zuerst weil diese kleinen in den Engpässen erbauten Forts leicht genommen werden können; sodann weil man immer einen als unzugänglich betrachteten Weg findet, auf welchem es einem verwegenen Feinde gelingt, sich unter Anwendung von Gewalt einen Weg zu bahnen. Der Uebergang über die Alpen durch Franz I., so gut beschrieben durch Gaillard, der über den Sanct Bernhard durch Napoleon, endlich die Unternehmung über den Splügen, welche Mathieu Dumas so trefflich erzählt, beweisen, dafs Napoleon mit Recht zu diesem General sagte, dafs eine Armee überall durchkommt, wo ein Mann den Fufs hinsetzen kann, ein vielleicht etwas weitgehender Grundsatz, welcher aber diesen grofsen Feldherrn charakterisirt, und den er selbst mit so viel Erfolg angewendet hat. Wir werden weiter unten einige Worte über diesen Gebirgskrieg sagen.

Andere Gegenden sind durch grofse Ströme gedeckt, wenn nicht in erster, so doch in zweiter Linie. Es ist erstaunlich indefs, dafs diese Linien, welche so recht gemacht scheinen, um die Nationen zu trennen, ohne ihre nachbarschaftlichen Handelsverbindungen zu unterbrechen, in keiner Weise die wirkliche Grenze der Völker bilden. Denn man könnte nicht sagen, dafs die Donau Bessarabien von dem ottomanischen Kaiserreich trennte, so lange die Türken festen Fufs in der Moldau haben.

Ebenso war der Rhein niemals eine wahrhafte Grenze zwischen Frankreich und Deutschland, weil die Franzosen lange Zeit Plätze am rechten Ufer hatten, während die Deutschen Mainz, Luxemburg und die Brückenköpfe von Mannheim, Wesel auf dem linken Ufer besafsen.[84])

---

[84]) Diesem Verzeichnifs müfste man vor Allem Elsafs und Lothringen hinzufügen. Der obige Ausspruch, der von uns hervorgehoben worden ist, hat für die Gegenwart viel Interesse, besonders aus solchem Munde, denn man kann nicht mit Unrecht sagen, dafs Jomini dem Lande, wo er seine ersten Sporen verdiente, stets grofse Zuneigung bewahrte und dafs sein Urtheil daher einen um so höheren

Wenn nun auch die Donau, der Rhein, die Rhone, Elbe, Oder, Weichsel der Po und die Etsch in keiner Weise erste Grenzlinien sind, so kann da nicht hindern, sie als ständige Vertheidigungslinien zu befestigen, und zwa an allen den Punkten, wo sie ein genügendes Vertheidigungssystem bilden um eine Operationsfront zu decken.

Eine der Linien dieser Art, welche man als Beispiel nennen kann, ist der Inn, welcher Oesterreich und Baiern trennt. Flankirt im Süden durch die Tiroler Alpen, im Norden durch die Gebirgszüge von Böhmen und durch die Donau, ist die nicht zu ausgedehnte Linie durch die Plätze von Passau, Braunau und Salzburg gedeckt. Lloyd vergleicht ein wenig zu poetisch diese Grenze mit zwei uneinnehmbaren Bastionen, deren Verbindungslinie (Courtine) durch drei schöne Plätze gebildet, als Graben einen der reifsendsten Ströme hat. Aber er hat diese örtlichen Vortheile ein wenig übertrieben, denn das Epitheton „uneinnehmbar", mit dem er sie beehrt, ist drei Mal durch die Feldzüge von 1800, 1805 und 1809 blutig Lügen gestraft worden.[85])

Die Mehrzahl der europäischen Staaten, weit entfernt so furchtbare Grenzen wie die Alpen zu haben, bieten nur offene Ebenen, oder an einer beträchtlichen Anzahl von Punkten ersteigbare Bergketten dar. — Unser Plan ging nicht dahin, die militärische Erdbeschreibung von Europa zu geben, wir beschränken uns darauf, von den Hauptgrundsätzen zu sprechen, welche man auf alle Landstriche ohne Unterschied anwenden kann.

Wenn sich eine Grenze im offenen Lande hinzieht, mufs man dem Gedanken entsagen, aus derselben eine formgemäfse und vollständige Vertheidigungslinie zu machen, indem man die Grenzplätze, welche Armeen erfordern, um die Wälle zu besetzen und schliefslich niemals einen Einbruch in das Land hindern, stark vervielfältigt. Es ist viel vernünftiger, an richtiger Stelle einige gut und gewandt gewählte Plätze zu errichten, nicht um den Feind am Eindringen verhindern zu wollen, sondern nur um die Hindernisse seiner Bewegung zu vermehren und die Unternehmungen der Feldarmeen, welche ihm entgegenstehen, zu begünstigen.

Wenn es auch wahr ist, dafs eine Festung selten dem Marsche einer feindlichen Armee ein absolutes Hindernifs entgegensetzt, so ist sie ihr doch unleugbar beschwerlich, zwingt sie zu Entsendungen, zu Umwegen, und begünstigt andererseits das Heer, dem sie angehört, indem sie ihm die umgekehrten Vortheile verschafft; sie sichert dessen Märsche, erleichtert das Debouchiren seiner Kolonnen, wenn sie an einem Flusse gelegen ist, deckt seine Flanken und seine Bewegungen, gewährt ihm endlich im Nothfalle eine Zuflucht.

Die Festungen haben also einen offenbaren Einflufs auf die militärischen Operationen, aber da die Kunst, sie zu errichten, zu vertheidigen und anzu-

---

Werth besitzt, indem es die Hohlheit des von 1840 ab von Paris ausgehenden Feldgeschreis nach dem Rhein, welches in seinen Folgen endlich zum Kriege von 1870 führte, darlegt. —

[85]) Jomini hätte hier wohl den üblen geographisch-strategischen Standpunkt des sonst erfahrenen und geistvollen Lloyd, der hier ganz in den Vorurtheilen des 18. Jahrhunderts befangen ist, schärfer beleuchten können.

greifen, Sache der Geniewaffe ist, so wäre dieser Stoff unserer Abhandlung fremd, und wir beschränken uns darauf die Punkte zu prüfen, welche mit der Strategie zu thun haben.[86])

Der erste ist die Wahl des Punktes, wo man eine Festung anlegen will. Der zweite ist die Bestimmung der Fälle, in denen man Plätze mifsachten kann, um an ihnen vorbeizugehen und derjenigen, wenn man gezwungen ist, sie zu belagern. Der dritte besteht in den zwischen der Belagerung des Platzes und der Feldarmee, welche sie decken soll, stattfindenden Beziehungen.

Je mehr ein gut gelegener Platz die Operationen begünstigt, um so mehr sind die aufserhalb der wichtigen Linien liegenden Plätze verhängnifsvoll. Es ist eine Last für die Armee, sich für eine Bewachung schwächen zu müssen, und ebenso für den Staat, welcher Soldaten und Geld ganz umsonst verschleudert. Ich glaube versichern zu können, dafs viele Plätze Europa's in diesem Falle sind.

Der Gedanke, alle Grenzen eines Staates mit nahe an einander liegenden festen Plätzen zu umgürten, ist ein wahres Unglück; fälschlich hat man Vauban dieses System zugeschrieben, welcher, weit davon es zu billigen, mit Louvois über die grofse Zahl der unnützen Punkte stritt, die dieser Minister befestigen wollte.

Man kann die Regeln dieses Theils der Kunst auf nachstehende Grundsätze zurückführen:

1) Ein Staat mufs drei Linien fester Plätze, von der Grenze bis zur Hauptstadt hintereinander liegend, haben.*) Drei Plätze in erster, eben so viele in zweiter und einen grofsen Waffenplatz in dritter Linie, nahe dem Mittelpunkt der Macht, bilden ohngefähr ein vollständiges System für jeden Theil der Grenzen eines Staats. Sind solcher Fronten vier, so wird das 24 bis 30 Festungen betragen.

Man wird vielleicht einwenden, dafs diese Zahl schon sehr beträchtlich ist, und dafs Oesterreich selbst lange nicht so viele besitzt. Man bedenke aber, dafs Frankreich deren über 40 nur auf einem Drittel seiner Grenze (von Besançon bis Dünkirchen) aufweisen kann, und ihrer doch nicht genug in dritter Linie im Mittelpunkte seiner Macht hat.

Eine vor mehreren Jahren zur Berathung über diese Festungen berufene Kommission hat gefunden, dafs man sie noch vermehren müsse. Das beweist nicht, dafs ihrer nicht schon zu viele wären, wohl aber, dafs es auf wichtigen Punkten daran fehlt, während die zu gehäuften der ersten Linie

---

[86]) Diese Ansicht ist in unserer Zeit mit Recht modificirt. Der Angriff und die Vertheidigung von Festungen basirt auf allgemeine taktische Grundsätze, wenn sie auch in einer bestimmten und eigenartigen Form hier zu Tage treten. Er kann also nicht Sache einer Waffe sein.

*) Der denkwürdige Feldzug von 1829 hat diese Wahrheiten wiederum bewiesen. Hätte die Pforte gute gemauerte Forts in den Engpässen des Balkan, und eine starke Festung in der Gegend von Faki gehabt, so wären wir nicht nach Adrianopel gekommen und die Sachen hätten verwickelter werden können. (Jomini.)

beibehalten werden müssen, weil sie einmal da sind. Rechnet man, daſs Frankreich zwei Fronten von Dünkirchen bis Basel hat, eine von Basel bis Savoyen, eine von Savoyen bis Nizza, auſser der ganz abgesonderten Pyrenäenlinie und den Seeküsten, so folgt daraus, daſs es sechs Fronten zu decken hat, was 40 bis 50 Plätze erfordern würde.

Jeder Militär wird zugeben, daſs dies hinreichend ist, denn die Front der Schweiz und der Seeküsten erfordern weniger als die nordöstlichen. Die Hauptsache, damit sie ihren Zweck erfüllen, besteht darin, sie nach einem wohlgeplanten Systeme anzulegen.

Begnügte sich Oesterreich mit einer minder beträchtlichen Zahl von festen Plätzen, so geschah es, weil es von den kleinen deutschen Staaten umgeben war, die, weit entfernt, es zu bedrohen, ihre eigenen Festungen zu seiner Verfügung stellten.

Ueberdies drückt die angegebene Zahl nur diejenige aus, welche für eine Macht mit vier an Ausdehnung ohngefähr gleichen Fronten nöthig scheint. Die preuſsische Monarchie, welche von Königsberg bis zu den Thoren von Metz nur eine ungeheure Landspitze bildet, kann nicht nach demselben System, wie Frankreich, Spanien oder Oesterreich befestigt werden. Also kann die geographische Beschaffenheit oder die auſserordentliche Ausdehnung einiger Staaten die Verminderung oder Vermehrung dieser Zahl verursachen, besonders wenn noch Seeplätze hinzukommen.[87])

2) Die Festungen müssen immer auf wichtigen strategischen Punkten erbaut werden; in taktischer Hinsicht muſs man sich daran halten, sie vorzugsweise auf einem nicht beherrschten Punkte anzulegen, welcher das Debouchiren erleichtert und die Einschlieſsung schwieriger macht.

3) Die Plätze, welche die meisten Vortheile vereinigen, sei es für ihre eigene Vertheidigung, sei es, um die Operationen der Feldarmee zu begünstigen, sind unbestreitbar die, welche auf beiden Ufern groſser Ströme liegen: Mainz, Koblenz, Straſsburg mit Kehl sind wahre Muster dieser Art.

Dies festgestellt, muſs man zugestehen, daſs die am Zusammenflusse zweier groſsen Ströme liegenden Plätze den Vortheil haben, drei verschiedene Operationsfronten zu beherrschen, was ihre Wichtigkeit vermehrt. Die Festung Modlin ist in diesem Falle.

4) Die groſsen Befestigungen, welche volkreiche und handeltreibende Städte umschlieſsen, bieten einer Armee Hülfsquellen dar; sie sind den kleinen weit vorzuziehen, besonders wenn man noch auf den Beistand der Bürger für die Garnison rechnen kann. Metz hielt Karl's V. ganze Macht auf; Lille beschäftigte Eugen und Marlborough ein ganzes Jahr lang; Straſsburg ward manches Mal das Bollwerk der französischen Heere. Während der letzten Kriege ist man an diesen Festungen vorbeigegangen, weil alle Völkerstämme Europa's unter Waffen sich auf Frankreich stürzten; dürfte aber eine Armee von 150 000 Deutschen, welche 100 000 Franzosen vor sich hätte, un-

---

[87]) Diese Auseinandersetzungen haben freilich nur noch theilweise einen geschichtlichen Werth, aber die strategischen Gesichtspunkte, die sie leiten, sind immer beachtenswerth.

gestraft mit Vernachlässigung solcher wohlversehenen Plätze an die Seine vordringen? Das bin ich weit entfernt zu bejahen.

5) Vormals führte man Krieg gegen Festungen, Lager, Stellungen, in den letzten Zeiten nur noch gegen die organisirte Kriegsmacht, ohne sich um die natürlichen oder künstlichen Hindernisse zu bekümmern. Eines oder das andere dieser Systeme ausschliefslich zu befolgen, würde der gleiche Irrthum sein. Die wahre Wissenshaft des Krieges besteht darin, die rechte Mitte zwischen diesen beiden Gegensätzen zu treffen.

Das Wichtigste wird ohne Zweifel immer sein, zuerst den Feind vollständig zu schlagen und seine organisirten Massen, die das Feld noch halten, zu zerstreuen. Um diesen entscheidenden Zweck zu erreichen, kann man an den Festungen vorbeigehen; erlangt man aber nur einen halben Erfolg, dann würde es unklug sein, die Invasion unbeschränkt fortzusetzen. Uebrigens hängt hierbei Alles von der Lage und Stärke der gegenseitigen Armeen wie von dem Geist der Bevölkerung ab.

Führt Oesterreich allein gegen Frankreich Krieg, so wird es nicht die Operationen des grofsen Bündnisses von 1814 wiederholen können. Eben so wird man sobald nicht wieder 50000 Franzosen sich über die norischen Alpen in's Herz der österreichischen Monarchie wagen sehen, wie es Napoleon im Jahre 1797 that.*) Solche Begebenheiten beruhen auf einem Zusammentreffen von Umständen, die eine Ausnahme von den gewöhnlichen Regeln erzeugen.

6) Aus dem Vorhergehenden mufs man schliefsen, dafs feste Plätze eine Hauptstütze sind, der Ueberflufs daran aber schädlich wäre, weil die Theilung der Kräfte, anstatt die Stärke der aktiven Armee zu vermehren, nur Schwäche erzeugen würde; dafs eine Armee, welche mit Recht dahin strebt, die im Felde befindliche Macht des Feindes zu zerstören, sich zur Erreichung dieses Zwecks ohne Gefahr zwischen mehrere seiner Plätze begeben kann, wenn sie nur dafür sorgt, sie beobachten zu lassen; dafs sie jedoch einen Einfall in ein feindliches Land, wobei sie einen grofsen Flufs, wie die Donau, den Rhein, die Elbe überschreitet, nicht ausführen darf, ohne wenigstens einen der an dessen Ufern liegenden festen Plätze zu bezwingen, um eine sichere Rückzugslinie zu haben. Im Besitz eines solchen Platzes wird die Armee alsdann das Angriffsverfahren fortsetzen können, indem sie ihr Belagerungsmaterial nach und nach dazu gebraucht, andere Plätze zu überwältigen; denn je mehr die aktive Armee vorrückt, je sicherer darf das Belagerungscorps hoffen, seine Unternehmung durchzuführen, ohne vom Feinde gestört zu werden.

7) Sind die grofsen Plätze weit vortheilhafter als die kleinen, wenn die Bevölkerung befreundet ist, so mufs man doch gestehen, dafs letztere auch

---

*) Ich tadle Napoleon nicht, dafs er in Friaul zum Angriff schritt; er hatte 35000 Oesterreicher vor sich, welche 20000 vom Rhein her erwarteten. Der französische Feldherr griff den Erzherzog vor Ankunft dieser Verstärkungen an und verfolgte seine Vortheile lebhaft, weil nichts vor ihm war, was seine Armee in Gefahr bringen konnte. Bei diesen Vordersätzen und der gegenseitigen Lage der beiden Parteien operirte er nach den Regeln. (Jomini.)

ihren Grad von Bedeutung haben können, nicht um den Feind aufzuhalten, der sie leicht maskiren würde, aber um die Operationen der im Felde stehenden Armee zu begünstigen. Das Fort Königstein war den Franzosen im Jahre 1813 eben so nützlich als das weitläuftige Dresden, weil es einen Brückenkopf an der Elbe bildete.[88])

In den Bergländern gelten kleine wohlgelegene Forts ebensoviel als grofse Festungen, denn es kömmt hier nur darauf an die Pässe zu sperren, nicht einer grofsen Armee zur Zuflucht zu dienen. Das kleine Fort Bard hätte im Jahre 1800 beinahe Bonaparte's Heer im Thal von Aosta aufgehalten.

8) Hieraus ergiebt sich, dafs jeder Theil der Grenzen eines Staates einen oder zwei grofse Zufluchtsplätze, dazwischen einige vom zweiten Range, und selbst kleine zur Erleichterung der Operationen der auftretenden Armeen geeignete Posten haben soll. Städte, welche mit Mauern und Gräben umgeben sind, können ebenfalls sehr nützlich werden.

9) Grofse, aufserhalb der strategischen Richtungen liegende Plätze sind ein wahres Unglück für den Staat und die Armee.

10) Die am Meeresufer gelegenen können nur in den Kombinationen des Seekrieges oder wegen der Magazine Wichtigkeit haben; sie können einer Landarmee Unglück bringen, indem sie ihr die trügerische Hoffnung einer Stütze zeigen. Benningsen hätte beinahe die russischen Armeen auf's Spiel gesetzt, als er sich im Jahre 1807 auf Königsberg basirte, weil diese Stadt ihm seine Zufuhren lieferte. Wenn im Jahre 1812 die russische Armee, statt sich bei Smolensk zu koncentriren, eine Stütze gesucht hätte an Dünaburg und Riga, so wäre sie Gefahr gelaufen an das Meer gedrängt, von allen Basen ihrer Macht abgeschnitten und vernichtet zu werden.

Was nun endlich die Verhältnisse zwischen den Belagerungen und den Operationen der Feldarmeen betrifft, so sind dieselben von zweierlei Art.

Braucht auch eine Invasionsarmee die Festungen, an welchen sie vorbeigeht, nicht anzugreifen, so mufs sie solche doch einschliefsen oder wenigstens beobachten lassen. Im Fall mehrere derselben auf einem engen Raume gruppirt wären, mufs man ein ganzes Corps unter einem gemeinsamen Befehlshaber zurücklassen, welcher die Plätze nach den Umständen berennen oder nur beobachten wird.

Wenn die einfallende Armee den Angriff einer Festung beschliefst, so beauftragt sie ein hinreichendes Corps, um die regelmäfsige Belagerung zu unternehmen; der übrige Theil der Armee kann entweder seine Angriffs-Bewegungen fortsetzen, oder eine Stellung nehmen, um die Belagerung zu decken.

Vor Zeiten hatte man das falsche System, einen Platz durch eine ganze Armee zu umzingeln, die sich in Circum- und Contravallationslinien begrub, welche so viel kosteten als die Belagerung selbst. Das berühmte Treffen in

---

[88]) Der Königstein bewährte sich sowohl im siebenjährigen Kriege als auch 1866 als eine sehr starke Sperrfeste.

den Linien vor Turin im Jahre 1706, wo der Prinz Eugen von Savoyen mit 40 000 Mann eine 70 000 Mann starke, wohl verschanzte französische Armee, die aber sechs Stunden weit ausgedehnte Befestigungen zu bewachen hatte, und sich überall schwächer als der Feind sah, überwältigte, war hinreichend, dieses lächerliche System auf immer abzuschaffen. Auch wird, ungeachtet der Bewunderung, welche man bei Erzählung der merkwürdigen Arbeiten empfinden mag, die Cäsar zur Einschliefsung von Alesia ausführen liefs, und trotz Allem was Guichard darüber sagt, in jetziger Zeit kein General darauf verfallen, dieses Beispiel nachzuahmen. Indessen mufs man, trotz des Tadels der Umfassungslinien, die Nothwendigkeit für ein Belagerungscorps anerkennen, seine Stellungen durch einzelne Werke zu verstärken, welche die Ausgänge beherrschen, von wo die Besatzung ausfallen könnte.

Die Erfahrung hat bewiesen, dafs das beste Mittel, eine Belagerung zu decken, darin besteht, die feindlichen Truppencorps, welche sie stören könnten, zu schlagen und so weit als möglich zu verfolgen. Dieses Mittel mufs man ergreifen, wenn es die Minderzahl an Mannschaft nicht verbietet. In diesem Falle mufs man eine Centralstellung nehmen, welche die Strafse deckt, woher die Entsatzarmee kommen kann, und sobald sie sich nähert, alles was man bei dem Belagerungscorps entbehren kann, zur Beobachtungsarmee heranziehen, um über jene herzufallen und mit einem kräftigen Streiche zu entscheiden, ob man die Belagerung fortsetzen kann oder nicht.

Bonaparte hat im Jahre 1796 vor Mantua ein Muster der gewiegtesten und geschicktesten Operationen gegeben, welche eine Beobachtungsarmee vornehmen kann; wir verweisen unsere Leser daher auf das, was wir darüber weiter im Verfolg dieses Werkes sagen werden.

Von den verschanzten Linien.

Aufser den Circumvallations- und Contravallationslinien, von denen wir oben redeten, hat man Werke einer anderen, noch weitläuftigeren und ausgedehnteren Art, welche gewissermafsen zur ständigen Befestigungskunst gehören, weil sie einen Theil der Grenzen eines Staates decken sollen.

So viele Vortheile eine Festung oder ein zu augenblicklicher Aufnahme einer Armee bestehendes verschanztes Lager auch gewähren kann, so abgeschmackt ist das System solcher verschanzten Linien.

Es versteht sich, dafs hier nicht von einer kurzen Verschanzunglinie die Rede ist, welche eine enge Schlucht sperrt; das gehört in das System der Forts, wie das Fort Bard, dessen wir erwähnten; sondern es ist die Rede von mehrere Stunden langen Linien, bestimmt einen ganzen Theil der Grenze zu sperren, wie z. B. die Weifsenburger. Durch den Lauterbach gedeckt, der vor der Front fliefst, rechts an den Rhein und links an die Vogesen gelehnt, schienen diese Linien alle nöthige Bedingungen der Sicherheit gegen Angriffe zu erfüllen, und wurden doch eben so oft erobert als erstürmt.

Die Stollhofer Linien, welche auf dem rechten Rheinufer dieselbe Rolle spielten, als die Weifsenburger auf dem linken, waren nicht glücklicher. Die des Queich und der Kinzig hatten dasselbe Schicksal.

Die Linien bei Turin (1706) und bei Mainz (1795), obgleich bestimmt zur Circumvallation zu dienen, haben durch ihre Ausdehnung, ihre Stärke und ihr Schicksal eine vollkommene Aehnlichkeit mit allen verschanzten Linien.

Wie gut auch die Anlehnung solcher Linien an natürliche Hindernisse sein mag, so ist es doch gewifs, dafs sie fast immer umgangen werden können. Dazu kommt noch, dafs ihre zu grofse Ausdehnung ihre Vertheidigung lähmt. Sich auf diese Weise in Verschanzungen zu vergraben, wo man überflügelt, umzingelt und überall belästigt ist, und wo man in der Front überwältigt wird, wenn man auch vor Umgebung sicher ist, mufs man als den Mangel jedes Verständnisses betrachten. Hoffentlich wird man nicht darauf zurück kommen. Wie dem auch sei, wir geben im Kapitel über die Taktik (Artikel 35) einige Begriffe über die Art und Weise sie anzugreifen, oder zu vertheidigen.

Inzwischen wird es nicht unnütz sein, hier hinzuzufügen, wie lächerlich es wäre, sich in die langgestreckte Linie einzugraben und den Gebrauch einzelner Werke zu vernachlässigen.[89])

---

[89]) Die letzten Kriege 1870/71 und 1877 haben zu diesem Kapitel die auffallendsten Kommentare geliefert.

Der Feldzug von 1870/71 unterschied sich in diesen Beziehungen wesentlich von dem von 1814. Obgleich die französischen Plätze in der Mehrzahl den heutigen Anforderungen keineswegs entsprachen, wurde doch eine genügende Einschliefsung und endlich die Eroberung derselben theils durch förmlichen Angriff, theils durch Beschiefsung nothwendig. Die mächtigen Festungen von Paris und Metz aber bargen in ihren Mauern ganze Heere und fesselten die feindlichen. Jomini's Aeufserung, dafs das 1814 befolgte System durchaus nicht immer mafsgebend sein dürfte, fand ihre Bestätigung. Dagegen sind die Umschliefsungslinien (Circumvallation) wenn auch in etwas anderer Art vor Paris und Metz, und mit bestem Erfolg wieder aufgetaucht.

Dies hatte zwei Ursachen. Zuerst wollte man die Festungen fast hermetisch abschliefsen, um die Nachtheile der Vereinzelung und des Mangels möglichst bald herbeizuführen; sodann wollte man besonders die Wirkung des Hinterladungsgewehrs gegen Ausfälle möglichst gedeckt auf allen Punkten ausnützen, daher die Anlage von Schützengräben und Verhauen, welche sich im Uebrigen erst gegen Ende der Einschliefsungen zu zusammenhängenden Linien gestalteten, die durch einzelne gröfsere Werke da und dort unterstützt waren. Der Vorschlag Jomini's, mit einzelnen Werken nur die Ausgänge der Festung zu sperren, hätte hierher nicht gepafst, wo ganze Armeen zwischen den weiten Räumen der verschanzten Lager unter den Kanonen der Forts lagerten.

Dagegen ist seine Bemerkung, keine Gegeneinschliefsungslinien zu errichten, sondern durch Deckungsarmeen, welche hin und wieder einen Schlag gegen den Feind thun, die Sicherung der Einschliefsung zu bewirken, während der Belagerung von Paris im vollsten Mafse zur Geltung gekommen.

Ob nun bei der ungeheuren Ausdehnung der jetzigen Pariser Befestigungen eine solche Einschliefsung wie 1870/71 noch möglich und richtig sein würde, steht dahin. Wahrscheinlich würde man sich wieder zur Errichtung einzelner Werke und zu einer schwachen Beobachtung der meisten Wege entschliefsen müssen, während man gegen irgend eine Front den förmlichen Angriff eröffnete.

Die neueste Befestigung der Ostgrenze Frankreichs bestätigt, was Jomini über Sperrforts und ihre Wichtigkeit sagt. Allerdings hatte er aber dabei hauptsächlich Gebirgsbefestigungen im Auge.

Artikel 27.

Von den verschanzten Lagern, den Brückenköpfen und ihrem Verhältnifs zur Strategie.

Es kann hier nicht der Ort sein, Regeln über die gewöhnliche Lagerung sowie die Einrichtung und Bildung der Avant- und Arriergarden aufzustellen, oder die Hülfsmittel anzugeben, welche die Feldbefestigung zur Vertheidigung der Posten darbietet. Die verschanzten Lager allein gehören zu den Kombinationen der höheren Taktik und selbst der Strategie, durch den Schutz, welchen sie einer Armee zu gewissen Zeiten gewähren.

Aus den Beispielen des Lagers von Bunzelwitz, welches Friedrich den Grofsen 1761 rettete, sowie der Lager von Kehl und Düsseldorf im Jahre 1796, geht hervor, dafs ein solcher Zufluchtsort grofse Wichtigkeit haben kann.

Im Jahre 1800 war der General Kray durch Hülfe des verschanzten Lagers von Ulm im Stande, einen ganzen Monat lang, Moreau's Heer an der Donau festzuhalten. Man kennt alle Vortheile, welche Wellington aus dem von Torres Vedras zog, und die, welche Schumla den Türken verschaffte, um das Land zwischen der Donau und dem Balkan zu vertheidigen.[90])

Die vornehmste über diesen Gegenstand zu gebende Regel ist, dafs solche Lager auf einem zugleich strategischen und taktischen Punkte angelegt sein müssen. Wenn das bei Drissa, im Jahre 1812, den Russen nichts nützte, so kam dies daher, weil es aufser der wahren Richtung ihres Vertheidigungssystems lag, welches sich um Smolensk und Moskau drehen sollte; auch musste es nach zwei oder drei Tagen verlassen werden.

So gut aber auch ein verschanztes Lager gelegen sein mag, so kann man doch behaupten, dafs es sehr schwer sein wird, einen strategischen Punkt zu finden, der vor jeder feindlichen Umgehung sicher sei, wenn er nicht, wie Torres Vedras, auf einer Halbinsel mit dem Rücken an das Meer gelehnt, bestimmt ist, die Wiedereinschiffung einer Insulararmee zu beschützen.

Sobald man an einem solchen Posten rechts oder links vorbei gehen kann, wird die Armee, welche ihn besetzt hält, gezwungen sein, ihn zu verlassen, oder Gefahr laufen, daselbst eingeschlossen zu werden. Das verschanzte Lager von Dresden verschaffte Napoleon 1813 zwei Monate hindurch eine wichtige Stütze; sobald es durch die Massen der Verbündeten umgangen war, gewährte es nicht einmal die Vortheile einer gewöhnlichen Festung, denn wegen seiner Ausdehnung wurden zwei Armeecorps darin aufgeopfert, welche aus Mangel an Lebensmitteln sich binnen wenigen Tagen ergeben mufsten.[91])

Ohngeachtet dieser Wahrheiten mufs man eingestehen, dafs die ver-

---

[90]) Plewna schliefst sich diesen Beispielen würdig an.

[91]) Plewna wurde nicht zur richtigen Zeit geräumt, und die eingeschlossene Armee ging verloren.

schanzten Lager, obgleich sie zu nichts Anderem bestimmt sind, als einer Vertheidigungsarmee einen vorläufigen Stützpunkt zu gewähren, immer ihren Zweck erfüllen können, sogar wenn der Feind strategisch an ihnen vorbeigehen kann. Das Wesentliche ist, daſs sie nicht von hinten gefaſst werden können, so daſs alle Fronten gleichmäſsig sturmfrei sind. Es ist auch wichtig, daſs sie in der Nähe einer Festung errichtet sind, sei es, daſs man dort der Magazine sicher ist, sei es, daſs dieselbe die der Rückzugslinie zunächst liegende Front des Lagers deckt.[92])

Im Allgemeinen ist der Satz richtig, daſs ein solches Lager, an einem Flusse, mit einem geräumigen Brückenkopfe auf der andern Seite, um beide Ufer zu beherrschen, und in der Nähe einer großsen befestigten Stadt, welche Hülfsmittel darbietet, wie Mainz oder Straſsburg, einer Armee unstreitige Vortheile sichert; aber es wird immer nur ein einstweiliger Zufluchtsort sein, ein Mittel, Zeit zu gewinnen und Verstärkungen zu sammeln. Soll der Feind vertrieben werden, so muſs man immer zu den Operationen im offenen Felde schreiten.

Eine zweite Regel für diese Lager ist, daſs sie einer Armee in ihrem eigenen Lande oder in der Nähe ihrer Operationsbasis besonders günstig sind.

Wenn eine französische Armee sich in ein verschanztes Lager an der Elbe zöge, würde sie doch verloren sein, sobald der Raum zwischen dem Rhein und der Elbe vom Feinde besetzt wäre. Aber wäre sie auch eine Zeit lang in einem verschanzten Lager unter den Kanonen von Straſsburg eingeschlossen, so könnte sie bei der geringsten Hülfe die Ueberlegenheit wieder gewinnen und das Feld halten, und die feindliche Einschlieſsungsarmee, die nun zwischen dem zu Hülfe kommenden Corps und dem verschanzten Lager stände, würde genug zu thun haben, um wieder über den Rhein zu kommen.[93])

---

[92]) Plewna war nicht Zufluchtsort, sondern bedrohte im Gegentheil, als Osman Pascha sich dort festsetzte, fast offensiv die russische Verbindungslinie. Hätte es den obigen Bedingungen entsprochen und eine Festung im Rücken gehabt, so hätten die Russen noch zwei bis drei Armeecorps mehr verwenden müssen und eine entsprechend längere Zeit zur Bewältigung der Stellung gebraucht.

[93]) 1870/71 besaſsen wir genug Kräfte, um Metz mit der Rheinarmee einzuschlieſsen, Straſsburg mit seiner immerhin starken Besatzung und verschiedene kleinere Festungen unschädlich zu machen. Die Einschlieſsungen von Paris und Metz sind seit Erfindung des Schieſspulvers neue Erscheinungen. Viele früher gemachte Voraussetzungen wurden durch sie umgeworfen. So erlitt auch die Ansicht von der Möglichkeit des Durchbrechens einer Einschlieſsung einen starken Stoſs. Wir wollen indeſs uns hüten, auf diese Ereignisse zu feste Sätze zu bauen, und müssen z. B. zugestehen, daſs die Ungeschicklichkeit des Feindes am 31. August, statt um 5 Uhr Morgens erst um 3 Uhr Nachmittags anzugreifen, uns sehr zu Statten kam. Setzen wir aber als möglich und wahrscheinlich, daſs ein Durchbruch geglückt wäre, so war damit, wie schon oft dargelegt, die Armee Bazaine's immer noch nicht gerettet. Sie würde vielmehr, mit ihren Munitionskolonnen und Trains debouchirend, am 1. September, spätestens am 2. fast von der ganzen Armee des Prinzen im freien Felde angegriffen worden sein.

Bis jetzt haben wir diese Lager vom strategischen Standpunkt aus betrachtet. Indessen haben mehrere deutsche Generale behauptet, dafs die verschanzten Lager gut dazu seien, die Plätze zu decken und die Belagerung derselben zu hindern, was mir ein wenig sophistisch erscheint. Ohne Zweifel wird ein Platz schwerer zu belagern sein, so lange die Armee auf dem Glacis gelagert ist, und man kann sagen, dafs diese Lager und die Plätze sich gegenseitige Unterstützung leihen. Aber nach meiner Meinung wird die wahrhafte und erste Bestimmung dieser Lager immer darin bestehen, der Armee einen vorübergehenden Zufluchtsort darzubieten, oder ein Mittel für den Angriff, um gegen einen entscheidenden Punkt auszufallen und auf die andere Seite eines grofsen Flusses zu debouchiren. Seine Armee in einen Platz vergraben, einzig und allein um eine Belagerung zu verzögern, würde mir als ein Akt der Tollheit erscheinen. Man wird das Beispiel von Wurmser anführen, welcher, wie man behauptet, um mehrere Monate den Widerstand Mantua's verlängerte — aber ging seine Armee nicht dabei unter? War dieses Opfer wirklich nützlich? Ich glaube es nicht, denn wenn der Platz ein Mal entsetzt und verproviantirt worden, und der Belagerungspark in die Gewalt der Oesterreicher gefallen war, mufste sich der Angriff in eine Einschliefsung verwandeln; wenn nun aber der Platz nicht anders als durch Hunger bezwungen werden konnte, so mufste Wurmser viel eher seine Uebergabe beschleunigen als verzögern.[94])

Das verschanzte Lager, welches die Oesterreicher 1795 vor Mainz errichtet hatten, würde, es ist wahr, die Belagerung dieser Stadt durch die Franzosen, wenn diese die Mittel besessen hätten, sie in's Werk zu setzen, gehindert haben, wenigstens so lange als der Rhein nicht überschritten war. Aber sowie Jourdan trotz dieses Lagers sich an der Lahn, und Moreau im Schwarzwalde zeigte, wären sie genöthigt gewesen, den Rhein aufzugeben und den Platz seinem Schicksal zu überlassen.

Hätte eine Festung eine so aufsergewöhnliche Lage, dafs man unmöglich an ihr vorbeigehen könnte, sondern gezwungen wäre, sie zu nehmen, so würde die Anlage eines verschanzten Lagers, mit der besondern Bestimmung, die Belagerung zu verhindern, richtig erscheinen. Welcher Platz in Europa aber könnte sich einer solchen rühmen?[95])

---

[94]) Die Einschliefsungen von Metz und Paris, und die Waffenstreckung der in diesen Städten eingeschlossenen Heere rechtfertigt des Verfassers Ansicht, dafs eine Armee in solcher Lage für ihre eigentliche Bestimmung, den Feldgebrauch, in der Regel verloren ist.

[95]) Die Meinung, welche oben als von einigen deutschen Generalen ausgehend hingestellt wird, durch ein verschanztes Lager die Belagerung eines Platzes zu verhindern, dürfte als eine sehr vorübergehende Erscheinung zu betrachten sein. Ich habe nicht feststellen können, welche Schriftsteller dieselbe ausgesprochen haben sollen. Unsere Generale sind nicht in dem Falle gewesen, in den letzten Kriegen verschanzte Lager zu beziehen, aber auch die französischen Generale haben 1870/71 absichtlich kein dergleichen Lager zu dem oben erwähnten Zweck bezogen. Allerdings verhinderte die Anwesenheit der französischen Rheinarmee bei Metz die Belagerung jener Festung, aber dies war eine Zwangslage, veranlafst durch die Schlacht bei Gravelotte.

Weit davon entfernt, die Ansichten dieser deutschen Autoren zu theilen, war es wichtig, zu entscheiden, ob ein solches in flüchtiger Befestigung errichtetes Lager, im Bereiche eines an einem Flusse liegenden Platzes, auf dem nämlichen Ufer wie der Platz, oder auf dem entgegengesetzten liegen soll. In dem Falle, wo es unerläſslich wäre, zwischen diesen beiden Vorschlägen zu wählen, weil der Platz selbst sich nicht auf beiden Ufern erstreckt, würde ich mich für Letzteres entscheiden.

Und in der That ist es sehr nöthig, daſs das Lager an der dem Feinde zugekehrten Seite des Flusses liege, um einen Zufluchtsort für die Armee zu bilden, oder einen Ausfall zu begünstigen. In dem Falle würde die Hauptgefahr darin bestehen, daſs der Feind in der Entfernung einiger Meilen den Fluſs überschritte und das Lager im Rücken faſste. Wenn nun der Platz sich an derselben Seite wie das Lager befände, würde er ihm zu nichts helfen, im entgegengesetzten Falle aber wäre es unmöglich, das Lager von rückwärts anzugreifen.

Moreau trotzte drei Monate lang allen Anstrengungen des Erzherzogs Karl in Kehl; wäre aber Straſsburg nicht am entgegengesetzten Ufer gewesen, so würde das Lager sehr leicht durch einen Uebergang über den Rhein umgangen worden sein.

Es wäre in Wahrheit wünschenswerth, daſs das Lager auch auf dem Ufer, wo es gelegen ist, durch die Festung gedeckt wäre, und unter diesen Verhältnissen wird ein auf beiden Ufern gelegener Platz diese doppelte Bestimmung am besten erfüllen. Die Festung Koblenz, wie sie neuerdings erbaut worden ist, dürfte ein neues System anbahnen.

Das von den Preuſsen für diesen Platz gewählte System, welches die Vortheile des verschanzten Lagers und der ständigen Befestigung vereinigt, verdient eine sorgfältige Prüfung. Uns muſs es genügen, hier festzustellen, daſs, wenn diese groſse Anlage einige Mängel zeigt, man doch versichern kann, daſs sie einer am Rhein auftretenden Armee groſse Vortheile bietet.

Die Unbequemlichkeit der flüchtig verschanzten, an groſsen Strömen errichteten Lager besteht darin, daſs sie nur dann nützlich sind, wenn sie sich am entgegengesetzten Ufer wie die Festung befinden, wie wir oben auseinandergesetzt haben. Nun sind sie aber in dem Falle allen Gefahren, welche aus einer Zerstörung der Brücken entstehen, ausgesetzt, welche die Armee in die nämliche Lage bringen würde, wie Napoleon bei Eſslingen. Mangel an Lebensmitteln und Munition würde die Folge sein, so daſs ein Sturmangriff mehr Aussichten auf Erfolg darböte.

Das System der vorgeschobenen Werke (forts détachés) in der ständigen Befestigungskunst, wie es zu Koblenz angenommen wurde, bietet den Vortheil, diesen Gefahren zu begegnen, indem es den Magazinen, welche sich mit der Armee auf demselben Ufer befinden, Schutz verleiht, und die letztere vor einem Angriff bis zur Wiederherstellung der Brücken deckt. Wenn die Stadt auf dem rechten Rheinufer läge, und ein flüchtig verschanztes Lager auf dem linken, so wäre im Gegensatz hierzu gar keine Sicherheit vorhanden, weder für die Magazine, noch für die Armee.

Wenn Koblenz nur eine gewöhnliche Festung ohne vorgeschobene Werke

wäre, würde eine beträchtliche Armee nicht so leicht einen Zufluchtsort finden, und hätte andererseits mehr Schwierigkeiten in Gegenwart des Feindes zu debouchiren.[96])

Ueber Brückenköpfe.

Von allen Werken der flüchtigen Befestigungskunst sind die Brückenköpfe wohl die wichtigsten. Die Schwierigkeiten, welche die Uebergänge über Flüsse und vor Allem über grofse Ströme, Angesichts des Feindes, bieten, genügen, um die ungemeine Nützlichkeit der Brückenköpfe zu beweisen; man kann in der That eher die verschanzten Lager als diese Werke entbehren, denn indem man die Brücken vor feindlichen Belästigungen deckt, schützt man sich gegen die Nachtheile, welche aus einem nothwendig gewordenen Rückzuge sich ergeben können.

Falls die Brückenköpfe einem verschanzten Lager als Stützpunkt dienen, sind sie doppelt vortheilhaft. Sie werden es dreifach sein, wenn sie auch das dem Lager entgegengesetzte Ufer decken, weil sich dann diese beiden Befestigungsanlagen gegenseitig unterstützen und die beiden Ufer gleichmäfsig sichern werden.[97])

Es würde überflüssig sein, hinzuzufügen, dafs diese Werke vor Allem wichtig im Feindeslande sind und auf allen Fronten, wo sich nicht ständige Plätze befinden. Ich mache noch die Bemerkung, dafs der hauptsächlichste Unterschied zwischen dem System der verschanzten Lager und dem der Brückenköpfe darin besteht, dafs die ersten besser aus einzelnen und geschlossenen Werken bestehen, während die Brückenköpfe häufig nur an den Flufs anstofsende, hinten offene Werke sein werden. Die aus zusammenhängenden Linien bestehenden verschanzten Lager können nur durch eine Truppenstärke gehalten werden, welche so beträchtlich ist, dafs man sie

---

[96]) Diese Zeilen des Artikels geben Zeugnifs, mit wie aufmerksamem Blick Jomini die Fortschritte der Wissenschaft verfolgte, und wie richtig er das sogenannte neupreufsische System, welches die fortgehende Umwälzung im Festungswesen begann, in seinen ersten Anfängen beurtheilte. Gewifs vereinigt die Befestigung durch vorgeschobene Werke, besonders in der ihr nach dem Kriege von 1870/71 gegebenen Entwickelung die Vortheile besonders errichteter verschanzter Lager mit denen der Festungen selbst.

Unsere neuen grofsen Festungen, besonders Strafsburg mit Kehl, Mainz, Köln, Koblenz, Posen, Thorn, dürften dem Ideal Jomini's sowohl in Art der Befestigung als Lage an Flüssen am meisten entsprechen. Aehnliches würde er von den grofsen, seit 1871 theils verlassenen, theils neu entstandenen französischen Festungen und verschanzten Stellungen von Belfort, Epinal, Langres, Toul, Rheims u. s. w. sagen. Die Lage an Flüssen begünstigt vor Allem die Angriffsbewegungen einer Armee durch raschen und gedeckten Uferwechsel. Nimmermehr aber mufs sich die Feldarmee einschliefsen lassen! Die Festung mufs als solche einen bedeutenden Theil des feindlichen Heeres fesseln. —

Es folgt nun im Text eine Abhandlung über die zu jener Zeit angestrebten Befestigungen von Linz, welche sehr in's Einzelne geht und wenig Interesse darbietet, zumal da das vorgeschlagene System später aufgehoben wurde. Dieselbe ist daher hier fortgelassen.

[97]) Der Brückenkopf gegenüber Sonderburg war im ersten Falle in der Düppelstellung von 1864.

in ihrer ganzen Ausdehnung besetzen kann, sind sie aber aus geschlossenen Werken gebildet, so genügt ein schwaches Corps, um sie sehr widerstandsfähig zu machen. Da übrigens diese Verschanzungen in die nämliche Klasse wie die der Lager gehören, und ihre Vertheidigung wie ihr Angriff besonders der Taktik angehört, werden wir im Kapitel IV, Artikel 35, von denselben sprechen. Hier genügt es, auf ihre strategische Wichtigkeit hinzuweisen.

Artikel 28.

Von den strategischen Operationen im Gebirge.

Wir würden die Strategie nicht von allen Gesichtspunkten aus betrachtet haben, wenn wir nicht einen Ueberblick gäben über den Antheil, welchen dieselbe an den Operationen im Gebirge haben kann. Wir wollen uns nicht bei den örtlichen Kleinlichkeiten der als uneinnehmbar betrachteten Posten aufhalten, welche den romantischen Theil der Gefechtstaktik bilden; wir werden einzig und allein die Beziehungen eines bergigen Landes mit den verschiedenen Artikeln zeigen, welche den Inhalt dieses Kapitels bilden.

Ein Bergland stellt sich unter vier in den Kombinationen des Krieges ganz verschiedenen Gesichtspunkten dar. Es kann der vollständige Schauplatz eines Krieges sein, aber auch nur einen Theil desselben bilden. Es ist möglich, dafs seine ganze Oberfläche gebirgig ist, oder auch, dafs es nur eine Kette von Bergen bildet, von wo eine Armee in weite und reiche Ebenen hinabsteigen kann.

Wenn man die Schweiz, Tirol, die Provinzen von Kärnthen, Steiermark, Illyrien, einige Theile der Türkei und von Ungarn, Catalonien und Portugal ausnimmt, so enthält Europa nur die Bergketten, wie sie oben bezeichnet sind. Daher hat man nur einen schwierigen Engweg, nur ein vorübergehendes Hindernifs zu überschreiten, und dasselbe bietet, einmal überwunden, und in Besitz genommen, einer Armee eher einen Vortheil dar. Und in der That, wenn das Hindernifs einmal überstiegen, und der Krieg in die Ebenen versetzt ist, kann man, so zu sagen, die überschrittene Kette wie eine Art vorläufiger Basis betrachten, auf welche man sich zurückziehen und einen augenblicklichen Zufluchtsort finden kann. Die einzig wichtige Sache, welche man bei solcher Gelegenheit zu beachten hat, besteht darin, sich niemals durch den Feind zuvorkommen zu lassen, wenn man zum Rückzuge gezwungen würde.[98])

Wenn ein durchweg gebirgiges Land wie Tirol oder die Schweiz nur

---

[98]) Nicht nur wenn der Feind der geschlagenen Armee zuvorkommt, sondern auch, wenn er heftig drängt, kann ein im Rücken liegendes Gebirge derselben recht verderblich werden, besonders dann, wenn nur wenige Strafsen über dasselbe führen. Zu verkennen ist nicht, dafs der nachdringende Verfolger andererseits leicht zum Stehen gebracht werden kann.

Eine nun folgende Beschreibung einiger Gebirgsländer Europa's ist hier fortgelassen.

eine Zone des Operationsschauplatzes bildet, so ist die Bedeutung seiner Berge nur bedingt, und man kann mehr oder weniger sich begnügen, es zu maskiren wie eine Festung, um die grofsen Entscheidungen in den Thälern zu suchen. Etwas anderes ist es aber, wenn dieses Land das allgemeine Schachbrett bildet.

Lange Zeit hat man in Zweifel gezogen, ob der Besitz der Berge den der Thäler, oder der Besitz der Thäler den der Berge bedingte. Der Erzherzog Karl, dieser so aufgeklärte und zuständige Richter, hat zu der letzten Behauptung hingeneigt und bewiesen, dafs das Donauthal der Schlüssel von Süddeutschland ist. Wenn 60 000 Franzosen in Baiern vorrücken und eine österreichische Armee gleicher Stärke vor sich haben, welche 30 000 Mann nach Tirol wirft, in der Hoffnung sich am Inn festsetzen zu können, so würde es schwierig für die Franzosen sein, bis zu dieser Linie vorzudringen, und dabei in ihren Flanken eine solche Macht in Besitz der Gebirgsausgänge von Scharnitz, Füssen, Kuffstein und Lofens zu lassen. Wenn aber diese französische Armee 120 000 Streitfähige zählte, und sie genug Erfolge davongetragen hätte, um sich das Uebergewicht über die vor ihr befindliche Armee zu verschaffen, alsdann könnte sie immer eine genügende Entsendungsabtheilung bilden, um die Ausgänge von Tirol zu maskiren und auf Linz vorzugehen, wie es Moreau 1800 machte.[99])

Bis hierher haben wir nur die Bergländer als Nebenzonen betrachtet. Wenn wir sie aber als Hauptschauplatz betrachten, so ändern sich die Dinge ein wenig und die strategischen Kombinationen scheinen sich mannigfacher zu gestalten. Die Feldzüge von 1799 und von 1800 sind gleichermafsen reich an interessanten Lehren dieser Art. In dem Bericht, welchen ich darüber veröffentlicht habe, bin ich bemüht gewesen, sie durch die Auseinandersetzung der Ereignisse selbst klar zu machen, und ich kann nichts besseres thun, als darauf verweisen.

Ich will versuchen, hier einige dieser Wahrheiten zusammenzufassen, welche mir aus der Prüfung der Ereignisse hervorzugehen scheinen.

Wenn ein von Gebirgen angefülltes Land das allgemeine Operationsfeld wird, können die Kombinationen der Strategie nicht gänzlich den in offenen Gegenden angewandten entsprechen.

Und in der That werden die Manöver, um die Flanken der feindlichen Operationsfront zu gewinnen, oft unmöglich werden. In einem solchen Lande kann man nur mit einer beträchtlichen Armee in einer kleinen Anzahl Thäler operiren, wo der Feind Sorge tragen wird, genügende Avantgarden aufzustellen, um die Vorwärtsbewegung so lange aufzuhalten, als es nothwendig ist, und die Kräfte behufs Vereitelung des Unternehmens bereit zu stellen. Da nun auf den Berghängen, welche die Thäler trennen, gewöhnlich nur Fufswege laufen, welche für die Bewegung der Armeen ungenügend sind, so wird eine Querbewegung nur für leichte Abtheilungen möglich sein.

---

[99]) Diese Darlegung Jomini's beweist also klar, dafs es mit solchen Behauptungen wie: die Donau ist der Schlüssel des südlichen Deutschlands, und ähnlichen, immer eine eigenthümliche Sache ist.

Die wichtigen strategischen Punkte, durch die Natur an den Gabelungen der Hauptthäler bezeichnet, oder, wenn man will, am Zusammenfluſs der Gewässer, welche durch die Thäler strömen, sind so klar gegeben, daſs man blind sein müſste, um sie nicht zu erkennen. Da sie nun aber wenig zahlreich sind, so wird der Angreifer, um den sie besetzthaltenden Vertheidiger zu vertreiben, sehr oft zu unmittelbaren Angriffen durch Sturm genöthigt sein.

Wenn jedoch die groſsen strategischen Bewegungen hier viel seltener und schwieriger sind, so will das nicht sagen, daſs sie weniger wichtig sind. Im Gegentheil, denn wenn es dem Angreifer gelingt, sich einer dieser Knotenpunkte der Verbindungen der groſsen Thäler auf der Rückzugslinie des Feindes zu bemächtigen, so ist der Untergang desselben viel sicherer als in ebenen Ländern, da die Besetzung von ein oder zwei Engpässen auf dieser Linie genügen würde, um das Verderben einer ganzen Armee zu veranlassen.

Wenn im Uebrigen der Angreifer Schwierigkeiten zu besiegen hat, so muſs man zugestehen, daſs die Vertheidigungsarmee in demselben Falle ist, und zwar weil es nothwendig erscheint, alle Ausgänge zu decken, durch welche der Feind in Massen auf den entscheidenden Punkten anlangen kann, und durch die Hindernisse, welche sich den Transversalmärschen in den Weg stellen, wenn man den bedrohten Punkten zu Hülfe eilen will.

Nichts kann in der That die Schwierigkeit der Vertheidigungsstrategie im Gebirge mehr beweisen, als die Verlegenheit, in der man sich befindet, einem mit einer solchen Aufgabe betrauten General nicht nur nicht Regeln, sondern auch nur Rathschläge zu ertheilen. Wenn es sich nur um die Vertheidigung einer *einzigen* Operationsfront handelte, von wenig beträchtlicher Ausdehnung und gebildet durch vier bis fünf Thäler oder Strahlen, welche gegen den mittleren Knotenpunkt dieser Thäler zusammenlaufen, und falls dieser nur zwei bis drei kleine Märsche von den Gipfeln der Bergkette entfernt ist, dann würde die Vertheidigung freilich leichteres Spiel haben. Es würde dann genügen, die Errichtung eines guten Werkes auf jedem dieser Strahlen an dem engsten und schwierigsten Punkte des Passes anzuordnen. Sodann würde man einige Infanteriebrigaden unter dem Schutze dieser Werke aufstellen, um den Vormarsch zu verhindern, während etwa die Hälfte der Armee in Reserve, an den Hauptknotenpunkten der Vereinigung der Thäler in Bereitschaft sein würde, entweder um die Vorposten zu unterstützen, oder in Masse auf den Angreifer zu fallen, wenn er debouchiren wollte. Indem man diesen Leitungsbefehlen brauchbare Anweisungen für die Generale seiner Vortruppen hinzufügte, sei es, um ihnen den besten Versammlungspunkt zu bezeichnen, so wie die verhängniſsvolle Kordonstellung durchbrochen wäre, sei es, um ihnen vorzuschreiben, die Operationen in den feindlichen Flanken fortzusetzen, könnte man sich für unbesiegbar halten, besonders in Betracht der tausend Schwierigkeiten, welche die Oertlichkeit dem Angreifer in den Weg stellt. Wenn aber zur Rechten einer solchen Operationsfront sich noch eine *andere* fast wie die erste befindet, sodann eine dritte zur Linken, und wenn es sich darum handelt, *alle* diese Fronten auf einmal zu vertheidigen, in der Besorgniſs, die vernachlässigte bei der ersten Annäherung des Feindes fallen zu sehen, dann verändert sich der Lehrsatz; die

Schwierigkeiten verdoppeln sich für den Vertheidiger nach Maſsgabe der Ausdehnung der Vertheidigungslinie, und das Kordonsystem erscheint mit allen seinen Gefahren, ohne daſs es sehr leicht wäre, ein anderes anzunehmen.

Man wird sich nicht besser von diesen Wahrheiten überzeugen können, als indem man sich die Lage Massena's in der Schweiz 1799 vergegenwärtigt. Nach dem Verlust der Schlacht bei Stockach durch Jourdan, hielt er die Linie von Basel, über Schaffhausen und Rheineck bis zum St. Gotthard und von dort durch die Furca bis zum Montblanc. Er hatte den Feind vor sich bei Basel, bei Waldshut, bei Schaffhausen, bei Feldkirch; das Corps von Bellegarde bedrohte den St. Gotthard und die Armee von Italien (österreichische) hatte Absichten gegen den Simplon und den St. Gotthard. Wie nun die Linien eines solchen Kreises vertheidigen? Wie eines der groſsen Thäler unbeschützt lassen auf das Wagniſs Alles zu verlieren? Von Rheinfeld bis Soleure im Jura sind nur zwei schwache Märsche, und dort lag die Kehle der Mäusefalle, in welcher die französische Armee sich befand. Dort war der Drehpunkt der Vertheidigung, aber wie nun Rheineck und den St. Gotthard verlassen, wie war es ferner möglich, Wallis und den Zugang zu Bern und damit ganz Helvetien den Verbündeten zu überliefern? Und wenn man Alles decken wollte, wenn auch nur mit Brigaden, wo würde die Armee sein, wenn es sich darum handelte, einer feindlichen Macht eine entscheidende Schlacht zu liefern? Seine Kräfte in der Ebene zusammenhalten, ist ein natürliches System, aber in Ländern mit schwierigen Engpässen, heiſst dies die Schlüssel des Landes dem Feinde ausliefern. Auch weiſs man niemals, auf welchem Punkt die Vereinigung einer schwächeren Armee nöthig sein wird, ohne sie ungemein auszusetzen.

In der Lage, in welcher sich Massena nach der erzwungenen Räumung der Rheinlinie und von Zürich befand, erschien als das einzige zur Vertheidigung geeignete strategische Objekt die Juralinie. Er hatte die Verwegenheit an der des Albis festzuhalten, welche kürzer als die des Rheins war, ihn aber immer auf einer sehr groſsen Linie den Schlägen der Oesterreicher aussetzte. Und wenn, anstatt Bellegarde durch das Veltlin nach der Lombardei zu schicken, der Hofkriegsrath ihn auf Bern gesendet, oder seine Vereinigung mit dem Erzherzog Karl befohlen hätte, so wäre es um Massena geschehen gewesen. Diese Ereignisse scheinen also zu beweisen, daſs, wenn die Gebirgsländer der Vertheidigungstaktik günstig sind, sich dies nicht ebenso mit der strategischen Vertheidigung verhält, welche, genöthigt sich zu zerstückeln, ein Gegenmittel in der Vermehrung der Beweglichkeit und in dem öfteren Ergreifen des Angriffsverfahrens suchen muſs.

Der General Clausewitz, dessen Logik nicht immer die beste ist, behauptet im Gegentheil, daſs der Vertheidiger, da die Bewegung der schwierigste Theil im Gebirgskriege ist, die geringste Bewegung vermeiden muſs, auf das Risiko, den Vortheil der örtlichen Vertheidigung zu verlieren. Indessen endet er damit, selbst darzulegen, daſs die todte Vertheidigung früher oder später einem willenskräftigen Angriff unterliegen muſs, was zu dem Beweise führt, daſs der Entschluſs zum Angriff in den Bergen nicht minder günstig wie in der Ebene ist. Wenn man daran zweifeln könnte, so würde der Feldzug von

Massena das Gegentheil beweisen, denn er behauptete sich in der Schweiz, den Feind bei jeder Gelegenheit angreifend, sogar wenn er ihn bis auf dem Grinsel oder dem St. Gotthard aufsuchen mufste. Napoleon that dasselbe in Tirol 1796 gegen Wurmser und Alvinzi.[100])

Was die strategischen Manöver im Einzelnen anbelangt, so wird man sich davon einen Begriff machen können, wenn man die unbegreiflichen Ereignisse liest, welche das Unternehmen von Suwaroff über den St. Gotthard gegen das Muttenthal begleiten. Indem man den von dem russischen Marschall befohlenen Manövern, um Lecourbe in dem Thal der Reufs aufzuheben, folgt, mufs man die Geistesgegenwart, die Thätigkeit und unerschütterliche Festigkeit bewundern, welche diesen General und seine Division retteten. Sodann sieht man Suwaroff in dem Schachtenthal und Nuettenthal in der nämlichen Lage wie Lecourbe und sich mit derselben Gewandtheit herausziehen.

Nicht minder aufsergewöhnlich erscheint der schöne Feldzug des Generals Molitor, dem es, eingeschlossen mit 4000 Mann in dem Kanton Glarus durch mehr als 30 000 Verbündete, dennoch gelang, sich hinter der Linth zu behaupten nach vier bewundernswerthen Gefechten. In dem Studium dieser Thatsachen kann man die ganze Eitelkeit der Theorien in den Einzelnheiten erkennen und die Ueberzeugung gewinnen, dafs ein heldenhafter und starker Wille, vor Allem im Gebirgskriege mehr als alle Lehren der Welt vermag.

Ich kann aufserdem sagen, dafs es in diesem Kriege mehr als irgendwo anders nöthig ist, auf die Verbindungen des Feindes zu wirken; endlich dafs in diesen schwierigen Gegenden gute zeitweilige Basen und Vertheidigungslinien, errichtet in der Mitte der grofsen Knotenpunkte, und gedeckt von strategischen Reserven, nebst einer grofsen Beweglichkeit und häufiger

---

[100]) Der oben erhobene Vorwurf gegen Clausewitz entbehrt der Begründung. Derselbe sagt in seinen Kapiteln über Gebirgsvertheidigung (15. 16. 17. V. Buch) durchaus nicht, dafs man sich nur in der Vertheidigung halten soll. Er sagt nur, dafs der Charakter des Gebirgskrieges die Passivität meist bedingt, da die Bewegung des Vertheidigers stark gehindert sei. In der erhöhten Beweglichkeit hätte die Vertheidigung Hülfe suchen sollen, aber diese unterliege eben im Gebirge den gröfsten Schwierigkeiten. Die offenbar von Jomini gemeinten Sätze sind übrigens der historischen Betrachtung entnommen, enthalten also kaum die Meinung von Clausewitz, wie man verfahren soll. Im Allgemeinen geht die Ansicht von Clausewitz über den Gebirgskrieg dahin, dafs man das Auftreten ganzer Armeen im Berglande möglichst vermeiden mufs, da alle wirklichen Stellungen im Gebirge selbst mehr oder weniger Kordonstellungen seien. Er setzt dies in dem wie immer tief und gründlich betrachtenden Kapitel ganz ähnlich wie Jomini auseinander, dessen Ansicht mit der seinigen überhaupt hier ebenfalls vielfach zusammentrifft.

Jomini, der als Schweizer gerade in diesem Gegenstande ganz besonders zu Hause ist, betont mehr wie Clausewitz die Wichtigkeit der Knotenpunkte, in welchen die Thäler zusammenlaufen, und dies möchten wir als einen besondern Vorzug seines Kapitels erklären. Auch das schon erwähnte Werk von Kuhn über den Gebirgskrieg schiebt diese Punkte als besonders passend für die Aufstellung der Hauptreserven, welche gegen den aus den Thälern debouchirenden Feind zum Angriff schreiten müssen, mit Recht sehr in den Vordergrund.

Rückkehr zum Angriffsverfahren das Mittel sein werden, das Land zu vertheidigen.

Ich kann indeſs diesen Artikel nicht beendigen, ohne die Bemerkung zu machen, daſs die Gebirgsländer hauptsächlich günstig für die Vertheidigung sind, wenn der Krieg ein wahrhaft nationaler ist, und wenn die aufgestandenen Bevölkerungen ihren Heerd mit der Hartnäckigkeit vertheidigen, welche die Begeisterung für eine heilige Sache verleiht. In diesem Falle ist jeder Schritt des Angreifers nach vorwärts nur mit den gröſsten Opfern erkauft. Soll aber der Kampf vom Erfolge gekrönt sein, so muſs die Bevölkerung immer von einer disciplinirten Armee unterstützt sein, ohne welche die tapferen Bergbewohner bald wie die Helden von Stanz und Tirol unterliegen würden.

Das Angriffsverfahren gegen ein Gebirgsland tritt uns in doppelter Voraussetzung entgegen. Soll es gegen eine Bergkette mit einem daranstoſsenden weiten Schachbrett von Ebenen, oder soll es gegen einen ganz und gar bergigen Schauplatz gerichtet sein?

Im ersteren Falle kann man nur eine Regel geben, das ist: Scheinangriffe auf der ganzen Linie zu machen, um den Feind zur Ausdehnung seiner Vertheidigung zu zwingen und sodann den Uebergang auf dem entscheidenden Punkt zu erkämpfen, durch dessen Ueberwältigung man sich groſse Ergebnisse versprechen darf. Es ist eine Kordonstellung, schwach an Zahl aber stark durch die Oertlichkeit, um deren Durchbruch es sich handelt, und ist dieser auf einem Punkte erzwungen, so ist die ganze Linie gesprengt. Wenn man die Geschichte des Fort Bard im Jahre 1800 bedenkt, oder die Einnahme von Leutasch und Scharnitz 1805 durch Ney, welcher sich mit 14 000 Mann auf Innsbruck in die Mitte von 30 000 Mann Oesterreichern warf und, sich dieses Mittelpunktes bemächtigend, dahin gelangte, sie zum Rückzuge nach allen Richtungen zu zwingen, kann man darüber urtheilen, daſs diese berühmten Bergketten mit einer tapferen Infanterie und kühnen Führern in der Regel überschritten werden können.

Die Geschichte des Ueberganges über die Alpen, bei welchem Franz I. die ihn bei Susa erwartende Armee umging, indem er die schroff abfallenden Berge zwischen dem Mont Cenis und dem Thal von Queyras passirte, ist ein Beispiel dieser unübersteiglichen Hindernisse, welche man **immer überschreitet.**

Um hier Widerstand zu leisten, hätte man zum Kordonsystem greifen müssen, und wir haben schon bemerkt, was man sich davon versprechen kann. Die Stellung der Schweizer und Italiener, in ein enges Thal gepreſst, war nicht viel besser als ein Kordon, und war es sogar weniger, da sie die Armee in eine Sackgasse einschloſs, ohne die Seitenthäler zu beobachten. Leichte Corps in diese Thäler werfen, um die Schluchten zu vertheidigen, welche sich dort vorfinden, und den递Haupttheil des Heeres bei Turin oder Carignan aufstellen, das war es, was die Strategie gerathen hätte.

Wenn man die taktischen Schwierigkeiten eines Gebirgskrieges betrachtet, und die ungeheuren Vortheile, welche er der Vertheidigung zu sichern scheint,

so ist man versucht, es für ein Manöver der höchsten Verwegenheit zu halten, eine beträchtliche Armee in eine Masse zu vereinigen, um in ein einziges Thal einzudringen, und man wäre sehr geneigt, sie in so viel Kolonnen zu theilen, als wegsame Uebergänge vorhanden wären. Dies ist meiner Meinung nach eins der gefährlichsten Trugbilder, die man sich nur machen kann. Man braucht nur das Geschick der Kolonnen von Championnet in der Schlacht bei Fossano zu betrachten, um hiervon überzeugt zu sein. Wenn es fünf oder sechs gangbare Wege auf der Einbruchsstrecke giebt, so ist es nothwendig, sie alle zu beunruhigen, aber man mufs die Kette höchstens in zwei Massen überschreiten, auch ist es nothwendig, dafs die zu durchschreitenden Thäler nicht in auseinanderlaufender Richtung liegen, denn sonst würde das Unternehmen scheitern, wenn der Feind nur einigermafsen in der Verfassung ist, die aus den Thälern herauskommenden Truppen zu empfangen. Das System, welches Napoleon beim Uebergange über den grofsen Bernhard anwendete, scheint das beste zu sein. Er bildete die stärkste Masse im Centrum nebst zwei Divisionen rechts und links, die den Mont Cenis und Simplon überschritten, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen und den Marsch zu flankiren.[101])

Der Einbruch in Länder, welche nicht allein einen Gürtel von Bergen besitzen, sondern deren Inneres aus einer fortlaufenden Reihe von Bergketten besteht, ist länger und schwieriger als diejenigen, wo man eine baldige Entwickelung durch eine entscheidende in der Ebene gelieferte Schlacht erwarten kann, denn Schlachtfelder, um grofse Massen entfalten zu können, finden sich in den ersteren fast nirgends, der Krieg besteht hauptsächlich aus Einzelkämpfen. In jenen Bergländern würde es vielleicht unklug sein, über einen einzigen Punkt in ein tiefes Thal einzudringen, dessen Ausgänge der Feind leicht schliefsen und die Armee in eine üble Lage bringen könnte. Aber man kann flügelweise eindringen auf zwei oder drei Neben-

---

[101]) Je stärker die Armee ist, je mehr ist in diesem Falle die Theilung nicht zu umgehen. Was sollen 66 000 Mann auf einer Strafse im Gebirge? Sie können, selbst wenn der Ausgang frei ist, eingeprefst im Passe, selten an einem Tage zum Gefecht kommen, wogegen dies sehr wohl und unter günstigeren Bedingungen möglich ist, wenn sie in zwei Kolonnen das Gebirge überschreiten.

Die II. Armee ging im Juni 1866 in drei Kolonnen über den Riesenkamm und durch das Glatzer Gebirge.

Das Eingreifen des Gardecorps, welches am 27. Juni bei Braunau aus dem Gebirge kam, machte den Schaden der Schlappe von Trautenau am 28. wieder gut. Diefs hätte schon am 27. erfolgen können, wenn General Bonin die angebotene Hülfe nicht abgelehnt hätte. Die Vernichtung des Corps Gablenz war dann unausbleiblich. Jedenfalls war es dem Gardecorps auf diese Weise leichter, einzugreifen, als wenn es hinter dem 1. Corps gefolgt wäre.

Doch hängen die Anordnungen für einen solchen Uebergang hauptsächlich von den Wegen und Pässen ab. Ich will nur darlegen, dafs mir Jomini's Behauptung von dem engen Zusammenhalt für Armeen von 90 000 bis 100 000 Mann in ein oder zwei Massen zu absolut erscheint.

Dafs die Theilung, besonders wenn die Pässe zu weit auseinanderliegen, auch ein Uebel werden kann, ist selbstverständlich.

linien, deren Ausgänge nicht zu weit von einander entfernt sind, indem man die Märsche derart berechnet, dafs man an dem Vereinigungspunkt der Thäler fast zu derselben Zeit ankommt und dafür sorgt, den Feind von allen dazwischen liegenden Höhenketten zu vertreiben.[102])

Von allen diesen durchgängig gebirgigen Ländern ist die Schweiz unbestreitbar das taktisch am leichtesten zu vertheidigende, wenn ihre Milizen von dem nämlichen Geist beseelt wären.[103])

Gestützt auf solche Milizen, könnte eine disciplinirte und regelmäfsige Armee dreifachen Kräften Stand halten.

Feste Lehren für Kriegslagen zu ertheilen, welche sich bis in's Unendliche vervielfältigen durch die Oertlichkeitsverhältnisse, die Hülfsquellen der Kunst, den Zustand der Bevölkerung und der Heere, wäre eine Thorheit. Die Geschichte — aber die gut begründete und dargestellte Geschichte, — ist die wahre Schule des Gebirgskrieges. Die Erzählung des Feldzuges von 1799 durch den Erzherzog Karl, diejenige der nämlichen Feldzüge, welche ich in meiner kritischen Geschichte der Revolutionskriege gegeben habe; die des Feldzuges in Graubünden von Ségur und Mathieu Dumas, die von Catalonien von Saint Cyr und Suchet; der Feldzug des Herzogs von Rohan im Veltlin, der Uebergang über die Alpen durch Franz I. von Gaillard sind gute Führer für dieses Studium.[104])

---

[102]) Solche Berechnung ist sehr schwierig, sei hier nebenbei bemerkt. So kam die 2. Division am 27. Juni 1866 vor der 1. bei Trautenau an, während nach der Berechnung die 1. zuerst eintreffen und diese Stadt besetzen sollte.

[103]) Dies kann man nach den in den letzten Jahrzehnten erfolgten militärischen und politischen Veränderungen in der Schweiz unbedingt annehmen.

[104]) Auch Clausewitz weist vielfach in seinem Kapitel über Gebirgskrieg auf die Feldzüge von 1799 und 1800 und auf den Erzherzog Karl hin. —

In der preufsischen Kriegsgeschichte hat der Gebirgskrieg zu verschiedenen Zeiten auch seinen Platz gefunden, so insbesondere in den drei schlesischen Kriegen. Doch handelte es sich im Allgemeinen mehr um die Durchzüge durch die Böhmen, Sachsen und Schlesien trennenden Ketten — wie auch 1866 — oder um kürzere Episoden, unter welchen wir Ereignisse wie die Waffenstreckung der Sachsen bei Pirna und die der Preufsen bei Maxen, den ruhmvollen Untergang des Corps von Fouqué bei Landshut nennen wollen — als um einen längeren Gebirgskrieg.

1813 mufs man die Operationen der grofsen Armee vom 27. August bis in den September hinein, die Schlacht bei Kulm und das Gefecht bei Arbesau als Akte des Gebirgskrieges bezeichnen. Erstere defshalb, weil die Verhältnisse des Gebirges auf die Bewegungen des Corps von Kleist den entschiedensten Einflufs ausübten.

Im Jahre 1871 erlebte die Südarmee unter General v. Manteuffel einige Tage des Gebirgskrieges im Jura, als die Armee Bourbaki's auf eisigen Wegen über die Schweizer Grenze gedrängt wurde, so das blutige Gefecht bei Pontarlier am 2. Februar 1871. Ein längerer gröfserer Krieg im Gebirge, wie 1796, 1799, 1800, 1805, 1809 die Oesterreicher und Franzosen geführt haben, ist in unserer Geschichte nicht zu verzeichnen. — Es fehlen uns für diesen Krieg eigenartig organisirte Truppen, wie z. B. die Tiroler Landesschützen, die italienischen Alpenkompagnien, die österreichische Gebirgsartillerie. Die deutsche Infanterie hat sich jedoch durch ihre Ausdauer, Marschfähigkeit und Mannszucht immer sehr befähigt gezeigt, die Anstrengungen eines Gebirgskrieges zu ertragen. Ob die

Artikel 29.

Einige Worte über die grofsen Einbruchskriege und die entfernten Unternehmungen.

Nachdem wir schon der in entferntesten Ländern geführten Einbruchskriege in Beziehung auf die Politik der Staaten Erwähnung gethan haben, bleibt uns übrig, mit wenig Worten sie unter dem militärischen Gesichtspunkt zu betrachten. Wir empfinden einige Verlegenheit, ihnen ihren passenden Platz in diesem Abrifs anzuweisen, denn wenn sie einerseits viel mehr für ein Heldengedicht und homerische Erdichtungen passend erscheinen als für strategische Kombinationen, so kann man andrerseits sagen, dafs man, abgesehen von den grofsen Entfernungen, welche die Schwierigkeiten und die düsteren Aussichten verdoppeln, in diesen abenteuerlichen Unternehmungen nichtsdestoweniger alle die Kriegshandlungen der anderen Kriege ebenfalls findet. Sie haben ihre Schlachten, ihre Treffen, Belagerungen und selbst ihre Operationslinien, so dafs sie mehr oder weniger in die verschiedenen Zweige der Kunst gehören, welche den Gegenstand dieses Werkes ausmachen. Da es sich jedoch hier nur darum handelt, sie als ein Ganzes zu betrachten, und da sie vor Allem sich von den anderen Kriegen hinsichtlich ihrer Operationslinien unterscheiden, so werden wir sie den Kapiteln nachfolgen lassen, welche von jenen handelten.

Es giebt mehrere Arten entfernter Unternehmungen, die ersten sind die quer durch das Festland als Hülfsmächte ausgeführten, von denen wir im Artikel 5 bei Gelegenheit der Interventionskriege gesprochen haben.

Die zweiten sind grofse festländische Einbruchskriege, welche weite, mehr oder minder freundlich, neutral, oder zweifelhaft gesinnte Gegenden durchziehen.

Die dritten sind Unternehmungen derselben Natur, aber theils zu Lande, theils zur See, unter Beihülfe zahlreicher Flotten, ausgeführt.

Die vierten sind überseeische Unternehmungen, um entfernte Ansiedelungen zu gründen, zu vertheidigen oder anzugreifen.

Die fünften endlich sind grofse Landungen gegen wenige entlegene, aber grofse Staaten gerichtet.

Wir haben schon im Artikel 5 einige der Mifsstände behandelt, welchen weit entsendete und zur Unterstützung von anderen Mächten bestimmte

---

Zukunft einmal unsere Armeen in Bergländer wie die Schweiz führen kann, erscheint nicht absolut unmöglich, wurde doch Suwaroff mit seinen Russen berufen, in der Schweiz zu fechten. Eine ähnliche Verwickelung der Verhältnisse ist auch jetzt denkbar bei einer Verletzung der Neutralität der Schweiz durch die Franzosen. Jedenfalls brauchen wir nicht daran zu denken, uns besondere Gebirgstruppen zu schaffen, aber es ist nützlich, wenn wir uns mit dem Wesen des Gebirgskrieges hin und wieder beschäftigen, ihn nicht theoretisch ganz links liegen lassen, sondern uns die Bedingungen hin und wieder vor Augen stellen, unter denen im Gebirge sich die Truppen bewegen und schlagen, wobei ich mehr an die strategischen Verhältnisse denke als an die Einzelheiten der Taktik, welche aus einer guten Ausbildung im Schützengefecht gröfstentheils hervorgehen.

Hülfstruppen, ausgesetzt sind, mit denen man durch Vertheidigungsverträge oder durch Bündnisse vereinigt ist.

Ohne Zweifel wird eine russische Armee, welche an den Rhein oder nach Italien geschickt ist, um im Verein mit den deutschen Mächten zu handeln, in einer viel günstigeren Lage sein, als wenn sie bis dahin durch feindliche oder selbst neutrale Landstrecken vorgedrungen wäre. Ihre Basis, Operationslinien, ihre vorläufigen Stützpunkte würden die nämlichen wie die ihrer Verbündeten sein; sie würde einen Zufluchtsort in ihren Vertheidigungslinien finden, Lebensmittel in ihren Magazinen, Schieſsbedarf in ihren Depots, während sie entgegengesetzten Falles erst Hülfsquellen an der Weichsel oder am Niemen hätte und leicht das Schicksal aller riesenmäſsigen Einbruchskriege, welche nicht gelangen, erleiden könnte.

Ohngeachtet des groſsen Unterschiedes, welcher zwischen einem solchen Hülfskriege und einem entlegenen, im eigenen Interesse unternommenen Einbruchskriege besteht, wird man sich nicht alle die Gefahren verbergen können, denen diese Hülfscorps ausgesetzt sind, und die Verlegenheiten, in welche vor Allem der Oberbefehlshaber der Hülfsmacht-Truppen gerathen kann.

Der Feldzug von 1805 lieferte ein Beispiel hiervon. Der General Kutusoff geht bis zum Inn an die baierische Grenze mit 30 000 Russen vor. Die Armee von Mack, mit der er sich vereinigen sollte, ist vollständig zu Grunde gerichtet, mit Ausnahme von 18 000 Mann, welche Kienmayer von Donauwörth zurückführt. Der russische General findet sich daher mit 50 000 Streitfähigen der ungestümen Thätigkeit Napoleon's, welcher 150 000 Mann hat, ausgesetzt; und um das Unglück auf's Höchste zu steigern, trennt eine Strecke von einhundert fünfzig Meilen Kutusoff von seinen Grenzen. Eine solche Lage wäre verzweifelt gewesen, wenn nicht eine zweite Armee von 50 000 Mann in Olmütz eingetroffen wäre, um ihn aufzunehmen. Inzwischen setzte die Schlacht von Austerlitz, das Ergebniſs eines Fehlers des Chefs des Generalstabs Weyrother, die weit von ihrer Basis entfernte russische Armee auf's Neue in eine üble Lage; sie wäre beinahe das Opfer eines entlegenen Bündnisses geworden, und nur der Friede gab ihr Zeit, die Grenzen zu gewinnen.

Das Schicksal Suwaroff's nach dem Siege bei Novi[105]) und vor Allem bei dem Feldzuge in der Schweiz ist eine Lehre, über welche jeder höhere Führer wohl nachzudenken hat. Der General Benningsen hatte 1807 weniger Nachtheile, weil er sich, zwischen der Weichsel und dem Niemen operirend, auf seine eigene Basis stützte, und weil seine Operationen keineswegs von seinen Verbündeten abhingen. Man möge sich auch des Schicksals der Franzosen in Böhmen und in Baiern 1742 erinnern, als Friedrich der Groſse ihre Sache verlieſs, um den Frieden allein abzuschlieſsen. Allerdings führten diese letzteren den Krieg als Verbündete und nicht als Hülfsmacht; aber im letzteren Falle sind die politischen Bande nie eng genug geknüpft, um nicht

---

[105]) Moreau wurde am 15. August 1799 von Suwaroff und den österreichischen Generalen Melas und Kray bei Novi in der Nähe von Genua geschlagen.

Punkte der Uneinigkeit darzubieten, welche die militärischen Operationen zu hemmen geeignet wären. Wir haben davon schon Beispiele im Artikel 19 bei Besprechung der politischen Objektpunkte genannt.

Was die entlegenen, in weiten Festlandstrecken geführten Einbruchskriege betrifft, so kann man nur aus der Geschichte lernen.[106])

Die Verhältnisse, welche sich aus den grofsen Entfernungen ergeben, bei Seite gelassen, bieten die entfernten Einbruchskriege, sobald das Heer einmal auf dem Kriegsschauplatz angekommen ist, wo es auftreten soll, nur Operationen wie die anderen dar. Da die grofse Schwierigkeit in den Entfernungen besteht, so kann man die Grundsätze über die tiefen Operationslinien, und diejenigen über die strategischen Reserven, oder die vorläufigen Basen, als die einzig nützlichen empfehlen, und gerade bei solchen Gelegenheiten wird ihre Anwendung unumgänglich, obgleich sie weit entfernt sind, vor allen Gefahren zu schützen.

Der Feldzug von 1812, so verhängnifsvoll für Napoleon, war nichtsdestoweniger ein Muster dieser Art. Die Sorgfalt, mit welcher er den Fürsten Schwarzenberg und Reynier am Bug stehen liefs, während Macdonald, Oudinot und Wrede die Düna bewachten, Bellune ankam, um Smolensk zu decken, und Augereau ihn zwischen Oder und Weichsel ablöste, beweist, dafs er keine nach menschlichem Ermessen nöthige Vorsicht vernachlässigt hatte, um sich angemessen zu basiren, aber es beweist auch, dafs die gröfsten Unternehmungen gerade durch die Gröfse der Vorbereitungen untergehen, welche man macht, um ihr Gelingen zu sichern.[107])

Wenn Napoleon Fehler in diesem Riesenkampf beging, so war es der, die politischen Vorsichtsmafsregeln zu sehr vernachlässigt und die Vereinigung der verschiedenen Corps, welche an der Düna und dem Dnieper stehen blieben, unter einem einzigen Führer nicht befohlen zu haben; ferner 10 Tage zu viel in Wilna geblieben zu sein; den Befehl über seinen rechten Flügel an einen seiner Brüder gegeben zu haben, welcher unfähig war, diese schwere Bürde zu tragen; endlich dem Fürsten Schwarzenberg einen Auftrag ertheilt zu haben, welchen dieser nicht mit demselben Eifer wie ein franzö-

---

[106]) Es sind hier 5 Seiten des französischen Textes nicht übersetzt, weil sie die Betrachtung historischer und politischer Verhältnisse enthalten, welche nach den Umwälzungen der letzten zwanzig Jahre theils nicht mehr Gültigkeit beanspruchen können, theils einen besondern praktischen Nutzen nicht gewähren, wenn sie auch anziehend und geistreich geschrieben sind.

[107]) Es ist keine Frage, dafs die Feldzüge Napoleon's und Karl's XII. in Rufsland noch nicht für ewige Zeiten die Unangreifbarkeit des Kolosses bewiesen haben. Die Entfernungen werden immer grofse Schwierigkeiten darbieten, die Eisenbahnen haben jedoch hierin viel geändert. Eine in Rufsland vorgehende deutsch-österreichische Armee wird in einer anderen Lage als die Armee Napoleon's sein, was den Nachschub anbelangt. Freilich würde sie die Eisenbahnen auf den Verbindungslinien durch eine sehr bedeutende Entfaltung von Besatzungs- und Etappentruppen decken müssen.

Alle die von Jomini oben angeführten Beispiele würden im Zeitalter der Eisenbahnen ein anderes Gesicht gewinnen.

sischer General zu erfüllen im Stande war. Ich spreche nicht von dem Fehler, in Moskau nach dem Brande geblieben zu sein, denn damals war das Uebel vielleicht schon ohne Heilmittel, obwohl es minder grofs gewesen wäre, wenn er den Rückzug sofort angetreten hätte. Man hat ihn angeschuldigt, die Entfernungen, die Schwierigkeiten und die Menschen zu sehr verachtet zu haben, indem er mit derartiger Tollheit bis an die Wälle des Kreml vordrang. Um ihn zu verurtheilen, oder ihn freizusprechen, wäre es nöthig, die wahren Ursachen zu kennen, welche ihn bewogen oder zwangen über Smolensk hinauszugehen, anstatt hier stehen zu bleiben und den Winter vorbeigehen zu lassen, wie er es selbst laut angekündigt hatte. Endlich müfste man Gewifsheit haben, ob es möglich gewesen wäre, zwischen dieser Stadt und Witepsk in Stellung zu bleiben, ohne vorläufig die russische Armee geschlagen zu haben.

Weit entfernt mich in einem so grofsen Prozefs als Richter aufwerfen zu wollen, bin ich überzeugt, dafs viele, welche sich das Recht dazu anmafsen, nicht auf der Höhe einer solchen Aufgabe stehen und sogar der nothwendigen Nachrichten entbehren, um sie zu erfüllen. Viel wahrer in der ganzen Sache ist, dafs Napoleon zu sehr die Empfindungen vergafs, von welchen Preufsen, Oesterreich, Schweden gegen ihn beseelt waren: er rechnete zu sehr auf eine Entwickelung der Dinge zwischen Wilna und der Düna.

Gerechter Beurtheiler der Tapferkeit der russischen Armeen, verkannte er den nationalen Geist und die Thatkraft des Volkes. Endlich und vor Allem gründete er, anstatt sich des aufrichtigen und eigennützigen Beistandes einer grofsen Militärmacht zu versichern, deren benachbarte Staaten ihm eine sichere Basis für den Angriff gegen den Koloss, welchen er erschüttern wollte, gewährt hätten, sein ganzes Unternehmen auf die Unterstützung eines tapferen und begeisterten, aber leichtherzigen und aller Elemente für eine solide Macht entbehrenden Volkes (die Polen); weit entfernt endlich aus dieser eintägigen Begeisterung den möglichst gröfsten Vortheil zu ziehen, schwächte er ihn noch durch ein unzeitgemäfses Schweigen.

Das Geschick aller solcher Unternehmungen beweist in der That, dafs der Hauptpunkt, um ihr Gelingen zu sichern, und selbst der einzige wirksame Grundsatz, den man geben kann — wie wir schon im ersten Kapitel Artikel 6 gesagt haben — darin besteht, sie niemals zu versuchen ohne die zugesicherte Unterstützung einer bei der Sache betheiligten und bedeutenden Macht, welche dem Kriegsschauplatz nahe genug liegt, um in ihrer Grenze eine angemessene Basis zu bieten, um entweder hier im Anfang Vorräthe aller Art aufzuhäufen, oder als Zufluchtsort im Falle eines Unglücks zu dienen, eine Basis, wo man sich neue Mittel zur Wiederaufnahme des Angriffsverfahrens nach Bedürfnifs verschaffen kann.

Was die Verhaltungsregeln betrifft, welche man in den Lehren der Strategie suchen könnte, so wäre es um so verwegener, auf dieselben zählen zu wollen, als ohne die oben erwähnte politische Vorsicht, das Unternehmen selbst nur eine schreiende Verletzung aller strategischen Gesetze sein würde.[108])

---

[108]) Hier ist eine Streichung einiger Zeilen des französischen Werkes vorgenommen, welche eine Wiederholung enthalten.

Nachdem wir Alles erschöpft haben, was sich Wichtiges über große festländische Einbruchskriege sagen läßt, bleibt uns übrig, einige wenige Bemerkungen über die zur Hälfte festländischen, zur Hälfte maritimen Unternehmungen zu machen, welche die dritten in der von uns bezeichneten Reihe sind.

Diese Art von Unternehmungen sind sehr selten geworden seit der Erfindung der Artillerie, und die Kreuzzüge waren, glaube ich, das letzte Beispiel, welches man davon gesehen hat. Vielleicht kann man die Ursache darin finden, daß die Herrschaft über das Meer, nachdem sie nach und nach in der Hand von zwei oder drei kleinen Mächten gewesen war, in die einer Inselmacht übergegangen ist, welche wohl Geschwader, aber nicht die für diese Unternehmungen nothwendigen Landheere besitzt.

Sei dem nun, wie es wolle, es geht aus diesen beiden vereinten Ursachen hervor, daß wir nicht mehr in den Zeiten sind, wo Xerxes zu Lande zur Eroberung von Griechenland auszog, indem er sich durch 4000 Schiffe jeder Größe begleiten ließ, und wo Alexander von Macedonien durch Klein-Asien bis Tyrus vordrang, während seine Flotte an den Küsten entlang segelte.

In jedem Falle aber ist es sicher, daß eine Flotte von Kriegs- und Transportschiffen immer eine mächtige Hülfe sein wird, wenn eine große festländische Unternehmung im Verein mit einer mächtigen Hülfsmacht unternommen werden sollte.

Indessen muß man hierauf auch nicht zu sehr zählen, denn die Winde sind launisch, und es könnte ein Orkan genügen, um diese Flotte, auf welche die Hoffnungen gegründet sind, zu zerstreuen und selbst zu vernichten. Nach und nach folgende Transporte sind weniger den Zufälligkeiten ausgesetzt, ohne indeß eine sichere Hülfsquelle zu sein.[109])

Ich glaube nicht, hier die Einbruchskriege gegen benachbarte Staaten erwähnen zu müssen, wie z. B. die Napoleon's gegen Oesterreich und Spanien; das sind gewöhnliche Kriege, mehr oder minder weit ausgedehnt, deren Kombinationen sich in den verschiedenen Artikeln dieses Werkes aufgeführt finden.

Der mehr oder minder feindliche Geist der Bevölkerung, die größere oder geringere Tiefe der Operationslinie, und die Entfernung von dem Hauptobjektpunkt sind die einzigen Schwankungen, welche Veränderungen des gewöhnlichen Operationssystems fordern.

In der That, wenn ein entfernter Einbruchskrieg seine Gefahren hat, so bietet ein Angriff auf eine benachbarte Macht ebenfalls solche dar. Eine französische Armee, welche Cadix anzugreifen unternähme, könnte ihr Grab am Guadalquivir finden, obgleich sie eine gute Basis in den Pyrenäen und Zwischenbasen am Ebro und Tago hätte.

Ebenso hätte die 1805 Komorn belagernde Heeresabtheilung in den Ebenen von Wagram untergehen können, während andere von Barcelona bis Oporto im Felde standen, ohne daß sie nöthig gehabt hätte, bis nach der Berezina zu

---

[109]) Die Entwickelung der Dampfschifffahrt hat uns freilich in gewissem Grade von dem Wetter unabhängig gemacht, jedoch nicht vollständig.

gehen. Die vorhergegangenen Ereignisse, die Zahl der Truppen, die schon erfochtenen Erfolge, alles das hat Einfluſs auf die Ausdehnung, die man seinen Unternehmungen geben kann. Das groſse Talent eines Generals wird darin bestehen, sie mit den Mitteln und Umständen in's Verhältniſs zu setzen.

In Bezug auf den Antheil, den die Politik bei den Einbruchskriegen in benachbarte Länder haben kann, ist es wahr, daſs dieselbe als nicht so unumgänglich wie bei den entlegenen Unternehmungen zu betrachten ist. Es ist indessen nicht die im Artikel 6 von uns schon gegebene Hauptlehre zu vergessen, daſs es keinen noch so kleinen Feind gäbe, den man nicht nützlicher als Verbündeten gebrauchen könne. Der Einfluſs, den der Wechsel der Politik des Herzogs von Savoyen 1706 auf die Ereignisse dieses Zeitabschnittes ausübte, ebenso die Erklärung von Moritz von Sachsen 1551 und die Baierns 1813 zeigen genug, wie wichtig es ist, sich alle dem Kriegsschauplatz benachbarte Staaten, womöglich zum gemeinsamen Handeln, wenn aber dazu nicht, wenigstens zu bestimmter Neutralität, zu verpflichten. Es bleibt nur noch von den überseeischen Unternehmungen zu reden; aber die Ein- und Ausschiffung sind vielmehr Sache der Logistik und der Taktik als der Strategie, und wir verweisen sie daher in den Artikel 40, welcher insbesondere die Landungen behandelt.[110])

Rückblick auf die Strategie.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, erscheint mir ausreichend gelöst durch die Abhandlung, welche wir soeben von allen strategischen Kombinationen gegeben haben, die in einem Operationsplan enthalten sein können.

---

[110]) In diesem Artikel zeigt sich nicht undeutlich, daſs auch in der Theorie ein zu sorgfältiges Klassificiren zu Wiederholungen — und — bei weniger begabten Schriftstellern wie Jomini — schlieſslich zu Gemeinplätzen führen muſs.

Wiederholungen sind hier unzweifelhaft vorhanden, die zum Verständniſs der Darlegung und Sichtung des Stoffes nicht nöthig erscheinen. Einen Krieg Oesterreich's gegen Frankreich — die alten Verhältnisse vorausgesetzt — nennt Jomini noch keinen entlegenen Feldzug, wie aber, wenn sich derselbe bis nach Debrecin oder nach Temeswar ausdehnte? Dann würde doch wohl das Wort „entlegen" passen. — Dasselbe könnte man von einem deutschen Einbruch sagen, der sich nicht wie 1870 nur bis an die Loire und den Jura, sondern bis an die Garonne und das Mittelmeer ausbreitete. Es ist also schwer, dergleichen Unterschiede, welche auf relativen Begriffen basiren, vollständig zu begründen.

Festländische Unternehmungen, welche man als entlegene bezeichnen kann, und in denen die Unwegsamkeit der zu durchschreitenden Landstrecken eine besondere Rolle spielte, hat Europa in neuerer Zeit zwei gesehen, nämlich die Feldzüge der Russen gegen Chiwa 1873 und den gegen die Tekinzen von 1880, welcher durch die Erstürmung von Geöktepe soeben neue Lorbeern um das Haupt des sechsunddreiſsigjährigen Generals Skobeleff gewunden hat. Ueber den Feldzug in der Krim 1854/1855, welcher vor Allem als entfernte und zugleich überseeische Unternehmung gerechnet werden muſs, siehe Anmerk. 19, Kapitel Strategie.

Indessen gehört der gröfste Theil der wichtigen Operationen gleichzeitig der Strategie, wegen der Richtung, welche man ihnen geben soll, und der Taktik, in Bezug auf die Führung der Kriegshandlung selbst, an, wie wir dies in der Begriffserklärung Eingangs dieses Kapitels auseinandergesetzt haben. Bevor wir diese gemischten Operationen abhandeln, ist es angemessen, die Kombinationen der grofsen Taktik und der Schlachten darzustellen, wie auch die Lehren, mit deren Hülfe man die Anwendung des Hauptgrundsatzes des Krieges bewirken kann. Hierdurch wird man das Ganze dieser halb strategischen, halb taktischen Operationen besser erfassen; man erlaube mir nur noch vorläufig den Inhalt des soeben gelesenen Kapitels zusammenzufassen.

Aus den verschiedenen Artikeln, aus denen es sich zusammensetzt, kann man nach meiner Meinung schliefsen, dafs die Art und Weise, um das Hauptprincip des Krieges auf alle möglichen Operationsschauplätze anzuwenden, in Folgendem besteht:

1) Man soll die Vortheile zu ziehen wissen, welche sich aus der gegenseitigen Richtung von zwei Operationsbasen ergeben, nach dem was in Artikel 18 zu Gunsten der ausspringenden und der auf die Basis des Feindes senkrechten eigenen Basen gesagt worden ist.

2) Unter den drei Zonen, welche gewöhnlich ein strategisches Schachbrett darbietet, diejenige wählen, auf der man dem Feinde die kräftigsten Schläge beibringen kann, und wo man selbst die geringste Gefahr läuft.[111])

3) Seine Operationslinien gut wählen und gut einrichten, indem man für die Vertheidigung die koncentrischen Beispiele Erzherzog Karl's 1796 und Napoleon's 1814 annimmt, oder auch das des Marschall Suchet von 1814 für die den Grenzen parallel gehenden Rückzüge.

Im Angriff wird man im Gegentheil das System befolgen, welches die Erfolge Napoleon's in den Jahren 1800, 1805 und 1806 sicherte, nämlich die seinen Kräften gegen einen Endpunkt der strategischen Front des Gegners oder auch gegen das Centrum gegebene Richtung, welche ihm so gut 1796, 1809 und auch 1814 gelang. Alles dies nach den gegenseitigen Stellungen der Armeen und nach den verschiedenen Grundsätzen, wie sie im Artikel 21 dargestellt sind.

4) Seine strategischen Manöverlinien gut wählen, indem man ihnen eine solche Richtung giebt, dafs man immer mit dem gröfseren Theil seiner Heereskörper schlagen kann und andererseits die Theile der feindlichen Armee hindert, sich zu versammeln und sich gegenseitig zu unterstützen.

5) In demselben Sinne des Zusammenhalts alle strategischen Lagen, wie auch alle grofsen Entsendungen, welche man nicht umgehen könnte, gut berechnen, um die durchaus nothwendig erkannte Ausdehnung auf einzelne Theile des Schachbrettes auszuführen.

---

[111]) Dies bezieht sich hauptsächlich auf die geographisch-strategische Lage. Die Handlung wird natürlich sonst vor Allem durch die eingehenden Nachrichten über Aufstellung des feindlichen Heeres und die hieran geknüpften Kombinationen bedingt.

6) Endlich seinen Massen die gröfste Thätigkeit und Beweglichkeit zu eigen machen, damit man, durch ihre nach und nach erfolgende Verwendung auf den Punkten, wo man schlagen soll, den Hauptzweck erreicht, den nämlich, überlegene Kräfte in Thätigkeit gegen die Bruchtheile des Feindes zu setzen.

Durch die Schnelligkeit der Märsche verdoppelt man die Wirksamkeit der eigenen Streitkräfte, indem man im Gegensatz einen grofsen Theil der Kräfte des Gegners zu lähmen versteht. Wenn aber diese Lebendigkeit hin und wieder genügt, um Erfolge zu erlangen, so sind ihre Wirkungen verhundertfacht, wenn man den durch dieselbe herbeigeführten Anstrengungen eine geschickte Richtung giebt, d. h. wenn diese Anstrengungen auf den entscheidenden strategischen Punkt der Operationszone gerichtet sind, wo man gegen den Feind die furchtbarsten Schläge führen kann.

Da man indessen nicht im Stande ist, diesen entscheidenden Punkt, abgesehen von jedem anderen, zu wählen, so kann man sich manchmal begnügen, den Zweck jeder Unternehmung theilweise zu erreichen, indem man seine Streitkräfte in raschen aufeinanderfolgenden Bewegungen gegen einzelne Theile zu richten weifs, deren Niederlage dann unausbleiblich ist. Wenn man die zwiefache Bedingung der Schnelligkeit und Lebendigkeit mit einer guten Richtung vereinigt, so kann man ziemlich sicher sein, den Sieg davon zu tragen und grofse Ergebnisse zu erlangen.

Die Operationen, welche am besten diese Wahrheiten beweisen, sind die schon oft angeführten von 1809 und 1814, sowie die 1793 von Carnot angeordneten, deren ich im Artikel 24 Erwähnung gethan habe, und deren Einzelheiten man in meiner „Geschichte der Revolutionskriege" IV. Theil findet. Etwa 40 Bataillone, welche nach und nach von Dünkirchen nach Menin, von Maubeuge nach Landau geworfen wurden, retteten, die schon dort befindlichen Armeen verstärkend, Frankreich nach vier Siegen. Die ganze Wissenschaft der Märsche würde sich in dieser einsichtigen Operation enthalten finden, wenn man dieser Kombination noch das Verdienst zusprechen könnte, auf dem entscheidenden Punkte des Kriegsschauplatzes angewendet worden zu sein; das war nicht der Fall, denn da die österreichische Armee, welche damals die Hauptmacht des Bündnisses gegen Frankreich war, ihre Rückzugslinie auf Köln hatte, so mufsten die Franzosen ihre allgemeinen Anstrengungen auf die Maas richten und daselbst die grofsen Schläge führen. Der Wohlfahrtsausschufs zog sich aus der unmittelbarsten Gefahr, und die Betrachtung, welche ich mir zu machen erlaube, soll durchaus nicht das Verdienst dieses Manövers herabsetzen. Es enthält das strategische Princip zur Hälfte. Die andere besteht eben darin, solchen Anstrengungen die entscheidende Richtung anzuweisen, wie Napoleon es bei Ulm, Jena und Regensburg that.[112])

---

[112]) Ebenso verhielt es sich mit dem Objektpunkt Gitschin beim Einrücken der Preufsen in Böhmen 1866, oder mit den der dritten und Maasarmee gegebenen Leitungsbefehlen Ende August 1870, um dem Linksabmarsch Mac-

Die gesammte Kriegskunst ist in diesen vier verschiedenen Anwendungen enthalten. Man wird mir verzeihen, diese nämlichen Anführungen so oft zu wiederholen, ich habe schon die Gründe hierfür dargelegt.

Es wäre überflüssig, denke ich, hinzuzufügen, dafs eines der grofsen Ziele der Strategie darin besteht, die Armee wirklicher Vortheile zu versichern, indem sie den Schauplatz auf das günstigste für die Operationen vorbereitet, wenn er sich im eigenen Lande befindet. Die Lage der Plätze, der verschanzten Lager, der Brückenköpfe, die Eröffnung der Verbindungen in den grofsen entscheidenden Richtungen bilden nicht den am wenigst interteressanten Theil dieser Wissenschaft. Wir haben alle die Merkmale bezeichnet, durch deren Hülfe man leicht die Linien und Punkte, seien sie nun beständige, oder vorläufige, erkennen kann. Napoleon hat Lehren dieser Art durch die Anlage der Chausseen über die Seealpen und den Mont Cenis gegeben, Oesterreich hat sie seit 1815 sehr weise durch die Anlage der Strafsen aus Tirol in die Lombardei, den Sanct Gotthard und den Splügen sowie durch die Errichtung verschiedener, theils schon angelegter, theils projektirter Plätze vermehrt.[113])

IV. Kapitel.
Von der grofsen Taktik und von den Schlachten.

Die Schlachten sind der endgültige Zusammenstofs von zwei Armeen, welche sich in den grofsen Fragen der Politik und Strategie bekämpfen. Die Strategie führt die Armeen auf die entscheidenden Punkte der Operationszone, bereitet den Ausfall der Schlacht vor und beeinflufst bei ihrem Beginn ihre Entscheidung; aber es ist Sache der Taktik, vereint mit der Kühnheit, dem Genius und dem Glücke, sie zu gewinnen.

Die grofse Taktik ist daher die Kunst, die Schlachten gut zu planen und gut zu leiten. Der leitende Grundsatz der Kombinationen der Taktik ist der nämliche wie in der Strategie. Das heifst: den Haupttheil seiner Streitkräfte nur auf einen Theil der feindlichen Armee zu werfen und auf den Punkt, wo man sich die meisten Ergebnisse versprechen kann.[1])

Mahon's zum Entsatze Bazaine's entgegenzutreten, ein Manöver, welches mit dem in Wahrheit unerhörten Erfolge der Waffenstreckung der französischen Armee bei Sedan endigte.

[113]) Zur strategischen guten Vorbereitung eines Kriegsschauplatzes im eigenen Lande, bezüglich der Zone, in der sich die Feldarmee versammeln soll, gehört jetzt vor Allem die richtige Anlage des Eisenbahnnetzes, sowie sachgemäfse Anstalten für Handhabung des Dienstes auf den Bahnen, während die Versammlung und der Aufmarsch der Truppen, später der Nachschub für dieselben, in's Werk gesetzt wird.

[1]) Jomini unterscheidet zwischen grofser Taktik und der Taktik der Waffen. Von der durch einige Lehrbücher nach den Freiheitskriegen aufgebrachten

Man hat gesagt, dafs die Schlachten schliefslich die wichtigste und ent-entschiedenste Thätigkeit des Krieges seien. Diese Behauptung ist nicht immer ganz richtig, denn man hat Armeen vernichten sehen durch strategische Operationen, ohne dafs es zur Schlacht gekommen wäre, und durch eine Reihenfolge kleiner Kämpfe. Es ist freilich wahr, dafs ein vollständiger Sieg die nämlichen Ergebnisse haben kann ohne grofse strategische Kombinationen. [2])

Die Ergebnisse einer Schlacht hängen gewöhnlich von Ursachen ab, welche nicht immer der militärischen Kunst ganz angehören.

Die Art der angenommenen Schlachtordnung, der Scharfsinn in den auszuführenden Mafsregeln, die mehr oder minder aufrichtige und tüchtige Unterstützung der Oberfeldherren durch die Unterführer, die Ursache des Kampfes, die Angriffsfähigkeit (élan), die Zahl und die Tüchtigkeit der Truppen, die Ueberlegenheit an Artillerie und Kavallerie und ihre gute Anwendung, aber vor Allem der ganze innere Halt des Heeres und selbst der Nation — das ist es, was mehr oder minder entscheidende Schlachten giebt und ihre Ergebnisse bestimmt. Der Herr General von Clausewitz führt uns einen grofsen Trugschlufs vor, indem er sagt, dafs ohne Umgehungsmanöver eine Schlacht kein vollständiger Sieg werden könne. Die von Zama sah in einigen Stunden die Frucht von zwanzig Jahren des Ruhms und Erfolges von Hannibal verschwinden, ohne dafs jemand daran gedacht hätte, ihn zu umgehen. Bei Rivoli wurden die Umgehenden vollständig geschlagen, und sie waren nicht glücklicher bei Stockach 1799, auch nicht bei Austerlitz 1805. Wie man im Artikel 32 sehen wird, bin ich weit entfernt die Manöver zurückzuweisen, welche versuchen einen feindlichen Flügel zu überflügeln und zu umgehen, denn ich habe stets für dieselben meine Stimme erhoben, aber es ist wichtig, die Umgehung g e s c h i c k t und zu r i c h t i g e r Z e i t ausführen zu können, und ich glaube, dafs die strategischen Manöver, um sich der Verbindungen zu bemächtigen, ohne die eigenen zu verlieren, viel sicherer als die der Taktik sind. [3])

---

höchst unglücklichen Bezeichnung der „reinen“ und „angewandten“ Taktik — die wir in unseren Schriften stets bekämpft haben — weifs er nichts. In meinen „Taktischen Folgerungen aus dem Kriege 1870/71“ habe ich den Ausdruck „grofse“ und „kleine“ Taktik in dem Sinne gebraucht, dafs ich unter „grofser Taktik“ den Gebrauch der drei Waffen im Gefecht verstehe, unter „kleiner“ den der einzelnen Waffe. Die Bezeichnungen reine und angewandte Taktik erzeugen immer die Zwiespaltigkeit der Anschauung von „Exercirplatz“ und „Terrain“ und damit von Anfang an nur Verwirrung.

[2]) Diese Betrachtung ist gewifs wichtig. Es ist aber immer das „Gefecht“, welches der entscheidende Faktor ist, wie Clausewitz auseinandersetzt, sogar d a s Gefecht, mit dem man d r o h t, indem man diese oder jene strategische Bewegung in's Werk setzt. Immer wirkt das G e f e c h t als Schlufsstein jeder strategischen Thätigkeit mit, und dieses selbstverständlich nicht in dem speciellen Sinne, welchen man häufig damit verbindet, sondern als allgemeiner Begriff der Thätigkeit des Schlagens.

[3]) Diese Ansicht Jomini's trifft mit einer Meinung zusammen, die heute sehr viel Boden hat und auch durch die Schlacht bei Königgrätz so recht gekennzeichnet wird. Hier war die Umfassung die Folge strategischer Bewegungen;

Es giebt drei Arten von Schlachten, erstens: die Vertheidigungsschlachten, d. h. die, welche eine Armee in einer vortheilhaften Stellung liefert, wo sie den Feind erwartet; zweitens: die Angriffsschlachten, welche von einer Armee geliefert werden, indem sie den Feind in einer rekognoscirten Stellung angreift; drittens: unvorhergesehene, oder von beiden im Marsch begriffenen Theilen gelieferte Schlachten.

Artikel 30.

Von den Stellungen und Vertheidigungsschlachten.

Wenn eine Armee einen Kampf erwartet, so nimmt sie Stellung und bildet ihre Schlachtlinie.

Aus der zu Anfang dieses Buches gegebenen allgemeinen Begriffserklärung der Operationen hat man gesehen, dafs ich einen Unterschied zwischen Schlachtlinien und Schlachtordnungen gemacht habe, Dinge, die man bis auf diesen Tag immer verwechselt hat.

Schlachtlinie werde ich die entwickelte, oder aus Bataillonen in Angriffskolonnen bestehende Aufstellung nennen, welche eine Armee nimmt, um ein Lager oder ein Gelände zu besetzen, wo sie sich schlagen kann, ohne auf einen bestimmten Zweck Rücksicht zu nehmen. Diese Benennung pafst für eine nach dem Exercir-Reglement in eine oder mehrere Linien formirte Truppe. Schlachtordnung hingegen werde ich diejenige Aufstellung der Truppen nennen, welche auf ein bestimmtes Manöver hindeutet; z. B. die parallele Schlachtordnung, die schiefe, die senkrechte auf die Flügel gerichtete.

Diese Benennung, obgleich neu, scheint unentbehrlich, um zwei Dinge genau zu bezeichnen, die man sich hüten mufs zu verwechseln.*) Aus der

---

Aehnliches kann man von Sedan sagen. Gravelotte wies eine mehr taktische Umgehung auf, wenn sie auch aus der strategischen Lage im Allgemeinen hervorging.

Ich bin der Ansicht, dafs man sich in keiner Weise gerade hierbei auf ein starres Princip stützen mufs. Trifft man während der Schlacht eine Gelegenheit zum Umfassen, so müssen Führer und Truppe verstehen, sie zu benutzen. Hierin werden natürlich Fehler gemacht wie überall.

Im Allgemeinen hat die von Clausewitz oben angeführte, von Jomini angegriffene Aeufserung ihre Berechtigung, wie ja letzterer selbst zugesteht, denn schwerlich hat Clausewitz gesagt, dafs niemals ein vollständiger Sieg ohne Umgehung erfochten worden ist, sondern er hat es als eine Betrachtung in der Theorie hingestellt. Ich habe aber trotz meines Suchens eine absolut so lautende Stelle in dem Werke „Vom Kriege" nicht gefunden.

*) Man wird mich vielleicht beschuldigen, allgemein anerkannte Benennungen ohne Noth zu verändern, um neue zu erfinden; ich antworte, dafs, um die Grundsätze einer Wissenschaft zu entwickeln, es dringend nöthig ist, dafs ein und dasselbe Wort nicht zwei ganz verschiedene Sachen bedeute. Wenn man dabei beharrt, die einfache Eintheilung der Truppen in der Linie Schlachtordnung zu nennen, so gebe man wenigstens nicht wichtigen Manövern die Namen schiefe, konkave Schlachtordnung u. s. w. In diesem Falle müfste man diese Manöver durch die Ausdrücke schiefes Schlachtsystem u. s. w. bezeichnen.

Natur beider sieht man, dafs die Schlachtlinie eigenthümlicher dem Vertheidigungssystem angehört, weil die Armee, welche den Feind erwartet, ohne zu wissen, was er thun wird, in Wahrheit eine Schlachtlinie bildet, ohne einen bestimmten Zweck in's Auge zu fassen.[4]) Da im Gegentheil die Schlachtordnung eine mit Absicht für's Gefecht gebildete Anordnung von Truppen anzeigt und ein vorher bestimmtes Manöver voraussetzt, so gehört sie eigenthümlicher zum Angriffssystem. Ich behaupte aber nicht, dafs die Schlachtlinie durchaus nur zur Vertheidigung geeignet sein müsse, denn eine Truppe wird sehr gut in dieser Form eine Stellung angreifen können; ebenso wird eine Vertheidigungsarmee eine schiefe Schlachtordnung oder irgend eine andere für den Angriff geeignete anzuwenden im Stande sein. Ich spreche hier nur von den häufigsten Fällen.

Ohne durchaus dem zu folgen, was man das Stellungssystem nennt, kann eine Armee doch in Lagen kommen, den Feind in einer vortheilhaften Stellung erwarten zu müssen, welche stets durch die Oertlichkeit bestimmt und im Voraus für die Annahme einer Vertheidigungsschlacht ausgewählt ist. Man kann eine solche Stellung nehmen, wenn es sich darum handelt, einen wichtigen Platz zu schützen, wie eine Hauptstadt, grofse Vorrathsanstalten, oder einen strategisch entscheidenden Punkt, welcher die Gegend beherrscht, endlich wenn man eine Belagerung decken will.

Es giebt im Uebrigen mehrere Arten von Stellungen, die strategischen, von denen im Artikel 20 die Rede war, und die taktischen. Diese letzteren kann man ihrerseits wieder eintheilen. Da sind zuerst die verschanzten Stellungen, die man nimmt, um den Feind, gedeckt durch mehr oder minder verbundene Werke, zu erwarten, mit einem Worte, die verschanzten Lager. Die zweiten sind die durch die Natur starken Stellungen, wo die Armeen lagern, um einige Tage zu gewinnen. Die letzten endlich sind offene, aber vorher ausgewählte Stellungen, um in denselben die Schlacht anzunehmen.

Die Eigenschaften, welche man in diesen suchen mufs, sind nach dem vorgesetzten Zweck verschieden; es ist indefs wichtig, sich nicht zu sehr dem nur zu gut angeschriebenen Vorurtheil zu überlassen, welches die steil ansteigenden Stellungen und die von schwierigem Zugang vorziehen läfst. Sie sind sehr zu einem Marschlager geeignet, aber es sind nicht die besten, um eine Schlacht zu liefern. In der That ist eine Stellung nicht dadurch allein stark, dafs sie durch steile Abhänge gebildet ist, aber wohl, wenn sie sich in Uebereinstimmung befindet mit dem Zweck des zu liefernden Gefechts; wenn sie den gröfstmöglichsten Vortheil für die Truppengattung darbietet, aus welcher die Hauptstärke der Armee zusammengesetzt ist; end-

---

Ich aber ziehe die von mir angenommene Benennung vor. Die Schlachtordnung auf dem Papiere kann man Uebersicht der Organisation (tableau d'organisation) nennen; und die gewöhnliche Formation auf dem Terrain wird den Namen Schlachtlinie bekommen. (Jomini.)

[4]) Dies dürfte doch nur sehr selten der Fall sein.

lich wenn die Geländehindernisse dem Feinde schädlicher sind als der Vertheidigungsarmee.[5])

Es ist z. B. sicher, dafs Massena, indem er die starke Stellung des Albis nahm, einen grofsen Fehler damit gemacht hätte, wenn er an Kavallerie und Artillerie überlegen gewesen wäre; wogegen dieselbe für seine vorzügliche Infanterie ganz vortrefflich war.

Ebenso wählte Wellington, dessen ganze Stärke in seinem Feuer beruhte, die Stellung von Waterloo sehr richtig aus, deren sämmtliche Zugänge er in einem Strichfeuer hielt. Im Uebrigen war diese Stellung am Albis überwiegend strategischer Natur, die von Waterloo war eine Schlachtenstellung.

Die gewöhnlich dabei zu beobachtenden Grundsätze sind:

1) Wege zu haben, welche es gestatten, über den Feind herzufallen, wenn man den Augenblick für günstig hält, ihm dagegen keine Vortheile für die Annäherung bieten;

2) dem Geschütz seine ganze verheerende Wirkung zu sichern;

3) ein vortheihaftes Gelände zur Verbergung der Bewegungen zu haben, welche man von einem Flügel zum andern machen möchte, um die Massen auf den schicklich erachteten Punkt zu bringen;

4) die Bewegungen des Feindes im Gegentheil leicht entdecken zu können;

5) einen leichten Rückzug zu haben, sowie

6) gut angelehnte Flanken, damit ein Angriff auf die Flügelpunkte schwieriger sei, und der Feind sich auf die Mitte zu werfen genöthigt werde.

Diese letztere Bedingung ist schwer zu erfüllen; denn ist die Armee an einen Flufs, an Berge oder undurchdringliche Wälder angelehnt und erleidet die mindeste Erschütterung, so kann sich diese in eine vollständige Niederlage verwandeln, weil die durchbrochene Linie gegen dieselben Hindernisse, welche ihr zum Schutz dienen sollten, geworfen wird. Diese unbestrittene Gefahr berechtigt zu dem Gedanken, dafs eine leicht zu vertheidigende Stellung für einen Tag der Schlacht besser ist, als unübersteigliche Hindernisse.

7) Dem Mangel an Flankenanlehnung hilft man bisweilen durch die Hakenstellung ab. Dieses System ist gefährlich, weil ein Haken, der mit der Linie zusammenhängt, die Bewegungen behindert, und der Feind, indem er seine Artillerie etwa in dem Winkel der beiden dadurch entstehenden Linien aufführte, grofse Verwüstungen darin anrichten würde. Eine doppelte Reserve, in tiefer Ordnung hinter dem Flügel, welchen man gegen Angriffe sichern will, scheint den Zweck besser zu erfüllen als ein Haken. Die Oertlichkeiten müssen über die Anwendung dieser beiden Mittel entscheiden.

---

[5]) Hiermit entwickelt Jomini schon im Allgemeinen die Grundsätze, welche wir jetzt vielfach als eine Folge der vermehrten Feuerkraft zu betrachten gewohnt sind. Immer noch, unglaublich aber wahr, findet man Leute in den Armeen, welche die Stärke der Stellung absolut nach der Steilheit der Abhänge schätzen.

Wir werden ausführlicher darüber bei Beschreibung der Schlacht von Prag sprechen. (Kapitel 2 des siebenjährigen Krieges.)

8) Es sind aber nicht allein die Flanken, welche man in einer Vertheidigungsstellung zu decken suchen wird, sondern es kommt oft vor, daſs die Gegend Hindernisse für die Entwickelung des Feindes darbietet, so daſs derselbe in die Nothwendigkeit versetzt wird, seine Angriffe gegen die Mitte zu richten. Eine solche Stellung wird stets eine sehr vortheilhafte für die Vertheidigungsform sein, wie die Schlachten von Malplaquet und Waterloo bewiesen haben. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es nicht ungeheurer Hindernisse. Das mindeste Terrainhinderniſs genügt hin und wieder. Der elende Bach von Papelotte zwang Ney das Centrum Wellington's anzugreifen an Stelle des linken Flügels, wie es ihm befohlen war.

Wenn man einen solchen Posten vertheidigt, muſs man Sorge tragen, einen Theil des Flügels beweglich zu machen, damit er am Kampfe Theil nehmen kann und nicht den unnützen Zuschauer spielt.[6])

Man kann sich jedoch nicht verhehlen, daſs alle diese Mittel nur Aushülfen sind, und daſs das beste von allen für eine den Feind in der Vertheidigung erwartende Armee ist, die Initiative wieder zu ergreifen, wenn der Augenblick erscheint, es mit Erfolg zu thun, wie wir weiter auseinandersetzen werden.

Wir haben unter den für eine Stellung erforderlichen Eigenschaften aufgeführt, daſs sie einen leichten Rückzug gewähren muſs. Dies führt uns zur Prüfung einer Frage, welche in Bezug auf die Schlacht bei Waterloo aufgeworfen wurde. Wird eine an einen Wald gelehnte Armee, wenn sie einen guten Weg hinter ihrer Mitte und jedem ihrer Flügel hat, aufgerieben werden, wenn sie die Schlacht verliert, wie es Napoleon behauptet hat? Nach meiner Meinung ist eine solche Stellung für den Rückzug günstiger als ein ganz offenes Gelände, denn die geschlagene Armee wird die Ebene hinter sich nicht durchschreiten können, ohne sich der gröſsten Gefahr auszusetzen. Wenn der Rückzug in Flucht ausartet, dann freilich wird ein Theil der Artillerie, welche in Batterie vor dem Walde stand, verloren sein, aber die Infanterie, die Kavallerie, und der Rest der Artillerie wird sich ebenso gut wie auf einer Ebene zurückziehen können. Wenn der Rückzug im Gegentheil in Ordnung vor sich geht, so wird ihn nichts besser als ein Wald decken können, wohl verstanden unter der Bedingung, daſs wenigstens zwei gute Wege hinter der Linie zu finden sind. Endlich muſs man sich nicht zu heftig drängen lassen, ohne die nothwendigen Maſsregeln für den Rückzug zu ergreifen. Jede Seitenbewegung, welche dem Feinde erlaubt, der Armee am jenseitigen Ausgang zuvorzukommen, würde verderblich sein. Der Rückzug wäre um so sicherer, wenn der Wald, wie bei Waterloo, eine konkave Linie hinter dem Centrum bildete, denn dieser einspringende Theil gewährte einen wahren

---

[6]) Auch hierin ist die Stellung in Staffeln hinter den Flügeln vortheilhaft, wie oben bereits von Jomini mit Bezug auf den Vergleich mit der Hakenstellung auseinandergesetzt wird.

Waffenplatz, um die Truppen zu sammeln und ihnen Zeit zu geben, nach und nach die grofse Strafse zu gewinnen.

Wir haben schon vorhin, indem wir von den strategischen Operationen sprachen, die verschiedenen Aussichten erwähnt, welche einer Armee das Angriffs- oder Vertheidigungssystem gewähren, und wir haben erkannt, dafs in der Strategie vor Allem der die Initiative ergreifende General den grofsen Vortheil haben wird, seine Massen dorthin zu bringen und dort zu schlagen, wo er es für vortheilhaft hält, wogegen der in Stellung Abwartende, dem man überall zuvorkommt und den man oft auf einer Blöfse ertappt, immer gezwungen sein wird, seine Bewegungen denen seines Gegners unterzuordnen. Aber wir haben auch erkannt, dafs in der Taktik diese Vortheile weniger feststehend sind, weil die Operationen sich nicht auf einem so weiten Bezirk abspielen, und der die Initiative Ergreifende seine Bewegung dem Feinde nicht wird verbergen können, welcher, dieselbe sofort entdeckend, ihr durch das Mittel guter Reserven entgegentreten kann. Aufserdem hat derjenige, welcher gegen den Feind anmarschirt, alle die Nachtheile gegen sich, welche die Hindernisse des Geländes bedingen, die man überwinden mufs, um die Linie des Gegners anfallen zu können.

Mag eine Gegend so eben wie möglich sein, es giebt immer Unebenheiten, kleine Schluchten, Gebüsche, Hecken, Meierhöfe, Dörfer, die man nehmen oder liegen lassen mufs; füge man diesen natürlichen Hindernissen die feindlichen Batterien, die man angreifen mufs, hinzu, und die Unordnung, welche immer in einer Truppe einreifst, welche dem Artillerie- und Gewehrfeuer längere Zeit ausgesetzt bleibt, so wird man zugestehen, dafs in der Taktik die Vortheile der Initiative ausgeglichen sind. Wie unbestreitbar nun diese Wahrheiten auch sein mögen, so giebt es deren andere, welche wieder diese beherrschen, und welche durch die gröfsten Ereignisse der Geschichte bewiesen sind. So z. B. wird eine Armee, welche den Feind in einer Stellung unbeweglich erwartet, schliefslich in derselben bezwungen werden, wogegen sie, die Vortheile der Vertheidigung ausnutzend, um sodann diejenigen der Initiative zu ergreifen, die gröfsten Erfolge hoffen darf.

Ein General, welcher den Feind wie ein Automat erwartet, ohne einen anderen Beschlufs gefafst zu haben, als tapfer zu fechten, wird immer unterliegen, wenn er gehörig angegriffen wird. Das wird aber einem General nicht widerfahren, welcher seinen Gegner mit dem festen Entschlufs erwartet, durch grofse Manöver den moralischen Vortheil wieder zu gewinnen, welchen das Angriffsverfahren und die Gewifsheit, seine Massen auf dem entscheidenden Punkte in Thätigkeit zu setzen, geben mufs, was bei der blofsen Vertheidigung niemals statt findet.

In der That, wenn der, welcher den Angriff abwartet, sich in einer wohlgewählten Stellung befindet, wo seine Bewegungen frei sind, so hat er den Vortheil, den Feind anrücken zu sehen. Seine im Voraus nach dem Gelände gut vertheilten Truppen, begünstigt von Batterien in der gröfsten Wirksamkeit, werden ihrem Gegner den Boden, der die beiden Armeen trennt, theuer verkaufen; und wenn der Vertheidiger, schon durch empfind-

liche Verluste erschüttert, sich im Augenblicke, wo er den Sieg zu erfassen gedenkt, selbst kräftig angefallen sieht, so ist es nicht wahrscheinlich, dafs der Vortheil auf seiner Seite bleibe, denn die moralische Wirkung eines solchen Ausfalls von Seiten eines Gegners, den man schon geschlagen glaubte, ist ungemein grofs.

Ein General kann daher für Schlachten mit demselben Erfolge das Angriffs- oder Vertheidigungs-System anwenden, nur ist bei letzterem unerläfslich:

1) Dafs er, weit davon, sich auf eine starre Vertheidigung zu beschränken, den Augenblick zu ergreifen verstehe, um aus der Vertheidigung zum Angriff überzugehen;

2) dafs er einen sicheren Blick und viel Ruhe besitze;

3) dafs er Truppen befehlige, auf die er sich verlassen kann;

4) dafs er, indem er zum Angriff übergeht, nicht aufser Acht lasse, die allgemeinen Grundsätze in Anwendung zu bringen, welche seine Schlachtordnung bestimmt haben würden, wenn er gleich anfangs der Angreifer gewesen wäre;

5) dafs er seine Schläge gegen die entscheidenden Punkte richte.

Die Beispiele Napoleon's bei Rivoli und Austerlitz, und Wellington's bei Talavera und Waterloo beweisen diese Wahrheiten. [7])

Artikel 31.

Von den Angriffsschlachten und den verschiedenen Schlachtordnungen.

Man versteht unter einer Angriffsschlacht solche, in welcher eine Armee eine in Stellung befindliche angreift.[8]) Eine in die strategische Vertheidigung zurückgefallene Armee nimmt oft das taktische Angriffsverfahren wieder auf, wie die Armee, welche den taktischen Angriff aushalten soll, die Initiative ergreifen und die Ueberlegenheit zurückgewinnen kann, von welcher diese begleitet ist. Die Geschichte ermangelt nicht einer Menge von Beispielen für diese verschiedenartigen Schlachten. Da wir schon im vorhergegangenen Artikel von den letzteren gesprochen und den Vortheil dargestellt haben, den man durch ein Wiederaufnehmen des Angriffs erreicht, so beschränken wir uns hier darauf, über den Angreifer zu sprechen.[9])

---

[7]) Den gröfsten Beweis gegen die todte Vertheidigung lieferte die Schlacht bei Sedan.

[8]) Jomini weist in einer Anmerkung darauf hin, dafs jede solche Schlacht auch zugleich für den andern Theil eine Defensivschlacht sei. Es erscheint aber gerade defshalb bedenklich, in der Theorie diese Bezeichnung zu gebrauchen, weil sie eben nur für einen Theil passt.

[9]) Es ist keine Frage und von uns auch vielfach früher auseinandergesetzt, dafs der Uebergang aus der Vertheidigung zum Angriff jetzt seine sehr grofsen Schwierigkeiten hat und zwar der vermehrten Feuerwirkung wegen, welche in der Regel jede Angriffsbewegung länger gestaltet als früher. Wenn früher manchmal ein frisches Draufgehen und ein Hurrah genügte, um den angreifen-

Man wird nicht in Abrede stellen, daſs die Angreifer in der Regel den Vortheil haben, welchen die Ueberlegenheit an moralischem Vertrauen verleiht, und daſs sie fast immer besser wissen, was sie wollen, und was sie thun.

Sobald man entschlossen ist, den Feind anzugreifen, muſs man irgend eine Form des Angriffs annehmen, und das ist es, was wir mit dem Worte Schlachtordnung bezeichnen wollten. Dennoch kommt es oft vor, daſs man in die Schlacht eintritt, ohne vorgezeichneten Plan, weil man die Stellung des Feindes nicht kennt. In dem einen oder andern Falle muſs man sich stets einprägen, daſs es in jeder Schlacht einen entscheidenden Punkt giebt, welcher den Sieg besser als die anderen sichert, indem er die Anwendung der Grundsätze des Krieges gestattet, und daſs man seine Maſsregeln daher derart treffen muſs, daſs alle Anstrengungen gegen diesen Punkt gerichtet werden.

Der entscheidende Punkt eines Schlachtfeldes bestimmt sich, wie wir schon gesagt haben, durch die Gestaltung des Geländes, durch die Kombination der Oertlichkeiten mit dem strategischen Zweck, welchen eine Armee in's Auge faſst, endlich durch die Aufstellung der gegenseitigen Kräfte.

Geben wir ein Beispiel! Wenn ein Flügel des Feindes sich gegen Höhen lehnt, von wo man seine ganze Linie der Länge nach bestreichen könnte, so schiene die Besetzung dieser Höhen der taktisch vortheilhafteste Punkt; aber es kann vorkommen, daſs diese Höhen von sehr schwierigem Zugang und gerade so gelegen sind, daſs sie den strategischen Gesichtspunkten am wenigsten entsprechen. Während der Schlacht bei Bautzen lehnte sich der linke Flügel der Verbündeten an die steil abfallenden böhmischen Grenzgebirge, damals noch neutrales Land. Es schien daher, daſs in taktischer Beziehung der Abfall dieser Berge der entscheidende Punkt gewesen wäre, den man wegnehmen müſste. Und doch war das Entgegengesetzte der Fall, weil die Vertheidigung dort sehr günstig war, weil die verbündete Armee nur eine einzige Rückzugslinie auf Reichenbach und Görlitz hatte, und weil die Franzosen, indem sie den rechten Flügel in der Ebene bewältigten, sich dieser Rückzugslinie bemächtigten und die verbündete Armee in die Berge warfen, wo sie ihr gesammtes Material und eine groſse Anzahl Menschen verloren hätten. Diese Wahl war daher durch das Gelände begünstigt, es waren einige Hindernisse zu besiegen und groſse Ergebnisse zu hoffen.

---

den Gegner zum Stutzen zu bringen, so gehört jetzt in der Regel eine Feuervorbereitung dazu, da der Angegriffene fast immer noch die Besinnung bewahrt seine Waffe auszunutzen.

Die Tragweite der jetzigen Waffen hat ferner das Gegenmittel gegen Umzingelungen, den Stoſs gegen eine Stelle der umgehenden Armee, auch schwieriger gemacht, denn je länger es dauert, bis der Ausfallende mit dem einen Theile der feindlichen Linie fertig wird, je eher wird er im Rücken von den Umgehungsabtheilungen bedroht und von deren Geschossen erreicht. Deſshalb kann die Befreiung aus einer Umzingelung nur im Beginn der Schlacht erfolgen. Wenn man die Umgehung sich vollziehen läſst, wird es in der Regel zu spät sein.

Aus allem Vorhergesagten kann man daher die folgenden Wahrheiten herleiten:

1) Der topographische Schlüssel eines Schlachtfeldes ist nicht immer der taktische.

2) Der entscheidende Punkt eines Schlachtfeldes ist unbestreitbar der, welcher den strategischen Vortheil mit der möglichsten Begünstigung durch die Oertlichkeiten vereinigt.

3) In dem Falle, wo man nicht zu furchtbare Schwierigkeiten des Geländes an dem strategischen Punkte des Schlachtfeldes begegnet, ist dieser Punkt gewöhnlich der wichtigste.

4) Dennoch ereignet es sich oft, dafs die Bestimmung dieses Punktes einzig und allein von der Vertheilung der gegenseitigen Streitkräfte abhängt. So wird von sehr ausgedehnten und zerstückelten Schlachtlinien stets die Mitte der wichtigste Angriffspunkt sein; bei engen Linien wird das Centrum in der Regel der stärkste Punkt sein, weil es unabhängig von den Reserven, welche sich dort befinden, leicht von den Flügeln unterstützt werden kann; in diesem Falle wird der entscheidende Punkt auf einem der beiden Flügel liegen. Mit einer grofsen Ueberlegenheit kann man die beiden Flügel auf einmal angreifen, aber nicht mit gleichen oder minderen Kräften. Man sieht also, dafs alle Kombinationen einer Schlacht darin bestehen, seine Kräfte derart zu verwenden, dafs sie die gröfstmöglichste Schlagkraft gegen denjenigen der drei Punkte erhalten, welcher die meisten Aussichten auf Erfolg darbietet, — den Punkt, welchen man leicht bestimmen kann, indem man ihn der Betrachtung unterwirft, welche wir soeben auseinandergesetzt haben.[10])

[10]) Wenn Jomini die Mitte einer lang gedehnten Schlachtlinie als den für den Angriff günstigen Punkt bezeichnet — falls nämlich nicht andere wichtige Bedenken örtlicher Natur sonst dagegen sprechen — so kann man sich das wohl gefallen lassen; wenn aber Jomini nun hinzusetzt, es müsse leicht sein, nach jenen Sätzen den entscheidenden Punkt zu bestimmen, so mufs man hierzu bemerken, wenn der Angreifer nämlich **weifs**, ob die Linie des Feindes weit ausgedehnt, oder ob sie gedrängt ist. Dafs Jomini diese Voraussetzung stillschweigend macht, ist wohl aufser Zweifel, es hätte aber nichts geschadet, wenn er sie hinzugesetzt hätte.

Bei den Betrachtungen von Jomini über die Schlacht mufs man mit Recht annehmen, dafs ihm die eigentliche Napoleonische Musterschlacht zumeist vor Augen schwebt, also eine Schlacht, in welcher im Durchnitt die Einheit der Kriegshandlung mehr gewahrt blieb und gewahrt werden konnte, als in den Hauptschlachten der jetzigen Zeit. Manche haben zwischen denen der Napoleonischen Epoche und den jetzigen Schlachten ganz scharfe Unterschiede finden wollen. Dies ist übertrieben, denn auch in damaliger Zeit wurden schon Schlachten geschlagen, deren Manöver sich aus dem strategischen Anmarsch der Armeen entwickelten, wie z. B. die Schlachten bei Bautzen und Leipzig. Die gröfsere Einheit und Leitung der meisten Napoleonischen Schlachten ergab sich allerdings zuerst aus der geringeren Stärke der Heere, sodann aber aus der verschiedenen Taktik. Es giebt einen gewaltigen Unterschied, ob eine Division in grofsen Kolonnen zum Angriff schreitet, oder in aufgelösten Schwärmen und in Kompagniekolonnen auseinandergezogen.

Schlachtordnungen für den Angriff und die Vertheidigung.

Fig. 1. A B.

Fig. 2. A B B.

Fig. 3. A B

Fig. 4. A B

Fig. 5. A B

Fig. 6. A c c B

Fig. 7. A B B

Fig. 8. B A

Fig. 9. A A B

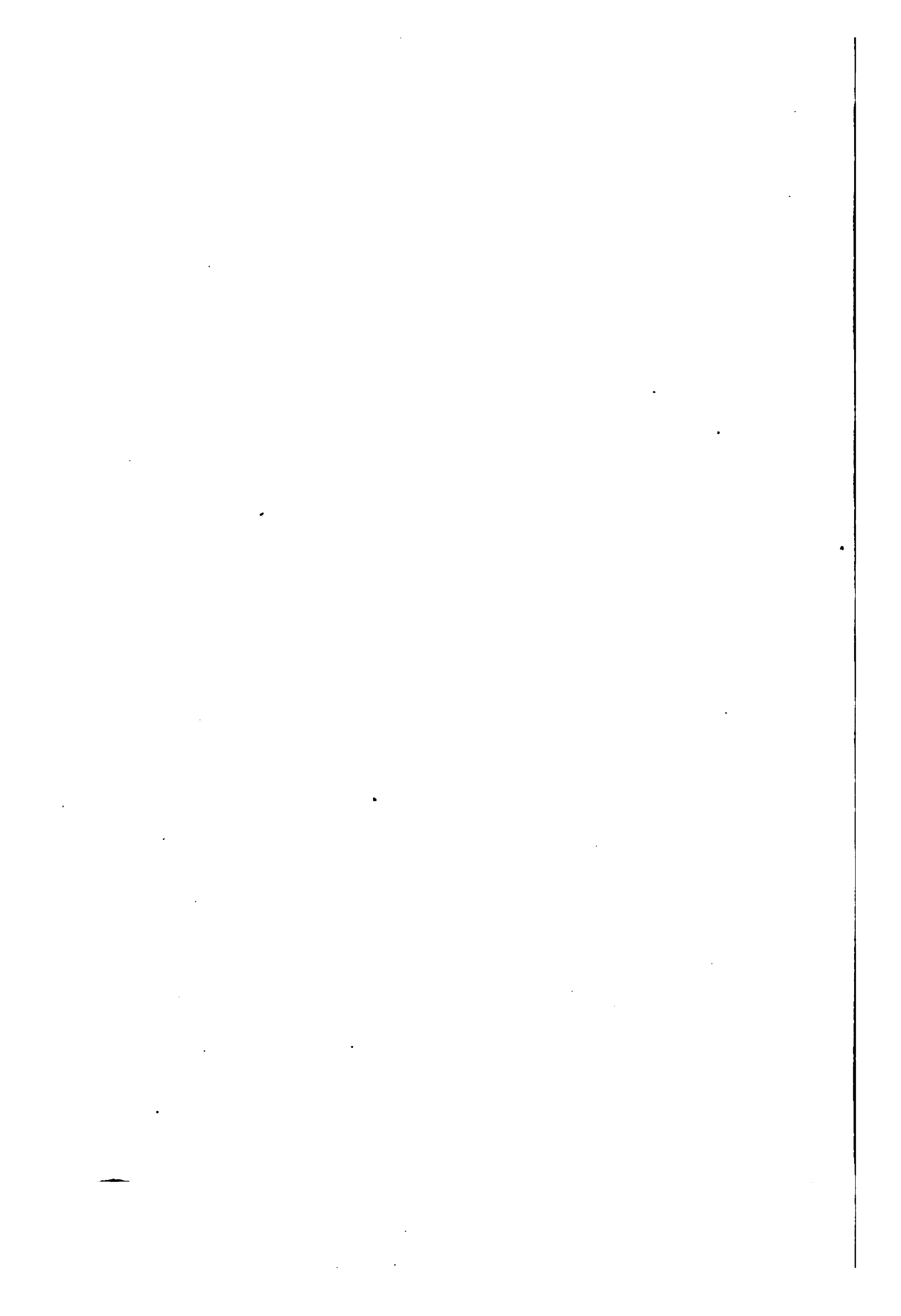
Fig. 9 bis A A B

Fig. 10. A B

Fig. 11. A B B

Fig. 12. A B B

A. bezeichnet die Armee in der Vertheidigung, B die Angriffsarmee.



Der Zweck einer Angriffsschlacht kann nur sein, den Feind zu vertreiben und denselben über den Haufen zu werfen, wenn man nicht durch strategische Manöver den gänzlichen Untergang der Armee vorbereitet hat. Nun aber vertreibt man den Feind nur, indem man seine Linie an irgend einem Punkte über den Haufen wirft, oder indem man ihn überflügelt, um ihn in Flanken und Rücken zu nehmen, oder endlich, indem man seine Zuflucht zu beiden Mitteln nimmt, das heifst zu einem Frontangriff, währenddessen der Angriffsflügel die feindliche Linie umfafst und zwischen zwei Feuer nimmt.

Um diese verschiedenen Zwecke zu erreichen, mufs man die der Angriffsart am meisten angemessene Schlachtordnung wählen.

Man zählt zum wenigsten zwölf Arten von Schlachtordnungen, nämlich:

1) Die einfache Parallelordnung;

2) die Parallelordnung mit einem Angriffs- oder Vertheidigungshaken;

3) die auf einem Flügel verstärkte Ordnung;

4) die in der Mitte verstärkte Ordnung;

5) die einfache schiefe, oder auf dem angreifenden Flügel verstärkte Ordnung;

6) und 7) die senkrechte Ordnung auf einen oder gegen beide feindliche Flügel gerichtet;

8) die konkave Ordnung;

9) die konvexe Ordnung;

10) die Ordnung in Staffeln auf einem oder beiden Flügeln;

11) die Ordnung in Staffeln auf das Centrum;

12) die mit einem starken Angriff gegen das Centrum und auf einen der beiden feindlichen Flügel zusammengesetzte Ordnung.

(Siehe die Figuren 1—12.)

Jede dieser Schlachtordnungen kann einfach angewendet werden, oder auch eine mit der andern verbunden, wie man das Manöver einer Abtheilung, um die feindliche Linie zu umgehen, genannt hat. Um die Vortheile beider zu schätzen, mufs man sich ihre Beziehungen mit dem von uns angenommenen Hauptgrundsatz vor Augen stellen.

Man sieht z. B., dafs die einfache parallele Ordnung die schlechteste ist, denn es ist keine Geschicklichkeit darin zu finden, die beiden Parteien sich mit gleichen Aussichten bekämpfen zu lassen; Bataillon gegen Bataillon, das ist die Abwesenheit aller Taktik.[11])

Es giebt indefs einen wichtigen Fall, wo diese Ordnung die passende ist, nämlich den, wenn es einer Armee, nachdem sie die Initiative zu den grofsen Operationen ergriffen hat, gelungen wäre, sich auf die Verbindungen des Gegners zu werfen und ihm seine Rückzugslinie abzuschneiden, indem sie dabei doch die eigene deckt. Wenn nun der Zusammenstofs stattfindet, kann die auf den Verbindungen des Feindes stehende Armee sich der parallelen Schlachtordnung bedienen, weil sie das entscheidende Manöver schon

---

[11]) Die Stärke der Armeen wird immerhin wohl kaum stets dieselbe sein, also können sich auch hier verschiedene Lagen ergeben.

vor der Schlacht gemacht hat, ihr ganzer Zweck also nur darin bestehen kann, die Anstrengungen des Feindes, sich den Ausweg zu öffnen, zurückzutreiben; ausgenommen diesen Fall, ist die parallele Ordnung die am wenigsten vortheilhafte.[12])

Das will indeſs nicht sagen, daſs man nicht eine Schlacht in dieser Ordnung gewinnen kann, denn einer muſs am Ende den Vortheil davon tragen, und dieser wird dem zufallen, der die besten Truppen hat, sie zu richtiger Zeit in's Gefecht bringt, welcher von seinen Reserven am besten Gebrauch machen und endlich durch das Geschick begünstigt sein wird.

Die parallele Ordnung mit einem Haken an dem Flügel (Fig. 2) wendet man in der Regel in einer Vertheidigungsstellung an. Sie kann indeſs auch das Ergebniſs einer Angriffskombination sein, aber dann befindet er sich vorwärts der Linie, in der Vertheidigung rückwärts derselben. Man kann an der Schlacht bei Prag eins der auſsergewöhnlichsten Beispiele der Gefahr sehen, welcher sich ein solcher Haken aussetzt, wenn er tüchtig angegriffen wird.

Die parallele, auf einem Flügel verstärkte Ordnung, oder die in der Mitte verstärkte, um die des Feindes zu durchbrechen, sind viel vortheilhafter, als die vorher genannten und sind auch dem Hauptgrundsatz mehr angepaſst, welchen wir bezeichnet haben, obgleich bei Gleichheit der Kräfte der Theil der Linie, welchen man geschwächt hat, um den anderen zu verstärken, auch in Gefahr gebracht werden kann, wenn man sie dem Feinde parallel aufstellt.

Die schiefe Ordnung (Nr. 5) paſst am besten für eine Armee, welche eine überlegene angreifen will; denn indem sie den Vorzug besitzt, den Haupttheil der Kräfte auf einen Punkt der feindlichen Linie zu richten, verschafft sie dem Angreifer noch zwei gleich wichtige Vortheile. In der That, man hält nicht nur den geschwächten Flügel auſserhalb der Schuſsweite zurück, dieser Flügel erfüllt noch die doppelte Bestimmung, den Theil der feindlichen Linie unthätig zu fesseln, den man angreifen will, und doch für den Nothfall dem Angriffsflügel als Reserve zu dienen. Diese Ordnung wurde durch den berühmten Epaminondas in den Schlachten von Leuktra und Mantinea angewendet; aber den glänzendsten Erfolg trug Friedrich der Groſse mit derselben in der Schlacht bei Leuthen davon.

Die senkrechte Ordnung auf einem oder beiden Flügeln, wie sie in Figur 6 und 7 dargestellt ist, kann nur als theoretische Formel betrachtet werden, um die taktische Richtung anzuzeigen, in welche man die Kraftentwickelung bringen soll. Niemals werden sich zwei Armeen in Stellungen befinden, welche senkrecht auf einander gerichtet sind, wie man sie auf der Figurentafel (Fig. 6 und 7) aufgezeichnet findet. Denn wenn die Armee *B* in der That ihre erste Richtung in senkrechter Linie auf einen oder auf zwei

---

[12]) Hiernach könnte es fast scheinen, als ob der den Rückzug Verlegende sich ganz in der Vertheidigung befinden müsse. Dies ist aber keineswegs immer der Fall. Napoleon grift bei Jena, nachdem er sich auf die Verbindungen der preuſsischen Armee gestellt hatte, dieselbe an; ebenso verfuhr Davoust bei Auerstädt.

Flügel der Armee *A* nähme, so würde diese sogleich die Front eines Theils ihrer Linie ändern, und selbst die Armee *B* würde, sobald sie den Flügel erreicht, oder an ihm vorbeigegangen wäre, nicht ermangeln, ihre Kolonnen nach rechts oder links zu ziehen, um sie der feindlichen Linie zu nähern, so dafs der Theil *C* dieselbe im Rücken fassen würde und sich daraus zwei schiefe Schlachtordnungen ergeben würden, wie sie in Fig. 6 gezeichnet sind. Man darf hieraus schliefsen, dafs es angemessen erscheint, eine einzige Division der Angriffsarmee senkrecht auf die feindliche Flanke zu richten, während dessen der Rest dieser Armee sich der feindlichen Front zu nähern hätte, um sie zu beunruhigen, was schliefslich immer auf eine der durch die Figuren 5 und 12 bezeichneten schiefen Ordnungen zurückführen würde.

Im Uebrigen kann der Angriff auf die beiden Flügel, welche Form man ihm auch geben möge, immer sehr vortheilhaft sein, aber nur dann, wenn der Angreifer an Zahl sehr überlegen ist; denn wenn der Hauptgrundsatz des Krieges darin besteht, den gröfseren Theil seiner Kräfte auf den entscheidenden Punkt zu werfen, würde eine weniger zahlreiche Armee denselben verletzen, indem sie einen doppelten Angriff gegen eine überlegene Masse bildete. Wir werden diese Wahrheit im Laufe unseres Werkes beweisen.

Die konkave Ordnung hat Anhänger gefunden, seitdem Hannibal derselben den Sieg bei Cannä verdankte. Diese Ordnung kann gewifs sehr gut sein, wenn man sie in Folge der Ereignisse in der Schlacht selbst nimmt, das heifst, wenn der Feind den Kampf gegen unser Centrum unterhält, dem Rückzuge desselben folgt und sich von den Flügeln umfassen läfst. Wenn man aber diese Form vor der Schlacht annähme, würde der Feind, anstatt sich auf die Mitte zu werfen, die Flügel anfallen, welche ihre Endpunkte dem Angriff darbieten würden und sich also in der Lage befänden, als wenn sie selbst in der Flanke angegriffen worden wären.[13]) Auch nimmt man diese Stellung nur gegen einen Feind an, welcher selbst seine Ordnung mit ausspringender Mitte (konvexe Ordnung) gebildet hätte, in der Absicht zu schlagen, wie dies weiter unten dargelegt ist.

Und in der That wird eine Armee selten einen Halbkreis formiren, sondern wird lieber eine gegen die Mitte zurückspringende Linie bilden (wie in Fig. 8); wenn man einigen Schriftstellern trauen kann, so wäre es eine solche Ordnung gewesen, welche die Engländer bei Crecy und Azincourt den Sieg davontragen liefs.[14])

---

[13]) Es kann wohl in Wirklichkeit nur davon die Rede sein, die eigenen Flügel um die feindlichen herumbiegen zu wollen.

[14]) Neben der geschickten taktischen Aufstellung und Anordnung, unter welcher die Verwendung der vorzüglichen englischen Bogenschützen und der sodann erfolgende Ausfall der englischen Ritterschaft — genug die abwechselnde Thätigkeit der Waffen — in erster Linie stand, ist wohl der willenskräftigen und zielbewufsten Führung der Engländer gegenüber dem planlosen Verfahren der Franzosen in diesen Schlachten das gröfste Verdienst beizumessen. Die englische Ritterschaft war auch die einzige, welcher es in jenen Zeiten gelang, mit Erfolg in dem Kampfe zu Fufs und zu Pferde abzuwechseln, während dies bei allen anderen Nationen, so der österreichischen Ritterschaft bei Sempach und Moorgarten und der schwäbischen in den Kämpfen gegen die Städter im 14. Jahrhundert, mifslang.

Es ist sicher, dafs diese Schlachtordnung besser ist, als ein Halbkreis, da sie nirgends die Flanke bietet, da sie erlaubt, in Staffeln vorzurücken, und dabei die koncentrische Wirkung des Feuers ausnutzen kann. — Dennoch schwinden ihre Vortheile, wenn der Feind, anstatt thörichter Weise in das konkave Centrum zu dringen, sich darauf beschränkt, dieses von Weitem beobachten zu lassen, und sich mit der Hauptstärke nur auf einen Flügel stürzt. Die Schlacht von Aspern im Jahre 1809 zeigt zwar noch ein Beispiel der Vortheile einer konkaven Linie, aber man darf daraus nicht schliefsen, dafs Napoleon übel daran gethan hätte, den Mittelpunkt derselben anzugreifen. Man darf eine Armee, welche mit der Donau im Rücken kämpft, und sich nicht bewegen kann, ohne ihre Brücken allen Angriffen auszusetzen, nicht so beurtheilen, als wenn sie die volle Freiheit des Manövers gehabt hätte.

Die konvexe Ordnung mit vorspringender Mitte (Fig. 9) nimmt man nur an, um unmittelbar nach einem Flufsübergange zu schlagen, wenn man gezwungen ist, die Flügel zu versagen und sie an den Flufs zu lehnen, um die Brücken zu decken wie bei Leipzig. Wenn der Feind seine Anstrengung gegen den vorspringenden Theil oder gegen einen der Flügel allein richtete, so würde diese Ordnung den Untergang der Armee nach sich ziehen. Die Franzosen wählten sie bei Fleurus im Jahre 1794 und hatten Glück damit, weil der Prinz von Coburg, statt mit Macht auf den Mittelpunkt oder auf einen der Flügel allein loszugehen, seine Angriffe auf fünf oder sechs divergirende Radien vertheilte, und, wohl zu merken, gegen beide Flügel zugleich richtete. Ohngefähr in derselben konvexen Ordnung kämpften die Franzosen bei Aspern und am zweiten Tage der berühmten Schlacht bei Leipzig. Bei allen diesen Vorfällen waren die Folgen dieser Ordnung, wie sie unfehlbar sein mufsten.

Die staffelförmige Ordnung (in Echelons) gegen beide Flügel (Fig. 10) ist in demselben Falle wie die senkrechte (Nr. 7); doch ist zu bemerken, dafs die Staffeln sich gegen das Centrum einander nähern, wo auch die Reserve sein wird, und diese Ordnung daher doch besser ist als die senkrechte, weil Raum und Zeit es dem Feinde nicht so leicht machen würden, die Mitte zu überwältigen.

Die staffelförmige Ordnung gegen das Centrum allein (Fig. 11) läfst sich mit Erfolg gegen eine Armee anwenden, die eine zerstückelte oder zu ausgedehnte Linie besetzt hält; ihr Mittelpunkt befände sich dann abgesondert von den Flügeln, könnte einzeln überwältigt werden, und die solchergestalt in zwei Theile getrennte Armee würde wahrscheinlich der Vernichtung anheimfallen. Aber unsern Grundsätzen nach ist diese Angriffsordnung wieder sehr gefährlich gegen eine Armee in einer zusammenhängenden und geschlossenen Stellung; da sich die Reserven gewöhnlich nicht weit von der Mitte befinden, und die Flügel sowohl durch koncentrisches Feuer als durch den Uebergang zum Angriff die ersten feindlichen Staffeln leicht zurückwerfen könnten.

Wenn diese Ordnung einige Aehnlichkeit mit der berühmten dreieckigen Ordnung, oder dem Widderkopf der Alten und mit der Kolonne von Winkel-

ried zeigt, so unterscheidet sie sich doch wesentlich von derselben, denn an Stelle einer vollen Masse, deren Bildung bei der heutigen Artilleriewirkung unzulässig erscheint, ist im Gegentheil ein leerer Raum in der Mitte vorhanden, welcher die Bewegungen erleichtert. Diese für den Durchbruch des Centrums passende Form könnte auch nützlich gegen eine Linie angewendet werden, welche durch Unbeweglichkeit gefesselt wäre; wenn aber die Flügel gehörig einzugreifen verstehen, wird sie nicht ohne Nachtheil sein. Besser würde vielleicht eine Parallelordnung mit erheblich verstärkter Mitte sein (Fig. 4 und 12), denn die parallele Linie würde in diesem Falle zum wenigsten den Zweck haben, den Feind über den wahren Angriffspunkt zu täuschen und die Flügel hindern, die vorrückenden Staffeln in die Flanke zu nehmen.

Diese Ordnung in Staffeln wurde von Laudon für den beabsichtigten Angriff gegen das Lager von Bunzelwitz angenommen. (Abhandlung über die grofsen Operationen, Kapitel 28.) In solchem Falle ist sie wirklich angemessen, weil man dann sicher ist, keinen Angriff gegen die Flanken der Staffeln aushalten zu müssen, da die Vertheidigungsarmee gezwungen ist, in ihren Verschanzungen zu bleiben. Dennoch wird es unerläfslich sein, gegen die Flügel Scheinangriffe zu richten, da diese Form den Uebelstand mit sich führt, dem Feinde den Punkt der Linie, den man angreifen will, kenntlich zu machen[15].

Die Ordnung des Angriffs in Kolonnen gegen das Centrum und gegen einen Flügel zugleich (Figur 12) ist besser als die vorgenannte, zumal gegen eine zusammenhängende feindliche Linie. Die Unterstützung des Angriffs auf die Mitte durch einen Flügel, welcher den Feind überragt, hindert diesen, die Handlungsweise Hannibal's und des Marschalls von Sachsen nachzuahmen, d. h. auf die Flanke des Angreifers loszugehen. Der feindliche Flügel, welcher zwischen den Angriff der Mitte und des Flügelendpunktes gedrängt ist, wird, da er fast die ganze Masse der Angreifenden zu bekämpfen hat, überwältigt und wahrscheinlich vernichtet werden. Dies war das Manöver, wodurch Napoleon bei Wagram und Ligny siegte; dasselbe, welches er bei Borodino versuchte, und das ihm dort, wegen des heldenmüthigen Widerstandes der Truppen des linken russischen Flügels und der Division Paskiewitsch in der berühmten Redoute des Centrums, endlich durch die Ankunft des Corps von Baggawut auf dem Flügel, den er zu umfassen hoffte, nur unvollkommen gelang. Endlich bediente er sich desselben auch bei Bautzen, wo er unerhörte Erfolge dadurch errungen hätte, ohne einen Zufall, der das Manöver seines linken Flügels störte, welcher die Strafse nach Wurschen abschneiden sollte, wozu schon Alles bereit war.

---

[15]) Dafs der Feind im verschanzten Lager gezwungen ist, in jedem Falle auf einen Gegenangriff mit Ausfall zu verzichten, ist eine Voraussetzung, die man Unrecht thun würde, stets zu machen.

Wir müssen bemerken, dafs diese verschiedenen Ordnungen nicht buchstäblich verstanden werden dürfen, wie die geometrischen Figuren sie angeben. Ein General, welcher seine Schlachtlinie mit derselben Regelmäfsigkeit aufstellen wollte, wie auf dem Papiere oder auf dem Exercirplatze, würde ohnfehlbar in seiner Erwartung getäuscht und geschlagen werden, besonders nach der jetzigen Methode der Kriegführung. Zu den Zeiten Ludwig's XIV. und Friedrich's, als die Armeen fast immer vereinigt unter Zelten lagerten, als man sich mehrere Tage lang vor der Schlacht im Angesicht des Feindes befand; wo man Zeit hatte, die Märsche vorzubereiten und Kolonnenwege zu bahnen, um seine Kolonnen in gleichmäfsigen Zwischenräumen ankommen zu lassen, damals konnte man ebenso regelrechte Schlachtlinien bilden, wie die Figuren sie vorzeichnen. Heut zu Tage aber, wo die Armeen biwakiren, wo ihre Organisation in verschiedene Corps sie beweglicher macht, wo sie in Folge von Befehlen aneinander gerathen, die aufser dem Bereich des Gesichtskreises gegeben werden, und oft bevor man Zeit gehabt hat, die Stellung des Feindes genau zu erkennen; jetzt müssen alle mit dem Zirkel vorgezeichneten Ordnungen nothwendig mangelhaft sein. Auch haben diese Arten von Figuren niemals mehr zeigen sollen als einen annähernd richtigen Schlachtentwurf, ein System.

Wenn die Armeen unauflösliche Massen bildeten, welche man in Bausch und Bogen bewegen könnte, durch die Wirkung eines einzigen Willens und mit der Schnelligkeit des Gedankens, würde die Kunst der Schlachten sich darauf zurückführen lassen, die günstigste Schlachtordnung zu wählen, und man würde auf das Gelingen der vor dem Zusammentreffen geplanten Manöver rechnen können.

Aber die Dinge verhalten sich ganz anders, die gröfste Schwierigkeit der Taktik der Schlachten wird immer darin bestehen, die verschiedenen Bruchtheile des Heeres zu gleicher Zeit in Thätigkeit zu setzen, damit dieselben bei dem Angriff mitwirken, auf welchen die Hoffnung des Tages gebaut ist, oder, um es besser auszudrücken, an dem Hauptmanöver, welches nach dem zuerst entworfenen Plan den Erfolg herbeiführen soll.

Die genaue Uebermittelung der Befehle, die Art und Weise, wie die Unterführer sie verstehen und ausführen, das Uebermafs von Energie der einen, die Lauheit der anderen oder deren mangelnder Ueberblick, Alles das kann die gleichzeitige Thätigkeit lähmen, ohne von zufälligen Ereignissen sprechen zu wollen, welche die Ankunft eines Corps verzögern können.

Hieraus kann man zwei unbestrittene Wahrheiten ziehen, die erste ist, dafs das einfachste Manöver immer das sicherste ist, die zweite, dafs der Erlafs zeitgemäfser Anordnungen während des Kampfes von besserem Erfolge ist, als die Wirkung vorher berechneter Manöver, es sei denn, dafs diese, auf vorhergegangenen strategischen Bewegungen beruhend, die Kolonnen auf die Punkte geführt haben, von welchen ihre Wirkung eine gesicherte ist. Waterloo und Bautzen bezeugen diese letztere Wahrheit. Von dem Moment ab, wo Bülow und Blücher auf der Höhe von Frichermont angekommen waren, hatten die Franzosen die Schlacht verloren; sie konnten nur darum kämpfen, ob die Niederlage eine mehr oder weniger vollständige sein sollte.

Ebenso bei Bautzen. In dem Moment, als Ney bei Klix angekommen war, konnte der Rückzug der Verbündeten in der Nacht des 20. Mai sie allein retten, denn schon am 21. früh war es nicht mehr Zeit; und wenn Ney das besser ausgeführt hätte, was man ihm anrieth, wäre der Sieg ein ungeheurer gewesen.[16])

Was die zur Ueberwältigung einer feindlichen Linie bestimmten Manöver anbelangt, welche, auf das Zusammenwirken mehrerer von der Front der Armee ausgesendeten Kolonnen berechnet, weite Zirkelbewegungen um einen feindlichen Flügel beschreiben, so ist ihr Gelingen immer zweifelhaft, denn es hängt von einer Genauigkeit der Berechnung und Ausführung ab, welche man selten antrifft; wir werden davon im Artikel 32 sprechen.

Unabhängig von der Schwierigkeit der genauen Anwendung einer im Voraus überlegten Schlachtordnung, kommt es oft vor, dafs die Schlachten beginnen, ohne bestimmten Zweck, selbst von Seiten des Angreifers, obgleich der Zusammenstofs vorhergesehen war. Diese Ungewifsheit geht entweder aus den Vorgängen vor der Schlacht oder aus dem Mangel an Kenntnifs der Stellung des Feindes und seiner Pläne hervor, oder endlich, weil man einen Theil der Armee erwartet, welcher augenblicklich noch zurück ist. Hieraus hahen Viele gefolgert, dafs es unmöglich sei, die Formen der Schlachtordnung auf verschiedene Systeme zurückzuführen, und es ist der Einflufs bestritten worden, welchen die Annahme dieser oder jener Ordnung auf den Ausgang des Kampfes haben könnte; ein falscher Schlufs meines Bedenkens, sogar in dem vorerwähnten Falle. Und in der That ist es möglich, dafs in diesen ohne festen Plan begonnenen Schlachten die Armeen zu Anfang derselben sich in beinahe parallelen Linien gegenüber stehen werden, vielleicht auf dem oder jenem Punkt etwas verstärkt. Der Vertheidiger, in Unkenntnifs, von welcher Seite der Sturm losbrechen wird, hält einen guten Theil seiner Kräfte in Reserve, um den Ereignissen gewachsen zu sein; derjenige welcher zum Angriff entschlossen ist, wird anfangs seine Massen nur in Bereitschaft halten, aber sobald er sich über den Punkt schlüssig gemacht hat, werden seine Hauptkräfte, sei es gegen das Centrum, oder gegen einen der Flügel des Feindes, sei es gegen beide zu gleicher Zeit, losbrechen.

Wie es nun auch kommen möge, es werden sich immer annähernd Ordnungen ergeben, welche durch die verschiedenen Figuren der obigen Tafeln festgestellt sind. Sogar in Begegnungsschlachten wird dasselbe geschehen, was, wie ich hoffe, beweist, dafs diese Eintheilung der Schlachtordnungen weder chimärisch noch überflüssig ist.

Alle Schlachten, auch die Napoleon's, beweisen diese Behauptung, obgleich diese letzteren allerdings weniger geeignet als die meisten anderen sind, durch abgezirkelte Linien dargestellt zu werden. Man sieht ihn z. B. bei Rivoli, Austerlitz und Regensburg seine Kräfte im Centrum versammeln, um den günstigen Moment zum Angriff der feindlichen Mitte zu erwarten. Bei den Pyramiden formirt er eine schräge Linie durch Karrees in Staffeln; bei Efslingen, bei Leipzig, bei Brienne sehen wir eine konvexe Ordnung, welche der

---

[16]) Vergleiche die biographische Skizze Seite XVI.

Figur 7 beinahe gleich ist. Bei Wagram sieht man ihn eine ganz ähnliche Ordnung wie die Figur 12 annehmen, indem er zwei Massen in seinem Centrum und auf seinem rechten Flügel bildet und den linken zurückhält. Dasselbe wollte er bei Borodino und bei Waterloo vor Ankunft der Preufsen thun. Bei Eilau überflügelte er den russischen linken Flügel, obgleich das Zusammentreffen durch die Wiederaufnahme des Angriffsverfahrens durch die Russen unvorhergesehen war, fast senkrecht auf demselben, aber es war keine Uebereinstimmung in diesen Angriffen, da der des Centrums schon um 11 Uhr zurückgeschlagen war, während Davoust den linken russischen Flügel erst um 1 Uhr angriff.

Bei Dresden griff er, vielleicht zum ersten Male in seinem Leben, mit den beiden Flügeln an, weil sein Centrum durch einen Platz und ein verschanztes Lager gedeckt war; aufserdem stand den Angriff seines linken Flügels mit dem Vandamme's auf die Rückzugslinie der Verbündeten in Verbindung.

Bei Marengo rettete ihn die schiefe Ordnung, welche er nahm, indem er sich auf Castello Ceriole stützte, von einer unvermeidlichen Niederlage, wenn man sich auf seine eigenen Aussagen verlassen kann. Ulm und Jena waren strategisch gewonnene Schlachten, bevor sie geliefert waren; die Taktik hatte daran wenig Antheil. Bei Ulm gab es nicht einmal eine Schlacht.

Ich glaube daher folgern zu können, dafs es allerdings thöricht erscheint, schön gezeichnete Schlachtpläne, wie auf dem Papier so auch auf dem Gelände anwenden zu wollen. Immerhin aber wird ein geschickter General auf Anordnungen zurückgreifen können, welche eine Vertheilung der auftretenden Massen zur Folge haben werden, deren Form in dem einen oder anderen Falle den oben bezeichneten Ordnungen nahe kommen dürfte. Er wird sich in seinen Befehlen, ob sie nun vorher überlegt, oder aus dem Sattel ertheilt sind, bemühen, den wichtigsten Punkt des Schlachtfeldes mit scharfem Blick zu erkennen, was er im Stande sein wird, wenn er die Beziehungen der feindlichen Linie mit den entscheidenden strategischen Richtungen auffafst. Er wird nun seine Aufmerksamkeit und seine Anstrengungen auf diesen Punkt richten, indem er ein Drittel seiner Kräfte dazu verwendet, den Feind festzuhalten und zu beobachten, und dann die beiden andern Drittel auf den Punkt wirft, dessen Besitz entscheidend für den Sieg ist.[17])

Indem er so handelt, wird er alle Bedingungen erfüllt haben, welche die grofse Taktik dem geschicktesten Feldherrn auferlegen kann. Er wird die vollendetste Anwendung der Grundsätze der Kunst erreicht haben. Das

---

[17]) Die Vertheilung der Kräfte mufs sich im konkreten Fall fast jedes Mal anders gestalten. Auch die Erkennung eines bestimmten Punktes durch den Oberfeldherrn dürfte sich bei den jetzigen ungeheuren Armeen als aufserordentlich schwierig erweisen. Bei Gravelotte wechselten die Nachrichten über den rechten französischen Flügel fortwährend. Ausführbarer erscheint es, den Heerestheilen die Richtung der Bewegungen anzuweisen, wie dies sowohl bei Königgrätz und Wörth, als auch bei Gravelotte und Sedan geschah.

Mittel, die entscheidenden Punkte zu erkennen, haben wir schon im vorherigen Kapitel angegeben.

Seit ich die Erklärung der oben erwähnten zwölf Schlachtordnungen gegeben habe, ist mir der Gedanke gekommen, auf einige Behauptungen der durch den General Montholon veröffentlichten Denkwürdigkeiten Napoleon's, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen, zu antworten.

Der große Feldherr scheint vorauszusetzen, daß die schiefe Ordnung eine neue Erfindung sei, eine unanwendbare Träumerei, was ich gleichermaßen bestreite, denn die schiefe Ordnung ist so alt wie Theben und Sparta, und ich habe sie unter meinen Augen anwenden sehen. Diese Behauptungen sind um so erstaunlicher, als Napoleon sich selbst schmeichelt, wie wir gesehen haben, sie mit Erfolg bei Marengo angewendet zu haben, — diese nämliche Ordnung, deren Existenz er verneint.

Wenn man die schiefe Ordnung in dem absoluten Sinne, welchen ihr der General Rüchel in der Akademie von Berlin gab, auffaßt, würde Napoleon Recht haben, sie als eine Uebertreibung anzusehen, aber ich wiederhole es: eine Schlachtlinie war niemals eine vollkommene geometrische Figur, und wenn man sich solcher Figuren in taktischen Erörterungen bedient hat, so sollte damit nur ein Gedanke formulirt und durch ein äußeres Zeichen erklärt werden. Es ist aber sicher, daß jede Schlachtlinie, welche weder senkrecht, noch der feindlichen Linie gleichlaufend (parallel), eine schiefe sein muß.[18])

Wenn nun aber eine Armee einen Flügel des Feindes angreift, indem sie den zum Angriff befohlenen verstärkt und den geschwächten Flügel zurückhält, so wird die Richtung ihrer Linie in Wirklichkeit ein wenig schief sein, weil ein Endpunkt derselben vom Feinde entfernter als der andere sein muß.

Die schiefe Ordnung ist so wenig eine Einbildung, daß jede in Staffeln auf einen Flügel gebildete Ordnung eine schiefe sein wird. (Figur 10.) Ich habe mehrere solche Treffen gesehen.

In Betreff der anderen auf der Tafel verzeichneten Figuren wird man nicht bestreiten können, daß bei Eßlingen, wie auch bei Fleurus, die allgemeine Schlachtordnung der Oesterreicher eine konkave und die der Franzosen eine konvexe war. Aber diese Ordnungen können ebenso parallel als zwei gerade Schlachtlinien laufen, so daß diese Ordnungen im System parallele sind, wenn kein Theil der Linie verstärkt würde, oder dem Feinde näher stände als der andere.

Lassen wir indessen alle geometrischen Figuren auf sich beruhen, und erkennen wir an, daß das wahre wissenschaftliche Gesetz für die Schlachten sich stets auf folgende Punkte beschränken wird.

1) Die Schlachtordnung für den Angriff muß darnach trachten, mit allen verständigen Mitteln den Feind aus seiner Stellung zu werfen.

---

[18]) Sie kann auch eine umfassende auf beiden Flügeln sein, wie bei Königgrätz und bei Sedan.

2) Die von der Kunst hierfür bezeichneten Mittel sind, einen Flügel zu schlagen, oder auch wohl das Centrum und einen Flügel des Feindes zu gleicher Zeit. Man kann auch den Feind aus seiner Stellung durch Ueberflügelungs- und Umgehungsmanöver vertreiben.

3) Diese Unternehmungen werden um so besser gelingen, wenn man sie dem Feinde bis zum Augenblick des Angriffes verbergen kann.

4) Das feindliche Centrum und die beiden Flügel zu gleicher Zeit angreifen, ohne sehr überlegene Kräfte zu haben, heifst die gänzliche Abwesenheit der Kunst, wenn man nicht wenigstens einen dieser Angriffe beträchtlich verstärkt, wobei es aber die anderen Angriffe nicht preisgeben heifst.

5) Die schiefe Ordnung ist nichts anders als eine Vertheilung, welche dahin zielt, zum Mindesten die eine Hälfte seiner Truppen zu vereinigen, um einen feindlichen Flügel zu überwältigen, wobei man den anderen Theil seiner Truppen aus der Schufsweite des Feindes hält, sei es in Staffeln, sei es durch die schräge Form der Linie. (Figur 5 und 12.)

6) Die verschiedenen Formen als: konvexe, konkave, senkrechte u. s. w. stellen alle die doppelte Verbindung von parallelen oder verstärkten Angriffen auf einen Theil der feindlichen Linie dar.

7) Die Vertheidigung mufs, indem sie das Gegentheil des Angriffs will, sich zum Ziel setzen: die Schwierigkeiten der Annäherung zu vermehren; sodann: starke, verborgen aufgestellte Reserven bereit zu halten, um dort, wo der Feind nur einen schwachen Punkt zu treffen vermeint, verwendet zu werden.

8) Die beste Art und Weise, um eine feindliche Linie zum Verlassen ihrer Stellung zu zwingen, ist schwer absolut zu bezeichnen. Jede Schlachtordnung, durch welche es gelänge, die Vortheile des Feuers mit den Impulsen des Angriffs und mit der moralischen Wirkung desselben zu vereinen, wäre eine vollkommene Ordnung. Eine geschickte Mischung von Linien und Kolonnen, welche abwechselnd auftreten, je nach der Gunst des Augenblicks, wird ein gutes System sein.[19])

Was seine praktische Anwendung betrifft, so wird der Ueberblick des Führers, der innere Halt der Offiziere und Soldaten, ihre Ausbildung in allen Arten Manövern und im Schiefsen, die Oertlichkeiten, und die Natur des Geländes immer auf die verschiedenen Lagen Einflufs haben, welche sich darbieten können.

9) Der wesentliche Zweck einer Angriffsschlacht besteht darin, den Feind aus der Stellung zu werfen und vor Allem ihn so viel als möglich zu zersprengen. Man wird gewöhnlich dabei auf die Anwendung der materiellen

---

[19]) In diesem 1837 gethanen Ausspruch zeigt Jomini einen wahrhaft prophetischen und praktischen Blick. Freilich konnte er die ungeheure Entwickelung des zerstreuten Gefechts nicht voraussehen, welche der Hinterlader herbeiführen würde, aber die Verbindung und das abwechselnde Auftreten der Linien (bei uns jetzt meist Schützenlinien) und der Kolonnen bildet ein Charakteristikum der heutigen deutschen Infanterietaktik und mehr oder weniger der aller Armeen.

Gewalt als des wirksamsten Mittels rechnen. Jedoch es kommt oft vor, dafs die Anwendung der materiellen Kraft allein derart zweifelhaft ist, dafs man besser zum Ziel gelangt, wenn man den Flügel zu umfassen und zu überflügeln sucht, welcher der Rückzugslinie am nächsten steht.

Dies würde meist eine rückgängige Bewegung des Feindes herbeiführen, aus Besorgnifs abgeschnitten zu werden.[20])

Die Geschichte wimmelt von Beispielen des Gelingens solcher Manöver, vor Allem gegen Generale von schwachem Charakter, und obgleich die durch solche Manöver erlangten Siege wenig entscheidend sind, und die feindliche Armee niemals ernsthaft geschädigt worden ist, so genügen diese halben Erfolge, um zu beweisen, dafs man solche Manöver nicht vernachlässigen darf, und dafs ein geschickter General bei günstiger Gelegenheit verstehen mufs, sie anzuwenden und sie besonders mit den gewaltsamen Angriffen zu verbinden.

10) Die Vereinigung dieser beiden Mittel, d. h. die Anwendung der materiellen Gewalt in der Front, unterstützt durch ein Umgehungsmanöver, wird den Sieg viel sicherer herbeiführen, als wenn man ein jedes einzeln verwenden wollte; aber in dem einen oder anderen Falle mufs man sich hüten vor zu ausgedehnten Bewegungen, wenn man sich nicht einem wenig achtungswerthen Feinde gegenüber befindet.

11) Die verschiedenen Mittel eine Stellung zu nehmen, d. h. in die feindliche Linie einzubrechen und sie durch Anwendung der materiellen Kraft zum Rückzuge zu zwingen, sind zuvörderst: sie durch ein heftiges Artilleriefeuer zu erschüttern, sie sodann durch einen zu richtiger Zeit losgelassenen Kavallerieangriff in Verwirrung zu setzen, endlich diese Linie mit Infanteriemassen anzufallen, welche gedeckt durch Schützen und durch einige Schwadronen in der Flanke begleitet sind.[21])

Indessen wenn man auch annimmt, dafs der Erfolg eines so zusammengesetzten Angriffs gegen die erste Linie sich schnell herbeiführen läfst, so bleibt immer noch die zweite und selbst die Reserve zu besiegen, und hierbei gestalten sich die Hindernisse des Angriffs ernsthafter, falls nicht die moralische Wirkung der Niederlage der ersten Linie oft den Rückzug der zweiten nach sich zöge, und hierbei der angegriffene Feldherr seine Geistesgegenwart einbüfste.

Und in der That werden die angreifenden Truppen, ungeachtet ihres ersten Erfolges, ebenfalls ein wenig auseinander gekommen sein; es wird oft

---

[20]) Die reine materielle Kraft erlitt als Princip ihre letzte endgültige Niederlage im Feldzuge 1866. Vergessen wir jedoch nicht, dafs die erhöhte Feuerwirkung auch eine materielle Kraft ist.

Für die Bezeichnung des jetzigen Zustandes möchte ich sagen, dafs die Anwendung des Umfassungsmanövers, als eines Produktes der geistigen Kraft, verbunden mit der Gewandtheit der Führer im Einzelnen und mit der materiellen Kraft in den verschiedenen Gestaltungen: Feuerkraft, Stofskraft u. s. w. das Charakteristische der jetzigen Taktik ist.

[21]) Man sieht, dafs dies Verfahren ganz den Typus der Napoleonischen Schlacht bezeichnet.

grofse Schwierigkeiten haben, sie durch die der zweiten Linie zu ersetzen, nicht nur weil diese nicht immer dem Marsch der angreifenden Massen bis in das Gewehrfeuer folgen, sondern hauptsächlich defshalb, weil es stets bedenklich ist, eine Division durch eine andere während des Gefechts, und in dem Augenblick, wo der Feind die gröfsten Anstrengungen machen wird, um den Angriff zurückzutreiben, zu ersetzen.

Alles läfst daher glauben, dafs der Vortheil des zweiten Zusammenstofses fast stets auf Seiten des Vertheidigers sein wird, wenn der Feldherr und die Truppen gleichermafsen ihre Schuldigkeit thun und eine gleiche Geistesgegenwart entwickeln, und falls sie nicht in ihren Flanken und in ihrer Rückzugslinie bedroht sind. Hierzu aber ist es nothwendig, dafs sie mit sicherem und raschem Blick den Augenblick erfassen, um das zweite Treffen und die Reiterei gegen die siegreichen Bataillone des Gegners zu werfen; denn einige verlorene Minuten sind vielleicht hierbei nicht einzubringen, so dafs die Truppen der zweiten Linie leicht von den weichenden der ersten fortgerissen werden können.

12) Aus Obigem geht für den Angreifer folgende Wahrheit hervor: „Dafs es das schwierigste, aber auch das sicherste Mittel des Gelingens ist, das in den Kampf getretene Treffen durch die zweite Linie und durch die Reserve kräftig und schnell zu unterstützen; sodann die Anwendung der Kavalleriemassen und der Artillerie gut zu berechnen, um den entscheidenden Hauptschlag gegen die zweite feindliche Linie zu erleichtern und zu unterstützen, denn hierbei stellt sich uns die gröfste aller Aufgaben der Schlachtentaktik vor Augen.“

Bei diesem wichtigen Akt wird die Theorie schwierig und unsicher. Sie reicht hierbei keineswegs aus und wird nimmer den natürlichen Genius des Krieges und den instinktiven Ueberblick ersetzen, welchen die Gewohnheit der Kämpfe einem kühnen Führer von erprobter Kaltblütigkeit verleiht.[22])

Die gleichzeitige Anwendung des gröfsten Theils der Streitkräfte und aller Waffengattungen, abgesehen von einer kleinen Reserve von jeder derselben, welche in der Hand zu behalten stets angemessen sein wird, dürfte daher im entscheidenden Augenblick der Schlacht die Aufgabe sein, welche jeder geschickte General zu lösen hat, und welche sein Verhalten regeln wird.*)

Nun ist aber dieser entscheidende Augenblick gewöhnlich derjenige, wo die erste Linie einer der beiden Parteien gesprengt ist, und wo alle An-

---

[22]) Die Anwendung der Kavalleriemassen und der Artillerie, wie sie Jomini hier verlangt, befindet sich mehr im Einklange mit der Taktik der Gegenwart, als das oben von ihm über die Anwendung der Reiterei Gesagte. Ein massenhafter Angriff der Kavallerie, um in das schon geworfene erste Treffen des Feindes einzuhauen, erscheint auch heute nicht unmöglich.

*) Die grofsen Reserven müssen natürlich, sobald es nöthig ist, in's Gefecht gezogen werden, aber es ist gut, sich stets 2 oder 3 Bataillone und 5 bis 6 Eskadrons zurückzubehalten. Der General Moreau entschied die Schlacht von Engen mit 4 Comp. des 58. Regiments, und man weifs, was das 9. leichte und die Kavallerie von Kellermann bei Marengo thaten. (Jomini.)

strengungen der beiden Gegner dahin zielen, den Sieg zu vervollständigen, oder ihm dem Feinde zu entreifsen. Es ist nicht nöthig es auszusprechen, dafs ein gleichzeitiger Angriff gegen die feindliche Flanke, um diesen Entscheidungsschlag sicherer und zerschmetternder zu machen, von der mächtigsten Wirkung sein wird.[23])

13) In der Vertheidigung wird das Gewehrfeuer stets eine gröfsere Rolle als beim Angriff spielen, bei welchem es sich darum handelt, vorwärts zu gehen, wenn man eine Stellung nehmen will. Marschiren und Schiefsen sind nun aber zwei Dinge, welche allein die Schützen zu nämlicher Zeit ausführen können, für die Hauptmassen mufs man darauf verzichten.[24])

Da das Ziel des Vertheidigers nicht darin besteht, Stellungen anzugreifen, sondern die gegen ihn vordringenden Truppen zu schwächen und in Unordnung zu bringen, so werden das Artillerie- und Gewehrfeuer die natürlichen Waffen seiner ersten Linie sein. Erst wenn der Feind dieselbe näher bedrängen wird, ist es nöthig, die Kolonnen des zweiten Treffens und einen Theil der Kavallerie auf ihn zu werfen. Alles läfst glauben, dafs er den Angreifer zurücktreiben wird.

Ohne mich in leere Theorien zu vertiefen, welche im Uebrigen auch die Grenzen dieses Abrisses überschreiten würden, könnte ich nichts mehr über die Schlachten sagen, wenn es nicht ein Ueberblick über das Zusammenwirken und die Anwendung der drei Waffen wäre, wovon im 7. Kapitel die Rede sein soll.

Was die Einzelheiten der Anwendung und der Ausführung der ver-

---

[23]) Jomini schildert hier aufserordentlich treffend den entscheidenden Augenblick, welchen die Ausführung des grofsen Gegenstofses des Vertheidigers einerseits, und die Vereitelung dieses Manövers durch den Angreifer andererseits bezeichnet.

Denken wir uns, dafs das französische Gardecorps in der Schlacht bei Gravelotte vor dem entscheidenden Sturm auf St. Privat hinter diesem Dorfe rechtzeitig eingetroffen und gleich nach dem Eindringen der preufsischen Garden und der Sachsen einen gut geleiteten Gegenangriff unternommen hätte, so wäre vielleicht das Dorf zurückgenommen worden, und das Schicksal des Tages hätte von einem zweiten Sturm des 10. Armeecorps und der noch in der Reserve befindlichen sächsischen Truppen, in sehr vorgerückter Abendstunde, abhängig gemacht werden müssen. Hiermit will ich übrigens nicht behauptet haben, dafs ein unentschiedener Ausgang des Kampfes bei St. Privat das Schicksal der französischen Rheinarmee anders gestaltet haben würde, denn niemals hätte diese noch die Kraft besessen, sich der drohenden Einschliefsung in Metz durch den Uebergang zum Angriffsverfahren zu entziehen.

[24]) Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, welche Unterschiede zwischen unserer jetzigen Taktik und dem hier Gesagten bestehen. Der Hauptkampf und sogar der entscheidende Stofs wird von den dichten Schützenlinien und den ihnen folgenden Kolonnen geführt. Das Gewehrfeuer beim Angriff spielt eine bedeutendere Rolle als früher. Die Vorbereitung durch dasselbe wird durch die Art und Weise, wie die Schützen sich vor der feindlichen Stellung einnisten und durch das sprungweise Vorgehen derselben erleichtert. Jedenfalls bleibt soviel von den Ausführungen Jomini's zutreffend, dafs der Vertheidiger das Gewehrfeuer unbedingt wirksamer ausnutzen kann, als der Angreifer.

schiedenen Schlachtordnungen anbetrifft, so kann man nichts Vollständigeres finden, als das Werk des Marquis Ternay. Die Behandlung dieses Stoffes ist der bemerkenswertheste Theil seines Buches.[25])

Und wenn man auch nicht glauben will, daſs Alles das, was er anführt, sich in Gegenwart des Feindes ausführen lasse, so ist es doch gerecht, anzuerkennen, daſs dies das beste taktische Werk ist, welches man in Frankreich bis auf diesen Tag veröffentlicht hat. (1837.)

---

[25]) Vergleiche „Bemerkungen über die gegenwärtige Theorie des Krieges" Seite 14 dieser Ausgabe.

Schlufsbemerkung zu Artikel 31.

Jomini unterscheidet also zwischen Schlachtordnung und Schlachtlinie.

Unter Schlachtordnung versteht er die allgemeine Form, welche der Angriff einer Armee während der Kriegshandlung selbst, unter Benutzung der Verhältnisse des Geländes und der ganzen Lage, ob absichtlich, ob unabsichtlich annimmt, unter Schlachtlinie dagegen den taktischen Aufmarsch der Armee, wie er sich nach den Vorschriften derselben zu gestalten hat.

Es sei mir gestattet, daran zu erinnern, dafs die Vorschriften der deutschen Armee unter „ordre de bataille" (leider noch ein recht unnützes Fremdwort in unserer Militärsprache!) die Eintheilung der Truppen nach den Kommandoverhältnissen und den regelmäfsigen taktischen Verbänden verstehen, und dafs das Wort „Truppeneintheilung" die Eintheilung der betreffenden Heeresabtheilung zum speciellen Gefechtszweck bezeichnet.

In meiner „Entwickelung der Taktik", Abschnitt „grofse Taktik", habe ich das ganze Gefüge einer aufmarschirenden Heeresabtheilung in ihrer gerade beliebten Eintheilung als: Avantgarde, Gros, oder erstes Treffen, zweites Treffen, Reserve u. s. w. „Schlachtordnung" genannt. Unter „Schlachtlinie" habe ich die Linie verstanden, welche die Truppen während oder nach ihrer Entwickelung zum Gefecht einnehmen.

Ich führe dies an, um zu beweisen, dafs man diese Ausdrücke sehr verschieden und doch berechtigter Weise anwenden kann.

Es wird natürlich nicht darauf ankommen, in Anordnungen und Befehlen solche, oder andere Ausdrücke zu gebrauchen, sondern Truppentheil und Auftrag mit möglichster Bestimmtheit anzugeben.

Jomini führt in dem letzten Theil seines Artikels 31 selbst aus, dafs die von ihm gegebenen verschiedenen Schlachtordnungen sich schon zu Napoleon's I. Zeiten keineswegs mit Regelmäfsigkeit entwickelten, oder häufig absichtlich gebraucht wurden, sondern dafs die Form derselben in den meisten Fällen unabsichtlich eine Folge der getroffenen Anordnungen und der ausgeführten Bewegungen war. Er hätte dies vielleicht etwas schärfer betonen können.

Zu verschiedenen Zeitabschnitten ist die angewendete Form als solche von gröfserem Einflufs als zu anderen gewesen. Friedrich gewann mehrere seiner Schlachten, indem er einem für seine Gegner damals neuen Gedanken passende Form gab, nicht durch die Form selbst. Derselbe bestand bekanntlich darin, sich mit versammelter Macht auf einen Flügel der feindlichen Linie zu werfen, wobei er seine Armee in Staffeln, bezüglich in schräger Front, entwickelte. Durch irgend welche Form wird immer nur der eine oder andere taktische Gedanke zum Ausdruck gebracht, welcher heute wie damals unter den oder jenen Umständen nützlich sein kann.

Sowie die Armeen eine gewisse Stärke überschreiten, müssen nothwendig die Unterabtheilungen eine gröfsere Selbständigkeit erlangen, damit die Truppen lenkbar bleiben, und hiermit tritt die Form, in welcher das Heer als ein zusammenhängendes Ganze handelt, sehr in den Hintergrund. Durch die eigenartige Fechtweise der Gegenwart ist dies auch, beiläufig gesagt, im Einzelnen der Fall. —

Dafs sich aber die Schlachten in irgend einer Form entwickeln, kann man in alter wie in neuer Zeit stets beobachten.

Die Form der deutschen Schlachtlinie bei Königgrätz war eine halbkreisförmige, entstanden durch den Anmarsch der drei preufsischen Armeen auf ihren Operationslinien; dasselbe war der Fall bei Wörth, in Folge der während der Schlacht getroffenen taktischen Anordnungen. — Gravelotte zeigt eine Schlachtordnung mit einem Haken (in Jomini's Sinne), und Sedan, diese merkwürdigste aller Schlachten der neueren Geschichte, sogar einen vollständigen Kreis, also eine Schlachtordnung, wie sie Jomini nicht für möglich hielt, denn er führt sie auf seiner Tafel nicht auf.

Wenn Jomini das Durchbrechen, also die Ordnung mit verstärkter Mitte, als vortheilhaft bezeichnet, so ist für die Gegenwart zu bemerken, dafs der Angriff auf die Flügel im Allgemeinen als Typus der Schlachten der Gegenwart betrachtet werden mufs. Ebensowenig wie Napoleon jedoch diesen ganz ausschlofs, ist dem Angriff auf die feindliche Mitte jetzt ganz zu entsagen. Wo diese überhaupt steht, wird sich bei den jetzigen Schlachtlinien meistentheils schwer bestimmen lassen. Jomini befürwortet aber am meisten den Angriff auf Mitte und einen Flügel. Wir würden es jetzt am vortheilhaftesten halten, einen Flügel anzufallen und den übrigen Theil der Schlachtlinie des Feindes hinzuhalten oder festzuhalten. Diese Begriffe stellt Jomini nicht so ausdrücklich in den Vordergrund, wie wir es jetzt vielfach thun, aber er sagt oft genug mit anderen Worten dasselbe. Sehr eingenommen zeigt sich Jomini auch für den Angriff in Staffeln auf einen Flügel und stellt sich darin Napoleon's Ansicht gegenüber, welcher denselben eine Utopie nennt. Dieser hat hiermit, in Anbetracht der durch die Revolutionskriege herbeigeführten Taktik, jedenfalls die frühere schemamäfsige Anwendung im Sinne. Eine gestaffelte und schräge Ordnung kann sich auch heute noch durch das Zurückhalten einer oder mehrerer Heeresabtheilungen ganz wohl ergeben und dürfte sogar in Befehlen und Dispositionen unter Umständen Anwendung finden können.

Wenn Jomini erklärt, dafs ein Angriff auf beide feindliche Flügel die Ueberlegenheit an Zahl in der Regel voraussetzt, so ist dies nicht zu bestreiten.

Bei Königgrätz trat jedoch die überlegene Bewaffnung der Infanterie und das gehobene Selbstvertrauen der Preufsen an Stelle der Zahl. Bei Wörth war die Ueberlegenheit auf Seite der Deutschen vorhanden, bei Sedan auch, wenn auch in Betracht der vollständigen Umzingelung nur eine geringe.

Die Betrachtung der von Jomini angegebenen und durch die der Tafel bezeichneten Schlachtordnungen hat immerhin den Vortheil, den Blick einmal auf die Formen zu heften, die das grofse Ganze annehmen kann. Wir möchten sie indefs weniger „Schlachtordnungen“ als die „Umrisse der Schlacht“ nennen.

Artikel 32.

Von den Umgehungs-Manövern und von den zu ausgedehnten Bewegungen in den Schlachten.

Wir haben im vorhergehenden Artikel von den Manövern gesprochen, welche dazu bestimmt sind, den Feind in der Schlacht zu umgehen und von dem Vortheil, den man dadurch zu erreichen hoffen darf. Es bleibt uns übrig, einige Worte über die zu ausgedehnten Bewegungen zu sagen, zu welchen diese Manöver oft Veranlassung geben, und welche so viele anscheinende, gut überlegte Pläne scheitern lassen.

Grundsätzlich ist eine jede Bewegung zu weit ausgedehnt und gefährlich, welche dem Feinde den Raum läfst, die Hälfte der Armee vereinzelt zu schlagen, während sie sich vollzieht.

Da indessen die Gefahr, welche hieraus entstehen kann, von dem raschen und sicheren Ueberblick des Gegners abhängt, sowie auch von dem seinerseits angenommenen Kriegssystem, so versteht man leicht, wefshalb so viele solcher Manöver gegen den einen gescheitert und gegen den anderen gelungen sind, und wefshalb eine solche Bewegung, welche Friedrich, Napoleon oder Wellington gegenüber zu ausgedehnt gewesen wäre, einen vollen Erfolg hatte gegen mittelmäfsige Generale, denen das Verständnifs fehlte, die Initiative zu ergreifen, oder welche selbst an zersplitterte Manöver gewöhnt waren. Es erscheint daher schwierig, eine absolute Regel für das Verhalten aufzustellen; es giebt nur eine „den Haupttheil seiner Streitkräfte in der Hand zu behalten, um ihn im gelegenen Moment auftreten zu lassen, ohne ihn indessen zu gedrängt aufzustellen“. So wird man sicher sein, den Ereignissen entgegentreten zu können. Wenn man aber mit einem wenig geschickten Gegner zu thun hat, welcher dazu neigt, sich stark auszudehnen, so wird man mehr wagen können.[26])

Einige aus der Geschichte genommene Beispiele werden die beste Erklärung sein, um diese Wahrheiten eindringlicher zu machen und den Unterschied richtig zu beurtheilen, welcher in den Ergebnissen solcher Bewegungen, je nach dem General und der Armee, mit welcher man sich messen mufs, zu finden ist. Man hat im siebenjährigen Kriege Friedrich die Schlacht bei Prag gewinnen sehen, weil die Oesterreicher einen kleinen Zwischenraum

---

[26]) Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, dafs man eben erst sehr häufig im Verlaufe der Kriegshandlung wahrnimmt, wie geschickt oder wie ungeschickt der Gegner ist.

von 5 bis 600 Klaftern zwischen ihrem rechten Flügel und dem Rest ihrer Armee gelassen hatten, und weil dieser Rest unbeweglich blieb, während der rechte Flügel geschlagen wurde. Die Unthätigkeit ist ganz erstaunlich, da der linke Flügel der Kaiserlichen einen viel kleineren Weg zurückzulegen hatte, um dem angegriffenen Theil zu Hülfe zu eilen, als Friedrich, um diesen zu erreichen, dessen Hakenstellung ihn zu einer halbkreisförmigen Bewegung nöthigte. Friedrich hätte im Gegentheil bei einem Haare die Schlacht bei Torgau verloren, weil er mit seinem linken Flügel eine zu ausgedehnte und weitgreifende Bewegung machte (fast eine Meile), um den rechten Flügel des Marschalls Daun zu umgehen. Das Gefecht wurde hergestellt durch eine koncentrische Bewegung des rechten Flügels des Königs, welchen Möllendorf auf die Höhen von Siptitz führte, um sich mit ihm zu vereinigen.

Die Schlacht bei Rivoli ist eins der klassischen Beispiele dieser Art. Jedermann weifs, dafs Alvinzy und sein Generalstabs-Chef Weyrother die kleine Armee von Napoleon, welche auf der Hochebene von Rivoli versammelt war, umringen wollten; man weifs ebenfalls, dafs ihr Centrum geschlagen wurde, während der linke Flügel im Etschthale zusammengedrängt war, und dafs Lusignan mit dem rechten Flügel auf einem langen Umweg hinter die französische Armee gelangte, wo er bald umringt und gefangen wurde. Der schöne Plan und die Berichte, welche ich darüber veröffentlicht habe, sind die beste Studie, welche man über diese Art von Schlachten machen kann.[27])

---

[27]) Sehr interessant ist, was ich in einer bisher ungedruckten Biographie meines Grofsvaters, des längst verstorbenen preufsischen Generals Rödlich (verfafst von dem Sohne desselben, einem preufsischen Offizier a. D.), über die Schlacht bei Rivoli lese, welcher mein damals in österreichischen Diensten als Kapitän im Generalstabe stehender Grofsvater beiwohnte und hierbei der Kolonne Quasdanowitsch zugetheilt war. — Bonaparte hatte 22 000 Mann auf der Hochebene von Rivoli am 14. Januar vereinigt. Alvinzi's Armee betrug 28 000 Mann, welche in 6 Kolonnen zum Angriff, bezüglich zur Umgehung der Franzosen vorgeführt wurden. Diese Kolonnen waren fast alle von einander durch Hindernisse des Geländes getrennt. Trotz dieser unbedingt fehlerhaften Anordnungen wurde die französische Mitte allmälig zurückgetrieben, der rechte französische Flügel mufste die Kapelle von St. Marco verlassen, und die Kolonne 5, Quasdanowitsch, debouchirte aus dem Pafs der Osteria. Ein weiteres Vorgehen in die rechte Flanke der Franzosen würde den Sieg wahrscheinlich für die Oesterreicher entschieden haben. Der Kapitän Rödlich war mit einer Abtheilung Stabsdragoner und Husaren der Kolonne Quasdanowitsch vorausgesendet und befand sich auf der Hochebene von Rivoli, als er Zeuge wurde, wie 200 Chasseurs unter dem Eskadronschef Antoine de Lassalle, und die Guiden Bonaparte's selbst, die Spitzen der Kolonnen der österreichischen Mitte und der von Quasdanowitsch mit solchem Ungestüm angriffen, dafs sie in Unordnung in die Engwege, aus welchen sie debouchirt waren, zurückgeworfen wurden. Auch die Suite Bonaparte's soll an dem Angriff Theil genommen haben. Es entstand in den Kolonnen 3, 4 und 5 panischer Schrecken und der für die Oesterreicher ungünstige Umschwung des Gefechts war eingetreten.

Genug, es waren diese kleinen, aber schneidig gerittenen Kavallerieangriffe, welche die berühmte Schlacht von Rivoli entschieden, kleine Körper, welche verstanden, sich im richtigen Moment, ohne eine Minute zu verlieren, auf den Feind zu stürzen. Vielleicht wäre ohne diesen Kavallerieangriff Jomini nicht

Niemand kann den Tag von Stockach vergessen haben, wo General Jourdan den unglücklichen Gedanken hatte, eine versammelte Armee von 60 000 Streitfähigen durch drei kleine Divisionen von 7 bis 8000 Mann, getrennt von einander durch mehrere Meilen, angreifen zu lassen, während Saint Cyr mit dem dritten Theil der Armee (13 000 Mann) zwei Meilen über die rechte Flanke hinaus in den Rücken dieser 60 000 Mann vorgehen mußte, welche selbstverständlich den Sieg über die zerstückelten Bruchtheile der Angreifer davontrugen und wahrscheinlich diejenigen, welche bestimmt waren sie abzuschneiden, zu Gefangenen gemacht hätten, wenn nicht Saint Cyr diesem Schicksal wie durch ein Wunder entgangen wäre.

Man erinnere sich, wie derselbe General Weyrother, welcher Napoleon bei Rivoli hatte umringen wollen, dasselbe Manöver bei Austerlitz auszuführen beabsichtigte, ungeachtet der ernsten Lehre, welche er bei Rivoli erhalten hatte. Man weiſs, daſs der linke Flügel der Verbündeten, welcher den rechten Napoleon's umfassen wollte, und zwar um ihm die Straſse nach Wien abzuschneiden, wohin er nicht zurückzukehren beabsichtigte, dieses Ziel durch eine kreisförmige Bewegung von fast einer Meile zu erreichen suchte und dabei eine Lücke von einer halben Meile in der Schlachtlinie lieſs, welche Napoleon benutzte, um sich auf das vereinzelte Centrum zu werfen und sodann den zwischen den Seen von Tellnitz und Melnitz zusammengepreſsten linken Flügel zu umzingeln.

Endlich wird man im Gedächtniſs behalten haben, daſs Wellington die Schlacht bei Salamanca durch ein ähnliches Manöver gewann, weil der linke Flügel von Marmont, bestimmt, ihm die Straſse nach Portugal abzuschneiden, eine Lücke von einer viertel Meile in der Schlachtlinie lieſs, welche der englische General benutzte, um diesen ohne Unterstützung gelassenen Flügel zu schlagen.

Die Geschichte der zehn Kriege, welche ich veröffentlicht habe, ist angefüllt mit solchen Beispielen, deren Zahl hier zu vervielfältigen überflüssig sein würde, weil wir nichts als schon Erwähntes im Stande wären hinzuzufügen. Die Gefahr der Umgehungsmanöver und jeder in der Schlachtlinie gelassenen Lücke ist klar genug, wenn man einen Feind zu bekämpfen hat, der daran gewöhnt ist, mit versammelter Kraft zu schlagen.

Man wird leicht glauben, daſs, wenn Weyrother bei Rivoli und bei Austerlitz mit Jourdan zu thun gehabt hätte, er vielleicht seinerseits die französische Armee geschlagen haben würde, anstatt selbst eine vollständige Niederlage zu erleiden. Denn der Feldherr, welcher bei Stockach eine Masse von 60 000 Mann mit vier kleinen vereinzelten Haufen ohne gegenseitige Unterstützung angriff, hätte auch nicht eine zu ausgedehnte Bewegung des

---

im Stande gewesen, die Schlacht bei Rivoli als Beispiel gegen die Umgehungstaktik anzuführen. Dieselbe ist auch an und für sich nicht zu verwerfen, sondern ihre fehlerhafte Anwendung, die hier von Jomini ganz richtig als unter die „zu ausgedehnten Bewegungen" gerechnet wird. Die verderblichsten Folgen der Zersplitterung zeigten sich erst am nächsten Tage, als die in den Rücken der Franzosen gesandte Kolonne Lusignan, durch den Rückzug der anderen jeder Unterstützung beraubt, gefangen wurde.

Feindes zu benutzen verstanden. Ebenso spielte Marmont bei Salamanca ein unglückliches Spiel, weil er gegen einen Gegner kämpfen mufste, dessen anerkanntes Verdienst ein erprobter und schneller taktischer Blick war. Gegen den Herzog von York und gegen Moore wäre er wahrscheinlich im Vortheil geblieben.[28])

Unter den Umgehungsmanövern, welche in unseren Tagen gelungen sind, waren Waterloo und Hohenlinden diejenigen, welche das glänzendste Ergebnifs herbeiführten; aber dies erste war fast eine strategische Bewegung und von einer Menge von glücklichen Umständen begleitet, deren Zusammentreffen sich selten, derart vorfindet. Was Hohenlinden anbelangt, so würde man vergeblich in der Kriegsgeschichte ein anderes Beispiel suchen, dafs eine einzige Brigade, welche sich in einen Wald inmitten von 50 000 Feinden vorgewagt hat, die wunderbaren Dinge ausführt, welche Richepanse in dem Hinterhalt (coupe-gorge) bei Matenpött gelangen, wo er eigentlich seinerseits hätte die Waffen niederlegen müssen.[29])

Bei Wagram hatte der Umgehungsflügel von Davoust einen grofsen Antheil an dem Erfolge des Tages; aber wenn der entschiedene Angriff, welcher von Macdonald, Oudinot und Bernadotte auf das österreichische Centrum ausgeführt wurde, ihn nicht zu gelegener Zeit unterstützt hätte, wäre der Erfolg nichts weniger als sicher gewesen.

So viele sich entgegenstehende Beispiele können schliefsen lassen, dafs es gar keine Regel über diese Materie gäbe, aber dies sehr mit Unrecht, denn es scheint mir im Gegentheil augenscheinlich:

„dafs man, seine Kräfte im Allgemeinen gut gesammelt haltend, sich in der Lage befinden wird, allen Ereignissen gewachsen zu sein und wenig dem Zufall zu überlassen; aber dafs es vor Allem wichtig ist, den zu bekämpfenden Feind richtig zu beurtheilen, um die Kühnheit der Unternehmungen nach dem Charakter und dem System, welches man erkannt hat, abzumessen;

dafs man im Fall der numerischen Ueberlegenheit ebenso gut wie in dem des moralischen Uebergewichts Manöver versuchen kann, welche bei gleicher Anzahl und gleicher Fähigkeit der Führer unklug sein würden;

---

28) Der Herzog von York kommandirte mit wenig Geschick 1794 und 1795 in den Niederlanden die Engländer und Holländer, während der Prinz von Coburg die Oesterreicher führte.

Moore ging mit einem Corps von 30 000 Mann der zuerst in Portugal gelandeten Engländer weiter nach Spanien vor. Durch einen strategischen Zug Napoleon's zum Rückzuge genöthigt, liefs er sich, ziemlich ohne Noth, bei Corunna 16. Januar 1809 von Soult schlagen, wobei er selbst das Leben verlor.

29) Die Oesterreicher gingen in drei Kolonnen durch den Wald von Hohenlinden vor. Moreau stand westwärts desselben, bereit sie zu empfangen. — Richepanse gelangte mit seiner Division durch ein richtig berechnetes selbstständiges Vorgehen in Flanke und Rücken der im dichten Walde vorgehenden Kolonne Kollowrath, welche auch den Train der Armee hinter sich hatte. Diese Kolonne wurde im dichten Wald heftig angegriffen, von panischem Schrecken erfafst, und wälzte sich in Auflösung zurück, wodurch die Schlacht bei Hohenlinden, die den Oesterreichern 16 000 Mann und 56 Geschütze kostete, entschieden wurde. (3. Dezember 1800.)

dafs ein Manöver behufs Umfassung und Umgehung eines Flügels mit anderen Angriffen verbunden sein mufs und zu derselben Zeit durch eine Anstrengung, welche der Rest der Armee gegen die Front des Feindes, und zwar gegen den umgangenen Flügel oder gegen das Centrum desselben ausführt, zu unterstützen ist;

endlich dafs strategische Manöver, um eine Armee von ihren Verbindungen vor der Schlacht abzuschneiden und sie so im Rücken anzugreifen, ohne seine eigene Rückzugslinie zu verlieren, von einer viel sicheren und gröfseren Wirkung sind, und überdies keine zu weit ausgedehnte Bewegung in den Kampf hineintragen."

Hiermit ist genug gesagt über das Kapitel der geplanten Schlachten, und es ist Zeit, zu demjenigen überzugehen, welche unvorhergesehen sind.[30]

Artikel 33.

Zusammenstofs zweier Armeen im Marsche.

Aus der unvorhergesehenen Bewegung zweier Armeen geht einer der dramatischsten Akte des Krieges hervor.

In der Mehrzahl der Schlachten erwartet eine Partei den Feind in einer

---

[30]) Die Warnungen Jomini's über eine zu grofse Ausdehnung von Umgehungs- oder Umfassungsmanövern zeigen uns abermals, dafs hiermit nicht nur ein modernes Leiden, wie manche neuere Schriftsteller glauben, in der Gegenwart behandelt wird. Im Allgemeinen bevorzugt er, wie in der Strategie die inneren Linien, so hier in der grofsen Taktik die koncentrirten Aufstellungen, um über einen in mehreren Kolonnen zum umfassenden Angriff vorgehenden Gegner herzufallen.

Wie wir oben an entsprechender Stelle von der inneren Linie gesagt haben, taugt ein solches Verhalten nur für eine sich in der Vertheidigung befindende oder in abwartender Stellung verharrende Armee. Jedenfalls ruht in demselben aber auch für die Zukunft das Geheimnifs, den Umfassungen und Umzingelungen, welche in unseren Tagen so grofse Erfolge erreicht haben, mit Erfolg entgegenzutreten. Dazu gehört schneller Blick, Entschlossenheit und Schnelligkeit um so mehr, als die Ausführung schneller Stöfse gegen Bruchtheile der feindlichen, umfassenden Armee schwieriger geworden ist. Schwieriger, aber nicht unmöglich! — Die Schlachten bei Königgrätz, bei Sedan, und bei Saint Quentin zeigen uns grofse Umfassungen, welche aber nicht durch Verschiebungen auf dem Schlachtfelde selbst, sondern durch die Richtung der Anmarschlinien herbeigeführt wurden. Sobald man die Umfassungen in gewissem Grade perfekt werden läfst, ist kaum noch Rettung möglich, denn wenn man sich nach der einen Seite wendet, schlägt das Granatfeuer schon von der anderen Seite in den Rücken der umfafsten Armee.

Die Lage mufs also frühzeitig erkannt und ebenso gehandelt werden. Es kann aber nicht geleugnet werden, dafs die von uns 1866 und 1870/71 geschlagenen Armeen gewöhnlich unseren Umfassungen gegenüber in todter Vertheidigung verharrten, oder ihre Angriffsstöfse zu spät und vereinzelt ausführten. Sich an eine Form für immerdar hängen zu wollen, ist immer fehlerhaft. Oertliche Verhältnisse, der Zustand des Gegners, die strategische Lage müssen — wie auch Jomini ausführt — entscheiden.

Es kommt eben vielmehr darauf an, in welchem Geist etwas geschieht, als in welcher Form es geschieht.

vorher bestimmten Stellung, in welcher die andere Armee sie angreifen will, nachdem vorher diese Stellung so gut wie irgend möglich rekognoscirt worden ist. Aber es ereignet sich ebenso häufig, vor Allem in dem neueren System, und bei dem Zurückkehren der einen Partei zum Angriffsverfahren, dafs zwei Armeen, eine gegen die andere vormarschiren, in der Absicht, sich anzugreifen, ohne von einander zu wissen. Daraus ergiebt sich eine Art von gegenseitiger Ueberraschung, denn die beiden Parteien sind gleichermafsen in ihren Kombinationen gestört, weil sie den Feind dort finden, wo sie ihn keineswegs erwarteten.

Endlich giebt es auch Fälle, wo die eine Armee überraschender Weise sich im Marsche durch einen Gegner angreifen läfst, wie das den Franzosen bei Rofsbach geschah.

Bei diesen grofsen Gelegenheiten entfaltet sich hauptsächlich der Genius eines geschickten Generals, eines die Ereignisse beherrschenden Kriegers, und man erkennt am besten hierbei das Gepräge eines grofsen Feldherrn.

Es ist stets möglich, eine Schlacht mit braven Truppen zu gewinnen, ohne dafs der Führer der Armee sich den mindesten Antheil an dem Erfolg des Tages zuschreiben darf, aber einen Sieg, wie der von Lützen, Luzzara, von Eilau, St. Abelsberg kann nur das Ergebnifs eines grofsen Charakters, verbunden mit einer grofsen Geistesgegenwart und durchdachten Anordnungen, sein.[31])

Es ist zu viel des Zufalls und der Poesie in dieser Art von Zusammenstöfsen, als dafs es leicht wäre, feststehende Grundsätze über diese unvorhergesehenen Schlachten zu geben, jedoch ist es in diesem Fall grade sehr wichtig, von dem Hauptgrundsatz der Kunst und der Anwendung der verschiedenen Manöver wohl durchdrungen zu sein, um alle Bewegungen, welche man inmitten des Waffenlärms in demselben Augenblick anzuordnen für nöthig findet, auf ein bestimmtes Ziel zu richten. Was wir oben über die angegebenen Manöver gesagt haben im Artikel 31, ist daher die einzige Regel, welche man für diese unvorhergesehenen Verhältnisse geben kann. Es wird genügen, die zur Zeit des Zusammenstofses obwaltenden Verhältnisse mit dem physischen und moralischen Zustand der beiden Parteien zu vergleichen.

Zwei Armeen, welche, wie sie es früher machten, mit ihrem gesammten Gepäck und Lagergeräth marschiren und sich unvermuthet begegnen, können ohne Zweifel nichts Besseres thun, als zuvörderst ihre Avantgarden rechts und links der Strafsen zu entwickeln, auf welchen sie vorgehen. Aber jede wird zu derselben Zeit den Haupttheil ihrer Streitkräfte massiren, um ihn

---

[31]) Die Schlacht bei Lützen wird in vielen deutschen kriegsgeschichtlichen Werken als eine unentschiedene bezeichnet, und in der That blieben beide Theile am Abend und während der Nacht auf dem Schlachtfelde stehen. Da jedoch die Verbündeten am nächsten Tage den Rückzug antraten, so erkannten sie sich als die Besiegten an. Ganz dasselbe Verhältnifs fand statt nach der Schlacht bei Vionville am 16. August 1870 in Bezug auf den am 17. August erfolgten Rückzug der Franzosen auf Metz, wodurch der Erfolg der Schlacht den Deutschen zufiel.

nachher in einer angemessenen Richtung zu verwenden, je nach dem Zweck, welchen man im Auge hat. Man würde einen groben Fehler begehen, wenn man die ganze Armee hinter der Avantgarde entfalten wollte, denn selbst in dem Falle wo dies gelänge, würde man nur eine höchst mangelhafte parallele Ordnung gebildet haben, und wenn der Feind die Avantgarde ein wenig lebhaft drängte, können die sich eben formirenden Truppen leicht in eine rückgängige Bewegung gerathen (siehe die Schlacht bei Roſsbach, Abhandlung über die groſsen Operationen).

In dem neueren System, mit beweglichen Armeen auf mehreren Straſsen marschirend, und zwar mit Heerestheilen, welche fähig sind, unabhängig von einander zu handeln, sind solche Niederlagen weniger zu fürchten, aber die Grundsätze bleiben dieselben. Es ist stets nöthig zu halten und die Avantgarde aufmarschiren zu lassen, sodann den Haupttheil seiner Kräfte auf einen passenden Punkt zu vereinigen, je nach dem Zwecke, welchen man erreichen wollte, als man sich in Marsch setzte. Welcher Art die Manöver des Feindes dann sein mögen, man wird sich stets in der Fassung befinden, Allem zu begegnen.[32])

Artikel 34.
Die Ueberraschungen von Armeen.

Wir wollen hierbei nicht von kleinen Ueberfällen einzelner Abtheilungen sprechen, aus denen der Parteigänger-Krieg besteht und in welchem die leichte russische und türkische Kavallerie eine so groſse Ueberlegenheit besitzt.[33])

---

[32]) In den neueren groſsen Kriegen spielen die Begegnungsschlachten ebenfalls eine groſse Rolle. Die Schlacht bei Solferino am 24. Juni 1859 war eine reine Begegnungsschlacht. Dasselbe ist von dem Treffen bei Nachod 1866, und von der Schlacht bei Vionville 1870 zu sagen.

Eine besondere Art von Schlachten bilden die aus der Initiative eines Brigade- oder Divisions-Generals hervorgegangenen, und an diesen ist der Krieg von 1870 besonders reich. Das deutsche Generalstabswerk nennt sie „improvisirte Schlachten“. Hierzu sind zu zählen die Schlacht bei Wörth, welche durch die Maſsnahmen des Generals v. Walther, gelegentlich einer für nöthig erachteten Rekognoscirung, herbeigeführt wurde, die Schlacht bei Spichern, welche sich in Folge des Entschlusses des Generallieutenants v. Kameke, mit seiner Division das im Abzuge geglaubte Corps Frossard anzugreifen, entspann; die Schlacht bei Colombey, welche behufs Festhaltung der französischen Armee in ihrem Abmarsch von Metz durch den Generalmajor v. d. Goltz begonnen wurde u. a. m.

Die Regeln, welche Jomini in Bezug auf das Verhalten der Avantgarde und des Aufmarsches der Armee hinter derselben hier giebt, sind ganz die nämlichen, welche man in der Gegenwart nach den letzten groſsen Feldzügen so oft wiederholt hat; nämlich die, daſs man den Haupttheil der Streitkräfte so lange zurückhalten soll, bis man die Lage richtig erkannt hat, um ihn nicht in einer falschen Richtung und bruchstücksweise in's Gefecht zu verwickeln.

[33]) Von der türkischen Reiterei kann man dies nicht mehr sagen. Man hat durch die ihr gegebene europäische Organisation den ihr eigenthümlichen naturwüchsigen Geist getödtet, einen neuen aber nicht erweckt. Die Ausbildung der russischen Linien-Kavallerie dürfte eine Ueberlegenheit im kleinen Kriege keineswegs begründen.

Wir wollen von den Ueberraschungen ganzer Armeen sprechen.

Vor Erfindung der Feuerwaffen waren diese Ueberfälle leichter, denn der Lärm des Geschützes und des kleinen Gewehrs macht es heut zu Tage unmöglich, eine Armee gänzlich zu überraschen, sie müfste denn die ersten Pflichten des Dienstes vergessen und aus Mangel an Vorposten, die ihre Schuldigkeit thun, den Feind mitten in ihre Reihen kommen lassen.

Der siebenjährige Krieg zeigt den merkwürdigen Ueberfall bei Hochkirch als ein des Nachdenkens werthes Beispiel; er beweist, dafs der Ueberfall nicht ausdrücklich darin besteht, schlafende und schlecht bewachte Truppen zu überraschen, sondern auch einen Angriff auf dem Endpunkte eines ihrer Flügel so zu kombiniren, dafs sie dadurch sowohl überrascht als auch zugleich überflügelt werden. In der That kommt es nicht darauf an, den Feind dermafsen in Unordnung zu finden, dafs man über die einzelnen Menschen in ihren Zelten herfallen kann, wohl aber mit seinen Massen unbemerkt auf dem Punkte anzukommen, wo man wünscht anzugreifen, bevor er Zeit gehabt hat, Gegenanstalten zu treffen.

Seitdem die Armeen nicht mehr unter Zelten lagern, sind die im Voraus kombinirten Ueberfälle seltener und schwieriger, denn dazu gehört eine genaue Kenntnifs des feindlichen Lagers. Bei Marengo, bei Lützen, bei Eilau fand eine Art von Ueberfall Statt, aber im Grunde waren es nur unerwartete Angriffe, denen man diesen Namen nicht geben kann.

Der einzige grofse Ueberfall, den wir anführen können, ist der bei Tarutino, im Jahre 1812, wo Murat von Benningsen angegriffen und geschlagen wurde. Um seinen Mangel an Vorsicht zu entschuldigen, berief sich Murat darauf, dafs er sich auf einen stillschweigenden Waffenstillstand verlassen habe; es war aber keine solche Uebereinkunft vorhanden, und er liefs sich aus unverzeihlicher Nachlässigkeit überfallen.

Es ist einleuchtend, dafs die günstigste Art, eine Armee anzugreifen, darin besteht, etwas vor Tages Anbruch, im Augenblicke, wo sie so etwas nicht erwartet, ihr Lager zu überfallen. Verwirrung wird unvermeidlich sein; verbindet man mit diesem Vortheil eine genaue Kenntnifs der Lokalitäten, und weifs man seinen Massen eine passende taktische und strategische Richtung zu geben, so darf man sich, wenn nicht unvermuthete Vorfälle eintreten, mit einem vollständigen Siege schmeicheln. Es ist dies eine Kriegsoperation, welche man nicht verachten mufs, obgleich sie seltener und minder glänzend ist, als grofse strategische Kombinationen, welche den Sieg, so zu sagen, schon vor dem Kampfe sichern.

Aus derselben Ursache, weshalb man alle Gelegenheiten benutzen soll, seinen Gegner zu überfallen, mufs man auch alle nöthigen Vorsichtsmafsregeln ergreifen, um sich vor solchen Unternehmungen in Sicherheit zu setzen. In allen Ländern haben Reglements datür gesorgt, es bedarf nur genauer Befolgung derselben.[34])

---

[34]) Es erscheint eigenthümlich, dafs Jomini nicht das bedeutendste und erfolgreichste Beispiel eines Ueberfalls einer bedeutenden Heeresabtheilung, den von den Corps von York und Kleist am Abend nach der Schlacht bei Laon

Artikel 35.

Von den gewaltsamen Unternehmungen gegen Plätze, verschanzte Lager oder Linien. Von den Handstreichen im Allgemeinen.

Es giebt viele Kriegsplätze, welche man vor einem Handstreich geschützt erachtet, und welche doch möglicherweise durch eine Leiterersteigung genommen werden können, entweder mit Sturm, oder durch noch wenig gangbare Breschen, deren steile Böschung indefs immer noch die Anwendung von Leitern oder anderer Mittel, um bis auf den Wall zu gelangen, erfordern würde.

Der Angriff auf solche Posten umfafst die nämlichen Kombinationen als der auf verschanzte Lager, denn jener ist, wie dieser den grofsen Handstreichen zuzuzählen.

Diese Arten von Angriffen unterscheiden sich natürlich von einander, je nach den Verhältnissen:

1) nach der Stärke der Werke;
2) nach der Natur des Geländes, auf welchem diese gelegen sind;
3) nach ihrer Verbindung oder nach ihrer vereinzelten Lage;
4) nach dem inneren Zustand beider Parteien.

Die Geschichte ermangelt nicht der Beispiele aller dieser Arten von Angriffen.

Z. B. Die verschanzten Lager von Kehl, Dresden und Warschau, die Linien von Turin und Mainz, die starken Verschanzungen von Feldkirch, Scharnitz und Assiette, das sind 10 Ereignisse, deren gegebene Gröfsen eben so veränderlich sind, als die Resultate. Bei Kehl (1796) waren die Verschanzungen besser verbunden und ausgebaut als bei Warschau; es war fast ein Brückenkopf in ständiger Befestigungskunst, denn der Erzherzog Karl glaubte ihm die Ehre einer regelmäfsigen Belagerung anthun zu müssen, und in der That konnte er nicht daran denken, sie ohne ein grofses Risiko gewaltsam anzugreifen. Bei Warschau lagen die Werke vereinzelt, aber sie waren von starken Verhältnissen, und sie hatten hinter sich als Rückhalt eine grofse, von gescharteten Mauern umgebene Stadt, besetzt und vertheidigt durch eine verzweifelte Truppe.[35])

Dresden hatte 1813 als Rückhalt eine ständige Umwallung, von welcher der eine Theil jedoch schon abgetragen, und die Lücke nur durch eine Feld-

---

ausgeführten, erwähnt hat. Das Corps von Marmont wurde durch den in der Dunkelheit geführten Stofs der Preufsen vollständig auseinandergesprengt und hierdurch erst der unentschieden gebliebene Kampf des Tages durch einen wirklichen Erfolg beendet. — (9. März 1814.) 1870 zählt ein Beispiel der Ueberraschung eines französischen Armeecorps, nämlich des von de Failly bei Beaumont, 30. August 1870, durch das 4. preufsische Corps ausgeführten, wobei der Vorpostendienst der Franzosen sich abermals ein sehr übles Zeugnifs ausstellte. Angesichts der ungeheuren Feuerwirkung erscheint eine stärkere Anwendung nächtlicher Vorstöfse in künftigen Kriegen sehr wohl denkbar.

[35]) Jomini spricht hier von der Wiedereinnahme von Warschau durch die Russen unter Paskiewitsch im Jahre 1831.

verschanzung geschlossen war. Das Lager bestand nur aus einfachen, sehr weit von einander entfernten Redouten, von sehr unvollständiger Ausführung, die Rückhaltstellung machte allein die Stärke aus.*)

Bei Mainz und Turin bestanden die Linien aus zusammenhängenden Werken, aber wenn die Ersteren von starken Verhältnissen waren, so kann man dies nicht von den Letzteren sagen, welche auf einem der wichtigsten Punkte nur aus einem schlechten Erdwall von 3 Fufs Höhe und einem verhältnifsmäfsigen Graben bestanden. Ueberdies wurden die Linien von Turin schon von Aufsen umgangen, und zwischen zwei Feuer genommen, weil eine starke Besatzung sie im Rücken angriff, in dem Augenblick, als der Prinz Eugen sie auf der Seite der Rückzugslinie stürmte.[36])

Bei Mainz wurden sie in der Front angegriffen, während eine schwache Abtheilung den rechten Flügel umfafste.

Die taktischen Mafsregeln, welche man bei dieser Art von Angriffen gegen Feldwerke zu nehmen hat, sind bald aufgezählt.

Wenn man glaubt, die Ueberraschung eines Werkes erreichen zu können, indem man es ein wenig vor Tages Anbruch angreift, so ist nichts natürlicher, als es zu versuchen. Eine solche Unternehmung ist indefs nur empfehlenswerth gegen einen vereinzelnten Posten, aber es ist schwierig vorauszusetzen, dafs eine in einem grofsen Lager verschanzt stehende Armee in Gegenwart des Feindes so schlecht ihre Pflicht thun wird, um sich überraschen zu lassen, um so mehr, als die allgemeinen Dienstregeln vorschreiben, vor Tagesanbruch unter das Gewehr zu treten.

Da es aber möglich ist, dafs man immerhin zu einem gewaltsamen Angriff genöthigt sein könnte, so ergiebt sich aus der Natur der Sache selbst, dafs die nachfolgend angeführten Vorsichtsmafsregeln die einfachsten und verständigsten sind:

1) Das Feuer der Werke durch eine starke Artillerie-Entwickelung dämpfen und das moralische Element der Vertheidiger zugleich erschüttern;

2) die Truppen mit allen möglichen Gegenständen versehen (wie Faschinen und kleinen Leitern), um den Uebergang über den Graben und das Erklimmen des Walls zu erleichtern;

3) drei kleine durch Schützen gedeckte Kolonnen gegen das anzugreifende Werk in Bewegung setzen und Reserven in möglichster Nähe zur Unterstützung in Bereitschaft halten;

4) alle Erhebungen des Geländes für die Deckung der Truppen möglichst ausnutzen und sie so spät wie möglich zeigen;

5) genaue Anweisungen den Hauptkolonnen darüber geben, was sie nach der Einnahme eines Werkes thun sollen, und ob es sich darum handeln wird, die feindlichen Streitkräfte, welche im Lager stehen, anzugreifen, endlich

*) Die Zahl der Vertheidiger von Dresden bestand am 1. Tage der Schlacht (25. August) aus 24 000 Mann, am nächsten Tage waren es schon 65 000 und am dritten über 100 000. (Jomini.)

[36]) Bekanntlich befreite Prinz Eugen das von den Franzosen eingeschlossene Turin durch die in der Nähe der Stadt gelieferte Schlacht, wobei die Preufsen unter Leopold von Dessau eine bedeutende Rolle spielten. (7. September 1706.)

Kavallerieabtheilungen bezeichnen, welche bei diesem Angriff mitwirken, wenn das Gelände es erlaubt. — Nach diesen Anordnungen heifst es die Truppen mit der möglichsten Entschlossenheit gegen die Werke zu werfen, während eine andere Abtheilung gegen die Kehle derselben gerichtet wird, denn die mindeste Zögerung ist in solchem Falle schlimmer, als die verwegenste Tollkühnheit.

Wir fügen hinzu, dafs gymnastische Uebungen, um die Soldaten an Leitererstelgungen und Angriffe auf verbarrikadirte Posten zu gewöhnen, zum Mindesten ebenso nützlich sind als die sonstigen Exercir-Uebungen. Die neuere Ballistik könnte übrigens den Geist der Herren Ingenieure anregen, um die Mittel zu finden, durch tragbare Maschinen die Ueberschreitung eines Grabens und die Leitererstelgung eines Walles zu erleichtern.

Von allen Dispositionen, welche mir über diesen Gegenstand bekannt sind, dürften die von dem Sturm auf Warschau (1831) und dem verschanzten Lager von Mainz am besten abgefafst sein. Thielke giebt uns die Disposition von Laudon für den Angriff des Lagers von Bunzelwitz, welcher nicht ausgeführt wurde, aber trotzdem ein gutes Beispiel ist. Der Angriff auf Warschau vor Allem kann als eine der schönsten Operationen angeführt werden und macht dem Marschall Paskiewitsch eben so viel Ehre als den Truppen, welche ihn ausführten. Das ist ein Beispiel, wie man es machen mufs. Von den entgegengesetzten Beispielen kann man kein schlimmeres anführen, als die für den Angriff auf Dresden 1813 erlassenen Befehle. Diejenigen, welche diese Befehle abfafsten, hätten es nicht besser machen können, wenn sie die Wegnahme des Lagers hätten vereiteln wollen.[38])

Neben den Angriffen dieser Natur kann man die denkwürdigen Leitersteigungen von Port Mahon 1756 und Bergenopzoom 1747 nennen. Beide waren, ungeachtet einer vorangegangenen Belagerung, glänzende Handstreiche, weil eine genügende Bresche für einen regelmäfsigen Sturm nicht zu Stande gebracht war. Die Erstürmungen von Praga, Otschakow und Ismaël können ebenfalls hierzu gerechnet werden; obgleich die zum Theil eingestürzten Erdwälle der letzteren Städte die Ersteigung begünstigten, bleibt das Verdienst ihrer Durchführung ungeschmälert.[39])

---

[38]) Siehe Seite XVIII der biographischen Skizze Jomini's.

[39]) Die Eroberung der Düppelstellung 1864, und die Ereignisse bei Plewna 1877 sind hierher zu zählen. Gegen die Düppelstellung mufste ebenfalls der förmliche Angriff eröffnet werden, 2. April, und zwar gegen Schanze 1 bis 6, welcher am 18. April Vormittags 10 Uhr durch einen Sturm der Preufsen beendet wurde. Die Anordnungen für die Ausführung desselben und die Mafsregeln bei Zusammensetzung und Ausrüstung der Sturmkolonnen können als ein Muster für derartige Unternehmungen gelten. Der weitere Verlauf des Kampfes im Inneren des Lagers ist höchst lehrreich, besonders, was die Verwendung der Reserven von beiden Seiten anbelangt. Der Kampf von Plewna zeigt uns drei unter den blutigsten Opfern ohne genügende Vorbereitung unternommene und deshalb abgewiesene gewaltsame Angriffe.

Während die Wirkung der preufsischen Artillerie gegen die Düppelstellung eine ausreichende war, hatte die russische gegen Plewna so gut wie gar keinen Erfolg. Dies hatte zwei Ursachen, zuerst die sehr praktische Anlage der türkischen Verschanzungen, sodann die geringe Verwendung von Belagerungs-

Obgleich die zusammenhängenden verschanzten Linien besser verbunden sind, als die einzeln liegenden Werke, so sind sie, errichtet in einer Ausdehnung von mehreren Stunden, noch viel leichter zu überwältigen, da es fast unmöglich ist, den Feind zu verhindern, auf irgend einem Punkt einzudringen. Die Wegnahme der Linien von Mainz und Weifsenburg, über welche wir in der „Geschichte der Revolutionskriege" (Kapitel 21 und 52) berichtet haben, und diejenige der Linien von Turin im Jahre 1706 giebt hierüber gewaltige Lehren.

Dies berühmte Ereignifs von Turin, welches wir schon oft angeführt haben, ist zu bekannt, um diese Verhältnisse in das Gedächtnifs zurückzurufen, aber wir können es aussprechen, dafs niemals ein Triumph billiger erkauft und schwieriger zu verstehen ist. In der That war Eugen's strategischer Plan bewunderungswürdig. Der Marsch von der Etsch durch Piacenza auf Asti auf dem rechten Poufer, indem er die Franzosen am Mincio stehen liefs, war ausgezeichnet veranlagt, obgleich mit einer unbegreiflichen Langsamkeit ausgeführt.

Was aber die Operation unter den Mauern von Turin anbelangt, so mufs man gestehen, dafs die Sieger mehr glücklich als weise waren. Der Prinz Eugen hatte keinen grofsen Aufwand von Genie nöthig, um den Befehl abzufassen, welchen er an seine Armee ausgab, und er mufs seinen Gegner grausam verachtet haben, um die Bewegung, welche 35000 Verbündete von 10 verschiedenen Nationen zwischen 80000 Franzosen und die Alpen schob, derart auszuführen, dafs er durch den berühmtesten Flankenmarsch, welcher jemals versucht worden ist, einen Spaziergang von 48 Stunden rings um ihr Lager herum ausführte. Aufserdem waren die Anordnungen zum Angriff so lakonisch und so wenig unterrichtend (instructive), dafs jeder Generalstabsoffizier heute dieselben befriedigender liefern würde. Die Bildung von 8 Kolonnen Infanterie in Brigaden zu 2 Treffen vorschreiben, den Befehl geben, die Verschanzungen zu krönen und Oeffnungen in dieselben zu machen, damit die folgenden Kolonnen der Kavallerie in das Lager eindringen konnten, das war die ganze Wissenschaft, welche der Prinz Eugen für dies verwegene Unternehmen zu Hülfe zu rufen wufste. Es ist wahr, dafs er den Punkt der Verschanzung richtig erkannt hatte, denn dieselbe war dort so erbärmlich, dafs sie, in einer Höhe von 3 Fufs, ihre Vertheidiger nur zur Hälfte deckte.[40]

Was die Generale, welche das Lager von Turin befehligten, anbetrifft,

---

geschützen Seitens der Russen. Als dritter Faktor der Widerstandskraft und als entscheidender, trat aber das Hinterladungsgewehr auf, und die Art und Weise seines Gebrauchs durch die Türken, wodurch die Infanterie in diesen Kämpfen die Hauptrolle zn spielen berufen war. Plewna fiel erst nach sechsmonatlichen Kämpfen durch Einschliefsung. Es geht aus all dem hervor, dafs die alsbaldige Mobilmachung von Belagerungstrains behufs Bezwingung solcher Stellungen eine unbedingte Nothwendigkeit ist, und ist dieselbe, soweit bekannt, vorkommendenfalls in der deutschen Armee auch in Aussicht genommen.

[40]) Die Einfachheit der Anordnung (Disposition) scheint grade das Bewundernswerthe an der Sache zu sein; auch war diese Einfachheit durch den Zustand der Linien und die Verzettelung der Franzosen wohl begründet.

so wurde ihnen eine Lobrede durch einen der Geschichtsschreiber des Prinzen Eugen gehalten. Herr von M... beschwerte sich naiverweise, ohne zu fürchten, den Ruf seines Helden zu mindern, über den französischen Hof, welcher Generalen Belobigungen ertheilte, die nach aller Gerechtigkeit das Schaffot verdient hätten. Ohne Zweifel hat er nur von Marsin sprechen wollen, denn Jedermann weifs, dafs der Herzog von Orléans gegen den Gedanken protestirt hatte, den Feind in den Linien zu erwarten, und dafs zwei Verwundungen ihn zu Anfang des Angriffs aufser Gefecht setzten. Der wahre Schuldige sühnte durch einen ehrenvollen Tod einen Fehler, der niemals gerechtfertigt werden konnte.

Aber ich habe mich von diesem Gegenstand hinreifsen lassen und mufs auf die Art und Weise des Angriffs gegen Linien zurückkommen. Wenn die Verhältnisse derselben stark genug sind, um einen Sturm unthunlich oder schwierig erscheinen zu lassen, und wenn es im Gegentheil möglich erscheint, sie durch strategische Manöver zu umfassen oder zu umgehen, so wird dies letztere das Angemessene sein und nicht ein zweifelhafter Angriff. Im entgegengesetzten Fall, und wenn man aus irgend einem anderen Grunde einen Angriff vorzöge, mufs man einen Punkt auf den Flügeln wählen, weil diese schwieriger als die Mitte zu unterstützen sind. Jedoch hat man auch gesehen, dafs es gelang, den Vertheidiger, welcher einen Angriff auf einen Flügel mit Recht als das Wahrscheinlichste betrachtet hatte, durch einen Scheinangriff in dieser Richtung zu täuschen, während der wirkliche Angriff gegen die Mitte gerichtet, grade defshalb Erfolg hatte, weil er dort nicht für wahrscheinlich gehalten wurde. In dieser Art von Kombinationen mufs die Oertlichkeit und der Genius des Feldherrn über die beste Art und Weise entscheiden.

Im Uebrigen hat man bei Ausführung des Angriffs dieselben Mafsregeln wie gegen die verschanzten Lager zu beachten. Weil indessen diese Linien wenigstens in früherer Zeit oft die Erhebung und die Verhältnisse ständiger Befestigung zeigten, so kann es vorkommen, dafs die Leiterersteigung schwierig ist, ausgenommen wenn die Erdwerke und deren Böschung durch die Zeit verfallen und daher einer leichten Infanterie zugänglich sind. Dies war der Fall, wie wir schon gesagt haben, bei Ismaël und Praga.[41])

Ebenso war es bei der Citadelle von Smolensk, welche der General Paskiewitsch so ruhmvoll gegen Ney vertheidigte, weil er es vorzog, die vor derselben liegenden Schluchten zu halten, und sich nicht hinter einen schlechten Wall von kaum 30 Grad Böschung zurückzuziehen.

Wenn eine Linie an einen Flufs gelehnt ist, so wäre es thöricht, daran zu denken, auf diesen Flügel einzudringen, da der Feind, mit dem Haupttheil seiner Kräfte auf die Mitte versammelt, die Kolonnen, welche zwischen ihm und dem Flusse vorgingen, über den Haufen werfen könnte, so dafs ihr vollständiger Untergang sicherlich erfolgen würde. Indessen hat man gesehen, dafs diese Thorheit gelang, weil der Feind, in seinen Linien über-

[41]) Jomini spricht hier stets von der Erstürmung Praga's durch Suwaroff 1795.

wältigt, selten an einen Gegenstoſs denkt, so vortheilhaft er auch erscheinen möge. Denn die Soldaten und der Feldherr, welche eine Zuflucht in den Linien suchen, sind schon zur Hälfte besiegt, und der Gedanke, das Angriffsverfahren aufzunehmen, kommt ihnen nicht in den Sinn, wenn ihre Verschanzungen durchbrochen sind. Dennoch ist es unmöglich, den Versuch eines solchen Manövers anzuempfehlen (nämlich den Angriff des an einen Fluſs gelehnten Verschanzungsflügels); der General, welcher sich dem aussetzen und daher das Schicksal von Tallard bei Hochstädt erleiden würde, könnte sich nicht beklagen.[42])

In Bezug auf die Vertheidigung der verschanzten Lager und Linien sind nicht viele Grundsätze zu geben. Der erste und unbestreitbarste ist, sich guter Reserven zu versichern, welche zwischen der Mitte und jedem der Flügel aufzustellen sind, oder um es besser zu sagen, auf dem rechten Flügel des linken Flügels und auf dem linken des rechten Flügels. So wird man im Stande sein, dem angegriffenen Punkt mit der möglichsten Schnelligkeit zu Hülfe zu eilen, was eine centrale Reserve nicht erlauben würde.

Vor Allem muſs man aber den Truppen den Gedanken einprägen, daſs das Gefecht durchaus nicht verzweifelt steht, wenn die Linie auch auf einem Punkt durchbrochen ist. Wenn man gute Reserven hat, welche bei günstiger Gelegenheit zum Angriff übergehen, kann man nichtsdestoweniger siegreich bleiben, wozu freilich gehört, sie im richtigen Augenblick und auf dem richtigen Punkt einzusetzen. Die Truppen, welche den Graben und den Wall vertheidigen, müssen dies nach den von den Ingenieuren bei Belagerungen erprobten Maſsregeln ausführen, jedoch ist einzugestehen, daſs ein gutes Buch über die Einzelheiten des Dienstes der Infanterie bei Belagerungen und in verschanzten Lagern, geeignet für die Offiziere dieser Waffe, noch geschrieben werden soll. Ein solches Werk hat nichts gemein mit dem hier entworfenen Abriſs, denn dasselbe müſste einen reglementarischen und nicht einen dogmatischen Charakter tragen.[43])

---

[42]) Diese Betrachtung über die verschanzten Linien hat nur ein historisches Interesse, denn in dieser Art sind sie seit den Revolutionskriegen nicht mehr angewendet worden, und ein Wiedererscheinen derselben würde dem Geiste des jetzigen Kriegssystems gänzlich widersprechen. Zwar ist es richtig, daſs die Verschanzungslinien der Deutschen vor Paris und Metz 1870—71 dieselbe, oder eine noch gröſsere Ausdehnung hatten als manche im 18. Jahrhundert angewendeten Linien, aber es ist wohl kaum nöthig darauf hinzuweisen, daſs die Verhältnisse des Einschlieſsungskrieges sich ganz scharf von denen des Feldkrieges unterscheiden, vorzüglich deſshalb, weil der Ausfallende stets einer geringeren oder gröſseren Umfassung durch den Belagerer ausgesetzt ist. Daſs dagegen die Befestigungskunst in anderer Weise, durch Anlage von verschanzten Lagern, sowie durch die Errichtung von Sperrforts provisorischer und ständiger Natur im nächsten Kriege eine gewichtige Rolle spielen dürfte, betrachtet man als sehr wahrscheinlich.

[43]) Die für die deutsche Armee in letzterer Zeit gegebenen Anleitungen dürften der Erfüllung des hier ausgesprochenen Wunsches nahe kommen.

Von den Handstreichen.

Die Handstreiche sind verwegene Unternehmungen, welche eine Abtheilung versucht, um sich eines mehr oder minder wichtigen und starken Postens zu bemächtigen. Sie bestehen entweder aus Ueberfällen oder aus gewaltsamen Angriffen, denn man wendet gleichermaſsen diese beiden Mittel an, um zum Ziele zu gelangen. Obwohl dem Anschein nach diese Arten von Unternehmungen ausschlieſslich der Taktik angehören, so kann man sich doch nicht verbergen, daſs ihre Wichtigkeit aus den Beziehungen stammt, welche die weggenommenen Posten mit den strategischen Kombinationen haben. Auch werden wir bald Gelegenheit haben, darüber im Artikel 30 einige Worte zu sagen, aber so unangenehm diese Wiederholungen auch sein mögen, so sind wir doch genöthigt, den Gegenstand hier zu berühren, so weit es die Ausführung anbetrifft, welche ganz und gar in das Gebiet der Angriffe auf Verschanzungen gehört. Wir wollen indeſs nicht beanspruchen, sie den Regeln der Taktik zu unterwerfen, weil das Wort Handstreich schon sagt, daſs diese Sorte von Unternehmungen auſserhalb der gewöhnlichen Regeln steht. Wir wollen sie hier nur der Erinnerung halber erwähnen, indem wir unsere Leser auf verschiedene geschichtliche und didaktische Werke verweisen, welche der Handstreiche Erwähnung thun.

Wir haben die Natur der oft sehr wichtigen Ergebnisse, welche man sich von ihnen versprechen kann, gekennzeichnet. Die Einnahme von Sizipolis im Jahre 1828, der verfehlte Angriff des Generals Petrasch auf Kehl 1797, die seltsamen Ueberraschungen von Cremona 1702, von Gibraltar 1704 und von Bergenopzoom 1814, wie die Leiterersteigungen von Port-Mahon und Badajoz können einen Begriff der verschiedenen Sorten von Handstreichen geben. Die einen gelingen durch die Ueberraschung, die anderen durch den gewaltsamen Angriff; die Geschicklichkeit, die List, der Schrecken, die Verwegenheit sind die Elemente des Erfolges für diese Unternehmungen. In der jetzigen Kriegsweise hat die Einnahme irgend eines Postens wie stark seine Lage auch sei, nicht mehr die Wichtigkeit, welche man ihr ehemals beilegte, wenn sie nicht einen strategischen Vortheil darbietet, welcher fähig ist, die Ergebnisse einer groſsen Operation zu beeinflussen.

Die Wegnahme oder die Zerstörung einer verschanzten Brücke, eines groſsen Transportes, eines Sperrforts, wie die beiden Angriffe, welche 1799 auf das Fort Luciensteig stattfanden, die Einnahme von Leutasch und Scharnitz durch Ney 1805, endlich die Wegnahme eines sogar nicht befestigten Postens, welcher aber als groſses Lebensmittel- und Munitionsdepot für den Feind dient, — derart sind die Unternehmungen, welche für das Wagniſs entschädigen können, dem man eine Entsendungsabtheilung aussetzt, um sie auszuführen.

Die Kosaken haben des öfteren in den letzten Kriegen (1812—15) Handstreiche versucht. Der Angriff auf Laon durch den Fürsten Lapukin, auf Kassel (1813) und Châlons (1814) hatten Vortheile im Gefolge, gehören aber nichtsdestoweniger gänzlich in die Klasse der Nebenunternehmungen, deren hauptsächliche Wirkung darin besteht, den Feind zu necken und zu beunruhigen.

Welche Lehren könnte man für diese Arten von Unternehmungen im Allgemeinen geben? Die Denkwürdigkeiten von Montluc und die „Kriegslisten" von Frontin, diese alten Geschichten, welche aus einer andern Welt zu stammen scheinen, werden davon mehr zu sagen wissen, als ich in diesem Kapitel; die Leiterersteigung, die Ueberraschung, der Schrecken, lassen sich nicht in Lehrsätze fassen. —

Die einen haben Posten aufgehoben, indem sie die Gräben entweder mit Faschinen oder mit Wollsäcken ausfüllten; man hat hierzu selbst hin und wieder Mist angewendet; anderswo ist das Unternehmen durch die Anwendung von Leitern gelungen, ohne welche man selten dergleichen versucht; endlich hat man sich auch der Klammern bedient, welche an die Hände und die Schuhe der Soldaten befestigt waren, um die eine Verschanzung beherrschenden Felsen zu erklimmen. Andere sind durch Abzugskanäle eingedrungen, wie der Prinz Eugen in Cremona.[44])

In dem Studium dieser Thaten mufs man suchen, und zwar nicht Lehrsätze, sondern den Antrieb und die Begeisterung, wenn nämlich das, was dem einen gelungen ist, dem andern als Regel dienen kann. Es wäre sehr zu wünschen, dafs irgend ein strebsamer Offizier die interessantesten Handstreiche in einem genauen geschichtlichen Auszug sich zu sammeln bemühte. Er würde damit nicht nur den Generalen, sondern auch den niederen Führern, welche stets berufen sein können, bei solchen Unternehmungen mitzuwirken, einen Dienst leisten, denn oft kann die Einsicht eines Einzigen hierbei den Erfolg herbeiführen. Was uns betrifft, so haben wir unsere Aufgabe erfüllt, indem wir die hauptsächlichsten Beziehungen der Handstreiche mit den grofsen Operationen darlegten. Wir verweisen im Uebrigen auf das zu Anfang dieses Artikels über den Angrift auf Feldverschanzungen Gesagte, der einzigen kriegerischen Operation, mit welcher die Handstreiche einige Aehnlichkeit haben, falls sie durch gewaltsamen Angriff ausgeführt werden.[45])

---

[44]) Die Oesterreicher tauchten, nachdem sie durch die Abzugskanäle bis mitten in die Festung Cremona gelangt waren, unmittelbar vor dem französischen Hauptquartier aus der Erde empor und führten den französischen Oberbefehlshaber, Marschall Villeroi, einen unfähigen Günstling der Frau von Maintenon, gefangen mit sich fort. (1. Februar 1702.)

[45]) Die bedeutendsten und bemerkenswerthesten Handstreiche der letzten Kriegsepochen sind die Wegnahme von Alsen durch die Preufsen am 29. Juni 1864, und die Eroberung von Kars durch die Russen 1877. Das erste Unternehmen gehört zugleich in der Klasse der Uebergänge über Flüsse oder Meeresarme, das zweite in den Belagerungskrieg. Bei beiden spielte jedoch die Ueberraschung der Angegriffenen die Hauptrolle. —

V. Kapitel.

Von verschiedenen gemischten Kriegshandlungen, welche zugleich der Strategie und der Taktik angehören.

Artikel 36.

Von den Diversionen und den grofsen Entsendungen.

Die Entsendungen, welche eine Armee im Laufe eines Feldzuges nöthig haben kann, sind so innig mit dem Erfolg aller ihrer Unternehmungen verbunden, dafs man sie als einen der wichtigsten Zweige des Krieges, aber auch als einen der schwierigsten betrachten mufs.

Und in der That, wenn es nichts nützlicheres als eine gut angelegte und durchdachte Entsendung giebt, so ist doch nichts gefährlicher, wenn sie auf eine unüberlegte Weise in's Werk gesetzt wird. Friedrich der Grofse rechnete zu den wesentlichsten Eigenschaften eines Generals, es zu verstehen, seine Gegner zu Entsendungen zu verleiten, sei es, um diese nachher aufzuheben, sei es, um die Hauptarmee während ihrer Abwesenheit anzugreifen.

Man hat die Entsendungen derart gemifsbraucht, dafs viele, in das entgegengesetzte Extrem fallend, nunmehr geglaubt haben, sie ganz entbehren zu können. Ohne Zweifel würde es viel sicherer und angenehmer sein, die Armee stets in einer vereinigten Masse zu halten, aber da dies ganz unausführbar ist, so mufs man diesem Gedanken entsagen, sobald die Entsendungen unentbehrlich für den Erfolg der Unternehmungen sind, welche man in's Auge gefafst hat. Das wesentliche an der Sache ist, möglichst wenige Entsendungen zu machen.

Man hat deren mehrere Arten:

1) die grofsen Corps, welche aufserhalb der Operationszone verwendet werden, um Diversionen auf mehr oder minder wichtigen Punkten ausführen zu können;

2) die grofsen Entsendungen in der Operationszone selbst, um wichtige Punkte derselben zu decken, eine Belagerung auszuführen, eine Zwischenbasis und die Operationslinie zu bewachen, wenn sie etwa bedroht wäre;

3) die grofsen Entsendungen, welche man auf der Operationsfront Angesichts des Feindes macht, um unmittelbar an einem geplanten Unternehmen mitzuwirken;

4) die kleinen, auf weitere Entfernungen entsendeten Abtheilungen, welche den Zweck haben, Handstreiche auf einzelne Posten zu versuchen, deren Wegnahme günstig einwirken könnte.

Unter Diversionen verstehe ich Hülfsunternehmungen, welche, fern von der Hauptzone der Operationen, an den Endpunkten des Kriegsschauplatzes in's Werk gesetzt werden. Auf deren Mitwirkung den Erfolg eines Feldzuges bauen zu wollen, würde jedoch ungereimt sein. Solche Diversionen sind nur in zwei Fällen nützlich, zuerst wenn das Corps, welches dazu verwendet würde, sich durch seine Entfernung aufser Stande sähe, in anderer Weise in Thätigkeit gesetzt zu werden, sodann wenn es auf einen Punkt geworfen würde, wo es starke Unterstützung von Seiten der Bevölkerung fände, was jedoch mehr in das Gebiet der politischen Berechnungen als in das der Kriegskunst gehört. Einige Beispiele werden dies leicht darthun. Die traurigen Ergebnisse, welche die Landung der Engländer-Russen in Holland für die von uns in Artikel 19 gekennzeichneten Angelegenheiten der Verbündeten Ende 1799 hatten, sind noch in aller Gedächtnifs, so dafs es unnütz wäre, sie zu wiederholen.[1])

Wir wollen Beispiele anführen. Im Jahre 1805 hatte Napoleon Neapel und Hannover besetzt; die Verbündeten kommen auf den Gedanken, ihn durch ein englisch-russisches Corps aus Italien, und durch ein englisch-russisch-schwedisches aus Hannover zu vertreiben. Ueber 60 000 Mann werden zu diesen beiden centrifugalen (excentrischen) Unternehmungen bestimmt. Während aber ihre Truppen sich an den beiden Enden Europa's versammeln, hat Napoleon die Räumung Neapel's und Hannover's befohlen; St. Cyr stöfst zu Massena in Friaul, Bernadotte verläfst Hannover und nimmt einen entscheidenden Theil an den Vorfällen bei Ulm und Austerlitz. Nach diesen grofsen Siegen nahm man französischerseits ohne Mühe Neapel und Hannover wieder in Besitz. Das ist ein Beweis gegen die Diversionen.

Hätten aber in den bürgerlichen Kriegen von 1793 die Verbündeten ihrer Macht 20 000 Mann bewährter Truppen entzogen, um sie in der Vendee auszuschiffen, so würden sie dadurch weit mehr Wirkung hervorgebracht haben, als indem sie die Massen vermehrten, welche sich ohne Erfolg bei Toulon, in Savoyen, am Rhein und in Belgien herumschlugen. — Das war ein Fall, wo eine Diversion nicht nur sehr nützlich, sondern entscheidend werden konnte.

Wir haben gesagt, dafs man, unabhängig von den entfernten Diversionen der leichten Corps, oft grofse Entsendungen in der Operationszone der Armee selbst anwendet. Wenn der Mifsbrauch dieser grofsen entsendeten Corps zu mehr oder weniger nebensächlichen Zwecken noch mehr Gefahren als der Mifsbrauch der Diversionen im Gefolge hat, so mufs man doch an-

---

[1]) 1799 im August landete ein russisch-englisches Corps unter dem Herzog von York in Holland, um dieses Land von der französischen Herrschaft zu befreien, wurde aber durch den General Brune sehr bald zum Rückzuge auf die Flotte gezwungen.

erkennen, daſs ihr Gebrauch oft vortheilhaft, hin und wieder selbst unumgänglich ist.

Diese Entsendungen zerfallen in zwei Hauptklassen.

Die erste besteht aus Corps, welche man manchmal in einer der eigentlichen Operationslinie entgegengesetzten Richtung aufstellen muſs, und welche in dieser während des ganzen Feldzuges manövriren. Die zweite besteht aus nur zeitweise entsendeten Corps, um einen günstigen Einfluſs auf irgend ein Unternehmen auszuüben.

Zu den ersten muſs man vor allen Dingen die entsendeten Heerestheile rechnen, welche dazu bestimmt sind, die strategische Reserve, von welcher wir gesprochen haben, zu bilden, oder die Operations- und Rückzugslinien zu decken, wenn die Gestaltung des Kriegsschauplatzes etwaige Unternehmungen des Feindes gegen dieselben begünstigte.

Eine russische Armee z. B., welche den Balkan überschreiten will, ist gezwungen, einen Theil ihrer Kräfte zurückzulassen, um Schumla, Rustschuck und das Donauthal zu beobachten, dessen Richtung hier senkrecht auf die Operationsbasis fällt. Welchen Vortheil man auch erlange, so muſs man immer ansehnliche Kräfte, sei es gegen Giurgewo, sei es gegen Crajowa und selbst auf dem rechten Stromufer gegen Rustschuck zurücklassen.[2]

Dieses einzige Beispiel reicht hin zu beweisen, daſs es Fälle giebt, obgleich sie selten sind, wo man eine doppelte Operationsfront zu haben nicht vermeiden kann und eben deſshalb gezwungen ist, ein beträchtliches Corps zu entsenden, um einem Theile der feindlichen Armee, den man hinter sich läſst, die Stirn zu bieten. Wir könnten andere Oertlichkeiten und andere Umstände anführen, wo diese Maſsregel nicht weniger nothwendig ist. Die eine ist die doppelte Operationsfront von Tyrol und Friaul für eine französische Armee, welche die Etsch überschreitet. Auf welche Seite sie auch ihre Hauptanstrengung richten wollte, sie müſste auf der andern Front ein angemessenes Corps zurücklassen, anderenfalls sie alle ihre Verbindungen preisgeben würde. Ein zweites Beispiel ist die spanische Grenze, welche den Spaniern ebenfalls die Möglichkeit gewährt, eine doppelte Operationsfront anzunehmen, die eine, indem sie die gerade Straſse nach Madrid decken, die andere, indem sie sich auf Saragossa oder auf Asturien basiren; auf welcher Seite auch die Hauptmacht auftritt, es muſs auf der andern eine verhältniſsmäſsige Entsendungsabtheilung gegen den Feind aufgestellt werden.

Es ist in jedem Falle vortheilhaft das Operationsfeld so viel als möglich zu erweitern und die behufs Beobachtung zurückgelassenen Kräfte beweglich zu machen, wenn es sich darum handelt, entscheidende Schläge zu thun. Einer der merkwürdigsten Beweise dieser Wahrheit wurde von Napoleon im Feldzuge 1797 gegeben. Genöthigt ein Corps von 15 000 Mann im Etschthal zu lassen, um Tirol zu behaupten, während er gegen die Norischen Alpen anmarschirte, zog er es vor, dieses Corps zurückzurufen, auf die Gefahr hin, seine Rückzugslinie bedroht zu sehen, um nicht seine Armee in

[2]) Das groſse Manöver von Osman Pascha 1877, von Widdin auf Plewna vorzugehen, beruhte auf dieser Gestaltung.

zwei Bruchtheile getrennt und einer Einzelniederlage ausgesetzt zu sehen. Ueberzeugt, dafs er mit versammelten Kräften siegen würde, war ihm die augenblickliche Anwesenheit einiger feindlicher Streifcorps auf seinen Verbindungen gleichgültig.

Die grofsen beweglichen und zeitweiligen Entsendungen werden aus folgenden Ursachen gemacht:

1) um den Feind zum Rückzuge zu zwingen, indem man seine Vertheidigungslinie bedroht, oder um die eigene zu sichern;

2) einem feindlichen Corps entgegen zu marschiren, um dessen Vereinigung mit dem Hauptheil zu hindern, oder um das Eintreffen einer erwarteten Unterstützung zu erleichtern;

3) behufs Beobachtung und Festhaltung eines bedeutenden Theils der feindlichen Armee, während man einen Schlag gegen den Rest zu führen beabsichtigt;

4) die Aufhebung der Zufuhr von Lebensmitteln und Munition, von welcher die Fortsetzung einer Belagerung oder eine strategische Unternehmung abhinge; die Ankunft einer für die eigene Armee bestimmten Zufuhr zu decken;

5) eine Scheinbewegung in's Werk setzen, um den Feind in eine Richtung zu ziehen, in welche man ihn zu bringen wünscht, behufs der Erleichterung einer Unternehmung an einer anderen Stelle;

6) einen oder mehrere grofse Plätze maskiren, oder selbst einzuschliefsen in einer gewissen Zeit, entweder um sie anzugreifen, oder nur um die Besatzung in ihren Wällen lahm zu legen;

7) einen wichtigen Punkt auf den Verbindungen eines sich zurückziehenden Feindes besetzen.

Wie verführerisch es nun auch sein mufs, die hier angegebenen Ziele zu erreichen, so mufs man doch eingestehen, dafs dies mehr oder minder die Nebensache ist, und dafs die Hauptsache bleibt, auf dem entscheidenden Punkt die Oberhand zu behalten. Daher mufs man sich hüten, dem Zuge für die Entsendungen zu geringen Widerstand entgegenzusetzen, denn man hat die gröfsten Niederlagen erlebt, weil man die Armeen nicht zusammenzuhalten verstand. Wir wollen hier mehrere dieser Unternehmungen in das Gedächtnifs zurückrufen, um zu beweisen, dafs ihr Erfolg und ihr Mifslingen, sowohl von der günstigen Gelegenheit als von dem Geiste, in welchem sie geleitet werden, öfter jedoch noch von Fehlern in der Ausführung abhängig sind. Jedermann weifs, in welcher Weise Peter der Grofse die Vernichtung Karl's XII. vorbereitete durch die berühmte Aufhebung der Zufuhr, welche Löwenhaupt heranführen sollte. Man erinnere sich gleichermafsen, wie Villars bei Denain die von dem Prinzen Eugen unter Albemarle gemachte grofse Entsendung 1709 vollständig schlug.

Die Vernichtung des grofsen Transportes, welchen Laudon Friedrich dem Grofsen während der Belagerung von Olmütz wegnahm, zwang den König Mähren zu räumen. Das Schicksal der unter Fouquet nach Landshut 1760 und unter Fink nach Maxen 1759 entsendeten Heeresabtheilungen bezeugen

gleichmäfsig die Schwierigkeit, sich solchen Entsendungen zu entziehen und die Gefahr, welche in ihnen liegt.

Näher liegt uns die Niederlage Vandamme's bei Kulm, welche eine blutige Lehre enthält, einzelne Corps nicht zu weit vorzutreiben; jedoch mufs man für diesen Fall zugestehen, dafs das Manöver gut geplant war, und dafs der Fehler weniger darin bestand, die Entsendung befohlen, als dieselbe nicht unterstützt zu haben, wozu man sehr wohl im Stande gewesen wäre. Fink wurde bei Maxen fast auf demselben Gelände und aus denselben Ursachen zu Grunde gerichtet.[s])

Die Entsendungen für Scheinangriffe in dem Wirkungsbereich der Armee selbst haben einen thatsächlichen Vortheil, wenn sie zu dem Zweck geplant sind, die Aufmerksamkeit des Feindes auf einen Punkt zu heften, während man die Hauptmacht auf einen ganz entgegengesetzten richtet, in der Absicht, einen entscheidenden Schlag zu führen. Es ist dann nicht nur nöthig, einen Kampf des entsendeten Corps zu vermeiden, sondern es auch möglichst schnell wieder zu dem Haupttheil zurückzurufen. Wir wollen zwei Beispiele anführen, welche die Zweckmäfsigkeit solcher Vorsichtsmafsregeln darthun sollen.

Im Jahr 1800 liefs Moreau seinen linken Flügel von Kehl auf Rastatt marschiren, während er mit seiner Armee auf Stockach vorging, um Kray über die wahre Richtung seines Marsches zu täuschen. Nachdem sich der linke Flügel bei Rastatt gezeigt hatte, vereinigte er sich mit der Mitte über Freiburg im Breisgau.

Im Jahre 1805, als Napoleon sich Wien's bemächtigt hatte, schickte er das Corps von Bernadotte auf Iglau, um den Schrecken in Böhmen zu verbreiten und den Erzherzog Ferdinand, welcher daselbst ein Corps versammelte, im Zaume zu halten; auf einer anderen Seite entsendet er Davoust auf Prefsburg, um Ungarn lahm zu legen, aber er giebt ihnen gleich darauf die Richtung auf Brünn, um an dem Ereignifs Theil zu nehmen, welches den ganzen Feldzug entscheiden mufste, und ein grofsartiger Sieg wurde das Ergebnifs dieser einsichtigen Manöver. (Austerlitz.) Diese Arten von Operationen, weit entfernt den Grundsätzen entgegenzustehen, sind nothwendig, um die Anwendung derselben zu begünstigen.

Man wird sich leicht aus dem Vorhergehenden überzeugen, dafs man nicht absolute Lehrsätze über so verschiedene Operationen, deren Erfolg an so vielen schwierigen Einzelheiten hängt, geben kann. Es wird Sache des Talents und des richtigen Blickes der Generale sein, zu beurtheilen, wann sie es wagen können, Entsendungen zu machen.

Die einzigen anwendbaren Lehren haben wir schon aufgestellt; dieselben bestehen darin, möglichst geringe Entsendungen zu machen und sie zurückzurufen, sobald sie ihre Bestimmung erfüllt haben. Höchstens könnte man noch das Bedenkliche derselben vermindern, indem man den Führern derselben genaue Anweisungen über die Lage ertheilte, worin sich

---

[s]) „Auf demselben Gelände“ ist etwas kühn ausgedrückt, denn Maxen liegt nördlich des Erzgebirges in Sachsen, Kulm südlich desselben in Böhmen.

das gröfste Talent eines höheren Generalstabsoffiziers zu zeigen im Stande ist. Eins der Mittel, welches aufserdem noch dazu beitragen kann, üblen Ergebnissen der gemachten Entsendungen vorzubeugen, besteht darin, keine der durch die Taktik vorgeschriebenen Sicherheitsmafsregeln zu vernachlässigen, die Stärke der Truppen durch gute Stellungen zu verdoppeln, ohne aber aus den Augen zu verlieren, dafs es im Allgemeinen vernünftiger sein wird, sie nicht in ernste Kämpfe zu verwickeln gegen unverhältnifsmäfsige Kräfte. In solchem Falle müssen sie ihr Heil in der Beweglichkeit suchen, denn die Verhältnisse sind selten, in welchen eine Entsendungsabtheilung sich entschliefsen darf, in der Stellung zu siegen oder zu sterben, welche ihr angewiesen ist. Jedenfalls ist es unbestreitbar, dafs unter allen möglichen Annahmen die Lehren der Taktik und der Befestigungskunst für die grofsen Entsendungen nützlich sind, wie für die Armee selbst.

Weil wir vorhin die kleinen, zu Handstreichen bestimmten Entsendungen unter der Zahl derjenigen, welche nützlich sein können, erwähnt haben, so werden wir einige dieser Art anführen, über welche man urtheilen möge. Man erinnere sich des Unternehmens der Russen 1828, um sich Sizipolis in dem Golf von Burgas zu bemächtigen. Die Besitznahme dieses schwach verschanzten Meerbusens versprach im Falle des Gelingens einen wichtigen Stützpunkt jenseits des Balkans, um hier zuvor die Depots der Armee, welche diese Berge überschreiten sollte, einzurichten. Im Falle des Nichterfolges konnte kein Schaden entstehen, selbst nicht für das kleine ausgeschiffte Corps, welches einen gesicherten Rückzug auf seine Schiffe hatte.[4])

Eben so hätte in dem Feldzuge von 1796 der von den Oesterreichern auf Kehl versuchte Handstreich, um daselbst die Brücke zu zerstören, während Moreau sich aus Baiern zurückzog, wichtige Ergebnisse haben können, wenn er nicht gescheitert wäre.

In dieser Sorte von Unternehmungen wagt man wenig und kann viel gewinnen, und wenn dieselben in keiner Weise den Haupttheil der Armee in Gefahr bringen können, so kann man sie nur billigen.

Leichte Corps, welche man in die Mitte der Operationszone des Feindes wirft, sind in die nämliche Klasse zu zählen; einige hundert Reiter, welche man auf diese Weise auf's Spiel setzt, sind niemals ein schwerwiegender Verlust und können doch dem Feinde beträchtliche Nachtheile verursachen. Die leichten Parteien der Russen in den Jahren 1807, 12 und 13 haben die Operationen Napoleon's beträchtlich beunruhigt und sie hin und wieder sogar ihren Zweck verfehlen lassen, indem sie die französischen Befehle und die Verbindungen unterbrachen.

Man verwendet zu dieser Sorte von Unternehmungen mit Vorliebe Offiziere, welche Verwegenheit mit Verschlagenheit vereinigen; echte Partei-

---

[4]) In jenem Kriege beherrschte die russische Flotte das schwarze Meer. Rufsland verpflichtete sich im Frieden von Paris 1856 keine Kriegsschiffe auf dem schwarzen Meer zu halten und war erst nach der Niederwerfung Frankreich's durch Deutschland 1870 im Stande, diesen Paragraphen des Pariser Friedensvertrages zu beseitigen. Bei Ausbruch des Krieges 1877 war daher die türkische Flotte auf dem schwarzen Meer der russischen noch weit überlegen.

gänger, müssen sie dem Feinde gröfstmöglichsten Schaden thun, ohne viel auf's Spiel zu setzen. Wenn die Gelegenheit einen bedeutenden Streich auszuführen, sich darbietet, so müssen sie freilich auch verstehen, den Feind rücksichtslos anzugreifen, aber im Allgemeinen sind die Gewandtheit und Geistesgegenwart zum Zweck der Vermeidung unnützer Gefahr, mehr noch als die berechnete Kühnheit, die für einen Parteigänger wahrhaft nöthigen Eigenschaften. Ich beziehe mich im Uebrigen auf das im 35. Kapitel in der „Abhandlung über die grofsen Operationen" Gesagte und auf das nachfolgende 45. Kapitel über die leichte Kavallerie.

Artikel 37.

Von den Strom- und Flufsübergängen.

Die Uebergänge über kleine Flüsse, wo man schon eine bestehende Brücke findet oder sie leicht schlagen kann, geben keine der höheren Taktik oder Strategie angehörenden Kombinationen; wohl aber sind die Uebergänge über grofse Ströme oder Flüsse, wie die Donau, der Rhein, der Po, die Elbe, die Oder, die Weichsel, der Inn, der Ticino u. s. w., des Nachdenkens würdige Operationen.

Die Kunst Brücken zu schlagen, ist eine besondere Kenntnifs, welche den Pontonnier- oder Sappeur-Offizieren zukömmt. Hiervon soll jedoch nicht die Rede sein, sondern nur von den taktischen und strategischen Beziehungen.

Der Uebergang an sich ist eine taktische Operation, aber die Bestimmung des Punkts, wo er geschehen soll, ist an die grofsen Operationen, welche den ganzen Kriegsschauplatz umfassen, geknüpft. Moreau's Rheinübergang im Jahre 1800, von welchem wir schon gesprochen haben, kann wieder als Beispiel zur besseren Beurtheilung dieser Behauptung dienen. Napoleon, in der Strategie gewandter als sein Stellvertreter, wollte dessen Truppen in Masse bei Schaffhausen übergehen lassen, um die ganze Armee Kray's im Rücken zu nehmen, ihr bei Ulm zuvorzukommen, sie von Oesterreich abzuschneiden und an den Main zu drängen. Moreau, welcher schon einen Brückenkopf bei Basel hatte, fand es bequemer, seinen Uebergang in der Front des Feindes zu bewerkstelligen, als dessen äufserten linken Flügel zu umgehen; der taktische Vortheil schien ihm sicherer als alle strategischen; er zog einen halben, aber gewissen Erfolg der Möglichkeit eines Sieges vor, der entscheidend geworden wäre, aber mehr dem Zufalle ausgesetzt war. In demselben Feldzuge zeigte Napoleon's Uebergang über den Po ein anderes Beispiel der strategischen Wichtigkeit, welche mit der Wahl des Uebergangspunktes verbunden ist. Die Reservearmee konnte nach dem Gefecht an der Chiusela auf dem linken Poufer nach Turin marschiren, oder den Flufs bei Crescentino überschreiten und gerade auf Genua gehen: Napoleon zog es vor, über den Ticino zu gehen, sich in Mailand mit Moncey zu vereinigen, welcher mit 20 000 Mann von dem Sanct Gotthard kam, dann den Po bei Piacenza zu passiren, überzeugt, dafs er an diesem Punkte Melas sicherer zuvorkommen

würde, als wenn er sich zu früh auf dessen Rückzugslinie würfe. Der Donauübergang bei Donauwörth und Ingolstadt im Jahre 1805 war eine Operation derselben Gattung. Die gewählte Richtung war die erste Ursache der Zerstörung von Mack's Armee.

Der strategisch passende Punkt ist nach dem, was wir im 6. Artikel gesagt haben, leicht zu bestimmen, und es ist nicht unnütz zu bemerken, daſs es bei einem Stromübergange, wie bei jeder anderen Operation, entscheidende Punkte giebt, die bleibend oder geographisch, sowie andere, die veränderlich oder zufällig sind, weil sie aus der Aufstellung der feindlichen Streitkräfte hervorgehen.

Vereinigt der gewählte Punkt den strategischen Vortheil mit dem taktischen der örtlichen Verhältnisse, so wird die Wahl nichts zu wünschen übrig lassen; bietet aber die Oertlichkeit fast unübersteigliche Hindernisse dar, so müſste man einen andern Punkt aufsuchen, aber stets in Bezug auf die zu nehmende strategische Richtung. Unabhängig von diesen allgemeinen Kombinationen, welche auf die Wahl des Uebergangspunkts Einfluſs haben müssen, giebt es noch eine andere, welche sich auf den Ort selbst bezieht. Die beste Lage wird nämlich eine solche sein, wo die Armee, nachdem sie übergegangen, ihre Operationsfront und Schlachtlinie senkrecht gegen den Fluſs nehmen kann, wenigstens während der ersten Märsche, ohne genöthigt zu sein, sich in mehrere Corps nach verschiedenen Richtungen zu vertheilen. Dieser Vortheil wird sie auch vor der Gefahr bewahren, eine Schlacht, mit einem Fluſs im Rücken, annehmen zu müssen, wie es Napoleon bei Eſslingen widerfuhr.

Doch genug von den strategischen Operationen bei den Stromübergängen; es ist Zeit von deren Ausführung zu sprechen. Die Geschichte ist die beste Schule, um die Maſsregeln zu studiren, welche das Gelingen derselben sichern können. Die Alten haben viel Aufhebens von dem Uebergange über den Granicus gemacht, der nur ein Bach ist; in dieser Hinsicht haben die Neueren gröſsere Thaten anzuführen.

Der Rheinübergang Ludwig's XIV. bei Tollhuys (1672) hat nicht den kleinsten Lärm gemacht, und man muſs gestehen, daſs er bemerkenswerth ist.

In unseren Tagen hat der General Dedon die beiden Rheinübergänge bei Kehl und den der Donau bei Höchstedt im Jahre 1800 durch sein Werk berühmt gemacht, welches in Betreff der Einzelnheiten als klassisch zu Rathe zu ziehen ist; gerade die Genauigkeit im Einzelnen ist das, was bei dieser Art von Operationen als das Wichtigste gilt.

Endlich haben drei andere Donauübergänge und der auf immer berühmte der Beresina alles übertroffen, was man bis dahin in dieser Gattung gesehen hatte.

Die beiden ersten sind die, welche Napoleon bei Eſslingen und Wagram in Gegenwart einer mit 400 Geschützen versehenen feindlichen Armee von 120 000 Mann und an einem der Punkte, wo das Fluſsbett am breitesten ist, ausführte. Man muſs den interessanten Bericht des Generals Pelet darüber lesen. Der dritte ist der, welchen die russische Armee im Jahre 1828 bei

Satunowo bewerkstelligte; obgleich den beiden vorigen nicht zu vergleichen, war er doch sehr merkwürdig wegen der aufserordentlichen Schwierigkeiten, welche die örtliche Beschaffenheit verursachte, und durch die Natur der Anstrengungen, die man zur Ueberwindung derselben machen mufste. Da es nicht meine Absicht ist, hier in historische Einzelnheiten einzugehen, so verweise ich meine Leser auf die besonderen Berichte dieser Vorfälle und will daraus folgende allgemeine Regeln herleiten:

1) Es ist durchaus nothwendig, den Feind in Hinsicht des Uebergangspunktes irre zu führen, damit er dort nicht seine Widerstandsmittel anhäufe. Aufser den strategischen Demonstrationen bedarf es noch falscher Angriffe in der Umgegend des Uebergangs, um des Feindes dort versammelte Kräfte zu theilen. Zu diesem Zweck mufs man ein starkes Artilleriefeuer auf den Punkten eröffnen, wo man nicht übergehen will, während die gröfste Stille dort erforderlich ist, wo man dies beabsichtigt.

2) Man mufs so viel als möglich die Erbauung der Brücken decken, indem man Truppen in Kähnen auf das jenseitige Ufer wirft, um den Feind, welcher die Arbeiten stören könnte, von dort zu vertreiben. Diese Truppen müssen sich sogleich der Dörfer, Gehölze oder anderer Hindernisse in der nächsten Umgebung bemächtigen.

3) Es ist auch wichtig, starke Batterien zu erbauen, um nicht allein das jenseitige Ufer rein zu fegen, sondern auch das Geschütz, welches der Feind gegen die Brücke während ihrer Erbauung aufführen könnte, zum Schweigen zu bringen; zu diesem Ende mufs das Ufer auf der Seite des Angreifers ein wenig das gegenüberliegende beherrschen.

4) Die Nachbarschaft einer feindlichen Insel am feindlichen Ufer erleichtert die Ausschiffung der Truppen und Arbeiter. Eben so bietet ein kleiner Nebenflufs am diesseitigen Ufer das Mittel, die Versammlung der Fahrzeuge zum Uebergange zu verbergen.

5) Es ist gut eine Gegend zu wählen, wo der Flufs eine kleine Bucht oder einen einspringenden Winkel macht. Die Ausschiffung der Truppen am entgegengesetzten Ufer wird dadurch erleichtert, dafs die Batterien im Stande sind, dasselbe koncentrisch unter Feuer zu nehmen.

6) Die zum Brückenschlage gewählte Gegend mufs an beiden Ufern von guten Strafsen durchschnitten sein, damit die Armee sowohl vor als nach dem Uebergange gute Verbindungen findet. Auch sind die Punkte, wo sich zu steile Ufer vorfinden, zu vermeiden, vor allem auf der feindlichen Seite. Was die Vertheidigung gegen einen Uebergang anbelangt, so entstehen die Regeln aus der Natur des Angriffs selbst. Das Wesentliche ist, den Flufslauf durch leichte Corps beobachten zu lassen, ohne ihn überall vertheidigen zu wollen; sodann seine Kräfte schnell auf dem bedrohten Punkt zu versammeln und den übergegangenen Theil der feindlichen Armee zu zerschmettern. Man mufs es wie der Erzherzog Karl bei Efslingen 1809 machen, ein denkwürdiges Beispiel, welches man gar nicht genug empfehlen kann, obgleich der Sieger nicht alle Früchte hiervon erntete, welche man sich versprechen durfte.

Wir haben schon im Artikel 21 den Einflufs besprochen, welchen die

Flufsübergänge zu Anfang eines Feldzuges auf die Richtungen der Operationslinien haben können; es bleibt uns noch übrig, ihren Einflufs auf die strategischen Bewegungen zu prüfen, welche unmittelbar auf sie folgen würden.

Eine der gröfsten Schwierigkeiten, welche sich nach den Uebergängen darbieten, besteht darin, die Brücken gegen den Feind zu decken, ohne die Unternehmungen zu sehr zu beengen, welche man die Absicht hat, in's Werk zu setzen. Falls man eine grofse numerische Ueberlegenheit besitzt, oder dem Feinde schon grofse Niederlagen beigebracht hat, ist die Sache nicht so schwierig, als wenn man sie zu Anfang des Feldzuges und in Gegenwart von ungebrochenen feindlichen Kräften ausführen mufs.

Wenn 100000 Franzosen den Rhein bei Strafsburg oder Mannheim überschreiten, so wäre das erste, was sie zu thun hätten, den Feind in 3 Richtungen auseinander zu drängen; die erste grade vor sich bis zum Schwarzwalde, die zweite nach rechts, um die Brücken am Oberrhein, und die dritte zur linken, um dieselben bei Mainz und am Niederrhein zu decken. Diese Nothwendigkeit führt zu einer beklagenswerthen Zersplitterung, aber um die Nachtheile auszugleichen, mufs man der Meinung nicht folgen, dafs es nöthig sei, die Armee in drei gleiche Theile zu theilen, oder selbst die Entsendungsabtheilungen länger als wenige Tage dem Feinde folgen zu lassen, da dieselben nur den Zweck haben, sich über den Versammlungspunkt der feindlichen Kräfte in's Klare zu setzen.

Jedoch kann man sich nicht verbergen, dafs dies eine der schwierigsten Lagen für einen General ist, denn, wenn er sich theilt, um diese drei Brücken zu decken, so kann er mit einem dieser Theile gegen den Haupttheil der feindlichen Massen zu einem Kampfe gezwungen sein, in dem er unterliegen würde; wenn er seinen Streitkräften eine einzige Richtung giebt, der Feind ihn aber über seinen Versammlungspunkt täuscht, so kann er sich der Wegnahme und der Zerstörung der Brücken aussetzen, und sich so in einer üblen Lage sehen, bevor er die Zeit gewonnen hat, einen Sieg davonzutragen.

Die besten Hülfsmittel werden sein, die Brücken bei einer Stadt zu werfen, welche man in Vertheidigungszustand setzen kann und die sodann folgenden Operationen mit Entschiedenheit und Lebhaftigkeit auszuführen, indem man sich nacheinander auf die Bruchtheile der feindlichen Armee wirft und sie derart schlägt, dafs sie die Lust verlieren, die Brücken zu beunruhigen.

Hin und wieder könnte man diesem Verfahren das System der excentrischen Linien hinzufügen. Nehmen wir an, dafs der Feind seine 100000 Mann in mehrere Corps zersplittert hat, indem er Beobachtungsstellungen einnimmt, dafs wir mit einer einzigen Masse auf einen Punkt der feindlichen Aufstellung stofsen, womöglich in der Nähe der Mitte, so werden wir nach der Niederlage eines der feindlichen Corps, zwei Massen von je 50000 Mann bilden können, welche in divergirender Richtung die einzelnen feindlichen Heereskörper auf die äufseren Linien drängen und sie somit immer mehr von den Brücken entfernen würden. Wenn aber der Uebergang im Gegentheil auf dem Endpunkt der strategischen Front des Feindes bewirkt worden ist, so wird die Armee, indem sie sich schnell gegen diese Front wendet und

sie in ihrer ganzen Ausdehnung schlägt, — wie Friedrich die österreichische Linie taktisch bei Leuthen in ihrer ganzen Länge schlug — ihre Brücken hinter sich haben und sie durch die Vorwärtsbewegung selbst decken. So konnte Jourdan, nachdem er den Rhein 1795 bei Düsseldorf überschritten hatte, und zwar am äufsersten rechten Flügel der Oesterreicher, in aller Ruhe gegen den Main vorgehen. Wenn er schliefslich vertrieben wurde, so geschah es nur defshalb, weil die Franzosen, welche auf einer äufseren und doppelten Operationslinie standen, 120 000 Mann unthätig von Mainz bis Basel stehen liefsen, während Clairfait Jourdan bis zur Lahn zurückwarf. Aber dieser Umstand kann in nichts den Vortheil berühren, welchen ein auf den Endpunkt der strategischen feindlichen Front gewählter Punkt bringen kann. Der Oberfeldherr wird entweder dieses Verfahren oder das oben auseinandergesetzte anwenden, welches im Augenblick des Ueberganges centrale Massen und nach demselben divergirende annimmt, und zwar je nach den Umständen, nach der Gestaltung der Grenzen und der Basen und endlich nach den feindlichen Stellungen. Diese Kombinationen, von denen wir schon Einiges in dem Kapitel über die Operationslinien gesagt haben, scheinen mir auch hier an ihrer Stelle zu sein, weil ihre Beziehungen mit der Lage der Brücken der Hauptpunkt der Erörterung sind.

Es kann sich ereignen, dafs gewichtige Gründe dazu bestimmen, einen doppelten Uebergang auf der nämlichen Front zu versuchen, wie dies der Fall bei Jourdan und Moreau 1796 war. Wenn man hierbei den Vortheil hat, 2 Rückzugslinien zu besitzen, so tauscht man den Uebelstand dafür ein, den Feind, indem man derart auf die Endpunkte seiner Linie operirt, so zu sagen, zu einer Versammlung auf die Mitte zu zwingen, welches ihn in die Lage bringen würde, beide Armeen zu Grunde richten zu können. Eine solche Operation wird immer beklagenswerthe Folgen haben, wenn man einen General gegenüber hat, der befähigt ist, von einer solchen Verletzung der Grundsätze Vortheil zu ziehen.

Alles, was man in Bezug hierauf empfehlen kann, um die Uebelstände des doppelten Ueberganges zu vermeiden, ist, dafs man zum wenigsten die Masse der eigenen Kräfte auf einen der beiden Punkte richtet, welcher sodann der entscheidende wird, dafs man hierauf sobald als möglich die beiden Corps nach einer Richtung zusammenschiebt, um zu vermeiden, dafs der Feind sie einzeln schlägt. Wenn Jourdan und Moreau diesen Grundsatz befolgt und sich auf Donauwörth zusammengezogen hätten, anstatt excentrisch zu marschiren, so hätten sie, wahrscheinlich weit entfernt, über den Rhein geworfen zu werden, in Baiern grofse Erfolge errungen.

Im Uebrigen gehört dies in das Thema von den doppelten Operationslinien, worauf wir nicht mehr zurückkommen wollen.[5])

---

[5]) Der Uebergang der Russen über die Donau 1877 geschah an mehreren Punkten. Die Hauptmasse der Armee mufste sich nach dem Uebergange theilen und doppelte Fronten annehmen. Hätte die türkische Armee unter Osman Pascha mehr Angriffskraft besessen, so hätte die Lage der Russen, durch ein Vorgehen der Türken gegen die Brücken bei Simnica verzweifelt werden können.

Artikel 38.

Von den Rückzügen und den Verfolgungen.

Von allen Kriegshandlungen sind unstreitig die Rückzüge die schwierigsten. Dies ist so wahr, dafs der berühmte Fürst de Ligne in seiner bekannten geistreichen Weise sagte, er verstände es überhaupt nicht, wie eine Armee dahin gelangte, sich zurückzuziehen. Wenn man den physischen und moralischen Zustand einer Armee bedenkt, nachdem sie durch eine verlorene Schlacht zum Rückzuge gezwungen ist, die Schwierigkeit, die Ordnung aufrecht zu erhalten, die üblen Zufälle, welche die mindeste Unordnung herbeiführen kann, versteht man, wefshalb die erfahrenen Generale so viele Bedenken tragen, sich dazu zu entschliefsen.

Welches System für einen Rückzug anrathen? Soll man sich bis auf's Messer bis zum Eintritt der Nacht schlagen, um die Dunkelheit zu benutzen? Ist es besser, es nicht auf's Aeufserste ankommen zu lassen und das Schlachtfeld zu räumen, wenn man es noch in guter Haltung kann? Soll man durch einen nächtlichen Gewaltmarsch den möglichsten Abstand vom Feinde gewinnen, oder in guter Ordnung nach einem halben Tagemarsch halten und sich den Anschein geben, auf's Neue schlagen zu wollen? Jede dieser Manieren kann in dem einen Falle passen, in dem andern den Untergang der Armee zur Folge haben, und wenn die Lehre vom Kriege in einem Falle ohnmächtig ist, so in diesem.

Wenn Ihr den Kampf mit Anspannung aller Kräfte bis zur Nacht fortsetzen wollt, so könnt Ihr Euch einer vollständigen Niederlage aussetzen, ehe noch diese Nacht gekommen ist, und wenn man einen anstrengenden Rückzug in dem Zeitpunkt des Einbruchs der Dunkelheit ausführen soll, wie kann man die Auflösung der Armee verhindern, die nicht mehr weifs und nicht mehr sieht, was sie thut?

Wenn man dagegen das Schlachtfeld bei hellem Tage verläfst und ohne das Aeufserste zu erwarten, so kann man sich dem aussetzen, die Partie in dem Augenblick zu verlieren, wo der Gegner ebenfalls darauf verzichtet, seine Angriffe fortzusetzen, was den Truppen alles Vertrauen nehmen würde, da dieselben stets geneigt sind, die vorsichtigen Führer zu tadeln, welche sich zum Rückzuge entschliefsen, ohne augenscheinlich dazu genöthigt zu sein. Mehr noch! Wer kann verbürgen, dafs ein bei hellem Tage unternommener Rückzug nicht in Flucht ausartet?

Wenn nun der Rückzug einmal begonnen hat, ist man wieder in Verlegenheit, ob man einen Gewaltmarsch ausführen soll, um den möglichsten Vorsprung zu gewinnen, denn eine Ueberstürzung kann sowohl den Untergang der Armee herbeiführen, als auch sie retten.

Man kann in Bezug auf diesen Gegenstand nur sagen, dafs es besser ist, mit einer einigermafsen bedeutenden Armee einen bedächtigen Rückzug

---

Wenn man diesen neuesten Stromübergang betrachtet, wird man erkennen, wie gründlich Jomini die Kombinationen des Krieges darstellt, denn die von Jomini gemachten Voraussetzungen und Annahmen sind, abgesehen von einer sachgemäfsen Vertheidigung, fast sämmtlich hierbei deutlich erkennbar.

und in kleinen Tagemärschen auszuführen, weil man dann die Mittel besitzt, eine genügend starke Nachhut zu bilden, um sich einen Theil des Tages gegen die Kolonnenspitzen des Feindes behaupten zu können. Wir werden im Uebrigen auf diese Regeln zurückkommen.

Die Rückzüge sind verschiedener Art, je nach dem sie bestimmenden Beweggrund.

Man zieht sich freiwillig zurück, bevor man noch geschlagen hat, um den Feind auf einen für ihn minder vortheilhaften Punkt zu ziehen, als derjenige ist, wo er sich befindet. — So ging Napoleon 1805 von Wischau auf Brünn zurück, um die Verbündeten auf den Punkt zu ziehen, welcher ihm vortheilhaft erschien; ebenso machte es Wellington, indem er von Quatrebras nach Waterloo zurückwich. Aehnliches schlug auch ich vor vor dem Angriff auf Dresden (1813), als man die Ankunft Napoleon's erfahren hatte. [6]) Ich behauptete die Nothwendigkeit eines Marsches auf Dippoldiswalde, um ein vortheilhaftes Schlachtfeld zu wählen. Man verwechselte diesen Gedanken mit dem eines Rückzuges, und ein ritterliches Gefühl für die Kampfesehre verhinderte ein Zurückweichen, ohne den Degen zu ziehen, was indessen die Niederlage in den nächsten Tagen vermieden hätte (26. August 1813).

Man tritt auch den Rückzug an, ohne eine Niederlage erlitten zu haben, um zu der Vertheidigung eines vom Feinde bedrohten Punktes zu eilen, sei es, dafs er auf den Flanken oder auf der Rückzugslinie liege.

Man kann ferner genöthigt sein, den Rückzug anzutreten, um sich seinen Magazinen zu nähern, wenn man fern von denselben sich in einer schon ausgesogenen Gegend befindet. Endlich zieht man sich gezwungenerweise zurück nach einer verlorenen Schlacht oder nach einem gescheiterten Unternehmen.

Diese verschiedenen Ursachen sind nicht die einzigen, welche die Kombinationen der Rückzüge verändern; sie unterscheiden sich nach der Natur der Gegend, nach den Entfernungen, welche man zu durchlaufen hat und nach den Hindernissen, welche der Feind daselbst anbringen kann. Sie sind vor Allem gefährlich, wenn man sie in Feindes Land ausführen mufs. Je weiter der Punkt des Antritts des Rückzuges von den Grenzen und von der Operationsbasis entfernt ist, desto schwieriger ist der Rückzug.

Seit dem berühmten Rückzug der Zehntausend bis zu der furchtbaren Katastrophe, welche die französische Armee im Jahre 1812 traf, bietet die Geschichte keinen Ueberflufs an merkwürdigen Rückzügen dar. Der Rückzug des Antonius aus Medien war mehr beschwerlich als ruhmreich; derjenige des Kaisers Julianus, von denselben Parthern umschwärmt, wurde zu einer vollständigen Niederlage. In den neueren Zeiten war der Rückzug Karl's VIII. aus Neapel, indem er sich durch die italienische Armee Bahn brach, nicht minder ruhmreich. Der Rückzug des Marschalls Bellisle von Prag verdient nicht die an ihn verschwendeten Lobeserhebungen. Diejenigen des Königs von Preufsen nach der Aufhebuug der Belagerung von Olmütz und nach dem Ueberfall von Hochkirch waren sehr gut angeordnet, aber man kann sie nicht unter die längeren Rückzüge zählen. Der von Moreau

[6]) Vergleiche die biographische Skizze Seite XVIII.

1796, erhoben durch den Parteigeist, war ehrenvoll aber nichts Aufsergewöhnliches. Der Rückzug der russischen Armee vom Niemen bis nach Moskau in einer Entfernung von 120 Meilen ohne eine Niederlage zu erleiden, vor einem Feinde wie Napoleon und einer Kavallerie, wie sie der thätige und verwegene Murat führte, kann sicherlich über alle anderen gestellt werden. Ohne Zweifel war er erleichtert durch verschiedene Verhältnisse, aber das raubt ihm nichts von seinem Verdienst, wenn auch nicht in Betreff des strategischen Talents der Führer, welche den ersten Abschnitt leiteten, so doch rücksichtlich der bewundernswerthen Haltung der Truppen, welche ihn ausführten.

Endlich läfst sich nicht bestreiten, dafs wenn auch der Rückzug von Moskau für Napoleon eine blutige Katastrophe wurde, er doch ruhmvoll für ihn und seine Truppen war, bei Krasnoë wie an der Beresina; denn die Stämme der Armee wurden gerettet, während nicht ein Mann hätte davon kommen müssen. Bei dieser denkwürdigen Begebenheit bedeckten sich beide Parteien mit gleichem Ruhm, nur die Umstände waren verschieden wie die Erfolge.

Die Gröfse der Entfernungen und die Natur des Landes, welches man zu durchziehen hat, die Hülfsmittel, welche es darbietet, die Angriffe, welche man vom Feinde auf den Flanken und im Rücken befürchten mufs, die Ueberlegenheit oder Minderzahl an Reiterei, die man besitzt, der Geist der Truppen — das sind die vornehmsten Ursachen, welche das Schicksal der Rückzüge entscheiden, unabhängig von den geschickten Anordnungen, welche die Befehlshaber zur Sicherung derselben treffen können.

Eine Armee, welche sich im eigenen Lande auf die Linie ihrer Magazine zurückbegiebt, kann ihre Truppen zusammen und in Ordnung halten und ihren Rückzug mit mehr Sicherheit machen, als eine solche, die kantonniren mufs, um zu leben, und sich ausdehnen, um Kantonnirungen zu finden. Es wäre ungereimt zu verlangen, dafs eine französische Armee, welche von Moskau bis an den Niemen zurückgeht, ohne irgend eine Hülfsquelle an Lebensmitteln, der Reiterei und Zugpferde ermangelnd, dieses mit derselben Ordnung und Sicherheit vollführt haben sollte, als das russische Heer, welches, mit Allem wohl versehen, in seinem eigenen Lande, und von zahlloser leichter Reiterei gedeckt, seine Bewegungen ausführte.

Es giebt fünferlei Arten einen Rückzug anzuordnen:

Die erste ist, in Masse auf einer einzigen Strafse zu marschiren.

Die zweite, sich auf dieser einzigen Strafse staffelweise in zwei oder drei Corps zu theilen, die auf Entfernung eines Tagemarsches einander folgen, um Verwirrung, besonders bei dem Train, zu vermeiden.

Die dritte, auf mehreren Parallelstrafsen, die zu demselben Ziele führen, in gleicher Front zu marschiren.

Die vierte, seine Richtung von zwei entfernten Punkten aus, auf ein excentrisches Ziel zu nehmen.

Die fünfte, im Gegentheil auf mehreren koncentrisch laufenden Strafsen zu marschiren.

Ich spreche nicht von den die Arrieregarde besonders betreffenden Mafs-

regeln; es versteht sich, daſs man eine gute Nachhut bilden und sie durch einen Theil der Kavalleriereserven unterstützen muſs. Diese Anordnungen gelten für alle Arten von Rückzügen, und hier ist nur die Rede von den strategischen Gesichtspunkten.

Eine Armee, welche sich unversehrt zurückzieht, mit der Absicht zu schlagen, sobald sie entweder eine erwartete Verstärkung an sich gezogen, oder einen strategischen Punkt, den sie in's Auge gefaſst, erreicht hat, soll dem ersten Systeme den Vorzug geben, denn es ist dasjenige, welches die verschiedenen Theile der Armee am meisten zusammenhält und ihr erlaubt, den Kampf, so oft sie will, anzunehmen; zu diesem Ende braucht sie nur mit den Spitzen ihrer Kolonnen Halt zu machen und die übrigen Truppen nach Maſsgabe ihrer Ankunft zu formiren.

Es versteht sich von selbst, daſs die Armee, indem sie dieses System annimmt, nicht nur auf einer groſsen Straſse, sondern auch auf Nebenwegen marschiren kann.

Als Napoleon sich von Smolensk zurückzog, nahm er das zweite System an, und beging dadurch einen um so gröſseren Fehler, als der Feind ihm nicht im Rücken, sondern in einer Seitenrichtung folgte, welche fast senkrecht mitten unter seine abgesonderten Corps traf. Die drei seiner Armee so verderblichen Tage bei Krasnoë waren das Ergebniſs davon. Dieses System eines staffelartigen Marsches auf einer und derselben Straſse kann nur zum Zweck haben, Verwirrung zu vermeiden; dazu aber reicht es hin, daſs die Zeit zwischen dem Abmarsch der verschiedenen Corps lang genug sei, damit die Parks abfahren können.

Anstatt einen ganzen Marsch Abstand zwischen ihnen zu lassen, wird es genügen, die Armee in zwei Massen und in eine Nachhut zu theilen. Diese Massen werden sich ohne Verwirrung fortbewegen, wenn sie eine nach der anderen aufbrechen und zwischen dem Abmarsch ihrer Armeecorps einen Zeitraum von 2 Stunden legen. Dies wird zum wenigsten in den gewöhnlichen Gegenden ausreichend sein. Auf dem St. Bernhard und im Balkan hat man natürlich andere Berechnungen nöthig.

Ich wende diesen Gedanken auf eine Armee von 120—150 000 Mann an, mit einer Arrieregarde von 20—25 000 Mann auf einen halben Marsch hinter sich; den Rest getheilt in 2 Massen von ca. 60 000 Mann, welche in Staffeln hinter einander lagern auf eine Entfernung von $1^1/_2$ bis 2 Meilen. Die 3 oder 4 Armee-Corps, aus welchen sich jede dieser Massen zusammensetzt, können ebenfalls in der Richtung der Straſse in Staffeln stehen, oder auch in 2 Treffen rittlings der Straſse. Wenn sich nun in dem einen oder dem anderen Fall ein Corps von 30 000 Mann um 5 Uhr Morgens in Marsch setzt, und das andere um 7 Uhr, so wird keine Stockung entstehen, falls nicht ein auſsergewöhnlicher Zufall eintritt, denn die zweite Masse, welche zu derselben Zeit 2 Meilen weiter rückwärts abmarschirt, wird nicht vor Nachmittag 2 Uhr in den von der ersten schon seit langer Zeit verlassenen Stellungen anlangen.

Falls es gangbare Nebenwege giebt, zum wenigsten für die Infanterie und Kavallerie, so wird das die Abstände noch mehr vermindern. Es ist

nicht nöthig hinzuzufügen, dafs es nicht an Lebensmitteln fehlen darf, um derart zu marschiren, dafs der Marsch der dritten Art in der Regel vorzuziehen ist, weil man in Armeeeintheilung marschirt (ordre de bataille), endlich dafs man während der langen Tage und in heifsen Ländern abwechselnd während der Nacht und am frühen Morgen marschiren mufs.[7])

Im Uebrigen ist es eine der schwierigsten Zweige der Logistik, die Märsche der Truppen und die Haltezeiten wohl zu berechnen. Während eines Rückzuges vor Allem, ist das ein Haupterfordernifs.

Viele Generale vernachläfsigen es, die Art und Weise und die Zeit der Zwischenhalte zu regeln, was die Ursache aller Unordnungen in den Märschen ist, da jede Division oder Brigade sich einbildet, halten zu können, wenn ihre Soldaten ein wenig ermüdet sind, oder wenn sie ein angenehmes Biwak finden. Je beträchtlicher die Armee ist, je enger sie zusammen marschirt, um so wichtiger ist es, die Abmarschzeiten und die Zwischenhalte zu regeln, insbesondere aber bei Nachtmärschen. Ein unzeitgemäfses Haltmachen eines Theils der Kolonne kann eben so viel Unglück als eine Niederlage hervorrufen.

Wenn die Nachhut ein wenig gedrängt wird, so mufs die Armee Halt machen, um dieselbe durch ein frisches Corps der zweiten Masse, welche zu diesem Zweck in Stellung gehen wird, aufzunehmen.

Die dritte Manier ist: mehrere Parallelwege zu nehmen: sie ist sehr passend, wenn diese Strafsen eine der anderen nahe genug laufen. Sind sie aber entfernt, so könnte jeder Flügel des Heeres, vom andern getrennt, einzeln in Gefahr kommen, wenn der Feind seine gröfste Macht gegen ihn richtete und ihn zwänge den Kampf anzunehmen. Die preufsische Armee, welche im Jahre 1806 von Magdeburg kam und die Oder erreichen wollte, lieferte den Beweis.

Das vierte System, welches darin besteht, zwei konvergirende Strafsen zu wählen, ist ohne Zweifel am zweckmäfsigsten, wenn die Truppen im Augenblicke, wo der Rückzug befohlen wird, stark auseinandergezogen sind. Dann giebt es nichts besseres, als seine Kräfte zusammenzuziehen; und der koncentrische Rückzug ist das einzige Mittel das zu bewirken.

Die fünfte Manier ist nichts anderes als Bülow's bekanntes System der excentrischen Linien, dessen Widerlegung man in den ersten Ausgaben dieses Werkes findet, weil ich geglaubt habe, dafs es nicht möglich wäre, den Sinn seiner Worte und das Ziel seines Systems mifszuverstehen. Ich habe ihn dahin zu verstehen geglaubt, und zwar nach seiner eigenen Erklärung, dafs er die Rückzüge von einem gegebenen Punkt nach mehreren divergirenden Richtungen anempfahl, sowohl um sich leichter der Verfolgung des Feindes zu entziehen, als auch um ihn durch Bedrohung seiner Flanken und seiner eigenen Rückzugslinie aufzuhalten. Ich habe laut ein solches System getadelt, weil eine geschlagene Armee schon an und für sich schwach genug

---

[7]) Mehrere Nachtmärsche hinter einander lösen die Truppen häufig auf, denn die Nachtruhe ist durch Nichts zu ersetzen.

ist, ohne dafs man sie noch durch eine ungereimte Theilung ihrer Kräfte in Gegenwart eines siegreichen Feindes zu schwächen braucht.

Bülow hat Vertheidiger gefunden, welche versichert haben, dafs ich den Sinn seiner Worte schlecht aufgefafst habe, da er unter excentrischen Rückzügen, keinesweges solche in mehreren divergirenden Richtungen verstände, aber wohl Rückzüge, welche nicht gegen das Centrum der Operationsbasis oder des Landes, sondern in einer excentrischen Richtung von diesem Heerde der Operationen liefen, indem sie sich längs der Grenzlinie verlängerten.

Es ist möglich, dafs ich mich in der That über seine Absichten getäuscht habe; in diesem Falle würde die Kritik von selbst fortfallen, weil ich selbst in der Lage war, die von mir sogenannten parallelen Rückzüge zu empfehlen.

Es scheint mir allerdings, dafs eine Armee, indem sie die von der Grenze nach dem Mittelpunkt des Staates laufenden Linien verläfst, um eine nach links oder nach rechts laufende Richtung einzuschlagen, gut thun würde, ihre Marschlinie so zu wählen, dafs sie der Grenze oder der Operationsbasis parallel wäre. Daher scheint es mir auch verständiger, den in dieser Weise unternommenen Rückzügen die Bezeichnung parallele zu geben, und den Namen excentrische für diejenigen festzuhalten, welche von der strategischen Front in divergirenden Richtungen in's Werk gesetzt werden.

Was nun auch an diesem Streit um Worte sein möge, an dem die Dunkelheit des Bülow'schen Textes einzig und allein Schuld ist, so will ich nur die divergirenden Rückzugslinien getadelt haben, welche strahlenförmig auseinandergehen, unter dem Vorwande eine gröfsere Strecke der Grenzen zu decken und den Feind in den Flanken zu bedrohen.

Mit diesem Schlagwort „Flanke“ giebt man manchen Systemen ein Ansehen von Wichtigkeit, welches den Grundsätzen der Kunst ganz entgegen ist. Eine auf dem Rückzuge befindliche Armee ist stets physisch und moralisch heruntergekommen, weil sie sich nur in Folge einer Niederlage oder ihrer numerischen Schwäche zurückzieht. Ist es nun weise gehandelt, sie durch Zersplitterung noch mehr zu schwächen? Ich bekämpfe keineswegs die in mehreren Kolonnen ausgeführten Rückzüge, wenn diese Kolonnen sich gegenseitig unterstützen können; ich spreche nur von den in divergirenden Richtungen angetretenen. Ich will die Annahme eines Rückzugs einer Armee von 40 000 Mann vor 60 000 machen. Wenn man aus der ersten 4 Divisionen zu 10 000 Mann bildet, wird der mit 2 Massen zu je 30 000 Mann auftretende Feind nicht jede dieser Divisionen umfassen, zerstreuen und nach und nach zu Grunde richten können? Welches Mittel haben sie, um diesem Schicksal zu entgehen? Das: sich zu versammeln. Da dieses Mittel den Anordnungen zum divergirenden Rückzuge entgegensteht, so fällt das System von selbst.[8])

---

[8]) Durch die blofse Eintheilung in 4 Divisionen würde die Armee von 40 000 Mann einem solchen Schicksal nicht verfallen, dieselbe dürfte im Gegentheil sehr nothwendig sein. Man mufs hinzusetzen: wenn diese vier Divisionen

Ich führe zur Begründung meiner Darlegung die grofsen Lehren der Geschichte an. Als die ersten Divisionen der Armee von Italien durch Wurmser zurückgetrieben wurden, vereinigte sie Bonaparte alle bei Roverbello, und obgleich er nicht mehr als 40 000 Mann hatte, schlug er 60 000, weil er nur gegen vereinzelte Kolonnen zu kämpfen hatte. Wenn er einen excentrischen Rückzug angetreten hätte, was wäre aus ihm und seinen Eroberungen geworden? Wurmser trat dagegen nach dieser ersten Niederlage einen excentrischen Rückzug an, indem er seine beiden Flügel auf die Endpunkte seiner Vertheidigungslinie richtete. Was ereignete sich? Er wurde, obgleich durch die Berge Tirol's begünstigt, bei Trient geschlagen. Bonaparte schob sich nunmehr auf die Verbindungen des österreichischen linken Flügels und schlug ihn vollständig bei Bassano und Mantua.

Als der Erzherzog Karl den ersten Anstrengungen von zwei französischen Armeen 1796 wich, hätte er wohl Deutschland durch einen excentrischen Rückzug gerettet? War es nicht vielmehr die koncentrische Richtung seines Rückzuges, der Deutschland sein Heil verdankte? Endlich mufste Moreau erfahren, welcher auf ungeheure Entfernungen mit einzelnen Divisionen marschirt war, dafs dieses unbegreifliche System nur gut war, um sich schlagen zu lassen.

Nach solchen Beispielen wird man, scheint mir, nichts auf meine Behauptungen zu erwiedern haben. Es giebt nur 2 Fälle, in denen divergirende Rückzüge als letztes Hülfsmittel betrachtet werden können. Der erste ist, wenn eine Armee eine bedeutende Niederlage im eigenen Lande erlitten hätte, und wenn ihre auseinandergesprengten Bruchtheile Schutz unter den Wällen der Festungen suchten. Der zweite ist, in einem nationalen Kriege (Volkskriege), wenn jeder Bruchtheil der Armee den Kern zu der Erhebung einer Provinz abgeben soll; in einem rein militärischen Kriege ist ein divergirender Rückzug eine Ungereimtheit.[9])

Es giebt eine andere Kombination von Rückzügen, die sich wesentlich auf die Strategie bezieht, und wo es sich darum handelt, zu bestimmen, ob es angemessen ist, die Richtung derselben senkrecht von der Grenze gegen den Mittelpunkt des Landes zu nehmen, oder aber mit der Grenze parallel. Marschall Soult z. B. hatte, als er 1814 die Pyrenäen verliefs, zwischen einem Rückzuge nach Bordeaux zu wählen, der ihn in's Herz von Frankreich geführt hätte, und einem nach Toulouse längs der Pyrenäengrenze.

Auch Friedrich marschirte, als er sich aus Mähren zurückzog, auf Böhmen anstatt nach Schlesien.

Solche parallelen Rückzüge sind oft vorzuziehen, weil sie den Feind von einem Marsch auf die Hauptstadt eines Staates und den Sitz der Macht ablenken: die Gestaltung der Grenzen, die daselbst befindlichen Festungen, der

---

zu weit von einander entfernt sind, oder auf divergirenden Strafsen marschirend, sich immer weiter von einander entfernen.

[9]) Vergleiche die Note 12 Seite 35 zu Artikel 8.

Die Wahrheit, dafs excentrische Rückzüge nichts taugen, ist jetzt freilich lange durchgekämpft, indessen kehren die alten Trugschlüsse in der Kriegskunst immer, nur in anderer Form, wieder.

mehr oder minder weite Spielraum, den eine Armee finden würde, um sich daselbst zu bewegen und ihre unmittelbaren Verbindungen mit dem Mittelpunkt des Staates wiederherzustellen, sind eben so viele Rücksichten, welche auf die passende Anwendung dieser Operationen Einfluſs haben.

Spanien unter anderen scheint für dieses System sehr geeignet. Wenn eine französische Armee über Bayonne eindringt, so haben die Spanier die Wahl, sich auf Pampeluna und Saragossa zu basiren, oder auf Leon und Asturien, was ihren Gegner in die Unmöglichkeit versetzen würde, gegen Madrid vorzudringen, indem er seine schmale Operationslinie dem Feinde Preis gäbe.

Die Grenze des türkischen Reiches an der Donau würde dieser Macht dieselben Vortheile darbieten, wenn sie solche zu benutzen verstände.[10])

Frankreich ist ebenfalls zu dieser Art von Krieg sehr geeignet, zumal wenn im Lande nicht zwei politische Parteien vorhanden sind, welche nach dem Besitz der Hauptstadt trachten und ihre Besetzung für den Feind entscheidend machen können. Dringt dieser über die Alpen ein, so kann man an der Rhone und Saone agiren, indem man sich einerseits bis an die Mosel, andererseits bis an die Provence um die Grenze dreht. Dringt er über Straſsburg, Mainz oder Valenciennes vor, so geschieht dasselbe. Die Besetzung von Paris würde unmöglich oder wenigstens sehr gewagt sein, so lange eine französische Armee unangetastet auf den Gürtel ihrer festen Plätze basirt bliebe.*)

Oesterreich würde nicht die nämlichen Vortheile besitzen, und zwar weil die Richtung der rhätischen und tirolischen Alpen hierfür nicht günstig ist.[12])

Wenn eine Armee sich auf den Rückzug begiebt, sei es aus welchem Beweggrund es wolle, so wird nothwendigerweise auch eine Verfolgung stattfinden.

Auch der bestangeordnete und ausgeführte Rückzug setzt den Verfolger immer in Vortheil; aber vor Allem wird die Ausführung eines Rückzuges schwierig nach einer Niederlage und in entfernten Gegenden. Die Schwierigkeiten wachsen, falls der Feind in der Verfolgung Gewandtheit und Thätigkeit zeigt.

---

[10]) Sie verstand dies 1877 sehr gut durch Einrichtung der Stellung von Plewna.

*) Bei allen diesen Berechnungen setze ich ohngefähr gleiche Kräfte voraus; ist die einfallende Armee doppelt so stark, so kann sie mit der Hälfte ihrer Truppen derjenigen, welche sich in paralleler Richtung zurückzieht, folgen, und sich mit der anderen Hälfte gegen die Hauptstadt bewegen; aber bei gleicher Stärke würde dies unmöglich sein. (Jomini.)[11])

[11]) Alle diese Bemerkungen stützen sich auf längst nicht mehr gültige Verhältnisse. Indessen kann man auch jetzt als richtig anerkennen, daſs eine französische Armee im Stande ist, einem Vormarsch auf Paris durch eine treffliche auf den Süden basirte Flankenstellung Unbequemlichkeiten zu bereiten.

[12]) Es sind hier $1^1/_2$ Seite nicht übersetzt, deren strategische Erwägungen sich gänzlich auf die alten Grenzverhältnisse Preuſsen's, Frankreich's und Oesterreich's, sowohl nördlich als südlich der Alpen, stützen und daher keinen Nutzen mehr darbieten können.

Die Verwegenheit und die Thätigkeit in der Verfolgung werden natürlich durch den mehr oder minder unternehmenden Charakter der Führer beeinflußt sein. Man kann nicht gut absolute Regeln für alle Fälle bei einer Verfolgung aufstellen, aber man kann als allgemeinen Lehrsatz anerkennen:

1) Daß es vortheilhaft ist, die Verfolgungskolonnen mehr gegen die Flanken, als gegen die Nachhut des Feindes zu richten, vor Allem wenn man im eigenen Lande ist und wenn man ohne Gefahr in der Diagonalrichtung oder selbst senkrecht gegen die Operationslinie des Gegners vorgehen kann. Jedoch muß man sich nicht auf zu weit ausgedehnte Bewegungen einlassen, durch welche man die Spur des Gegners verlieren würde;

2) es ist auch allgemein gültig, daß man die Verfolgung mit Nachdruck und Thätigkeit betreibt, vor Allem, wenn sie die Folge einer gewonnenen Schlacht ist, weil die entstehende Zerrüttung den Untergang der geschlagenen Armee nach sich zieht;

3) daß es wenige Fälle giebt, in denen es weise sein dürfte, dem Feinde goldene Brücken zu bauen, wie jenes alte römische Sprichwort sagt. Das kann nur vorkommen, wenn eine numerisch schwächere Armee einen unverhofften Erfolg davongetragen hätte.

Wir wüßten dem mit Bezug auf die großen Kombinationen schon über den Rückzug Gesagten nichts Wichtiges hinzuzusetzen. Es bleibt uns nur übrig, die taktischen Mittel zu bezeichnen, welche die Ausführung erleichtern können.

Eins der sichersten Mittel, einen Rückzug gut zu vollführen, besteht darin, die Offiziere und Soldaten mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß man in der Nachhut nicht mehr Gefahr läuft, den Feind zu bekämpfen, als an der Spitze, komme er von welcher Seite er wolle, und daß in einem solchen Falle die einzige Rettung in der Erhaltung der Ordnung liegt.

Hierbei kann man vor Allem die Vortheile guter Mannszucht erkennen; aber um die Nachzügler der Truppen zu vermeiden, muß man für den Unterhalt derselben gute Fürsorge treffen.

Es ist gut, der Arrieregarde einen mit großer Kaltblütigkeit begabten Befehlshaber zu geben, und Generalstabsoffiziere, welche im Voraus die Punkte rekognosciren, wo die Arrieregarde den Marsch des Feindes aufhalten kann, und wo die Reserven mit Artillerie vorläufig aufgestellt werden müssen. Es ist nöthig, die Truppen der Arrieregarde, welche sich eben im Gefecht befinden, um den Rückzug der übrigen zu decken, zu rechter Zeit zurückzunehmen, damit sie nicht zu sehr in's Gedränge kommen.

Da die Kavallerie wegen ihrer Schnelligkeit leicht das Hauptcorps wieder erreichen kann, so ist es klar, daß starke Massen dieser Waffe einen langsamen und methodischen Rückzug sehr erleichtern, und auch Mittel gewähren, die Straße gehörig abzusuchen und die Flanken zu decken, damit der Feind nicht unversehens den Marsch der Kolonnen stören und einen Theil derselben abschneiden kann.

Im Allgemeinen genügt es, daß die Arrieregarde den Feind auf einen halben Marsch vom Hauptcorps entfernt hält; sie in einer größeren Ent-

fernung zu lassen, wäre gewagt und unnütz. Hat sie jedoch Pässe hinter sich, welche durch die Ihrigen gut bewacht sind, so kann sie ihre Operationssphäre ein wenig ausdehnen und bis auf einen Marsch von der Armee abbleiben; denn Engpässe erleichtern einen Rückzug eben so sehr, wenn man ihrer Meister ist, als sie ihn erschweren, wenn der Feind sich ihrer bemächtigt hat. Ist die Armee sehr zahlreich, und die Arrieregarde verhältnifsmäfsig stark, so kann sie ebenfalls um einen ganzen Marsch zurückbleiben. Dies hängt von ihrer Stärke, von der Beschaffenheit des Landes und des Feindes ab, mit dem man zu thun hat.

Wenn der Feind zu stark nachdringen sollte, mufs man dies verhindern, vor Allem wenn die Armee sich noch in guter Ordnung befindet. Es ist in diesem Falle gut, von Zeit zu Zeit einen Halt zu machen und plötzlich auf die Vorhut des Feindes zu fallen, wie der Erzherzog Karl es 1796 bei Neresheim machte, Moreau bei Biberach und Kleber bei Uskerath. Ein solches Unternehmen wird fast immer durch die Ueberraschung gelingen, welche die plötzliche Rückkehr zum Angriff bei dem Verfolger hervorbringt, der nur von dem Gedanken beherrscht ist, leicht Lorbeeren zu sammeln.[13])

Die Flufsübergänge beim Rückzuge lassen einige nicht uninteressante Kombinationen zu: bei einem kleinen Flusse mit stehenden Brücken handelt es sich nur um ein gewöhnliches Durchschreiten eines Engweges, bei einem Flufse aber, den man auf Schiffbrücken überschreiten mufs, ist es ein mifslicheres Manöver. Alle dabei zu empfehlenden Vorsichtsmafsregeln beschränken sich darauf, dafs man die Parks vorausschicke, um nicht durch sie gehemmt zu werden. Diese Anordnung zeigt schon, dafs die Armee wenigstens auf einen halben Marsch vom Strome Halt machen mufs. In diesem Falle wird es auch gut sein, dafs die Arrieregarde sich etwas weiter als gewöhnlich vom Hauptcorps entfernt halte, soweit die örtlichen Umgebungen und die gegenseitige Stärke hiergegen nicht sprechen. Hierdurch wird die Armee Zeit gewinnen, die Brücken zu passiren, ohne zu nahe gedrängt zu werden; man wird nur den Marsch der Arrieregarde so berechnen müssen, dafs sie zu der Zeit, wo die letzten Divisionen der Armee ihren Uebergang bewerkstelligen, in ihrer Stellung vor den Brücken eintreffe. Dieser entscheidende Augenblick wird auch der schicklichste sein, die Nachhut durch ein frisches Corps abzulösen, welches man im Voraus auf einem wohl rekognoscirten Gelände bereit hält. Die Nachhut geht dann durch die Zwischenräume dieses Corps und vor demselben über den Flufs, und der Feind, überrascht frische und zu seinem Empfange wohl bereite Truppen zu finden, wird nicht im Stande sein, sie zu werfen. So wird man ihn ohne Schaden bis zur Nacht hinhalten, und dann kann die neue Nachhut auch übergehen und die Brücken abbrechen.

---

[13]) Dafs Jomini hier das berühmte Gefecht bei Hainau 1813 den 26. Mai, in welchem Blücher gegen die französische, stark drängende Vorhut einen plötzlichen Stofs führte, und die Division Maison durch den Angriff einer preufsischen Kavalleriebrigade gänzlich zersprengt wurde, nicht anführt, nimmt mich Wunder.

Es versteht sich, dafs die Truppen, so wie sie hinüberkommen, sich am Ausgange der Brücken formiren und ihre Batterien so in Stellung bringen, dafs sie durch ihr Feuer die zur Deckung des Rückzuges auf der anderen Seite gebliebenen Corps unterstützen.

Die Gefahren eines solchen Uebergangs beim Rückzuge, und die Natur der Vorsichtsmafsregeln, die ihn erleichtern können, zeigen genugsam, dafs das beste Mittel, ihn zu begünstigen, sein würde, im Voraus Anstalten für die Erbauung eines verschanzten Brückenkopfs an dem Punkte, wo man die Brücken geschlagen hat, zu treffen. Erlaubt die Zeit nicht, ein regelmäfsiges Werk anzulegen, so wird man es doch wohl durch einige wohlausgerüstete Schanzen ersetzen können, welche zur Deckung des Rückzugs der letzten Truppen von grofsem Nutzen sein werden.

Hat der Uebergang über einen grofsen Strom schon so viele mifsliche Umstände, wenn der Feind folgt, so ist er eine ungleich gefährlichere Sache, wenn die Armee zugleich an der Spitze und Nachhut angefallen wird, und der zu überschreitende Strom durch ein Achtung gebietendes feindliches Corps besetzt ist.

Der doppelt berühmte Uebergang der Beresina ist eins der merkwürdigsten Beispiele einer solchen Operation: Nie befand sich eine Armee in einer verzweifelteren Lage als hier die französische, und nie zog sich eine rühmlicher und geschickter heraus. Vom Hunger gequält, durch die Kälte zu Grunde gerichtet, 500 Stunden von ihrer Basis entfernt, von vorn und hinten zugleich an den Ufern eines sumpfigen Stroms und mitten zwischen ausgedehnten Wäldern angegriffen, wie war ein Entkommen zu hoffen? Freilich bezahlte sie diese Ehre theuer. Allerdings trug des Admirals Tschitschagow Fehler mächtig bei, sie aus dieser Verlegenheit zu reifsen; aber die edelmüthigen Anstrengungen der Armee verdienen nichts desto weniger eine ehrende Anerkennung. Man weifs nicht, was man mehr bewundern soll, den Operationsplan, welcher die russischen Heere aus der entlegenen Moldau, von Moskau und Polotsk, an die Beresina, wie auf einem Sammelplatz im Frieden herbeiführte — ein Plan, der bei einem Haare die Gefangennehmung ihres furchtbaren Gegners zur Folge gehabt hätte — oder die erstaunenswerthe Standhaftigkeit des solchergestalt verfolgten Löwen, dem es doch gelang, sich einen Durchgang zu eröffnen.[14])

Sich den Feind nicht zu nahe auf den Leib kommen zu lassen, ihn über den Uebergangspunkt zu täuschen, auf das den Rückzug sperrende Corps zu stürzen, bevor das im Rücken folgende zu ihm stofsen kann, sind die einzigen Vorschriften, die sich hierbei geben lassen. Die Regel aber kann man hinzufügen: sich niemals in eine solche Lage bringen zu lassen, denn es ist selten, dafs man das Glück hat, sich herauszuwickeln.

Soll die sich zurückziehende Armee alles thun, um ihre Brücken ent-

---

[14]) Vergl. Seite XIV der biographischen Skizze. Der Fehler Tschitschagow's bestand darin, dafs er sich von Napoleon durch Scheinbewegungen von der eigentlichen Uebergangsstelle über die Berezina abziehen liefs, sowie später nicht energisch genug gegen diese vorging.

weder durch einen regelmäfsigen Brückenkopf oder durch eine Linie von Schanzen, die wenigstens die Arrieregarde beschützen, gegen Angriffe sicher zu stellen, so ist es eben so natürlich, dafs der verfolgende Feind alles mögliche anwendet, die Brücken zu zerstören. Geschieht der Rückzug stromabwärts, so kann der Verfolger hölzerne Fahrzeuge, Brander, Schiffmühlen in den Flufs lassen, wie es die Oesterreicher im Jahre 1796 gegen Jourdan's Armee bei Neuwied am Rhein thaten, wo sie beinahe die Armee der Sambre und Maas in Gefahr brachten. Der Erzherzog Karl machte es eben so im Jahre 1809 bei dem bekannten Uebergang bei Efslingen. Er zerstörte dadurch die Donaubrücke und brachte Napoleon an den Rand des Verderbens.

Es giebt wenige Mittel, eine Brücke vor solchen Angriffen zu sichern, man müfste denn Zeit haben, Verpfählungen anzubringen. Man kann auch einige Fahrzeuge durch Ankertaue oberhalb der Brücke befestigen, um die auf dem Strome ankommenden Maschinen aufzuhalten und im Stande zu sein, die Brander zu löschen.[15])

---

[15]) Die Erfahrungen der preufsischen Armee 1866 und der deutschen 1870/71 in diesem Gegenstand sind zum Glück sehr geringe. Der Rückzug des 1. preufsischen Corps nach dem Gefecht bei Trautenau am 27. Juni 1866, der des 1. baierischen von Orléans, sind sehr vereinzelte kurze Episoden und sollen hier nicht näher betrachtet werden. Bemerkt kann nur werden, dafs der Rückzug im ersteren Falle bis über das Riesengebirge ein durch nichts begründeter war, denn das Corps konnte sich sehr wohl bei Parschnitz auf der böhmischen Seite des Gebirges behaupten.

Der Rückzug der österreichischen Nordarmee nach der Schlacht bei Königgrätz ist eine ausgedehnte und längere Operation. Derselbe nahm die Richtung nicht auf Wien, sondern auf Olmütz. Nur ein Armeecorps und die Masse der Kavallerie wichen direkt auf Wien zurück. Jomini würde ihn einen parallelen Rückzug nennen. Die Armee stand also dem weiteren Vormarsch der Preufsen in der Flanke. Derselbe wurde jedoch hierdurch nicht aufgehalten, sondern auf Wien fortgesetzt.

Benedek war nicht im Stande, mit seiner zerrütteten und geschwächten Armee hiergegen etwas durch eine Angriffsbewegung zu unternehmen. Er mufste vielmehr von Olmütz abmarschiren, wobei es zu den nachtheiligen Gefechten von Tobitschau und Prerau gegen die Kavalleriedivision Hartmann und das 1. preufsische Armeecorps kam, und suchte nunmehr, die Peripherie des Kreises beschreibend, auf dessen Sehne die preufsische Armee vorrückte, die Donau zu erreichen; die Bewegungen wurden am 22. Juli bekanntlich durch das Gefecht bei Blumenau beendigt.

Der Rückzug Mac Mahon's nach der Schlacht bei Wörth trägt den Charakter einer gewaltsamen Marschleistung, um auf jeden Fall, unter Aufgabe aller Nachhutgefechte, sich von dem Gegner zu entfernen. Man hat in neuerer Zeit eine solche oder ähnliche Handlungsweise als Theorie der Rückzüge hinstellen wollen. Dies ist viel zu weit gegangen, und stimmen wir mit Jomini durchaus überein, wenn er eine Theorie der Rückzüge für fast unmöglich erklärt. Man mufs sich der direkten Feuerwirkung und Verfolgung entziehen und soweit zurückgehen, dafs man einen leidlich geordneten Zustand der Truppen herbeiführen kann. Alles Andere hängt von den Verhältnissen des Landes, dem Werthe der Truppen und von der weiteren strategischen Aufgabe ab.

Jedenfalls sind die Nachhutgefechte, wenn sie in dem Geiste wie bei Hainau angelegt sind, nicht zu verwerfen, sondern im Gegentheil ein Mittel, das moralische Element der Truppen zu heben. Auch sind sie oft unvermeidlich.

Die Eisenbahnen bilden selbstverständlich in gewissen Fällen ein Mittel,

Artikel 39.

Von den Kantonnirungen und Winterquartieren.

Man hat über diesen Gegenstand schon so viel geschrieben, und er hängt mit unserem Stoff so mittelbar zusammen, daſs wir nur wenige Worte darüber sagen werden.

Die Kantonnirungen im offenen Felde sind im Allgemeinen eine ziemlich miſsliche Sache; man kann sie kaum so eng legen, daſs sie dem Feinde keine Blöſse laſsen. Ein Land, wo Ueberfluſs an groſsen Städten ist, wie die Lombardei, Sachsen, die Niederlande, Schwaben, Alt-Preuſsen, giebt bessere Gelegenheit Quartiere darin zu beziehen als Gegenden, wo die Städte selten sind. Ein solches Land hat nicht nur Hülfsmittel für den Unterhalt der Truppen, sondern auch Stützpunkte nahe aneinander, so daſs es möglich wird, ganze Divisionen beisammen zu halten. In Polen, Ruſsland, in einem Theile Oesterreich's und Frankreich's, in Spanien, im südlichen Italien ist es schwerer, Winterquartiere zu nehmen.

Vormals bezog jeder der kriegführenden Theile zu Ende Oktober die Winterquartiere, und während derselben begnügte man sich, gegenseitig einige auf den Vorposten zu sehr vereinzelte Bataillone aufzuheben; es war der Parteigängerkrieg.

Turenne's Ueberfall der österreichischen Winterquartiere im Ober-Elsaſs im Jahre 1674, ist eine der Operationen, die am besten zeigen, was man gegen feindliche Kantonnirungen unternehmen kann, und was für Vorsichtsmaſsregeln man nehmen muſs, damit der Feind nicht ähnliche Anschläge ausführe.

Seine Kantonnirungen sehr nahe an einander und auf einen eben sowohl in der Tiefe als Breite ausgedehnten Raum zu legen, um eine zu lange

---

sich der Verfolgung schnell zu entziehen und einen entfernten strategischen Punkt zu erreichen. Doch müssen sie bei den Rückzügen sehr groſser Armeen und bei heftiger Verfolgung an Bedeutung verlieren.

Eine siegreiche Armee darf nie vergessen, daſs die gute Haltung im Unglück und treffliche Anordnungen, behufs Ausführung eines Rückzuges, die härteste Probe auf den Werth der Truppe und der Führung ist.

Man hat in neuerer Zeit auf die auffallende Thatsache hingewiesen, daſs die Verfolgungen hinter den Leistungen früherer Zeiten zurückgeblieben sind, und bald diese bald jene Ursache hervorgesucht, um dies zu erklären. Ein weniges mag hierbei allerdings die gesteigerte Vertheidigungskraft der Infanterie gegen die Kavallerie mitgewirkt haben, im Uebrigen wird es immer gröſstentheils von den erlassenen Befehlen und von dem Impuls abhängen, welchen die Heeresleitung den Truppen zu geben versteht, um die durch die blutige Leistung des Tages Erschöpften und nun zur Pflege der Ruhe Geneigten zu neuen Anstrengungen anzuspornen.

Es fand auch früher nur in einzelnen Fällen eine heftige Verfolgung statt. — Den von Jomini entwickelten Principien über die Verfolgung haben wir nichts Wesentliches zuzusetzen. Die Kavalleriedivisionen müssen sich an die Flanken der geschlagenen Armee hängen, welcher unmittelbar gemischte Abtheilungen folgen.

Vergleiche hierüber meine „Entwickelung der Taktik“ Theil II. Band 3. S. 103—112.

Linie zu vermeiden, welche immer leicht zu durchbrechen und unmöglich zusammenzuziehen ist; sie durch einen Strom oder durch eine vordere Linie von Truppen in Baracken, durch Feldwerke unterstützt, zu decken; Sammelplätze zu bestimmen, die man jedenfalls vor dem Feinde erreichen kann; die Anmarschlinien zur Armee beständig von Reiterpatrouillen durchstreifen zu lassen; endlich Lärmsignale für den Fall eines ernsthaften Angriffs einzurichten, das sind meines Erachtens die besten zu gebenden Regeln.

Im Winter 1807 verlegte Napoleon seine Armee hinter die Passarge, dem Feinde gegenüber, in Kantonnirungen; die Avantgarden allein wurden in Baracken in der Nähe von Gutstadt u. s. w. gelagert. Diese Armee betrug über 120 000 Mann, und es bedurfte vieler Geschicklichkeit, sie bis zum Monat Juni in dieser Stellung zu erhalten und zu ernähren. Es ist wahr, daſs das Land diesem System günstig war, und nicht überall findet man dieselben Vortheile.

Ein Heer von 100 000 Mann kann geschlossen liegende Winterquartiere in Ländern finden, wo Ueberfluſs an Städten ist, wie schon gesagt worden; ist es zahlreicher, so wächst die Schwierigkeit.

Dennoch muſs man zugestehen, daſs die Mittel des Widerstandes gegen einen feindlichen Einbruch in demselben Verhältniſs wachsen, als sich die Ausdehnung der Quartiere im Verhältniſs zur Anzahl vergröſsert. Das Wesentliche besteht darin, im Stande zu sein 50—60 000 Mann binnen 24 Stunden zu vereinigen; mit dieser Masse und der Gewiſsheit der nach und nach eintretenden Verstärkung kann man Widerstand leisten bis zur Versammlung der Armee, so zahlreich dieselbe auch sein möge.

Trotzdem wird es immer schwierig sein, vor dem Feinde zu kantonniren, wenn derselbe, vereint bleibend, diesem Beginnen Widerstand entgegensetzen wollte, und man kann daraus schlieſsen, daſs das einzige Mittel einer Armee während des Winters oder inmitten eines Feldzuges Ruhe zu gönnen, darin besteht, sie Quartiere beziehen zu lassen, welche durch einen Fluſs oder durch einen Waffenstillstand gesichert sind.[16])

In den strategischen Stellungen, welche eine Armee während des Laufes eines Feldzuges nimmt, auf dem Marsche oder zur Beobachtung, oder endlich um die Gelegenheit zur Aufnahme des Angriffs zu erwarten, wird sie möglicherweise auch enge Kantonnirungen beziehen. Diese Art von Stellung erfordert von Seiten des Feldherrn eine gewiegte Berechnung für die Beurtheilung dessen, was er etwa vom Feinde zu fürchten haben kann. Die Armee muſs sich über eine genügende Strecke ausbreiten, um Mittel für den

---

[16]) Während in dem Feldzuge 1866 noch sehr viel biwakirt wurde, schränkte man das Freilager 1870/71 ein und benutzte vielfach das sogenannte Ortschaftslager, welches die deutschen Felddienstvorschriften sehr empfehlen. Allerdings kommen hierbei gewöhnlich nur ein Drittel oder die Hälfte der Mannschaften wirklich unter Dach und Fach, während die Uebrigen längs der Umfassungen der Dörfer sich ein Unterkommen schaffen. Man kann das Ortschaftslager daher auch nur empfehlen, wenn die Armee nothwendigerweise versammelt bleiben muſs. Für ein längeres Ausruhen der Truppen ist es selbstverständlich nicht geeignet.

Unterhalt zu finden, und dennoch mufs sie so lange wie möglich in der Verfassung bleiben, dem Feinde kräftigen Widerstand leisten zu können, zwei Bedingungen, welche schwer zu vereinigen sind. Es giebt kein besseres Mittel, als seine Divisionen auf einem quadratischen Raum aufzustellen, in der Weise, dafs man im entsprechenden Falle die Armee auf jedem Punkt zu vereinigen im Stande ist, welchen der Feind beunruhigen kann. Neun Divisionen derart, jede einen halben Marsch von der andern, aufgestellt, können binnen 12 Stunden auf die der Mitte vereinigt sein. Man mufs im Uebrigen in solchem Falle Alles anwenden, was für die Winterquartiere zu empfehlen ist.

Artikel 40.

Von den Landungen.

Die Landungen gehören zu den seltensten und zugleich schwierigsten Kriegsoperationen.

Seit Erfindung des Geschützes und der Veränderungen, welche dieses im Seewesen hervorbringen mufste, sind die Transportschiffe den mit 100 Feuerschlünden bewaffneten kolossalen Dreideckern zu sehr untergeordnet, als dafs eine Armee ohne die Hülfe zahlreicher Rangschiffe, welche wenigstens bis zum Augenblicke der Ausschiffung die See halten, eine Landung ausführen könnte. Vor jener Erfindung waren die Transportschiffe zugleich Kriegsschiffe; sie wurden durch Ruder bewegt, waren leichter und konnten längs der Küsten fahren; ihre Zahl richtete sich nach den einzuschiffenden Truppen, und den Fall der Stürme abgerechnet, konnte man die Operationen einer Flotte fast wie die einer Landarmee berechnen. Auch zeigt die alte Geschichte Beispiele gröfserer Landungen als die neuerer Zeiten.

Wer erinnert sich nicht der grofsen Flotten der Perser im schwarzen Meere, im Bosporus und Archipel; der unzählbaren nach Thracien und Griechenland übergeführten Heere des Xerxes und Darius, der zahlreichen Unternehmungen der Karthager und Römer nach Spanien und Sicilien, Alexander's nach Kleinasien, Cäsar's in England und Afrika, des Germanicus an den Mündungen der Elbe; der Kreuzzüge, der Seefahrten der nordischen Völker nach England, Frankreich und bis nach Italien?

Seit Erfindung der Kanonen war die nur zu berühmte Armada Philipp's II. die einzige kolossale Seeunternehmung bis zu der, welche Napoleon im Jahre 1803 gegen England auszuführen beabsichtigte. Alle anderen überseeischen Expeditionen waren nur partielle Operationen wie die Karl's V. und Sebastian's von Portugal an der afrikanischen Küste. Verschiedene Landungen, wie die der Franzosen in den vereinigten Staaten von Amerika, in Egypten und auf St. Domingo; die der Engländer in Egypten, in Holland, bei Kopenhagen, bei Antwerpen, in der Nähe von Philadelphia, gehören in dieselbe Kategorie. Ich spreche nicht von Hoche's Projekt gegen Irland, denn es gelang nicht und zeigte die ganze Schwierigkeit solcher Unternehmungen.

Die zahlreichen Heere, welche die grofsen Staaten in jetziger Zeit unter-

halten, erlauben nicht, sie durch Landungen von 30 — 40000 Mann anzugreifen; solche Unternehmungen sind nur gegen Staaten vom zweiten Range denkbar; denn es ist äufserst schwierig, 100—150000 Mann mit dem ungeheuren Zubehör von Geschütz, Munition, Reiterei u. s. w. einzuschiffen.

Dennoch war man in unsern Tagen auf dem Punkte, das ungeheure Problem der grofsen Landungen gelöst zu sehen, wenn es wahr ist, dafs Napoleon wirklich jemals das ernstliche Projekt hatte, seine 160tausend Veteranen von Boulogne in das Innere der britischen Inseln zu versetzen. Unglücklicher Weise hat die Nichtausführung dieses kolossalen Entwurfs ein undurchdringliches Dunkel über dieser bedeutenden Frage gelassen.

Es war nicht unausführbar, 50 französische Linienschiffe im Kanal zu vereinigen, indem man die Engländer irre zu leiten versuchte. Diese Vereinigung war nahe daran bewirkt zu werden, und dann wäre es nicht unmöglich gewesen, wenn der Wind die Unternehmung begünstigte, die Flotille in 2 Tagen überzuführen und die Ausschiffung zu vollbringen. Aber was wäre aus der Armee geworden, wenn ein Windstofs die Flotte der Kriegsschiffe zerstreut hätte, wenn die Engländer, mit Macht in den Kanal zurückkehrend, sie schlugen oder zwangen, in ihre Häfen zurückzueilen?

Die Nachwelt wird es um des Beispiels für die kommenden Jahrhunderte willen bedauern, dafs diese ungeheure Unternehmung nicht zu Ende geführt oder wenigstens versucht worden ist. Freilich hätten viele Tapfere dabei ihren Untergang gefunden, aber sind diese Braven nicht mit weniger Nutzen in den Ebenen von Schwaben, Mähren, Kastilien, in den Bergen von Portugal oder in den Littauischen Waldungen hingeopfert worden? Welcher Sterbliche wäre nicht stolz darauf gewesen, zur Entscheidung des gröfsten Prozesses der jemals zwischen zwei grofsen Nationen ausgefochten worden, beizutragen? Wenigstens werden unsere Enkel in den für diese Landung geschehenen Anstalten eine der wichtigsten Lehren finden, welche dieses denkwürdige Jahrhundert dem Studium der Krieger und der Staatsmänner geliefert hat. Die Arbeiten aller Art, welche auf Frankreich's Küsten von 1803 bis 1805 ausgeführt wurden, werden eines der aufserordentlichsten Denkmäler der Thätigkeit, Vorsicht und Geschicklichkeit Bonaparte's sein; man kann sie nicht genug dem Studium der jungen Militärs empfehlen. Aber läfst man selbst die Möglichkeit des Gelingens einer grofsen Landung zu, die auf einer so nahe liegenden Küste, wie Dover von Boulogne, unternommen wird, welchen Erfolg dürfte man sich davon versprechen, wenn eine solche Armada eine längere Fahrt zu machen hätte, um ihr Ziel zu erreichen? Welches Mittel hat man, diese Menge kleiner Fahrzeuge nur 2 Tage und 2 Nächte hindurch in Gang zu erhalten? Und welchen Unfällen würde man sich nicht aussetzen, wenn man sich in eine solche Unternehmung auf offener See mit leichten Booten einliefse? Aufserdem erfordern das Geschütz, die Kriegsmunition, die Ausrüstung, die Lebensmittel, das süfse Wasser, welches alles man mit dieser Menschenmenge einschiffen mufs, ungeheure Vorbereitungen und ein unermefsliches Zubehör.

Die Erfahrung hat die Schwierigkeiten einer entfernten Unternehmung, selbst für Corps, die nicht 30 000 Mann übersteigen, dargethan. Hieraus wird klar, dafs eine Landung von dieser Stärke nur unter 4 Voraussetzungen ausgeführt werden kann:

1) Gegen Kolonien oder isolirte Besitzungen;
2) gegen Mächte zweiten Ranges, die nicht unmittelbar Hülfe finden können;
3) um eine augenblickliche Diversion zu bewirken, oder einen Posten zu nehmen, dessen Besetzung für eine gewisse Zeit hohe Wichtigkeit haben möchte;
4) zu einer zugleich politischen und militärischen Diversion, gegen einen schon in Krieg verwickelten Staat, dessen Truppen weit davon beschäftigt wären.

Diese Art von Operationen läfst sich nicht leicht Regeln unterwerfen. Den Feind über den Punkt der Ausschiffung zu täuschen; einen Ankerplatz zu wählen, wo dieselbe zu gleicher Zeit von allen Schiffen vor sich gehen kann; alle mögliche Thätigkeit dabei anzuwenden und sich schleunig eines Stützpunktes zu bemächtigen, um die allmälige Entwickelung der Truppen zu beschützen; alsbald Artillerie an's Land zu schaffen, um den ausgeschifften Truppen Sicherheit und Schutz zu geben; das ist ohngefähr alles, was man dem Angreifer empfehlen kann.

Die grofse Schwierigkeit einer solchen Operation liegt darin, dafs die Transportschiffe nie dem Strande ganz nahe kommen können, und man daher die Truppen auf die wenigen Schaluppen bringen mufs, welche die Flotte bei sich führt, daher die Landung langsam und allmälig geschieht, welches dem Feinde grofse Vortheile gewährt, wenn er nur irgend in Verfassung ist.

Was den Vertheidiger anbelangt, so kann man ihm rathen, seine Macht nicht zu sehr zu vertheilen, um Alles decken zu wollen. Es ist unmöglich, alle Ufer eines Landes mit Batterien und mit Bataillonen zu ihrer Vertheidigung zu besetzen; aber man mufs wenigstens die Zugänge derjenigen Punkte decken, wo man grofse Depots zu beschützen hat, Signale, um den Punkt der Ausschiffung schnell zu erkennen, errichten, und alle Streitmittel schnell zu vereinigen, wenn möglich, ehe der Feind festen Fufs mit seinen Truppen gefafst hat.

Die Gestaltung der Küsten wird ebenso auf die Landung wie auf die Vertheidigung einwirken. Es giebt Gegenden, welche steile Abfälle haben und wenige zugängliche Punkte für Landungen bieten. Diese bekannten Punkte sind natürlich leicht zu bewachen, und das Unternehmen der Landung wird schwieriger.

Endlich bieten die Landungen eine strategische Kombination, welche zu beachten ist. Der Grundsatz nämlich, welcher einer festländischen Armee verbietet, ihre Hauptkräfte zwischen das Meer und die feindliche Armee zu schieben, gebietet im Gegentheil, dafs eine gelandete Armee ihre Hauptkraft immer in Verbindung mit der Küste hält, welche zugleich ihre Rückzugslinie und ihre Verpflegungsbasis bildet. Aus demselben Grunde mufs ihre Sorge sein, sich eines befestigten Punktes zu versichern, oder zum mindesten

einer leicht zu verschanzenden Landzunge in der Nähe eines guten Ankerplatzes, damit im Falle eines Rückschlages sich die Wiedereinschiffung ohne zu grofse Ueberstürzung und Verluste vollziehen kann, denn diese Halbinsel würde den Truppen während der Operation die Dienste eines Waffenplatzes leisten.[17])

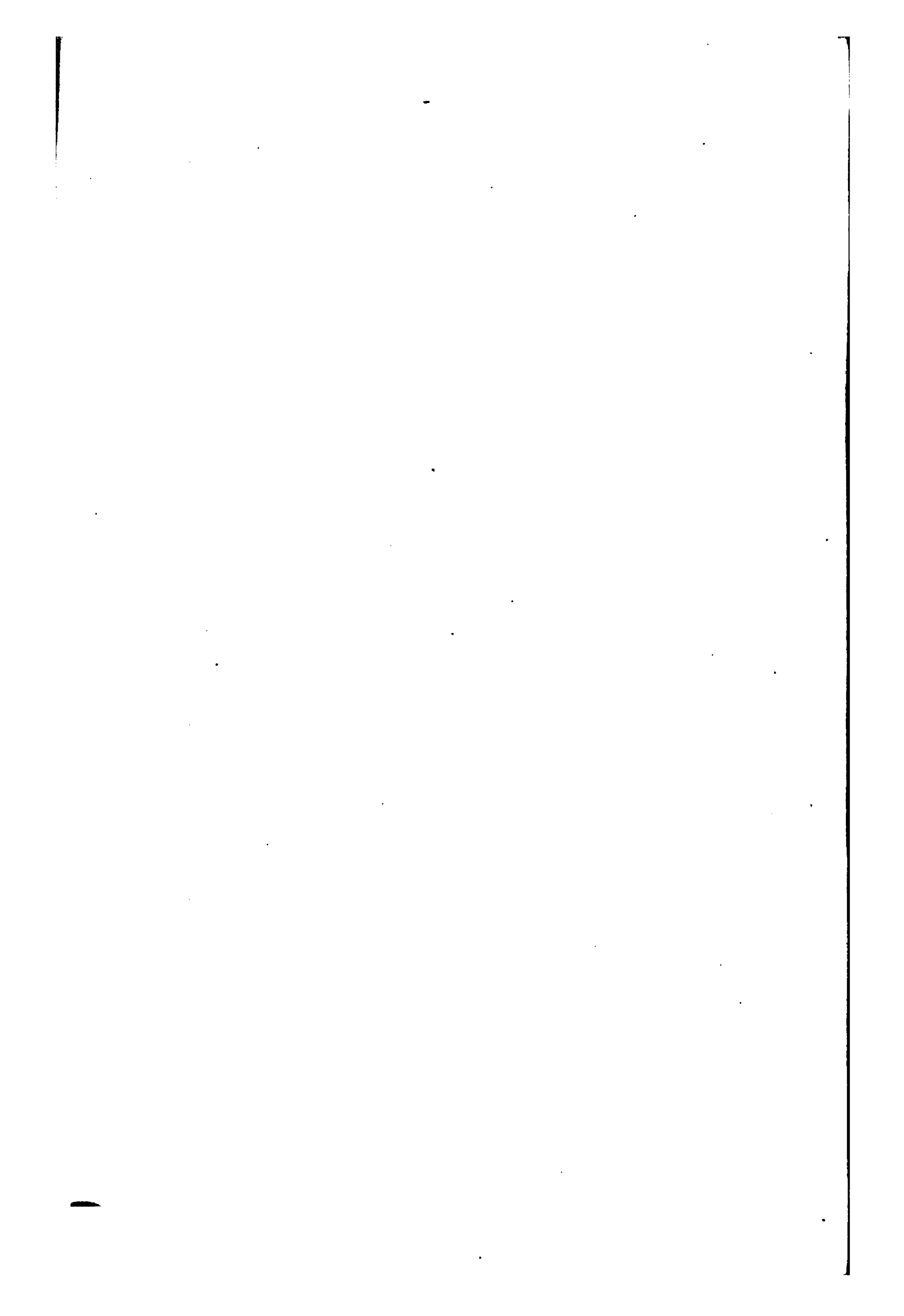
---

[17]) Die Landung der dreifsigtausend Mann starken Armee 1830 in Algier, die Landung der Verbündeten 1854 in der Krim dürften die neuesten derartigen Operationen sein, welche Angesichts des Feindes stattfanden. Dafs die Dampfkraft grofse Veränderungen in dem Transportwesen und in der Seetaktik zuwege gebracht hat, und dafs nicht mehr alle Voraussetzungen Jomini's zutreffen, braucht nicht erwähnt zu werden. Die Hauptveränderungen in Bezug auf Landungen sind: Die Flotten sind unabhängiger von Wind und Wetter geworden; die Landung selbst wird durch die leichten Schiffe derselben und durch die Dampfpinassen erleichtert.

Die Panzerschiffe, welche die Transportflotten decken, sind an die Stelle der Dreidecker getreten, von denen Jomini spricht, und sind im Stande, erfolgreicher gegen Landbatterien aufzutreten. Andererseits ist in den Torpedosperren dem Vertheidiger ein dem Angreifer verderbliches Hilfsmittel erstanden.

Die zahlreichen Fracht- und Handelsdampfer von sehr bedeutendem Tonnengehalt, welche man im Kriegsfalle benutzen wird, gestatten den Transport einer sehr starken Armee.

Die Schnelligkeit der Dampfer begünstigt schnellen Nachschub und erleichtert ebenso die Verpflegung für die schon gelandeten Truppen. Da man jedoch annehmen mufs, dafs ein grofser Staat im Stande sein wird, zur Deckung seiner Küsten, aufser den Seestreitkräften starke Truppencorps zu verwenden, da ferner die den Küsten parallel laufenden Eisenbahnen die Versammlung der Heerestheile an dem oder jenem Punkte sehr schnell ermöglichen, so kann man nicht zugestehen, dafs die Aussichten des Angriffs für Landungen sich bedeutend günstiger gestaltet haben, und kann man im Allgemeinen die im Artikel 40 angeführten Sätze auch jetzt noch als richtig anerkennen. Gegen Mächte zweiten Ranges, welche eine starke Feldarmee nicht zu stellen im Stande sind, können Landungen rasche Erfolge versprechen, besonders wenn das Gebiet des angegriffenen Staates keine zu grofse Ausdehnung hat.



Sechstes Kapitel.

Ueber die Logistik, oder über die Kunst die Truppen in Bewegung zu setzen.

Artikel 41.

Einige Worte über die Logistik im Allgemeinen.

Ist die Logistik einzig und allein eine Spezialwissenschaft? Ist sie im Gegentheil eine allgemeine Wissenschaft, welche einen der wichtigsten Theile der Kriegskunst bildet, oder wäre sie nicht vielmehr eine durch die Gewohnheit hergebrachte Begriffsbezeichnung, um die verschiedenen Zweige des Generalstabsdienstes, d. h. die Anwendung der verschiedenen Kombinationen der Kunst auf die wirklichen Operationen, zu benennen?

Diese Fragen werden denjenigen sonderbar erscheinen, welche der festen Ueberzeugung sind, dafs man nichts Neues über den Krieg vorbringen kann, und dafs man Unrecht thut, neue Erklärungen zu suchen, weil Alles schon so gut erklärt scheint. Ich habe indefs die Ueberzeugung, dafs gute Begriffserklärungen Klarheit in die Auffassung bringen, und gestehe offen, dafs ich fast in Verlegenheit bin, diese dem Anschein nach so einfachen Fragen zu entscheiden.

In den ersten Auflagen dieses Werkes habe ich nach dem Beispiele vieler Militärs die Logistik in die Klasse der Einzelnheiten des Generalstabsdienstes gezählt, welche in den Vorschriften über den Felddienst und einiger besonderer Anweisungen für das Corps der Quartiermeister behandelt werden. Diese Ansicht war das Ergebnifs einiger durch die Zeit geheiligter Vorurtheile. Das Wort Logistik stammt bekanntlich von dem Ausdruck Major général des Logis, im Deutschen Quartiermeister, d. h. von Offizieren, welche ehemals die Verpflichtung hatten, die Quartiere und Lager der Truppen zu bestimmen, den Marschkolonnen die Richtung anzuweisen und sie nach der Oertlichkeit aufzustellen.[1])

---

[1]) Rüstow erklärt, „Logistik" komme nicht von Maréchal des logis, sondern aus dem Griechischen und heifse Rechenkunst. Dies mag ganz richtig sein; es ist aber an und für sich einerlei, woher man den Ausdruck leitet, weil der Begriff sich nicht wesentlich hierdurch ändert, denn die Berechnung ist eben bei den Einzelnheiten des Generalstabsdienstes die Hauptsache.

Hierauf beschränkte sich die Logistik, welche, wie bekannt, noch die Lagerkunst in sich schloſs. Aber durch die neue Manier, den Krieg ohne Lager zu führen, wurden die Bewegungen verwickelter, und der Generalstab hatte ausgedehntere Geschäfte.

Der Chef des Generalstabes wurde beauftragt, den Gedanken des Feldherrn auf die entferntesten Punkte des Kriegsschauplatzes zu übertragen und ihm die Schriftstücke, Pläne u. s. w. zu verschaffen, auf Grund derer die Operationen richtig begründet werden können. Mit allen Kombinationen des Feldherrn vertraut, dazu berufen, sie auszuarbeiten und zu erläutern, sie sogar sowohl im Ganzen als in ihren Einzelheiten zu übernehmen, erstreckte sich sein Dienst auf die gesammten Operationen eines Feldzuges.

Von da ab muſste die Wissenschaft eines Chefs des Generalstabes die verschiedensten Theile der Kriegskunst umfassen, und wenn man dies unter dem Namen Logistik versteht, so würden die Werke des Erzherzogs Karl, die umfangreichen Abhandlungen von Guibert, von Laroche-Aymon, von Bousmard und des Marquis von Ternay kaum genügen, um eine solche Logistik zu skizziren, denn sie wäre nichts mehr und nichts weniger als die Wissenschaft der Anwendung aller militärischen Wissenschaften.

Aus dem Vorhergesagten mag man ersehen, daſs die alte Logistik nicht mehr genügen kann, um die Wissenschaft des Generalstabes zu bezeichnen, und daſs die gegenwärtige Beschäftigung dieses Corps, wenn man ihm eine vollkommen seinem Zweck entsprechende Thätigkeit geben wollte, theilweise in Lehrsätzen, theilweise in reglementarischen Anweisungen niedergelegt werden müſste.

Der österreichische Generalstab hatte früher eine solche reglementarische Vorschrift, aber sie hatte sich ein wenig überlebt und paſste mehr auf die alte Kriegsweise als auf das neue System. Ich kenne im Uebrigen nur dieses Werk und zweifle nicht daran, daſs es andere theils öffentlich, theils geheim gehaltene Bücher dieser Art giebt; es ist mir aber keins zu Händen gekommen.[2])

Wenn es anerkannt ist, daſs die alte Logistik nur eine Detailwissenschaft für die Berechnung der Märsche geworden, wenn es erwiesen ist, daſs die Pflichten des Generalstabes heute die höchsten Kombinationen der Strategie umfassen, so wird man hinzusetzen müssen, daſs die Logistik nur ein kleiner Theil der Wissenschaft des Generalstabes ist, ja sogar, daſs man ihr nothwendigerweise eine andere Entwickelung geben und eine neue Wissenschaft daraus machen muſs, welche nicht nur die des Generalstabes, sondern sogar die der Oberfeldherrn wäre.[3])

Um uns davon zu überzeugen, zählen wir die Hauptpunkte auf, welche sie umfassen müſste, um Alles das in sich zu begreifen, was sich auf die Be-

---

[2]) Hier folgen im französischen Text die Titel einiger damals erschienenen Handbücher über Generalstabsdienst, welche als nicht zweckentsprechend bezeichnet worden.

[3]) Man bemerke wohl, daſs Jomini hier immer nur von der W i s s e n s c h a f t, nicht von der K u n s t spricht.

wegungen der Armeen und auf die aus denselben sich ergebenden Unternehmungen bezieht:

1) Alle materiellen Vorbereitungen treffen, um die Armee in Bewegung zu setzen, d. h. um den Feldzug zu eröffnen; die Befehle und Marschrouten abfassen, um sie zu versammeln und sie nachher in Thätigkeit zu setzen.[4])

2) Alle Befehle des Feldherrn für die verschiedenen Unternehmungen, wie auch für die Projekte zu Angriffen und zu den vorher durchdachten und geplanten Gefechten gut abfassen.

3) Sich mit den Chefs der Pioniere und der Artillerie in's Einvernehmen setzen, um Mafsregeln zum Schutz der verschiedenen Posten zu treffen, wo Verpflegungsanstalten zu errichten sind, bezüglich um diejenigen Stellungen zu befestigen, auf welche die Operationen sich stützen könnten.

4) Jede Art von Erkundungen anordnen und in's Werk setzen und sich sowohl hierdurch als durch das Nachrichtenwesen (Spionage) genaue Nachrichten über Bewegung und Stellung des Feindes verschaffen.

5) Alle Mafsregeln nehmen, um die durch den Feldherrn angeordneten Bewegungen gut zu berechnen; den Marsch der verschiedenen Kolonnen so anordnen, dafs er mit Zusammenhang und Ordnung ausgeführt wird; sich überzeugen, dafs alle gebräuchlichen Mittel, um die Bewegungen leicht und sicher auszuführen, vorbereitet sind; endlich die Art und Weise der Ausführung und die Haltepunkte regeln.

6) Die Avant- und Arrieregarden gut zusammensetzen und ihnen, wie den Seitendeckungen und anderen Entsendungen, gute Anweisungen geben; diese verschiedenen Corps mit Allem versehen, was sie zur Erfüllung ihres Auftrages nöthig haben können.

7) Formulare und Instruktionen für die Führer der Heeresabtheilungen und ihrer Generalstäbe bereit halten, um die Truppen im Wirkungsbereich des Feindes auf die verschiedenen Kolonnen zu vertheilen und um sie auf die angemessenste Weise nach der Natur des Geländes und der Beschaffenheit des Feindes zu formiren, wenn sie die Schlachtlinie bilden sollen.

8) Den Vorposten und anderen entsendeten Abtheilungen Sammelpunkte anweisen für den Fall des Angriffs durch überlegene Kräfte und sie benachrichtigen, welche Unterstützung sie im Nothfalle zu erwarten haben.

9) Die Märsche der Parks, der Trains, Verpflegungs- und Munitionskolonnen, sowie der Feldlazarethe, sowohl bei den Corps selbst als hinter der Armee, anordnen und überwachen, und zwar in der Weise, dafs sie den

---

[4]) Hierzu gehört in jetziger Zeit vor Allem die Organisation des Liniendienstes auf den Eisenbahnen, die Feststellung der Fahrübersichten (Fahrtableaus) sowohl während der Mobilmachung als während der Versammlung der Armee. Zur Organisirung des Liniendienstes giebt es jetzt in Deutschland schon im Frieden eine Anzahl Linienkommissare, auch treten alljährlich zu diesem Zwecke besondere Kommissionen zusammen. Das Material mufs festgestellt, die Linien der Bahnen bezeichnet, welche nach dem Kriegsschauplatz laufen und benutzt werden sollen, die Abfahrts- und Ankunftszeiten und die Reihenfolge der Züge und die Stationen bestimmt, für den Unterhalt der Truppen während der Fahrten gesorgt werden. Dies sind die Hauptpunkte der Thätigkeit der Eisenbahnabtheilung unseres Generalstabes und der Linienkommissionen.

Truppen möglichst nahe bleiben und sie in ihren Bewegungen doch nicht hemmen; ferner die Sicherheitsmaſsregeln und die polizeilichen Anordnungen in den Nachtquartieren und für die aufgefahrenen Wagenparks treffen.[5])

10) Die Hand auf alle nach und nach ankommenden Transporte legen, welche zur Ergänzung der Lebensmittel und des Schieſsbedarfs bestimmt sind; alle Mittel für den Transport, seien sie aus dem Lande oder von der Armee, zusammenbringen und ihre Verwendung sichern.

11) Für die Auswahl der Lagerplätze Sorge tragen und den Dienst für ihre Sicherheit und für die Erhaltung der Ordnung regeln.

12) Die Operations- und Etappenlinien der Armee einrichten, sowie auch die Verbindungen der entsendeten Corps mit diesen Linien; befähigte Offiziere bezeichnen, um die Truppen hinter der Armee zu organisiren und zu befehligen, daselbst über die Sicherheit der Entsendungen und Transporte wachen, sie mit guten Anweisungen, auch über die Erhaltung der Verbindungsmittel zwischen der Armee und ihrer Basis, versehen.[6])

13) Auf dieser Linie Depots von Genesenden, Schwächlichen und Marschunfähigen, sowie Lazarethe und Handwerksstätten einrichten und für ihre Sicherheit Sorge tragen.[7])

14) Genau Buch über die in die Flanken oder auf die Verbindungen entsendeten Abtheilungen führen, sie im Auge behalten und ihre Rückkehr, sobald sie nicht mehr nöthig sind, veranlassen; ihnen im Bedürfnissfall einen Mittelpunkt ihrer Thätigkeit geben und aus ihnen strategische Reserven bilden.

15) Marschbataillone oder Compagnien formiren, um alle die abgekommenen Mannschaften oder kleinen Abtheilungen, welche von der Basis zur Armee, und umgekehrt, gehen, zu sammeln.

---

[5]) Jomini gebraucht hier den deutschen Ausdruck Wagenburg, der aber für uns nur eine historische Bedeutung hat und deſshalb in Wagenpark umgewandelt worden ist.

[6]) Die hier erwähnten Gegenstände sind jetzt in einer ganz regelmäſsigen und bestimmten Weise eingerichtet. 1870/71 hatte jede deutsche Armee eine Etappeninspektion, welche sowohl die Einrichtung und Erhaltung der Verbindungsstraſsen und der Bahnen, als auch die Regelung des Nachschubes und Rücktransportes aller Art zu besorgen hatten, und denen zu diesem Behufe eine gewisse Anzahl Truppen unterstellt war. Das hinter der deutschen Armee besetzte Land war in Bezirke getheilt (Generalgouvernements), denen eine bestimmte Anzahl Besatzungstruppen zugetheilt waren, welche auf Verlangen der Etappeninspektionen zur Unterstützung und Besetzung der Verbindungslinien mit verwendet werden konnten.

[7]) Hier haben die Eisenbahnen ebenfalls groſse Veränderungen zu Wege gebracht. Wir wenden jetzt das „Streuungssystem" mit vielem Erfolg an, welches darin besteht, transportfähige Kranke und Verwundete durch die Eisenbahnen möglichst schnell zurückzuschaffen und auf eine möglichst groſse Anzahl Orte zu vertheilen, um eine gefährliche Anhäufung derselben auf dem Kriegsschauplatz selbst zu vermeiden. Indessen ist damit nicht gesagt, daſs die Einrichtung der hier erwähnten Sammelpunkte und Depots auf dem Kriegsschauplatz zu vermeiden, oder daſs sie nicht nützlich sei. Diejenigen kranken Mannschaften, deren Marschfähigkeit baldigst zu erwarten steht, möglichst in der Nähe der Feldarmee zu behalten, hat selbstverständlich stets groſse Vortheile.

16) Im Falle von Belagerungen den Dienst in den Laufgräben anordnen und überwachen, sich mit den Chefs der Pionierwaffe über alle auszuführenden Arbeiten in's Einvernehmen setzen, sowie auch über das Verhalten der Truppen beim Sturm und bei Ausfällen.

17) Im Falle des Rückzuges alle Maſsregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung treffen; Aufnahmestellungen vorbereiten und zu diesem Zweck durch einsichtsvolle Generalstabsoffiziere die nöthigen Rekognoszirungen machen lassen; für den Marsch der Trains zur richtigen Zeit Sorge tragen, um kein Material zurückzulassen, die Ordnung mit eiserner Strenge aufrechthalten und die Sicherheitsmaſsregeln anordnen.

18) Die Kantonnirungen vertheilen, jeder Heeresabtheilung den allgemeinen Sammelplatz anweisen, ihnen die Sicherheitsmaſsregeln vorschreiben und darüber wachen, daſs die Vorschriften genau befolgt werden.

Bei der Prüfung dieses langen Verzeichnisses, welches man durch Hinzufügung von Einzelheiten noch vergrössern könnte, wird jeder die Ueberzeugung gewinnen, daſs alle diese Pflichten sowohl die des Oberfeldherrn als die des Generalstabes sind. Es ist dies ein Satz, den wir soeben festgestellt haben, der aber so unleugbar ist, dass man dem Feldherrn einen Generalstab zur Ausführung dieser Einzelnheiten gerade deshalb zugetheilt hat, damit sich derselbe der höchsten und eigentlichen Leitung der Operationen ganz und gar widmen kann. Die beiden Kräfte müssen nothwendig zusammenwirken, und wo dies nicht der Fall ist, werden Unglücksfälle die Folge sein. Dennoch sind Uneinigkeiten sehr häufig, zuvörderst, weil die Generale Menschen sind und deren Fehler haben, sodann weil in der Armee sich oft Einflüsse gegen den Chef des Generalstabes geltend machen.*)

Man wird von unserem Abriſs nicht eine vollständige Abhandlung erwarten, um alle Punkte dieser weit ausgedehnten Wissenschaft des Generalstabes zu regeln, denn zuvörderst theilt jedes Land diesem Corps mehr oder minder weitgehende Befugnisse zu, so dass es einer verschiedenen Auseinandersetzung für jede Armee bedürfte, sodann finden sich die Einzelheiten in den Werken des Obersten Lallemant betitelt: „Abhandlung über die Hülfsoperationen im Kriege“, in dem des Marquis von Ternay, endlich in dem ersten Werke des Erzherzogs Karl „Grundsätze der höheren Kriegskunst“.[8])

Ich werde mich daher darauf beschränken, einige Gedanken über die ersten Artikel des eben gebrachten Verzeichnisses zu entwickeln.

1) Um den Beginn des Feldzuges vorzubereiten, muſs der Generalstab alle die Maſsregeln treffen, welche geeignet sind, um den ersten Operationsplan gelingen zu lassen. Man muſs sich durch Besichtigungen die Ueberzeugung

---

*) Die Chefs der Artillerie, des Genie und der Verwaltung machen den Anspruch, mit dem Feldherrn und nicht mit dem Chef des Generalstabes zu arbeiten. Diese unmittelbaren Beziehungen zwischen dem ersteren und jenen Chefs sind wohl begründet; aber die Dinge müssen in Gegenwart des Chefs des Generalstabes erledigt werden, und derselbe muſs Kenntniſs von den Verhandlungen haben, andernfalls würde Verwirrung entstehen. (Jomini.)

[8]) Für die Gegenwart ist das Werk des Generals Bronsart von Schellendorf „Der Dienst des Generalstabes“ zu empfehlen.

verschaffen, dafs alles Material in gutem Zustande ist; die Pferde, die Wagen, das Geschirr, das Schuhwerk müssen geprüft und vervollständigt werden. Die Brückentrains, die der Pioniere, das Material der Artillerie, die Belagerungsparks, wenn man sie in Bewegung setzen will, die Lazarethanstalten, alles mit einem Wort zum Material Gehörige, mufs ebenfalls geprüft und in gutem Zustand versetzt werden.[9])

Wenn man den Feldzug in der Nähe grofser Flüsse eröffnet, mufs man im Voraus Kanonenboote und Pontonbrücken vorbereiten, sodann alle Fahrzeuge an den Stellen zusammenbringen, wo man sich ihrer bedienen zu können glaubt. Einsichtige Offiziere müssen die günstigsten Punkte zur Einschiffung und Ausschiffung rekognosziren, und mufs man denjenigen den Vorzug geben, wo man die meisten Aussichten für ein erstes Festsetzen auf dem feindlichen Ufer hat.

Der Generalstab wird die Marschbestimmungen vorbereiten, um die verschiedenen Corps nach ihren Sammelplätzen zu bringen, indem er alle mögliche Vorsicht anwendet, damit der Feind von den vorbereiteten Unternehmungen nicht die geringste Kenntnifs erhält.

Wenn der Krieg angriffsweise geführt werden soll, wird man mit den Chefs des Geniewesens über die auf der Operationsbasis auszuführenden Arbeiten übereinkommen, falls es nothwendig wäre, daselbst Brückenköpfe und verschanzte Lager zu errichten.

Wenn dagegen ein Vertheidigungskrieg in Aussicht steht, so mufs man diese Arbeiten zwischen der ersten Vertheidigungslinie und der zweiten Basis anordnen.[10])

2) Ein wesentlicher Theil der Logistik betrifft ohne Zweifel die Abfassung der Marschbefehle und der Anordnungen für den Angriff, welche von dem Feldherrn beschlossen und von dem Generalstabe auszuarbeiten sind.

Die erste Eigenschaft eines Generals ist, abgesehen von dem Entwurf guter Pläne, unstreitig die, die Ausführung seiner Befehle durch die Klarheit der Abfassung zu erleichtern. Mag dies auch eigentlich das Geschäft seines Generalstabschefs sein, so geht doch von dem Oberfeldherrn das Verdienst

---

[9]) In neuerer Zeit und besonders seit dem Kriege von 1870/71 ist dies Alles derart in gut organisirten Armeen vorbereitet, dafs das Material sich stets in feldmäfsigem Zustand befindet. Dafs die Art und Weise der Aufbewahrung des Materials und der Prüfung desselben in den europäischen Staaten vielfach verschieden ist, ändert an dem Prinzip nichts. Kurz vor Eröffnung eines Feldzuges würde man mit der Prüfung zu spät kommen. Indefs ist es immerhin möglich, dafs diese Dinge in anderen Armeen nicht ganz so geregelt sind wie in der deutschen. Der Krieg von 1870 zeigte viele Lücken in Bezug hierauf in der französischen Armee. Doch ist die jetzige Organisation auf eine schnelle und vollständige Mobilmachung berechnet.

Falls überplanmäfsige Neuformationen in Aussicht genommen sind, könnte es indefs auch noch heute vorkommen, dafs das Material bei Ausbruch des Krieges nicht vollständig wäre und daher erst einer Prüfung unterliegen müfste.

[10]) Womit nicht gesagt sein soll, dafs die erste Vertheidigungslinie, welche nach den Erklärungen Jomini's im Artikel 20 wesentlich ein strategischer Begriff ist, an passenden Punkten nicht auch mit Verschanzungen versehen werden kann.

der Anordnungen aus, wenn er ein grofser Führer ist (grand capitaine). Im entgegengesetzten Falle wird ihn der Chef des Generalstabes, so viel wie möglich ergänzen, indem er sich mit dem betreffenden verantwortlichen Unterführer gut verständigt.

Ich habe selbst zwei sehr entgegengesetzte Systeme in diesem Dienstzweige anwenden sehen. Das erste, welches man die alte Schule zu nennen berechtigt ist, besteht darin, täglich für die Bewegungen der Armee Anordnungen (dispositions) zu erlassen, welche jedoch mit kleinlichen und peinlichen Einzelheiten angefüllt, und um so weniger nützlich sind, als sie in der Regel an Corpsführer abgehen, welche genug Erfahrung besitzen, und die man daher nicht wie eben aus der Kriegsschule kommende Unterlieutenants am Gängelbande zu führen braucht.

Das andere System ist das der einzelnen Befehle, die Napoleon an seine Marschälle gab. Er schrieb einzig und allein nur jedem von ihnen vor, was ihn besonders betraf, indem er sich darauf beschränkte, ihnen Kenntnifs von den Bewegungen der Corps zu geben, welche mit ihnen rechts oder links in Verbindung bleiben sollten, ihnen aber niemals den Zusammenhang der Operationen mittheilte.*)

Ich hatte Gelegenheit mich zu überzeugen, dafs er systematisch derart verfuhr, sei es um den Zusammenhang seiner Operationen in einen geheimnifsvollen Schleier zu hüllen, sei es aus Besorgnifs, dafs weitergehende Befehle, falls sie in die Hände des Feindes fielen, seine Pläne entschleiern könnten.

Es ist ohne Zweifel sehr vortheilhaft seine Pläne geheim zu halten, und Friedrich der Grofse sagte mit Recht, dafs er seine Nachtmütze, falls sie wüfste, was er im Kopfe hätte, in's Feuer werfen würde. Dieses Geheimnifs konnte damals bewahrt bleiben, als Friedrich mit seiner ganzen Armee in einem Haufen lagerte, aber von dem Standpunkt der Napoleonischen Manöver und der heutigen Kriegsweise kann man kein richtiges Eingreifen von Generalen erwarten, welche absolut nicht wissen, was um sie herum vorgeht. Von diesen beiden Systemen erscheint mir das letztgenannte (das von Napoleon vor 1809 und 1813 befolgte) am besten. Jedoch könnte man sehr wohl einen Mittelweg zwischen dem übertriebenen Lakonismus Napoleon's und den peinlich genauen Befehlen, welche erfahrenen Generalen wie Barclay, Kleist und Wittgenstein die Manier vorschrieben, wie sie in Pelotons abbrechen und beim Eintreffen in der Stellung wieder aufmarschiren sollten, herausfinden. Eine um so thörichtere Kinderei, als sie Angesichts des Feindes unausführbar war.**)

---

*) Ich glaube, dafs beim Uebergange über die Donau vor Wagram und zu Anfang des Feldzuges von 1813 Napoleon von seiner Gewohnheit abwich und einen allgemeinen Befehl erliefs. (Jomini.)

**) Man wird mir vielleicht vorwerfen, die nämlichen Dinge den Chefs der Generalstäbe zu untersagen, die ich eben als zu ihren Verpflichtungen gehörig bezeichnet habe, was aber ungerecht sein würde. Diese Einzelnheiten gehören allerdings in den Generalstabsdienst, worunter jedoch nicht zu verstehen ist, dafs der Chef des Generalstabes sie nicht seinen Untergebenen bei den einzelnen

Es wird meiner Meinung nach genügen, den Generalen besondere Befehle zukommen zu lassen, welche speziell ihr Armeecorps betreffen, und denselben einige chiffrirte Zeilen hinzuzufügen, um ihnen mit wenigen Worten den Zusammenhang der Operationen und die ihnen zugedachte Rolle klar zu machen.

In jedem Falle ist die Abfassung der Anordnungen (dispositions) an und für sich schon eine sehr wichtige Sache, da sie nicht immer das erfüllt, was man mit Recht von ihr erwarten kann. Jeder faſst seine Anweisungen nach seinen Gesichtspunkten, seinem Charakter, seiner Befähigung ab, und nichts würde das Verdienst eines Armeeführers treffender kennzeichnen, als das aufmerksame Studium der von ihm an die Unterführer erlassenen Befehle. Das ist die beste Biographie, welche man nur wünschen könnte.

Aber es ist Zeit, diese Abschweifung zu verlassen und sich dem Artikel über die Märsche zuzuwenden.[11])

Heeresabtheilungen überlassen soll. Er wird genug damit zu thun haben, den Zusammenhang des Ganzen zu erhalten und über die Bewegungen der Hauptmasse der Armee, bei welcher sich gewöhnlich das groſse Hauptquartier befindet, zu wachen. Man sieht daher, daſs hierin kein Widerspruch liegt. (Jomini.)

[11]) Die Bemerkung über das Studium der Befehle der Feldherren ist sehr interessant und trifft den Nagel auf den Kopf. Dies ganze Thema behandelt Jomini mit der aus langer Erfahrung stammenden Sicherheit des alten Generalstabschefs. Die Entwickelung der Handhabung des Dienstes des Generalstabes, die Auffassung seiner Pflichten, wie sie die Veränderungen der Organisation der Armeen, der Taktik und Strategie seit den Revolutionskriegen bedingten, ist im Gegensatz zu dem alten Dienstbetrieb des General-Quartiermeisterstabes des 18. Jahrhunderts treffend und klar dargestellt. Jomini stellt aber fest, daſs man in allen Armeen nicht sofort das Richtige traf, sondern daſs man im System hin und her schwankte. Er stellt drei Systeme gegenüber: Die lakonische Vorschrift Napoleon's an seine Marschälle, die allgemeinen Befehle, die er 1809 und 1813 anwendete und die viel zu genauen und in's Einzelne gehenden Befehle, wie sie zum Theil von den russischen und österreichischen Generalstäben noch 1813 erlassen wurden, und welche noch in dem Tone der Marschbefehle des 18. Jahrhunderts gehalten waren. Wenn er die Thätigkeit des Generalstabes der schlesischen Armee 1813—1815 hierbei genauer in Betracht gezogen hätte, so würde er die von ihm angedeutete Art und Weise der Befehlsertheilung für die Leitung groſser Armeen bereits thatsächlich befolgt gesehen haben. Auf diesem Grunde entwickelte sich die groſsartige einfache Manier der Generalstabsthätigkeit, wie sie 1866 und 1870/71 sich in der kurzen oft wahrhaft klassischen Abfassung der Operationsbefehle verkörpert, welche oft zwar ganz bestimmte Anordnungen geben, dabei aber die näheren Befehle und die Bestimmung, w i e etwas gemacht werden soll, den Armeeführern, bezüglich den Corpsführern, überlassen. Es ist dies System wohl das jetzt in Europa als richtig anerkannte, jedoch ist es ziemlich bekannt, daſs in vielen Armeen die Technik der Befehlsertheilung noch viel zu wünschen übrig läſst, und daſs man sich da und dort noch nicht zu der Höhe der Auffassung aufgeschwungen hat, welche die kurzen Anweisungen: zum Einmarsch in Böhmen Richtung Gitschin, in der Schlacht bei Gravelotte, zur Veränderung der Marschrichtung der III. und Maas-Armee im August 1870 nach Norden, über die Handlungsweise derselben Armeen für den 31. August und 1. September 1870, die Leitungsbefehle über das Verfahren der I. und II. Armee während der Einschlieſsung von Metz charakterisiren. Auch des Befehls des Erzherzogs Albrecht vor der Schlacht bei Custozza wollen wir hier als mustergültig Erwähnung thun. —

3) Nachdem die Armee versammelt und im Begriff ist, sich zu irgend einem Unternehmen in Bewegung zu setzen, wird es sich darum handeln, dies mit Zusammenhang und Genauigkeit zu thun, indem man alle Maſsregeln nimmt, um Aufklärung und Sicherung zu gleicher Zeit zu schaffen.

Es giebt zwei Arten von Märschen, diejenigen auſserhalb des feindlichen Bereiches, und die Angesichts des Feindes. Diese Märsche insbesondere haben groſse Veränderungen in den letzten Feldzügen erlitten. Ehemals wurden die Armeen nicht handgemein, ehe sie sich nicht mehrere Tage gegenüber gestanden hatten; sodann lieſs der Angreifer durch Pioniere Kolonnenwege für die verschiedenen Heeresabtheilungen herstellen. Heutigen Tages fällt man schneller über einander her, und man begnügt sich mit den vorhandenen Wegen. Dennoch ist es wesentlich, Pioniere den Avantgarden zuzutheilen, um die Ausgänge aus den Dörfern zu vervielfältigen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen, Brücken über Bäche zu werfen und mehrfache Verbindungswege zwischen den Heeresabtheilungen herzustellen.

Bei der jetzigen Manier zu marschiren, ist die Berechnung von Zeit und Entfernung verwickelter geworden. Da die Kolonnen einer Armee sämmtlich verschiedene Entfernungen zurückzulegen haben, so muſs man in den gegebenen Anweisungen den Zeitpunkt des Abmarsches bemessen und zwar:

1) nach den zurückzulegenden Entfernungen;

2) nach der Gröſse des mitzuführenden Materials;

3) nach der Beschaffenheit des mehr oder minder schwierigen Geländes;

4) nach den Berichten, welche über die von dem Feind vorbereiteten Hindernisse eingegangen sind;

5) nach dem Grade der Bedeckung, welche nöthig ist, um den Marsch offen oder verdeckt auszuführen.

Sowohl für die Flügelcorps als auch für alle die Heeresabtheilungen, welche getrennt von dem groſsen Hauptquartier marschiren, erscheint bei diesem Stande der Dinge als sicherstes Mittel für Anordnung der Bewegungen, daſs man sich auf die Erfahrung der Corpsführer verläſst, indem man Sorge trägt, sie an groſse Genauigkeit zu gewöhnen. Es wird genügen, ihnen den Punkt und das Ziel, welches man erreichen will, und die Stunde zu bezeichnen, zu welcher man ihr Eintreffen erwartet. Wohl zu beachten ist, daſs man den in Bewegung zu setzenden Corps diejenigen Heeresabtheilungen bezeichnet, welche mit ihnen oder auf Nebenstraſsen rechts und links marschiren sollen, damit sie danach ihr Verhalten einrichten können. Endlich

---

Der preuſsische Generalstab machte von den von Jomini erwähnten beiden Systemen, d. h. einfache Befehle an die Armeeführer, oder weitergehende Leitungsbefehle (Direktiven) je nach den Umständen und der Lage der Dinge Gebrauch, und dies, nicht ein absolutes System, scheint auch das Zweckmäſsigste und Richtigste zu sein. Man vergleiche z. B. was hierüber in Heft I. des Generalstabswerkes über die Leitung der Armeen und über die Erörterungen mit dem General von Steinmetz zu Anfang des Feldzuges 1870 gesagt ist. Das hier befolgte Verfahren ähnelt dem von Jomini zuerst geschilderten lakonischen System Napoleon's. Die Anweisungen an die Armeekommandos, wie sie oben bezeichnet sind (Gravelottte, Sedan u. s. w.), tragen einen anderen Charakter, weil die Lage Mittheilungen über die Absichten des groſsen Hauptquartiers erheischte.

wird man ihnen alles Wissenswerthe vom Feinde mittheilen, und wird die Rückzugslinie angeben, wenn sie zum Zurückweichen gezwungen wären.*)

Alle Einzelnheiten, als da sind, tägliche Vorschriften über die Formation der Marschkolonnen u. s. w. sind von der allerschädlichsten Pedanterie. Es ist nothwendig, darüber zu wachen, dafs sie nach den durch die Reglements vorgeschriebenen Grundsätzen marschiren, im Uebrigen mufs man es ihnen überlassen, ihre Bewegungen so einzuleiten, dafs sie zur bestimmten Stunde und an dem bezeichneten Punkt eintreffen. Falls sie sich darin aber lässig zeigen durch Ungeschicklichkeit oder bösen Willen, mufs man sich vorbehalten, sie von der Armee zu entfernen. — Bei den Rückzügen aber ist es nöthig, besonders wenn dieselben in Staffeln auf einer Strafse vor sich gehen, genaue Bestimmungen über Abmarsch- und Haltezeiten zu treffen.

Es ist selbstverständlich, dafs jede Kolonne ihre Avantgarde und Seitendeckungen haben mufs, um gemäfs der nöthigen Vorsicht zu marschiren, und es ist angemessen, dafs sogar in zweiter Linie sich Pionierabtheilungen mit Werkzeugen an der Spitze befinden, um Hindernisse zu beseitigen und die Wege herzustellen. Einige dieser Arbeiter müssen auch bei den Artillerie-Kolonnen sein; leichte Trains zur Erbauung von Bockbrücken werden sich stets als ungemein nützlich erweisen.

4) Die Armee bewegt sich zuweilen unter dem Schutze einer allgemeinen Avantgarde, oder was in dem neueren System häufiger ist, die Hauptmasse der Armee und jeder Flügel hat besondere Avantgarden gebildet.[13])

Gewöhnlich marschiren die Reserven und das Centrum mit dem grofsen Hauptquartier zusammen, die allgemeine Avantgarde, wenn eine solche vorhanden ist, wird die nämliche Richtung einzuschlagen haben, so dafs wohl

---

*) Napoleon that dies nie, weil er behauptete, dafs man niemals im Voraus an die Möglichkeit einer Niederlage denken müfste. Bei manchen Märschen ist dies in Wahrheit eine unnütze Vorsicht, aber in vielen Fällen ist dies durchaus nöthig. (Jomini.)[12])

[12]) Auch in der deutschen Armee wird jetzt keine Rückzugslinie angegeben, aber der Sammelpunkt der Trains bestimmt einigermafsen die Richtung eines etwaigen Rückzuges. Dies könnte jedoch, da sich die Lage im Laufe des Tages ändern kann, immer ein problematisches Mittel bleiben. Wenn man daher nach einem unglücklichen Gefechte oder aus einem anderen Grunde den Rückzug antreten mufs, wird immer der Erlafs kurzer und bestimmter Befehle, neben der Entsendung sehr zahlreicher Ordonnanzoffiziere und Adjutanten, um den Truppen die Richtung anzuweisen, die Hauptsache bleiben.

[13]) Jomini braucht bei solchen Gelegenheiten selbst häufig noch einen aus den alten Systemen stammenden Ausdruck, nämlich „Corps de bataille", ein Ausdruck, der schon für die Armeen Napoleon's nicht mehr pafste, weil diese wie die heutigen Heere in Armeecorps mit verhältnifsmäfsig grofser Selbständigkeit eingetheilt waren. Er bezeichnete im 18. Jahrhundert die in zwei Treffen marschirende und lagernde, unmittelbar zusammenhängende Hauptmasse der Armee, nachdem eine kleine Avantgarde und eben solche Reserve abgesondert war. — Die heutige Zeit kennt ein solches Verhältnifs nicht; gewöhnlich ist auch eine allgemeine Avantgarde nicht gebildet. Will man diesen Ausdruck aber auch auf heutige Verhältnisse übertragen, so mufs man darunter ebenfalls den Hauptheil einer Armee nach Abgang aller nothwendigen Entsendungen verstehen.

die Hälfte der Armee sich auf der Strafse der Mitte befinden wird. Unter diesen Umständen hauptsächlich mufs man gut verstehen, seine Mafsregeln zu nehmen, um eine Ueberfüllung zu vermeiden. Es kann aber vorkommen, dafs die grofsen Schläge auf einem Flügel fallen, und dafs die Reserven und das grofse Hauptquartier, hin und wieder auch die allgemeine Avantgarde, sich nach jener Seite hin schieben. In diesem Falle wird das vorhin für das Centrum Gesagte ebenso gültig für den betreffenden Flügel.

Die Begleitung der Avantgarden durch gute Generalstabsoffiziere ist durchaus erforderlich. Diese sowohl wie der Führer der Vorhut (Avantgarde) müssen im Stande sein, die Bewegungen des Feindes wohl zu beurtheilen und dem Feldherrn darüber zu berichten, damit seine Entschlüsse gut begründet seien.

Es ist selbstverständlich, dafs eine allgemeine Vorhut aus leichten Truppen aller Waffen zusammengesetzt sein mufs; der Haupttheil derselben mufs einige Elitetruppen enthalten, einige Dragoner, welche im Kampfe zu Fufs ausgebildet sind; reitende Artillerie, Pioniere, Bockbrückenmaterial, sonstige leichte Brückentrains, einige Scharfschützen würden gut zu verwerthen sein. Ein geübter Offizier mufs sofort die Gegend etwa eine Viertelmeile rechts und links der Strafse skizziren. Endlich ist es durchaus nöthig, unregelmäfsige Reiterei für den Aufklärungsdienst zuzutheilen, theils um die gute Kavallerie zu schonen, theils weil die unregelmäfsigen Truppen in diesem Dienst am geschicktesten sind.[14])

5) In dem Maafse als die Armee vorwärts rückt und sich von ihrer Basis

---

[14]) Das hier über die Bildung einer Vorhut (Avantgarde) Gesagte zeigt so recht klar einmal, wie sich die Anschauungen durch die letzten Kriege verändert haben. Die Zusammensetzung der Vorhut, wie sie Jomini eben angiebt, — wenn auch nicht ganz so bunt — war im Allgemeinen bis 1866 auch bei uns beliebt. Jetzt ist man zu einfacheren Grundsätzen zurückgekehrt, wozu allerdings die immer gleichartiger werdende Ausbildung der Truppen viel beigetragen hat. Man formirt die Vorhut aus ganzen Truppenkörpern, wodurch man auch den Nachtheil des Zerreifsens alter und der Bildung neuer Verbände meistentheils vermeidet. Jede Truppe mufs zur Avantgarde tauglich sein. Nur einige Unterschiede sind zurückgeblieben. So z. B. kann man die Kürassiere, so lange sie Kürafs tragen, als weniger tauglich für den Avantgardendienst betrachten als die übrige Kavallerie. Eigentlich unregelmäfsige Reiterei haben nur die Russen. Die hierbei von Jomini gemachte Bemerkung, dafs durch die Verwendung derselben im Aufklärungsdienst die gute Kavallerie geschont werden müsse, giebt zu erkennen, wie er über die Rolle der Reiterei damals überhaupt dachte und den Hauptnachdruck auf ihre Schlachtenthätigkeit legte, während im Allgemeinen jetzt die Aufklärung als die Hauptthätigkeit der Reiterei zu bezeichnen ist. — Als allgemeine Avantgarden der Armeen sind jetzt meist die Kavalleriedivisionen zu betrachten, welche, weit vorgeschoben, die Fronten decken, die Aufklärung betreiben, wie das unter Napoleon I. in der ausgiebigsten Weise ebenfalls geschah. Ob nun nicht die allgemeine Anwendung dieses Mittels uns zwingen wird, wieder zur Bildung von gemischten gröfseren Avantgarden zu greifen, oder ob sich nicht die immerwährende Zutheilung der Jägerbataillone an die Reiterdivisionen empfehlen dürfte, wie wir sie vorgeschlagen haben, ist eine Frage, die wir hier nicht erörtern wollen. Diese letzteren müfsten dann allerdings besonders erleichtert werden, sei es durch anderes Gepäck, sei es durch Zutheilung von Wagen für den Transport desselben, unter Umständen der Mannschaft.

entfernt, gebieten die Gesetze einer guten Logistik die Verbindungs- und Etappenlinien einzurichten, welche das Band zwischen Armee und Basis bilden. Der Generalstab wird diese Etappen in bestimmte Bezirke theilen, deren Centralstelle in der Stadt sein wird, welche in Bezug auf Quartier und Verpflegung die meisten Quellen darbietet. Wenn ein befestigter Platz vorhanden, wird man denselben mit Vorliebe wählen.

Die auf die Entfernung von $2^1/_2$ bis 5 deutsche Meilen, je nach der Lage der Städte auf eine mittlere Entfernung von 3—4 Meilen, von einander errichteten Etappen würden also 15 auf circa 50 Meilen betragen und drei bis vier Etappenbrigaden formiren. Jede von diesen erhält einen Kommandanten mit einer Truppenabtheilung, um die Einquartierung zu regeln und den Behörden des Landes Schutz zu verleihen (wenn sie auf ihren Posten verblieben sind). Diese Truppen stellen die Besatzungen für die Poststationen und die nothwendigen Bedeckungen. Der Kommandant wacht über die Erhaltung der Brücken und Strafsen.

So weit es möglich, mufs man kleine Magazine und einen Wagenpark an jeder Etappe, zum Mindesten aber in jedem Hauptorte der Brigade, zusammenbringen. Der Befehl über die Divisionsbezirke mufs einsichtsvollen und klarblickenden Generalen anvertraut werden, denn von ihrem Verhalten hängt sehr oft die Sicherheit der Verbindungen der Armee ab.*)

Diese Etappendivisionen können selbst, je nach Umständen, in strategische Reserven umgeformt werden, wie wir es im Artikel 23 auseinandergesetzt haben. Einige gute Bataillone, unterstützt von den Abtheilungen, welche fortwährend zwischen der Basis und der Armee in Bewegung sind, werden stets zur Behauptung der Verbindungen genügen.[15])

Was die zur Hälfte logistischen, zur Hälfte taktischen Mafsregeln anbelangt, mit deren Hülfe der Generalstab die Truppen aus der Marschordnung in die verschiedenen Gefechtsordnungen überführt, so erheischt das ein ebenso wichtiges als umständliches Studium.

Die drei von uns angeführten Werke haben das Thema schon so eingehend besprochen, dafs wir ihnen auf diesen Boden nicht zu folgen brauchen. Man würde nicht umhin können, in diesen Fragen viele Einzel-

---

*) Man wird vielleicht einwenden, dafs in Volkskriegen diese Etappen nicht eingerichtet werden können, ich sage im Gegentheil, dafs, wenn sie auch gefährdet sind, sie auf jeden Fall eingerichtet werden müssen, und zwar im allergröfsten Mafsstabe, weil sie gerade dort am nothwendigsten sind. Die Linie von Bayonne nach Madrid war eine solche Etappenlinie, welche vier Jahre lang allen Angriffen der Guerillas widerstand. Obwohl einige Transporte aufgehoben wurden, so wurde sie doch einige Zeit lang selbst bis Cadix ausgedehnt. (Jomini.)

[15]) Hiermit sind die zur Armee gehenden Ersatztransporte und die nach der Heimath zurückkehrenden Krankentransporte bezüglich ihre Bedeckung gemeint. Wir haben schon oben auseinandergesetzt, wie unser Etappenwesen jetzt organisirt ist, und verweisen nur darauf, dafs es zuerst Napoleon war, welcher diesen Dienst in ein geordnetes System brachte. Wie die Abtheilungen und Behörden des Invasionsheeres auf den Verbindungen der Armee genannt werden, ist schliefslich gleichgültig, wenn nur Ordnung und Zusammenhang auf denselben zu finden ist.

heiten zu berühren, deren Behandlung das Verdienst dieser Bücher ausmachen, die aber ganz aufserhalb der Grenzen dieses Werkes liegen.

Was könnten wir übrigens nach den beiden Werken von Ternay und Koch — Kommentator des ersteren — noch sagen? Beide haben die logistischen Kombinationen über die Bewegungen der Truppen und das Verfahren bei den verschiedenen Formationen gründlich dargelegt. Und wenn viele dieser Formen sehr schwer in Gegenwart des Feindes in das praktische zu übersetzen sind, so wird man zum Mindesten ihren Nutzen bei Bewegungen aufserhalb des feindlichen Feuers anerkennen.

Durch dieses treffliche Handbuch, durch das Werk von Guibert und das des Erzherzogs Karl (Grundsätze der höheren Kriegskunst) kann man sich leicht über die logistischen Operationen unterrichten, über welche wir nicht stillschweigend hinweg gehen durften.

Ehe ich dieses interessante Thema verlasse, glaube ich zwei merkwürdige Ereignisse in's Gedächtnifs zurückrufen zu müssen. Sie werden die ganze Wichtigkeit einer guten Logistik erkennen lassen. Das eine ist die fabelhafte Versammlung der französischen Armee in der Ebene von Gera; das andere der Beginn des Feldzuges von 1815.

Bei beiden Ereignissen verstand es Napoleon mit einer staunenswerthen Genauigkeit, seine Kolonnen, welche von den verschiedensten Punkten abmarschirt waren, auf den entscheidenden Punkt der Operationszone zusammenströmen zu lassen und sich so den Erfolg des Feldzuges zu sichern.

Die Wahl dieses entscheidenden Manövers war eine geschickte strategische Kombination; die Berechnung der Bewegungen war eine aus seinem Kabinet hervorgegangene logistische Operation. Lange hat man Berthier für den Urheber dieser mit so vieler Genauigkeit abgefafsten und gewöhnlich mit solcher Klarheit weiter gegebenen Anordnungen gehalten. Ich habe hundert Gelegenheiten gehabt, mich von der Unrichtigkeit jener Behauptung zu überzeugen. Der Kaiser selbst war der wahre Chef seines Generalstabes. Einen nach dem Kartenmafsstab auf 3—4 deutsche Meilen in der Luftlinie geöffneten Zirkel in der Hand (was, die Linien der Karte in Berechnung gezogen, stets mindestens $4^1/_2$—5 Meilen bedeutet), auf seine Karte gestützt, hin und wieder auf derselben liegend, wo die Stellungen seiner Armeecorps und die beim Feinde angenommenen durch Nadeln mit verschiedenen Knöpfen bezeichnet waren, ordnete er seine Bewegungen mit einer Sicherheit an, von welcher man sich schwer einen Begriff machen kann. Den Zirkel mit Lebhaftigkeit auf der Karte bewegend, beurtheilte er in einem Augenblicke die Zahl der Märsche, welche jedes seiner Corps zurückzulegen hatte, um zu dem bestimmten Tage an den Punkt zu gelangen, wo er es haben wollte. Indem er sodann seine Nadeln in die neuen Stellungen steckte und die Schnelligkeit berechnete, welche er jeder seiner Kolonnen in Rücksicht auf den Zeitpunkt ihres Abmarsches anweisen mufste, diktirte er jene Anordnungen, die schon allein für ihn ein ewiger Ruhmestitel sind.

So geschah es, dafs der vom Bodensee kommende Ney, Lannes aus Schwaben, Soult und Davoust aus Baiern und aus der Pfalz, Bernadotte und

Augereau aus Franken, und die kaiserliche Garde aus Paris eintreffend, sich plötzlich in einer Linie auf drei parallelen Strafsen sahen, in derselben Höhe zwischen Saalfeld, Gera und Plauen debouchirend, als kein Mensch in Deutschland und in der Armee eine Ahnung von diesen dem Anscheine nach so verwickelten Bewegungen hatte.

Als Blücher 1815 friedlich zwischen der Sambre und dem Rhein kantonnirte, und als Lord Wellington Feste in Brüssel gab, Beide das Zeichen zum Einbruch in Frankreich erwartend, fiel Napoleon, den man in Paris ganz in politisches Festgepränge vertieft glaubte, von seiner eben erst wieder errichteten Garde begleitet, wie der Blitz auf Charleroi und in die Quartiere von Blücher. Seine Kolonnen trafen, von den verschiedensten Punkten des Horizonts kommend, am 14. Juni mit einer seltenen Pünktlichkeit in der Ebene von Beaumont und an den Ufern der Sambre ein. Napoleon selbst war erst am 12. von Paris abgereist.[16])

Die Kombination dieser beiden Operationen beruhte auf einer geschickten strategischen Berechnung, aber ihre Ausführung war unzweifelhaft ein Meisterstück der Logistik. Um das Verdienst solcher Anordnungen in das richtige Licht zu stellen, werde ich zwei Fälle, logistische Fehler, ihnen gegenüber stellen, welche fast sehr verhängnifsvoll geworden wären.

Napoleon, 1809 durch die Rüstungen Oesterreich's aus Spanien herbeigerufen und des Krieges mit dieser Macht gewifs, sandte Berthier nach Baiern mit dem schwierigen Auftrag, die von Braunau bis Strafsburg und Erfurt auseinandergezogene Armee zu versammeln. Davoust kam aus letzterer Stadt, Oudinot aus Frankfurt, Massena, welcher auf dem Wege nach Spanien war, ging über Strafsburg auf Ulm zurück; die Sachsen, Baiern und Württemberger brachen aus ihren Ländern auf. Ungeheure Entfernungen trennten noch diese Corps von einander, und die seit langer Zeit versammelten Oesterreicher konnten leicht dieses Spinngewebe zerreifsen, die einzelnen Theile zerstören oder zerstreuen. Napoleon, mit Recht beunruhigt, befahl Berthier, die Armee um Regensburg zu vereinigen, wenn der Krieg bei seiner Ankunft noch nicht entbrannt wäre; im entgegengesetzten Falle sie weiter rückwärts bei Ulm zu versammeln.

Die Ursache dieser doppelten Anordnung war nicht schwer zu durchschauen. Regensburg lag als Versammlungspunkt der Grenze zu nahe, und es war nicht unmöglich, dafs die einzelnen Corps zwischen 200 000 Feinde gerathen wären. Nahm man aber Ulm als Versammlungspunkt, so wäre die Armee früher versammelt gewesen, oder zum mindesten hätte der Feind fünf oder sechs Märsche mehr gehabt, was unter den obwaltenden Verhältnissen von grofsem Gewicht war.

---

[16]) Desto eigenthümlicher berührt, nach dem glänzenden Anfange dieses Feldzuges, das schon am 16., besonders aber am 17. beginnende, anerkannt fehlerhafte Verhalten der französischen Leitung. Wenn Jomini übrigens sagt, Blücher hätte friedlich kantonnirt, so ist das ein wenig drastisch ausgedrückt. Allerdings lag die Armee in weiten Kantonnirungen, aber das Corps Ziethen stand mit Vorposten an der Grenze und ermöglichte durch seinen hartnäckigen Widerstand die Versammlung dreier Corps bei Ligny.

Es war nicht nöthig, ein Geist ersten Ranges zu sein, um diese Sache richtig aufzufassen. Da indessen die Feindseligkeiten erst einige Tage nach der Ankunft Berthier's in München angefangen hatten, so hatte dieser nur zu berühmt gewordene Major-General die Einfalt sich zu buchstäblich an den erhaltenen Befehl anzuklammern, ohne sich über die offenkundige Absicht Rechenschaft zu geben. Nicht allein, dafs er darauf bestand, die Armee bei Regensburg zu versammeln, er liefs sogar Davoust, welcher den gesunden Menschenverstand gehabt hatte, sich von Amberg in der Richtung auf Ingolstadt zurückzuziehen, nach dieser Stadt umkehren.

Napoleon, durch den Telegraphen in 24 Stunden von dem Uebergang der Oesterreicher über den Inn benachrichtigt, erschien wie der Blitz in Abensberg in dem Augenblick, wo Davoust umringt, und die Armee sich in der Lage befand, durch eine Masse von 180 000 Feinden gespaltet oder auseinandergesprengt zu werden. Man weifs, durch welches Wunder er sie sammelte und in den fünf glorreichen Tagen von Abensberg, Siegenburg, Landshut, Eckmühl und Regensburg den Sieg davontrug, so dafs die jammervolle Logistik seines Generalstabschefs wieder gut gemacht wurde.[17])

Wir wollen diese Anführungen durch die Erwähnung der Ereignisse schliefsen, welche den Uebergang über die Donau vor Wagram begleiteten, bezüglich ihm vorangegangen waren. Die Anordnungen, um an dem bezeichneten Punkt der Insel Lobau das Corps des aus Ungarn anlangenden Vizekönigs von Italien, das von Marmont aus Steyern und das von Bernadotte aus Linz zu versammeln, sind vorzüglich. Jedoch sind diese Anordnungen noch weniger staunenswerth, als der berühmte, in 31 Artikeln abgefafste Befehl des Kaisers, welcher die Einzelheiten des Ueberganges und den Aufmarsch in der Ebene von Enzersdorf, angesichts von 140 000 Oesterreichern mit 500 Geschützen derart regelte, als wenn es sich um ein militärisches Fest gehandelt hätte. Nachdem alle diese Massen am 4. Juli Abends auf der Insel vereinigt waren, wurden sie in einem Augenblick über einen Donauarm von 70 Klaftern Breite, in dunkelster Nacht und unter strömendem Regen geworfen. 150 000 Mann gehen in Gegenwart eines furchtbaren Feindes über und sind noch am Vormittage in der Ebene auf einer halben Meile Entfernung von den Brücken aufmarschirt, welche sie durch eine Frontveränderung decken, und das Alles in weniger Zeit als bei mehrfach durchgemachter Uebung erforderlich gewesen wäre. Allerdings hatte der Feind beschlossen, dem Uebergange nur einen schwachen Widerstand entgegenzusetzen, aber davon hatte man keine Kenntnifs, und das Verdienst der getroffenen Anordnungen bleibt defshalb nicht minder augenscheinlich.

---

[17]) Ich glaube behaupten zu müssen, dafs es sich hier weniger um eine jammervolle Logistik als um eine falsche Kombination der Strategie selbst gehandelt hat, denn als eine solche mufs man die Angabe eines falschen Versammlungspunktes der Armee bezeichnen, ein Fehler, welcher nach dem Zeugnifs des Feldmarschalls Moltke in dem ganzen Verlauf eines Feldzuges schwer wieder gut zu machen ist.

Dafs die fünf oben genannten Gefechtstage hauptsächlich durch die deutschen Truppen für Napoleon entschieden wurden, bringe ich hier in Erinnerung.

Indessen hatte durch einen sonderbaren Zufall der Major-Général bei Expedirung von 10 Abschriften nicht bemerkt, daſs miſsverständlicherweise die mittlere Brücke für Davoust bestimmt war, obgleich er den rechten Flügel bilden sollte, wohingegen die Brücke des rechten Flügels Oudinot zugewiesen wurde, welcher das Centrum führte. Diese beiden Corps kreuzten sich daher die ganze Nacht, und würde ohne die einsichtsvolle Handlungsweise der Regimentsführer die schrecklichste Unordnung die Folge gewesen sein. Dank der Unthätigkeit des Feindes konnte man diese Uebelstände beseitigen, so daſs nur einige Abtheilungen den Corps folgten, zu denen sie nicht gehörten.

Was am meisten in Erstaunen setzen muſs, ist, daſs Berthier nach einer solchen Unbesonnenheit mit dem Titel eines Fürsten von Wagram geschmückt werden konnte, was eins der beiſsendsten Epigramme genannt werden kann.

Ohne Zweifel war Napoleon der Irrthum beim Diktat seines Befehls entschlüpft. Aber muſste ein Chef des Generalstabes, welcher damit beauftragt war, zwanzig Abschriften dieses Befehls anfertigen zu lassen, und die Pflicht hatte, über die Formation der Truppen zu wachen, nicht ein solches Miſsverständniſs bemerken? [18])

Ein anderes nicht minder auſsergewöhnliches Beispiel der Wichtigkeit guter logistischer Maſsregeln wurde in der Schlacht bei Leipzig gegeben.

Indem man diese Schlacht, mit dem Rücken an einen Paſs, wie die Stadt Leipzig ihn bildete, und an bebuschte Wiesen, durchschnitten von kleinen Flüssen, bedeckt mit Gärten, annahm, wäre es wichtig gewesen, Durchschläge zu machen und Kolonnenwege zu bezeichnen. Das hätte freilich nicht den Verlust einer Hauptschlacht gehindert, aber es hätte eine groſse Anzahl Menschen, Geschütze und Munitionswagen gerettet, welche aus Mangel an Ordnung und passenden Ausgängen beim Rückzuge in Stich gelassen wurden. Die Sprengung der Brücke bei Lindenau war gleichfalls das Ergebniſs einer unverzeihlichen Sorglosigkeit des Generalstabes, welcher im Uebrigen nur dem

---

[18]) Der Unterschied zwischen dem Geschäftsbetrieb des Hauptquartiers Napoleon's und dem unsrigen in den Feldzügen von 1866 und 1870/71 ist in die Augen fallend. Dort die Bearbeitung der Befehle durch den Kaiser selbst — wenn nicht immer, so doch in wichtigen Zeitpunkten — und die Expedirung durch den Generalstab; bei uns die Genehmigung leitender groſser Gesichtspunkte durch den König und sodann die Bearbeitung der Befehle und Expedirung durch den Generalstab.

Unbedingt stellt die Thätigkeit unseres Generalstabes eine höhere Stufe in den Pflichten und Befugnissen desselben dar, als die des französischen unter Berthier.

Daſs übrigens die Technik des Dienstes in dem französischen Generalstab eine nicht immer mustergültige war, davon sind interessante Einzelheiten zu lesen in dem Werke „Le général Jomini“ von Sainte Beuve. Der Verfasser läſst Herrn von Fesenzac, Adjutanten des Marschalls Ney, das Wort, und dieser erzählt sonderbare Dinge, mit welcher Sorglosigkeit die wichtigsten Befehle von diesen durch das Glück verwöhnten Marschällen abgefertigt wurden. Niemals wurden zwei Offiziere geschickt, häufig nur mündliche Befehle. Man frug nicht nach den Wegen, ob der Offizier ein frisches Pferd habe, ob der Weg von feindlichen Parteien sicher sei. Im Feldzuge von 1807 sendet Ney Herrn von Fesenzac an den General Colbert. Fesenzac frägt, wo dieser General sich befinde. „Point d'observations,“ erwiedert der Marschall, „je ne les aime pas.“

Namen nach in der Armee existirte, Dank der Art und Weise wie Berthier ihn zusammensetzte und behandelte.

Andererseits mufs man bekennen, dafs Napoleon, welcher bei Organisirung eines jeden Einbruchs der Logistik die ihr gebührende Rolle stets zuwies, niemals an eine Vorsichtsmafsregel für den Fall einer Niederlage gedacht hatte, so dafs sich jedermann, wenn der Kaiser zugegen war, auf ihn derart verliefs, als wenn er selbst Alles hätte anordnen und voraussehen können.[19])

Hiermit ist wohl genug gesagt, um den gesammten Einflufs zu beurtheilen, welche eine gute Logistik auf die militärischen Operationen haben kann.

Um das zu vervollständigen, was ich in diesem Artikel sagen wollte, habe ich noch von den Rekognoszirungen zu sprechen. Es giebt deren zwei Arten. Die ersten sind rein topographischer und statistischer Natur. Sie haben den Zweck, die Begriffe über das Land, die Hindernisse des Geländes, Strafsen, Pässe u. s. w. zu klären und alle Hülfsquellen kennen zu lernen. In der Gegenwart haben die Geographie, die Topographie, die Statistik so grofse Fortschritte gemacht, dafs diese Rekognoszirungen weniger nöthig als ehemals sind. Indessen werden sie immer ihre Wichtigkeit behalten, so lange Europa nicht katastrirt sein wird, ein vorläufig sehr unwahrscheinlicher Fall. Es giebt einige gute Bücher über diesen Gegenstand, auf welche ich meine Leser hinweisen kann.

Die anderen Erkundungen sind die zur Aufklärung über die Bewegungen des Feindes angeordneten. Man führt sie mit mehr oder minder starken Abtheilungen aus. Wenn man sich Angesichts des aufmarschirten Feindes befindet, so müssen die Generalstabschefs selbst die Erkundungen ausführen. Ist der Feind im Marsche, so gilt es ganze Reiterdivisionen vorzutreiben, um den Sicherungsschleier zu durchreifsen, mit dem er sich umgeben hat. Diese Operationen sind durch eine Menge elementarer Werke trefflich auseinandergesetzt. Daher glauben wir uns für den folgenden Artikel Alles das aufsparen zu können, was wir über die verschiedenen Mittel, um die Absichten des Feindes aufzuklären, zu sagen haben.[20])

Artikel 42.

Von den Erkundungen und von den Mitteln die Bewegungen des Feindes in Erfahrung zu bringen.

Eins der vornehmsten Mittel um die Kriegshandlungen gut zu berechnen, besteht ohne Zweifel immer darin, sie nicht eher anzuordnen, bis eine Erkundung festgestellt hat, was der Feind thut. In der That, wie soll man wissen, was man selbst machen soll, wenn man nichts über den Feind weifs? Aber je entscheidender diese Kenntnifs sein wird, um so schwieriger, um nicht zu

[19]) Dies kennzeichnet eine grofse Schwäche des damaligen französischen Heerwesens. Es fehlte vielfach an dem Gefühl der Selbstständigkeit, welche sich in gewissen Fällen auf eigene Verantwortung des Handelnden hin äufsern mufs. Und dies trat 1870/71 in der französischen Armee erst recht augenscheinlich zu Tage.

[20]) Die einzelne Offizierpatrouille ist neuerdings als ein treffliches Mittel anerkannt, aber gute Reiter und gute Pferde sind Bedingung.

sagen unmöglich ist sie zu erlangen. Und das ist gerade eine der Ursachen, welche die Theorie des Krieges so verschieden von der Praxis gestalten.

Daher entstehen alle die falschen Berechnungen jener Generale, welche nur unterrichtete Männer sind, ohne das natürliche Genie für den Krieg zu besitzen, oder ohne dasselbe der Leitung durch lange Kriegserfahrung und durch die Gewohnheit militärischer Operationen zu ersetzen. Es ist stets sehr leicht von der Kriegsschule aus einen Entwurf für die Umgehung eines Flügels oder für die Bedrohung der Verbindungen des Feindes zu machen, wenn man für beide Parteien zu derselben Zeit operirt und sie nach seinem Gutdünken bewegt, sei es auf einer Karte, sei es auf einem Plan beliebig angenommenen Geländes. Wenn man aber mit einem geschickten thätigen und unternehmenden Gegner zu thun hat, dessen Bewegungen uns ein Räthsel bleiben, dann beginnt die Verlegenheit, und hier gerade zeigt sich dann die ganze Mittelmäfsigkeit eines gewöhnlichen Generals, welcher nichts von dem Studium der Grundsätze weifs.[21])

Ich habe in meiner langen Laufbahn so viele Beweise dieser Wahrheit gesammelt, dafs ich, im Falle der Prüfung eines Generals, denjenigen viel höher schätzen würde, der richtige Annahmen über die Bewegungen des Feindes machte, als den, welcher schwierig aufzustellende, aber sehr leicht zu erlernende Lehrsätze auskramte.

Es giebt vier Mittel, um die Operationen einer feindlichen Armee richtig zu beurtheilen. Das erste ist ein gut eingerichtetes und gut bezahltes Kundschafterwesen.*) Das zweite besteht in Rekognoszirungen, welche durch geschickte Offiziere oder durch leichte Parteien ausgeführt werden; das dritte sind die Nachrichten, die man von Kriegsgefangenen erhalten kann; das vierte ist, selbst Hypothesen aufzustellen, welche, unter Zugrundelegung zweier Basen, als die wahrscheinlichsten gelten können. Ich werde diesen Gedanken unten weiter ausführen. Endlich giebt es ein fünftes Mittel, das sind die Signale. Obgleich es allerdings vielmehr dazu dient, die Gegenwart des Feindes anzuzeigen, als seine Projekte zu errathen, kann es doch in die Klasse derjenigen gezählt werden, mit denen wir uns beschäftigen.

Für Alles im Innern der feindlichen Armee vorgehende erscheint die Kundschafterei als das sicherste, denn eine Rekognoszirung, so gut sie auch ausgeführt sei, kann niemals einen Begriff davon geben, was jenseits der feindlichen Vorhut sich ereignet.[22]) Hiermit will ich nicht sagen, dafs man

---

[21]) Mit der Methode unseres Kriegsspiels haben wir seitdem für ernstes Studium, auch für Prüfung der Fähigkeiten eines Offiziers, einen bedeutenden Fortschritt gemacht.

*) Dies zu empfehlen wird den philantropischen Duckmäusern als ein unheiliges Werk erscheinen, aber ich ersuche sie nicht zu vergessen, dafs es sich darum handelt, die Bewegungen einer feindlichen Armee auszukundschaften und nicht um eine Angeberei. (Jomini.)

[22]) Dies dürfte nicht immer ganz richtig sein, wie z. B. die Rekognoszirung des damaligen preufsischen Major v. Unger am Nachmittage des 2. Juli 1866 gegen die Bistritz, welcher die Anwesenheit mehrerer österreichischer Armeecorps diesseits Königgrätz meldete, sowie die des damaligen Lieutenant v. Heister beweisen.

keine solche machen soll, denn man mufs alle Mittel anwenden, um sich aufzuklären, aber man kann nicht sicher auf ihr Resultat zählen. Ebenso verhält es sich mit den Berichten der Kriegsgefangenen. Sie sind oft sehr nützlich, aber in den meisten Fällen wäre es sehr gefährlich ihnen vollen Glauben beizumessen. In jedem Falle wird ein geschickter Generalstab nicht verfehlen, mehrere unterrichtete Offiziere zu wählen, welche, mit diesem Spezialdienst betraut, ihre Fragen derart zu stellen wissen, dafs unter den Antworten das Wissenswerthe herauserkannt werden kann.

Die Parteigänger, welche man auf die Verbindungslinien des Feindes wirft, können ohne Zweifel mancherlei von seinen Bewegungen erfahren, aber es ist fast unmöglich in Verbindung mit ihnen zu bleiben und Nachrichten zu erhalten. Die Kundschafterei wird, wenn sie eine breite Grundlage hat, im Allgemeinen besser gelingen, immerhin aber ist es schwierig, dafs ein Kundschafter in das Kabinet des feindlichen Feldherrn dringt und ihm das Geheimnifs seiner Pläne entreifst. In den meisten Fällen wird er sich darauf beschränken, die Bewegungen zu notiren, von denen er Zeuge war, oder die, welche er durch Gerüchte erfuhr. Und wenn man die Nachricht von diesen Unternehmungen erhält, weifs man noch gar nichts von dem, was sich in der Zwischenzeit zugetragen hat, ebensowenig von dem letzten Ziel, das der Feind im Auge hat. Man wird wohl erfahren, dafs ein Corps durch Jena und auf Weimar marschirt ist und ein anderes durch Gera auf Naumburg, aber wohin werden sie sodann marschiren? Was wollen sie unternehmen? Das wird man sehr schwer von dem geschicktesten Kundschafter erfahren.

Als die Armeen noch unter Zelten und fast ganz versammelt lagerten, waren die Nachrichten vom Feinde sicherer, denn man konnte Parteien bis in den Gesichtskreis des Lagers vortreiben, und die Kundschafter konnten Bericht erstatten von allen Bewegungen in den Lagern, aber mit der gegenwärtigen Eintheilung in Armeecorps, welche kantonniren oder biwakiren, ist die Sache verwickelter und verwirrender geworden, und das Ergebnifs fast gleich Null.

Die Kundschafterei kann nichts destoweniger gute Dienste leisten, wenn die Armee des Gegners durch einen grofsen Feldherrn oder grofsen Monarchen geführt wird, welcher immer mit dem Strttheil seiner Streitkräfte oder mit seinen Reserven marschirt. Solche waren z. B. der Kaiser Alexander und Napoleon. Wenn man wufste, wo sie sich befanden und in welcher Richtung sich das Hauptquartier bewegte, konnte man, ohne sich bei den Einzelheiten der anderen Bewegungen aufzuhalten, mit einiger Sicherheit die Pläne errathen, die sie im Auge hatten.

Ein geschickter General kann diese ungenügenden Mittel durch gut aufgestellte Voraussetzungen vielfach ersetzen, und ich kann es mit einer gewissen Genugthuung sagen, dafs mir dieses Mittel fast nie versagt hat, und dafs ich mich selten getäuscht habe, wenn ich zu demselben meine Zuflucht nahm. Wenn das Geschick mich niemals an die Spitze einer Armee gestellt hat, war ich wenigstens Chef des Generalstabes einer Armee von 100 000 Mann. Auch war ich oft in den Kriegsrath der gröfsten Monarchen unserer Zeiten berufen, wo es sich darum handelte, die Massen des bewaffneten Europa zu

leiten, und ich habe mich nur zwei bis drei Mal in den Annahmen getäuscht, welche ich machte, und in der Art und Weise die Fragen zu lösen, welche sich daraus ergaben. Ich habe mich sogar überzeugt, daſs jede gut gestellte Frage fast immer leicht zu lösen ist, wenn man ein gesundes Urtheil hat.

Wie ich nun stets ausgesprochen habe, daſs eine Armee nicht anders operiren kann als auf die Mitte oder auf einen der Flügel ihrer Operationsfront, so kann man auch nur drei oder vier denkbare Annahmen aufstellen. Daher wird ein von diesen Wahrheiten durchdrungener Geist, eingeweiht in gute Grundsätze des Krieges, immer einen Entschluſs zu fassen wissen, welcher im Voraus die möglichst günstigen Aussichten enthält.

Ich werde mir erlauben, einige Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung anzuführen.

Als man 1806 in Frankreich noch unentschieden über den Krieg gegen Preuſsen war, verfaſste ich eine Denkschrift über die wahrscheinliche Gestaltung des Krieges und über die Operationen, welche in diesem Falle stattzufinden hätten.

Ich stellte die drei folgenden Hypothesen auf:

1) Die Preuſsen erwarten Napoleon hinter der Elbe und führen den Krieg vertheidigungsweise bis zur Oder, um die Unterstützung von Ruſsland und Oesterreich zu erwarten.

2) Im entgegengesetzten Falle werden sie bis an die Saale vorgehen, indem sie ihren linken Flügel an die böhmische Grenze lehnen und die Ausgänge des Frankenwaldes vertheidigen.

3) Endlich ist es möglich, daſs sie, die Franzosen auf der groſsen Straſse von Mainz erwartend, unkluger Weise bis Erfurt vorgehen.

Ich glaube nicht, daſs man andere Möglichkeiten voraussetzen konnte, wenn man nicht etwa die Preuſsen so schlecht unterrichtet glaubte, daſs sie ihre schon numerisch geringeren Kräfte in die Richtungen auf Wesel und Mainz auseinanderzerrten. Ein Fehler, der sehr unnütz gewesen wäre, denn auf der erstgenannten Richtung war seit dem siebenjährigen Kriege nicht ein einziger französischer Soldat erschienen.

Wenn man sich nach Aufstellung dieser drei Hypothesen frug, welcher Entschluſs Napoleon am besten zusagen würde, so war es ohne Zweifel folgender: Das Gros der französischen Armee ist schon in Baiern versammelt. Es ist daher nöthig, es in die linke Flanke der Preuſsen über Gera und Hof zu werfen, denn welchen Entschluſs dieselben auch faſsten, dort lag der gordische Knoten des Feldzuges.

Wenn sie auf Erfurt vorgingen, schnitt man sie, auf Gera fallend, von ihrer Rückzugslinie ab und warf sie auf die Nieder-Elbe gegen die Nordsee. Wenn sie sich auf die Saale stützten, so konnte man ihren linken Flügel über Hof und Gera angreifen und sie theilweise schlagen, ihnen auch über Leipzig nach Berlin zuvorkommen. Wenn sie endlich hinter der Elbe blieben, so war es immer in der Richtung von Gera und Hof, wo man sie aufsuchen muſste.[23])

[23]) Man erinnere sich zum Verständniſs dieser Behauptungen, daſs ein groſser Theil der französischen Armee nach dem Feldzuge von 1805 in Süddeutschland

Was konnte also daran liegen, die Einzelnheiten ihrer Bewegungen zu kennen, da das Interesse immer das nämliche war?

Von diesen Wahrheiten ganz überzeugt, zögerte ich nicht, auszusprechen — und zwar einen Monat vor dem Kriege — wohin Napoleon seine Unternehmungen richten würde, und dafs man bei Jena und Naumburg schlagen würde, wenn die Preufsen die Saale überschritten!!

Welche Annahmen machte doch der Herzog von Braunschweig und seine Rathgeber in demselben Augenblick, wo ich so richtig urtheilte. Um daran zu glauben, mufs man die Werke von C. v. W. und Rühle von Lilienstern („Operationsplan" und „Bericht eines Augenzeugen") durchlesen.

Wenn ich diesen schon mehrfach angeführten Umstand in das Gedächtnifs zurückrufe, so treibt mich dazu nicht ein Gefühl der Eitelkeit, denn ich könnte noch andere Dinge anführen, aber ich habe nur beweisen wollen, dafs man oft im Kriege nach wohl aufgestellten Annahmen handeln kann, ohne sich zu sehr in die Einzelnheiten der feindlichen Bewegungen zu vertiefen.

Wenn der Herr General von Clausewitz so häufig wie ich in dem Falle gewesen wäre, sich solche Aufgaben zu stellen und sie lösen zu sehen, so würde er nicht derartig an der Wirklichkeit der auf Grundsätze gebauten Theorie gezweifelt haben, denn es sind dies Hauptlehren, welche allein als Führer für solche Lösungen gelten können. Seine drei Bände über den Krieg beweisen augenscheinlich, dafs er, in einer gleichen Lage wie der Herzog von Braunschweig 1806, in dieselbe Verlegenheit über den zu fassenden Entschlufs gerathen sein würde. Die Unentschlossenheit mufs schliefslich das Erbtheil der Geister sein, welche an Allem zweifeln. [24])

Ich mufs, auf unseren Gegenstand zurückkommend, zugestehen, dafs die Kundschafterei in vielen Armeen der Neuzeit wunderbar vernachlässigt worden ist, und dafs z. B. der Generalstab des Fürsten Schwarzenberg 1813 nicht einen Sou hierfür zur Verfügung hatte. Der Kaiser Alexander mufste diesem Generalstabe aus seiner Privatkasse die Mittel liefern, um Kundschafter nach der Lausitz zu schicken, zu dem Zweck über den Aufenthalt Napoleon's selbst etwas zu erfahren. Der General Mack in Ulm und der Herzog von Braunschweig 1806 waren nicht besser unterrichtet, und die französischen Generale in Spanien bezahlten oft theuer die Unmöglichkeit, Kundschafter und somit Nachrichten darüber zu haben, was um sie herum vorging.

In Bezug auf die Nachrichten, welche man von Streifcorps erhalten kann, ist die russische Armee besser bedient als alle anderen, was sie ihren Kosaken und der Intelligenz ihrer Parteigänger verdankt. Die Geschichte liefert davon Beispiele genug. —

---

verblieben war. Diese Lage hätte von den preufsischen Heerführern vor Allem richtig gewürdigt werden müssen. Die dortigen französischen Heerestheile standen jedem direkten Vorgehen der Preufsen auf Mainz in der Flanke. Im Uebrigen vergleiche man die biographische Skizze zu Anfang dieser Ausgabe, Seite X und XI.

[24]) Clausewitz gesteht zu, dafs sich viele Lehrsätze ohne Schwierigkeit feststellen lassen. Seite XI. Zur Nachricht. Vom Kriege.

Der Streifzug des Fürsten Kudasscheff, welcher nach der Schlacht bei Dresden zum Kronprinzen von Schweden entsendet wurde, und nachdem er die Elbe durchschwommen, inmitten der französischen Kolonnen bis Wittenberg marschirte, ist ein geschichtliches Denkmal dieser Sorte von Unternehmungen. Die von Tschernitscheff, Benkendorf, Davidoff und Seslawin gelieferten Nachrichten haben ungeheuere Dienste der nämlichen Art geleistet. Man erinnere sich an die von Kosaken aufgefangene Depesche Napoleon's an Marie Louise, welche den Verbündeten bewies, dafs der französische Kaiser den Plan gefafst hatte, sich mit allen seinen Kräften auf ihre Verbindungen zu werfen und sich dabei auf die festen Plätze von Lothringen und des Elsafs zu basiren. Diese kostbare Nachricht entschied die Vereinigung der Armeen von Blücher und Schwarzenberg, welche die schönsten strategischen Vorträge niemals zum gemeinschaftlichen Handeln hatten bewegen können, etwa mit Ausnahme von Leipzig und Brienne.

Es ist bekannt, dafs eine von Seslawin an den General Doctoroff gegebene Nachricht diesen davor bewahrte, bei Borowsk von Napoleon zerschmettert zu werden, als derselbe gerade von Moskau abmarschirt war und den Rückzug mit seiner ganzen Armee angetreten hatte. Man glaubte im Uebrigen nicht eher an die erhaltene Nachricht, bis der hierüber aufgebrachte Seslawin einen Soldaten und einen Offizier der Garde mitten aus den französischen Biwaks herausholte, und so seine Meldung bestätigte.

Diese Meldung, welche den Marsch von Kutusoff auf Malo-Jaroslawetz entschied, hinderte Napoleon die Strafse von Kaluga einzuschlagen, wo er mehr Hülfsquellen gefunden und die Niederlagen von Krasnoi und an der Berezina vermieden hätte, was im Uebrigen die Katastrophe zwar vermindert, aber sie nicht gänzlich verhindert hätte.[25])

Aus solchen Beispielen, mögen sie auch sehr selten sein, ist zu erkennen, was man von guten Parteigängern erwarten kann.

Um nun zu einer Schlufsfolgerung zu kommen, fasse ich am Schlufs dieses Artikels folgende Wahrheiten zusammen:

1) Ein General soll nichts vernachlässigen, um über die Bewegungen des Feindes unterrichtet zu sein und zu diesem Zweck Rekognoszirungen, Kundschafter, Streifparteien, geführt von fähigen Offizieren, Signale, in Anwendung bringen, endlich unterrichtete Offiziere behufs Verhör der Gefangenen bei den Avantgarden haben.

2) Indem man die Nachrichten zusammenstellt, so unvollkommen und widersprechend sie auch sein mögen, wird man oft dahin gelangen, die Wahrheit aus dem Schlunde der Widersprüche herauszuziehen.

---

[25]) Sowohl auf das Kundschaftswesen als auf den Aufklärungsdienst war unsererseits 1866, besonders aber 1870/71 grofses Gewicht gelegt worden. Es standen den einzelnen Kommandos und dem grofsen Generalstab beträchtliche Mittel hierfür zu Gebote. Ueber die Art und Weise der Aufklärung der deutschen Kavalleriedivisionen ist schon andernorts so ausreichend geschrieben worden, dafs ich mir hier einen Vergleich ersparen kann. — Es kommt übrigens ganz darauf an, in welchem Geiste die Verwendung geschieht. Eine wenig zahlreiche Kavallerie wird manchmal in diesem Dienst viel mehr leisten als Kavalleriemassen, die an dem Gros der Armee kleben bleiben.

3) Man mufs aber niemals zu stark auf diese Mittel für die Kombination der Operationen rechnen.

4) Im Falle sichere Nachrichten mangeln, soll sich ein befähigter General niemals in Marsch setzen, ohne zwei oder drei Entschlüsse auf Grund der wahrscheinlichsten Annahmen (suppositions) gefafst zu haben, welche als möglich betrachtet werden können, und diese Entschlüsse müssen auf die Grundsätze des Krieges gebaut sein.

Ich möchte dafür Gewähr leisten, dafs in diesem Falle ihn nichts Unvorhergesehenes überraschen und ihn aus der Fassung bringen wird, wie das so oft vorkommt. Denn wenn Jemand nicht ganz unfähig zur Befehlsführung einer Armee ist, mufs er im Stande sein, die wahrscheinlichsten Annahmen über die Absichten des Feindes zu machen und im Voraus einen Entschlufs zu fassen über die eine oder die andere dieser Annahmen (suppositions), wie sie sich in die Wirklichkeit übertragen könnten.*)

Ich kann es nicht oft genug wiederholen, dafs das wahre Geheimnifs des kriegerischen Genius in diesen gut aufgestellten Hypothesen liegt, und obgleich die Zahl derselben immer sehr beschränkt sein mag, so ist es doch unbegreiflich, bis zu welchem Punkt dieses mächtige Mittel vernachlässigt wird.[26])

Um diesen Artikel zu vervollständigen, bleibt uns noch übrig, etwas zu Gunsten der Signale zu sagen, soweit man es nämlich mit gutem Gewissen kann.

Es giebt deren mehrere Arten, an deren Spitze man natürlich die Telegraphen stellen mufs. Dem Gedanken, eine telegraphische Linie zwischen seinem Hauptquartier und Frankreich einrichten zu lassen, verdankt Napoleon seine erstaunlichen Erfolge von Regensburg 1805. Er befand sich noch in Paris, als die österreichische Armee bei Braunau den Inn überschritt, um in Baiern einzudringen und seine Kantonnirungen zu durchstofsen. In 24 Stunden benachrichtigt, was sich 125 Meilen von ihm begab, wirft er sich sofort in den Wagen und ist acht Tage später in zwei Schlachten unter den Mauern von Regensburg siegreich. Ohne den Telegraphen war der Feldzug verloren. Dieses Faktum genügt, um die Wichtigkeit zu bezeugen.[27])

Ein Versuch anderer Natur wurde 1794 in der Schlacht bei Fleurus gemacht, wo der General Jourdan sich eines Luftballons bediente, um die Bewegungen der Oesterreicher zu erkennen und zu signalisiren. Ich weifs nicht,

---

*) Man wird mich, denke ich, nicht anschuldigen, behaupten zu wollen, dafs es niemals Kriegsereignisse gäbe, welche aufserhalb aller Voraussicht lägen. Die Ueberfälle von Cremona, Bergen-op-Zoom und Hochkirch genügen, um das Gegentheil zu beweisen. Ich glaube nur, dafs diese Ereignisse sich doch stets der einen oder der anderen dieser Hypothesen mehr oder weniger nähern werden, so dafs man ihnen durch die nämlichen Mittel begegnen kann. (Jomini.)

[26]) Napoleon I. sagt darüber nach den Denkwürdigkeiten der Frau von Remusat: Die Kriegskunst besteht in der Berechnung einer grofsen Anzahl Fälle, deren Eintritt auf dem Kriegsschauplatz als möglich angenommen werden mufs.

[27]) Auch hierin nahm der grofse Kriegsmeister die Spitze. — Es folgen hier noch einige jetzt werthlose Betrachtungen über optische Telegraphen, die deshalb fortgelassen sind.

ob man diesem Versuch Beifall zollen kann. Er wurde nicht wiederholt, obwohl man seiner Zeit behauptete, dafs er zum Siege beigetragen habe, woran ich stark zweifle. Es ist möglich, dafs die Schwierigkeit, stets einen Luftballon im passenden Augenblick bereit zu haben, sowie von jenem luftigen Standpunkt aus gut zu beobachten, was unten vorgeht, endlich die Unbeständigkeit der Winde, dazu beigetragen haben mag, dies Projekt fallen zu lassen. Wenn man den Ballon in mäfsiger Höhe hält und mit einem fähigen Offizier besetzt, um die Bewegungen des Feindes gut beurtheilen zu können, wenn man ferner die kleine Anzahl der hierzu nöthigen Signale vervollkommnet, so wäre es möglich, von diesen Dingen einigen Vortheil zu ziehen. Der Dampf der Geschütze, die Schwierigkeit zu unterscheiden, zu welcher Partei die Kolonnen gehören, welche man sich wie liliputanische Truppen bewegen sieht, werden diese Meldungen immer sehr unsicher machen. Ein Luftschiffer würde ohne Zweifel sehr in Verlegenheit gewesen sein, in der Schlacht bei Waterloo zu entscheiden, ob Grouchy oder Blücher über Saint Lambert im Anzuge sei — jedoch in den Fällen, wo die Armeen weniger durcheinander und besser zu unterscheiden sind, wird man vielleicht jenes Mittel mehr ausnützen können.[28])

Ich habe mich auf dem Kirchthurme von Gautsch während der Schlacht bei Leipzig selbst überzeugt, welchen Nutzen man aus einer solchen Beobachtung ziehen kann, und der Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, den ich dahin führte, wird nicht bestreiten können, dafs auf mein Andringen der Fürst die Sackgasse zwischen Pleisse und Elster verliefs. Ohne Zweifel befindet man sich wohler auf einem Kirchthurm als in einem luftigen Nachen, aber man findet nicht immer Kirchthürme, welche derart gelegen sind, um das ganze Schlachtfeld übersehen zu können, und man kann sie nicht nach Belieben transportiren. Im Uebrigen mögen uns die Herren Green oder Garnerin sagen, wie sich die Gegenstände aus 5—600 Fufs absoluter Höhe unter uns ausnehmen.

Es giebt eine Art von besseren Signalen, das sind grofse angezündete Feuer auf den hohen Punkten einer Gegend. Vor Erfindung des Telegraphen waren sie dazu geeignet, die Nachricht von einem feindlichen Einbruch schnell durch das ganze Land zu tragen. Die Schweizer bedienten sich ihrer, um ihre Milizen zu den Waffen zu rufen.

Man bedient sich ihrer auch hin und wieder, um Winterquartiere zu allarmiren und die Truppen schnell zu versammeln. Sie können diesem Zweck um so besser dienen, als eine oder zwei Abweichungen in der Beschaffenheit des Signals genügen, um anzuzeigen, von welcher Seite der Feind die Quartiere ernsthaft bedroht und auf welchem Punkt sie ihre Vereinigung zu bewirken haben werden. Aus demselben Grunde können diese Signale an der Küste gegen Landungen angewendet werden.[29])

---

[28]) Die gefesselten Ballons wurden bekanntlich im amerikanischen Secessionskriege mehrfach mit ziemlichem Erfolge ausgenutzt. Welchen Erfolg die ungefesselten als Verbindungsmittel aus eingeschlossenen Festungen hatten, ist seit der Belagerung von Paris 1870/71 noch in Aller Gedächtnifs.

[29]) Die Anwendung von Feuersignalen, welche doch nur in der Nacht er-

Endlich giebt es noch eine dritte Sorte von Signalen, die den Truppen während des Gefechts durch Instrumente gegebenen. Man hat sie neuerdings (1837) in der russischen Armee ungemein vervollkommnet, mehr als irgendwo anders. Aber, wenn man auch ganz anerkennt, dafs es von grofser Wichtigkeit ist, ein sicheres Mittel zu finden, um eine Truppe nach dem Willen des Führers zu einer freiwilligen und übereinstimmenden Bewegung fortzureifsen, so mufs man zugestehen, dafs dies noch auf lange Zeit eine schwer zu lösende Aufgabe bleiben wird. Den Fall eines allgemeinen Hurrah mit in der Gefechtslinie sich fortpflanzendem Sturmmarsch bei Seite gesetzt, wird es immer schwierig sein, Instrumente anderswo als in der Schützenlinie zu verwenden, und selbst die allgemeinen freiwilligen Hurrahs der Truppen sind mehr die Wirkung eines plötzlichen Impulses als die Folge eines Befehls. Ich habe von letzterem in 13 Feldzügen nur zwei Beispiele gesehen.[30])

Siebentes Kapitel.

Ueber die Gliederung der Truppen zum Gefecht und die einzelne wie vereinte Verwendung der drei Waffen.*)

Zwei wesentliche Gegenstände der Schlachtentaktik sind noch zu prüfen. Der eine ist die Art und Weise über die Truppen zu verfügen, und sie in's Gefecht zu führen, der andere ist die Verwendung der einzelnen Waffen.

---

folgen kann — Rauchsignale auch bei Tage — bringt sehr leicht Irrungen und Mifsverständnisse mit sich. Abgesehen davon, dafs um weniger Schüsse willen das Signal oft gegeben wird, finden sich häufig Verwechselungen mit anderen Feuern oder Bränden, weil die wenigsten Menschen im Stande sind, den Punkt, auf welchem das Fanal steht, in der Nacht genau aus der Ferne festzuhalten. Ein gutes Mittel besteht darin, sich in einem Fenster bei Tage einen visirartigen Einschnitt zu machen, in welchem man das Fanal in der Nacht genau sehen mufs, wenn es wirklich angesteckt ist. Im Uebrigen erscheint es zweifelhaft, ob die Signale und Fanale hierher gehören, denn dieselben können doch nur schon bekannt Gewordenes vom Feinde mittheilen, sind doch also nicht als Mittel zu betrachten, „pour pénétrer les projets de l'ennemi", wie es in der Ueberschrift dieses Artikels heifst.

[30]) Dieser ganze Abschnitt verräth in jeder Zeile die Feder des kundigen und kriegserfahrenen Generalstabsoffiziers. Wenn man von Einzelheiten und von den Aenderungen in der Entwickelung der Kriegführung durch die technischen Mittel, sowie von der jetzt vorhandenen sorgfältigeren Vorbereitung des Aufmarsches und der Schlagfertigkeit der Armee im Frieden absieht, so enthalten die von Jomini aufgestellten Grundsätze die Quintessenz des Generalstabsdienstes einer heutigen Armee, wovon man sich durch einen Vergleich mit den besten der in der Gegenwart über diesen Dienst erschienenen Schriften überzeugen kann. Der Schluss ist nicht ungerechtfertigt, dafs Jomini die Thätigkeit und die Pflichten eines Generalstabschefs mit freierem und gröfserem Blick auffafste, als die Mehrzahl seiner Amtsgenossen in der Armee Napoleon's I., und dafs er im Allgemeinen auch Berthier nicht unbedeutend überlegen war.

*) Alles was die Formationen betrifft, gehört mehr in die Logistik als in die Taktik, aber ich habe geglaubt, dafs das vor sieben Jahren abgefafste Kapitel eben so bleiben könnte, denn die Formation hängt von der Anwendung ab, und die Verwendung auch ein wenig von den einer Armee geläufigsten Formationen. (Jomini.)

Obgleich diese Dinge der Logistik und der niedern Taktik angehören, so mufs man doch gestehen, dafs sie eine der wesentlichsten Kombinationen für einen Feldherrn bilden, wenn es sich darum handelt, eine Schlacht zu liefern. Daher gehören sie nothwendigerweise in diese Abhandlung.

Hier werden die Lehrsätze weniger feststehend, und man ist oft gezwungen, in das Gebiet der Systeme zurückzukehren.[1])

So haben wir denn auch nicht ohne ein gewisses Erstaunen die Behauptung eines der berühmtesten modernen Schriftsteller gelesen, dafs die Taktik im Gegensatz zur Strategie unveränderlich sei, während genau das Gegentheil der Fall ist.[2]) Die Strategie setzt sich aus unveränderlichen geographischen Linien zusammen, deren relative Wichtigkeit sich nach der Stellung der feindlichen Kräfte berechnet, eine Lage, welche stets nur eine kleine Zahl von Veränderungen herbeiführen kann, weil die feindlichen Kräfte sich entweder auf die Mitte oder auf einen von beiden Flügeln getheilt oder versammelt haben werden. Es ist sehr wohl möglich so einfache Elemente Regeln zu unterwerfen, welche dem Grundprinzip des Krieges entstammen, und alle Anstrengungen peinlicher Schriftsteller, die Wissenschaft zu verwirren in der Absicht, sie zu abstrakt und genau gestalten zu wollen, werden nicht im Stande sein, Zweifel hierüber aufkommen zu lassen.[3])

Es ist eben so bei der Kombination der Schlachtordnungen, welche in gleicher Weise Grundsätzen unterworfen werden können, die sich aus dem Hauptprinzip des Krieges entwickeln. Aber die Mittel zur Ausführung, einach gesagt die Taktik, hängen von so vielen Umständen ab, dafs es unmöglich ist, Verhaltungsmafsregeln für die unzähligen Fälle zu geben, welche eintreten können. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Werke zu lesen, welche täglich auf einander folgen und diesen Theil der Kriegskunst behandeln, ohne mit einander übereinzustimmen; und wenn man zwei treffliche Generale der Kavallerie oder der Infanterie befragt, so geschieht es sehr selten, dafs sie sich über die beste Art und Weise einen Angriff zu machen, verständigen.[4])

Fügen wir hierzu den ungeheuren Unterschied, welcher in der Befähigung der Führer, in ihrer Willenskraft, in dem innern Werth der Truppe liegt, und wir werden überzeugt sein, dafs die Taktik stets auf sich wider-

---

[1]) Man erinnere sich, was Jomini in seiner Einleitung „Ueber die gegenwärtige Theorie des Krieges" über die Aufstellung von taktischen Systemen sagt, welche er zu einer verständigen Theorie der Kriegführung in einen gewissen Gegensatz stellt.

[2]) Allerdings vielleicht der anfechtbarste Satz von Clausewitz, auf den indefs Jomini, um mich populär auszudrücken, tüchtig herumreitet.

[3]) Diese Sätze möchte man als zu exakt und abstrakt bezeichnen. Indefs mufs man im Auge behalten, dafs Jomini eben hier nur von der Möglichkeit der Theorie spricht. Die Schwierigkeiten der Ausführung der Strategie sind von ihm andernorts genug betont. Immerhin aber sind solche Sätze geeignet Mifsverständnisse über seine Tendenz zu verbreiten und haben sie thatsächlich verbreitet.

[4]) Es wäre ein Beweis grofser Einseitigkeit, wenn über diese Dinge alles einer Meinung sein sollte. Siehe Anmerkung 1 über denselben Gegenstand, Seite 7 unserer Ausgabe.

sprechende Systeme zurückgeführt werden mufs, und dafs es schon viel ist, wenn man dahin gelangt, einige regulirende Grundsätze aufzustellen, welche die Einführung falscher Grundsätze in den angenommenen Systemen verhindern.[5])

Artikel 43.

Von der Vertheilung der Truppen in der Schlachtlinie.[6])

Nachdem im Artikel 30 erklärt worden, was unter Schlachtlinie zu verstehen sei, ist es Zeit zu sagen, auf welche Weise die verschiedenen Truppen in dieser Linie vertheilt werden müssen.

Vor der französischen Revolution wurde die ganze Infanterie in Regimenter und Brigaden formirt, in eine einzige Masse (corps de bataille) vereinigt, deren Unter-Abtheilungen das erste und zweite Treffen waren, wovon jedes seinen rechten und linken Flügel hatte. Die Kavallerie stellte man gewöhnlich auf die beiden Flügel, und die damals noch sehr schwerfällige Artillerie wurde vor der Front jedes Treffens vertheilt. (Man führte 16pfündige Kanonen mit sich und reitende Artillerie gab es nicht.)

Damals lagerte die Armee vereinigt unter Zelten und setzte sich Treffen- oder Flügelweise in Marsch, und da es zwei Infanterie-Flügel und zwei Kavallerie-Flügel gab, so bildete man vier Kolonnen, wenn man Flügelweise marschirte. Geschah dies Treffenweise, was besonders bei Märschen aus der Flanke angemessen war, so bildete man nur zwei Kolonnen, wenn nicht örtlicher Umstände wegen die Kavallerie oder ein Theil der Infanterie im dritten Treffen gelagert hatte, was aber selten vorkam.

Diese Methode vereinfachte die Logistik, weil die ganze Anordnung darin bestand, zu sagen: „man wird in der und der Richtung, Treffen- oder Flügelweise, rechts oder links abmarschiren.“

Selten verliefs man diese einförmige, aber natürliche Formation und im Geiste des Kriegssystems, welches man damals befolgte, war es das Beste, was man thun konnte.

Die Franzosen wollten bei Minden eine andere logistische Anordnung versuchen, indem sie so viel Kolonnen als Brigaden formirten, und Wege

---

[5]) Die Taktik ist vielen Veränderungen unterworfen, es ist aber nöthig, die gültigen Grundsätze zur richtigen Zeit in die Heere übergehen zu lassen und sie bis zu einem gewissen Grade durch Grundvorschriften (Reglements) zu regeln. Gültig aber sind solche Grundsätze, welche dem Wesen des Gefechts entspringen, wie es sich in dem betreffenden Zeitabschnitt gestaltet, und welche nach gewissenhafter Beobachtung gesammelt sind.

[6]) Es ist selbstverständlich, dafs wir im Laufe dieses Abschnittes sehr oft Gelegenheit nehmen müssen auf vielfache Verschiedenheiten der von Jomini hier entwickelten Grundsätze mit den jetzt herrschenden (nach 1870/71) aufmerksam zu machen. Indefs betrachten wir es nicht als unsere Aufgabe hierüber an den betreffenden Stellen vollständige Abhandlungen zu liefern, sondern werden uns auf kurze Hinweise beschränken, es dem Leser überlassend, eingehende Vergleiche aufzustellen. Die genauere Kenntnifs der von Jomini hier dargelegten Ansichten und der angeführten Thatsachen, wie der herrschenden Formen ist im Uebrigen sehr werthvoll für das Verständnifs der geschichtlichen Entwickelung der Taktik.

bahnten, um sie in Front auf eine bestimmte Linie zu führen, welche sie aber nicht zu Stande brachten. Erleichterte diese Gewohnheit, Treffenweise zu lagern und zu marschiren, auch die Arbeit des Generalstabes, so muss man doch zugeben, dafs dieses System, auf eine Armee von 100 oder 150,000 Mann angewendet, Kolonnen ohne Ende und oft Niederlagen, wie bei Rofsbach, hervorbringen würde.

Die französische Revolution brachte das System der Divisionen in Aufnahme, welches die zu grofse Einheit der alten Formation zerlegte, und Abtheilungen schuf, die fähig waren, sich selbstständig in jeder Art des Geländes zu bewegen. Das war ein wahrer Vortheil, obgleich man vielleicht von einem Extrem in's andere gerieth, da man fast auf die Organisation der Römischen Legionen zurückkam. Diese Divisionen, gewöhnlich aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammengesetzt, manövrirten und kämpften abgesondert. Da man sie entweder übermäfsig weit auseinander legte, um sie ohne Magazine zu ernähren, oder weil man mit Vorliebe die Linien verlängerte, in der Hoffnung, die des Feindes zu überflügeln, so sah man oft die sieben oder acht Divisionen, aus denen eine Armee bestand, in Front auf eben so vielen Strafsen, vier bis fünf Stunden von einander entfernt, vorgehen. Das Hauptquartier befand sich in der Mitte, ohne andere Reserve als fünf bis sechs schwache Kavallerie-Regimenter von drei- bis vierhundert Pferden. Wenn der Feind seine Hauptmacht gegen eine dieser Divisionen vereinigte und sie schlug, war die Linie durchbrochen, und hatte der Obergeneral, da er keine Infanterie-Reserve bei der Hand hatte, keinen andern Ausweg, als den Rückzug anzutreten, um seine zerstückelten Streitkräfte wieder zu sammeln.

Bonaparte half in seinem ersten italienischen Kriege diesem Uebelstande ab, sowohl durch die Beweglichkeit und Schnelle seiner Manöver, als durch die zeitgemäfse Vereinigung seiner Divisionen auf dem Punkte, wo der entscheidende Schlag geführt werden sollte.

Als Napoleon sich an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten gestellt hatte, und täglich den Kreis seiner Mittel und seiner Entwürfe sich erweitern sah, begriff er, dafs eine stärkere Organisation nöthig sei, und schlug einen Mittelweg zwischen dem alten und neuen System ein, indem er gleichwohl den Vortheil der Organisation in Divisionen beibehielt.

Er formirte seit dem Anfange des Feldzuges von 1800 Corps von zwei oder drei Divisionen, über welche er General-Lieutenants setzte, um die Flügel, das Centrum oder die Reserve der Armee zu bilden.*)

Diefs System wurde im Lager von Boulogne dauernd begründet. Dort organisirte man bleibend bestehende Armeecorps unter Marschällen, welche drei Divisionen Infanterie, eine leichter Kavallerie, und 36—40 Stück Geschütz nebst Sappeuren befehligten. Das waren ebensoviele kleine Armeen, welche im Nothfall jede Unternehmung selbstständig auszuführen vermochten. Die

---

*) So bestand die Rhein-Armee aus dem rechten Flügel, unter Lecourbe, 3 Divisionen; dem Centrum, unter St. Cyr, 3 Divisionen; dem linken Flügel, unter St. Suzanne, 2 Divisionen; der Ober-General hatte aufserdem 3 Reserve-Divisionen unter seinen unmittelbaren Befehlen. (Jomini.)

schwere Kavallerie wurde in eine starke Reserve vereinigt, welche aus zwei Divisionen Kürassiere, vier von Dragonern, und eine leichter Reiterei bestand. Die Grenadiere und die Garde machten zusammen eine schöne Infanterie-Reserve aus. Später, im Jahre 1812, wurde auch die Kavallerie in Corps zu drei Divisionen organisirt, um den sich mehrenden Massen dieser Waffe mehr Zusammenhalt zu geben.

Man mufs gestehen, diese Organisation liefs wenig zu wünschen übrig, und diese grofse Armee, welche wirklich so aufserordentliche Thaten vollbrachte, wurde bald das Vorbild für ganz Europa.

Einige Militärs, welche über die Vervollkommnung der Kunst nachdachten, hatten gewünscht, dafs die Infanterie-Division, da sie zuweilen allein zu fechten berufen ist, von zwei Brigaden auf drei gebracht würde, weil die Zahl Drei ein Centrum und zwei Flügel giebt, was ein offenbarer Vortheil ist. Die Zahl Zwei ergiebt für den Mittelpunkt einen leeren Raum, eine Intervalle, und die beiden Flügel-Abtheilungen, einer mittleren Unterstützung beraubt, können nicht mit derselben Sicherheit getrennt operiren. Aufserdem erlaubt die Zahl Drei, mit zwei Brigaden ein Gefecht zu führen und eine in Reserve zu behalten, was augenscheinlich die zum entscheidenden Stofs verfügbaren Kräfte vermehrt.

Aber wenn 60 Brigaden, in 20 Divisionen zu drei Brigaden formirt, in der That besser sind, als wären sie in 30 Divisionen zu zwei Brigaden vertheilt, müfste man, um diese vorzugsweise auf die Division berechnete Organisation zu erreichen, die Infanterie um ein Dritttheil vermehren, oder die Armeecorps von drei auf zwei herabsetzen, was ein fühlbarer Uebelstand wäre, weil das Armeecorps weit öfter allein kämpfen mufs, als eine Division, und daher dort die Zahl Drei am besten pafst.*)

Im Uebrigen wird es noch lange eine Aufgabe der Logistik bleiben, die beste Organisation eines in's Feld rückenden Heeres festzustellen und zwar wegen der Schwierigkeit sie in der richtigen Mitte einer angemessenen Zusammenfassung der Kräfte und der durchaus hin und wieder nöthigen Entsendungen zu halten.

Die grofse Armee von Boulogne, von welcher wir so eben sprachen, ist hierfür der augenscheinlichste Beweis. Es schien, als wenn ihre vollendete Organisation sie vor allen unvorgesehenen Zwischenfällen bewahren müfste. Die Mitte unter dem Marschall Soult, der rechte Flügel unter Davoust, der linke unter Ney, die Reserve unter Lannes bildeten einen regelmäfsigen und furchtbaren Schlachtenkörper (Corps de bataille) von 13 Divisionen Fufsvolk, ohne die der vereinigten Garden und Grenadiere. Aufserdem waren die nach links entsendeten Corps von Bernadotte und Marmont und das nach rechts entsendete von Augereau verfügbar, um auf den Flanken aufzutreten.

---

*) 30 Brigaden in 15 Divisionen, jede zu zwei Brigaden formirt, geben nur 15 Brigaden im ersten Treffen, während diese 30 Brigaden, in 10 Divisionen zu 3 Brigaden formirt, 20 Brigaden im ersten und 10 im zweiten Treffen gäben.

Dann müfste man aber die Zahl der Divisionen vermindern, und deren nur zwei im Armeecorps haben, welches übel wäre, weil die Armeecorps viel öfter allein manövriren müssen als die Divisionen. (Jomini.)

Aber vom Donauübergang bei Donauwörth an wurde Alles das über den Haufen geworfen. Ney, welcher zu Anfang auf 5 Divisionen verstärkt worden war, wurde auf 2 reduzirt; der Schlachtenkörper wurde zum Theil zur Rechten, zum Theil zur Linken vertheilt, so dafs diese schöne Eintheilung unnütz wurde.

Es wird immer sehr schwierig sein, eine dauerhafte Organisation zu geben, indessen sind die Ereignisse nicht immer so verwickelt, als die von 1805, und der Feldzug von Moreau 1800 bewies, dafs die erste Eintheilung während des Feldzuges sich zum Mindesten für den Haupttheil (gros) des Heeres erhalten läfst. Zu diesem Behuf erscheint die Eintheilung der Armee in vier Theile, nämlich zwei Flügel, ein Centrum und eine Reserve, die einzig zweckentsprechende. Die Zusammensetzung dieser Theile kann, je nach der Stärke der Armee, verschieden sein, aber um sie aufrecht erhalten zu können, ist es unumgänglich nöthig, eine gewisse Anzahl von Divisionen aufser Linie zu haben, um die nöthigen Entsendungen zu liefern. Diese Divisionen können, wenn sie nicht entsendet sind, den einen oder den anderen dieser Hauptheile, welcher augenblicklich am meisten Aussicht hat, in die grofse Kriegshandlung einzutreten, verstärken, oder man wird sie auf den Flanken des Schlachtenkörpers und zur Verstärkung der Reserve verwenden. Jeder der grofsen Theile desselben wird entweder ein Corps von 3—4 Divisionen bilden, oder sich in 2 Corps zu 2 Divisionen gliedern. In dem letzteren Falle wird man 7 Corps haben, wenn man nur eins auf die Reserve rechnet. Aber es würde nöthig sein, dafs dieses immer 3 Divisionen zählte, damit die Mitte und die Flügel, jedes seine Reserve besäfse.

Indem man so 7 Corps bildete, und keine einzelnen Divisionen aufserhalb der Linie hätte, könnte es vorkommen, dafs die Flügelcorps entsendet würden, so dafs für jeden Flügel nur zwei Divisionen blieben. Wenn es nun noch nöthig würde, eine Brigade zu entsenden, um den Marsch der Armee in der Flanke zu decken, so würden für einen Flügel nur drei Brigaden übrig sein, was eine zu schwache Gefechtsordnung ergeben würde.

Diese Sätze lassen glauben, dafs eine Eintheilung des Schlachtenkörpers zu 4 Corps à 3 Divisionen Infanterie und einer leichten Reiterdivision, aufserdem in 3 oder 4 selbstständige Divisionen zu Entsendungen bestimmt, weniger Wandlungen unterworfen sei, als die in 7 Corps zu 2 Divisionen.[7])

---

[7]) Jomini betrachtet hier die Eintheilung einer Armee von 150 000 bis 180 000 Mann, wie sie unter Napoleon I., abgesehen von den Feldzügen 1812 und 1813, in der Regel persönlich befehligt wurde. Die Eintheilung in Flügel, Centrum und Reserve, schliefst die in Armeecorps, wie wir gesehen haben, nicht aus, und wenn dieselbe in unseren letzten Feldzügen dem Namen nach auch nicht bestand, so doch öfter der Sache nach. Diese Eintheilung hat selbstverständlich nichts gemein mit derjenigen der Armeen des 18. Jahrhunderts. Im Uebrigen würden wir uns aber entschieden dagegen aussprechen, eine solche Eintheilung formell zu behandeln und z. B. dem Haupttheil als solchem einen Führer zu geben. So etwas kann sich indefs oft aus den Kommandoverhältnissen der Armeen ergeben, oder auch indem zwei oder mehrere Corps einem General — wie z. B. dem General von Kirchbach bei Sedan das 11. und 5. — unterstellt werden. Wir haben für unsere ständigen Einrichtungen jetzt zwei Divisionen

Im Uebrigen stellten sich mannigfache Abweichungen, die ich hier nicht genau besprechen will, je nach der Stärke der Armee und der Einheiten, aus denen sie zusammengesetzt ist, nach der Natur seiner Unternehmungen heraus.[8])

Dies führt uns dahin, zu prüfen, ob es jemals angemessen sein kann, ein Corps hinter das andere zu stellen, wie es Napoleon oft, und vorzüglich bei Wagram that. Ich glaube, dafs, mit Ausnahme der Reserveverwendung, man dies System nur in einer abwartenden Stellung und keineswegs für eine Gefechtsordnung anwenden kann, denn es ist vorzuziehen, dafs jedes Corps in sich sein zweites Treffen und seine Reform habe, als dafs man mehrere Corps unter verschiedenen Führern hintereinander aufhäuft. Dem eifrigsten General widersteht es, immer seine Kräfte zu zerstückeln, um einen Amtsgenossen zu unterstützen, und wenn er anstatt eines solchen in dem Führer der ersten Linie nur einen beneideten Nebenbuhler sieht — wie dies des öfteren vorkommt — so ist es möglich, dafs er ihm seinen Beistand nicht so nachdrücklich gewähren wird, als es nöthig sein könnte. Aufserdem ist ein Führer, dessen Befehlsbereich weit ausgedehnt ist, weniger sicher in seinen Operationen, als wenn seine Front weniger Breite und mehr Tiefe besitzt, in welcher er den ihm nothwendigen Rückhalt am besten findet.[9])

---

per Corps vorgezogen. Man hat dies überall nachgeahmt und auch theoretisch begründen wollen, dafs dies die beste Organisation sei. Dieselbe hat auch gewifs viel für sich, indefs erscheint es noch zweifelhaft, ob wir im nächsten Feldzuge unsere Landwehr-Divisionen zu Corps zusammenziehen, oder ob wir sie den Armeecorps zutheilen. Ein Corps von drei Divisionen hat auch viele Vorzüge. In der Regel mag im grofsen Verbande die Handhabung desselben etwas schwieriger als die eines Corps von zwei Divisionen sein. Als einzeln auftretendes ist aber ein Corps von drei Divisionen vortheilhafter.

1866 war die Einrichtung einzelner Divisionen bei der I. Armee thatsächlich vorhanden (7. und 8.), doch wurde sie 1870 nicht wiederholt. Dafs sich eine Menge Abweichungen von dergleichen Eintheilungen ergeben können, sagt Jomini weiter unten selbst, wie er denn den Formalismus oft gewissermafsen als Anhalt hinstellt, an dem er seine Gedanken entwickelt und den noch Unerfahrenen so in ein ruhiges Fahrwasser bringt.

[8]) Hier sind einige Sätze, welche sich auf eine beigefügte Tafel beziehen, fortgelassen. Auf derselben sind die verschiedenen Formationen enthalten, wie sie sich durch die Corps zu drei und zu zwei Divisionen und zwar theils nebeneinander, theils schachbrettförmig, theils in zwei oder drei Treffen darstellen. Endlich wird auch der Fall, dafs zwei Corps hintereinander stehen, veranschaulicht. Jomini hat wohl hiermit dem damaligen Stande der Wissenschaft in der russischen Armee eine Konzession gemacht. Für deutsche Leser der Gegenwart erscheint diese Tafel ohne Nutzen. Sie ist defshalb fortgelassen.

[9]) Die Gröfse der jetzigen Armeen bringt es manchmal absolut mit sich, dafs sich eine zweite Linie von Armeecorps beim Aufmarsch zur Schlacht bildet. Man findet dieselbe fast in allen unseren grofsen Schlachten von 1866 und 1870/71, sowohl bei Königgrätz als auch bei Wörth, bei Gravelotte und auch bei Sedan. Freilich ist dies nicht der Fall, von welchem Jomini hier spricht, dafs nämlich ein Corps in einem Treffen steht und ein zweites dahinter, sondern die Corps zweiter Linie bei Gravelotte bildeten eine Art Reserve. Dennoch aber mischen sie sich, falls sie nun wirklich zum Eingreifen kommen, häufig mit der ersten Linie, wie z. B. das 2. Corps bei Gravelotte, woraus sich dann gewöhnlich ein grofses Durcheinander und eine schwierigere Gefechtsleitung ergiebt. Diese Unordnung ist aber in jetzigen Verhältnissen gar nicht zu ver-

Die Frage der besten Formation ist also der Stärke der Armeen untergeordnet, und sie ist nicht einfach zu beantworten.[10])

Die Verhältnisse der ungeheuren Massen, welche von 1812—1815 auftraten, wo wir selbst eine Armee von 14 Corps zu 2—5 Divisionen gesehen haben, bezeugen dies. Bei solchen Kräften erscheint es unstreitbar, dafs man sich keine bessere Eintheilung denken kann, als die in Armeecorps zu 3 Divisionen. Man würde 8 dieser Corps für die Schlachtlinie bestimmen und 6 für Entsendungen, oder um den oder jenen Punkt der Linie angemessen zu verstärken, zurüekbehalten.[11])

Aber um dieses System der schon sehr achtungswerthen Stärke von 150 000 Mann anzupassen, könnte man kaum dort Divisionen zu 2 Brigaden verwenden, wo Napoleon und die Verbündeten ganze Armeecorps verwendeten. In der That, wenn man 9 Divisionen bestimmt, um den Schlachtenkörper zu bilden, d. h. die beiden Flügel und das Centrum, und 6 andere für die Reserve und die etwa nöthigen Entsendungen, so würde man 15 Divisionen oder 30 Brigaden nöthig haben, welche 180 Bataillone zählten, falls die Regimenter zu 3 Bataillonen formirt wären. Nach diesem mufs man schon eine Masse von 145 000 Infanteristen und eine Armee von 200 000 Streitbaren annehmen.

Mit Regimentern zu 2 Bataillonen würden nur, es ist wahr, 120 Bataillone oder 96 000 Infanteristen erforderlich sein. Aber wenn die Regimenter nur 2 Bataillone haben, mufs die Stärke der letzteren auf 1000 Mann gebracht werden, was immerhin 120 000 Infanteristen und eine Armee von 160 000 Mann ausmachen würde. Diese Berechnung beweist, wie sehr das System der Formationen der niederen Einheiten auf das der grofsen Körper einwirkt.

Wenn eine Armee nicht 100 000 Mann übersteigt, würde vielleicht die Formation in Divisionen wie im Jahre 1800 besser sein als die in Corps.[12])

Nachdem wir die beste Art und Weise einer dauerhaften Eintheilung des Schlachtenkörpers gesucht haben, würde es vielleicht angemessen sein, zu untersuchen, ob diese Beständigkeit überhaupt wünschenswerth ist, und ob man den Feind nicht besser täuscht, indem man häufig die Zusammensetzung der Corps ändert und sie ihren Platz in der Eintheilung wechseln läfst. Ich leugne diesen letzteren Vortheil nicht, aber es ist möglich, ihn in Einklang mit dem der annähernden Beständigkeit der Gefechtseintheilung (ordre de bataille) zu bringen. Wenn man die für Entsendungen bestimmten Divisionen mit den Flügeln und dem Centrum vereinige, d. h. wenn man diese Heereskörper aus 4 Divisionen, anstatt aus 3 zusammensetze, und wenn man hin

---

meiden, wefshalb man, meines Erachtens, die Truppen schon im Frieden daran gewöhnen mufs, durcheinandergemischt zu fechten.

[10]) Hier ist eine kleine Uebersicht, wie sich die Formation der Infanterie einer Armee gestalten kann und zwar in Regimentern von zwei Bataillonen zu 800 Köpfen und in Regimentern zu drei Bataillonen, fortgelassen.

[11]) Bei der Vorliebe Jomini's für die Eintheilung der Corps in drei Divisionen mufs man erwägen, dafs die französische Division, die er immer hauptsächlich im Auge hat, sowohl an Streitfähigen der Infanterie als auch an Artillerie und Reiterei bedeutend schwächer war als die unsrige der Gegenwart.

[12]) Eine Eintheilung in Divisionen kann, nachdem die Corps im Frieden ständig sind, nur eine Ausnahme sein.

und wieder 1 oder 2 Divisionen jenem Flügel zutheilte, der wahrscheinlich dem nächsten Zusammenstofs ausgesetzt sein würde, so würde man auf den Flügeln Armeecorps haben, welche eigentlich aus 4 Divisionen beständen, aber wegen der Entsendungen gewöhnlich nur 3 zählen, die sich sogar oft auf 2 vermindern würden, wogegen der entgegengesetzte Flügel, durch einen Theil der Reserve verstärkt, bis zur Höhe von 5 Divisionen anwachsen könnte.

Derselbe würde also eine solche Verschiedenheit zeigen, dafs der Feind niemals sicher die wirkliche Stärke der Theile des Schlachtenkörpers, welche er vor sich hätte, in Erfahrung bringen könnte.[13]).

Es würde durch dieses Mittel mehr Einheitlichkeit in die Marschbefehle der Generalstäbe, grosse Leichtigkeit in die täglichen Befehlsausfertigungen gebracht werden, und dennoch nicht eine Regelmäfsigkeit, welche dem Feinde Fingerzeige gäbe, was ihm gegenüber stände. Aber ich bemerke, dafs ich mich in eine Richtung vertieft habe, welche ich garnicht hätte verfolgen sollen. Es ist Sache der Regierungen, diese Fragen nach sorgfältiger Prüfung zu entscheiden, und müssen sie zum Gegenstande einer Unterweisung für den Generalstab gemacht werden — einer Unterweisung im Uebrigen, welche nicht dazu bestimmt wäre, dem Feldherrn Fesseln anzulegen. Dieser mufs stets berechtigt sein, die Vertheilung seiner Kräfte nach seinen Gesichtspunkten und nach der Ausdehnung seiner Unternehmungen zu regeln.

Mögen nun aber die Stärke und die Zahl der Untereinheiten der Armee sein, welche sie wollen, so wird die Eintheilung in Armeecorps jedenfalls lange der gewöhnliche Typus der Organisation der Heere der grofsen festländischen Mächte bleiben, und hiernach mufs die Schlachtordnung berechnet sein.

Wenn die Vertheilung der Truppen des öfteren hiernach verschieden sein wird, so wird die Schlachtlinie auch Aenderungen erleiden, welche aus der Stellung der Reserven und der den Infanteriecorps beigegebenen leichten Reiterei abzuleiten sind.[14]) Ehemals setzte sie sich gewöhnlich aus zwei Treffen zusammen mit einer oder mehreren Reserven. Aber in den letzten Zeiten, wurden die europäischen Massen so bedeutend, dafs die Armeecorps, in sich selbst in 2 Linien formirt, und eins hinter dem anderen aufgestellt, 4 Linien bildeten. Da die Reservecorps ebenfalls derart formirt waren, so ergaben sich häufig daraus 6 Linien Infanterie und mehrere der Reiterei. Eine Form, welche vielleicht gut für eine vorläufige Aufstellung, aber zu tief für den Kampf selbst ist.

Wie dem auch sei, die klassische Form — wenn man ihr diesen Namen geben darf — ist für die Infanterie noch heute die in zwei Treffen. Die geringere oder gröfsere Ausdehnung des Schlachtfeldes, und die Stärke der

---

[13]) Die Darlegung ist etwas einseitig. Rekognoszirungen können schwer feststellen, ob da oder dort ein Corps von 4—5 Divisionen oder zwei Corps zu 2 und 3 Divisionen liegen. Jomini hat selbst an anderer Stelle nachgewiesen, wie unzuverlässig oft Kundschafternachrichten sind. Nur aus obigen Gründen solche Verschiebungen anzuordnen, dürfte denn doch etwas weit gegriffen sein.

[14]) Man erinnere sich hierbei des von Jomini gemachten Unterschiedes zwischen Schlachtordnung und Schlachtlinie.

Armeen können wohl hin und wieder eine tiefere Formation rechtfertigen, aber das wird immer nur für einen Ausnahmefall, für einen Gewaltstofs (coup de collier) begründet sein, denn die Ordnung in zwei Treffen — die Reserven nicht in Rechnung gezogen — scheint genug Festigkeit und zugleich eine genügende Kraftentwickelung zu besitzen, und kann daher als die passendste betrachtet werden.[15])

Wenn die Armee eine ständige Avantgarde besitzt, so kann dieses Corps ebenfalls vor die Schlachtlinie geschoben, oder zur Verstärkung der Reserve zurückgezogen werden; aber wie wir schon andernorts gesagt haben, geschieht dies, in Betracht der jetzigen Formen und der Art und Weise die Märsche einzurichten, sehr selten.

Jeder Flügel der Armee hat seine besondere Avantgarde, und die des Schlachtenkörpers wird ganz selbstverständlich das an der Spitze marschirende Armeecorps stellen. Sobald man dem Feinde gegenüber tritt, werden die gestellten Heerestheile (die Avantgarden) ihren Platz in der gewöhnlichen Schlachtordnung wieder einnehmen.[16])

Oft werden sogar die Reitereireserven sich fast gänzlich bei der Avantgarde befinden, was nicht hindert, dafs sie, wenn die Schlacht entbrennt, die Stelle wieder einnehmen, die ihnen ursprünglich, sei es nun durch die Natur des Geländes, sei es durch die Absichten des Feldherrn, angewiesen ist.

Nach unseren Auseinandersetzungen werden unsere Leser sich versichert halten, dafs die Irrthümer, denen man seit der Wiedergeburt der Kriegskunst und der Erfindung des Pulvers bis zur französischen Revolution gehuldigt hatte, durch die gegenwärtigen Einrichtungen vielfach aufgegeben worden sind, und dafs man, um die von Peter dem Grofsen, Ludwig XIV. und Friedrich II. geführten Kriege richtig beurtheilen zu können, man sich nothwendigerweise in das zu ihrer Zeit herrschende System vertiefen mufs.

Gleichwohl kann ein Theil der alten Methoden noch benutzt werden. Ist z. B. die Stellung der Kavallerie auf den Flügeln nicht mehr eine Grundregel, so kann sie für Armeen von 50—60 000 Mann gut sein, besonders wenn das Centrum sich in einem für diese Waffe minder passenden Gelände befindet, als einer der Flügel. Es ist jetzt allgemein üblich, eine oder zwei Brigaden leichter Reiterei jedem Infanteriecorps beizugeben. Die des Centrums wird man mit Vortheil hinter die Linie stellen, die der Flügel auf die Flanken. Hat man zahlreiche Reserven dieser Waffe, so kann man vortheilhaft 3 Corps daraus bilden, eins als Reserve für das Centrum, zwei für die Flügel. Ist dies nicht der Fall, so kann man eine Reserve dieser Waffe

---

[15]) In jetziger Zeit ist man für die Gefechtsordnung der Infanterie mehr zu der Aufstellung in drei Treffen übergegangen. Eine Brigade steht gewöhnlich in drei Treffen, die Bataillone dann weiter in zwei kleinen Treffen, in sich gegliedert. Ist ein Bataillon selbständig, so ficht es gewöhnlich in drei Treffen. Die Gründe hierfür liegen in unserem Compagniekolonnensystem, in dem Bedürfnifs, die Truppen allmälig zu verstärken und endlich sich durch die Tiefe der Aufstellung gegen die Flankirungen des Feindes zu schützen.

[16]) Dies wird wohl damals schon nur dann möglich gewesen sein, wenn die Gefechtslage nicht der Avantgarde gebot, eine besondere Aufgabe zu lösen.

in zwei Kolonnen haben, die eine da, wo das Centrum mit dem rechten Flügel zusammenstöfst, die andere hinter der Intervalle zwischen dem Centrum und dem linken Flügel. Diese Kolonnen könnten auf diese Art mit gleicher Leichtigkeit allen bedrohten Punkten der Linie zu Hülfe eilen.

Die heut zu Tage viel beweglichere Artillerie wird wohl wie ehemals auf der ganzen Front vertheilt, da jede Division die ihrige hat; doch ist zu bemerken, dafs, da ihre Organisation sich vervollkommnet hat, man sie nach dem Bedürfnifs aufstellen kann. Uebrigens giebt es wenige positive Regeln über die Vertheilung der Artillerie; wer würde z. B. anzurathen wagen, eine Lücke in einer Schlachtlinie durch das Auffahren von 100 Geschützen in einer einzigen Batterie, und weit vor der ganzen Linie, auszufüllen, wie Napoleon es mit so grofsem Erfolge bei Wagram that?[17]) Da wir nicht alle Einzelnheiten dieser Waffe berühren können, so wollen wir uns darauf beschränken zu sagen:

1) Dafs die reitende Artillerie in ein Gelände gestellt werden mufs, wo sie sich in jedem Sinne bewegen kann.

2) Dafs die Fufs-Artillerie, besonders das schwere Geschütz hingegen besser auf einen Punkt gestellt wird, wo sie von Gräben oder Hecken gedeckt und sicher vor einem plötzlichen Angriff der Reiterei ist. Ich will nicht erst anführen, was jeder junge Offizier wissen mufs, dafs, um dem Geschütz seine gröfste Wirksamkeit zu erhalten, man es nicht auf zu steile Höhen stellen darf, sondern auf ebenen Boden oder glacisartige Böschungen.

3) Wird auch die reitende Artillerie vornehmlich der Kavallerie beigegeben, so ist es doch gut, wenn jedes Armeecorps auch die seinige hat, um schnell einen wichtigen zu besetzenden Punkt zu gewinnen. Aufserdem gehört auch in die Reserveartillerie reitende, um mit Geschütz schneller einem bedrohten Punkte Hülfe bringen zu können. General Benningsen hatte bei Eilau Ursache, sich Glück zu wünschen, dafs er 60 leichte Stücke bei der Reserve hatte; denn sie leisteten ihm wichtige Dienste, als seine Linie zwischen dem Centrum und dem linken Flügel durchbrochen wurde.

4) Ist man in der Vertheidigung, so ist es zweckmäfsig, einen Theil der schweren Batterien in der Front zu haben, statt sie in Reserve zu halten, weil es darauf ankommt, den Feind aus möglichster Ferne zu beschiefsen, um die Heftigkeit seines Angriffs aufzuhalten und Verwirrung in seinen Kolonnen zu verbreiten.

5) In demselben Falle, nämlich der Vertheidigung, erscheint es angemessen, dafs die Artillerie, von der Reserve abgesehen, gleichmäfsig auf der ganzen Linie vertheilt wird, da man das nämliche Interesse hat, den Feind von allen Punkten fern zu halten. Dies ist indessen nicht buchstäblich zu verstehen, denn die Beschaffenheit des Geländes und die Absichten des Feindes können zur Massirung der Artillerie auf einem Flügel oder in der Mitte führen.

---

[17]) Gerade diese Taktik haben wir 1870/71 sehr oft in's Werk gesetzt. Freilich nicht ohne Gefahren — Verneville, Artillerie des 9. Corps —; indefs ist damit nicht gesagt, dafs dies in künftigen Kriegen ebenso glückliche Ergebnisse haben müfste.

6) Im Angriff kann es ebenfalls sehr vortheilhaft sein, eine starke Masse Artillerie gegen einen entscheidenden Punkt zu vereinigen, um in die feindliche Linie eine Bresche zu schiefsen, welche den grofsen Angriff, von dem das Geschick des Tages abhängt, zu erleichtern im Stande ist.

Nachdem wir hier nur von der Vertheilung der Artillerie gesprochen haben, werden wir später ihre Verwendung behandeln.

Artikel 44.

Von der Formation und Verwendung der Infanterie.

Die Infanterie ist unstreitig die wichtigste Waffe, da sie vier Fünftheile einer Armee ausmacht, und sie ist es, welche die Stellungen erobert oder vertheidigt. Mufs man aber anerkennen, dafs sie nächst der Fähigkeit des Generals das erste Werkzeug des Sieges ist, so mufs man doch auch gestehen, dafs sie in der Kavallerie und Artillerie mächtige Stützen findet, und dafs sie ohne deren Hülfe oft sehr übel daran wäre und nur halbe Erfolge davontragen würde.

Wir wollen hier nicht den alten Streit über die dünne und tiefe Stellung wieder hervorrufen, obwohl die Frage, welche man entschieden glaubte, noch lange nicht erschöpft und in einen ganz klaren Gesichtspunkt gestellt ist.

Der spanische Krieg und die Schlacht bei Waterloo haben den Streit über den Vortheil des Feuers und der dünnen Stellung, über den Stofs der Angriffskolonnen und der tiefen Stellung erneuert; wir werden weiter unten sagen, was wir davon denken.

Vor Allem aber keine Mifsverständnisse! es handelt sich heut zu Tage nicht mehr darum, ob Lloyd Recht hatte, der Infanterie ein viertes mit Piken bewaffnetes Glied zu geben, um den Stofs des Angriffs zu verstärken, oder in der Vertheidigung einen gröfsern Widerstand zu leisten. Jeder erfahrene Soldat bekennt in jetziger Zeit, dafs man schon Mühe genug hat, Bataillone in drei gedrängten Gliedern mit Ordnung zu bewegen, und dafs ein viertes Glied dies noch erschweren würde, ohne die Kraft im geringsten zu vermehren. Es ist zu verwundern, dafs Lloyd, der den Krieg kannte, auf diese materielle Stärke solches Gewicht legte, denn man geräth sehr selten dermafsen an einander, dafs die mechanische Ueberlegenheit auf die Probe gestellt wird, und kehren drei Glieder den Rücken, so wird das vierte sie nicht zurückhalten.

Diese Vermehrung von einem Gliede vermindert in der Vertheidigung die Front und das Feuer, während sie im Angriff nicht die Beweglichkeit und Stofskraft giebt, welche die Vortheile der Angriffskolonnen sind. Man kann selbst behaupten, dafs dadurch diese Stofskraft geringer wird, denn es ist schwerer, 800 Mann in Linie mit vier vollen Gliedern als mit dreien zu bewegen, obgleich die Länge der Front um ein Viertheil geringer ist. Die Schwierigkeit, welche die Zusammenpressung der beiden mittelsten Glieder verursacht, überwiegt bei Weitem diesen unbedeutenden Unterschied.[18])

[18]) Dem kann widersprochen werden. Man könnte sehr wohl einen etwas gröfseren Abstand nehmen, der diesen Uebelstand ausgliche.

Verschiedene Gefechtsformen.

(Eine Division zu 12 Bataillonen vorausgesetzt.)

Fig. 1.

Fig. 2. 4 Regimenter zu je 3 Bataillonen. — 1 in Linie, 2 in Kolonnen. — Formirt man die Kolonnen neben den entw. Bataillonen, so ist die Regimentsfront 2 Divisionen breiter.

Fig. 3. 10 entw. Bataillone hintereinander. In jeder Flanke 1 Bataillon in Reihen.

Fig. 4. Dieselben Bataillone in 2 Brigaden.

Fig. 5. 12 Bataillone in Angriffskolonnen, mit Schützen in den Intervallen.

Fig. 6. Dieselben Bataillone zu 2 Gliedern formirt, das 3. Glied (4. Division) als Schützen.

Fig. 7. Die Division in Karrees, schachbrettförmig hintereinander.

Fig. 8. Dieselbe Division in langen Bataillons-Karrees.

Fig. 9. Dieselbe Division in Karrees zu je 3 Bataillonen.

Fig. 10. Kavallerie-Division von 5 Regimentern.

Die Karrees können auch in nicht maskirten Staffeln stehen

Was das von Lloyd vorgeschlagene Mittel betrifft, den Uebelstand der Frontverkürzung zu vermindern, so ist es so abgeschmackt, daſs man nicht begreift, wie ein Mann von Geist auf so etwas verfallen konnte. Er will 20 Bataillone entwickeln, indem er zwischen je zweien 75 Toisen Raum läſst, d. h. eine Intervalle, die ihrer Front gleich kommt. Man kann sich vorstellen, was aus diesen ganz getrennten und durch einen so groſsen Zwischenraum abgesonderten Bataillonen werden würde, die zwanzig Lücken zwischen sich lassen, durch welche die Kavallerie in starken Kolonnen dringen, sie in die Flanke nehmen, und wie Spreu vor dem Winde fortfegen könnte.

Die Streitfrage, sagten wir, betrifft nicht mehr die Vermehrung der Gliederzahl einer Linie, sondern es ist nur zu entscheiden, ob letztere aus entwickelten Bataillonen bestehen soll, die nur das Feuer anwenden, oder aus Angriffskolonnen, jede aus einem Bataillon nach der Mitte formirt, die durch ihre nachdrückliche Stoſskraft wirken.[19])

Ich will die Hauptgesichtspunkte, welche die Frage darbietet, kurz zusammenfassen.

Es giebt eigentlich nur fünf Arten, die Truppen zum Gefecht zu formiren:

1) in Tirailleurs;
2) in Linie aufmarschirt;
3) in Bataillonskolonnen nach der Mitte;
4) in tiefen Massen;
5) in kleinen Vierecken.

Die Schützen sind eine Zugabe, denn sie sollen nur die eigentliche Linie mit Benutzung des Geländes decken, den Marsch der Kolonnen beschützen, die Intervallen besetzen, oder die Zugänge eines Postens vertheidigen.

Die verschiedenen Formationen für das Gefecht sind also nur auf vier zurückzuführen:

Die Linie in 3 Gliedern; die halb-tiefe Ordnung, gebildet aus mehreren Bataillonen in Kolonnen auf die Mitte; die gemischte Ordnung, in welcher die Regimenter zum Theil entwickelt, zum Theil in Kolonne sind; endlich die tiefe Ordnung aus dicken Kolonnen entwickelter Bataillone und zwar eins hinter dem andern zusammengesetzt.[20])

Die entwickelte Stellung in zwei Treffen mit einer Reserve ist allgemein gebräuchlich; sie paſst für die Vertheidigung. Diese entwickelten Linien können zusammenhängend, schachbrettartig, oder staffelförmig gebildet sein.

Die Stellung, in welcher jedes Bataillon eines Treffens sich in Angriffskolonnen nach der Mitte formirt befindet, ist koncentrirter; sie ist gewissermaſsen eine Linie aus kleinen Kolonnen. (Siehe Fig. 5.)

Da nach dem jetzigen Reglement das Bataillon vier Divisionen*) zu

---

[19]) Hier ist eine Aufzählung verschiedener älterer taktischer Schriftsteller, welche für und gegen die tiefe Ordnung geschrieben, fortgelassen.

[20]) Es ist historisch sehr interessant, diese in der Napoleonischen Zeit sämmtlich angewendeten Kolonnen einmal genau zu betrachten. Unsere bis 1870 noch reglementarische Brigademasse war ein Ueberbleibsel aus jener Zeit.

*) Das Wort Division, welches sowohl gebraucht wird, um vier oder fünf Regimenter auszudrücken, als um zwei Züge eines und desselben Bataillons zu

drei Gliedern hat, so würde diese Kolonne zwölf Glieder in der Tiefe zählen, wodurch viele Leute gar nicht zum Gebrauch ihrer Waffe kämen. Um diese Uebelstände zu verringern, müfste man, so oft man von der Infanterie in Angriffskolonnen Gebrauch machen wollte, sie auf zwei Glieder stellen, nur drei Divisionen jedes Bataillons hintereinander setzen, und die vierte als Schützen in die Intervallen der Bataillone und auf den Flanken zerstreuen, mit Vorbehalt sie hinter den drei Divisionen zu sammeln, wenn die feindliche Kavallerie einen Angriff macht. (Siehe Fig. 6.) Hierdurch bekäme jedes Bataillon 200 Schützen mehr, aufser denen, welche die Verlängerung der Front ergäbe, indem man das dritte Glied mit in die beiden ersten brächte. So hätte man also nur eine Tiefe von sechs Mann, und bekäme 100 Rotten in der Front und 400 Schützen auf jede Angriffskolonne von einem Bataillon. Kraft und Beweglichkeit wären auf diese Art vereinigt.*)

Ein Bataillon von 800 Mann, nach der gebräuchlichen Methode in eine Kolonne von vier Divisionen formirt, hat etwa 60 Rotten in jeder Division, und da nur die erste Division ein Feuer von zwei Gliedern giebt, so kann jedes so in der Schlachtlinie aufgestellte Bataillon nur 120 Schüsse geben, während es nach der vorgeschlagenen Art 400 thäte.

Indem man aber Mittel sucht, das Feuer im Nothfall zu verstärken, ist es doch wichtig daran zu erinnern, dafs die Angriffskolonne nicht bestimmt ist, zu schiefsen, und dieses Mittel für einen verzweifelten Fall aufsparen mufs, denn wenn sie während des Vorgehens an zu feuern fängt, wird ihre Stofskraft vernichtet, und der Angriff verfehlt.

Aufserdem würde diese dünnere Stellung nur gegen die Infanterie vortheilhaft sein, denn die Kolonne aus vier Abtheilungen von drei Gliedern, welche eine Art von vollem Viereck bildet, ist besser gegen die Kavallerie. Der Erzherzog Karl befand sich bei Aspern und besonders bei Wagram gut dabei, dafs er diese letztere Formation angenommen hatte, welche ich in meinem im Jahre 1807 bekannt gemachten Kapitel über die allgemeinen Grundsätze des Krieges vorschlug. Bessières' brave Kavallerie vermochte nichts gegen diese kleinen Massen.

Um der vorgeschlagenen Kolonne mehr Festigkeit zu geben, könnte man zwar die Tirailleurs zurückrufen und die vierte Abtheilung wieder herstellen; man würde aber immer nur in zwei Gliedern stehen, was weit weniger Widerstandsfähigkeit gegen einen Angriff, besonders auf den Flanken, geben würde. Wollte man, um diesen Uebelstand zu heben, das Viereck bilden, so glauben viele Militärs, dafs es, aus zwei Gliedern bestehend, noch weniger Haltbarkeit haben würde als die Kolonne. Jedoch standen die englischen Vierecke bei Waterloo nur in zwei Gliedern, und trotz der heldenmüthigen Anstrengungen der französischen Reiterei wurde nur in ein einziges Bataillon eingebrochen.

---

bezeichnen, giebt eine Verwirrung in der taktischen Sprache, welche abzuschaffen wäre. Dem Reglement allein ist dieses Recht vorbehalten. (Jomini.)

*) Bei der russischen Armee nimmt man die Schützen aus dem dritten Gliede jedes Zuges oder jeder Division; sicherer und leichter schiene es, die ganze vierte Division dazu zu nehmen, was bequemer wäre, um sie wieder zu versammeln und in Linie zu formiren. (Jomini.)

Ich habe alle Verhältnisse des Prozesses erörtert. Es bleibt mir nur übrig darzulegen, dafs, wenn man die Form in 2 Gliedern für die Angriffskolonne annehmen wollte, es schwierig wäre, die zu drei Gliedern für die Linie beizubehalten, da eine Armee nicht 2 Formationsarten haben, oder zum Mindesten nicht sie abwechselnd an einem Gefechtstage anwenden kann. Im Uebrigen, wo wäre die europäische Armee — die Engländer ausgenommen — welche man wagen dürfte, in Linie zu zwei Gliedern zu entwickeln? Mit diesen kann man sich nur in Angriffskolonnen bewegen.

Ich schliefse daraus, dafs das System der Russen und Preufsen, die Kolonne in 4 Divisionen (Staffeln) zu drei Gliedern zu bilden, welche man im Bedürfnifsfall zum zerstreuten Gefecht verwendet, dasjenige ist, welches sich am Besten allen Lagen anpafst; wohingegen das eben von uns besprochene nur für gewisse Fälle pafst und eine doppelte Art der Rangirung erheischt.[21])

Aufser den beiden vorerwähnten Formationen giebt es noch eine dritte gemischte, deren sich Napoleon am Tagliamento und die Russen bei Eilau bedienten. Von ihren Regimentern zu drei Bataillonen entwickelte sich eins in erster Linie, die beiden anderen formirten sich in Kolonnen hinter dessen Flügelzügen. (Siehe Fig. 2.) Die Anordnung schickt sich in der That für die angreifende Vertheidigung, denn die im ersten Treffen entwickelten Truppen widerstehen lange durch ein mörderisches Feuer, dessen Wirkung den Feind immer etwas erschüttert; dann können die in Kolonnen formirten Truppen durch die Intervallen hervorbrechen und sich mit Vortheil auf ihn werfen.[22])

Die Stellung in zu tiefen Massen (Fig. 3) ist gewifs die am wenigsten zweckmäfsige. Man hat in den letzten Kriegen Divisionen von zwölf entwickelten Bataillonen gesehen, welche dicht hinter einander aufgeschlossen standen, und sechsunddreifsig gedrängte und zusammengehäufte Glieder bildeten. Solche Massen sind den Verwüstungen der Artillerie ausgesetzt, vermindern die Beweglichkeit und Stofskraft, ohne der Stärke etwas zuzusetzen. Es war dies eine der Ursachen des geringen Erfolgs der Franzosen bei Waterloo. Machte Macdonald's Kolonne bei Wagram mehr Fortschritte, so bezahlte sie dieselben auch theuer, und ohne das Gelingen der Angriffe Davoust's und Oudinot's auf den linken Flügel des Erzherzogs ist es nicht wahrscheinlich,

---

[21]) Zu dieser Ueberzeugung war Jomini erst durch die Bemerkung des preufsischen Major von Wagner zu seinem ersten „Analytischen Abrifs“ gekommen. Die Darlegung dieser Einzelnheiten und deren Begründung gelingt ihm weniger gut, und ist der Schlufs nicht unberechtigt, dafs Jomini zu dieser Zeit die Fechtweise der preufsischen Infanterie, welche thatsächlich schon damals stets in zwei Gliedern kämpfte, nicht ganz genau erkannt hatte. Dies hatte auch seine Schwierigkeiten, weil ja dieselbe die Aufstellung zu drei Gliedern ebenfalls besafs — wie ja heute noch, wenn auch nicht mehr in dieser Ausdehnung — und daher ein Erkennen der eigentlichen Gefechtsform nicht leicht war. Dafs das dritte Glied der Linienform mehr Festigkeit verleihen soll, war eine Voraussetzung, die durch alle späteren Ereignisse widerlegt wurde.

[22]) Hier ist ein Vorschlag zur Verbesserung dieser Form fortgelassen.

dafs sie sich siegreich aus der Lage gezogen hätte, worin sie sich einen Augenblick lang versetzt sah.

Entschliefst man sich, es mit einer solchen Masse zu wagen, so mufs man wenigstens Sorge tragen, auf jeder Flanke ein Bataillon in Reihen zu lassen, damit wenn der Feind diese Flanken mit Macht angriffe, die Kolonne nicht Halt zu machen genöthigt wäre. (Siehe Fig. 3.) Geschützt durch diese Bataillone, welche dem Feinde die Stirn bieten, wird sie wenigstens ihren Marsch bis zu dem ihr angewiesenen Ziel fortsetzen können; sonst aber wird diese unbehülfliche Masse durch konvergirendes Feuer, dem sie nicht einmal eine verhältnifsmäfsige Stofskraft entgegenzusetzen hat, niedergeschmettert und in Unordnung gebracht werden, wie die Kolonne von Fontenoy, oder zersprengt wie die Macedonische Phalanx durch Paulus Emilius.

Die Vierecke sind gut in der Ebene und gegen einen an Reiterei überlegenen Feind. Vormals machte man sie sehr grofs, es ist aber anerkannt, dafs das Regiments-Viereck für die Vertheidigung, und das Bataillons-Viereck für den Angriff das beste ist. Nach den Umständen kann man beide als vollkommene oder lange Vierecke bilden, letzteres um gröfsere Front und mehr Feuer auf der Seite zu haben, von der man den Feind erwartet. (Siehe Fig. 7, 8 und 9.)

Ein Regiment von drei Bataillonen kann leicht ein langes Viereck bilden, indem das mittlere Bataillon gebrochen wird, und die Hälfte davon rechts, die andere links schwenkt.

In den Türkenkriegen bediente man sich fast ausschliefslich der Vierecke, weil die Feindseligkeiten in den weiten Ebenen Bessarabien's, der Moldau oder Wallachei Statt fanden, und die Türken eine unermefsliche Kavallerie hatten. Gehen aber die Operationen im Balkan oder jenseits vor sich, und macht ihre Lehnsreiterei einer nach europäischer Weise organisirten Waffe Platz, so wird die Wichtigkeit der Vierecke sich vermindern, und die russische Infanterie wird ihre ganze Ueberlegenheit in Rumelien zeigen.

Wie dem auch sei, so scheint die Stellung in Vierecken, Regiments- oder Bataillonsweise, zu jeder Art von Angriff zweckmäfsig, sobald man nicht an Kavallerie überlegen ist, und auf ebenem, den Reiter-Angriffen des Feindes günstigem Boden manövrirt. Das lange Viereck, besonders wenn es auf ein Bataillon von 8 Zügen angewendet wird, deren drei in Front und einer auf jeder Seite marschiren würden, wäre besser zur Ausführung eines Angriffs als ein entwickeltes Bataillon; es wäre minder gut als die oben vorgeschlagene Kolonne, würde aber weniger schwanken und mehr Stofskraft haben, als wenn es in entwickelter Linie marschirte; es hätte aufserdem den Vortheil, gegen die Kavallerie in Bereitschaft zu sein.

Es dürfte sich nicht wohl behaupten lassen, dafs jede dieser Formationen *immer* gut oder *immer* schlecht sei; man wird aber wenigstens zugeben, dafs es eine unstreitige Regel ist, für den Angriff eine Ordnung zu haben, welche *Beweglichkeit*, *Festigkeit* und *Stofskraft* vereinigt, während es für die Vertheidigung der *Festigkeit*, verbunden mit der besten Entwickelung des *Feuers*, bedarf.

Dies festgestellt, wird noch zu entscheiden übrig bleiben, ob die tapfer-

sten Truppen, zum Angriff in Kolonnen formirt und so der Anwendung des Feuers beraubt, lange gegen entwickelte Truppen Stand halten würden, welche ihnen 20 000 Schüsse auf ein Mal und binnen fünf Minuten 2—300 000 entgegen schicken könnten.

In den letzten Kriegen hat man oftmals russische, französische und preufsische Kolonnen, Stellungen mit dem Gewehr im Arm erobern sehen, ohne einen Schufs zu thun. Das ist der Triumph der Stofskraft und der moralischen Kraft, welcher der Kolonne innewohnt; aber gegen das mörderische Feuer und das kalte Blut der englischen Infanterie haben die Kolonnen bei Talavera, bei Busaco, bei Fuente di Honor, bei Albuera, nicht denselben Erfolg gehabt, noch weniger bei Waterloo.

Dennoch wäre es unvorsichtig daraus zu schliefsen, dafs dieses Ergebnifs den Ausschlag zu Gunsten der dünnen Stellung und des Feuers gebe; denn wenn die Franzosen sich bei allen diesen Treffen in zu tiefen Massen zusammenhäuften, wie ich es mehr als einmal mit meinen eigenen Augen gesehen habe, so ist es nicht zu verwundern, dafs ungeheure Kolonnen aus entwickelten und schwankenden Bataillonen formirt, durch mörderisches Feuer in Front und Flanke beschossen, und von allen Seiten angefallen, das oben angeführte Schicksal hatten. Würde aber dasselbe Ergebnifs bei Angriffskolonnen eingetreten sein, deren jede aus einem einzigen, dem Reglement gemäfs auf die Mitte gebildeten Bataillon bestanden hätte? Das glaube ich nicht, und um von der entschiedenen Ueberlegenheit der dünnen Stellung oder des Feuers über die tiefe oder mit Stofskraft versehene Stellung zu urtheilen, müfste man zu wiederholten Malen sehen, was einer entwickelten Linie begegnen würde, die durch einen dergestalt formirten Feind unerschrocken angegriffen würde. (Siehe Fig. 6.) Was mich betrifft, so habe ich in allen Gefechten, wo ich mich befunden habe, diese Kolonnen die Oberhand behalten sehen.

Ist es übrigens wohl so leicht, zum Angriff einer Stellung eine andere Ordnung aufzufinden? Ist es möglich eine lange Linie entwickelt und feuernd vorwärts zu führen? Ich glaube, jedermann wird diese Fragen verneinen. Wenn man 20—30 Bataillone in Linie entwickelt vorführen wollte, um durch Peloton- oder Gliederfeuer eine wohl vertheidigte Stellung zu nehmen, so würde man in Unordnung wie eine Heerde Schafe oder vielleicht niemals dort ankommen.

Was mufs man aus Allem, was wir gesagt haben, schliefsen?

1) Dafs die tiefe Ordnung gefährlich, die halbtiefe vortrefflich ist.

2) Dafs die Angriffskolonne, Bataillonsweise gebildet, die beste Ordnung zur Wegnahme einer Stellung ist, dafs man aber so viel wie möglich ihre Tiefe mindern mufs, um mehr Feuer entwickeln zu können und die Wirkung des feindlichen zu verringern. Aufserdem ist es zweckmäfsig, sie durch viele Schützen zu decken und durch Kavallerie zu unterstützen.

3) Dafs die beste Ordnung zur Vertheidigung darin besteht, das erste Treffen entwickelt und das zweite in Kolonnen zu halten.

4) Dafs eine wie die andere dieser Ordnungen den Sieg davon tragen kann, je nach dem Talent des Feldherrn, seine Kräfte zur rechten Zeit zu

gebrauchen, wie schon bei Gelegenheit der Initiative im 16. und 30. Artikel gesagt worden ist,

Und in der That haben seit Abfassung dieses Kapitels so viele neue Erfindungen in der Kunst die Menschen zu vernichten, stattgefunden, dafs man hieraus wohl Gründe für die stärkere Anwendung der entwickelten Linien selbst für den Angriff herholen könnte.[23])

Dennoch ist es stets schwierig im Voraus Lehren aufzustellen, welche man allein von der Erfahrung erwarten kann. Denn trotz dieser Raketenbatterien, der Shrapnells und selbst der Gewehre von Perkins, weifs ich doch noch immer keine bessere Ordnung, um die Infanterie zum Kampf zu führen als die Bataillonskolonne.[24])

Vielleicht könnte man daran denken der Infanterie die Helme und Panzer des 14. Jahrhunderts zurückzugeben, bevor man sie in entwickelter Linie auf den Feind würfe.

Wenn man sich aber bestimmt entschlösse, zu diesem System der Linien zurückzukehren, so müfste man wenigstens nicht in ganz zusammenhängenden Linien vorrücken, sondern entweder in Kolonnen mit Abständen, welche sich entwickeln, so bald sie die feindliche Stellung erreichen, oder in schachbrettartig gebrochenen Linien. Alle diese Ordnungen aber haben Angesichts eines entschlossenen Gegners ihr Bedenkliches. Indessen wird, wie schon bemerkt, ein geschickter General, nach Umständen und nach den Oertlichkeiten, beide Ordnungen anzuwenden verstehen.

Wenn die Erfahrung mich seit lange gelehrt hat, dafs eine der schwierigsten Aufgaben der Taktik darin besteht, die beste Form zu finden, um die Truppen in das Gefecht zu führen, so habe ich trotzdem anerkannt, dafs man diese Aufgabe in absoluter Art und Weise und durch ein System ausschliefslich nicht lösen kann.

Zuerst ist die Natur der Gegenden wesentlich verschieden. Es giebt deren, wo man mit 200 000 Mann entwickelt manövriren kann, wie in der Champagne, und andere wie Italien, die Schweiz, das Rheinthal, die Hälfte von Ungarn, wo man mit Mühe eine Division von 10 000 Mann zu entfalten vermag. Die Ausbildungsstufe der Truppen in den Manövern, ihre Bewaffnung, ihr nationaler Charakter können ebenfalls Einflufs auf die Formen haben.

Dank der grofsen Mannszucht der russischen Infanterie ist es möglich, sie in langen Linien zu bewegen und zwar mit Ordnung und Zusammenhang, ein System, welches, glaube ich, unmöglich bei Franzosen und Preufsen anzuwenden wäre.[25]).

---

[23]) Also nicht erst die Feststellung der Trefferreihen und Procente der Schufsresultate wie der Gestalt der Garben haben diesen Gedanken hervorgerufen.

[24]) Nur der Shrapnellschufs besafs von allen diesen Erfindungen eine Zukunft.

[25]) Dafs die Preufsen den anderen Völkern die Lineartaktik lehrten, ist Jomini selbstverständlich bekannt, dafs sie es darin zur höchsten Vollkommenheit brachten, ebenso. Nun war allerdings die Kriegsweise geändert, und Jomini sah in der preufsischen Armee von 1837 mit ihrer Landwehr ein ganz anderes Instrument als unter Friedrich. 1866 belehrte ihn (siehe Ende des Heftes), dafs die Gefechtsdisziplin der Preufsen feststand, nur in anderer Form,

Meine Erfahrung in diesen Dingen läfst mich Alles für möglich halten, und ich zähle mich nicht zu den Orthodoxen, welche nur einen Typus und ein System für alle Heere und alle Länder für richtig erklären.

Um sich jedoch möglichst der Lösung zu nähern, scheint mir es nöthig, nachzuforschen:

a) der besten Art sich angesichts des Feindes, aber noch aufser Schufsweite, zu bewegen;

b) der besten Art und Weise des Angriffs;

c) der besten Vertheidigungsordnung.

Welche Lösung man auch für diese Fragen hat, es scheint in allen Fällen angemessen, die Truppen zu üben:

1) Im Marsche in Bataillonskolonnen, um sich, wenn man es für angemessen hält, im Bereich des Gewehrfeuers zu entwickeln, oder um den Feind in Kolonne anzufallen.

2) Im Marsch mit entwickelten und zusammenhängenden Linien von 8—10 Bataillonen.

3) Im schachbrettförmigen Vorrücken entwickelter Bataillone, welche gebrochene und leichter bewegliche Linien darbieten als die zusammenhängenden.

4) In dem Vormarsche in Zügen, mit rechts oder links um.[26])

5) In dem Vorgehen in kleinen Vierecken,[27]) sei es in einem Treffen oder schachbrettartig.

6) In Frontveränderungen, indem man diese verschiedenen Arten des Marsches anwendet.

7) In Frontveränderungen, welche durch Zugkolonnen mit ganzem Abstand ausgeführt werden, um ohne geschlossene Entwickelung (Deployement) die Front herzustellen; ein Mittel, welches geschickter als die anderen Arten ist, die Fronten zu ändern, und welches sich an alle Verhältnisse des Geländes anschmiegt.

Von allen Arten des Vormarsches ist der Abmarsch der Züge nach der Flanke der leichteste, wenn er nicht einigermafsen gefährlich wäre. In der Ebene geht er vortrefflich von Statten, in einem durchschnittenen Gelände ist er der bequemste.[28])

Er hat den Nachtheil, die Linie vielfach zu brechen, aber wenn man Führer und Mannschaft daran gewöhnt, die Flügelunteroffiziere (guides de pelotons) und die Fahnenträger gut unterrichtet sind, wird man jede Verwirrung vermeiden können. Die einzige Einwendung, welche man machen kann, ist die Besorgnifs, die getrennten Züge durch ein Kavalleriehurrah überrascht zu sehen. Ich will diese Gefahr nicht beschönigen, aber man kann sie vermeiden, sei es durch gute Kavallerieaufklärung, sei es, indem man diese Ord-

---

während ihn 1854/55 schon belehrt haben mufste, dafs die russische Disziplin zu damaliger Zeit eine den Geist und die Manövrirkunst tödtende war.

[26]) A la marche en avant par le flanc des pelotons. Natürlich kann diese Bewegung in österreichischen Doppelreihen, aber auch in Sektionen erfolgen.

[27]) Unter kleinen Vierecken versteht Jomini hier immer Bataillonskarrees.

[28]) d. h. für den Zug selbst allenfalls, nicht für das Ganze.

nung nicht zu nahe am Feinde anwendet, sondern nur um eine gröfsere Strecke zwischen beiden Armeen zu durchschreiten. Beim geringsten Zeichen von Gefahr wird die Linie hergestellt, weil jeder Zug nur die Zeit braucht, um im Laufschritt aufzumarschiren. Jedoch mufs man, trotz aller Vorsicht, anerkennen, dafs diese Bewegung nur mit sehr disziplinirten und gut geübten Truppen angewendet werden kann, niemals aber mit Milizen oder mit jungen Soldaten. Ich habe sie niemals im Kriege anwenden sehen, sondern nur bei Manövern und bei Frontveränderungen. Man könnte sie immerhin einmal bei den grofsen Herbstmanövern versuchen.[29])

Ich habe auch den Marsch in Linien schachbrettartig anwenden sehen. Diese Bewegung gelang sehr gut, wohingegen die Märsche in zusammenhängenden Linien stets sehr schlecht gingen, was besonders von den Franzosen gilt. Man wird vielleicht finden, dafs diese Märsche in Schachbrettform im Falle eines plötzlichen Reiterangriffes ebenfalls gefährlich seien. Man könnte sie indefs nur für die erste Zeit des Vormarsches, um die Ausführung zu erleichtern, anwenden. Später würde die zweite Linie in die erste einrücken, um zum Angriff zu schreiten. Wenn man übrigens wenig Abstand zwischen den Staffeln nimmt, wird es immer leicht sein, das Treffen im Falle eines Angriffs schnell in eine Linie zu bringen, denn man mufs nicht vergessen, dafs die schachbrettartigen Staffeln nicht zwei Treffen bilden, sondern nur eins, welches man gebrochen hat, um die Schwankungen und die Unordnung eines Marsches in zusammenhängender Linie zu vermeiden.

Die beste Form, um den Feind ernsthaft anzugreifen, ist nicht minder schwer zu bezeichnen. Von allen Versuchen, die ich gesehen habe, ist mir als gelungenster ein Vorgehen von 24 Bataillonen in Kolonne nach der Mitte erschienen. Das erste Treffen näherte sich im Sturmschritt der feindlichen Linie und entwickelte sich auf zwei Musketenschufsweiten von derselben. Die Voltigeurcompagnie jedes Bataillons löste sich als Schützen auf, die anderen blieben in Linie, worauf ein wohl genährtes Rottenfeuer begann. Das zweite Treffen folgte in Kolonne und warf sich im Sturmschritt durch die Seitenabstände der fechtenden Voltigeurcompagnie auf den Feind.[30])

Dies wurde allerdings ohne Feind ausgeführt, aber es scheint, als ob nichts der doppelten Wirkung des Feuers und der Kolonne widerstehen könnte. Abgesehen von diesen Treffen in Kolonnen, giebt es noch drei andere Arten in halbtiefer Ordnung zum Angriff zu schreiten.

Die erste ist die aus entwickelten Bataillonen und Bataillonskolonnen,

---

[29]) Ich will es gern glauben, dafs Jomini das niemals im Kriege gesehen hat. Eben defshalb hat er einige Worte zu viel darüber gesagt. Die Form ist eine gänzlich unpraktische. Sie wird durch unsere Compagniekolonnen jetzt vollkommen ersetzt.

[30]) Also unser alter durch das Reglement von 1847 geregelter Angriff in der Brigade, den man, trotz Compagniekolonnentaktik, auch noch immer nach dem jetzigen deutschen Reglement ausführen kann und leider auch oft ausführen sieht. Man kann aus den vorhergehenden Seiten deutlich herauslesen, wie die taktischen Einflüsse des vergangenen Jahrhunderts noch nachspukten, was besonders in Rufsland und Frankreich der Fall war, während man in Preufsen schon damals die Compagniekolonnentaktik in ihren Anfängen fand.

welche sich an die Flügel der ersteren anhängen. Die entwickelten Bataillone und die Kolonnenspitzen geben auf halbe Musketenschufsweite Feuer und werfen sich dann auf den Feind.

Die zweite Art ist in Linie und feuernd bis auf die halbe Musketenschufsweite vorzurücken und sodann die Bataillone des zweiten Treffens durch die Intervallen durchstofsen zu lassen.

Die dritte ist die bereits früher und auf Figur 11 erwähnte Ordnung in Staffeln.

Die letzte Art ist, in entwickelter Ordnung vorzugehen und so lange zu feuern, bis ein Theil den Rücken kehrt, was aber als fast unausführbar erscheint.

Ich kann nicht sagen, welche von allen diesen Arten die beste sei, denn im Felde habe ich dergleichen nicht gesehen. In der That habe ich im Kriege nur entwickelte Bataillone gesehen, welche mit Zugfeuer das Gefecht begannen, woraus allmählich ein Rottenfeuer entstand, oder Kolonnen, welche stramm auf den Feind losgingen. Dieser machte entweder Kehrt, ohne den Zusammenstofs zu erwarten, oder schlug den Angriff durch sein Feuer und durch seine feste Haltung ab, oder endlich indem er selbst zum Angriff überging.*)

Einzig und allein in Engwegen oder in Dörfern habe ich wirkliches Handgemenge zwischen Infanteriekolonnen gesehen, deren Spitzen sich mit dem Bajonnett angriffen. In geregelter Schlachtstellung habe ich dies niemals bemerkt.

Wie es nun auch mit allen diesen Erörterungen stehen mag, es wäre sehr thöricht, die ausgiebige Anwendung des Gewehrfeuers und der halbtiefen Kolonnen verwerfen zu wollen. Ein absolut richtiges System der Taktik für alle Gegenden aufstellen wollen und ohne Unterschied gegen alle Nationen, heifst eine Armee verderben. Es ist weniger die Art der Formation als die wohl angelegte Anwendung der verschiedenen Waffen, welche den Sieg verleiht. Hiervon will ich freilich die zu tiefen Kolonnen ausnehmen, welche man aus jeder Theorie verbannen sollte.

Wir schliefsen diese Auseinandersetzung, indem wir in Erinnerung bringen, dafs einer der wichtigsten Punkte der Führung der Infanterie im Gefecht darin besteht, die Truppen möglichst vor dem Geschützfeuer zu decken, nicht indem man sie zur unrechten Zeit zurückzieht, sondern indem man die Falten des Geländes und andere Unebenheiten möglichst benutzt. Wenn man erst in das Gewehrfeuer gekommen ist, kann man nicht mehr viel mit Deckungen rechnen; will man überhaupt angreifen, so mufs man sofort dazu schreiten. Deckungen sind dann nur für Schützen und für Truppen in der Vertheidigung.

Häufig ist es nöthig, die Dörfer vor der Front zu vertheidigen, oder sie

*) Ich habe auch grofse Kämpfe gesehen, wo die Hälfte der Infanterie in Tirailleurschwärmen aufgelöst war, aber das gehört in den Fall, dafs die fechtenden Bataillone unregelmäfsiges Rottenfeuer geben. (Jomini.) [31])

[31]) Doch wohl nicht so ganz. Man sieht wieder aus dieser Bemerkung, dafs Jomini der zerstreuten Fechtart ein sehr geringes Gewicht beilegte.

im Falle des Angriffes wegzunehmen. Aber man sollte sich davor hüten, eine ungehörige Wichtigkeit auf dieselben zu legen. Man sollte die berühmte Schlacht von Höchstädt nicht vergessen.

Als Marlborough und Eugen bemerkten, dafs die Masse der französischen Infanterie in den Dörfern zusammengeprefst war, sprengten sie das Centrum und nahmen 24 Bataillone gefangen, welche in diesen Stellungen aufgeopfert wurden.[32])

Aus demselben Grunde ist es nützlich, die Gebüsche und Waldstücke, deren man Meister ist, zu besetzen. Sie decken die Truppen, verbergen die Bewegungen, beschützen die Kavallerie und verhindern die des Feindes, in der Nähe derselben aufzutreten.

Der Skeptiker Clausewitz hat es nicht gescheut, den entgegengesetzten Grundsatz auszusprechen, und stellt die Vertheidigung der Wälder unter dem eigenthümlichen Vorwande, dafs der Vertheidiger im Dunkeln tappt, als einen taktischen Fehler hin.

Vielleicht durch die Ergebnisse der Schlacht bei Hohenlinden verblendet, verwechselt Clausewitz hier die Besetzung eines Holzes in der Schlachtlinie mit dem Fehler, eine ganze Armee in einen grofsen Wald zu werfen, ohne der Ausgänge in Front und Flanken sicher zu sein. Aber man mufs niemals einen Kampf gesehen haben, um die Wichtigkeit des Besitzes eines vor der Schlachtlinie liegenden Gehölzes zu verkennen. Die Rolle, welche der Park von Hougomont in der Schlacht bei Waterloo spielte, ist ein grofses Beispiel des Einflusses, den ein gut gewählter und vertheidigter Posten in einem Kampfe haben kann. Indem er dieses Paradoxon in die Welt sandte, hatte Herr von Clausewitz die Bedeutung der Gehölze in den Schlachten bei Hochkirch und Kollin vergessen.

Aber wir haben uns schon zu viel in das Kapitel von der Infanterie vertieft und es ist Zeit von den anderen Waffen zu sprechen.[33])

---

[32]) Dieses Beispiel pafst auf die Neuzeit nicht mehr. Hätten die 24 französischen Bataillone zu tirailliren verstanden, so wäre den Verbündeten die Wegnahme wohl schwer geworden.

[33]) Clausewitz hat in Theil 2, Kapitel 21 des Werkes „Vom Kriege“ keineswegs ein Paradoxon ausgesprochen. Im Ganzen und Grofsen spricht er sich — indem er grofse unwegsame Waldungen von zwar ausgebreiteten, aber lichten und von weiten Wegen durchschnittenen Gehölzen unterscheidet — dafür aus, die letzteren, wenn möglich, nicht vor der Front zu lassen. Thäte der Vertheidiger dies, liefse er eine Waldgegend vor sich, so würde er wie ein Blinder gegen einen Sehenden fechten. Clausewitz stellt sich hier mehr auf den grofsen taktischen Standpunkt, wie dies in seinem Werke „Vom Kriege“, wo er von Taktik spricht, stets der Fall ist. Jomini ist im Kapitel „Infanterie“, also in der Einzelnheit. Zugegeben mufs werden, dafs Clausewitz allerdings den Vortheil besetzter Gehölze etwas apodiktisch verwirft. Es ist dies eine Streitfrage, die auch in jüngster Zeit gespielt hat, und man kann viele Beispiele für und gegen die Benutzung der Gehölze und Wälder auch aus der neueren Kriegsgeschichte anführen, wie den Wald von Benatek gegen die österreichischen Anordnungen vom 3. Juli 1866. Ich habe den Standpunkt immer festgehalten, dafs sowohl Dorfals Waldgefechte oft nicht zu vermeiden sind, dafs daher die Infanterie in denselben geschult sein mufs und sie nicht zu scheuen braucht.

Durch das ganze Kapitel zieht sich, wie dies in den damaligen Anschau-

Artikel 45.

Von der Reiterei.

Die Formation der Reiterei war beinahe denselben Erörterungen wie die der Infanterie und somit fast denselben Schwankungen unterworfen, und auch der Graf Bismark hat sie mit seiner vielfach überschätzten Abhandlung nicht gefördert. Da man über den Gebrauch der Reiterei ebenso wenig in's Reine gekommen ist, so werde ich mir erlauben, meine Gedanken über diesen Gegenstand der Entscheidung der Generale zu unterwerfen, welche sie zu führen geübt sind.

Der Gebrauch, welchen ein General von der Kavallerie machen soll, hängt natürlich zum Theil von ihrer Stärke im Verhältniſs zu der des Feindes und von den Eigenschaften seiner Truppe ab. Welche Aenderungen jedoch dieser Unterschied hervorbringen möge, eine schwächere, aber wohlgeführte Kavallerie kann immer Gelegenheit finden, groſse Dinge auszurichten, weil der Augenblick bei Verwendung dieser Waffe entscheidend ist.

Das Zahlenverhältniſs zwischen Kavallerie und Infanterie hat viel gewechselt; es hängt dies mit von der natürlichen Anlage der Nationen ab, deren Leute sich mehr oder minder zu guten Reitern eignen; der Ueberfluſs an Pferden und ihre Beschaffenheit haben auch einen gewissen Einfluſs darauf. In den Revolutionskriegen leistete die französische Reiterei, obgleich zerrüttet und weit schwächer als die österreichische, treffliche Dienste. Im Jahre 1796 sah ich bei der Rheinarmee, was man hochtrabend die Reservekavallerie nannte, welche kaum eine schwache Brigade (1500 Pferde) betrug. Zehn Jahre nachher habe ich dieselben Reserven 15—20 000 Pferde stark gesehen, so sehr hatten die Begriffe und die Mittel sich verändert.

Als allgemeinen Satz kann man annehmen, daſs bei einer Armee im Felde ein Sechstheil der Stärke aus Truppen zu Pferde bestehen muſs, in Gebirgsländern ist ein Zehntheil hinreichend. Der Hauptvorzug der Reiterei besteht in ihrer Beweglichkeit und Geschwindigkeit, man könnte sogar hinzufügen, in ihrem Ungestüm.

Wie wichtig die Kavallerie ist, so kann sie doch für sich allein, ohne Beistand von Infanterie, keine Stellung vertheidigen. Ihr Hauptzweck ist, den Sieg vorzubereiten oder zu vollenden, ihn zu vervollständigen, indem sie

---

ungen begründet, der Gedanke des geschlossenen Gefechts. Die Schützen sind eine Zuthat. — Ich habe schon an einzelnen Stellen auf die Verschiedenheiten der jetzigen Infanterietaktik mit der hier geschilderten hingewiesen und glaube für denjenigen, der sich die jetzige Fechtweise und die Wirkung des neuesten Hinterladers vor Augen stellen kann, genug gethan zu haben.

Nur will ich noch darauf aufmerksam machen, daſs die Wirksamkeit der Reiterei auf dem Schlachtfelde von Jomini sehr hoch angeschlagen wird, und daſs dies einen fortwährenden Einfluſs auf seine Vorschläge für die Formen der Infanterie hat.

Jomini verfocht damals die Bataillonskolonne gegen die ungeheuern Massirungen, wie sie unter Napoleon oft üblich, später in Ruſsland unter Nikolaus sehr beliebt waren. Er stand damit etwa auf demselben Standpunkt, den wir Neueren mit der Compagniekolonne gegen die Kolonne nach der Mitte vertreten haben.

Gefangene macht und Trophäen erobert, den Feind zu verfolgen, einem bedrohten Punkt schnell Hülfe zu bringen, in die erschütterte Infanterie einzubrechen, endlich den Rückzug der Infanterie und Kavallerie zu decken. Deſshalb erlangt eine Armee, der es an Kavallerie mangelt, selten groſse Erfolge und findet beim Rückzuge so groſse Schwierigkeiten.

Die passendste Art, um die Reiterei eingreifen zu lassen, hängt von dem Blick des Führers, dem Schlachtplan, den Maſsregeln des Feindes ab — und wir wollen daher hier nur die wichtigsten Züge zeichnen.

Es ist anerkannt, daſs ein allgemeiner Kavallerieangriff gegen eine Linie in guter Ordnung nicht mit Erfolg versucht werden kann, wenn er nicht wenigstens in gewisser Entfernung von Infanterie und Artillerie unterstützt wird. Man hat bei Waterloo gesehen, was es der französischen Kavallerie kostete, gegen diese Regel gehandelt zu haben, und Friedrich's des Groſsen Reiterei erlitt dasselbe Schicksal bei Kunersdorf.

Man kann sich jedoch bewogen finden, die Kavallerie allein angreifen zu lassen, aber in der Regel wird ein Angriff derselben auf eine Infanterielinie, welche schon mit der gegnerischen Infanterie im Kampf begriffen ist, die meisten Vortheile versprechen. Die Schlachten bei Marengo, Eilau, Borodino und zehn andere haben es bewiesen.

In einem Falle jedoch hat die Kavallerie eine entschiedene Ueberlegenheit über die Infanterie, nämlich wenn Schlagregen oder Schneegestöber die Waffen der letzteren näſst und sie ihres Feuers beraubt. Augereau's Corps machte diese schreckliche Erfahrung bei Eilau, und der linke Flügel der Oesterreicher hatte bei Dresden dasselbe Schicksal.[34])

Man führt dergleichen Angriffe auch gegen Infanterie aus, wenn man sie schon durch lebhaftes Geschützfeuer oder auf irgend eine andere Art hat mürbe machen können. Einer der merkwürdigsten Angriffe dieser Art, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, ist der der preuſsischen Reiterei in der Schlacht von Hohenfriedberg. (Siehe den Feldzug von 1745, „Abhandlung über die groſsen Operationen.")

Man macht ferner groſse Angriffe, um die Batterien des Feindes wegzunehmen, und den Infanteriemassen die Mittel zu erleichtern, die feindliche Stellung zu stürmen. Die Infanterie muſs aber nahe bei der Hand sein, denn ein solcher Angriff hat nur eine augenblickliche Wirkung, die man schnell benutzen muſs, bevor der Feind die dabei in Unordnung kommende Kavallerie wieder zurücktreibt.

Der schöne Angriff der Franzosen auf Gossa in der Schlacht bei Leipzig, am 16. Oktober, ist ein groſses Beispiel dieser Art. Die bei Waterloo ausgeführten Angriffe waren bewunderungswürdig, aber sie blieben ohne Ergebniſs, weil sie nicht unterstützt wurden. Ebenso ist der Angriff der schwachen Reiterei von Ney auf die Artillerie des Fürsten von Hohenlohe in der Schlacht bei Jena ein Beispiel, was man in solchem Falle ausrichten kann.

---

[34]) Die Sachlage änderte sich schon mit Einführung der Zündhütchen, von den Hinterladern gar nicht zu sprechen.

Man macht allgemeine Angriffe gegen des Feindes Kavallerie, um sie vom Schlachtfelde zu verjagen und sich dann gegen seine Bataillone zu wenden.

Die Kavallerie kann mit gutem Erfolg gebraucht werden, die feindliche Linie in der Flanke oder im Rücken zu fassen, und zwar in den Augenblicken, wo die Infanterie sie ernsthaft in der Front angreift. Wird sie zurückgeworfen, so kann sie im Galopp zurückkommen; gelingt ihr Angriff aber, so kann sie den Untergang der feindlichen Armee verursachen. Es ist selten, dafs man ihr diese Bestimmung giebt, und doch sehe ich keine vollgültige Ursache hierzu; denn eine gut geführte Kavallerie kann nicht abgeschnitten werden, selbst wenn sie sich hinter dem Feinde befindet. Im Uebrigen fällt diese Rolle meist der unregelmäfsigen Reiterei zu.

Bei der Vertheidigung kann die Kavallerie ebenfalls grofse Resultate haben, wenn sie zu rechter Zeit über eine feindliche Masse herfällt, welche die Linie angegriffen hat und auf dem Punkt steht, dort einzudringen, oder dieselbe schon durchbrochen hat. In diesem Falle kann sie das Gefecht wieder herstellen und die Vernichtung eines durch seine ersten Erfolge selbst erschütterten und getrennten Gegners bewirken. Ein schöner Angriff der Russen bewies dies bei Eilau. Endlich macht auch die besondere Kavallerie der einzelnen Armeecorps gelegentlich Angriffe, bald um eine falsche Bewegung des Feindes zu benutzen, bald um seine Niederlage bei einem Rückzug zu vollenden.

Es ist nicht leicht, die beste Angriffsart zu bestimmen. Sie hängt von dem vorgesetzten Zweck und von anderen Umständen ab, welche auf die Wahl des Moments von Einflufs sind. Es giebt nur vier Angriffsarten und zwar: in Kolonnen, in Linien im Trabe, in Linien im Galopp, endlich in Schwärmen. Alle diese Arten können mit Erfolg angewendet werden. In dem Angriff ohne Seitenabstände (en muraille) und in Linie bietet die Lanze unbestreitbare Vortheile. Im Handgemenge hat der Säbel den Vorzug. Hieraus ist der Gedanke entstanden, dem ersten Gliede für den Einbruch Lanzen und dem zweiten den Säbel für den Kampf Mann gegen Mann zu geben. — Das Feuergefecht mit der Pistole ist nur für den Vorpostendienst gut, bei einem Schwarmangriff, oder wenn die leichte Reiterei die Infanterie zu einer übereilten Abgabe des Feuers, behufs Ausführung eines nachfolgenden ernsteren Angriffs, verleiten will.

Das Karabinerfeuer ist eigentlich zu nichts gut, weil man die Truppe Halt machen lassen mufs, um es stehenden Fufses abzugeben, was dieselbe dem sicheren Untergange aussetzt, wenn sie mit Ungestüm angegriffen wird. Nur die Schützen (Flankeurs) können in der Bewegung schiefsen.

Wir sagten soeben, dafs alle Angriffsarten gleich gut sein können. Indefs mufs man sich sehr hüten zu glauben, dafs nur der Ungestüm bei einem Zusammenstofs von Reiterei gegen Reiterei entscheidend sei. Der flotte Trab erscheint uns im Gegentheil als die beste Gangart für den Angriff in Linie, weil Alles auf den Zusammenhang, die Festigkeit, die Ordnung ankommt, Bedingungen, die man bei den Angriffen im schnellen Galopp nicht findet. Diese sind nur gut gegen die Artillerie, weil es hierbei mehr auf

Schnelligkeit als auf Ordnung ankommt. Ebenso kann man gut thun, eine nur mit Säbeln bewaffnete Reitertruppe auf 200 Schritt auf eine Linie zu werfen, welche sie stehenden Fufses erwartet. Aber wenn man eine Reiterei mit Lanzen hat, ist der flotte Trab die wahre Gangart, denn der Vortheil dieser Waffe hängt vor Allem von der Erhaltung der Ordnung ab. Sobald es zum Handgemenge kommt, verliert die Lanze allen Werth.

Wenn der Feind gegen Euch in gestrecktem Trabe anreitet, würde es nicht richtig scheinen, ihm im Galopp entgegenzugehen, denn Ihr würdet in voller Auflösung an eine geschlossene Masse gelangen, welche Eure aufgelösten Eskadrons durchstofsen würde. Es könnte Euch nur der Anschein der Verwegenheit des Angriffs günstig sein. Wenn aber der Feind diesen Angriff nach seinem richtigen Werth schätzte, würdet Ihr verloren sein, denn nach physischen und natürlichen Gesetzen würde der Erfolg der geschlossenen Masse und nicht einzelnen galoppirenden Reitern zufallen.

Bei den Angriffen gegen Infanterie haben Mamelucken und Türken genugsam die Ohnmacht des Ungestüms bewiesen. Wo Lanzenreiter oder Kürassiere im Trabe nicht eindringen, wird dies keiner Reiterei gelingen. Nur gegen stark erschütterte Infanterie, deren Feuer abnimmt, kann der heftige Angriff einige Vortheile gegenüber dem Trabe haben.*)

Um gute Karrees zu sprengen, mufs man Geschütz und Lanciers haben, womöglich Kürassiere mit Lanzen. In den Schwarmangriffen mufs man die Türken oder die Kosacken nachahmen. Wir werden hierauf zurückkommen.[85])

---

*) Der Major Wagner setzt meinen Ansichten die von erfahrenen Kavalleristen entgegen, welche den Galopp dem Trabe auf 200 Schritt von dem Feinde vorziehen. Ich weifs, dafs viele Kavalleristen so denken, aber ich weifs auch, dafs die besten Generale dieser Waffe dem Angriff im Trabe geneigt sind. Lassalle, einer der gewandtesten Generale dieser Waffe, sagte eines Tages, als er die feindliche Kavallerie im Galopp anreiten sah: das sind verlorene Leute! und diese Eskadrons wurden in der That im kurzen Trabe über den Haufen geworfen.

Im Uebrigen gehört der famose Bruststofs, (das Niederwerfen durch den Anprall) der einzige Vortheil des Galopps, zu den Phantomen, mit denen man die Kavalleristen ohne Kriegserfahrung schreckt. (Jomini.)

[85]) Das von Jomini über die Verwendung der Reiterei auf dem Schlachtfelde Gesagte findet wahrscheinlich bei manchem begeisterten Reiteroffizier noch immer Anklang trotz Hinterlader und flacher Flugbahn der neuesten Gewehrsysteme. Die Mehrzahl indefs wird mit mir der Ansicht sein, dafs die eigentliche Wirksamkeit der Reiterei auf dem Gefechtsfelde gegen Infanterie eine sehr ausnahmsweise und sehr bescheidene ist, und dafs ein Angriff nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn die Infanterie gänzlich erschüttert und keine Patronen mehr hat. Anders gestaltet sich die Sache gegen Artillerie — Gründe haben wir unter anderem in der „Entwickelung der Taktik“ dargelegt. Die Hauptwirksamkeit der Reiterei ist gegen dieselbe Waffe gerichtet. Die von Jomini angeführten Fälle, wann die Kavallerie grofse Angriffe ausführen soll, reduziren sich somit gewaltig. Wir möchten aber noch einen anderen Fall dazu anführen, das ist ein Angriff, um eine bedenkliche Krisis abzuwenden, wenn es sein mufs durch Aufopferung der Hälfte der Mannschaft, wie es z. B. die ersten Gardedragoner und die Brigade Bredow bei Vionville thaten.

Von den Formen, in denen Jomini anreiten lassen will, halten wir jetzt nur die Linie mit kleinen Intervallen und die Schwarmattacke brauchbar, ein

Welches System man nun aber auch anwende, eine anerkannte Wahrheit für alle möglichen Angriffe bleibt immer, zur richtigen Zeit der feindlichen Linie, welche man in der Front angreift, einige Eskadrons in die Flanke zu werfen. Damit aber diese Bewegung vollen Erfolg erhalte, — vor Allem bei den gegenseitigen Kavallerieangriffen — mufs man sie erst dann ausführen, wenn die Linien aufeinander getroffen sind, denn eine Minute zu spät oder zu früh, und die Wirkung würde vielleicht gleich Null sein. In dem richtigen Erfassen des Augenblicks besteht die erste Eigenschaft eines Reiteroffiziers.

Die Bewaffnung und Organisation der Kavallerie sind der Gegenstand vieler Streitigkeiten gewesen, welche man leicht auf einige Wahrheiten zurückführen könnte.

Die Lanze ist die beste Angriffswaffe für eine Reitertruppe, die in Linie angreift, denn sie erreicht den Feind in einer gröfseren Entfernung; aber es mag gut sein, ein zweites Glied oder eine Reserve mit Säbeln bewaffnet zu haben, welche sich leichter handhaben lassen, wenn es Handgemenge giebt, oder die Glieder sich auflösen.

Der Kürafs ist die vorzüglichste Schutzwaffe. Die Lanze und ein Kürafs von starkem gefütterten Leder oder von Büffelhaut scheinen mir die beste Ausrüstung für leichte Reiterei; für die schwere aber der Säbel und der Eisenkürafs. Einige erfahrene Militärs sind selbst geneigt, die Kürassiere mit Lanzen zu bewaffnen, in der Ueberzeugung, dafs eine solche, den ehemaligen

---

Kolonnenangriff ist nur ein Nothbehelf. Jomini will im Uebrigen nur die geöffnete Kolonne in Eskadrons mit vollen Abständen anwenden, eine Form, die uns gänzlich unbekannt. Den Angriff in Staffeln erwähnt Jomini gar nicht.

Der Hauptunterschied der Art Jomini's und der Deutschen ist die von ihm fast durchgängig geforderte Anwendung des Trabes. Dafs Jomini die von uns seit Friedrich befolgte Art kennt, darüber kann ein Zweifel nicht wohl aufkommen. Er steckt nur mit seinen Anschauungen sehr in der Napoleonischen Epoche und auch in dem unter Nikolaus sich breit machenden System der kurzen Gangarten. Vergleiche hierüber Wrangel's Lebensabrifs von Meerheimb.

Es ist keine Frage, dafs die im Trabe angreifende schwere Reiterei auch zu manchen Zeiten schöne Erfolge zu verzeichnen hatte, und dafs man nicht mit absoluter Verachtung von unserem jetzigen System auf diese Taktik herabsehen soll.

Dafs dies System des Angriffs in schärfster Gangart aber den Vorzug verdient, ist durch die seit Erfindung des Pulvers gröfsten Erfolge, die der preufsischen Reiterei unter Friedrich, bewiesen, und die Verbesserung der Feuerwaffen hat nur dahin führen können, die Anforderungen an die Schnelligkeit der Reiterei zu steigern. Wenn man jetzt preufsische Schwadronen sich bis 2000 Schritt geordnet im Galopp bewegen sieht, so ist auf's Neue der Beweis geliefert, dafs ein geschlossener Stofs (Choc) im Galopp, im Gegensatz zu Jomini's Behauptung, möglich ist.

Die Angriffe der Mamelucken und Türken gegen französische und russische Infanterie beweisen nichts; dieselben machten keine geschlossenen Angriffe sondern nur Schwarmattacken, bei denen sie ihre Gewehre abschossen. Gerade wenn man es für nothwendig hielte, einmal Infanterie anzugreifen, ist Schnelligkeit das einzige Mittel. Jomini rechnet noch mit Steinschlofsgewehren und daher auch noch viel mit der rein physischen Gewalt des Einbruchs und der blanken Waffe.

hommes d'armes ziemlich ähnliche Kavallerie Alles vor sich niederwerfen würde. Es ist gewifs, dafs eine Lanze sich besser für sie schicken würde als der Karabiner, und ich sehe nicht ein, warum man ihnen nicht eben solche geben sollte wie die der leichten Reiterei.

Ueber die Dragoner als Doppelkämpfer werden die Meinungen ewig getheilt sein. Es steht fest, dafs es nützlich wäre, einige berittene Infanterie-Bataillone zu haben, welche dem Feinde bei einem Pafs zuvorkommen, einen solchen beim Rückzuge vertheidigen, oder ein Holz durchsuchen könnten; aber Reiterei aus Fufsgängern zu schaffen, oder einen zu beiden Waffen gleich geschickten Soldaten zu bilden, scheint eine schwierige Sache. Man könnte annehmen, dafs das Schicksal der französischen Dragoner zu Fufs dies hinlänglich bewiesen hätte, wenn andererseits die türkische Reiterei nicht gleich gut zu Fufs wie zu Pferde kämpfte. Man hat gesagt, der gröfste Uebelstand bei den Dragonern rühre daher, dafs man genöthigt sei, ihnen des Morgens zu predigen, wie ein Viereck ihren Angriffen nicht widerstehen könne, nnd sie des Abends zu belehren, dafs ein mit seinem Gewehr bewaffneter Fufsgänger einen jeden Reiter niederwerfen müsse. Dieser Grund ist mehr scheinbar als wahr, denn statt ihnen so widersprechende Lehrsätze zu predigen, wäre es natürlicher ihnen zu sagen, dafs wenn tapfere Reiter ein Viereck sprengen können, ein tapferes Fufsvolk diesen Angriff auch abweisen kann; dafs der Sieg nicht immer auf der Ueberlegenheit der Waffe, sondern auf tausend anderen Umständen beruhe; dafs der Muth der Truppen, die Geistesgegenwart der Anführer, ein zu rechter Zeit ausgeführtes Manöver, die Wirkung des Geschützes und des Gewehrfeuers, der Regen, der Koth sogar, zu Verlust oder Gewinn beigetragen haben; ein allgemein gültiger Satz aber sei der, dafs ein Tapferer zu Fufs oder zu Pferde einen Feigen schlagen müsse. Prägt man den Dragonern diese Wahrheiten ein, so werden sie sich ihren Gegnern überlegen glauben können, mag man sich ihrer zu Fufs bedienen oder mögen sie zu Pferde angreifen. So machen es die Türken und Tscherkessen, deren Reiterei oft absitzt, um sich in Gehölzen oder hinter einem Schutzorte, mit der Flinte in der Hand, zu schlagen. Doch läfst sich nicht verhehlen, dafs Anführer und Soldaten gut sein müssen, um die Ausbildung einer Truppe auf diesen Grad der Vollkommenheit zu bringen.

In der Ueberzeugung, was brave Soldaten leisten können, hat offenbar Kaiser Nikolaus die Formirung der ungeheuren Masse von 14—15 000 Dragonern in ein einziges Armeecorps anbefohlen, ohne den schlechten Erfahrungen, welche Napoleon mit den französischen Dragonern gemacht hatte, Rechnung zu tragen, und ohne sich durch die Besorgnifs bestimmen zu lassen, dort diese Waffe oft entbehren zu müssen, wo er sie am nöthigsten brauchen könnte. Im Uebrigen ist die Vereinigung wahrscheinlich deshalb geschehen, um mehr Gleichmäfsigkeit in die doppelte Unterweisung als Infanterist und Reiter zu bringen, und Alles läfst glauben, dafs man sie im Kriege zum mindesten in Divisionen auf die Flügel der Armee vertheilen wird. Auch wird man nicht leugnen können, dafs es Umstände geben kann, besonders in regelmäfsigen Schlachten, wo 10 000 durch die Pferde plötzlich nach einem entscheidenden Punkte beförderte Fufskämpfer die Waage zu Gunsten ihrer Armee

sinken machen können. So haben die beiden Systeme der Zusammenfassung und der Theilung gleichermaſsen ihre Vor- und Nachtheile. Um eine Mittelstraſse zu halten, könnte man jedem Flügel und der Avantgarde ein starkes Regiment geben, den Rest aber in Divisionen und selbst in Corps vereinigen. Aber es ist Zeit, diesen Gegenstand zu verlassen und zu den Formationen zu kommen.[36])

Alles, was über die Formation der Infanterie gesagt worden, läſst sich auf die Kavallerie anwenden, jedoch mit folgenden Modifikationen:

1) Die schachbrettartig entwickelten Linien sind für die Kavallerie weit zweckmäſsiger als volle Linien, während jene Ordnung bei der Infanterie zu zerstückelt und gefährlich wäre, wenn die Kavallerie durch die Zwischenräume dränge und die Bataillone in der Flanke faſste. Die schachbrettartige Aufstellung ist nur für Infanterielinien in Angriffskolonnen gut, welche sich in jedem Sinne selbständig gegen die Reiterei vertheidigen können. Stellt man die Kavallerie aber schachbrettartig oder in Linien auf, so muſs der Abstand der Treffen von einander ohngefähr 4—500 Schritte betragen, in Betracht der Schnelligkeit, mit der man zurückgetrieben wird, wenn der Angriff miſslingt. Nur ist zu merken, daſs bei der schachbrettartigen Stellung der Abstand etwas geringer sein kann als bei voller Linie. In keinem Falle aber darf das zweite Treffen eine solche bilden. Hier muſs man entweder Divisionskolonnen bilden, oder Seitenabstände von zwei Schwadronen in der Front lassen, welche letztere man in Kolonnen auf die Flanke jedes Regiments setzen kann, um den zurückkommenden Truppen das Durchschreiten zu erleichtern.

2) Bei der Ordnung in Angriffskolonnen nach der Mitte muſs die Kavallerie Regimenterweise, und nur die Infanterie Bataillonsweise stehen. Zu dieser Ordnung gehören Regimenter von 6 Schwadronen, damit, wenn sie sich in Divisionen nach der Mitte hintereinander setzen, sie deren drei bilden können. Hätten sie nur 4 Schwadronen, so gäbe dieses nur 2 Divisionen hintereinander.

3) Die Angriffskolonne der Reiterei muſs niemals geschlossen sein wie die des Fuſsvolks, sondern auf Schwadronsabstand, um Raum zum Entwickeln und Angreifen zu behalten.

Dieser Abstand ist jedoch nur für die in's Gefecht gebrachten Truppen gut; sind sie in Bereitschaft hinter der Linie, so kann man sie dichter aufrücken lassen, um weniger Raum einzunehmen und die Entfernung zu verkleinern, welche sie zurückzulegen hätten, um in's Gefecht zu kommen, wohl verstanden jedoch, wenn diese Massen auſser Geschützbereich oder gedeckt stehen.

4) Da ein Flankenangriff bei der Kavallerie mehr zu fürchten ist als bei

---

[36]) Das Dragonercorps von Nikolaus ist als eine miſslungene Schöpfung seit Jahrzehnten anerkannt. Der Fehler der ehemaligen Dragoner lag eben darin, daſs jeder wirklich ein ganzer Infanterist und ein ganzer Kavallerist sein sollte, was denn über alle Kräfte geht. Sie waren in Folge dessen beides nur halb. Die jetzige Kavallerie stellt den Reiterdienst in erste Linie und betrachtet das Gefecht zu Fuſs als einen unumgänglichen Nothbehelf. —

einem Infanteriegefecht, so ist es nothwendig, hinter den Flügeln eines Reitertreffens einige Schwadronen in Zügen aufzustellen, damit sie sich durch eine Schwenkung rechts oder links gegen einen Feind formiren können, der die Flanke anfallen will.

5) Ebenso wichtig ist es, wir haben es schon oben gesagt, zur richtigen Zeit einige Schwadronen in die Flanken der feindlichen Kavallerie zu werfen, die man angreifen will.

6) Auch ist es bei der Kavallerie sehr angebracht, daſs das Kommando des Anführers sich mehr in die Tiefe als in der Front erstrecke. Entwickelt sich z. B. eine Division von 2 Brigaden, so wäre es nicht gut, wenn jede Brigade eine besondere Linie vor oder hinter der anderen ausmachte, sondern jede Brigade müſste ein Regiment im ersten und eins im zweiten Treffen haben; so bekömmt jede Einheit der Linie ihre eigene Reserve hinter sich, ein nicht zu verkennender Vortheil, denn die Begebenheiten folgen bei den Angriffen so schnell auf einander, daſs es einem General unmöglich ist, Meister zweier neben einander entwickelten Regimenter zu bleiben.

Es ist wahr, daſs bei Annahme dieses Verfahrens jeder Brigadegeneral die Befugniſs haben wird, über seine Reserve zu verfügen, da es doch gut wäre, eine für die ganze Division zu haben. Dies führt auf den Gedanken, daſs die Zahl von 5 Regimentern auf die Division sich sehr gut für die Kavallerie schickt. Will sie in Linie angreifen mit Brigaden von 2 Regimentern, so dient das fünfte als allgemeine Reserve hinter der Mitte.

Zieht man dagegen eine gemischte Ordnung vor, indem man nur 2 Regimenter entwickelt und das Uebrige in Kolonnen behält, so hat man in diesem Falle auch eine passende Form, weil 3 Regimenter, divisionsweise in Kolonnen hinter der Linie formirt, die Flanken und die Mitte derselben decken, indem sie zugleich Zwischenräume lassen, durch welche das erste Treffen, wenn es geschlagen wird, abziehen kann. (Siehe Fig. 10.)

7) Zwei Hauptsätze nimmt man allgemein für die Gefechte von Kavallerie gegen Kavallerie an: der eine besagt, daſs das ganze erste Treffen früher oder später zurückgetrieben wird, denn selbst in der Voraussetzung, daſs es den glücklichsten Angriff gemacht hätte, ist es doch wahrscheinlich, daſs der Feind es durch Entgegenstellen frischer Schwadronen zwingen wird, sich hinter dem zweiten Treffen wieder zu sammeln.

Der andere lehrt, daſs bei gleichem Werth der Truppen und der Anführer der Sieg demjenigen bleiben wird, der die letzten Schwadronen in Reserve hat, und sie zu rechter Zeit auf die Flanken der feindlichen schon im vollen Kampf befindlichen Linie zu werfen versteht.

Auf Grund dieser beiden Wahrheiten wird man sich einen richtigen Begriff der zweckmäſsigsten Form für ein groſses Kavalleriecorps zum Gefecht machen können.

Welche der verschiedenen Ordnungen man dabei auch annehme, man muſs sich hüten, grosse Kavalleriecorps in vollen Linien zu entwickeln. Denn das sind schwer zu regierende Massen, und wird die erste zurückgetrieben, so muſs die zweite mit fortgerissen werden, ohne den Säbel ziehen zu können. Unter den tausend Beweisen, welche der letzte Krieg davon lieferte, erwähnen

wir nur des Angriffs, welchen Nansouty in Regimentskolonnen gegen die preufsische Reiterei ausführte, die vor Chateau-Thierry entwickelt war.

In der ersten Ausgabe dieses Werks habe ich mich gegen die Formation der Kavallerie in mehr als zwei Treffen ausgesprochen; aber nie habe ich die Stellung mehrerer Linien in Schachbrett- oder in Staffelform oder von Reserven in Kolonne formirt, verworfen. Ich meinte nur entwickelte Kavallerie, die en muraille angreifen soll; solche Linien, unnützerweise eine hinter der anderen gehäuft, würden mit fortgerissen werden, sobald die erste den Rücken kehrt.[37])

Uebrigens thut, bei der Kavallerie noch mehr wie bei der Infanterie, das moralische Uebergewicht viel; der richtige Blick und die Kaltblütigkeit des Führers, die Einsicht und die Tapferkeit des Soldaten, sowohl im Handgemenge als beim Sammeln, werden den Sieg öfter an die Standarte fesseln, als diese oder jene Formation. Kann man jedoch beide Vortheile vereinigen, so wird man desto sicherer gehen und nichts kann die Annahme eines anerkannt fehlerhaften Verfahrens rechtfertigen.

Die Geschichte der letzten Kriege (von 1812—1815) hat auch alle Streitigkeiten erneuert, um zu entscheiden, ob in Reihe und Glied fechtende Kavallerie auf die Länge über unregelmäfsige Reiterei triumphiren kann, welche, jeden ernsthaften Kampf vermeidend, mit der Schnelligkeit des Parthers entflieht und wieder mit gleicher Lebhaftigkeit zum Gefecht erscheint, indem sie sich begnügt, den Feind durch einzelne Angriffe zu necken? Lloyd hat sich für Verneinung dieser Frage ausgesprochen und mehrere Waffenthaten der Kosaken gegen die treffliche französische Kavallerie*) scheinen sein Urtheil zu bestätigen. Es wäre jedoch nicht möglich, dieselben Dinge mit einer disziplinirten leichten Reiterei auszurichten, die in zerstreuter Ordnung eine geschlossene Truppe angriffe. Die grofse Gewohnheit, sich in Unordnung zu bewegen, ist es, welche macht, dafs die irregulären Truppen

---

[37]) Die hier dargelegten Grundsätze sind besonders für die Gegenwart mit Rücksicht auf die nach dem Vorgange Deutschland's in Frankreich und Rufsland angenommene Dreitreffenstellung der Reiterdivisionen interessant. Man sieht, dafs Jomini von dem Wesen der Handhabung gröfserer Massen sehr klare Begriffe hatte, wenn er auch nicht zu demselben Ergebnifs kommt, zu welchem wir in Betreff der Form gelangt sind. Jedenfalls erscheint es auch als ein sehr anfechtbarer Standpunkt, wenn einzelne kavalleristische Schriftsteller neuerer Zeit allen Ernstes behauptet haben, dafs nur in dieser Form sich wahre Reitertaktik verkörpern lasse. Die wiederholte Betonung der Wichtigkeit des Flankenangriffs, zugleich aber auch die Hinweise auf die Schwierigkeit, denselben im richtigen Augenblick anzusetzen, beweisen ebenfalls Jomini's Verständnifs für die Taktik der Reiterei. Die Betrachtungen über unregelmäfsige Reiterei haben in jetziger Zeit meist ihren Werth verloren, da es aufser Rufsland wohl kaum eine Macht giebt, welche dergleichen Reiterschaaren besitzt; und auch Rufsland regularisirt seine unregelmäfsigen Truppen immer mehr.

*) Wenn ich die französische Kavallerie trefflich nenne, so meine ich damit ihre stürmische Tapferkeit und nicht ihre innere Vollkommenheit, denn sie kann sich mit der russischen oder deutschen Reiterei, weder in Bezug auf das Reiten, noch auf die Organisation, oder die Sorgfalt für die Pferde, vergleichen. (Jomini.)

ihre individuellen Anstrengungen auf einen gemeinsamen Zweck zu richten verstehen, die bestgeübtesten Husaren werden niemals diesem natürlichen Instinkt des Kosacken, Tscherkessen oder Türken nahe kommen.

Wenn die Erfahrung bewiesen hat, dafs die unregelmäfsigen Angriffe die Niederlage der besten Reiterei in Theilkämpfen herbeiführen können, so muss man andrerseits anerkennen, dafs diese Angriffe in grofsen Schlachten ohne Werth sind. Ein solcher Angriff kann ohne Zweifel eine Linienattake unterstützen, aber selbständig wird er nichts Wichtiges entscheiden. Die Schwarmangriffe sind daher nur als ein leichtes Hülfsmittel in den täglichen Zusammenstöfsen der Reiterei und als eine nützliche Beigabe in entscheidenden Kriegshandlungen zu betrachten.

Aus alle dem kann man nach meiner Ansicht schliefsen, dafs eine regelmäfsige Kavallerie, mit langen Pallaschen oder Lanzen ausgerüstet, und eine unregelmäfsige mit guten Pistolen, Lanzen und Säbeln immer als die beste Organisation dieses wichtigen Zweiges einer guten Armee angesehen werden kann.

Welches System man im Uebrigen auch annehmen möge, es erscheint unbestreitbar, dafs eine zahlreiche Kavallerie, sei sie so oder so beschaffen, einen grofsen Einflufs auf die Ergebnisse des Krieges haben mufs. Sie kann weit hin unter dem Feinde Schrecken verbreiten, sie hebt seine Zufuhren auf, schliefst, so zu sagen die Armee in ihren Stellungen ein, macht die Verbindungen schwierig, wenn nicht unmöglich, stört den Zusammenhang in ihren Unternehmungen und Bewegungen. Mit einem Wort, sie verschafft fast die Vortheile einer Massenerhebung der Bevölkerung, indem sie Verwirrung in die Flanken und in den Rücken der feindlichen Armee trägt und den Feldherrn derselben in die Unmöglichkeit versetzt, irgend etwas mit Sicherheit zu berechnen.[38])

---

[38]) Alles dies ist wahr, sobald die Reiterei einer Partei der andern absolut überlegen oder besser gebraucht wird. Dies war z. B. 1870/71 der Fall. Die deutsche Kavallerie spielte die oben erwähnte Rolle. Nun hat sich aber Organisation und Taktik der Armeen fast gleich gestaltet und ebenso verhält es sich mit dem Gebrauch und der Ausbildung der Kavallerie. Eine absolute Ueberlegenheit der einen wird schwer zu erlangen sein. Ob man unter diesen Umständen nicht gut thun wird, wieder zu gemischten Abtheilungen, welche vor der Front der Armee den strategischen Sicherheits- und Aufklärungs-Dienst besorgen, oder wenigstens zur beständigen Zutheilung von Jägerbataillonen an die Kavalleriedivisionen zu greifen, erscheint eine mit Recht aufzuwerfende Frage. —

Es folgen in diesem Artikel noch 6 Seiten im französischen Text, welche mit Betrachtungen über unregelmäfsige und Milizreiterei angefüllt sind. Dieselben entbehren unter den Verhältnissen der Gegenwart des Interesses. Auch folgen sodann Widerlegungen der von dem General v. Bismark aufgestellten Ansicht, dafs die Kavallerie mit Unterstützung der Artillerie auch im Stande sei, Stellungen zu behaupten. Ich habe diese 6 Seiten fortgelassen.

Dieser Artikel mufs, trotz mancher uns Deutschen fremdartig klingenden Ansichten, doch die Befriedigung erwecken, die man immer empfindet, wenn man die Hauptpunkte mit Meisterschaft hervorgehoben, und viele durchschlagende Wahrheiten mit Schärfe und Einfachheit hingestellt sieht, die wir, wenn auch in anderen Formen, auch nach den neuesten Feldzügen anerkannt haben.

Artikel 46.

Von der Verwendung der Artillerie.

Die Artillerie ist als Angriffs- und Vertheidigungswaffe gleich furchtbar.

Als Angriffsmittel zerschmettert eine grofse Batterie am rechten Orte eine feindliche Linie, erschüttert sie und bahnt den angreifenden Truppen den Weg. Als Vertheidigungswaffe verdoppelt sie die Stärke einer Stellung nicht nur durch den Schaden, welchen sie dem Feinde schon von Weitem zufügt, und durch die moralische Wirkung, welche sie in grofser Ferne auf Truppen äufsert, die zum Angriff marschiren, sondern auch durch die örtliche Vertheidigung, welche sie in der Stellung selbst und im Bereich des Kartätschschusses leistet. Nicht minder wichtig ist sie bei Angriff und Vertheidigung der Plätze oder verschanzten Lager, denn sie ist die Seele der neueren Befestigung. Wir haben schon einige Worte über ihre Vertheilung in der Schlachtlinie gesagt, aber die Art ihres Gebrauchs im Gefecht selbst anzugeben, setzt uns in einige Verlegenheit. Hier vermehren sich die Fälle nach den besonderen Umständen des Gefechts, des Geländes und der Bewegungen des Feindes dermafsen, dafs man nicht sagen kann, die Artillerie habe eine unabhängige Thätigkeit von der der anderen Waffen.

Doch sah man bei Wagram Napoleon eine Batterie von 100 Stücken in die Lücke werfen, welche in seinem Centrum durch den Abmarsch des Corps von Massena entstanden war, und auf diese Weise die ganze Anstrengung des österreichischen Centrums vernichten; es wäre aber nicht gerathen, eine solche Anwendung der Artillerie als Vorschrift aufzustellen.

Wir beschränken uns daher darauf, hier einige aus der Erfahrung entnommene Grundzüge über diese Waffe darzulegen, indem wir bemerken, dafs sie auf dem Zustande der Waffe, wie er in den letzten Kriegen (1812 bis 1815, 1828—1831) war, und nicht auf bisher unerprobten Erfindungen beruhen.

1) Im Angriff mufs man eine gewisse Masse von Geschützen auf dem Punkte vereinigen, wo man den Hauptschlag auszuführen gedenkt; man wird sie dazu anwenden, durch ihr Feuer zuerst die feindliche Linie zu erschüttern, um den Angriff der Infanterie und der Kavallerie vorzubereiten.

2) Aufserdem bedarf es einiger Geschütze der reitenden Artillerie, um der Bewegung der Kolonnen zu folgen, unabhängig von den leichten Fufs-Batterien, welche dieselbe Bestimmung haben. Man mufs jedoch nicht zu viel Fufs-Artillerie bei einer Angriffsbewegung mit vorschicken; man kann sie so auffahren lassen, dafs sie den Zweck erreicht, ohne sich an die Kolonnen zu hängen.

3) Wir haben schon gesagt, dafs wenigstens die Hälfte der reitenden Artillerie in Reserve bleiben mufs, um sich schnell überall hinzubegeben, wo es die Noth erfordert. Zu diesem Ende mufs man sie auf das offenste Gelände stellen, wo sie sich in jedem Sinne bewegen kann. Wir haben auch den besten Platz angegeben, den man der schweren Artillerie anweisen soll.

4) Die Batterien müssen, obgleich sie im Allgemeinen auf der ganzen Vertheidigungslinie vertheilt sind, doch verstehen, ihre Aufmerksamkeit auf den Punkt zu richten, wo der Feind die meisten Aussichten für den Durchbruch hätte. Der General, welcher die Artillerie befehligt, mufs daher den strategischen und taktischen Punkt eines Schlachtfeldes kennen, wie auch das Gelände an sich, und die ganze Vertheilung der Geschütz-Reserven mufs hierauf berechnet sein.

5) Jedermann weifs, dafs Artillerie, auf einer Ebene oder auf der Mitte sanfter Abhänge aufgestellt, sowohl beim Kern- als Rollschufs die gröfste Wirkung hervorbringt, und dafs koncentrisches Feuer das zweckmäfsigste ist.

6) Es ist unerläfslich hier zu wiederholen, dafs die Feld-Artillerie nie vergessen soll, die feindlichen Truppen niederzuschmettern, und nicht ihren Batterien zu antworten. Da es jedoch nicht rathsam ist, der Thätigkeit des feindlichen Geschützes völlig freie Hand zu lassen, so ist es gut, ihm etwas entgegen zu stellen, um sein Feuer auf sich zu ziehen; hierzu kann man ein Drittheil der vorhandenen Artillerie bestimmen; zwei Drittheile müssen aber wenigstens gegen die Kavallerie und Infanterie gerichtet werden.

7) Rückt der Feind in entwickelten Linien vor, so müssen die Batterien suchen ihr Feuer zu kreuzen, um diese Linien schräg zu fassen; diejenigen, welche sich gegen die Flanken aufstellen und die Linien in ihrer Verlängerung treffen könnten, würden eine entscheidende Wirkung äufsern.

8) Rückt der Feind in Kolonnen vor, so kann man sie in der Front, d. h. der Tiefe nach, beschiefsen. Doch ist es nicht minder vortheilhaft sie schräg, besonders aber in der Flanke und im Rücken zu bestreichen. Der moralische Eindruck, der auf die Truppen hervorgebracht wird, wenn sie im Rücken beschossen werden, ist nicht zu berechnen; selten ist es, dafs selbst die tapfersten Soldaten dadurch nicht stutzig gemacht oder erschüttert werden. Die schöne Bewegung Ney's auf Preititz (in der Schlacht bei Bautzen) wurde durch einige von Kleist aufgestellte Geschütze wirkungslos gemacht, welche des Marschalls Kolonnen in der Flanke bestrichen, sie aufhielten und ihn bewogen, seine Richtung zu verändern. Einige leichte Geschütze, auf alle Gefahr gegen die Flanken vorgeschickt, um ein solches Ergebnifs zu erhalten, würden niemals ohne Nutzen daran gesetzt werden.

9) Es ist anerkannt, dafs die Batterien beständig durch Kavallerie oder Infanterie unterstützt werden müssen, und dafs es vortheilhaft ist, ihre Flanken wohl anzulehnen. Doch ereignet es sich manchmal, dafs man von dieser Vorschrift abweichen mufs, und das Beispiel von Wagram, dessen wir erwähnten, ist eines der merkwürdigsten.

10) Es ist sehr wichtig, dafs bei Angriffen der Kavallerie die Artillerie nicht aufser Fassung geräth, sondern mit Kugeln und dann mit Kartätschen feuert, so lange sie nur kann. Für solchen Fall mufs die mit Bedeckung der Artillerie beauftragte Infanterie in deren Nähe im Viereck formirt sein, um den Pferden und nachher den Kanonieren Zuflucht zu gewähren. Ein langes Viereck, im Verhältnifs der Frontlänge der Batterie, scheint am meisten geeignet, diese Bestimmung zu erfüllen, wenn die Infanterie hinter den Ge-

schützen steht. Befindet sie sich zur Seite, so ist ein vollkommenes Viereck vorzuziehen. Man versichert auch, dafs man die Raketen mit grofsem Vortheil gegen die Kavallerie anwenden würde, doch ist diese Erfahrung noch nicht gemacht, und mufs man nur mit gegebenen Gröfsen rechnen.

11) Bei den Angriffen der Infanterie gegen Artillerie ist die Regel, so lange als möglich zu feuern, ohne jedoch in zu grofser Ferne anzufangen, noch strenger zu beobachten als im vorerwähnten Falle. Die Kanoniere werden immer Mittel finden, sich unter den Schutz der Infanterie zu begeben, wenn sie gehörig unterstützt werden. Hier ist einer der Fälle, wo man alle drei Waffen zugleich in's Gefecht bringen mufs, denn wenn die feindliche Infanterie durch die Artillerie erschüttert ist, wird ein vereinigter Angriff von Infanterie und Kavallerie ihre Vernichtung zur Folge haben.

12) Die Zahlenverhältnisse der Artillerie haben sich in den letzten Kriegen beträchtlich geändert. Im Jahre 1800 ging Napoleon mit 40 oder 50 Geschützen Italien zu erobern, und es gelang ihm vollkommen; im Jahre 1812 zog er nach Rufsland mit 1000 bespannten Kanonen und richtete nichts aus. Dies beweist genugsam, dafs keine unbedingte Regel diese Verhältnisse festsetzen kann. Gewöhnlich nimmt man an, dafs drei Geschütze auf 1000 Streitfähige hinreichen; in der Türkei wie in Bergländern ist dies noch zu viel.

Die Verhältnisse der schweren, auch Reserve-Artillerie genannt, zur leichten wechseln ebenfalls. Es ist ein grofser Mifsbrauch, zu viel schweres Geschütz zu haben, denn in den Schlachten thut der Sechspfünder mit geringem Unterschiede dieselbe Wirkung wie der Zwölfpfünder, und doch besteht ein gewaltiger Unterschied in der Beweglichkeit und dem beschwerenden Zubehör dieser beiden Kaliber. Einer der merkwürdigsten Beweise, die man anführen kann, um den Einflufs des Verhältnisses der Bewaffnung auf die Erfolge der Armeen kund zu thun, wurde von Napoleon nach der Schlacht bei Eilau gegeben. Die schrecklichen Verluste, welche seine Truppen durch das Feuer der zahlreichen russischen Artillerie erlitten, stellten ihm die Nothwendigkeit vor Augen, die seinige zu vermehren. Mit einer kaum fasslichen Geschwindigkeit liefs er in allen Werkstätten Preufsen's, des Rheinlandes und selbst von Metz arbeiten, um die Zahl seiner Geschütze zu vermehren und um neue zu giessen, behufs Gebrauchs der im Feldzuge genommenen Munition. In drei Monaten verdoppelte er, 150 deutsche Meilen von der Heimath entfernt, die Mannschaft und das Material seiner Artillerie, eine fast unglaubliche Thatsache in den Annalen des Krieges.

13) Eins der besten Mittel, um zu dem praktischsten Gebrauch der Waffe zu gelangen, würde darin bestehen, den Oberbefehl über dieselbe einem Artillerie-General zu geben, der taktisch und strategisch gut gebildet ist. Dieser würde nicht nur die Befugnifs haben, über die Artilleriereserve, sondern auch über die Hälfte der den Corps oder Divisionen beigegebenen Geschütze zu verfügen.

Man würde in dieser Weise dahin gelangen, sich mit dem Oberfeldherrn über Zeit und Ort zur Verwendung bedeutender Massen Artillerie zu verständigen. Aber er würde niemals eine solche Vereinigung von Massen vor-

nehmen, ohne zuvor die Befehle des Feldherrn in Empfang genommen zu haben.[39])

Als ich diesen Artikel zum zweiten Mal drucken lassen wollte, wurde mir eine kleine Schrift des Generals Okunieff über die Wichtigkeit der Artillerie vorgelegt. So interessant sie mir ist, kann sie mich doch nicht bestimmen, meine Meinung über diese Waffe zu ändern.

Der Verfasser gesteht mit lobenswerther Offenheit zu, dafs er die Bedeutung dieser Waffe in seinem Buche über die Taktik der drei Waffen nicht genug gewürdigt hat.

Da ich zu jeder Zeit den Antheil, welchen eine gut verwendete Artillerie an jedem Siege gehabt hat, anerkannte, so bin ich sehr geneigt, mit dem Verfasser anzunehmen, dafs ihr Einflufs noch gröfser sein würde, wenn man sie immer richtig zu verwenden wüfste. Ich erkenne auch an, dafs mehrere neuere Erfindungen zur Vergröfserung ihrer Wirkung, sei es durch den flachen Rikochettschufs, sei es durch den Kartätschschufs auf weite Entfernungen genügend sind, um die Aufmerksamkeit der Generale herauszufordern, welche von jetzt ab in den Fall kommen, von ihr Gebrauch zu machen, und es sowohl in der Hand haben, die Wirkung zu erproben, als auch die Mittel zu finden, sich ihrer zu versichern.

Die Schrift des Generals Okunieff würde also schon ein bedeutendes Ziel erreicht haben, indem er dieses weite Feld der Erörterung öffnete; nachdem ich ihm aber Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, wird es mir erlaubt sein, zu sagen, dafs der Verfasser ein wenig über das Ziel hinausgeschossen hat, denn wenn man auf Alles, was er vorschlägt, Rücksicht nehmen wollte, so würde man nur Kürassiere, Artilleristen und nebenbei die unentbehrliche Infanterie zur Bewachung der befestigten Posten haben, denn der Rest würde nichts anderes als Kanonenfutter sein. Von diesem ihn beherrschenden Gedanken ausgehend, schliefst Herr von Okunieff in ganz natürlicher Folgerung, dafs man nur nöthig hat, das Centrum einer Armee durch Kanonenschüsse zu sprengen und sodann bereit gehaltene Massen in die Lücke zu werfen, ein Verfahren, welches er demjenigen vorzieht, das er mit Schwenkungsmanöver bezeichnet, und welches doch, nach seinem eigenen Geständnifs, bis jetzt die Schlachten so oft entschieden hat.[40])

In der That scheint der Verfasser ein wenig aus den Augen verloren zu haben, dafs der innere Gehalt der Truppen, der Charakter und der Genius der Führer doch ebenfalls einen grofsen Einflufs auf den Ausgang der Schlachten haben. Dies sind weniger mörderische, aber nicht minder wirksame Batterien. Man mufs aufserdem nicht vergessen, dafs nicht alle Gegenden den Gebrauch des Geschützes gleichermafsen begünstigen, in Italien, der Schweiz, in der Vendée, in vielen Theilen Deutschland's, in allen sehr

---

[39]) Das hier von Jomini bezeichnete Prinzip ist ohngefähr dasselbe, das wir jetzt bei Bildung grofser Artilleriemassen in den Schlachten befolgen.

[40]) Hier sind einige Sätze in dem Beispiel für die Ansicht, dafs gegen einfache Durchbruchsversuche viele Gegenmittel zu finden sind, und einige Betrachtungen über die damaligen, jetzt nun längst überholten Erfindungen, nicht übersetzt.

durchschnittenen Landstrecken findet man nicht Schlachtfelder wie Wagram oder Leipzig.[41])

Artikel 47.

Von der verbundenen Anwendung der drei Waffen.

Um diesen Abriſs vollständig zu machen, wäre noch von der verbundenen Anwendung der drei Waffen zu sprechen; aber wie viele kleinliche Veränderungen würde dieser Gegenstand nicht darbieten, wenn man auf alle Einzelnheiten eingehen wollte, welche die Anwendung der für jede dieser Waffen besonders angegebenen allgemeinen Vorschriften erfordert.

Mehrere Werke, und besonders die deutschen, haben diesen Abgrund ohne Boden durchforscht, und nur dadurch mittelmäſsige Ergebnisse erhalten, daſs sie die aus den kleinen Abtheilungs-Gefechten der letzten Kriege entnommenen Beispiele in's Unendliche vervielfältigten. Diese Beispiele vertreten wirklich die Stelle der Regeln, denn die Erfahrung beweist, daſs es unmöglich ist, deren bestimmte zu geben. Zu sagen, daſs der Befehlshaber eines aus den drei Waffen zusammengesetzten Corps sie so anwenden soll, daſs sie sich gegenseitig unterstützen und beistehen, scheint einfältig, und doch ist es die einzige festzustellende Grundlehre, denn diesem Anführer die Art und Weise vorschreiben zu wollen, wie er sich unter allen Umständen zu benehmen habe, hieſse sich in ein Labyrinth verwickeln. Man sieht wohl ein, daſs die Grenzen und der Zweck dieses Abrisses nicht erlauben, auf solche Fragen einzugehen.

Die verschiedenen Waffen dem Gelände, dem vorhabenden Zwecke und dem, welchen man beim Feinde voraussetzen kann, gemäſs aufzustellen; ihre gleichzeitige Thätigkeit nach den ihnen eigenthümlichen Eigenschaften zu berechnen; das ist alles, was die Kunst lehren kann. Das Studium der Kriege, und besonders die Ausübung selbst, wird dem höheren Offizier diese Kenntnisse verschaffen und ihm den sicheren Blick verleihen, durch den er ihre Anwendung zur rechten Zeit erkennt. Ich glaube die mir gestellte Aufgabe erfüllt zu haben, und werde nach und nach zur Erzählung der denkwürdigen Kriege übergehen, worin meine Leser bei jedem Schritte Gelegenheit finden werden, sich zu überzeugen, daſs die Kriegsgeschichte, von einer gesunden Kritik begleitet, die wahre Kriegsschule ist.

---

[41]) Wenn nach den damaligen Erfindungen schon eine solche Ueberschätzung der Wirkungen der Waffen eintrat, so kann man sich nicht wundern, daſs nach den wirklich ungeheuren Verbesserungen der Artillerie der Neuzeit und ihrer Erprobung in den letzten groſsen Kriegen, Aehnliches sich fand.

Jomini vertritt in dem ganzen Artikel nach dem damaligen Zustand der Artillerie den Grundsatz ihrer einheitlichen Verwendung, ohne dem Massirungsgedanken zu viel Raum zu geben, ein Standpunkt, den wir trotz aller Verbesserungen und der Erfahrungen von 1870/71 auch jetzt noch für den richtigen halten.

Schlufsfolgerung.

Wir haben uns bemüht die Hauptpunkte klar zu legen, welche uns als Fundamentalsätze des Krieges erschienen sind. Jedoch ist der Krieg in seinem Zusammenhange nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst. Wenn die Strategie vor Allem Lehrsätzen unterworfen werden kann, welche sich den positiven Wissenschaften nähern, so ist nicht das nämliche mit der Gesammtheit der Kriegsoperationen der Fall, und die Gefechte unter Anderem entziehen sich oft allen wissenschaftlichen Berechnungen, um uns dramatische Thatsachen vor Augen zu stellen, in welchen die persönlichen Eigenschaften, die Eingebungen des Genius und viele andere Ursachen durchaus die erste Rolle spielen werden. Die Leidenschaften der aufgerufenen Massen, ihre kriegerischen Eigenschaften, der Charakter, die Willenskraft und das Talent der Führer, der mehr oder minder kriegerische Geist, nicht allein der Nationen, sondern auch der Epochen,*) mit einem Worte, Alles was man die Poesie und die Metaphysik des Krieges nennen kann, übt einen mächtigen Einflufs auf die Ergebnisse aus.

Soll damit gesagt sein, dafs es keine Regeln der Taktik und keine Theorie derselben giebt? Welcher vernünftige Militär wird eine solche Ungereimtheit ausspreehen? Glaubt man etwa, dafs Eugen und Malborough nur durch Eingebung oder durch das innere Uebergewicht ihrer Bataillone gesiegt haben? Findet man nicht gerade in den Siegen von Turin, Höchstädt, Ramillies Manöver, welche denen von Talavera, von Waterloo, von Jena und Austerlitz sehr ähneln, und welche die Ursachen des Sieges waren? Wenn also die Anwendung eines Grundsatzes und das aus demselben hervorgehende Manöver geschickten Feldherrn hundert Mal zum Siege verholfen haben und ihnen den Erfolg in Aussicht stellen, würde der Umstand, dafs sie hin und wieder gescheitert sind, genügen, um ihre Wirksamkeit zu verneinen und ihren Einflufs auf das Studium der Kunst zu bestreiten? Ist jede Lehre defshalb eitel, weil sie nur drei Viertel der Aussichten (chances) des Sieges darbietet?

Wenn der innere Gehalt einer Armee und ihrer Führer ebenfalls von Einflufs auf diese Aussichten ist, so dürfte dies von entscheidender Wichtigkeit sein, weil sich hieraus eine physische Kriegsthätigkeit ergiebt, welche wie die Kombinationen der Taktik den gemeinsamen Gesetzen der militärischen Gleichgewichtslehre unterworfen ist. Der ungestüme Angriff von 20 000 Tapfern auf einen feindlichen Flügel wird viel sicherer den Sieg verleihen, als die Bewegung von 40 000 Entmuthigten gegen denselben Flügel, weil die ersten eine wirkliche Thätigkeit ausüben, während die letzteren sich passiv verhalten, wenn sie nicht etwa gar die Flucht ergreifen.

*) Das berühmte spanische Sprüchwort: er war an dem Tage brav, läfst sich nicht nur auf die Individuen, sondern auch auf die Nationen anwenden. Man kann die Franzosen von Rofsbach nicht mit denen von Jena vergleichen, noch die Preufsen von Prenzlau mit denen von Dennewitz. (Jomini.)

Die Strategie, wie wir schon gesagt haben, ist die Kunst, den gröfsten Theil seiner Kräfte auf den wichtigsten Theil des Kriegsschauplatzes oder einer Operationszone zu führen. Die Taktik ist die Kunst, diese Massen auf der Stelle, wo wohl berechnete Märsche sie hingeführt haben, zu verwerthen; d. h. die Kunst, sie in dem entscheidenden Augenblick und auf dem entscheidenden Punkt in Thätigkeit zu setzen, dort, wo der Ausschlag gebende Stofs geführt werden soll. Wenn die Truppen aber mehr daran denken, zu fliehen als zu fechten, verdienen sie nicht mehr den Namen auftretender massirter Streitkräfte in dem Sinne, wie wir es verstehen. Ein in der Theorie gut unterrichteter General, aber ohne schnellen Ueberblick, ohne kaltes Blut und Geschicklichkeit, kann einen schönen strategischen Plan entwerfen und dabei gegen alle Regeln der Taktik fehlen, wenn er sich dem Feinde gegenüber befindet. In diesem Falle werden seine Projekte entschleiert sein, und seine Niederlage ist wahrscheinlich. Wenn er Charakter besitzt, wird er die bösen Folgen seiner Niederlage vielleicht vermeiden. Verliert er aber den Kopf, so verliert er seine Armee.

Derselbe General kann im Gegentheil, nehmen wir es an, ein ebenso guter Taktiker als Stratege sein und den Sieg durch alle in seiner Macht stehenden Mittel vorbereitet haben. Ist er nur einigermafsen durch Truppen und Führer unterstützt, wird er wahrscheinlich den Sieg davon tragen; befehligt er aber eine Bande ohne Mannszucht, ohne Zusammenhalt und Muth, ist er beneidet und getäuscht durch schlechtgesinnte Unterführer, so werden seine schönsten Hoffnungen scheitern, und die trefflichsten Kombinationen nur dazu dienen, die Folgen einer unausbleiblichen Niederlage zu vermeiden.*)

Diese Niederlage wird um so gewisser sein, wenn man mit solchem Heere einen vielleicht weniger gewandten Gegner, aber dafür kriegsgewohnte und begeisterte Truppen zu bekämpfen hat.

Kein taktisches System kann für den Sieg stehen, wenn der innere Gehalt der Armee ein schlechter ist — und selbst wenn er vortrefflich wäre, können Sieg und Niederlage von einem Unfall, wie die Zerstörung der Brücken bei Efslingen, abhängen. Ein systematischer General könnte die Kolonnen verbannen, um die flache Ordnung und das Feuer einzuführen, oder um das Feuer nur auf Momente der Vertheidigung zurückzuführen, endlich um die nur halbtiefen Kolonnen anzuwenden, ohne deshalb des Erfolges sicherer zu sein.

Diese Wahrheiten hindern das Bestehen guter Grundsätze für den Krieg nicht, welche bei vorhandenem Gleichgewicht der Kräfte den Sieg fesseln können. Und wenn diese Lehren uns nicht mit mathematischer Genauigkeit sagen können, was man in allen möglichen Fällen zu thun hat, so ist zum mindesten sicher, dafs sie lehren, welche Fehler man zu vermeiden hat. Auch dies ist schon ein bedeutendes Ergebnifs, denn diese Grundsätze werden

---

*) Es kommt wohl öfter vor als man denkt, dafs ein Feldherr von seinen Generalen im Stich gelassen wird, welche, nur der Selbstsucht folgend, vergessen, dafs Armee und Land ihrer niedrigen Eifersucht und ihrem schuldhaften Ehrgeiz geopfert werden. (Jomini.)

sich in den Händen von Feldherrn, welche tapfere Truppen führen, in mehr oder minder sichere Unterpfänder des Erfolges verwandeln.

Wenn man die Richtigkeit dieser Behauptung nicht bestreiten kann, so bleibt nur übrig, zu verstehen, die guten Grundsätze von den schlechten zu unterscheiden. Es ist richtig, dafs hierin der gesammte Genius des Krieges besteht, aber es giebt zum mindesten führende Prinzipien, um diese Erkenntnifs zu erwerben. Jeder Grundsatz der Kriegführung ist gut, wenn er das Ergebnifs hat, die Anwendung der stärksten Summe von Aktionsmitteln im geeigneten Zeitpunkt und am geeigneten Ort zu bewirken. Wir haben im Kapitel III. alle die strategischen Kombinationen angeführt, welche zu diesem Ergebnifs führen können. Was die Taktik anbelangt, so wird die hauptsächlichste dieser Kombinationen stets die Wahl einer für den zu erreichenden Gefechtszweck vortheilhaften Gefechtsordnung sein.

Wenn man nun bis zur Verwendung der Massen in den Oertlichkeiten gelangt ist, so können die anzuwendenden Mittel ebensowohl in einem Kavallerieangriff, in einer starken und zur richtigen Zeit demaskirten Batterie, in dem Gebrauch einer Infanteriekolonne zum heftigen Angriff, einer entwickelten Division, welche mit Ruhe ein furchtbares Feuer abgiebt, endlich in taktischen Bewegungen, welche den Feind in Flanke und Rücken bedrohen, kurz gesagt in jedem Manöver, welches den innern Halt des Gegners zu erschüttern geeignet ist, gesucht werden. Jede dieser Kriegshandlungen kann, je nach der Gelegenheit, die Ursache des Sieges werden. Den Fall bestimmen wollen, in welchem einem Mittel der Vorzug zu geben ist, würde unmöglich sein.

Um dieses grofse Drama des Krieges gut zu spielen, ist die erste Pflicht, den Schauplatz gut zu kennen, wo man auftreten soll, damit man das doppelte Schachbrett, auf dem die beiden Parteien handeln sollen, richtig zu beurtheilen und die Vortheile, welche dem Feinde zufallen, wie die der eigenen Partei richtig zu schätzen verstehe. Nachdem diese Kenntnifs erworben ist, wird man zuerst eine Operationsbasis vorbereiten; nachher wird es sich darum handeln, die angemessenste Operationszone zu wählen, um daselbst seine hauptsächlichsten Anstrengungen zu entwickeln und diese Operationszone in der den Grundsätzen des Krieges entsprechendsten Weise auszunutzen, indem man seine Operationslinien und Fronten richtig wählt. Die Angriffsarmee wird sich bemühen müssen, der feindlichen ernsthaft beizukommen, indem sie zu diesem Zweck sich passende Manöverpunkte sucht. Sodann wird sie als Objekt ihrer Unternehmungen geographische Punkte wählen, welche im richtigen Verhältnifs zu den erreichten Erfolgen stehen.[42])

Die Vertheidigungsarmee mufs im Gegentheil alle Mittel, um diesen ersten Ansturm lahm zu legen, zu berechnen wissen, indem sie die Operationen so weit in die Länge zieht, als sie es kann, ohne das Schicksal des Landes in Frage zu stellen, und indem sie den entscheidenden Zusammenstofs so lange vertagt, bis ein Theil der feindlichen Kräfte durch die Anstrengungen aus-

---

[42]) Sie soll also nur Operationsziele wählen, welche nicht im Mifsverhältnifs zu ihren Kräften und zu der Lage stehen.

einandergerissen, durch die Besetzung der genommenen Provinzen, durch die Einschliefsung von Plätzen, Deckung von Belagerungen und der Verbindungslinien u. s. w. aufgebraucht ist.

Bis dahin kann Alles, was man zu sagen im Stande ist, der Gegenstand eines ersten Operationsentwurfes sein, was aber kein Plan mit Sicherheit voraus sagen kann, ist die Natur und der Ausgang des entscheidenden Zusammenstofses, welcher aus den Unternehmungen hervorgeht. Wenn Eure Operationslinien gut gewählt, Eure Bewegungen gut verschleiert sind, wenn der Feind im Gegentheil falsche Bewegungen macht, welche Euch gestatten auf die noch zerstreuten Theile seiner Armee zu fallen, so könnt Ihr ohne regelmäfsige Schlacht (bataille rangée) den Sieg durch das blofse Uebergewicht Eurer strategischen Vortheile davontragen. Wenn aber die beiden Parteien sich im Moment der Begegnung gleichermafsen in Verfassung befinden, so ergiebt sich eins dieser grofsen Trauerspiele wie Borodino, Wagram, Waterloo, Bautzen und Dresden, in welchen die Lehren der grofsen Taktik, welche im Kapitel IV berührt sind, sicherlich Einflufs ausüben werden.

Wenn einige eigensinnige Kriegsmänner, nachdem sie dieses Buch gelesen und aufmerksam die Geschichte einiger Feldzüge grofser Meister studirt haben, noch behaupten wollen, dafs es weder Grundsätze noch gute Lehrsätze in der Kriegführung giebt, dann könnte man sie nur beklagen und ihnen mit dem berühmten Wort Friedrich's des Grofsen antworten: „Ein Maulesel, welcher zwanzig Feldzüge unter dem Prinzen Eugen mitgemacht, ist deshalb kein guter Taktiker.“ Gute Theorien, gegründet auf Grundsätze, durch die Ereignisse gerechtfertigt und in die kritische Kriegsgeschichte verflochten, sind meiner Meinung nach die wahre Schule für den Feldherrn. Wenn diese Mittel auch keinen grofsen Mann bilden können, denn diese entwickeln sich immer durch sich selbst, und durch die Gunst der Verhältnisse, so werden sie doch mindestens geschickte Generale ausbilden, welche in zweiter Linie unter den Feldherrn zu stehen verdienen.

Schlufsbemerkung.

Wir stehen am Ende der Uebersetzung und der Kommentirung des eigentlichen „Précis de l'art de la guerre". Die hier noch folgenden Seiten enthalten nur einzelne Arbeiten Jomini's, welche er gröfstentheils in der Zeit nach 1837 schrieb und welche theils zu besonderen Unterrichtszwecken für den damaligen Grofsfürsten von Rufsland verfafst, theils als historische Arbeiten beachtenswerth sind — wie z. B. „Die überseeischen Unternehmungen" eine Fülle geschichtlichen Materials in sich schliefsen — endlich aber auch ein sprechendes Zeugnifs ablegen, dafs der in hohem Alter stehende General mit aufmerksamem Blicke die Kriegsschauplätze, die Veränderungen der Kunst und Verbesserungen der Waffentechnik verfolgte und mit dem alten Feuer und der gewohnten Lebendigkeit seine Ansicht sich darüber bildete und äufserte. So gelangte er schliefslich noch dahin, unseren grofsen Feldzug gegen Oesterreich 1866 einer Betrachtung zu unterziehen, seine letzte derartige Arbeit. Einen Rückblick auf den „Abrifs der Kriegskunst" zu werfen, dürfte angesichts meiner zahlreichen Anmerkungen überflüssig erscheinen. Ob nun alle Leser dieser neuen deutschen Ausgabe das Buch ganz überzeugt von der Wahrheit und dem Nutzen der darin enthaltenen Grundsätze und Lehrsätze aus der Hand legen werden, weifs ich nicht, jedenfalls aber gebe ich mich der Hoffnung hin, zur Beseitigung der Unterschätzung Jomini's, welche in einem Theil unserer Militärliteratur unzweifelhaft Platz gegriffen hatte, — nur in einem Theil, denn Willisen z. B. erklärte, dafs es Jomini sei, der am klarsten über den Krieg geschrieben — beigetragen zu haben.

Wenn es mir erlaubt ist, meine eigene Ansicht über die grofse Frage, um die es sich hier handelt, auszusprechen, so meine ich, dafs es Grundsätze der Kriegführung giebt, dafs dieselben sich aber in bestimmten Normen und Formen niemals verkörpern können, da die Bedingungen und Mittel der Kriegführung nach Zeit und Ort verschieden sind; dafs die der Strategie am unwandelbarsten bleiben, dafs auch in der grofsen Taktik einzelne Hauptzüge wenig von den Wandlungen der Waffentechnik berührt werden, dafs dagegen die Taktik der Waffengattungen zahlreichen Veränderungen unterworfen ist, und dafs es hierbei hauptsächlich darauf ankommt, die für die Kriegsmittel einer gewissen Periode und für die Natur des Kriegsschauplatzes passende Fechtweise schnell zu erkennen und mit Geschick einzuführen.

Nachtrag.

Uebersicht der vorzüglichsten überseeischen Unternehmungen.

Zum Beleg der Grundsätze über die Landungen (Artikel 40) wird man hier vielleicht gern die Aufzählung der vornehmsten Seeunternehmungen lesen.

Die Egypter, Phönicier und die Einwohner von Rhodus waren die ältesten Völker, von deren Seemacht die Geschichte eine dunkle Erinnerung aufbewahrt hat. Nachdem die Perser diese Nationen, wie auch Kleinasien unterworfen hatten, wurden sie die gröfste Macht zu Lande wie zur See.

Gegen dieselbe Zeit jedoch überschritten die Karthager, welche schon Herren der Küsten von Mauritanien waren, durch die Einwohner von Cadix herbeigerufen, die Meerenge, kolonisirten das Land am Baetis,[1]) bemächtigten sich der balearischen Inseln und Sardinien's und landeten endlich in Sicilien.

Die Griechen kämpften, wie man weifs, gegen die Perser mit geringer Hoffnung auf Sieg, obgleich niemals ein Land von der Natur mehr dazu geschaffen war, eine ansehnliche Seemacht zu haben, als Griechenland mit seinen fünfzig Inseln und ausgedehnten Küsten.

Der Wohlstand Athen's, eine Frucht seiner Handelsmarine, machte aus diesem Staate eine Seemacht, der Griechenland seine Unabhängigkeit verdankte. Seine Flotten, mit denen der Inselbewohner vereinigt, waren unter Themistocles der Schrecken der Perser und die Schiedsrichter im Orient. Aber sie führten nie grofse Landungen aus, weil die Landmacht mit der Seemacht in keinem Verhältnifs stand. Wenn die Griechen, anstatt sich gegeneinander zu schlagen, ihre Flotten vereinigt hätten, würden sie sicherlich die Weltherrschaft vor den Römern erworben haben.

Darf man den übertriebenen Ueberlieferungen der alten griechischen Geschichtschreiber Glauben beimessen, so kam die Armee des Xerxes bei ihrem bekannten Uebergange über den Hellespont nach Griechenland auf mehr als

[1]) So hiefs der Guadalquivir im Alterthum.

4000 Schiffen, und diese Zahl erregt weniger Verwunderung, wenn man im Herodot die namentliche Aufzählung derselben liest. Schwerer zu glauben aber ist es, dafs in demselben Augenblick und in Folge getroffener Uebereinkunft 5000 andere Schiffe mit 30 000 Karthagern in Sicilien gelandet sein sollen, wo sie durch Gelo an demselben Tage vernichtet worden wären, an welchem Themistocles die Flotte des Xerxes bei Salamis schlug. Drei andere Expeditionen unter Hannibal, Imilco und Hamilcar sollen bald 100 000, bald 150 000 Mann dahin geführt haben; Agrigent und Palermo wurden genommen, Lylibäum gegründet, Syrakus zweimal vergeblich belagert. Das dritte Mal entkam Androcles mit 15 000 Mann, landete in Afrika und machte Karthago selbst zittern! Dieser Kampf währte $1^1/_2$ Jahrhundert.

Alexander der Grofse überschritt den Hellespont nur mit 50 000 Mann, und da seine Seemacht nur aus 160 Schiffen bestand, während die der Perser 400 Kriegsfahrzeuge zählte, so schickte er sie nach Griechenland zurück, um sie nicht in Gefahr zu setzen.[2])

Alexander's Feldherren, welche sich ein halbes Jahrhundert lang um sein Reich stritten, machten keine bemerkenswerthe Seeunternehmung.

Pyrrhus, durch die Tarentiner herbeigerufen, landete mittelst ihrer Flotte in Italien; er führte 26 000 Mann Fufsvolk, 3000 Pferde und die ersten Elephanten mit sich, welche nach dieser Halbinsel gebracht wurden (280 Jahre v. Chr.). Besieger der Römer bei Heraclea und Ascoli, wandte er sich, man weifs nicht recht warum, nach Sicilien, um auf Begehren der Syrakuser die Karthager daraus zu verjagen. Nach einigen Erfolgen von den Tarentinern zurückgerufen, kam er wieder über die Meerenge, wobei ihn die karthagischen Schiffe beunruhigten; darauf, durch Samniter oder Calabresen verstärkt, dachte er etwas spät daran, auf Rom zu marschiren. Jetzt wurde er selbst geschlagen, nach Benevent zurückgetrieben, und ging mit 9000 Mann, die ihm übrig geblieben waren, nach Epirus zurück.

Karthago, welches schon lange blühte, benutzte den Untergang von Tyrus und des persischen Reichs. Die punischen Kriege zwischen dieser afrikanischen und der römischen Republik, welche in Italien überwiegend wurden, waren die berühmtesten zur See in den Jahrbüchern des Alterthums. Die von den Römern und Karthagern gemachten Rüstungen waren besonders durch die Schnelligkeit bemerkenswerth, womit die ersteren ihre Seemacht vervollkommneten und vermehrten. Im Jahre 488 n. R. E. (264 v. Chr.) hatten sie kaum Boote, um nach Sicilien überzugehen, und 8 Jahre nachher siegten sie unter Regulus beim Vorgebirge Ecnonum mit 340 grofsen Schiffen, jedes mit 300 Ruderen und 120 Streitern besetzt, welche zusammeu 140 000 Mann ausmachten. Die Karthager, sagt man, waren um 12—15 000 Mann und 50 Schiffe stärker.[3])

---

[2]) Die in so mancher Hinsicht wichtige kriegerische Fahrt Nearch's auf dem Persischen Meerbusen hätte wohl erwähnt werden können.

[3]) Die bedeutende Leistung unserer Tage, die Erhebung Deutschland's zu einer beachtenswerthen Seemacht innerhalb 15 Jahren mag hier in Erinnerung gebracht werden.

Dieser grofse Sieg bei Ecnonum, vielleicht noch aufserordentlicher als der bei Actium, war der erste Schritt der Römer zur Weltherrschaft.

Die darauf folgende Landung in Afrika geschah durch 40000 Mann; da aber die Sieger den Fehler begingen, den gröfsten Theil dieser Macht wieder nach Sicilien zurückzurufen, so wurde der Rest überwältigt und Regulus gefangen, der durch seinen Tod ebenso berühmt ist als durch seinen Sieg.

Die grofse Flotte, welche, um diese Niederlage zu rächen, ausgerüstet wurde und auch bei Clypea den Sieg erfocht, wurde auf ihrer Rückfahrt durch den Sturm zerstört. Die, welche ihr folgte, hatte dasselbe Schicksal beim Vorgebirge Palinurus. Bei Drepanum wurden die Römer geschlagen (im Jahre 249 v. Chr.) und verloren 28000 Mann und über 100 Schiffe. Eine andere ihrer Flotten ging in demselben Jahre beim Vorgebirge Pacytra gänzlich unter, als sie Lylibäum belagern wollte.

Durch so viele Unglücksfälle abgeschreckt, verzichtete der Senat Anfangs darauf, das Meer zu behaupten; da er aber sah, dafs die Herrschaft über Sicilien und Spanien von der Ueberlegenheit zu Wasser abhängen würde, machte er abermals Rüstungen zur See, und im Jahre 242 sah man Lutatius mit 300 Galeeren und 700 Transportschiffen nach Drepanum absegeln und die Schlacht bei den ägatischen Inseln gewinnen, wo die Karthager 120 Schiffe verloren; dieses Ereignifs beendigte den ersten punischen Krieg.

In dem durch Hannibal's Zug nach Italien berühmten zweiten punischen Kriege waren die Operationen eben deshalb weniger auf die See gerichtet. Scipio führte jedoch die römischen Adler vor Karthagena und vernichtete durch die Eroberung dieses Platzes für immer die Herrschaft der Karthager in Spanien. Endlich versetzte er den Krieg nach Afrika mit einem Heere, welches nicht einmal dem des Regulus gleichkam, was ihn jedoch nicht hinderte bei Zama zu triumphiren, den Karthagern einen schimpflichen Frieden aufzuzwingen und ihnen 500 Fahrzeuge zu verbrennen. Später ging der Bruder dieses berühmten Mannes mit 25000 Mann über den Hellespont und erfocht den berühmten Sieg bei Magnesia, welcher das Königreich des Antiochus und ganz Asien der römischen Willkür überlieferte. Dieser Zug wurde durch einen Seesieg begünstigt, den die Römer, mit den Rhodiern vereinigt, über die Seemacht des Antiochus bei Myonnesä in Jonien davon trugen.

Von der Zeit an vergröfserten die Römer, da sie keine Nebenbuhler mehr hatten, ihre Macht durch den ganzen Einflufs, den die Herrschaft zur See gewährt. Paulus Emilius landete an der Spitze von 25000 Mann bei Samothrace (168 v. Chr.), schlug den König Perseus und unterwarf Macedonien.

Zwanzig Jahre später entscheidet der dritte punische Krieg Karthago's Schicksal.

Nachdem der wichtige Hafen von Utika sich den Römern auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, brachte eine ungeheure Transportflotte, welche von Lylibäum abging, sogleich 80000 Mann Fufsvolk und 4000 Pferde dahin. Karthago wurde belagert, und der Sohn des Paulus Emilius, vom grofsen Scipio adoptirt, erwarb den Ruhm, den Sieg seiner Väter zu vollenden und diese erbitterte Nebenbuhlerin der Römer zu zerstören.

Nach diesem Triumphe herrschte Rom in Afrika wie in Europa. Jedoch

wurde das Reich in Asien für einen Augenblick durch Mithridates erschüttert. Dieser grofse König befehligte, nachdem er sich nach und nach der kleinen Nachbarstaaten bemächtigt hatte, nicht weniger als 250 000 Mann und hatte eine Flotte von 400 Schiffen, wovon 300 mit Verdecken.

Er schlug die drei römischen Feldherren, welche in Kappadocien befehligten, überzog ganz Kleinasien, liefs daselbst 80 000 römische Unterthanen niedermachen und entsendete selbst ein mächtiges Heer nach Griechenland.

Sulla landete eben daselbst mit einer Verstärkung von 25 000 Römern und nahm Athen wieder. Aber Mithridates schickte zwei grofse Armeen nacheinander über den Bosphorus oder über die Dardanellen. Die erste von 100 000 Mann wurde bei Chäronea vernichtet, und die andere von 80 000 hatte dasselbe Schicksal bei Orchomenos. Zu gleicher Zeit versammelt Lucullus die ganze Seemacht der Städte Kleinasien's, der Inseln und besonders der Rhodier, und nimmt Sulla's Heer bei Sestos an Bord, um es nach Asien zu führen, worauf Mithridates, von Schrecken ergriffen, den Frieden abschliefst.

Im zweiten Kriege gegen ihn, den Murena, und im dritten, den Lucullus führte, wurden keine Landungen mehr bewerkstelligt. Mithridates, welcher allmählich nach Colchis getrieben war und die See nicht mehr halten konnte, fafste damals den Plan, das schwarze Meer über den Kaukasus zu umgehen, um durch Thracien sich gegen Rom zu wenden, ein Projekt, welches sich von Seiten eines Mannes schwer begreifen läfst, der seine eigenen Staaten nicht gegen 50 000 Römer vertheidigen konnte.

Cäsar's zweite Landung in England geschah mit 6000 Schiffen, welche nahe an 40 000 Mann trugen. Während der bürgerlichen Kriege führte er 35 000 Mann nach Griechenland über. Antonius, der von Brundusium abging, um mit 20 000 Mann zu ihm zu stofsen, wurde, als er mitten durch des Pompejus Flotte fuhr, ebenso sehr durch Cäsar's Glück als durch die Anordnungen seiner Unterführer begünstigt.

Später führte Cäsar 60 000 Mann nach Afrika, welche jedoch nur allmählich und nach wiederholten Fahrten dort eintrafen.

Die gröfste Seerüstung, welche die letzten Tage der römischen Republik auszeichnete, war die des Augustus, welcher 80 000 Mann und 12 000 Pferde zur Bekämpfung des Antonius nach Griechenland überführte; denn aufser den zahlreichen Transportfahrzeugen, welche für eine solche Armee nöthig waren, hatte er 260 Kriegsschiffe, um sie zu decken. Antonius hatte überlegene Macht zu Lande und liefs doch das Schicksal der Welt durch eine Seeschlacht entscheiden; er hatte 170 Kriegsschiffe aufser 60 egyptischen Galeeren der Kleopatra; diese ganze Flotte war mit 22 000 Mann Kerntruppen, aufser der Rudermannschaft, besetzt.

Später führte Germanicus eine grofse Unternehmung an die Mündungen der Ems. Sie bestand aus 1000 Schiffen, welche von den Rheinmündungen abfuhren und mindestens 60 000 Mann trugen. Die Hälfte dieser Flotte wurde bei der Rückkehr durch den Sturm zerstört, und man begreift nicht recht, warum Germanicus, da er Meister beider Rheinufer war, sich um eines so

kurzen Weges Willen, den er zu Lande in wenigen Tagen zurücklegen konnte, den Wagnissen der Schifffahrt aussetzte.[4])

Als das römische Reich seine Grenzen vom Rhein bis zum Euphrat ausgedehnt hatte, wurden die Seezüge selten, und der grofse Kampf, welcher nach der Theilung des Reiches mit den Völkern des Nordens entstand, richtete alle Kräfte des Staats nach der Grenze Germanien's und Thracien's. Das östliche Reich behielt jedoch eine grofse Seemacht bei, welche die Inseln des Archipels ihm nothwendig machten und wozu sie ihm die Mittel lieferten.

Die fünf ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung bieten daher wenig Interesse in Beziehung auf den Seekrieg dar. Die Vandalen waren die einzigen, welche, als sie Herren von Spanien geworden, unter Genserich, 80 000 Mann an der Zahl, eine Landung in Afrika ausführten. Sie wurden nachher durch Belisar besiegt; ihre Seemacht aber, welche im Besitz der balearischen Inseln und Sicilien's blieb, beherrschte einen Augenblick das Mittelmeer.

Zu derselben Zeit, wo die Völker des Ostens sich auf Europa warfen, fingen die Skandinavier an, die Küsten England's heimzusuchen. Ihre Operationen sind nicht besser bekannt als die der Barbaren; sie verlieren sich in den Mysterien Odin's. Skandinavische Barden geben den Schweden 2500 Fahrzeuge; nach weniger poetischen Berechnungen hatten die Dänen 970 und die Norweger 300, welche oft in Uebereinstimmung handelten.

Die Schweden richteten ihre Streifzüge natürlich gegen die Küsten des baltischen Meeres und drängten die Waräger nach Rufsland hinein. Die Dänen, mehr im Bereich des Nordmeeres, wendeten sich gegen die Küsten England's und Frankreich's.

Wenn die von Depping angeführte Aufzählung richtig ist, so bestand wenigstens die Mehrzahl ihrer Fahrzeuge nur aus Fischerbarken, jede mit etwa 20 Mann besetzt. Sie hatten auch S c h n a c k e n (Snäckar) zu 20 Ruderbänken, was auf beiden Bordseiten zusammen 40 Ruder giebt. Die Anführer fuhren auf D r a c h e n (Drakar) zu 34 Ruderbänken. Die Streifzüge der Dänen, welche die Seine und Loire sehr weit hinaufruderten, lassen glauben, dafs diese Fahrzeuge gröfstentheils sehr klein waren.

Gleichwohl führte Hengist, welcher im Jahre 449 durch den Britten Wortiger herbeigerufen ward, 5000 Sachsen nach England auf nur 18 Schiffen, was beweisen würde, dafs es deren auch grofse gab, oder dafs die Seemacht von den Ufern der Elbe der skandinavischen überlegen war.

In den Jahren 527—584 brachten drei neue Züge unter Ida und Cridda England in Besitz der Sachsen, welche 7 Königreiche daraus bildeten. Erst nach 3 Jahrhunderten (833) wurde diese Heptarchie unter eine einzige Krone auf dem Haupte Eckberts vereinigt.[5])

Eine nicht minder wichtige Umwälzung von dauerhafter Natur bezeichnete im Norden die Gründung des weiten Reiches Rufsland. Die Waräger, durch

[4]) Dies wird wahrscheinlich doch an dem Mangel guter Strafsen und an der Kultur des Landes gelegen haben.

[5]) Hier ist eine Seite, welche von der Invasion der Araber in Spanien spricht, fortgelassen.

die Einwohner von Nowogrod herbeigerufen, machten sich nicht weniger bemerkbar.

Im Jahre 902 soll sich Oleg auf dem Dnieper auf 2000 Barken, welche 80 000 Mann trugen, eingeschifft haben. Es gelang ihnen die Wasserfälle des Stromes zu übersegeln und das schwarze Meer zu gewinnen, während ihre Reiterei längs der Küste ging. Sie erschienen vor Konstantinopel und zwangen Leo, den Philosophen, ihnen einen Tribut zu zahlen.

Vierzig Jahre darauf nimmt Igor denselben Weg mit einer Ausrüstung, welche die Chroniken auf 10 000 Barken angeben. Bei Konstantinopel angekommen, wird seine Flotte durch die schrecklichen Wirkungen des griechischen Feuers nach der Küste von Asien getrieben, setzt daselbst Truppen an's Land, welche zurückgeschlagen werden, und so kehrt der Zug in seine Heimath zurück.

Weit entfernt, hierdurch entmuthigt zu sein, stellt Igor seine Flotte und seine Armee wieder her und macht sodann eine Landung an den Mündungen der Donau, wo der Kaiser Romanus Lapucenus ihm Friedensboten schickt und den Tribut erneuert (943).

Kaum ist $^1/_4$ Jahrhundert verflossen, als Swiatoslaw, durch die Streitigkeiten des Nicephorus mit dem Könige der Bulgaren begünstigt, 60 000 Mann einschifft (967), darauf in das schwarze Meer einläuft, die Donau wieder hinauf fährt und sich Bulgarien's bemächtigt. Durch die Petschenegen, welche Kiew bedrohen, zur Umkehr bewogen, verbindet er sich mit ihnen, kehrt nach Bulgarien zurück, bricht seinen Bund mit den Griechen, überschreitet sodann, durch die Ungarn verstärkt, den Balkan und greift Adrianopel an. Auf dem Throne Konstantin's safs damals Zimisces, der dessen würdig war. Anstatt sich loszukaufen, wie seine Vorgänger, hebt er 100 000 Mann aus, bewaffnet eine ansehnliche Flotte, vertreibt Swiatoslaw von Adrianopel, zwingt ihn, sich auf Silistria zurückzuziehen und läfst die Hauptstadt der Bulgaren mit Sturm wieder nehmen. Der russische Fürst geht seinem Gegner entgegen, liefert ihm ohuweit Silistria eine Schlacht, wird aber gezwungen, sich in diesen Platz hineinzuwerfen, wo er eine der denkwürdigsten Belagerungen aushält, deren die Geschichte Erwähnung thut.

In der zweiten noch blutigeren Schlacht thun die Russen Wunder der Tapferkeit und werden von Neuem gezwungen, der Mehrzahl zu weichen. Zimisces, der den Muth zu ehren weifs, unterzeichnet endlich einen vortheilhaften Vertrag mit ihnen.

Gegen dieselbe Zeit zog die Hoffnung auf Plünderung die Dänen nach England. Man versichert, Lothar habe ihren König Ogier auch nach Frankreich gerufen, um sich an seinen Brüdern zu rächen. Die ersten Erfolge dieser Seeräuber vermehrten ihren Geschmack an Abenteuern; alle 5—6 Jahre spieen sie auf die Küsten Frankreich's und der Bretagne Banden aus, welche Alles verheerten. Ogier, Hasting, Regner, Siegfried führen sie bald nach den Mündungen der Seine, bald nach denen der Loire oder zu denen der Garonne. Man behauptet selbst, dafs Hasting in das Mittelmeer kam und die Rhone bis Avignon hinauffuhr, was jedoch zweifelhaft ist. Die Stärke ihrer Rüstungen ist nicht bekannt, die gröfste scheint 300 Segel umfafst zu haben

Zu Anfang des 10. Jahrhunderts findet Rollo, welcher erst in England gelandet hatte, in Alfred einen Gegner, der ihm wenig Aussicht auf den Sieg läſst; er verbindet sich mit ihm, landet in Neustrien im Jahre 911 und marschirt von Rouen auf Paris, andere Corps rücken von Nantes und Chartres vor. Von dieser Stadt zurückgetrieben, verbreitet Rollo sich in den benachbarten Provinzen und verwüstet Alles. Karl der Einfältige sieht kein besseres Mittel, sein Königreich von dieser ewig wiederkehrenden Plage zu befreien, als indem er sich gegen Rollo erbietet, ihm die schöne Provinz Neustrien abzutreten, unter der Bedingung, daſs er Karl's Tochter heirathe und Christ werde, was jener sich beeilte anzunehmen.

Dreiſsig Jahre später ruft Rollo's Enkel, durch die Nachfolger Karl's beunruhigt, den König von Dänemark zu Hülfe. Dieser landet mit beträchtlicher Macht, schlägt die Franzosen, nimmt ihren König gefangen und sichert dem Abkömmlinge Rollo's für ewige Zeiten die Normandie zu.

In demselben Zeitraume von 838—950 hatten die Dänen eine gleiche Erbitterung gegen England gezeigt und es noch übler als Frankreich behandelt, obgleich die Aehnlichkeit in Sprache und Sitten sie den Sachsen mehr näherte als den Franken. Iwan setzte sich und seinen Stamm in Northumberland fest, nachdem er das Königreich mit Feuer und Schwert verheert hatte. Alfred der Groſse, obgleich Anfangs durch dieses Anführers Nachfolger überwunden, hat das Glück, seinen Thron wieder zu erobern, und zwingt die Dänen, sich seinen Gesetzen zu unterwerfen.

Noch einmal wechselt das Schicksal dieser Länder. Sweno, noch glücklicher als Iwan, durchzieht England verwüstend, verkauft ihm zweimal den Frieden für schweres Geld und kehrt nach Dänemark zurück, seine Armee im Lande lassend.

Ethelred, der ihm ohne hinreichende Fähigkeit die Trümmer des sächsischen Reichs streitig gemacht, glaubt sich nicht besser seiner beschwerlichen Gäste entledigen zu können, als indem er die gleichzeitige Niedermetzelung aller auf der Insel gebliebenen Dänen befiehlt (1002). Sweno erscheint aber im folgenden Jahr mit einer furchtbaren Macht wieder; drei Flotten bewirkten nach einander von 1003—1007 ebenso viele Ausschiffungen, welche von Neuem das unglückliche England verheerten.

Im Jahre 1012 landete Sweno an den Mündungen des Humber, verbreitet sich abermals wie ein reiſsender Strom über das Land, und die Engländer, müde, Fürsten zu gehorchen, welche sie nicht zu beschützen vermögen, erkennen ihn als König des Nordens. Sein Sohn Kanut der Groſse muſste den Thron einem seiner würdigen Nebenbuhler (Edmund Eisenseite) abkämpfen. Mit beträchtlicher Macht aus Dänemark zurückkehrend und durch den treulosen Edrich unterstützt, verwüstet Kanut den südlichen Theil des Landes und bedroht London. Eine neue Theilung hatte Statt; da aber Edmund durch Edrich ermordet wurde, so wurde Kanut endlich als König von ganz England anerkannt. Er verlieſs es, um Norwegen zu unterwerfen, kam wieder, um Schottland anzugreifen, und starb, indem er seine Königreiche unter seine drei Kinder, nach dem Gebrauche der damaligen Zeit, vertheilte.

Fünf Jahre nach seinem Tode gaben die Engländer die Krone ihren

angelsächsischen Fürsten wieder; aber Eduard, dem sie zu Theil ward, war mehr zum Mönch geschaffen als zur Rettung eines so zerrütteten Landes. Er starb im Jahre 1066 und liefs Harald eine Krone, welche ihm der Fürst der in Frankreich ansässigen Normannen streitig machte, dem Eduard sie, wie man sagt, abgetreten hatte; und zum Unglück für Harald war dieser Mitbewerber ein Ehrgeiziger und ein grofser Mann.

Dieses Jahr 1066 zeichnete sich durch eine zwiefache aufserordentliche Unternehmung aus. Während Wilhelm der Eroberer in der Normandie eine furchtbare Ausrüstung gegen Harald vorbereitete, sucht dessen Bruder, seiner Verbrechen wegen aus Northumberland verjagt, Hülfe in Norwegen und landet mit dem Könige dieses Landes mit 500 Schiffen und mehr als 30 000 Mann an den Mündungen des Humber. Harald vernichtet sie fast gänzlich in einer blutigen Schlacht bei York; aber schon ist ein schrecklicheres Gewitter gegen ihn im Anzuge. Wilhelm hat den Augenblick benutzt, wo der angelsächsische König gegen die Norweger kämpfte, um mit einer der ansehnlichsten Flotten bei St. Valery die Anker zu lichten. (Hume versichert, dafs er 3000 Transport-Fahrzeuge hatte; Andere setzen diese Zahl auf 1200 herab mit 60—70 000 Streitern.) Harald kommt eilig von York herbei und liefert ihm bei Hastings eine entscheidende Schlacht, in welcher der König von England einen ehrenvollen Tod findet. Sein glücklicher Nebenbuhler unterwirft bald das ganze Land seiner Herrschaft.

Zu demselben Zeitpunkte, wo dieses sich zutrug, bewirkt ein anderer Wilhelm, mit dem Beinamen Eisenarm, nebst Robert Guisco und seinem Bruder Roger mit einer Hand voll Tapferer die Eroberung Kalabrien's und Sicilien's (1058—1070).

Kaum waren 30 Jahre nach diesen merkwürdigen Begebenheiten verflossen, als ein begeisterter Priester ganz Europa in einen schwärmerischen Taumel versetzt und es auf Asien stürzt, um das gelobte Land zu erobern.

Anfangs von 100 000 Mann, sodann von 200 000 schlecht bewaffneten Landstreichern begleitet, welche zum Theil unter dem Schwert der Ungarn umkommen, gelingt es Peter dem Einsiedler endlich den Bosphorus zu überschreiten; er gelangt vor Nicäa mit 50—60 000 Mann, welche von den Saracenen gänzlich vernichtet oder gefangen werden.

Eine mehr kriegerische Unternehmung folgt auf diesen Feldzug von Pilgern: 100 000 Franzosen, Lothringer, Burgunder und Deutsche, durch Gottfried von Bouillon geführt, ziehen durch Oesterreich nach Konstantinopel; eine gleiche Anzahl unter dem Grafen von Toulouse marschirt über Lyon, Italien, Dalmatien und Macedonien. Endlich schifft sich Bohemund, Fürst von Tarent, mit Normannen, Siciliern und Italienern ein und nimmt seine Fahrt um Griechenland herum gegen Gallipoli.

Diese grofse Wanderung erinnert an die fabelhaften Züge des Xerxes; die genuesischen, venetianischen, griechischen Flotten werden gemiethet, um diese Schwärme von Kreuzfahrern über den Bosphorus und die Dardanellen nach Asien zu bringen; über 400 000 Mann versammeln sich in den Ebenen von Nicäa und rächen daselbst die Niederlage ihrer Vorgänger; Gottfried

führt sie als Sieger weiter durch Kleinasien und Syrien bis nach Jerusalem, wo er ein Königreich gründet.

Alle Transportmittel Griechenland's und der blühenden Freistaaten Italien's wurden benutzt, sowohl um diese Massen über den Bosphorus zu schaffen, als auch sie während der Belagerung von Nicäa mit Mundvorrath zu versorgen, und die grofse, dadurch den Küstenstaaten Italien's mitgetheilte Bewegung war vielleicht das glücklichste Ergebnifs der Kreuzzüge.

Dieser augenblickliche Erfolg war die Ursache grofser Unglücksfälle. Die Muselmannen, unter sich entzweit, vereinigten sich immer, wenn es galt die Ungläubigen zu bekämpfen, und die Entzweiung ging in das Lager der Kreuzfahrer über. Es war eine neue Unternehmung nöthig, um das Königreich, welches der tapfere Nureddin bedrohte, zu retten. Ludwig VII. und der Kaiser Conrad gingen, jeder an der Spitze von ohngefähr 100 000 Mann, ab und nahmen, wie ihre Vorgänger, die Strafse von Konstantinopel (1142). Aber die Griechen durch die wiederholten Besuche dieser drohenden Gäste in Furcht gesetzt, verschworen sich gegen sie, was im Verein mit dem Schwert der Saracenen ihren Untergang herbeiführte.

Die schwachen Verstärkungen, welche die italienische Marine allmählich herbeiführte, waren abermals in Gefahr, den Schlägen Saladin's zu unterliegen, als der römische Hof zwischen dem Kaiser Friedrich Rothbart und den Königen von Frankreich und England ein Bündnifs zur Rettung des heiligen Landes zu Stande brachte.

Der Kaiser ging zuerst an der Spitze von 100 000 Deutschen ab, öffnete sich den Durchmarsch durch Thracien, ohngeachtet des Widerstandes der damals von Isaac Angelus regierten Griechen. Der siegreiche Friedrich marschirt auf Gallipolis, überschreitet die Dardanellen, bemächtigt sich Iconium's und stirbt, als er sich unvorsichtiger Weise in einem Flusse gebadet hatte, von dem man behauptet, dafs es der Cydnus sei.[6])

Sein Sohn, der Herzog von Schwaben, von den Muselmannen umschwärmt und durch Krankheiten verfolgt, brachte kaum 6000 Mann nach Ptolemäus zurück.

In derselben Zeit nahmen Richard Löwenherz und Philipp August, besser berathen, den Seeweg, indem sie sich in Marseille und Genua auf zwei grofsen Flotten einschifften.

Der erste bemächtigte sich Cypern's und beide landeten darauf in Syrien, wo sie, ohne die Eifersucht, welche zwischen ihnen entstand, und welche Philipp nach Frankreich zurückzukehren bewog (1191), wahrscheinlich gesiegt hätten.

Zwölf Jahre nachher versammelte sich ein neuer Kreuzzug in Illyrien und zog auf Anstiften der Venetianer gegen Konstantinopel. Obgleich nur 20 000 Mann stark, bemächtigten die Kreuzfahrer sich doch der ungeheuren Hauptstadt des griechischen Reichs, dessen entartete Fürsten sich nach Nicäa und Trapezunt flüchteten (1203). Balduin von Flandern wird als Kaiser eingesetzt, aber dies lateinische Kaiserthum dauerte nur 50 Jahre.

---

[6]) Nach anderen ertrank Friedrich beim Uebergange über den Kalykadnus.

Eine sechste Unternehmung richtete Johann von Brienne gegen Egypten, aber ohngeachtet des glücklichen Ausgangs der schrecklichen Belagerung von Damiette wurde er doch gezwungen, den immer wachsenden Anstrengungen der muselmännischen Bevölkerung zu weichen. Die Trümmer seiner glänzenden Armee waren nahe daran, in den Gewässern des Nils unterzugehen und mufsten sich glücklich schätzen, die Erlaubnifs zur Wiedereinschiffung nach Europa zu erkaufen.

Der römische Hof, welcher seine Rechnung dabei fand, den Eifer der Christen für diese Züge zu unterhalten, wovon er allein den Nutzen zog, reizte die deutschen Fürsten an, das wankende Königreich Jerusalem zu unterstützen. Kaiser Friedrich und der Landgraf von Hessen schifften sich im Jahre 1227 an der Spitze von 40 000 Kernsoldaten zu Brindisi ein. Da aber der Landgraf und nachher Friedrich selbst krank wurden, so legte die Flotte bei Tarent an; von hier fuhr der Kaiser später, obgleich erzürnt über den Stolz Gregor's IX., der ihn in den Bann zu thun wagte, weil er seinen Wünschen nicht schnell genug gehorchte, mit 10 000 Mann ab, indem er dem Schrecken nachgab, welchen die päpstlichen Blitze einflöfsten.

Ludwig IX., von demselben Geiste beseelt, oder wenn man Ancelot glauben darf, durch Beweggründe einer höheren Politik geleitet, fuhr im Jahre 1248 von Aigues-mortes mit 120 grofsen Schiffen und 1500 kleinen Fahrzeugen ab, welche er von den Genuesern, Venetianern und Kataloniern gemiethet hatte, denn Frankreich, obgleich von zwei Meeren bespült, hatte damals keine Seemacht. Dieser König landete auf Cypern, zog dort noch Verstärkungen an sich und fuhr, wie Joinville sagt, mit mehr als 1800 Schiffen wieder ab, um in Egypten zu landen. Seine Armee mufs ohngefähr 80 000 Mann betragen haben, denn obwohl die Hälfte zerstreut und an die Küsten von Syrien geworfen wurde, so marschirte er doch einige Monate darauf mit 60 000 Streitern, darunter 20 000 zu Pferde, auf Cairo, doch hatte der Graf von Poitiers eine zweite Abtheilung Truppen aus Frankreich gebracht.

Bekannt genug ist das beklagenswerthe Schicksal, welches diese glänzende Armee traf. Es hinderte denselben König nicht, 20 Jahre später sich den Gefahren eines neuen Kreuzzuges auszusetzen (1270). Dieses Mal landete er bei den Ruinen von Karthago und belagerte Tunis, aber die Pest vernichtete binnen einigen Wochen die Hälfte seines Heeres, und er selbst ward ihr Opfer. Der König von Sicilien, welcher im Augenblicke von Ludwig's Tode mit mächtiger Verstärkung angekommen war, hatte, als er die Trümmer der Armee nach seiner Insel zurückführen wollte, einen Sturm zu bestehen, welcher 4000 Mann und 20 grofse Schiffe vernichtete. Nichtsdestoweniger sann dieser Fürst auf die Eroberung des griechischen Reiches und Konstantinopel's als einer nützlicheren und gewisseren Beute. Aber Philipp, Sohn und Nachfolger des heiligen Ludwig, hatte Eile nach Frankreich zurückzukommen und verwarf diesen Vorschlag. Dies war die letzte Anstrengung der Christen; was sich noch von ihnen in Syrien befand, wurde aufgegeben und dort in den denkwürdigen Angriffen von Tripolis und Ptolomais vernichtet. Einige Ueberbleibsel religiöser Orden flüchteten nach Cypern und setzten sich auf Rhodus fest.

Die Muselmannen gingen ihrerseits im Jahre 1355 bei Gallipoli über die Dardanellenstraſse und bemächtigten sich nach und nach der europäischen Provinzen des orientalischen Kaiserthums, welchem die Lateiner selbst den letzten Stoſs gegeben hatten.

Als Mahomed II. im Jahre 1453 Konstantinopel belagerte, soll er seine Flotte über ein Stück Landes haben ziehen lassen, um sie in den Kanal zu bringen und den Hafen zu sperren. Man geht so weit, zu versichern, sie sei so beträchtlich gewesen, daſs sie von 20000 Mann Kerntruppen besetzt war. Nach der Einnahme dieser Stadt sah sich Mahomed durch alle Mittel der griechischen Seemacht verstärkt, und befahl Angriffe auf Rhodus, selbst auf Otranto, während er nach Ungarn eilte, einen seiner würdigeren Gegner aufzusuchen (Huniady). Bei Belgrad zurückgetrieben und verwundet, wendet sich der Sultan mit einer zahlreichen Flotte gegen Trapezunt, unterwirft diesen Platz und schifft mit 400 Segeln nach der Insel Negroponte, welche er mit Sturm nimmt. Ein zweiter Versuch auf Rhodus wurde, wie man sagt, mit 100000 Mann durch einen seiner besten Feldherren ausgeführt, doch mit Verlust abgewiesen. Mahomed bereitete sich vor, persönlich an der Spitze einer ungeheuren Armee dahin zu gehen, welche er auf den Küsten Jonien's versammelt hatte und die Vertot auf 390000 Mann angiebt, als ihn der Tod bei diesem Entwurf überraschte. Unterdessen hatten die Nachfolger Mahomed's die Wichtigkeit der Seeherrschaft immer mehr erkannt.

Soliman II. eroberte Rhodus (1522) mit einer zahlreichen Macht, welche man auf 140000 Mann Landtruppen veranschlagt hat. Im Jahre 1565 landeten Mustapha und der berühmte Dragut in Malta, wo die Ritter von Rhodus eine neue Niederlassung gegründet hatten; die Türken führten 32000 Janitscharen auf 140 Schiffen herbei. Man weiſs, wie Johann de la Valette sich durch die Vertheidigung von Malta unsterblich machte. Die berühmte Schlacht bei Lepanto, welche Don Juan von Oesterreich im Jahre 1571 in denselben Gewässern gewann, wo die von Actium geliefert worden war, setzte dieser drohenden Ueberlegenheit endlich ein Ziel; die Türken verloren daselbst 200 Schiffe und über 30000 Mann.

England und Holland fingen seit dem 14. Jahrhundert an sich zu Wasser furchtbar zu zeigen.

Eduard II. landete in Frankreich und belagerte Calais mit 800 Schiffen und 40000 Mann.

Heinrich V. landete zweimal, 1414 und 1417; er soll 1500 Schiffe und nur 30000 Mann gehabt haben, wovon 6000 Kavallerie.

Bis zu diesem Zeitpunkte und der Eroberung von Konstantinopel hatten aber alle Ereignisse, welche wir soeben erzählt haben, vor der Erfindung des Pulvers stattgefunden, denn wenn auch Heinrich V., wie man vorgiebt, einige Kanonen bei Azincourt hatte, so ist es doch gewiſs, daſs man sich ihrer damals noch nicht zur See bediente.

Von der Zeit an veränderten sich alle Kombinationen der Zurüstungen zur See, und diese Umwälzung geschah, so zu sagen, in demselben Augenblicke, wo die Erfindung des Kompasses, die Entdeckung des Vorgebirges

der guten Hoffnung und Amerika's auch alle Kombinationen des Seehandels verändern und ein ganz neues Kolonialsystem schaffen sollten.

Wir wollen hier nicht von den Unternehmungen der Spanier in Amerika, noch der Portugiesen, Holländer und Engländer in Indien jenseits des Vorgebirges der guten Hoffnung sprechen. Trotz ihres grofsen Einflusses auf den Welthandel und ohngeachtet des Genius eines Vasco de Gama, Albuquerque, Cortez, haben diese durch kleine Corps von 2—3000 Mann gegen Küstenvölker, die das Feuergewehr nicht kannten, unternommenen Züge als Kriegsoperationen kein Interesse.

Die spanische Seemacht in Folge dieser Entdeckung einer neuen Welt zu einem hohen Grade von Glanz gebracht, that sich unter Karl V. hervor. Doch wurde der Ruhm der Unternehmung gegen Tunis, welches dieser Fürst an der Spitze von 30 000 Mann Kerntruppen eroberte, die auf 500 genuesischen oder spanischen Fahrzeugen eingeschifft wurden, durch das Unglück einer Unternehmung von derselben Stärke gegen Algier (1541) aufgewogen. Kaum war der Kaiser angelangt, als er 160 seiner Schiffe und 8000 Mann durch die Fluthen verschlingen sah, und der durch Doria's Geschicklichkeit gerettete Rest sammelte sich beim Cap Matafuz, wo Karl V. nicht ohne Gefahr und Mühe, wieder mit demselben zusammentraf.

Philipp II., dessen Bruder Don Juan, wie oben gesagt, bei Lepanto triumphirte, hatte diesen grofsen Mann verloren, und der Ruhm jenes Tages ward sehr durch das Unglück der berühmten Armada verdunkelt (1588). Der König von Spanien, der einen Einfall in England unternehmen wollte, schickte 137 Schiffe dahin, mit 20 000 Soldaten und 11 000 Seeleuten bemannt und mit 3500 Kanonen (Hume sagt 2630 Kanonen von Bronze) besetzt. Der Herzog von Parma sollte von Ostende abgehen und sich dieser Unternehmung mit einer Armee von 25 000 Mann anschliefsen. Der Sturm und die Engländer hielten Gericht über diese für jene Zeit beträchtliche Rüstung; welche, weit entfernt ihrem Beinamen der „Unüberwindlichen“ gerecht zu werden, 13 000 Mann und die Hälfte der Schiffe verlor, ohne die Küsten England's zu Gesicht zu bekommen.

Die Expedition Gustav Adolph's nach Deutschland ist nun die nächste (1630). Die Armee war nur 15—18 000 Mann stark; die ziemlich beträchtliche Flotte zählte 9000 Matrosen; aber gewifs nur aus Irrthum versichert Ancillon, dafs sie 8000 Kanonen führte. Die Ausschiffung in Pommern wurde durch die Kaiserlichen wenig erschwert, und der König von Schweden fand grofsen Beistand durch die Völker Deutschland's.

Sein Nachfolger setzte eine ganz aufsergewöhnliche Unternehmung in's Werk. Wir wollen von dem Uebergang Karl's X. auf dem Eise über den grofsen Belt sprechen (1658). Er hatte 25 000 Mann, darunter 9000 Reiter und eine verhältnifsmäfsige Artillerie. Die Unternehmung war um so kühner, als das Eis nicht sicher war und mehrere Geschütze sowie die Kutsche des Königs selbst einbrachen.[7])

[7]) Es brachen auch 2 Compagnien ein. Die Dänen wurden in einem Treffen auf dem Eise geschlagen.

Nach 75 Friedensjahren brach der Krieg zwischen Venedig und der Türkei wieder aus. 45 000 Türken landeten auf 350 Galeeren und Schiffen in Candia und bemächtigten sich des wichtigen Postens von Canea. 1648 beginnt die ewig denkwürdige Belagerung von Candia, welches zuletzt von dem berühmten Venetianer Manosini vertheidigt wurde. Die kriegerische und technische Ausbildung der türkischen Streitkräfte, auch ihrer Ingenieure und Artilleristen, stand damals auf hoher Stufe. Der Kampf um Candia dauerte 22 Jahre, bis Manosini mit dem Rest der Besatzung, 3000 Mann, kapitulirte.

Der Kampf zwischen Ludwig XIV., Holland und England veranlafste grofse Seeoperationen, aber keine bemerkenswerthe Landung. Die Jakob's II. in Irland (1660) bestand nur aus 6000 Franzosen, obgleich Tourville's Flotte 73 Linienschiffe zählte, mit 5800 Kanonen und 29 000 Matrosen besetzt. Es war ein bedeutender Fehler, mit solchen Mitteln nicht wenigstens 20 000 Mann in Irland gelandet zu haben. Als Tourville zwei Jahre darauf in dem berühmten Treffen bei la Hogue besiegt worden war, mufsten die Trümmer der ausgeschifften Truppen in Folge eines Räumungsvertrages zurückkehren.[8])

Im Anfang des 18. Jahrhunderts ging Karl XII. mit 20 000 Mann auf 200 Transportschiffen nach Seeland über, unterstützt von einer starken Kriegsflotte. Diese Unternehmung ist sehr merkwürdig wegen der Einzelnheiten der Landung.[9])

Im Zeitalter Ludwig's XV. geschahen nur untergeordnete Expeditionen, ohne davon die in Minorka unter Richelieu auszunehmen, welche als Erstürmung sehr ruhmvoll, aber als Landung minder aufserordentlich war.

1775 machten indefs die Spanier einen Versuch gegen Algier. Sie gingen mit 16 000 Mann unter Segel, aber das Feuer der Araber und Türken, welche aus den die Stadt umgebenden Gebüschen und Hecken einen Schützenkampf führten, zwang die Spanier mit einem Verlust von 2000 Mann sich wieder einzuschiffen.

Der amerikanische Krieg (1779) war der Zeitraum der gröfsten Anstrengungen Frankreich's zur See: Europa sah nicht ohne Verwunderung diese Macht den Grafen d'Estaing mit 25 Linienschiffen nach Amerika schicken, während zu gleicher Zeit Herr von Orvilliers mit 65 französischen und spanischen Linienschiffen eine Landung von 300 Transportschiffen und 40 000 Mann, die sich in Havre und St. Malo sammelten, decken sollte.

Diese neue Armada fuhr zwei Monate umher, ohne etwas zu unternehmen; die Winde jagten sie endlich in ihre Häfen zurück.

D'Estaing hatte mehr Glück; er war Herr der Antillen und schiffte in den vereinigten Staaten 6000 Franzosen unter Rochambeau aus, welche später, durch eine andere Division verstärkt, dazu beitrugen, das kleine englische Heer des Lords Cornwallis in Newyork einzuschliefsen (1781) und auf diese

[8]) Die Landung Wilhelm's 1688 in England ist merkwürdiger als die seines obengenannten Schwiegervaters.

[9]) Dieselbe geschah Angesichts der dänischen Armee.

Weise die Unabhängigkeit Amerika's zu gründen. Frankreich hätte vielleicht für immer über seinen unversöhnlichen Nebenbuhler triumphirt, wenn es anstatt die Paraden im Kanal zu begünstigen, dem Bailli Suffren 10 Schiffe und 7—8000 Mann mehr nach Indien mitgegeben hätte.

Die französische Revolution zeigt nicht viele Beispiele von Landungen.

Die versuchte Unternehmung Hoche's gegen Irland mifsglückte, weil die Winde die Flotte zerstreuten und hatte keine andere Folgen (1796).

Bonaparte's Unternehmung, welche auf 13 Linienschiffen, 17 Fregatten und 400 Transportfahrzeugen 35 000 Mann nach Egypten brachte, ging Anfangs glücklich, nachher aber folgten schmerzliche Unfälle. Es ist bekannt, wie die Türken, in der Hoffnung die Franzosen zu vertreiben, mit 15 000 Mann bei Abukir landeten, und wie sie, ohngeachtet des Vortheils, den diese Halbinsel gewährt, um sich zu verschanzen und Verstärkungen zu erwarten, alle in's Meer gestürzt oder gefangen wurden; ein bemerkenswerthes Beispiel des Vertheidigungsverfahrens und für ähnliche Fälle zur Nachahmung zu empfehlen.

Die im Jahre 1802 nach St. Domingo geschickte beträchtliche Expedition war als Landung merkwürdig, wurde aber nachher durch die Verheerungen, welche das gelbe Fieber unter den Truppen anrichtete, vereitelt.

Seit ihren Erfolgen gegen Ludwig XIV. legten die Engländer sich mehr darauf, die Flotten ihrer Nebenbuhler zu zerstören und deren Kolonien zu erobern, als grofse Landungen zu machen. Die, welche sie im 18. Jahrhundert gegen Brest und Cherbourg mit Corps von 10—12 000 Mann versuchten, vermochten nichts im Herzen eines so mächtigen Staates wie Frankreich. Die ungeheuren Eroberungen, welche ihnen die Herrschaft über Hindostan verschafften, geschahen allmählich. Meister von Calcutta und nachher Bengalen's, verstärkten sie sich daselbst nach und nach durch einzelne Sendungen von Truppen und durch die Seapoys, welche sie disziplinirten, bis zur Zahl von 15 000 Mann.

Die englisch-russische Unternehmung gegen Holland im Jahre 1799 wurde durch 40 000 Mann, aber mittelst verschiedener auf einander folgender Landungen ausgeführt; sie ist jedoch durch ihre einzelnen Umstände interessant.

Im Jahre 1801 landete Abercrombie, nachdem er Ferrol und Cadix beunruhigt hatte, mit 20 000 Engländern in Egypten; der Erfolg davon ist allgemein bekannt.

Die Expedition des Generals Stuart nach Calabrien (im Jahre 1806) mufste nach einem geringen Erfolge bei Mayda wieder nach Sicilien zurück. Die noch unglücklichere gegen Buenos-Ayres endigte mit einer Kapitulation.

Im Jahre 1807 landete Lord Catcarth mit 25 000 Mann bei Kopenhagen, belagerte und bombardirte diese Stadt und bemächtigte sich der dänischen Flotte, welche das Ziel seiner Unternehmung war.

Im Jahre 1808 landete Wellington mit 15 000 Mann in Portugal. Es ist bekannt, wie er bei Vimiera siegte und, durch den Aufstand von ganz Portugal unterstützt, Junot zwang, dies Königreich zu räumen. Als dieselbe Armee, unter Moore's Befehlen auf 25 000 Mann gebracht, nach Spanien zum Beistande Madrid's vordringen wollte, wurde sie auf Corunna zurückgeworfen

und gezwungen, sich mit grofsem Verluste wieder einzuschiffen. Wellington, der von Neuem mit einiger Verstärkung in Portugal angekommen war, versammelte 30 000 Engländer und ebenso viele Portugiesen und rächte jene Niederlage, indem er Soult bei Oporto überfiel (im Mai 1809), hierauf bis vor die Thore von Madrid drang und den König Joseph bei Talavera schlug.

Die in demselben Jahre ausgeführte Expedition nach Antwerpen war die ansehnlichste, welche England seit Heinrich V. unternommen hatte. Sie zählte nicht weniger als 70 000 Mann, wobei 40 000 Mann Landtruppen und 30 000 Seeleute. Sie verfehlte ihren Zweck, weil sie mit wenig Genie geleitet wurde.

Eine Landung von ganz neuer Art fand ohngefähr um dieselbe Zeit (im März 1809) statt, indem 30 russische Bataillone in 5 Kolonnen mit ihrer Artillerie auf dem Eise über den bottnischen Meerbusen gingen, um die Aalands-Inseln zu erobern und Schrecken bis vor die Thore von Stockholm zu verbreiten, während eine andere Division diesen Meerbusen bei Umeä überschritt.

General Murray machte im Jahre 1813 eine gut kombinirte Landung in der Gegend von Tarragona, um Suchet von Valencia abzuschneiden, und doch mufste er nach einigen Fortschritten sich wieder einschiffen.

Die Rüstung England's gegen Napoleon im Jahre 1815, als er von Elba zurückgekommen, war merkwürdig wegen des unermefslichen Materials, welches bei Ostende und Antwerpen ausgeschifft wurde. Die Truppen beliefen sich auf 60 000 Anglo-Hannoveraner; doch kamen sie eines Theils zu Lande an, und der andere Theil stieg bei einer verbündeten Macht an's Land, so dafs dies mehr ein allmählicher und friedlicher Transport als eine militärische Expedition war.

Endlich machten die Engländer in demselben Jahre 1815 eine Unternehmung, die zu den aufserordentlichsten gerechnet werden mufs; wir meinen die gegen die Hauptstadt der vereinigten Staaten von Nordamerika. Man sah zum grofsen Erstaunen der Welt eine Hand voll Engländer, nur 7—8000, mitten in einem Staate von 10 Millionen Seelen landen, weit genug vordringen, um sich der Hauptstadt zu bemächtigen und dort alle öffentlichen Anstalten zerstören; Ergebnisse, wovon man vergebens ein anderes Beispiel in der Geschichte suchen würde. Man könnte versucht werden, die Schuld davon dem republikanischen und unkriegerischen Geiste der Bewohner dieser Provinzen beizumessen, wenn man nicht die Milizen Griechenland's, Rom's und der Schweiz ihre Heimath besser und gegen weit mächtigere Angriffe hätte vertheidigen sehen, und wenn nicht eine gelandete Armee von 14 000 Engländern (1815) bei New-Orleans von 3000 Milizen unter Jackson geschlagen worden wäre.

Nach dieser Skizze sieht man, dafs mit Ausnahme der vielleicht etwas fabelhaften Rüstungen des Xerxes und der Kreuzzüge von Allem, was geschehen ist, vornehmlich seitdem die Kriegsflotten eine furchtbare Artillerie führen, nichts mit dem kolossalen Entwurf und den Vorbereitungen zu vergleichen ist, welche Napoleon machte, um 150 000 kriegsgewohnte Veteranen

mittelst 3000 Penischen oder großer Kanonierschaluppen, unter dem Schutz von 60 Linienschiffen, nach England zu werfen.

Man sieht auch, welcher Unterschied es ist, solche Landungen zu versuchen, wenn man nur einen Meeresarm von einigen Stunden Breite zu überschreiten hat, oder wenn man sich auf das hohe Meer begeben muſs. Die vielen über den Bosphorus ausgeführten Operationen erklären sich aus diesem bei solchen Unternehmungen entscheidenden Unterschiede.[10])

---

[10]) Der Eroberung von Algier und der Landung in der Krim ist schon in Anmerkung 17 zum Artikel 40 „Von den Landungen“ gedacht. Ebenso sind dort einige Bemerkungen über die Einwirkungen des Dampfes gemacht.

Die Entwickelung der Marinen kann man nach den Bewegungsmitteln in drei groſse Abschnitte theilen, nämlich 1) die Bewegung durch die Ruderkraft, welche sich in den Galeeren bis in das 18. Jahrhundert, und in den Ruderkanonenbooten bis in das 19. erhielt; daneben waren auch Segel im Gebrauch. 2) Die Bewegung durch den Wind mittelst des Segels, hauptsächlich vom 17. Jahrhundert ab. 3) Die Bewegung durch den Dampf in unseren Tagen.

Bei der Landung in der Krim war der Dampf noch nicht einmal voll entfaltet. Es gab noch viele Segelschiffe unter den Transport- und Kriegsfahrzeugen. Die Verbündeten landeten in einer Stärke von 64 000 Mann. Die gesammte Verpflegung, aller Nachschub an Verstärkungen und Material gingen während der ein Jahr dauernden Belagerung von Sebastopol auf dem Seewege, so daſs man dieser Unternehmung wohl einen der ersten Plätze unter den überseeischen einräumen muſs.

Die mexikanische Unternehmung Napoleon's III., sowie die anderen in auſsereuropäischen Ländern geführten Kriege, bieten nur nach und nach erfolgende Landungen von Truppen und Nachschub ohne besonderes Interesse als überseeische Unternehmungen dar, wenn sie auch immerhin Zeugniſs ablegen von den ungeheuren Fortschritten, welche in unserem Jahrhundert auf diesem Gebiet gemacht worden sind. —

Anhang
zum
„Abriſs der Kriegskunst".

Mein „Abriſs der Kriegskunst", verfaſst 1836, um für den Unterricht Seiner Kaiserlichen Hoheit des Groſsfürsten Thronfolgers[1]) zu dienen, war durch eine Schluſsfolgerung geschlossen, welche niemals gedruckt worden war. Ich glaube jedoch, daſs es nützlich ist, dieselbe als Ergänzung zu geben, indem ich derselben eine genaue Auseinandersetzung über den Weg, sich einen sicheren und schnellen strategischen Blick selbst zu erwerben, hinzufüge.

Meine Leser werden verstehen, daſs es sich hier einzig und allein um den Weg handelt, mit Scharfsinn die groſsen Kombinationen der Strategie und der Schlachten zu beurtheilen — was den Blick für die richtige Schätzung aller Zwischenfälle, welche das Glück darbietet, anbetrifft, sowie das Talent, mit Schnelligkeit und Ruhe die Entwickelung eines Kampfes zu erfassen, so sind das zwei Geschenke der Natur, welche man nur durch eine lange Praxis und Kriegserfahrung vervollkommnen kann. Die kleine Zahl von Hauptgrundsätzen, welche dabei als Führer dienen können, finden sich im Uebrigen in dem Werke selbst, welchem diese Zeilen als Ergänzung beigefügt sind, dargelegt.

Das Interesse für die Kunst hat mich allein zur Veröffentlichung dieser beiden Noten bewogen, denen man zahlreiche Wiederholungen vorwerfen könnte, welche aber ein Werk ergänzen, dessen Nutzen anerkannt ist, da der literarische Diebstahl es nicht verschont hat. Dies soll mein letztes Lebewohl an die tapfere Generation sein, mit welcher ich die groſsen Kriege eines für die Kriegsgeschichte wenig denkwürdigen Jahrhunderts durchlebt habe.

Brüssel, 6. Februar 1849.

General Jomini.

---

[1]) Des in diesem Jahre (1881) ermordeten Kaisers Alexander II.

Strategischer Rückblick.

Seiner Kaiserlichen Hoheit am 20. März 1837 überreicht.

Nach der aufmerksamen Lektüre meines „Abrisses der Kriegskunst“ ist die Hauptsache sich einzuprägen, daſs in Sachen der militärischen Wissenschaft, wie in jeder anderen, das Studium der Einzelnheiten für denjenigen leicht ist, der die Grundlagen, von denen Alles ausgeht, wohl verstanden hat. Auf die Entwickelung dieser leitenden Grundsätze habe ich stets den gröſsten Nachdruck gelegt; auf ihr Verständniſs, auf ihre Anwendung muſs man die gröſste Sorgfalt verwenden.

Ich kann es nicht oft genug wiederholen: die Lehre der groſsen spekulativen Kombinationen des Krieges ist an und für sich eine einfache Sache. Sie erfordert nur Verstand und aufmerksame Betrachtung. Indeſs hat, ungeachtet ihrer Einfachheit, eine groſse Menge gut unterrichteter Militärs die gröſste Mühe den Zusammenhang derselben zu erfassen. Ihr Geist verliert sich in Nebensachen, anstatt sich den Hauptsachen zuzuwenden, und sie gehen in weiter Ferne suchen, was sie ganz nahe haben könnten, wenn sie es ernsthaft wollten.

Zwei sehr verschiedene Dinge machen das Talent eines Feldherrn aus: im Stande zu sein die Operationen gut zu beurtheilen und zu berechnen, sodann aber zu verstehen, sie zu einem guten Ausgang zu führen. Die erste dieser Fähigkeiten kann ein Geschenk der Natur sein, oder man kann sie auch durch das Studium erwerben und weiter entwickeln. Was die zweite betrifft, so hängt sie vielmehr von dem Charakter des Mannes ab, und wenn das Studium sie entwickeln und vervollkommnen kann, so wird es niemals die Kraft der Ausführung verleihen, welche eine persönliche Eigenschaft ist.

Für einen Monarchen oder das Oberhaupt einer Regierung ist es vor Allem wichtig, Operationen berechnen und beurtheilen zu können. Wenn auch die Eigenschaft der Ausführung ihm fehlen sollte, so kann er zum Mindesten ergänzen und die guten und schlechten Seiten der ihm vorgelegten Pläne erkennen. Er wird auch im Stande sein, die Eigenschaften seiner Generale zu beurtheilen, und wenn diese, mit dem Talent einen guten Entwurf zu machen, einen festen ruhigen Charakter vereinigen, wird er ihnen mit aller Ruhe den Befehl über seine Armeen anvertrauen können.

Wenn das Staatsoberhaupt im Gegentheil einer dieser Männer der That ist, welche nur den Instinkt des Kampfes aus dem Sattel besitzen, ohne die natürliche Gabe weitsichtige militärische Kombinationen zu entwerfen, so wird er sich dem Schicksal vieler berühmter Soldaten-Generale (généraux-soldats) aussetzen, nämlich dem, jedes Mal viele Fehler zu begehen, wenn man ihnen die Leitung eines ganzen Feldzuges überlassen hat, da ihr ungestümer Muth nicht durch das Studium geläutert war.[2])

---

[2]) Généraux-soldats soll hier heiſsen, die Generale, welche nur Soldaten sind. Es ist dies also die umgekehrte Bezeichnung des 22 Jahre später nach dem Feldzuge von 1859 in der französischen Armee üblich gewordenen Wortes: La bataille de Solferino fût gagnée par le général-soldat, d. h. nur durch den Soldaten.

Vermittelst der von mir dargelegten Prinzipien und der in Bezug auf mehrere berühmte Feldzüge gemachten Anwendung, wird man erkannt haben, dafs die Lehre von den grofsen betrachtenden Kombinationen des Krieges sich auf die nachfolgenden Wahrheiten beschränkt. Die strategische Wissenschaft besteht in erster Linie darin, den Kriegsschauplatz gut vorzubereiten und denjenigen des Feindes gut zu beurtheilen. Zu dem ersten und zweiten Zweck ist es nöthig, die entscheidenden Punkte gut zu beurtheilen, was nicht so schwierig ist, als man denkt, mit Hülfe der Andeutungen, welche ich besonders in den Artikeln 18—22 gegeben habe.

Sodann besteht die Kunst darin, seine Kräfte gut auf dem Vertheidigungsschachbrett zu verwenden, welches man vorbereitet hat, wenn man den Feind erwarten und ebenso auf dem Schachbrett, in welches man einbrechen will. Wenn man die verschiedenen Verhältnisse der Kriegsfelder wohl verstanden hat, wie sie im Artikel 17 dargelegt sind, so bleibt übrig, die richtige Anwendung der verfügbaren Streitkräfte in die Wege zu leiten. Dies wird durch zwei Hauptkombinationen bedingt: die erste, welche zugleich die Basis des strategischen Prinzips selbst ist, durch Beweglichkeit und Schnelligkeit die Hauptmasse seiner Kräfte nach und nach auf die Bruchtheile der feindlichen Linie zu werfen; die zweite: seine Schläge in der entscheidendsten Richtung zu führen, d. h. in derjenigen wo man dem Feinde den gröfsten Schaden zufügen kann, ohne sich selbst verderblichen Lagen auszusetzen, wie z. B. seine Verbindungen unterbrochen zu sehen.

Die ganze Wissenschaft des Krieges läfst sich auf diese beiden Grundwahrheiten zurückführen. Daher sind alle Bewegungen, welche zersplittert und ausgedehnter als die des Feindes sind, jede zerstückelte Aufstellung schwere Fehler, ebenso jede grofse oder überflüssige Entsendung. Im Gegensatz werden jedes einheitliche System, jede konkrete strategische Linie, jede Stellung, welche weniger als die des Feindes ausgedehnt ist, einsichtige Operationen sein.

Was die Anwendung anbelangt, so sind die Grundlehren ebenfalls ganz einfach. Durch Beweglichkeit und Initiative werdet Ihr im Stande sein, von 100 Bataillonen, welche Ihr gegen die gleiche Anzahl des Feindes befehligt, 80 auf den entscheidenden Punkt zu führen, indem Ihr 20 dazu verwendet, die Hälfte der gegnerischen Armee zu beobachten und sie zu täuschen. So werdet Ihr 80 Bataillone gegen 50 dort in Thätigkeit bringen, wo die Hauptsache sich entscheiden soll. Durch Eilmärsche, durch die Anwendung der inneren Linien, oder durch eine allgemeine Bewegung gegen einen Endpunkt der feindlichen Linie könnt Ihr dies Ziel erreichen. Ich habe die Fälle bezeichnet, wo das eine oder das andere dieser Mittel vorzuziehen ist.

Sobald man einen Operationsplan aufstellen will, mufs man sich Folgendes zurückrufen: dafs das strategische Schachbrett, ebenso wie jede Stellung einer Armee nur ein Centrum und zwei Flügel besitzt, ebenso dafs das Schachbrett gewöhnlich nur drei Zonen hat, eine zur rechten, eine zur linken und eine in der Mitte.

Die Wahl der besten Operationszone hängt davon ab:

1) dafs sie zugleich den möglichsten Vortheil und die gröfste Sicherheit darbietet;
2) dafs man, auf ihr operirend, dem Feinde den meisten Schaden bei möglichst wenig Risiko zufügen kann;
3) von der vorhergehenden Lage der beiden Parteien;
4) den politischen Absichten der den Kriegsschauplatz umgebenden Mächte.

Es wird stets eine der drei Zonen absolut unvortheilhaft und gefährlich sein, die beiden anderen mehr oder minder günstig, je nach den Umständen.

Nachdem man die Zone und die Basis bestimmt hat, mufs man sich für ein Objekt entscheiden. Es giebt deren zwei sehr verschiedene Arten. Die eine, welche man örtliche und geographische Objekte nennen kann, steht einfach in Bezug zu einer feindlichen Vertheidigungslinie, deren man sich zu bemächtigen wünscht; die andere besteht im Gegentheil ganz ausschliefslich in der Vernichtung und Auflösung der feindlichen Streitkräfte, ohne sich um die geographischen Punkte zu kümmern, welcher Natur sie auch sein mögen. Das war der Lieblingskrieg Napoleon's.

Ich wüfste meinen Auseinandersetzungen auf Seite 196 über diesen Gegenstand nichts hinzuzufügen und in Bezug auf die Wahl des Objekts dieser so wichtigen Sache in einem Operationsplan empfehle ich den ganzen Artikel 19, welcher sich hierüber ausläfst.

Nachdem man das Ziel festgestellt, mufs man von der Basis gegen dasselbe auf 2 oder 3 Operationslinien vormarschiren, indem man sich davor hütet, den Grundsatz zu verletzen, keine doppelten Operationen zu unternehmen, es sei denn, dafs man durch die Natur des Kriegsschauplatzes dazu gezwungen, oder durch eine beträchtliche Ueberlegenheit an Zahl und an Beschaffenheit der Truppen dazu befähigt sei. Der Artikel 21 läfst in Betreff dieses Gegenstandes nichts zu wünschen übrig. Wenn man zwei örtlichen Linien folgt, so ist es wesentlich, dafs man auf der wichtigsten mit dem Hauptheil der Truppen vorgehe und auf der weniger wichtigen nur mit entsendeten Corps, denen man, so viel es möglich ist, eine koncentrische Richtung mit der Hauptarmee anweisen möge.

Die auf irgend ein Objekt marschirende Armee nimmt zeitweilige strategische Stellungen, bevor sie angesichts des Feindes eintrifft, um ihm eine Schlacht zu liefern. Die von ihr eingenommene Ausdehnung ist ihre Operationsfront. Die Richtung der Operationsfront enthält eine wichtige Kombination, nämlich die der strategischen Frontveränderungen, welche ich im Artikel 21 entwickelt habe.

Das allgemeine Prinzip stellt fest, dafs man sogar bei Gleichheit der Kräfte seine Front weniger als der Feind ausdehnt, vor Allem wenn man eine gewisse Zeit in Stellung bleibt. Wenn Eure strategischen Stellungen gedrängter als die des Feindes sind, so seid Ihr im Stande Euch schneller und leichter zu vereinigen und so den aufgestellten Grundsatz anzuwenden. Wenn sie innere oder Centralstellungen sind, so kann der Feind sich nur vereinigen, indem er Eure Divisionen aus dem Wege wirft, oder indem er

einen langen Weg um den Kreis beschreibt. Er ist daher fast aufser Stande, den Grundsatz anzuwenden, während Ihr dies ohne Besorgnifs thun könnt.

Wenn Ihr aber sehr schwach gegen einen zahlreicheren Feind seid, so erscheint die Centralstellung, welche von allen Seiten durch an allen Punkten überlegene Kräfte umringt ist, nicht mehr haltbar.

Es wäre denn, dafs die feindlichen Armeen sehr weit von einander entfernt ständen, wie es meist der Fall im siebenjährigen Kriege war; oder wenn die centrale Zone auf eine oder zwei Seiten Abschnitte wie den Rhein, die Donau und die Alpen, welche eine gleichzeitige Operation der feindlichen Kräfte verhinderten, enthielte. Im Falle grofser numerischer Schwäche ist es nichts desto weniger viel einsichtsvoller, gegen einen Endpunkt der feindlichen Linie zu manövriren, als sich auf das Centrum zu werfen, vor Allem wenn die feindlichen Massen sich soweit an einander geschoben haben, um Euch in Gefahr zu bringen.

Wir haben oben gesagt, dafs die strategische Wissenschaft aufser der Bezeichnung der entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes auf zwei Kombinationen beruht:

1) die Masse seiner Streitkräfte nach einander auf die Bruchtheile des Feindes zu werfen, um sie nach einander anzugreifen;
2) es zu verstehen, ihren Anstrengungen die beste Richtung zu geben, d. h. sie zuerst so viel als möglich auf die bezeichneten entscheidenden Punkte, sodann auf die Nebenpunkte zu richten.

Um durch ein unanfechtbares Beispiel diesen Fundamentalsatz der Strategie zu begründen, will ich noch ein Mal die Operationen der Franzosen Ende des Jahres 1793 darstellen, wozu beifolgende Skizze. (Siehe die beigegebene Karte.)

Man wolle sich erinnern, dafs die Verbündeten 10 Corps auf der französischen Grenze vom Rhein bis zur Nordsee hatten.

Der Herzog von York hatte den Angriff gegen Dünkirchen eröffnet (Nr. 1).

Der Marschall Freitag deckte diese Belagerung (Nr. 2).

Der Prinz von Oranien befand sich in Menin als Verbindung (Nr. 3).

Der Prinz von Koburg hatte mit der Hauptarmee Maubeuge angegriffen und bewachte den Raum zwischen diesem Platz und der Schelde durch starke Entsendungen (Nr. 4).

Clairfait deckte diese Belagerung (Nr. 5).

Benjowski deckte Charleroi und die Maas gegen Thuin und Charleroi, deren Befestigungen man herstellte[8]) (Nr. 6).

Ein anderes Corps deckte die Ardennen und Luxemburg (Nr. 7).

Die Preufsen belagerten Landau (Nr. 8).

Der Herzog von Braunschweig deckte diese Belagerung in den Vogesen (Nr. 9).

Der General Wurmser beobachtete Strafsburg und die Rheinarmee (Nr. 10).

---

[8]) Diese Stelle ist nicht recht verständlich und mufs wahrscheinlich auf einem Versehen des Autors beruhen.

Die Franzosen hatten aufser den Corps, welche den feindlichen Heeresabtheilungen direkt gegenüber standen, 5 Hauptmassen in den Lagern von Lille, Douai, Guise, Saarlouis und Strafsburg (siehe a, b, c, d, e). Eine starke Reserve (g), welche aus den besten Truppen der Grenzlager gezogen war, wurde dazu bestimmt, sich nacheinander im Verein mit den schon dort befindlichen Truppen auf alle Punkte der feindlichen Linie zu werfen (i, k, l, m).

Diese Reserve, unterstützt durch die Divisionen des Lagers von Cassel bei Dünkirchen, begann in der That damit, die Corps 1 und 2 unter dem Herzog von York, sodann das holländische Nr. 3 bei Menin, später das von Clairfait (5) vor Maubeuge zu schlagen; endlich schlug es den Herzog von Braunschweig in den Vogesen und trieb Wurmser, durch die Rheinarmee (f) unterstützt, aus den Linien von Weifsenburg.

Gewifs war das allgemeine Prinzip gut angewendet und jede ähnliche Operation war an und für sich vortrefflich. Aber da die Hälfte der verbündeten Kräfte aus Oesterreichern bestand und sie von den Punkten 4, 5 und 6 aus ihre Rückzugslinien auf den Rhein hatten (A und B), so ist es klar, dafs, wenn die Franzosen drei ihrer grofsen Corps versammelt hätten, um auf das von Benjowski bei Thuin zu fallen (6), und sich hierauf an den linken Flügel von Koburg auf der Strafse nach Charleroi zu werfen, sie die kaiserliche Armee an die Nordsee gedrängt und ungeheure Erfolge gehabt haben würden. Der Wohlfahrtsausschufs legte grofsen Werth darauf, Dünkirchen nicht in die Hände der Engländer fallen zu lassen; aufserdem war es möglich, das Corps von York, welches in den Dünen lagerte, abzuschneiden und in das Meer zu werfen. Französische Massen befanden sich bei Douai, Lille und Cassel, sodafs es genug gute Gründe gab, um mit dem Angriff auf die Engländer anzufangen. Der Schlag verfehlte den Hauptzweck, weil Houchard, seinen strategischen Vortheil verkennend, es nicht verstand, auf die englisch-hannöversche Rückzugslinie zu operiren. Um ihn dafür zu bestrafen, guillotinirte man ihn. Er hatte zwar Dünkirchen gerettet, aber die Engländer nicht in das Meer geworfen, wie er es hätte thun können. Man wird bemerken, dafs dieser allmähliche Spaziergang der französischen Reserve auf der ganzen Front fünf Siege herbeiführte, welche nur einen halben Erfolg hatten, weil es Frontangriffe waren, und weil man es nicht verstand, die errungenen Erfolge auszubeuten. Man begnügte sich mit der Befreiung der eingeschlossenen Plätze, ohne die feindlichen Heerestheile zu sprengen. Wenn die Franzosen, gestützt auf ihre fünf Plätze an der Mosel, 100 000 Mann durch Eilmärsche vereinigt hätten, um auf das Centrum der zersplitterten Streitkräfte des Feindes zu fallen, Benjowski bei Charleroi zu zerschmettern, den Prinzen von Koburg im Rücken anzufallen, ihn zu schlagen und ihn bis auf's Messer zu verfolgen, wie es Napoleon bei Regensburg machte, und wie er es 1815 nach Ligny machen wollte, so wäre das Ergebnifs ein ganz anderes gewesen.[4])

Ich habe diese Thatsache angeführt als eine derjenigen, welche am besten

---

[4]) Ich habe dieses „wollte“ unterstrichen, denn thatsächlich verfolgte er die Preufsen nicht energisch.

die strategische Herrschaft der Massen, d. h. die nach und nach erfolgende Verwendung auf die entscheidenden Punkte, darzuthun im Stande sind. Es erscheint gerechtfertigt, hieraus zu schliefsen, dafs das ganze Prinzip der strategischen Operationen in der doppelten Anwendung gipfelt, welche ich von diesen beiden Kombinationen mache.

Jeder unterrichtete Kriegsmann wird, durchdrungen von diesen Wahrheiten, überzeugt sein, dafs die guten Manöver der Schlacht absolut von demselben Grundsatz abhängen, d. h. seine Anstrengungen gegen einen Flügel oder gegen das Centrum, je nach der Stellung der feindlichen Massen zu richten. Es ist nur wichtig zu beachten, dafs man in den Schlachten die Entfernungen noch mit mehr Genauigkeit berechnen mufs, denn, da die Wirkungen näher und unmittelbarer sind, so mufs man vermeiden, dem Feinde eine Blöfse zu geben, besonders wenn er eng geschlossen zu operiren gewohnt ist. Fügen wir dem die Kaltblütigkeit in der Kriegshandlung hinzu, eine Stellungswahl, welche geeignet für die Vertheidigung mit Ausfallsstöfsen ist (défense offensive), wie im Artikel 30 dargelegt; den gleichzeitigen Gebrauch der Kräfte für den Hauptschlag; die Befähigung, die Mannschaft anzufeuern und sie zur rechten Zeit vorwärts zu bringen, so haben wir Alles das zusammengefafst, was ein Pfand des Sieges sein kann, und worin das Talent der Ausführung besteht.

Der entscheidende Punkt eines Schlachtfeldes ist fast immer leicht aufzufassen, aber mit dem entscheidenden Zeitpunkt ist es etwas anderes. Hier sind der natürliche Genius und die Erfahrung fast Alles, und die Theorie ist fast gleich Null.

Es ist wichtig, den Artikel 42 mit Aufmerksamkeit zu studiren. Derselbe zeigt, wie es einem General, indem er eine Anzahl Voraussetzungen über die Absichten des Feindes und über das eigene Vorhaben aufstellt, gelingen kann, sich einen raschen und sicheren Blick für alle Vorkommnisse zu bilden und im Voraus einen Entschlufs zu fassen, um die Unternehmungen des Feindes zu durchkreuzen.

Ich kann ebenso den Artikel 28 über die grofsen Entsendungen empfehlen. Es ist dies ein unabwendbares Uebel, welches aber, wenn man nicht darauf achtet, die besten Armeen leicht zu Grunde richtet. Wenige aber bewegliche Entsendungen machen, sie sobald als thunlich zurückrufen, ihnen geeignete Anweisungen geben, um Niederlagen zu vermeiden, das sind die Hauptregeln für einen einsichtigen General. Ich habe nichts über die beiden ersten Kapitel, welche die militärische Politik behandelten, zu sagen. Sie sind selbst nichts weiter als ein kurzer Ueberblick dieses Theils der Kriegskunst, welcher die Staatsmänner angeht, dessen genaue Kenntnifs aber unbedingt nöthig ist. Ich möchte jedoch die Aufmerksamkeit auf den Artikel 14, welcher auf den Oberbefehl der Armeen und auf die Wahl der Generale Bezug hat, richten, ein Gegenstand, welcher die ganze Sorgfalt einer einsichtigen Regierung verdient, denn hiervon hängt oft das Wohl eines Staates ab. Man kann volles Vertrauen in einen guten Strategen setzen, um den Chef des Generalstabes einer Armee aus demselben zu machen, für einen Armeeführer ist vor Allem ein bewährter Mann, von grofsem Charakter und erprobter

Thatkraft nöthig. Die Vereinigung zweier Männer, welche, jeder für sich, mit diesen Eigenschaften geschmückt sind, kann in Ermangelung eines Feldherrn ersten Ranges eine Armee zu den glänzendsten Erfolgen führen. Ich wüfste auch dem strategischen Rückblick auf Seite 194 und der von mir gezogenen allgemeinen Folgerung nichts hinzuzufügen, ohne in ewige Wiederholungen zu verfallen. Es erübrigt noch, um diesen Rückblick zu beenden, die einfachsten Mittel anzugeben, und die Lehren, welche er enthält, in's Praktische zu übertragen.

Ueber die Mittel, sich selbst einen guten strategischen Blick zu erwerben.

Das Studium der Grundsätze der Strategie würde kein gutes Ergebnifs haben, wenn man sich darauf beschränken wollte, dieselben dem Gedächtnifs einzuprägen, ohne zu versuchen, in alle ihre Kombinationen einzudringen und ohne häufige Uebung des Urtheils durch Anwendung derselben auf der Karte, sei es durch die Annahme einer selbst geschaffenen Kriegslage, sei es, indem man die glänzendsten Operationen der gröfsten Feldherrn auf derselben verfolgt. Mit Hülfe solcher Uebungen aber gelangt man dahin, einen schnellen und sicheren strategischen Blick zu erwerben, die schönste Eigenschaft eines Generals, ohne welche ihm die besten Lehrgebäude der Welt nichts nützen können.

Ein strebsamer Militär wird seine Aufmerksamkeit darauf richten, beim ersten Ueberblick zu erkennen, welches die entscheidenden Punkte eines Kriegsschauplatzes sind. Er wird dies um so eher im Stande sein, je tiefer er durchdrungen ist von den Vortheilen, welche durch die allmähliche Verwendung der Hauptmasse gegen einzelne Theile der feindlichen Macht erreicht werden, wenn er sich ferner bewufst ist, wie wichtig es ist, seine Anstrengungen beständig gegen die entscheidenden Punkte des Kriegsschauplatzes zu richten.

Ich habe schon im Kapitel III des „Abrisses der Kriegskunst“ angedeutet, durch welches einfache Verfahren man zu dieser Erkenntnifs kommen kann.

Und in der That, es ist eine Wahrheit von schlagender Einfachheit, welche alle Kombinationen des grofsen Krieges beherrscht, dafs ein General aus jeder möglichen Stellung sich immer nur darüber zu entscheiden hat, ob er seine Operationen auf seinen rechten oder seinen linken Flügel, oder endlich gerade vor sich zu verlegen hat.

Um sich von der Richtigkeit dieser Behauptung zu überzeugen, versetzen wir uns in das Kabinet dieses Generals und zwar beim Ausbruch des Krieges. Sein erstes Bestreben wird natürlich sein, die Operationszone auszuwählen, welche die gröfsten Aussichten für den Erfolg und die geringsten Gefahren im Falle eines Rückschlages darbietet. Da jeder Kriegsschauplatz nur drei Zonen haben kann, die zur rechten, die zur linken und die der Mitte, und

da ich in den Artikeln 17 und 22 die Manier angedeutet habe, die Vortheile und Gefahren dieser Zonen zu erkennen, wird diese Wahl nicht schwierig sein.[5])

Nachdem der General endgültig über die Zone entschieden hat, auf welche er seine Hauptkräfte zu richten gewillt ist, und nachdem diese Kräfte daselbst aufgestellt sind, werden sie eine Operationsfront angesichts der feindlichen Armee haben, welche selbstverständlich auch die ihrige hat. Im Uebrigen stellen diese Operationsfronten gleichermafsen die drei Richtungen zur rechten, zur linken und die auf die Mitte dar. Es wird daher nur übrig bleiben, diejenige zu wählen, wo man dem Feinde den meisten Schaden thun kann, denn diese wird stets die beste sein, besonders wenn man sie annehmen kann, ohne sich der Bedrohung seiner eigenen Verbindung auszusetzen.

Ich habe zu diesem Zweck in dem „Abrifs der Kriegskunst" alle Verhältnisse erörtert, welche hierauf Einflufs haben.

Wenn die beiden Armeen sich endlich auf dem entscheidenden Schlachtfelde gegenüber befinden, werden sie ebenfalls einen rechten, einen linken Flügel und ein Centrum besitzen und gegen eines von diesen wird man mit gröfserem oder kleinerem Vortheil seine Hauptschläge richten können. Indem man sich also vor Augen hält, dafs jede Kriegshandlung im grofsen Kriege drei einfache Grundkombinationen hat, wird man leicht dahin gelangen, sich für die vortheilhafteste der drei Richtungen entscheiden zu können. Sobald man aber die vortheilhafteste erkannt hat, wäre es ein Fehler, eine der drei anderen zu wählen, denn dies hiefse ohne Entgelt sich traurigen Wechselfällen aussetzen, unter Verzicht auf fast sicheren Erfolg.[6])

Wir haben gesagt, dafs man nach Wahl der Zone nur nöthig hat, dieselben Hypothesen für die Operationsfronten aufzustellen, auf welcher man zu manövriren beabsichtigt.

Nehmen wir, um diesen Satz zu beweisen, denselben Operationsschauplatz zwischen dem Rhein und der Nordsee, welchen wir schon angeführt haben, und welcher sich auf der beigefügten Skizze dargestellt findet.

Obgleich dieser Schauplatz eigentlich nur geographische Abtheilungen enthält, nämlich: den Raum zwischen Rhein und Mosel, zwischen Mosel und

---

[5]) Diese Stelle wie die ganze Auseinandersetzung über die drei Zonen eines Kriegsschauplatzes hat die verschiedensten Angriffe erfahren. Man hat in ihr den Beweis sehen wollen, wie mechanisch Jomini die Aufgaben der Strategie zu lösen suche. Dem Anschein nach könnte man hierin etwas Wahres finden. Zieht man jedoch in Erwägung, dafs Jomini an den verschiedensten Stellen seines Buches durchaus betont und klar legt, dafs die Ausführung absolut von dem Talent und der Willenskraft des Feldherrn, den obwaltenden Verhältnissen, der Zahl und Beschaffenheit der Truppen, dem Zufall u. s. w. abhängt, so wird man nichts dagegen einwenden können, wenn er in der Theorie einmal die Einfachheit der zu fassenden Pläne in Bezug auf die Lineamente drastisch klar macht. Vergleiche übrigens Seite 123 unserer Ausgabe.

[6]) Ich möchte glauben, dafs hier im französischen Text einige Worte vergessen sind. So wie der Satz hingestellt ist, enthält er etwas so selbstverständliches, dafs es nicht gesagt zu werden braucht. Wahrscheinlich hat Jomini sagen wollen, es wäre ein Fehler, sich durch kleinere Vortheile von der Wahl der in der Hauptsache als gut erkannten Richtung abziehen zu lassen.

Maas, den Zwischenraum zwischen der Schelde und dem Meer, so ist es deshalb nicht weniger wahr, dafs die Armee, deren Basis in *AA* ist, und welche ihre Operationsfront in *BB* hat, immer nur zwischen drei Hauptrichtungen zu wählen haben kann, denn die beiden Abschnitte der Mitte gehören immerhin derselben Zone der Mitte an, weil eine andere zur Rechten und zur Linken vorhanden ist.

Wenn die Armee in *BB* das Angriffsverfahren gegen die Armee *CC*, welche auf den Rhein basirt ist, eröffnen wollte, würde sie zwischen drei Richtungen zu wählen haben. Wenn sie auf ihrem äufsersten rechten Flügel manövrirte, indem sie im Moselthale stromabwärts ginge (gegen *D*), so ist es augenscheinlich, dafs sie die Rückzugslinie des Feindes nach dem Rhein bedrohte. Dieser aber wäre, seine Massen bei Luxemburg versammelnd, im Stande, auf den linken Flügel der Armee *D* zu fallen, sie zu einer Frontänderung und zur Annahme einer Schlacht, parallel zum Rhein, zu zwingen, was im Fall einer Niederlage den Untergang dieser Armee herbeiführen würde.

Wenn im Gegentheil die Armee *B* ihre Anstrengungen auf den entgegengesetzten Flügel auf der linken Zone gegen *E* richtete, um die Vortheile der schönen Plätze von Lille und Valenciennes auszunützen und gegen den äufsersten rechten Flügel der feindlichen Operationsfront zu manövriren, so könnte sie sich noch viel gröfseren Gefahren aussetzen. Denn die Armee *CC* könnte, nachdem sie alle ihre Kräfte bei Audenarde versammelt hätte, auf den rechten Flügel des Feindes fallen und ihn in die Sackgasse gegen Antwerpen, gebildet durch die Schelde und das Meer, zurückwerfen, wo ihm nichts übrig bleiben würde, als die Waffen niederzulegen, oder sich mit Verlust der Hälfte seiner Mannschaft Bahn zu brechen.

Aus diesen beiden Wahrheiten geht hervor, dafs die Zone zur Linken die schlechteste für die Armee *B* wäre, und dafs die zur Rechten, obgleich sie einige Aussichten für das Gelingen böte, auch grofse Uebelstände hat, bleibt also die Zone der Mitte. Diese würde alle wünschenswerthen Vortheile vereinigen, denn die Armee *B* wäre im Stande, indem sie ihre Hauptkräfte auf Charleroi richtete, um die ungeheure Operationsfront des Feindes in zwei Hälften zu trennen, seine Mitte zu sprengen und seinen rechten Flügel gegen Antwerpen und die Niederschelde zu werfen, ohne im Geringsten die eigenen Verbindungen preis zu geben.[7])

Sobald man seine Kräfte auf der günstigsten Zone vereinigt hat, mufs man sie natürlich auf den Theil der feindlichen Operationsfront richten,

[7]) Man kann nicht läugnen, dafs sich auch in der Theorie Manches gegen diese Lehre von den drei Zonen sagen läfst. Die geographische Lage bedingt, wie Jomini selbst sagt, zum öfteren mehrere Zonen. Drei kann man nur annehmen, wenn man die Aufstellung des Feindes mit Sicherheit erkundet hat. Aber auch wenn man strategisch nicht über die einzuschlagende Richtung zweifelhaft ist, können taktische und geographische Rücksichten gebieten eine andere zu wählen. Immer bleibt die Lehre Jomini's, die strategische Richtung womöglich so zu wählen, dafs man den Feind im Falle des Erfolges gegen ein grofses Hindernifs, See, Ströme, neutrales Land, Sumpfgegenden zu drängen im Stande ist, eine der am meisten in die Augen fallenden und zu beachtenden.

welcher sich mit dem Hauptziel der geplanten Operation in Uebereinstimmung befindet. Wenn Ihr daher auf Eurer Rechten gegen die Linke des Feindes manövrirt habt, in der Absicht, den gröfseren Theil seiner Armée von der Basis auf den Rhein abzudrängen, so ist es klar, dafs Ihr beständig in demselben Sinne operiren müfst, denn wenn Ihr Eure Anstrengungen gegen den rechten Flügel der feindlichen Operationsfront richtet, während Eure Entwürfe das Ziel verfolgten, ihm die linke Flanke abzugewinnen, so würdet Ihr in ganz natürlicher Weise die Früchte des best berechneten Operationsentwurfs verlieren.[8])

Wenn Ihr Euch im Gegentheil dafür entschieden habt, die linke Zone zu nehmen, in der Absicht, den Feind in die See zu werfen, so ist es augenscheinlich, dafs Ihr immer auf Eurer Rechten manövriren müfst, um den Feind auf das unübersteigliche Hindernifs zu werfen. Handelt Ihr entgegengesetzt, so würdet Ihr und nicht der Feind im Falle der Niederlage in's Meer gedrängt werden.

Wenn man dieselben Grundsätze auf die Schauplätze von Marengo, Ulm und Jena anwendet, so finden wir stets die Kombination einer dreifachen Zone, mit dem Unterschiede, dafs in diesen Feldzügen die Richtung auf die Mitte nicht die beste war. 1800 war es die Richtung zur Linken, welche unmittelbar an das linke Ufer des Po führte und auf die Rückzugslinie von Melas. 1805 war es ebenfalls die Zone zur Linken, welche über Donauwörth auf den äufsersten rechten Flügel und auf die Rückzugslinie von Mack führte. 1806 gewann Napoleon im Gegentheil durch die Zone zur Rechten die Rückzugsline der Preufsen, indem er über Bamberg auf Gera vorging.

1800 hatte Napoleon zu wählen zwischen der Operationslinie zur Rechten, welche ihn gegen Nizza und Savona an die Meeresküste geführt hätte, der des Centrums über den Mont Cenis auf Turin und der zur Linken über den Simplon und St. Bernhard, welche ihn auf die Verbindungen von Melas setzte. Die beiden ersten Richtungen boten keine günstigen Aussichten dar, und die zur Rechten konnte sogar gefährlich werden, wie sie es in der That für Massena geworden war, welcher nach Genua zurückgeworfen und daselbst eingeschlossen wurde. Die entscheidende Richtung lag daher augenscheinlich zur Linken.

Damit ist mein Gedanke wohl hinlänglich bewiesen.

Was die Schlachten anbelangt, so giebt es hier zweierlei in's Auge zu fassen, denn hier mufs man den strategischen mit dem taktischen Ueberblick in Einklang setzen. Eine Schlachtstellung, welche nothwendiger Weise in richtigen Beziehungen zu der Rückzugslinie und zu der Operationsbasis steht, wird in strategischer Richtung gut gewählt sein. Sie mufs aber auch in Beziehung zur Natur des Geländes, wo das Gefecht sich abspielen soll, und zu der Aufstellung der Truppen, der verschiedenen Waffen beider Parteien stehen, was die taktischen Rücksichten erheischen. Obgleich im Allgemeinen eine Armee

---

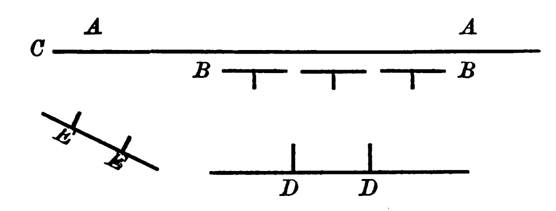
[8]) Auch dies kann nur heifsen, man soll seine Streitkräfte in der geplanten Richtung halten und Abweichungen, welche im Kriege schon so oft dazu geführt haben, das dem Plan Entgegengesetzte zu thun, um kleiner Vortheile willen, nicht dulden.

ihre Schlachtlinie derart wählt, dafs sie ihre Rückzugslinien unmittelbar hinter sich hat, so ereignet es sich auch oft, dafs sie genöthigt ist, parallel mit dieser Rückzugslinie zu fechten, und zwar so, dafs diese Linie sich in der Verlängerung eines der Flügel befindet.[9])

In diesem Fall ist es augenscheinlich dafs die feindliche Armee abgeschnitten, vernichtet oder gezwungen sein wird, sich durchzuschlagen, wenn Ihr auf den betreffenden Flügel mit niederschmetternder Macht fallt.

Ich führe als Beispiel die berühmte Schlacht bei Leuthen 1757 an, über welche ich in der Geschichte der Kriege Friedrich's des Grofsen berichtet habe, wie die berühmten Tage von Krasnoë während des Rückzuges 1812.

Die hier beigefügte Figur veranschaulicht die Lage bei Krasnoë:



Die Linie *AA* bezeichnet die Rückzugslinie Napoléon's, welcher in der Richtung auf *C* marschirte und die Stellung *BB* nimmt, um seinen Marsch zu decken.

Es ist klar, dafs die Hauptmasse der Armee von Kustusoff *DD* sich in die Stellung *EE* bewegen mufste, um den rechten Flügel der Franzosen zu vernichten, deren Armee, (wenn man ihnen in Punkt *C* zuvorkam, um so sicherer verloren gewesen wäre, als jeder weifs, in welchem Zustande sie sich in einer Entfernung von 300 deutschen Meilen von ihrer eigentlichen Basis befand.

Die nämliche Kombination stellt sich uns bei Jemappes vor Augen, wo Dumouriez den rechten Flügel der Oesterreicher überflügelnd, anstatt ihren linken anzugreifen, sie im letzteren Falle vollständig vom Rhein abgeschnitten hätte.[10])

In der Schlacht bei Leuthen schlägt Friedrich den linken Flügel der Oesterreicher, welcher sich in der Richtung der Rückzugslinie befand, was zur Folge hatte, dafs der ganze rechte Flügel sich nach Breslau flüchten und daselbst wenige Tage nachher kapituliren mufste.[11])

---

[9]) Ein neueres sehr auffallendes Beispiel für eine solche Lage liefert die französische Armee in der Schlacht bei Vionville-Mars-la-Tour.

[10]) Dumouriez hatte dem General d'Harville allerdings den Auftrag ertheilt, den linken österreichischen Flügel zu umfassen. Derselbe führte dies jedoch nicht aus. Im Uebrigen soll nicht geläugnet werden, dafs die Richtung des Vormarsches von Dumouriez in strategischer Beziehung mangelhaft war.

[11]) Die Richtung des preufsischen Angriffs war zwar auch strategisch die günstigste, aber die Folgen traten nicht so unmittelbar hervor, denn das Schweidnitzer Wasser hinderte den rechten Flügel der Preufsen, die Rückzugslinie der Oesterreicher sofort zu erreichen. Der König ging bei seinem be-

In solchen Fällen muſs man nicht zögern; der entscheidende Punkt befindet sich auf dem feindlichen Flügel, welcher der Rückzugslinie am nächsten steht, deren man sich bemächtigen muſs, ohne jedoch die eigene auszusetzen.

Falls eine feindliche Schlachtlinie eine oder zwei Rückzugslinien senkrecht hinter sich besäſse, dann würde die rein taktische Kombination vorherrschen müssen, und es würde im Allgemeinen natürlicher sein, das Centrum anzugreifen oder den Flügel, wo die Hindernisse des Geländes die Vertheidigung weniger begünstigen. Denn die Hauptsache ist immer die Schlacht zu gewinnen. Die vollständige Vernichtung des Feindes steht in zweiter Linie. Diese aber hängt ab von dem Zahlenverhältniſs, dem moralischen Zustande beider Armeen und von Umständen, welche man nicht in absolute Sätze zwängen kann.

Endlich kommt es noch vor, daſs es einer Armee vor der Schlacht gelingt, sich der Rückzugslinie des Feindes zu bemeistern, wie es Napoleon bei Marengo, bei Ulm und Jena machte.

Der groſse entscheidende Punkt war durch geschickte Märsche vor dem Kampfe genommen, und man kämpfte nur, um den Feind daran zu hindern, sich freie Bahn zu machen, daher man ihm kein anderes Manöver als eine Parallelschlacht entgegenzustellen hatte. Denn es gewährt hier keinen Vortheil auf dem einen oder dem anderen Flügel zu manövriren.

Für denjenigen, der abgeschnitten ist, handelt es sich um das Gegentheil. Es giebt nur ein Mittel des Heils, das ist den Flügel zu erkennen, auf welchem man möglichst bald seine Rückzugslinie wieder gewinnen kann und auf diesen alles zu werfen, was man an Truppen zur Hand hat, um so wenigstens den gröſseren Theil zu retten. Die ganze Berechnung besteht also darin, zu beurtheilen, ob man diese Anstrengung gegen den rechten oder gegen den linken Flügel machen soll.[12])

Man muſs indeſs wohl merken, daſs die Uebergänge über groſse Flüsse, angesichts des Feindes, hin und wieder Ausnahmen von diesen Grundsätzen herbeiführen. Bei diesen so schwierigen Operationen ist der wesentliche Punkt, seine Brücken auf jeden Fall gehörig zu decken. Wenn nun aber eine Armee nach ihrem Uebergange ihre stärksten Massen entweder zur Rechten oder zur Linken versammelte, um sich eines entscheidenden Punktes zu bemächtigen oder den Feind an den Fluſs zu treiben, dieser aber im Gegentheil auf der entgegengesetzten Seite alle seine Anstrengungen gegen die Brücken richtete, um sich dieser zu bemächtigen, so würde sich diese Armee im Falle der Niederlage in der kritischsten Lage finden. Die Schlacht bei Wagram bietet für diesen Gegenstand das vollständigste Studium dar, welches man wünschen kann. Ich habe mich auſserdem bemüht, im Artikel 37 die verschiedenen Abstufungen dieser Kriegshandlungen zu zeichnen, welche im Uebrigen sich in die allgemeinen Regeln einfügen lassen.

---

rühmten Verfolgungsritt bei Lissa über, also mehr in der Richtung auf den geschlagenen rechten Flügel des Feindes.

[12]) Ein Durchstoſsen des Centrums könnte doch auch nicht absolut ausgeschlossen sein, wenn hier die taktischen Verhältnisse günstig liegen.

Derjenige Militär, der diese Wahrheiten recht in sich aufgenommen hat, wird dahin gelangen, einen schnellen und sicheren strategischen Blick zu erwerben. Man wird verstehen, dafs ein von ihnen recht durchdrungener General, der darin geübt ist, sie oft anzuwenden, sei es in historischen Beispielen, sei es in angenommenen Operationen auf der Karte, selten in dem Laufe seiner Unternehmungen in Verlegenheit gerathen wird, was er zu thun haben wird. Und selbst dann, wenn der Feind ihm plötzliche und unvorhergesehene Bewegungen entgegensetzte, wird er stets Anordnungen zu treffen wissen, um Aufklärung zu schaffen, indem er den Kombinationen seines ersten Planes, gestützt auf einfache Voraussetzungen, sich anzupassen sucht.

Gott bewahre mich davor, die erhabene Kunst des Krieges erniedrigen zu wollen, indem ich sie auf so geringe Umrisse zurückführe. Wer könnte besser als ich den Unterschied beurtheilen, welcher zwischen den leitenden Grundsätzen für die im Arbeitszimmer gemachten Kombinationen und dem Können besteht, um 100 000 Mann im Tumult der Schlacht gegen ein gemeinsames Ziel zu führen? Ich kenne die Talente und den Charakter, welche man nöthig hat, um solche Massen wie einen Mann zu bewegen, um sie gleichzeitig auf dem entscheidendsten Punkt und im richtigen Moment wirken zu lassen; um die Ausrüstung mit Waffen, Lebensmitteln und Schiefsbedarf für dieselben zu sichern. Aber wenn diese Kunst der Ausführung vor Allem den Kriegsmann ausmacht, warum nicht auch anerkennen, dafs die einsichtige Führung der Massen auf die besten strategischen Punkte die höchste Eigenschaft eines grofsen Feldhauptmannes ist? Und wie viele tapfere Armeen, befehligt durch Männer der That, haben nicht allein Schlachten verloren, sondern sogar Reiche, weil sie unkluger Weise nach links gingen, wenn es sich darum handelte nach rechts zu manövriren.

Man könnte davon zahlreiche Beispiele geben, ich begnüge mich Ligny, Waterloo, Bautzen, Dennewitz, Leuthen anzuführen.

Ich halte inne, denn ich könnte mich nur wiederholen, und um mich im Voraus vor dem Vorwurf zu sichern, den wenigen in meinen Werken enthaltenen Lehrsätzen zu viel Einflufs einzuräumen, rufe ich in das Gedächtnifs zurück, was ich als Erster verkündigte: „dafs der Krieg ein leidenschaftsvolles Drama und nicht eine exakte Wissenschaft ist... dafs das moralische Moment, die Befähigung, die Kunst der Ausführung (le savoir-faire) und der grofse Charakter der Führer, die Leidenschaften der Massen einen ungeheuren Einflufs ausüben."

Aber es sei mir erlaubt, nachdem ich die Geschichte von dreifsig Feldzügen geschrieben und selbst zwölf der berühmtesten mitgemacht habe, zu versichern, dafs ich nicht ein einziges Beispiel weifs, wo gut angewendete Grundsätze nicht den Sieg herbeigeführt hätten.

Was dieses Können (savoir-faire) und den rechten, durchdringenden Geist anbetrifft, welche den Mann der Praxis vor dem auszeichnet, der nichts weifs, als was die Anderen ihm beigebracht haben, so gestehe ich ein, dafs kein Buch sie dem Gehirn dessen einpflanzen kann, der einmal desselben beraubt ist. Ich darf es aussprechen, dafs ich gesehen habe, wie viele Generale, ja selbst Marschälle, einen gewissen Ruf gewonnen hatten, indem sie mit

Widersinn und Unrecht Prinzipien aussprachen, welche sie niemals verstanden in's Praktische zu übersetzen, wie sie zu den höchsten Stellen gelangten und die ausschweifendsten Entwürfe machten in Folge eines vollständigen Mangels an Urtheil und eines unglaublichen Eigendünkels.

Nicht an jene unechten Geister wenden sich meine Werke. Ich habe den Männern von klarer Einsicht das dürre Studium des Krieges erleichtern wollen, indem ich ihnen führende Merkzeichen gab, und in dieser Beziehung hoffe ich den Offizieren, welche danach streben, sich in der kriegerischen Laufbahn einen Namen zu machen, Dienste geleistet zu haben.

Schliefslich beendige ich diesen kurzen Rückblick durch eine letzte Wahrheit: „Die erste und unerläfsliche Bedingung, um den Krieg mit Auszeichnung zu führen, ist der feste Wille sich schlagen zu wollen. Wenn ein General von wahrhaft kriegerischem Geiste beseelt ist, und wenn er versteht, ihn seinen Soldaten mitzutheilen, so kann er Fehler machen, aber wird trotzdem Siege erfechten und gerechte Lorbeern pflücken.“ [18])

---

[18]) Zur gerechten Beurtheilung dieser Abschnitte, welche nur Zusammenfassungen und Rückblicke sind, mufs man sich sagen, dafs sie dazu bestimmt waren, einem jungen Prinzen das Studium des vorangehenden Werkes zu erleichtern.

Zweiter Anhang

zum

„Abrifs der Kriegskunst“.

Ueber die Formation der Truppen zum Gefecht.

Gegen Ende des Jahres 1851,[1]) als ich mich in Paris befand, erwies mir eine hochstehende Person die Ehre, mich zu fragen, ob ich nicht glaubte, dafs die Vervollkommnung der Feuerwaffen grofse Veränderungen in der Kriegsweise herbeiführen müfste.

Ich erwiederte, dafs dieselbe möglicherweise einen gewissen Einflufs auf die Einzelheiten der Taktik ausüben würde, dafs aber in den grofsen strategischen Operationen und in der Kunst der Schlachten man sich stets den Sieg durch die Grundsätze, welche den Triumph der grofsen Feldherren aller Jahrhunderte: eines Alexander, Cäsar ebenso, als eines Friedrich und Napoleon herbeigeführt hätten, sichern würde.

Die heroischen Ereignisse, welche sich soeben vor Sebastopol[2]) abspielten, haben in meiner Meinung hierüber nichts geändert.

Dieser riesenhafte Kampf zwischen zwei verschanzten Lagern, besetzt von ganzen Armeen und mit 2000 Stück Geschütz vom schwersten Kaliber ausgerüstet, wird ein Ereignifs ohne Vorgang in den vorhergegangenen Jahrhunderten bleiben, ebenso ohne Gleichen in der Zukunft, denn die Verhältnisse, welche ihn hervorbrachten, werden nicht mehr von Neuem hervortreten.

Im Uebrigen können diese grofsen Artilleriekämpfe gegen Wälle mit den regelmäfsigen Schlachten im Innern des Kontinents nicht verglichen werden, und werden daher auch gar nicht auf die Kombinationen des Krieges und selbst auf die Schlachtentaktik einwirken.

Nachdem jedoch die Schlachten an der Alma und von Inkerman die mörderische Wirkung der neuen Feuerwaffen festgestellt hatten, wurde ich natürlich darauf hingeführt, den Veränderungen nachzuforschen, welche sich hieraus in der Taktik der Infanterie ergeben konnten.[3])

---

[1]) Also zur Zeit des Staatsstreichs des Prinz-Präsidenten Louis Napoleon.

[2]) Hiernach also ist der Aufsatz 1855 oder 1856 geschrieben.

[3]) Die Franzosen führten zum Theil das Miniégewehr (Chasseurs, Zouaven), die englische Infanterie gleichfalls eine gezogene Vorderladerwaffe. Die Russen

Dies ist die Aufgabe, die ich in wenigen Worten zu erfüllen suchen werde, um das von mir vor 20 Jahren in meinem „Abrifs der Kriegskunst" über denselben Gegenstand Veröffentlichte zu ergänzen.

Der grofse Einflufs des Kleingewehrfeuers in den Schlachten ist nichts Neues. Er datirt von der Zeit Friedrich's des Grofsen und vor Allem von der Schlacht bei Mollwitz her, welche er gewann, sagt man, weil seine Infanterie, ihre Gewehre mit cylinderischen Ladestöcken ladend, drei Schufs mehr in der Minute als ihre Gegner that.[4])

Die zu dieser Zeit zwischen den Anhängern der flachen und der tiefen Ordnung geführten Kämpfe sind genugsam von allen unterrichteten Militärs gekannt.

Das System der entwickelten Linien zu drei Mann Tiefe in drei Gliedern wurde für die Infanterie angenommen; die Reiterei setzte sich auf zwei Glieder und in der Schlachtordnung war sie entweder auf den Flügeln entwickelt oder zum Theil in Reserve.

Die berühmte Vorschrift (ordonnance) von 1791 (in Frankreich) setzte die entwickelte Linie als einzige Schlachtordnung fest. Sie schien die doppelte Kolonne auf die Mitte jedes Bataillons nur für Theilgefechte eingeführt zu haben, und diese kamen nur vor beim Angriff auf vereinzelte Posten, eines Dorfes, eines Gehölzes, einer kleinen Verschanzung.*)

Die geringe Ausbildung, welche die Truppen der Republik besafsen, zwang die selbst sehr unbewanderten Generale im Gefecht die Kolonnen, unterstützt von zahlreichen Schützen, anzuwenden. Aufserdem machte die Natur der Gegenden, wo man kämpfte, die Vogesen, die Pyrenäen und das durchschnittene Gelände der Vendée dieses System allein anwendbar. Wie hätte man die Lager von Saorgio, von Figuières, vom Mont Cenis mit entwickelten Regimentern angreifen können?

Unter Napoleon wendete man im Allgemeinen das Kolonnensystem an, weil die Armee sich fast immer im Angriff befand.

Soweit waren die Dinge, als ich 1807 in Glogau in Schlesien eine kleine Schrift, betitelt: „Ueberblick der allgemeinen Grundsätze der Kriegskunst", herausgab, in welcher ich vorschlug, für den Angriff ein System von aus Bataillonskolonnen gebildeten Linien zu setzen, die Bataillone formirt in Divisionen zu zwei Zügen Front — d. h. also gegen den Feind in Linien vorzurücken, die entweder aus Bataillonsmassen oder aus auf Zugweite geöffneten Bataillonskolonnen gebildet waren, und zwar unter der Voraussendung zahlreicher Schützenschwärme, die Kolonnen mit einem Seitenabstand

---

führten sämmtlich glatte Gewehre mit Ausnahme weniger Schützenbataillone. In der Artillerie der Verbündeten traten auf das 12pfündige glatte Granatkanon, canon de l'empereur genannt, weil es von Napoleon III. konstruirt war, und bei den Engländern dann die Armstrongkanone.

[4]) Ohngetähr dasselbe Verhältnifs fand 1866 zwischen dem Zündnadelgewehr und dem österreichischen Vorderlader statt.

*) Die anderen Bataillonskolonnen scheinen nur dazu bestimmt gewesen zu sein, die Marschkolonnen behufs schnellerer Entwickelung zu verkürzen.[5]) (Jomini.)

[5]) Sowohl bei Jemappes als bei Valmy standen die Truppen meist in Bataillonskolonnen im Gefecht.

unter sich, dessen Maximum der Entwickelungsfront, das Minimum der Front der Kolonnen gleich war.

Was ich in den berühmten Feldzügen von Ulm, Austerlitz, Jena und Eilau gesehen, hatte mir die Schwierigkeit, wenn nicht die Unmöglichkeit, bewiesen, eine Armee gegen einen in Stellung befindlichen Feind in entwickelten Linien zu zwei oder drei Gliedern Tiefe zu werfen. Es war daher innerste Ueberzeugung, welche mich den „Ueberblick" (le résumé) veröffentlichen liefs, der eigentlich bestimmt war, das letzte Kapitel meiner „Abhandlung über die grofsen militärischen Operationen", von der bisher nur einige Theile erschienen waren, zu bilden.*)

Diese kleine Schrift fand übrigens nicht nur Wiederhall in Bezug auf die Strategie, sondern auch auf die Taktik, wie wir es weiter unten sehen werden.

Die Erfolge von Wellington in Spanien und bei Waterloo, errungen durch in nur zwei Gliedern entwickelte Truppen, Erfolge, welche man im Allgemeinen dem mörderischen Feuer seiner vorzüglichen Infanterie zuschrieb, warfen Zweifel in die Geister über die Nützlichkeit der kleinen Kolonnen. Aber gerade nach 1815 erneuerten sich die Erörterungen über die beste Gefechtsform bei Gelegenheit einer Schrift des Marquis von Chambray.

In diesen Wortkämpfen bemerkte ich die traurige Neigung der besten Geister, alle Kriegssysteme auf absolute Formen zurückführen zu wollen und alle taktischen Kombinationen, die ein General bilden kann, in einen Topf zu werfen, ohne sich über die Oertlichkeit, die inneren Verhältnisse, den nationalen Charakter und die Befähigung der Führer Rechnung zu legen.[6])

Ich hatte vorgeschlagen, Linien von kleinen Kolonnen zu bilden, um den Angriff zu führen, ich habe aber niemals beabsichtigt, daraus ein ausschliefsliches System für die Vertheidigung zu machen.

Im Uebrigen hatte ich zwei Mal Gelegenheit, mich zu überzeugen, dafs diese Form die Zustimmung der gröfsten Feldherren des Jahrhunderts erhalten hatte. Die erste bot sich mir während des Kongresses zu Wien Ende 1814. Der Erzherzog Karl sagte mir, dafs er mir für die Veröffentlichung meines „Rückblicks" im Jahre 1807 sehr verpflichtet sei, welchen ihm der General von Wallmoden in dem schlesischen Bade Warmbrunn überreicht habe.

---

*) Die ersten Ausgaben dieser Abhandlung waren 8 Bände stark, von denen 4 über die Feldzüge Friedrich's und 4 über die der Revolution. Man schlofs bei der 3. Auflage diese letzteren aus, welche auf 4 Bände reduzirt wurde. Der „Ueberblick" (résumé) bildete das letzte Kapitel aller dieser Ausgaben. (Jomini.)

[6]) Ich möchte behaupten, dafs man diese Worte jenen Schriftstellern, welche in der Dreitreffenform der Reiterdivision mehr als eine blofse Form sehen, zur Beachtung empfehlen könnte. Sie werden zwar erwiedern, es sähe Niemand mehr als eine praktische Form darin. Wenn man aber die Literatur der letzten 10 Jahre durchblättert, so würde es nicht schwer sein, Kapitel herauszufinden, welche dem Sinne nach zum mindesten jene Form als unerläfsliche Bedingung des Erfolges hinstellen, und dies ist schon zu weit gegangen und streift an Schematismus.

Zu Anfang des Krieges von 1809 hatte der Prinz nicht geglaubt, die von mir vorgeschlagene Form anwenden zu können. Aber in der Schlacht bei Eſslingen bestimmte ihn der enge Raum des Schlachtfeldes, einen Theil seiner Armee in Bataillonskolonnen zu formiren (vor Allem seine Landwehren), und diese Truppen hielten in bewunderungswürdiger Weise die wüthenden Angriffe der Kürassiere des Generals d'Espagne aus, was sie nach der Meinung des Erzherzogs nicht im Stande gewesen wären, wenn sie in Linien gestanden hätten.

In der Schlacht bei Wagram war der gröſste Theil der österreichischen Linie wie bei Eſslingen formirt und nach einem furchtbaren Kampfe von zwei Tagen, welcher 20 000 Mann kostete, räumte der Erzherzog das Schlachtfeld, nicht weil seine Armee ernstlich durchbrochen, sondern weil sein linker Flügel überflügelt und zurückgeworfen war, und er daher in Gefahr stand, seine Rückzugslinie nach Ungarn zu verlieren. Der Prinz war überzeugt, daſs diese feste Haltung zum Theil. aus dieser Mischung kleiner Kolonnen mit entwickelten Bataillonen hervorgegangen war.

Ein zweites, dem Anschein nach weniger beweisendes Zeugniſs war das von Wellington.

Als ich dem Herzog während des Kongresses von Verona vorgestellt worden war, hatte ich Gelegenheit, mit ihm über die Erörterungen zu sprechen, welche über sein System der Gefechtsformation sich erhoben hatten, ein System, dem man einen groſsen Theil seiner Erfolge zuschrieb.

Er erwiederte mir, daſs ihm in der That die Art und Weise, wie die französischen Truppen ihre Angriffe in mehr oder minder tiefen Kolonnen geführt hätten, höchst gefährlich gegen eine feste Infanterie erschienen wären, insbesondere wenn diese gut bewaffnet, auf ihr Feuer vertrauend und durch die Artillerie und Kavallerie gut unterstützt sei.

Ich bemerkte dem Herzog, daſs diese tiefen Kolonnen ganz verschieden von den kleinen Kolonnen seien, welche ich vorgeschlagen hätte; eine Form, welche für den Angriff viel Zusammenhalt, grossen Antrieb und groſse Beweglichkeit böte, wogegen die groſsen eben so unbeweglich wie eine entwickelte Linie und dabei den Verlusten durch die Artillerie stärker ausgesetzt wären.

Ich frug den berühmten Feldherrn von Waterloo, ob er die hannöverschen, braunschweigischen und belgischen Truppen unter Chassé in Bataillonskolonnen formirt hätte.[7]) Er antwortete: „Ja, weil ich dieser Soldaten nicht so sicher als meiner Engländer war.“ Ich erwiederte ihm, dieses Geständniſs genüge mir, um zu beweisen, daſs die aus Bataillonskolonnen gebildete Linie ihm fester erscheine als die aus entwickelten Bataillonen gebildeten Treffen. „Sicherlich“, bemerkte er, „sind diese ebenfalls brauchbar, aber das hängt immer von der Oertlichkeit und dem Geist der Truppen ab. Man kann nicht ebenso unter allen Umständen handeln.“

---

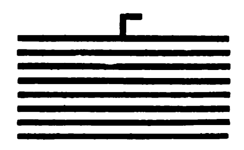
[7]) Die hannöversche Legion war eine der abgehärtesten, kriegserfahrensten Theile des englischen Heeres.

Diesen beiden berühmten Zeugnissen kann ich hinzufügen, dafs Napoleon selbst im Feldzuge 1813 für den Angriff die Form der Infanterie in Kolonnen zu Divisionen zu zwei Gliedern (d. h. mit zwei Zügen Front) vorschrieb. Und dies war dieselbe, die ich 1807 vorgeschlagen hatte.[8])

Der Herzog von Wellington gestand auch zu, dafs die französischen Kolonnen bei Waterloo, vor allem die des rechten Flügels nicht kleine Bataillonskolonnen, sondern ungeheure, schwerfällige und tiefe Massen gewesen waren. — Wenn es erlaubt ist, sich auf die Berichte und die veröffentlichten Pläne der Preufsen zu verlassen, so wäre man versucht zu glauben, dafs die vier Divisionen Ney's nur 4 Kolonnen gebildet hätten, zum mindesten während ihres Vorgehens zum Angriff auf La Haie-Sainte und auf die Linie zwischen diesem Meierhofe und Papelote. Ich habe dieser Schlacht nicht beigewohnt, aber mehrere Offiziere, die ich befragt habe, gaben mir die Versicherung, dafs man in der That einen Augenblick in Divisionskolonnen zu zwei Brigaden, die entwickelten Bataillone mit sechs Schritt Tiefenabstand, hinter einander formirt gewesen war.

Dieser Umstand beweist, wie viel die Militärsprache, zum mindesten im Französischen, zu wünschen übrig läfst. Man wendet für Truppenkörper von 4 Regimentern und für Bruchtheile von zwei Zügen dieselbe Bezeichnung an, nämlich die der Division. Dies ist sehr thöricht. Setzen wir z. B. voraus, dafs Napoleon am 18. Juni Morgens angeordnet hätte, die Schlachtlinie in Divisionskolonnen und in Bataillonen zu bilden, in der Ueberzeugung, dafs man die 1813 vorgeschriebene Formation darunter zu verstehen habe, so waren seine Generale berechtigt, die Sache anders aufzufassen und, je nach der Auslegung seiner Befehle, konnte es sich also ereignen:

1. dafs die vier Divisionen des rechten Flügels vier grosse Massen bildeten, jede von 8 bis 12 Bataillonen (je nach der Stärke der Regimenter) eins hinter dem andern entwickelt, wie die beifolgende Figur es bezeichnet:



[8]) Ich glaube es ist Zeit hier einer etwaigen irrthümlichen Auffassung einer Stelle vorzubeugen, oder dieselbe näher zu beleuchten, die sich in meiner Einleitung zu diesem Zweck vorfindet (Seite VI). Jomini empfahl nämlich die Zerlegung des Bataillons in kleinere Körper — wie etwa die frühere österreichische Divisionskolonne oder die jetzige Compagniekolonne — damals (1807) noch nicht, sondern nur die Eintheilung des Bataillons, aber als geschlossene Kolonne, in Divisionen zu zwei Pelotons. Erst später kam er, wie man sogleich sehen wird, aber für einen in den Napoleonischen Erinnerungen erzogenen Kriegsmann noch immer früh genug, zu der Ueberzeugung, dafs die Compagniekolonne eine für die Neuzeit passende Gefechtsform sei.

2. dafs, im Gegentheil, jede Division in 8 oder 12 Bataillonskolonnen zu Divisionen zu zwei Zügen, nach dem System, was ich vorgeschlagen hatte, formirt worden war.



Ich will nicht mit Sicherheit behaupten, dafs es diese Wortverwirrung gewesen, welche die schwerfälligen Massen bei Waterloo hervorgebracht hat, aber dies hätte sich ereignen können, und es ist für jede Armee wichtig, zwei verschiedene Ausdrücke für zwei so verschiedene Dinge wie eine Division von zwölf Bataillonen und eine Division von zwei Zügen, also $^1/_4$ Bataillon, zu besitzen.[9])

Durch Alles das überzeugt, glaubte ich den zu kurz gefafsten, eben in Erinnerung gebrachten Ueberblick ändern zu müssen und widmete in meinem „Abrifs der Kriegskunst“ diesem Gegenstand ein besonderes Kapitel (V), um die Vortheile und Unbequemlichkeiten der Gefechtsformen zu erörtern. Sodann fügte ich einige Betrachtungen hinzu über ein gemischtes System, welches der General Benningsen bei Eilau angewendet hatte, und welches darin bestand, ein Regiment in drei Bataillonen, und zwar eins entwickelt in der Mitte, die anderen in Kolonne auf den Flügeln, aufzustellen.



---

[9]) Diese Bemerkungen sind sehr werthvoll. Wir Preufsen besitzen in der Heeressprache ebenfalls noch Ausdrücke, welche für zwei Begriffe gebraucht werden. So z. B. das Wort „Antreten“. Antreten heifst bei uns, eine Truppe versammeln, sie in Reih und Glied stellen; es heifst aber auch sich in Marsch setzen, die Bewegung antreten. Ein höherer österreichischer Offizier machte mich im vorigen Jahre auf diesen Uebelstand aufmerksam, und es passirte mir beim diesjährigen Manöver, dafs ich durchaus aus einem mir meldenden Ulanen nicht herausbekommen konnte, ob ein bestimmtes Bataillon aus dem Biwuak angetreten, sich in Marsch gesetzt oder angetreten, d. h. nur das Gewehr in die Hand genommen hatte.

Ich kann nicht umhin, hier abermals eine Lanze für eine Reinigung unserer Heeressprache von allen überflüssigen Fremdworten zu brechen, worunter man natürlich nicht europäisch gewordene Worte wie Armee, Bataillon, Brigade u. s. w. zu verstehen hat. Ich hoffe mit dieser Uebersetzung vielleicht einen kleinen Beweis geliefert zu haben, wie reich unsere schöne Sprache auch an kriegerischen und auf das Heerwesen Bezug nehmenden Ausdrücken ist. Das Generalstabswerk hat diesen Beweis schon im Grofsen angetreten und verschiedene neuerdings erlassene Vorschriften sind ihm auf diesem Wege gefolgt. Vor Allem mufs das Wort „Rendez-vous“ aus unserer Heeressprache fort, welches im Uebrigen ebenfalls einen gefährlichen Doppelsinn hat, nämlich Versammlung der Truppen und einen Halt auf dem Marsch bedeutet, welchen deutschen Ausdruck die Franzosen ihrerseits für Ruhepause auf dem Marsch gebrauchen. Fremde Sprachen in der Armee pflegen, aber die eigene Sprache rein schreiben und sprechen!

In Folge dieser verschiedenen Erörterungen gelangte ich dahin zu folgern:

1. dafs das System Wellington sicherlich für die Vertheidigung passend wäre;

2. dafs das System Benningsen gut für Angriff und Vertheidigung sei, denn es wurde von Napoleon am Tagliamento praktisch zur Ausführung gebracht;

3. dafs der geschickteste Taktiker sehr in Verlegenheit gerathen würde, 40 bis 50 entwickelte Bataillone zu 2 oder 3 Gliedern über ein Gelände von 1000 bis 1200 Meter zu führen und dabei die Ordnung aufrecht zu erhalten, um einen in Stellung befindlichen Feind, dessen Front durch Artillerie- und durch Musketenfeuer vertheidigt wird, mit einiger Aussicht auf Erfolg anzufallen. Was mich betrifft, so habe ich niemals etwas Aehnliches im Kriege gesehen, und betrachte die Sache als unmöglich. Ich bin überzeugt, dafs keine Armee eine solche Bewegung zur Ausführung bringen kann, zum Mindesten nicht mit genügendem Zusammenhalt, um dem Sturm den für das Gelingen des Angriffs nothwendigen Antrieb aufzudrücken.

Napoleon empfahl stets seinen Marschällen: „Regt Eure Truppen gehörig an und fällt den Feind mit Entschiedenheit an.“[10])

Und nun bitte ich um das Mittel, 40 bis 50 Bataillone im Zusammenhang mit sich fortzureissen und einen Feind anzugreifen, an welchen sie zugweise herankommen und derart aufgelöst, dafs der Führer keine Gewalt mehr über die Soldaten hat.

Ich habe das weder bei Ulm, noch bei Jena, noch bei Eilau, auch nicht bei Kulm und Leipzig gesehen, und es war keine Rede davon bei Austerlitz, Friedland, an der Katzbach und bei Dennewitz.

Es ist mir sogar unbekannt, ob der Herzog von Wellington derart entwickelt in einer seiner Schlachten zum Angriff auf eine feindliche Stellung vorgegangen ist. Gewöhnlich wartete er ab, bis er angegriffen wurde. Bei Vittoria und Toulouse siegte er durch Flankenstöfse, und bei Toulouse war es besonders der rechte Flügel von Soult, der, die Höhen heruntersteigend, behufs Angriffs gegen Wellington, geschlagen wurde.

Welches Schicksal würde endlich die englische Armee bei Waterloo erlitten haben, wenn sie die Hochebene von Mont-Saint Jean verlassend, gegen den auf den Höhen von La Belle-Alliance stehenden Napoleon in entwickelten Linien vorgerückt wäre?

Man wird mir diese Wiederholungen verzeihen, denn ich habe fast die nämlichen Betrachtungen in meinem „Abrifs der Kriegskunst“ gemacht, aber ich habe geglaubt sie hier nochmals erwähnen zu müssen, um zu einer Frage zu gelangen, welche erst nach dieser Zeit aufgeworfen worden ist.

Einige deutsche Generale bemühten sich, trotz der Werthschätzung der 1813 durch das System der Bataillonskolonnen davongetragenen Vortheile, die Mufse eines langen Friedens auszunützen, um dies System zu vervoll-

---

[10]) Dies ahmte Napoleon III. 1859 mit gutem Erfolg nach, indem er bei Beginn des Feldzuges das Bajonnett empfahl.

kommnen, indem sie diese Kolonnen in der Weise zerlegten, dafs sie an Tiefe verloren und den Uebergang von der Kolonne zur Linie erleichterten.

Zu diesem Zweck schlugen sie vor, anstatt die vier Compagnien oder Divisionen eine hinter die andere, sie nebeneinander zu stellen, und zwar nicht in Linie entwickelt, sondern als kleine Kolonnen. Das heifst also derart, dafs wenn das Bataillon vier Compagnien zu 250 Mann hat, man diese Compagnien in vier Sectionen zu 60 Mann theilen würde. Eine dieser Sectionen würde als Schützen aufgelöst, und die drei anderen würden eine kleine Kolonne in der Stärke einer Compagnie bilden (zu zwei Gliedern), so dafs das Bataillon anstatt einer Kolonne deren vier enthalten würde, und das Regiment also deren zwölf.

Es ist aufser Frage, dafs eine derart gebrocheue Linie leichter als eine in alter Art entwickelte vor den Feind zu führen sein würde.

Aber diese sehr kleinen Kolonnen, welche nur aus 60 Schützen und 180 Mann in geschlossener Ordnung zusammengesetzt sein würden, könnten nimmermehr dieselbe Festigkeit und den nämlichen Zusammenhalt bieten als eine einzige Bataillonskolonne. Da sie jedoch einige Vortheile für sich haben, verdient das System probirt zu werden, und dies ist schon in Preufsen und Oesterreich geschehen.

Die nämliche Form könnte auch auf Bataillone von sechs oder acht Compagnien angewendet werden. In diesem Falle würde man das Bataillon nicht in Compagnien, sondern zu Divisionen von zwei Compagnien formiren, also in drei bis vier Kolonnen, je nach der Zahl der Compagnien.

Zwei schwere Uebelstände scheinen jedoch sich sowohl in der einen wie anderen Form vorzufinden. Gegen einen kräftigen Kavallerieangriff würden diese kleinen Haufen in eine üble Lage gerathen, und wenn sie selbst eine feindliche Linie angriffen, würden sie im Falle eines Rückschlages und lebhaft verfolgt, leichter in Unordnung gerathen als eine Bataillonskolonne. Im Uebrigen könnte man sowohl die eine wie die andere Form anwenden, je nach den Umständen, nach dem Zustand der Truppen und nach der Oertlichkeit. Die Erfahrung allein vermöchte über den Grad ihrer Brauchbarkeit zu entscheiden. Ich weifs nicht, ob die Oesterreicher schon Gelegenheit gehabt haben, es mit den Compagniekolonnen bei Novara und Custozza zu versuchen, oder ob sie bis zum heutigen Tage sich nur auf dem Manöverfelde erhalten haben.[11])

[11]) In der Schlacht bei Novara 1849 wurde König Karl Albert von Sardinien von Radetzky geschlagen und damit den Einheitsbestrebungen Italien's vorläufig ein Ziel gesetzt. Der hier gemeinte Kampf bei Custozza wurde 1848 auf demselben Boden geliefert, auf welchem Erzherzog Albrecht, 1866 am 24. Juni, die Italiener durch plötzlichen Angriff überraschte und schlug.

Man sieht aus den Auseinandersetzungen Jomini's, dafs ihm der Geist des damals freilich noch nicht entwickelten preufsischen Compagniekolonnensystems, wie allen Anderen, etwas Fremdes geblieben war. Er spricht nur über die Form, nicht über die Vortheile, welche einsichtige Truppenführer aus derselben zu ziehen verstehen könnten. Die preufsische Armee wurde damals (1856) überhaupt wenig beachtet und offenbar, trotz ihrer grofsen Vergangenheit, unterschätzt; es wurde daher auch erst nach 1866 das Compagniekolonnensystem in seiner wahren Bedeutung aufgefafst.

Wie es nun auch sei, es besteht eine andere nicht weniger wichtige Frage. Diese ist: Können das Miniégewehr und die anderen gezogenen Waffen eine bedeutende Veränderung in den Gefechtsformen, oder in den bisher gültigen taktischen Grundsätzen hervorbringen?

Wenn diese Waffen die Verbündeten an der Alma und bei Inkerman begünstigt haben, weil nur sie damit versehen waren, so muſs man nicht vergessen, daſs in ein oder zwei Jahren alle Armeen derart bewaffnet sein werden, so daſs die Vortheile auf beiden Seiten gleich sein würden.

Was wird sich hieraus für die Fechtweise ergeben?

Wird man eine ganze Armee in Schützen auflösen? Wird man nicht immer entweder entwickelte Linien zu zwei oder drei Gliedern, oder Bataillonskolonnenlinien behalten müssen?

Werden die Schlachten Zweikämpfe mit der gezogenen Büchse werden, in denen beide Parteien sich auf dem Platze, ohne zu manövriren, herumschieſsen, bis eine von ihnen die Flucht ergreift, oder aufgerieben ist? Wo ist ein Militär, welcher auf diese Frage bestimmt antworten könnte? —

Wenn man nun das Schicksal der Schlacht nicht entscheiden kann, indem man auf dem Platz stehen bleibt, so ist es augenscheinlich, daſs der Sieg sich für den aussprechen wird, welcher am besten zu manövriren verstünde, und er wird nicht manövriren können als mit entwickelten Linien, mit ganzen Bataillonskolonnen, oder mit Unterabtheilungen des Bataillons von einer oder zwei Compagnien.

Zu behaupten, daſs man ihm vorschreiben müsse, in welchem Falle er die eine oder die andere dieser Formen anwenden solle, würde thöricht sein.

Kann man einen so geschickten General und eine so bewegungsfähige Armee finden, um gegen den Feind in entwickelter Linie mit 40 bis 50 Bataillonen vorzurücken, so mag die flache Ordnung vorgeschrieben, und die Kolonne nur für den Angriff auf vereinzelte Posten gestattet sein. Aber ich gestehe es offen ein, daſs ich niemals den Befehl über eine Armee unter dieser Bedingung übernehmen würde.

Der einzige verbotene Gegenstand für einen Kampf müſsten die zu tiefen und zu schwerfälligen Kolonnen sein; denn diese Kolonnen sind eben so schwer fortzureiſsen und zu bewegen wie eine entwickelte Linie; mehr noch, sie bieten der Verwüstung durch die Artillerie eine so ungeheure Fläche dar, daſs ihre Auflösung unabweislich erscheint, während sich die Aussichten auf den Erfolg nicht im Mindesten steigern.

Wenn man mir jemals eine Armee anvertraute, würde ich für die Infanterie die Aufstellung in zwei Gliedern annehmen und würde die Organisation der Regimenter in Uebereinstimmung mit der Gefechtsform setzen.

Ich würde daher meine Infanterieregimenter aus drei Bataillonen und einer Ersatzabtheilung bilden. Jedes Bataillon würde sechs Compagnien zu sechs Zügen haben, so daſs das Bataillon in Divisionskolonne nur drei Divisionen und sechs Glieder Tiefe haben würde. Diese Formation erscheint mir die zweckentsprechendste, sei es, daſs man das Regiment entwickeln, oder daſs man dasselbe in Angriffskolonnen auf die Mitte der Bataillone oder auf eine andere Division formirt, aufstellen will.

In dieser letzteren Annahme würde die Formation in Kolonnen auf eine Division, da sie nur sechs Glieder Tiefe hat, der Artillerie keine zu großsen Ziele bieten und würde nichtsdestoweniger die wünschenswerthe Beweglichkeit verleihen, um die Truppen fortzureifsen und ihnen den nöthigen Antrieb nach Vorwärts zu geben. Die Entwickelung dieser kleinen Kolonnen würde sich ebenfalls mit grofser Schnelligkeit vollziehen und auch bei Bildung des Karrees wäre eine Kolonne von drei Divisionen Tiefe in mehrfachen Beziehungen einer vier oder fünf Divisionen tiefen Kolonne vorzuziehen.

Da in der russischen Armee das Bataillon nur vier Compagnien von je 250 Mann hat, so ist jede dieser Compagnien der französischen Division (zwei Züge) ebenbürtig. Es ergiebt sich hieraus, dafs in Rufsland die Bildung der doppelten Kolonne auf die Mitte nicht ausführbar ist, denn diese Mitte ist nur ein leerer Raum, ein Zwischenraum, welche die zweite Compagnie von der dritten trennt.

Man mufs sich daher damit begnügen die einfache Kolonne, und zwar nicht auf die Mitte, sondern auf eine oder die andere der vier Compagnien zu bilden. Legte man aber Werth auf eine nach der Mitte gebildete Doppelkolonne, so müfste man als Basis die zweite und dritte Compagnie annehmen, hinter welchen sich die erste und vierte vereinigen würden. Aber derart würde sich das Bataillon mehr in zwei Linien als in Kolonne formirt befinden, und dies ist der Grund, wefshalb ich die Form von sechs Compagnien und drei Divisionen vorziehe.

Freilich könnte man, falls jede der vier Compagnien in zwei Züge, also das Bataillon in acht Züge, getheilt wäre, die doppelte Kolonne auf den vierten und fünften Zug bilden, welche im Centrum stehen.

Da diese beide Züge aber verschiedenen Compagnien angehören, so würde daraus folgen, dafs alle die von rechts oder links kommenden und sich auf die Mitte setzenden Züge gleicher Weise verschiedenen Compagnien angehörten, so dafs die Compagnieführer, sowohl die Hälfte ihrer Mannschaft an einen anderen Hauptmann abgegeben, als auch selbst die Hälfte einer anderen Compagnie unter ihren Befehlen haben würden.[12])

Eine solche Abweichung von der Regel würde beim Vorrücken gegen den Feind schwere Uebelstände im Gefolge haben. Denn, da der Hauptmann der wahre Vater und Richter über seine Leute ist, wird er von ihnen mehr als von einem fremden Soldaten verlangen und erhalten können.

Wenn übrigens eine derart gebildete doppelte Kolonne zurückgeworfen würde, und man sie in Linie aufmarschiren lassen wollte, so wäre die Un-

---

[12]) Es ist merkwürdig, dafs Jomini nicht auf den Gedanken gekommen ist, dafs jede Compagnie in sich selbst eine kleine Kolonne in der Kolonne nach der Mitte bilden und so der Compagnieführer sehr wohl seine Compagnie unter seinen Befehlen behalten könne. Ein Blick in das preufsische Reglement hätte ihn darüber aufgeklärt. Aber er denkt stets an die in einem Zuge (Peloton) aufgestellte französische Compagnie, welche auch in der Bataillonskolonne diese Form beibehielt.

ordnung unter diesen Zügen, welche, nach beiden Seiten laufend, ihre Compagnien zu erreichen suchen, sehr wahrscheinlich.[13])

In der französischen Vorschrift, welche das Bataillon aus acht Compagnien, jede in einem Zuge formirt, zusammensetzt, besteht dieser Uebelstand nicht; da jede Compagnie durch ihren Kapitän in der Doppelkolonne geführt wird, giebt es keinerlei Verschiebung. Freilich werden die beiden Compagnien, welche sich vereinigen, um eine Division zu bilden, jede ihren besonderen Führer haben, aber dies wird mehr ein Nutzen als ein Uebelstand sein, weil es unter den Führern und den Soldaten Wetteifer an Tapferkeit und Ungestüm erzeugen wird. Man weifs, dafs der Wettstreit und die Eigenliebe die Quelle vieler schöner Thaten waren, im Uebrigen kann der älteste Hauptmann die Division führen.

Es ist nun aber Zeit diese Einzelnheiten bei Seite zu lassen und auf die uns beschäftigende Hauptfrage zurück zu kommen.

Da ich von dem System des Herzogs von Wellington gesprochen habe, glaube ich noch erklären zu müssen, worin dieses System, soweit man es aus den geschichtlichen Nachrichten erkennen kann, eigentlich bestand.

In Spanien und vor Allem in Portugal hatte er unter seinen Befehlen eine Masse von Truppen, auf welche er wenig für eine geregelte Schlacht zählte, da sie schlecht geübt und disziplinirt waren, welche aber, erfüllt von Hafs gegen die Franzosen, vortreffliche Schützenschwärme bildeten, um den Feind zu beunruhigen. Wohl unterrichtet durch die Erfahrung von der Wirkung der Furia francese und der ungestümen Angriffe der von Massena und Soult geführten Kolonnen, berechnete Wellington sehr genau die Mittel, diesen Ungestüm zu brechen und ihn sodann niederzuwerfen.

Der Herzog bemühte sich also Stellungen von schwierigem Zugang zu finden; er deckte diese Zugänge durch spanische und portugiesische Schützenschwärme, gewandt in der Benutzung des Geländes. Er stellte seine Artillerie theils am Rande der Stellung, theils weiter zurück auf und überschüttete so die Kolonnen in ihrem Vormarsch durch ein mörderisches Geschütz- und Gewehrfeuer, während seine vorzügliche englische Infanterie, etwa 100 Schritt hinter dem Rande zurückgehalten, die Ankunft der feindlichen Kolonnen, ohne sich auszusetzen, erwartete. Wenn diese sodann erschöpft, aufser Athem und schon decimirt auf der Höhe anlangten, empfing er sie mit allgemeinen Musketen- und Artilleriesalven und liefs sodann seine Linie zum Stofs mit dem Bajonnett gegen die schon zur Hälfte in Unordnung gerathenen Kolonnen vorbrechen.[14])

---

[13]) Man kann sich noch jeden Tag in der deutschen Armee überzeugen, dafs alle diese Bedenken ganz unbegründet sind. Im Gegentheil wird die Bataillonslinie aus der deutschen Kolonne nach der Mitte am schnellsten hergestellt.

Dafs dieselbe keine Gefechtsform mehr ist, und dafs es äufserst wünschenswerth erscheint, einzelne Sätze in dem Kapitel „Brigade" unserer Grundvorschrift (Reglement) anders zu gestalten, um jeden Zweifel hierüber zu heben, erwähne ich hier beiläufig.

[14]) Ein Verfahren, das noch jetzt in der deutschen Armee unter der Bezeichnung „Englische Attacke" bekannt ist, früher aber mehr geübt wurde.

Dieses System, welches in Spanien und Portugal in Betracht der verfügbaren eingeborenen Schützenschwärme ganz vernunftgemäfs war, erforderte Aenderungen in Belgien.

Bei Waterloo nahm der englische General auf einer Hochebene mit sanftem Abfall Stellung, welche ein Glacis bildete, wo die Artillerie ein aufserordentliches Schufsfeld und grofse Wirkung hatte. Beide Flanken waren zudem gut angelehnt. Wellington entdeckte von dem Rande der Hochebene aus die geringste Bewegung der französischen Armee, welche nichts von der seinigen sah. Aber ungeachtet aller dieser Vortheile hätte ihn sein System nicht davor bewahrt, die Schlacht zu verlieren, wenn ihm nicht eine Fülle anderer Umstände zu Hülfe gekommen wären.

Alle Welt kennt mehr oder minder genau die Entwickelung dieses berühmten Kampfes, welchen ich andernorts beschrieben habe, indem ich bewies, dafs der Sieg weder dem Musketenfeuer, noch den entwickelten Linien, sondern den nachfolgend aufgeführten Zufälligkeiten zuzuschreiben ist:

1) dem Regen, welcher, den Boden aufweichend, den Marsch der Franzosen verzögerte, den ersten Angriffen den Nerv nahm und deren angemessene Unterstützung durch die Artillerie hinderte;

2) der Bildung von zu tiefen Kolonnen, vor Allem des rechten Flügels.

3) In dem Mangel an Uebereinstimmung im Gebrauch der drei Waffen, da die Infanterie und Kavallerie mehrere Angriffe abwechselnd ausführten, ohne jemals vereint zu handeln.[15])

4) Und endlich vor Allem der unerwarteten Ankunft der ganzen preufsischen Armee, welche im entscheidenden Augenblick sich in die rechte Flanke und fast in den Rücken der Franzosen warf.[16])

Jeder erfahrene Militär wird zugestehen, dafs ungeachtet des weichen Bodens und der guten Haltung der englischen Infanterie, die aus vielen Theilen zusammengesetzte Armee Wellington's durchbrochen und nach Antwerpen geworfen worden wäre, wenn die Hauptmasse der französischen Infanterie dem grofsen Reiterangriff in Bataillonskolonnen gefolgt wäre. Aber selbst unabhängig hiervon, wäre die englische Armee ohne das Eintreffen Blücher's zum Rückzuge gezwungen worden, und ich behaupte, dafs diese Schlacht nicht unter diejenigen gezählt werden kann, welche die Ueberlegenheit des Infanteriefeuers über gut geleitete Kolonnenangriffe beweisen.

Aus alle dem ist man berechtigt zu schliefsen:

1) dafs die Vervollkommnung der Feuerwaffen keine nennenswerthe Aenderung in der Art und Weise die Truppen in's Gefecht zu führen, hervorbringen wird, dafs es aber nützlich sein wird, in die Grundvorschrift für die Infanterie die Form der Compagniekolonnen

---

[15]) Es ist jetzt wieder sehr an der Zeit auf die Wichtigkeit dieser Uebereinstimmung hinzuweisen.

[16]) Man weifs, wie lange die Bedeutung des Erscheinens der preufsischen Armee in England bestritten oder herabgesetzt wurde, bis Oberst Chesney darüber Licht bei seinen Landsleuten verbreitete.

einzuführen, zahlreiche und gute Schützen zu haben und die Truppen gut im Schiefsen auszubilden.[17])

Die Armeen, welche ganze Regimenter Jäger besitzen, können sie zu diesem Dienst verwenden, indem sie dieselben an die Brigaden vertheilen. Nichtsdestoweniger wird es immer vorzuziehen sein, die Schützen erforderlichen Falls aus jeder Compagnie zu nehmen, in dem Mafse als man sie nöthig hat. Dies wird leicht sein, wenn die Truppen im Scheibenschiefsen geübt sind. Durch dieses Mittel wird man die Jägerregimenter wie jedes andere in der Linie anwenden können, und wenn die Zahl der aus den Compagnien gezogenen Schützen manchmal unzureichend sein würde, könnte man jeder Division ein Jägerbataillon geben;

2) dafs, wenn das System entwickelter Linien und des Gewehrfeuers, wie es Wellington verwendete, vortrefflich für die Vertheidigung ist, es ebenso schwierig als jemals erscheint, es zum Angriff gegen eine feindliche Stellung zu gebrauchen;

3) dafs zwei Armeen, welche die Absicht haben, sich eine Schlacht zu liefern, ungeachtet der Vervollkommnung der Feuerwaffen sich nicht darauf beschränken können, den Tag über im Feuergefecht gegenüber zu liegen, sondern dafs eine von ihnen zum Angriff schreiten mufs;

4) dafs von diesem Zeitpunkt ab der Erfolg wie ehemals von dem nach den Grundsätzen der grofsen Taktik ausgeführten geschicktesten Manöver abhängen wird, welches in der Kunst besteht, den Angriff der Hauptmasse der Truppen im richtigen Augenblick auf den entscheidenden Punkt des Schlachtfeldes zu richten, indem man hierzu die drei Waffen gleichzeitig zur Verwendung bringt;

5) dafs es schwierig sein dürfte meinen Auseinandersetzungen im Kapitel IV und V meines „Abrisses der Kriegskunst" viel hinzuzusetzen, und dafs es wenig vernunftgemäfs erscheint, durch die Grundvorschrift (Reglement) ein absolutes System von Gefechtsformen festzusetzen, dafs vielmehr die Vorschriften sich darauf beschränken müssen, die Ausführungsbewegungen vorzuschreiben;

6) dafs eins der ersten Pfänder des Sieges immer in der Befähigung eines Generals bestehen wird, die Truppen fortzureifsen und dem Feinde kühn auf den Leib zu gehen, indem er die Gefechtsformen dem Gelände, den Eigenschaften und dem Geist seiner Truppen und seinem eigenen Genius anpafst.

Ich benutze diese Zeilen, indem ich in das Gedächtnifs zurückrufe: „dafs der Krieg, weit entfernt eine exakte Wissenschaft zu sein, ein schreckliches und leidenschaftsvolles Drama ist, welches, es ist wahr, drei oder vier Hauptgrundsätzen unterworfen, dessen Endergebnifs aber von einer Menge moralischer und physischer Umstände abhängig ist. Eine Wahrheit, die ich

---

[17]) Mit dieser Ansicht zeigte Jomini, dafs er trotz seiner mangelhaften Kenntnifs der sich thatsächlich schon in Preufsen anbahnenden neuen Fechtweise, die Haupterfordernisse kommender Infanteriekämpfe sehr richtig erkannte.

schon vor sieben Jahren in dem ersten Anhang ausgesprochen habe, welchem dieser als Ergänzung dienen soll.[18])

General Jomini.

---

[18]) Wenn dieser Abschnitt sich auch meistentheils in Erörterungen bewegt, die nach Einführung der Hinterlader und nach den Kriegen der letzten zwanzig Jahre für unsere jetzige Taktik und Ausbildung überflüssig erscheinen, so habe ich doch geglaubt, ihn unverkürzt geben zu müssen, denn er enthält nicht nur abermals den Beweis, wie umfassend Jomini über die Kunst nachdachte, wie er die Veränderungen derselben verfolgte, sondern er enthält auch manche Grundwahrheiten, die noch jetzt Beachtung verdienen, so z. B. die, dafs man sich nicht von den Fortschritten der Technik einschüchtern lassen, sondern den Geist wahrer Taktik weiter pflegen, die moralischen Bedingungen nicht vergessen, die Fahne des Angriffs stets hochhalten und nicht in der oder jener Form die Bürgschaft des Sieges erblicken soll.

Dritter Anhang

zum

„Abrifs der Kriegskunst“

des

General Jomini

bezüglich

auf die nothwendigen Aenderungen in Folge der neuen Erfindungen und des letzten Krieges in Böhmen.

Paris. Ch. Tanera. 1866.

Die Kriegswissenschaft schreitet wie alle anderen vorwärts und selbst seit der Erfindung des Pulvers hat sie zahlreiche Veränderungen, hauptsächlich in der Taktik, erlitten. Zwischen den wunderbaren Karrenflinten (amusettes) des Marschalls von Sachsen und dem Zündnadelgewehr ist ein ungeheurer Abstand.

Von allen diesen Neuerungen sind die wichtigsten diejenigen, welche aus der Anwendung des Dampfes hervorgehen, der Eisenbahnen also, und sodann der neuen Feuerwaffen.

Der italienische Feldzug von 1859 war die erste Probe, oder um es besser zu sagen, der erste Versuch der durch den Fortschritt nothwendig gewordenen Veränderungen, aber der Feldzug von 1866 in Böhmen hat alle möglichen Vermuthungen übertroffen und verursacht eine wahre Umwälzung in den Gemüthern.

Obwohl die Unglücksfälle der österreichischen Armee aus dem Zusammenflufs mehrerer dieser allgemeinen Ursachen hervorgingen, welche auf die grofsen politischen oder militärischen Sündfluthen, von denen die Staaten hin und wieder betroffen werden, Einflufs haben, so ist es doch unmöglich die Nothwendigkeit zu verkennen, allen den Werken, die seit den französischen Revolutionskriegen und denen des ersten Kaiserreichs erschienen sind, einige Kapitel hinzuzufügen.

Der Verfasser des „Abrisses der Kriegskunst“ würde glücklich sein, diese Lücke auszufüllen, wenn seine acht und achtzig Jahre und die auf ihm und seinem Gesicht lastende Gebrechlichkeit ihm die Ausführung erlaubten. In der Unmöglichkeit eine so mühevolle und schwierige Arbeit zu unternehmen und so seine Werke zu ergänzen, hat er doch geglaubt, eine zwischen den Zeitungen entstandene Erörterung benutzen zu müssen, um zu zeigen, dafs wenn die neuen Erfindungen die Mittel der Ausführung vielfach verändert haben, sie in keiner Weise die Hauptgrundsätze anfechten konnten, welche als Grundlage aller Kombinationen nothwendig sind, und dies hat den Druck der kleinen Schrift, welche hier folgt, nothwendig gemacht.

Betrachtungen
über
den Einfluſs der neuen Erfindungen auf die Kombinationen des Krieges.

Die Zeitung „La France" hatte am 15. Oktober 1866 mehrere Artikel über die verschiedenen Ursachen veröffentlicht, aus welchen die Ueberlegenheit der preuſsischen Armeen in dem letzten Kriege hervorgegangen sein sollte. Wir haben, in der einzigen Absicht der Kriegskunst zu nützen, geglaubt, an den Verfasser dieser interessanten Aufsätze einige in dem nachfolgenden Briefe enthaltene Betrachtungen machen zu müssen.

An

Herrn von Forville, Korrespondenten der „France".

Mein Herr!

Ich habe mit lebhaftem Interesse die unter Ihrem Namen erschienenen Aufsätze in der „France" gelesen, welches Blatt mich zu den ältesten Lesern zählt. Obwohl Sie Ihre militärische Eigenschaft ablehnen, scheint es mir doch, daſs Sie genügende strategische Kenntnisse besitzen, um vermuthen zu können, daſs Sie die Uniform tragen. Mag dem sein wie es wolle, Sie werden dem Aeltesten der lebenden Strategisten einige Bemerkungen über die Punkte erlauben, welche die Momente der Ueberlegenheit der preuſsischen Armee mit Beziehung auf die französische betreffen, wie sie Ihnen durch einen preuſsischen General und einen Obersten bezeichnet worden sind.

Die hervorragendsten dieser Punkte sind die folgenden:

1) Die sehr häufige und gut geleitete Uebung des Scheibenschieſsens, welches nach der Meinung jener preuſsischen Offiziere wichtiger als das Zündnadelgewehr gewesen ist, dessen Einfluſs auf den letzten Feldzug sie sich bemühen, als nicht sehr bedeutend darzustellen.

2) Die Einrichtung ständiger Armeecorps, welche den groſsen Heeres-Kommandos vorzuziehen seien.[1]

---

[1]) Unter dem zweiten Kaiserreich gab es in Frankreich nur fünf groſse Befehlsbereiche unter Marschällen, und unter diesen Territorialdivisionen. Es war eine reine Bezirkseintheilung, in welcher die Truppen fortwährend wechselten.

3) Ein weniger verwickeltes Verwaltungssystem, welches dem streitbaren Stande weniger Leute entzieht.

4) Bessere Heeresverfassung, welche erlaubt, eine gröfsere Anzahl Menschen dem Ackerbau, dem Handel, dem Kunstgewerbe und den Künsten zu entziehen, um sie in den Krieg zu schicken.

5) Das Unzureichende eines einzigen jährlichen Uebungslagers wie das bei Châlons, um die Truppen zu üben und ihren Bewegungen Zusammenhang zu geben, Vortheile, welche die Lager per Armeecorps mit sich brächten.[2])

6) Der Fehler, den man in Frankreich begeht, in die Infanterie alle ganz ungebildeten Konskribirten zu schicken, wogegen in Preufsen es in jeder Compagnie Soldaten gäbe, welche in ihrem Tornister sogar topographische Karten führten. —

Ich halte bei diesen sechs Punkten inne, ohne der verschiedenen Ursachen zu gedenken, welche der preufsischen Armee ein so niederschmetterndes Uebergewicht über die Oesterreicher in dem böhmischen Feldzuge verliehen haben, wie z. B., dafs die Preufsen seit langer Zeit bemüht gewesen waren, jüngere thätige Generale an die Spitze der Truppen zu stellen, was weder mit der französischen Armee noch mit dem ständigen System der Corps etwas zu thun hat.[3])

Ich bin weit davon entfernt, die Nützlichkeit einiger der eben angeführten Punkte verneinen zu wollen; was ich aber bestreite, ist der Einflufs, welchen man ihnen auf die Kriegsoperationen beilegen will. Zwei derselben scheinen mir einzig und allein diese Bedeutung zu besitzen. Der erste ist die Ueberlegenheit der Bewaffnung der Infanterie (welche durch Ihre Gewährsmänner bestritten wird), der zweite besteht in den Ersatzeinrichtungen der Rekrutirung, welche die Kraft eines Staates vermehren mufs.[4])

Ich will nun auseinandersetzen, was ich über diese verschiedenen Aufsätze und über die Behauptungen Ihrer preufsischen Offiziere denke.

Gott verhüte, dafs ich das Verdienst dieser Armee herabsetzen will. Niemand hat sie besser studirt und höher geschätzt als ich, seit der Schlacht bei Mollwitz 1742 bis zu der von Sadowa, von der Militärakademie von Potsdam (gegründet durch den grofsen Friedrich) bis zu der jetzigen Kriegsakademie. Ich schreibe für die Kunst und nicht aus Parteigeist und die Bemerkungen, die ich an Sie richte, würde ich nicht Anstand nehmen, dem Könige selbst vorzulegen.

---

[2]) Lager per Armeecorps bestanden bekanntlich in Preufsen nicht. Jomini meint die jährlichen Feldmanöver.

[3]) Allerdings waren die höheren Führer seit 1860 in der preufsischen Armee durchschnittlich um 10 Jahre jünger geworden, was jedoch nicht hinderte, dafs man Männer aus den Freiheitskriegen, wie z. B. Herwarth, Steinmetz, Mutius an der Spitze von Corps und Armeen beliefs.

[4]) Kein preufsischer Offizier wird wohl die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs bestritten haben. Man hat nur vielfach und mit Recht damals in der preufsischen Armee verneint, dafs dasselbe die alleinige Ursache des Erfolges war, wie dies nach dem Kriege von unseren damaligen Gegnern und besonders von den Franzosen vielfach behauptet wurde.

Das Scheibenschiefsen bietet unbestreitbare Vortheile für die Schützen dar und zwar in moralischer und physischer Beziehung, denn es verdoppelt das Selbstvertrauen. Es hat auch Vortheile für die Abtheilungen, welche mit der Vertheidigung der festen Plätze betraut sind.

Aber man mufs die Wichtigkeit des Scheibenschiefsens nicht übertreiben, indem man ihm Einflufs auf die Schlachten zuschreibt, und es mit der besonderen Thätigkeit der Schützen verwechselt, welche, wenn sie klug geführt und geschickt sind, nach der Natur des Geländes und bei günstiger Gelegenheit zum Gelingen eines entscheidenden Angriffs, ganz abgesehen von der Frage des Scheibenschiefsens, beitragen können.*)

Aber wenn man auch den Nutzen des Scheibenschiefsens zur Vermehrung des Verdienstes der Einzelnfechter anerkennen will, so ist es erlaubt, zu zweifeln, ob es für die übrigen Truppen gleicherweise nützlich sei. Kein erfahrener Militär wird behaupten wollen, dafs die in entwickelter Linie oder in Kolonne formirten Truppen, welche im Kampfe mit dem Feinde begriffen sind, sich damit unterhalten werden, auf den Feind, wie nach dem Centrum einer Scheibe, zu zielen. Hierzu haben sie weder die Zeit, noch das kalte Blut, sei es nun, dafs sie Bataillons- oder Zugsalven geben, oder endlich, ob sie Rottenfeuer machen. Im Uebrigen ist dies auch nicht nöthig, in Erwägung des Umstandes, dafs eine feindliche Linie oder Kolonne ein so beträchtliches Ziel darbietet, dafs die Genauigkeit des Scheibenschiefsens hier überflüssig erscheint.

Ohne auf die Zeit zurückkommen zu wollen, wo die Generale den Truppen befahlen, die feindlichen Stellungen, ohne einen Schufs zu thun, zu nehmen, kann man sich doch versichert halten, dafs das Scheibenschiefsen niemals Schlachten gewinnen wird. Wenn die Oesterreicher 20 000 geschickte tirolische Schützen bei Sadowa gehabt hätten, so würden sie defshalb nicht weniger geschlagen worden sein in dem Moment, wo ihr äufserster rechter Flügel durch eine ganze Armee angefallen und umgangen wurde. Solche Manöver sind es, welche die sichersten Ursachen des Sieges sind.

Man kann übrigens diesem Scheibenschiefsen, welches immerhin seine Vortheile hat, dem Soldaten Vertrauen zu seiner Waffe giebt und ihm eine angenehme Erholung ist, nur Beifall zollen, ohne es als eine ernste Ursache des Erfolges betrachten zu können.[6])

---

*) Die Preufsen schrieben den Verlust der Schlacht bei Auerstädt und die Russen den der Schlacht an der Alma zum grofsen Theil der Kühnheit und Einsicht der französischen Schützen zu, welche zu dieser Zeit noch nicht auf das Scheibenschiefsen eingeübt wurden. Dies rechtfertigt meine obige Behauptung.[5]) (Jomini.)

[5]) Diese Angabe ist, was die Schlacht an der Alma anbelangt, nicht richtig. Die Franzosen übten zu jener Zeit allerdings schon das Scheibenschiefsen.

[6]) Den Nutzen desselben bestreitet nun auch Jomini nicht. Es kommt auf das mehr und minder an. Dabei mufs man nun zugestehen, dafs eine wohl im Scheibenschiefsen geübte Truppe schliefslich im Gefecht mehr Trefferprocente als eine ungeübte haben mufs. Es kommen aber Momente vor, in denen sich dieser Procentsatz bedeutend steigert, und das ist besonders in der Vertheidigung der Fall. Ich will von den Gefechten 1864 und 1866 gar nicht sprechen, weil

Die Einrichtung ständiger Armeecorps ist keine neue. Jedermann weiſs, daſs Frankreich das erste Beispiel im Lager von Boulogne gegeben hat. Man hat Gelegenheit gehabt, die Vortheile wie die Nachtheile derselben zu schätzen. Man kann annehmen, daſs mit Corpsführern wie Massena, Soult, Davoust, Ney oder Lannes, und mit Divisionsführern wie Friant, Molitor, Maison, Legrand, Lecourbe, Gudin dies System vortrefflich ist.

Wenn aber die Divisionsführer mittelmäſsig sind, könnten dann nicht die Regimenter unter ihrem Befehl allmälig ihre Unbedeutendheit erkennen, und das Vertrauen zu ihnen geschmälert werden? Ich habe davon Beispiele gesehen.

Man muſs andererseits nicht die Vortheile verkennen, welche die ständigen Armeecorps darbieten, wenn man das System auf gewisse Grenzen beschränkt. Dies könnte sich machen durch theilweise Veränderungen, welche man alle zwei Jahre in der Art ausführte, daſs immer ein Regiment in den Divisionen wechselte. Diese zeitweisen Vermischungen würden dazu beitragen, den Wetteifer unter den Regimentern und ihren Offiziercorps anzuspornen, deren Haltung, Ausbildung, Eifer und Gleichmäſsigkeit nicht immer die nämlichen sind. In dieser Weise verändert, scheint die Einrichtung in ständige Armeecorps die vernunftgemäſseste, sogar in Friedenszeiten, ohne indeſs eine absolute Ursache der Ueberlegenheit im Kriege zu sein.[7])

Was die groſse Anzahl Beamter in der Verwaltung, Musiker, Arbeiter u. s. w., welche die Zahl der Streitbaren vermindern, betrifft, so muſs man anerkennen, daſs das französische System einer Vereinfachung fähig ist, ohne darin einen wesentlichen Nachtheil zu finden. Der preuſsische General weiſs sehr wohl, daſs Friedrich der Groſse bei Leuthen 1757 mit 30 000 Mann 80 000 Oesterreicher schlug, und daſs der Unterschied von 15—20 000 Mann bei einem Stande von 5—600 000 Mann keinen Einfluſs auf die Kriegsoperationen ausübt.[8])

Die Frage der Ueberlegenheit der Bewaffnung scheint in ganz anderer

---

Taktik und Bewaffnung zu verschieden waren, aber auch 1870/71 zeigen zahlreiche Gefechte, wie Beaune la Rolande, die Mauer von Buzanval am 19. Januar vor Paris u. a. m., daſs das Scheibenschieſsen seinen Werth hat. Freilich gehörte dazu die nächste Stufe der Ausbildung, die Feuerdisziplin, und unsere Gefechtsübungen mit scharfen Patronen im Gelände, die wir jetzt immer mehr vervollkommnen. Die Unterscheidung, welche Jomini hier zwischen den geschlossenen Truppen und Schützen macht, zeigt, daſs er über den Charakter des heutigen Gefechts, als er dies (Oktober 1866) schrieb, noch nicht vollständig aufgeklärt war, und es auch noch nicht sein konnte, denn die einschlägige Literatur der Mitkämpfer war noch nicht erschienen, ein Kampf Hinterlader gegen Hinterlader noch nicht geliefert. Daſs das Scheibenschieſsen schon damals nicht nur eine „angenehme Erholung", sondern eine sehr ernste Dienstbeschäftigung war, und es jetzt in allen Armeen ist, brauche ich kaum zu erwähnen.

[7]) In der deutschen Armee würden solche fortwährende Veränderungen ein Hinderniſsgrund der schnellen Mobilmachung sein, diesem Hauptbeweise einer guten Heeresverfassung.

[8]) Nein! Aber die groſse Anzahl Beamter ist ein Zeichen mangelhafter Organisation, die immer früher oder später ihre schlechten Früchte trägt, wie dies 1870/71 in Frankreich sehr deutlich zu Tage trat.

Weise wichtig, ungeachtet der ablehnenden Antwort Ihrer preufsischen Offiziere. Es ist nicht zweifelhaft, dafs die Ueberlegenheit des Infanteriegewehrs mehr als jede andere Ursache einen bedeutenden Eindruck auf die Masse der Infanterie machen kann, welche schliefslich durch ihre Anzahl die Hauptkraft der Armee darstellt. Man wird sehen, dafs sich Infanterieregimenter auf eine Batterie, sei sie gezogen oder nicht, werfen, ohne selbst Gebrauch von ihren Gewehren, mit Ausnahme des Bajonnetts, zu machen. Wenn aber eins dieser Regimenter mit schlechten Waffen gegen ein anderes, welches ihm in einer Minute 12 000 Kugeln entgegenschleudern kann, vorgehen soll, so wird es nicht zum zweiten Mal wiederkommen, oder es wird dies mit Lauigkeit und ohne Ungestüm thun.

Ohne Zweifel werden die Veränderungen in der Bewaffnung auch einige in der Taktik im Gefolge haben, nicht aber in den Zielen und in den Grundsätzen der grofsen Manöver, oder in der Art und Weise sie zur Ausführung zu bringen, eine Wahrheit, von der die Schlachten bei Gitschin und Sadowa neue Proben geliefert haben.

Wie dem auch sei, man mufs die Ursachen der aufsergewöhnlichen Erfolge der Preufsen im böhmischen Kriege höher suchen. Die strategischen Kombinationen haben sicherlich daran mehr Antheil gehabt als die Zündnadelgewehre, obwohl diesen auch ihr Verdienst zufällt. —

Man kann daraus schliefsen, dafs die erste Sorge einer Regierung in der Wahl des Feldherrn und in der Beschaffung einer guten Bewaffnung bestehen mufs, welche, wenn nicht überlegen, so doch wenigstens den Truppen Vertrauen einzuflöfsen im Stande ist.

Ich empfinde eine gewisse Verlegenheit, mich über die Behauptung zu äufsern, dafs das Lager von Châlons für die Uebungen der Truppen im Grofsen unzureichend sei.

Wenn die Preufsen ihre Truppen Armeecorpsweise üben, thun sie es, weil ihre Soldaten nicht länger als drei Jahre unter der Fahne bleiben, und weil die geographische Gestalt ihres Landes es zweifellos fordert. Es wäre schwierig und kostbar die Regimenter von Königsberg und Saarbrücken in die Ebene von Tempelhof bei Berlin zu schaffen. Was das System anbelangt, jährlich m e h r e r e Lager zu bilden, so mufs man zuvörderst feststellen, was man von denselben erwartet.

In Bezug auf die Manöver braucht der Soldat nur die Zugschule, die Unteroffiziere die Bataillonsschule zu kennen; die Offiziere müssen Kenntnifs aller Vorschriften haben, sowohl im Exerzieren als im Felddienst. Es würde genügen, hin und wieder die Brigaden zu versammeln, um sich diese Kenntnisse anzueignen. Die Lager haben einen sicheren Zweck. Die Obersten und Generale sollen sich daran gewöhnen, die Erhöhungen des Geländes zu schätzen, die Entfernungen und die Anwendung der drei Waffen zu berechnen. Die Lager von Châlons, Versailles und Lyon erscheinen ganz ausreichend hierzu. In sechs Jahren könnten alle Regimenter durch dieselben hindurch gehen.

Wenn man ein Lager in jedem Landesbezirk errichtete, d. h. also sechs Lager in einem Jahre abhielte, so würde man nicht genug Truppen im Innern

haben, um den Dienst zu thun. Jeder der Lagerkommandanten würde ein System für sich haben. Und schliefslich welches Ergebnifs würde die Folge sein? Sieht das, was im Kriege geschieht, dem ähnlich, was in den Lagern geübt wird?

Von allen Lagern war das von Boulogne das merkwürdigste durch seine Dauer und Wichtigkeit. Man hielt dort viele Manöver ab, man erfand selbst neue daselbst. Was man aber bei Elchingen und Ulm sah, ähnelte in keiner Beziehung diesen Manövern. Und gab es auch 1809 bei Wagram viele Soldaten in Reih und Glied, die in Boulogne gewesen waren? [9])

Was soll ich aber sagen zu den einfachen aber gelehrten Infanteristen und zu den Soldaten, welche topographische Karten in ihrem Tornister tragen, um ihren Abtheilungen als Führer dienen zu können? Wenn sie auf Befehl diese Karten tragen, so ist dies zu allen Zeiten angebracht gewesen. Was aber sollte aus einer Armee werden, wo man sich an die Soldaten wenden müfste, um die Märsche zu leiten? [10])

Was ihr Verdienst als Soldaten (troupiers) anbelangt, so müfste man diese Frage einem Ausschufs von Obersten der Infanterie unterbreiten. Alle preufsischen Soldaten können lesen und schreiben, weil der Unterricht der Kinder obligatorisch ist. [11])

Es ist sicherlich nützlich für die Menschheit, dem Bauer ebenso wie dem Soldaten, lesen, schreiben und ein Rechenexempel lösen zu können. Dies vermindert keineswegs ihren Werth als Soldaten, und Dank den neuen Schulen werden die französischen Rekruten in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen. [12]) Bis dahin glaubte ich, dafs ein Regiment, von dem ein Viertel der Soldaten nicht lesen könnte, so gut wie ein anderes sei.

---

[9]) Jomini fafste diese Frage damals nicht in ihrem wahren Kern auf. Die Frage war nicht, w i e v i e l L a g e r man haben solle, sondern ob sie überhaupt ein passendes Mittel für die Ausbildung in gröfseren Massen wären. Dies mufs man im Allgemeinen verneinen. Im stehenden Lager liegt der Soldat in einer guten Baracke, lernt weder Einrichtungen im Quartier noch Biwaks, und die Strapatzen des Dienstes nur bedingungsweise kennen. Das Gelände ist den Führern bald bekannt, und die Uebungen bieten daher keine Abwechselung, werden schemaartig und unkriegsgemäfs, wie sie in Châlons damals waren. Ganz anders unsere Manöver mit wechselnden Quartieren und wechselndem Gelände! — Damit ist nicht gesagt, dafs nicht Lager zu einzelnen Zwecken dienlich sein können.

[10]) Jomini befafst sich fast zu viel mit der Wiederlegung dieser thörichten Geschichten, die damals die Runde durch die Zeitungen machten. Dafs einige Freiwillige Karten bei sich führten, mag den darüber staunenden österreichischen Bürgern und Bauern die erste Gelegenheit gegeben haben, diese Mären zu verbreiten. Wenn einer derselben zum Pfarrer lateinisch sprach, so war dies in Oesterreich und in Frankreich 1870/71, wo man damals nichts von „Einjährigen“ wufste, ein neues Meerwunder, und der soldat lettré war fertig.

[11]) Aber w i e? Der „Schulmeister“, dem man in einer bekannten Phrase den Gewinn der Schlacht bei Königgrätz zuschrieb, hat hier noch ein weites verbesserungsfähiges Feld, denn die Listen über die Leute mit sogenannter S c h u l k e n n t n i f s würde ich vorschlagen, einmal durch eine höhere Kommission genau einsehen und die darin enthaltenen Leute prüfen zu lassen.

[12]) Dies war damals Absicht, blieb aber frommer Wunsch. Der Unterrichtsminister Durhui drang nicht durch.

Wenn ich in dem Alter wäre ein Regiment, oder auch ein Armeecorps zu befehligen, so würde ich Gott bitten, mir nicht zu viel gelehrte und topographische Soldaten zu schicken. Täuschte ich mich hierin, müfste sich die Menschheit entsetzlich verändert haben und bis zu dieser neuen Ordnung der Dinge ziehe ich die Soldaten des Cäsar denen des Pompejus vor.[13])

Eine viel ernsthaftere Frage als alle die vorhergehenden ist die der Rekrutirung. Sie ist so schwerwiegend, dafs es unmöglich erscheint, sie gründlich in den Grenzen eines Briefes zu behandeln, ich will nur bemerken, dafs Preufsen sich hierbei in einer ganz aufsergewöhnlichen Stellung befindet.

Seit der Vater Friedrich's des Grofsen, welcher eine Bevölkerung von zwei Millionen beherrschte, eine prächtige Armee von 70,000 Mann ausgehoben und organisirt hatte, ist der Heeresstand dort relativ immer ein sehr hoher gewesen. Friedrich besafs nach der Eroberung von Schlesien mit einer Bevölkerung, welche der des jetzigen Belgiens kaum gleich kam, eine stehende Armee von 150,000 Mann, Dank den Werbungen, die in den kleinen deutschen Staaten ausgeführt wurden.

Unter diesen beiden Regierungen war Potsdam, die wahre Hauptstadt, nur eine grofse Kaserne.

Die Nation wurde während eines Jahrhunderts einer Art militärischen Regiments unterworfen, und die Uniform allein verlieh den Anspruch auf Beachtung.[14]) So überlebte auch der militärische Geist den verhängnifsvollen Feldzug von 1806, obwohl die Armee durch den Vertrag von Tilsit auf 45,000 Mann beschränkt wurde.

Die Regierung durch Stein, Hardenberg, den Chef des Generalstabes Scharnhorst und die Gesellschaft des Tugendbundes unterstützt, nahm damals die weise Einrichtung auf, dem Lande ein System von beurlaubten Milizen aufzuerlegen, fast ebenso, wie es in der Schweiz bestand, welches einst die Bewunderung Friedrich's erregt hatte, als er die „histoire de mon temps" schrieb. Es war dies nicht ein Massenaufgebot wie das, welches der Wohlfahrtsausschufs, beklagenswerthen Andenkens, 1793 einführte, und welches, obgleich nur in der Hälfte der französischen Departements in Wirksamkeit tretend, 1,200,000 Mann unter die Fahnen führte.

Diese furchtbare Mafsregel, unmittelbar auf die ganze männliche Bevölkerung von 17 bis 45 Jahren angewendet, war nur vorübergehend, wogegen das preufsische System ein beständiges blieb, aber damals nur theilweise angewendet werden konnte, indem man die Bevölkerung in zwei oder drei Klassen theilte, welche eine nach der anderen, je nach den Verhältnissen, zur Fahne berufen wurde.

Diese erste preufsische Heereseinrichtung, in gewisser Beziehung heimlich während der Besetzung des Landes durch die Franzosen ausgeführt, gab im Jahre 1813 eine Armee von 200,000 Mann, welche auf dem Gebiet der alten preufsischen Monarchie mit ohngefähr 5 Millionen Einwohner ausgehoben

---

[13]) Das soll heifsen: Die disziplinirten abgehärteten Veteranen den sich aus den höheren Ständen ergänzenden, an die Disziplin und Entsagung weniger gewöhnten Soldaten.

[14]) Uebertrieben.

wurden. Die im Voraus auf dem Papier errichteten Bataillone wurden rasch gebildet, und man kennt die wichtigen Dienste, die sie bei der Wiederauferstehung der preufsischen Monarchie leisteten. Das System war zu gut gelungen, als dafs die preufsische Regierung sich nicht hätte bestreben sollen, es behufs Verstärkung der Armee und Verdoppelung der Reserven ganz auszubeuten, indem sie dasselbe System in den reichen Provinzen Sachsen und Westphalen einführte, welche ihr durch den Wiener Kongrefs zugesprochen wurden. Durch diese Erwerbungen, welche die Bevölkerung auf 16 Millionen erhöhten, konnte man bei durchgängiger Dienstverpflichtung fast eine Million Soldaten liefern, an Stelle der 30,000 Mann, welche das ständige System aus der Bevölkerung gezogen hatte.

Die Nebenbuhlerschaft zwischen Oesterreich und Preufsen, hervorgerufen durch Friedrich seit dem Kriege von 1742, verschlimmert durch den Baierischen Erbfolgestreit 1779, hatte sich gegen Ende der französischen Republik durch die Einrichtung eines norddeutschen Bundes, behufs Behauptung der Neutralität, unter dem Vortritt Preufsen's, kund gethan. Wieder aufgelebt 1806 durch die Entsagung des Kaisers Franz II. auf den Titel des Kaisers von Deutschland und durch den Dualismus, wie er durch den unglücklichen Deutschen Bund von 1815 entstanden war, mufste diese Nebenbuhlerschaft früher oder später zu dem Kampfe von 1866 führen, wenn nicht ein äufseres Mittel dem entgegenstand. Der Krieg von 1866 war nur die Folge des von 1742.[15])

Was für Lehren kann man nun aus diesem Kampfe und dieser etwas weitgehenden Einrichtung der militärischen preufsischen Macht ziehen? Angepafst seiner jetzigen Bevölkerung könnte sie im Nothfalle 1,300,000 Mann auf die Beine bringen, und alle Nachbaren sind dabei interessirt, nicht in einer ungünstigeren Lage zu bleiben. —

Die einen wollen einfach diese drohende Heereseinrichtung nachahmen.

Andere, als geborene Gegner aller stehenden Armeen, sei es nun aus Schwärmerei oder aus einer falschen Philantropie, wollen, dafs man zu einer Organisation der ganzen Bevölkerung überginge und alles ohne Ausnahme zu Nationalgarden und Milizen machte wie in der Schweiz.

Eine dritte Partei schlägt ein gemischtes System, aus den beiden vorher bezeichneten zusammengesetzt, vor, d. h. eine stehende Armee und Milizen für Ausnahmefälle.

Es wird wohl nöthig werden, einen dieser Vorschläge anzunehmen, wenn nicht etwa ein europäischer Kongrefs, als amphiktionischer Gerichtshof eingesetzt, jeder Macht die Höhe der im Verhältnifs zu seiner Bevölkerung auszuhebenden Streitkräfte vorschreiben sollte, was zwar sehr platonisch aber auch fast unmöglich wäre.[16])

---

[15]) Friedrich hatte den Gegensatz zwischen Oesterreich und Preufsen nicht allein hervorgerufen, sondern er bestand schon, seit sich „ein neuer König der Vandalen an der Ostsee erhob", wie es zur Zeit des grofsen Kurfürsten am kaiserlichen Hofe geheifsen haben soll.

[16]) Wenn Preufsen, wie Jomini oben erzählt, Mittel fand, die Franzosen während der Besetzung von 1807—1813 über seine Heereseinrichtungen zu

Obgleich ich keine Mission habe, um die Frage zu entscheiden, wird man mir doch erlauben, der Ansicht zu sein, daſs die Konskription mit einigen Veränderungen immer das vernunftgemäſseste und praktischste System bleiben wird. So wie sie jetzt in Frankreich besteht, läſst diese Einrichtung wenig zu wünschen übrig, wenn man einige Verbesserungen hinzufügte; unter anderem müſste man die Stellvertretung für Geld aufheben, um nur die Stellvertretung durch zum tüchtigen Soldaten geeignete Leute zu gestatten.[17])

Mit dieser Verbesserung würde die Konskription elastisch genug sein, um sich guter Reserven zu versichern und den im Falle eines Krieges vorauszusehenden Eventualitäten gewachsen zu sein, ohne unabkömmliche Männer ihrer Heimath zu entreiſsen, um mittelmäſsige Soldaten aus ihnen zu machen. Im Uebrigen sind hiermit beiläufige, für bestimmte Fälle berechnete Einrichtungen nicht ausgeschlossen, deren Ausführung vorübergehend nothwendig erschiene. Dieses gemischte System, welches sich dem Belgischen näherte, würde sich viel besser Frankreich als Preuſsen anpassen und ist mehrere Male, so 1799, 1809, 1812 und 1814, in's Leben gerufen worden. Wenn man es verlieſse, um die Organisation nicht besoldeter Milizen anzunehmen, unter den Waffen berathschlagend wie alle Nationalgarden, so könnte man die groſsen Einfälle des Mittelalters und die Völkerlawinen, welche sich aufeinander stürzten, wieder aufleben sehen.[18])

Hoffen wir, daſs dies System, welches vielleicht einzig und allein für die Schweiz und ihre Berge, nicht aber für die groſsen Mächte paſst, eine Träumerei bleiben möge, und wenn seine Parteigänger es durch das Beispiel der Vereinigten Staaten rechtfertigen wollten, will ich ihnen sagen, daſs der Norden triumphirt hat, nicht durch seine Milizen, sondern durch die mittelst der blanken Dollars angeworbenen Freiwilligen, welche drei Mal so viel als eine stehende Armee gekostet haben und nur Milizen ohne Erfahrung zu bekämpfen hatten.

Man wird mich entschuldigen, wenn ich diese in den Zeitungen stattgefundenen Erörterungen benutze, um eine Zwischenfrage zu erheben, welche kein geringeres Interesse als die vorhergehende darbietet, das ist das ernst-

---

täuschen, so dürfte in diesem Falle, selbst wenn man die politische Möglichkeit zugeben wollte, die Kontrolle des einen Staates über den anderen wohl unmöglich sein.

[17]) Diese Stelle ist im französischen Text unklar, und ich bin also auch nicht im Stande gewesen, ihr in der Uebersetzung Klarheit zu geben. Stellvertreter finden sich nicht ohne irgend welche Vortheile. Wahrscheinlich hat Jomini doch die vollständige Abschaffung der Stellvertretung und nur die Aushebung eines gewissen Procentsatzes mittelst Loos, daher also bei dringenden häuslichen Verhältnissen die Zurückstellung des Mannes unter Stellung eines anderen von Rechtswegen gemeint.

[18]) Von der Einführung nicht besoldeter Milizen konnte nicht die Rede sein, wohl aber von der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Dieselbe würde allerdings, auch wenn sie Ende 1866 ausgesprochen worden wäre, Frankreich nicht vor seiner Niederlage bewahrt haben. Jomini, so lebendig und vorurtheilsfrei sein Geist auch war, konnte sich damals nicht vollständig von den älteren Ueberlieferungen losmachen, was im Alter von 88 Jahren für jedermann seine Schwierigkeiten haben mag.

hafte Studium der Veränderungen, welche die Eisenbahnen auf die allgemeine Leitung der Kriegsoperationen, mit einem Wort, auf die Strategie ausüben werden.

Hier fällt Alles in's Ungewisse und Unvorhergesehene; kein Mittel den Sieg durch die geschickten Kombinationen eines methodischen Krieges zu fesseln, indem man im Voraus die Ergebnisse von Bewegungen, welche auf die in einer bestimmten Zeit zurückzulegenden Entfernungen basirt sind, und auf gewöhnlichen Chausseen auf der ganzen Oberfläche des Kriegsschauplatzes ausgeführt werden, berechnet. Jedoch werden hier, und mehr noch als in der Taktik, die Grundprinzipien ihre Wichtigkeit behalten, diejenigen dieser Grundsätze, welche Marlborough 1702, Eugen von Savoyen 1706, Friedrich den Grofsen 1757, Napoleon bei Marengo, Ulm, Jena, Dresden zum Siege geführt haben, werden immer die nachahmungswürdigen Muster bleiben.

Aber wie bedenklich wird es sein auf das Ergebnifs der Ausführung zu bauen! Das Auftreten der gegenseitigen Streitkräfte, welches, so zu sagen, in die Eisenbahnzonen gebannt ist, anstatt sich über die ganze Oberfläche des Kriegsschauplatzes zu erstrecken, macht jedes geschickte Manöver wenn nicht unmöglich, so doch sehr unsicher, und der Gott Zufall, welcher immer seinen Antheil an der Einwirkung auf die Kriegsoperationen hat, wird jetzt ein übler Nebenbuhler für alle Generale sein.

Vor Allem wird es in einem Vertheidigungskriege schwierig sein, auf die Wirksamkeit eines koncentrischen Manövers zu rechnen, um seine Kräfte abwechselnd von einer Zone auf die andere zu werfen, eine Bewegung, welche sich nur auf Chausseen und in kleinen Märschen ausführen läfst.[19]) Um diesen Unbequemlichkeiten zu begegnen, ist es vielleicht nothwendig, einen Plan für den Bau von Nebeneisenbahnen, speziell strategischen, zu entwerfen, und denselben mit einem wohl berechneten Vertheidigungssystem in Einklang zu setzen.

Von diesem Gesichtspunkt aus kann Rufsland eine Ausnahme machen, denn es hat in der weiten Ausdehnung seines Gebietes und in seinem Klima die mächtigsten Mittel zu seiner Vertheidigung. Wenn die Eisenbahnen dort nothwendig sind, um die Verbindung zwischen den Provinzen und mit den Häfen herzustellen, so mufs man andererseits nicht solche bauen, die dem Schatz, ohne Aussicht auf Entgelt, zu beschwerlich fallen und eben so wenig solche, welche zu gefährlich im Kriegsfalle sind.[20])

---

[19]) Auf grofsen und gesicherten Strecken im eigenen Lande werden andererseits solche Operationen durch die Eisenbahnen erleichtert werden.

[20]) Was die Behauptung von der Unmöglichkeit oder wenigstens viel gröfseren Schwierigkeit des Berechnens strategischer Bewegungen anbelangt, so hat sich Alles das seit 1870 sehr geklärt. Wir haben beim Aufmarsch der deutschen Armeen an den Grenzen gesehen, mit welcher Genauigkeit sich die Versammlung der Truppen in's Werk setzen und berechnen läfst, wir haben auf dem Kriegsschauplatz selbst gesehen, dafs die Franzosen sich beim Transport der Armee von Bourbaki nach dem Osten verrechneten, während andererseits die Manteuffel'schen Operationen auf der inneren Linie mittelst der Eisenbahn zwischen Rouen und Amiens sehr gut gelangen. — Eine Wahrscheinlichkeits-

Betrachtungen
über
den Einfluſs der neuen Erfindungen auf die Kombinationen des Krieges.

Die Zeitung „La France" hatte am 15. Oktober 1866 mehrere Artikel über die verschiedenen Ursachen veröffentlicht, aus welchen die Ueberlegenheit der preuſsischen Armeen in dem letzten Kriege hervorgegangen sein sollte. Wir haben, in der einzigen Absicht der Kriegskunst zu nützen, geglaubt, an den Verfasser dieser interessanten Aufsätze einige in dem nachfolgenden Briefe enthaltene Betrachtungen machen zu müssen.

An
Herrn von Forville, Korrespondenten der „France".

Mein Herr!

Ich habe mit lebhaftem Interesse die unter Ihrem Namen erschienenen Aufsätze in der „France" gelesen, welches Blatt mich zu den ältesten Lesern zählt. Obwohl Sie Ihre militärische Eigenschaft ablehnen, scheint es mir doch, daſs Sie genügende strategische Kenntnisse besitzen, um vermuthen zu können, daſs Sie die Uniform tragen. Mag dem sein wie es wolle, Sie werden dem Aeltesten der lebenden Strategisten einige Bemerkungen über die Punkte erlauben, welche die Momente der Ueberlegenheit der preuſsischen Armee mit Beziehung auf die französische betreffen, wie sie Ihnen durch einen preuſsischen General und einen Obersten bezeichnet worden sind.

Die hervorragendsten dieser Punkte sind die folgenden:

1) Die sehr häufige und gut geleitete Uebung des Scheibenschieſsens, welches nach der Meinung jener preuſsischen Offiziere wichtiger als das Zündnadelgewehr gewesen ist, dessen Einfluſs auf den letzten Feldzug sie sich bemühen, als nicht sehr bedeutend darzustellen.

2) Die Einrichtung ständiger Armeecorps, welche den groſsen Heeres-Kommandos vorzuziehen seien.[1])

[1]) Unter dem zweiten Kaiserreich gab es in Frankreich nur fünf groſse Befehlsbereiche unter Marschällen, und unter diesen Territorialdivisionen. Es war eine reine Bezirkseintheilung, in welcher die Truppen fortwährend wechselten.

3) Ein weniger verwickeltes Verwaltungssystem, welches dem streitbaren Stande weniger Leute entzieht.

4) Bessere Heeresverfassung, welche erlaubt, eine gröfsere Anzahl Menschen dem Ackerbau, dem Handel, dem Kunstgewerbe und den Künsten zu entziehen, um sie in den Krieg zu schicken.

5) Das Unzureichende eines einzigen jährlichen Uebungslagers wie das bei Châlons, um die Truppen zu üben und ihren Bewegungen Zusammenhang zu geben, Vortheile, welche die Lager per Armeecorps mit sich brächten.[2])

6) Der Fehler, den man in Frankreich begeht, in die Infanterie alle ganz ungebildeten Konskribirten zu schicken, wogegen in Preufsen es in jeder Compagnie Soldaten gäbe, welche in ihrem Tornister sogar topographische Karten führten. —

Ich halte bei diesen sechs Punkten inne, ohne der verschiedenen Ursachen zu gedenken, welche der preufsischen Armee ein so niederschmetterndes Uebergewicht über die Oesterreicher in dem böhmischen Feldzuge verliehen haben, wie z. B., dafs die Preufsen seit langer Zeit bemüht gewesen waren, jüngere thätige Generale an die Spitze der Truppen zu stellen, was weder mit der französischen Armee noch mit dem ständigen System der Corps etwas zu thun hat.[3])

Ich bin weit davon entfernt, die Nützlichkeit einiger der eben angeführten Punkte verneinen zu wollen; was ich aber bestreite, ist der Einflufs, welchen man ihnen auf die Kriegsoperationen beilegen will. Zwei derselben scheinen mir einzig und allein diese Bedeutung zu besitzen. Der erste ist die Ueberlegenheit der B e w a f f n u n g d e r I n f a n t e r i e (welche durch Ihre Gewährsmänner bestritten wird), der zweite besteht in den E r s a t z e i n r i c h t u n g e n der R e k r u t i r u n g, welche die Kraft eines Staates vermehren mufs.[4])

Ich will nun auseinandersetzen, was ich über diese verschiedenen Aufsätze und über die Behauptungen Ihrer preufsischen Offiziere denke.

Gott verhüte, dafs ich das Verdienst dieser Armee herabsetzen will. Niemand hat sie besser studirt und höher geschätzt als ich, seit der Schlacht bei Mollwitz 1742 bis zu der von Sadowa, von der Militärakademie von Potsdam (gegründet durch den grofsen Friedrich) bis zu der jetzigen Kriegsakademie. Ich schreibe für die Kunst und nicht aus Parteigeist und die Bemerkungen, die ich an Sie richte, würde ich nicht Anstand nehmen, dem Könige selbst vorzulegen.

---

[2]) L a g e r per Armeecorps bestanden bekanntlich in Preufsen nicht. Jomini meint die jährlichen Feldmanöver.

[3]) Allerdings waren die höheren Führer seit 1860 in der preufsischen Armee durchschnittlich um 10 Jahre jünger geworden, was jedoch nicht hinderte, dafs man Männer aus den Freiheitskriegen, wie z. B. Herwarth, Steinmetz, Mutius an der Spitze von Corps und Armeen beliefs.

[4]) Kein preufsischer Offizier wird wohl die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs bestritten haben. Man hat nur vielfach und mit Recht damals in der preufsischen Armee verneint, dafs dasselbe die a l l e i n i g e Ursache des Erfolges war, wie dies nach dem Kriege von unseren damaligen Gegnern und besonders von den Franzosen vielfach behauptet wurde.

Schlufsbemerkung.

Dieser letzte Aufsatz bietet ein lebendiges Bild der Strömungen der Meinungen dar, welche gleich nach dem Feldzuge von 1866 durch die militärische Welt gingen, und zeigt uns, wie sich die damalige Lage einem Geiste darstellte, der so verschiedene Epochen durchlebt und durchdacht hatte. Er bleibt deshalb immer interessant, wenn auch Jomini selbst sehr richtig darauf hinweist, dafs man ein Endurtheil zu jener Zeit (Oktober 1866) noch nicht abzugeben im Stande war. Den Zusammensturz des französischen Systems zu sehen, war ihm nicht beschieden.

Das erste gröfsere Werk des Generals Jomini beschäftigte sich hauptsächlich mit Friedrich dem Grofsen, sein letzter Aufsatz, durch den Verlauf neuer gewaltiger Ereignisse herbeigeführt, betraf die preufsische Armee. Dies sind die Marksteine des Anfanges und Endes des so reichen und thätigen Lebens eines Mannes, welcher sein Ziel zu verfehlen geglaubt hatte, da er nicht das Glück errungen hatte, selbst als Heerführer aufzutreten, sondern sich mit der bescheidenen und oft undankbaren Rolle des Generalstabschefs und Berathers begnügen mufste, der aber die Kriegsepochen Friedrich's, Napoleon's und unserer Zeit wohl wie kein zweiter beherrschte und für die Wissenschaft ausbeutete.

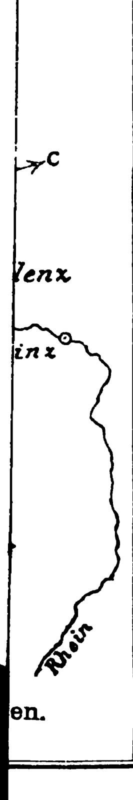
Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

SKIZZE

für das Verständniss

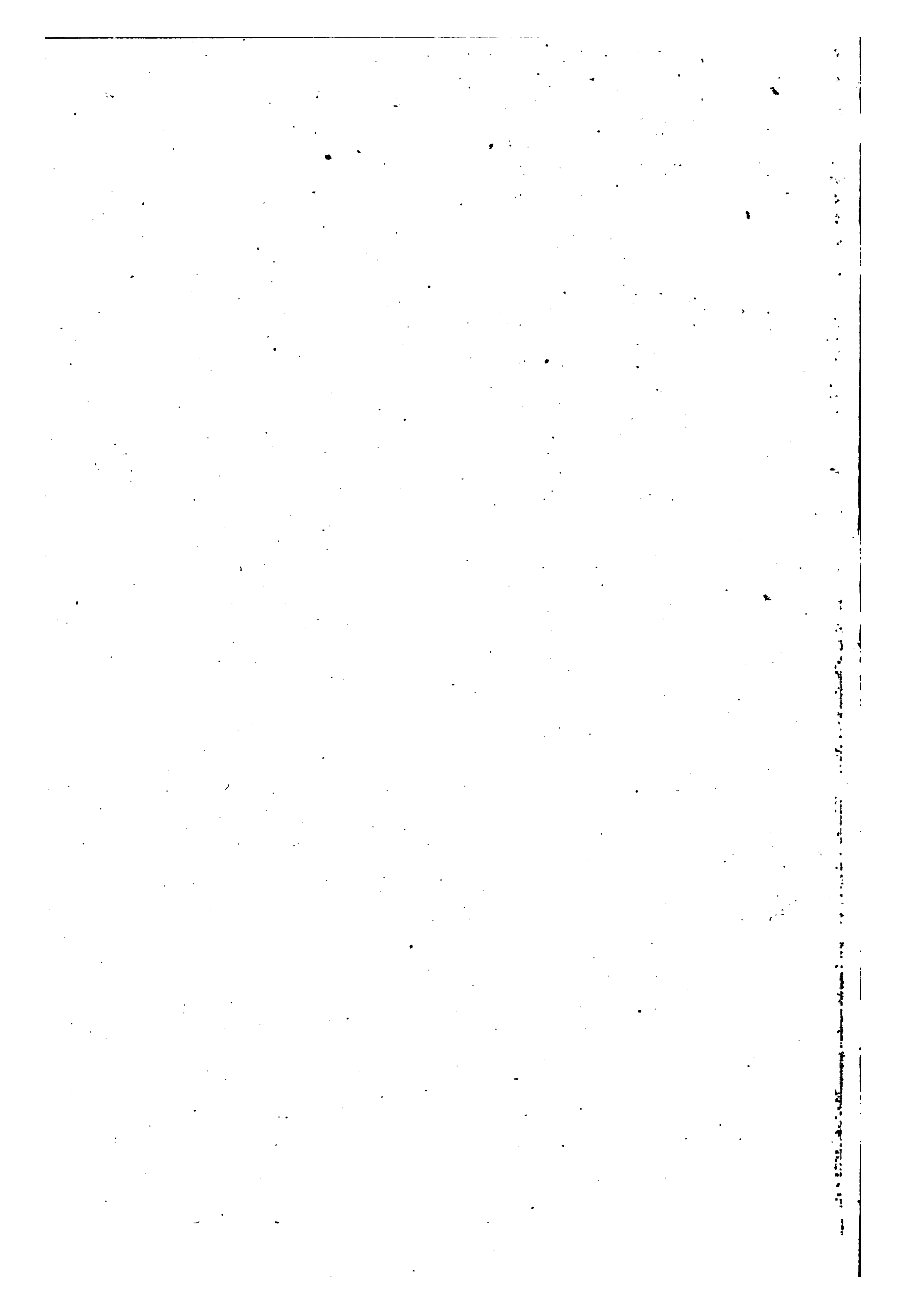
der grossen Operationen

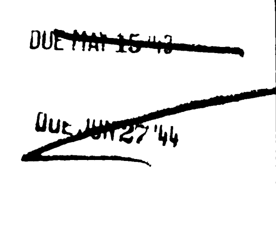
gegen Ende des Feldzuges von



recht






DUE MAY 15 '43
DUE JUN 27 '44